



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

GIFT OF
GEORGE MOREY RICHARDSON.

Received, August, 1898.

Accession No. 73262 Class No. 855





Des
Knaben Wunderhorn

Alte deutsche Lieder

gesammelt von
L. A. v. Arnim u. Clem. Brentano.

Neu bearbeitet
von
Ant. Birlinger u. Wilh. Creelius.

Mit Orig. Zeichnungen von H. Merte.
Holzschnitte von C. G. Specht.



73262

Des
Knaben Wunderhorn

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Cl. Brentano

Neu bearbeitet

von

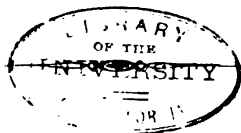
Anton Birlinger und Wilhelm Creelius

Gezeichnet von B. Meiß, in Holz geschnitten von C. G. Specht.

Zweiter Band

Mit den Bildnissen von

L. A. v. Arnim, A. Birlinger und W. Creelius.



Misgaden & Leipzig
Heinrich Hillinger

1876.

2

Erst jetzt, nachdem das Ganze vollendet ist, sind wir im Stande, nicht bloß über die Grundsätze, die uns bei dieser neuen Ausgabe des Wunderhorns geleitet haben, sondern auch über die Quellen und Hilfsmittel, die uns zu Gebote standen, und über die Grenzen, die wir unserer Aufgabe stecken mußten, vollständige Rechenschaft abzulegen.

Es sind mehr als vier Jahre verflossen, seit Birlinger, mit dem ich auf einer Ferienreise im Schwarzwald zusammentraf, mir zuerst die Mitteilung machte, die Verlags-handlung beabsichtige, das Wunderhorn in einer illustrierten Ausgabe neu erscheinen zu lassen und habe ihn um die Bearbeitung des Textes ersucht. Wir besprachen vielfach die Art und Weise, wie dabei zu verfahren sei, das Ziel, welches sich der Herausgeber zu stecken habe und die Wege, welche einzuschlagen seien, um das Erstrebte in möglichst weiter Ausdehnung zu erreichen — Alles natürlich nur in allgemeinen Umrissen, wie es nicht anders sein konnte, da wir fern von jeder Bücherei nicht einmal das Werk selbst zur Hand hatten. Ich sagte Birlinger meine Unterstützung zu für den Fall, daß er sich der nicht leichten Aufgabe unterziehen würde, ohne jedoch daran zu denken, förmlich als Mitherausgeber dafür eintreten zu wollen. Inzwischen trennten sich unsere Wege und schon vorher bestimmte Reisepläne führten mich in andere Gegenden; aus den Ferien aber zurückgekehrt fand ich Aufgaben vor, die meine Zeit völlig in Anspruch nahmen, so daß ich keine Gelegenheit hatte, mich nach dem Fortgang

des Unternehmens zu erkundigen: da überraschte mich Vir-
linger mit der ersten Lieferung der neuen Ausgabe. Das
Werk war nämlich inzwischen soweit vorbereitet und ge-
fördert worden, daß er selbst für den Anfang nicht viel mehr
thun konnte, als die nach der neueren Ausgabe des Wunder-
horns von 1846 gesetzten Lieder zu revidieren, den Text —
so gut es angien — zu bessern und die allernötigsten Be-
merkungen beizufügen. Hierdurch an mein Versprechen ge-
mahnt, teilte ich ihm für die zunächst in Betracht kommenden
Lieder einzelne Bemerkungen über Quellen und Lesarten
mit, hauptsächlich aus den Liederbüchern der ersten Hälfte
des 16. Jahrhunderts, die ich schon seit längerer Zeit durch-
gesehen und ausgezogen hatte. Günstiger gestalteten sich
die Verhältnisse für eine umfassendere Wiederherstellung des
Textes, als die weitere künstlerische Ausstattung des Werkes
ein rascheres Fortschreiten des Druckes hemmte. Jetzt konnte
vorgearbeitet werden. Da die drei Bände der früheren Aus-
gaben auf zwei verteilt werden sollten, so wurden aus den
späteren Bänden viele Gedichte den verwandten im ersten
Bande angereiht; für das so mühsame Auffuchen der Quellen
jedes einzelnen Liedes und die damit zusammenhängende
gründliche Erneuerung des Textes und für die Erklärung wurde
mehr und mehr Zeit gewonnen; es konnte ein Anfang damit
gemacht werden, die Gedichte besser nach dem Inhalt zu
gruppieren — alles Umstände, welche es uns möglich machten,
das Werk je mehr und mehr in die Gestalt umzugießen,
welche uns von vornherein als die zu erstrebende vorge-
schwebt hatte. Endlich bot der Schluß des Bandes die er-
wünschte Gelegenheit, was bei dem ersten Wurf nicht oder
nicht ausreichend gelungen, oder was uns früher entgangen
war, in einer Reihe von nachträglichen Anmerkungen möglichst
zu bessern und nachzuholen.

Daß wir mehr, als wir anfangs selbst hoffen durften,
unserm Ziele uns nähern konnten, ist das Verdienst des
Mannes, dem das deutsche Volkslied überhaupt soviel ver-
dankt, daß sein Name für alle Zeiten mit der Geschichte

desselben auf's Engste verknüpft ist — ist das Verdienst von Ludwig Erk. Ihm hatte Bettina, als er der neuen Ausgabe des Wunderhorns einen vierten Band hinzufügte, nach und nach einen großen Teil des handschriftlichen Nachlasses ihres Gemals zur Verfügung gestellt, so wie sie ihn in einzelnen Partien von Wiepersdorf nach Berlin brachte, und er hatte ihn mit der Sorgfalt und Genauigkeit, die alle seine Arbeiten kennzeichnet, völlig ausgenutzt. Diese Materialien erlaubte uns Erk zu verwenden, und so waren wir im Stande, bei einer großen Anzahl von Liedern wenigstens bis zu der Quelle zurückzugehen, welche den Herausgebern vorgelegen hatte. Alles dieses wurde für die Anmerkungen zum ersten Bande verwertet, dadurch konnten wir in diesen nachholen, was bei der Eile des Druckes und der noch unvollständigen Erforschung der Quellen im Anfang nicht geleistet war.

Bei dem weiteren Fortschritt der Arbeit beteiligte ich mich allmählich mehr und mehr daran, so daß Birlinger sich verpflichtet glaubte, mich schon für den ersten Band als Mitherausgeber zu nennen, obgleich ich nur sporadisch an der Bearbeitung desselben mitgewirkt und erst gegen das Ende hin einigermaßen Erwähnenswertes dafür geleistet habe. Ich durfte mir indes diese Bezeichnung als Mitherausgeber gefallen lassen, da ich für den zweiten Band mich zu einer umfassenderen Teilnahme bereit erklärte. Ich löste zum Teil Birlinger in der Herstellung der Vorarbeiten ab, da er durch andere Aufgaben reichlich beschäftigt nicht in der Lage gewesen wäre, allein und ohne Beihilfe jene mit der wünschenswerten Raschheit zu fördern: der Rest der Gedichte wurde möglichst nach dem Inhalt geordnet; die Originale der aus Druckwerken entlehnten wurden aufgesucht, für die Herstellung der dem Volksmunde entnommenen wurden außer dem Nachlaß Achims v. Arnim die anderen Sammlungen von Volksliedern ausgenutzt. Hierbei hatten wir uns wieder der zuvorkommenden Gefälligkeit von Ludwig Erk zu erfreuen, der uns auch aus seinen eigenen umfassenden

Collectaneen mit fast beschämender Uneigennützigkeit die reichlichsten Mittheilungen machte. Außerdem sind wir vielen Vorständen und Beamten von größeren und kleineren Bibliotheken, sowie manchem der Mitforscher auf diesem Gebiete, für bereitwillige Unterstützung zu Dank verpflichtet: es kostete oft große Mühe und viel Anfragen, ehe wir das eine oder andere ältere Werk aufzufinden vermochten, aus dem die Herausgeber des Wunderhorns geschöpft hatten.

Nachdem wir so den Plan für den zweiten Band im Ganzen festgestellt und die Herbeischaffung des nötigen Materials wenigstens vorbereitet hatten, übernahm ich zunächst die Bearbeitung des Manuscripts, welches dann einer gemeinsamen Revision unterbreitet wurde: später konnte auch Birlinger hierbei wieder mit eingreifen: ihm gehören z. B. ausschließlich die S. 321—340 an; ferner hat er die Kinderlieder unter Benutzung meiner Beiträge zusammengestellt. Die größere Muße gestattete uns, bei diesem zweiten Bande auf die Herstellung des Textes und die Erklärung der einzelnen Gedichte, die Zusammenstellung der Literatur u. dergl. von vornherein mehr Sorgfalt zu verwenden, so daß es nachträglicher Anmerkungen nicht mehr bedurfte.

Die Verdienste, welche sich Arnim und Brentano durch die Herausgabe des Wunderhorns erworben haben, sind von den berufensten Richtern in diesem Gebiete so unumwunden anerkannt, daß wir nicht nötig haben, uns des Weiteren darüber zu verbreiten: Arnim und Brentano haben in schwerer Zeit durch ihr Wunderhorn mit dazu beigetragen, den Sinn für deutsche Dichtung und deutsche Art zu wecken und zu erhalten; sie haben vor Allem Teilname für unser Volkslied in weiten Kreisen verbreitet und in dieser Hinsicht eine Anregung gegeben die noch jetzt fortwirkt, indem sie mit feinem Gefühl und richtigem Geschmaç aus dem ihnen zugänglichen reichen Material das dichterisch Wirkksamste auszusuchen verstanden. Das Verfahren, das sie bei dem Abdruck der Volkslieder sowol wie der andern

Gedichte einschlugen, hat schon zu ihrer Zeit vielfache und zum Teil nicht unbegründete Anfechtung erfahren. Sie suchten durch Entfernen veralteter Wörter und Wendungen, durch Umbichten unverständlicher oder verderbter Verse, durch Glätten der Form, durch Auspußen von matten Stellen das weniger Vollendete genießbar zu machen oder dem modernen Geschmack näher zu bringen. Anschaulich schildert Görres das Verfahren Achims v. Arnim in dem Nachruf, den er diesem im Menzel'schen Literatur-Blatt 1831 widmete: „So habe ich ihn hundertmal an seinem Pulte gesehen, als er an den letzten Bänden des Wunderhornes arbeitete und von seinem Rechte Gebrauch machte, alte zerfungene Lieder, die Allen aber keinem Einzelnen mehr einzeln angehören, wieder herzustellen; wie schwebend in innerer Lust und Freude handhabte er überall das Wort, wie einer, der mit Fertigkeit den Ball hinaufzuschlagen und den sinkenden wieder aufzufangen weiß, und so gelang es auch hier ohne Mühe seiner großen Behendigkeit.“ Mag dieses Verfahren immerhin für die damalige Zeit Entschuldigung finden, mag es sogar dazu beigetragen haben, dem Wunderhorn damals in weiteren Kreisen Freunde zu verschaffen: jetzt nachdem siebenzig Jahre seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe verfloßen sind, würde es als grober Anachronismus zu rügen sein, wollte man die Sammlung ganz in der alten Gestalt wieder auf den Markt bringen. Welchen Weg wir eingeschlagen haben, um einerseits dem Wunderhorne und dem Verdienste seiner Herausgeber gerecht zu werden, andererseits nicht gegen die Forderungen der Kritik zu verstoßen, werde ich in Kurzem angeben. Die Gedichte bekannter, älterer oder neuerer Dichter sind, soweit es uns möglich war, nach den besten Originalausgaben wiedergegeben; unverständliche Ausdrücke und Stellen wurden nicht geändert, sondern erklärt. Vielfach haben die früheren Ausgaben des Wunderhorns die Namen der Verfasser nicht beigefügt; in der Mehrzahl der Fälle ist es uns wol gelungen, dieselben zu ermitteln, doch mußten wir bei einzelnen Gedichten trotz

der aufgewendeten Mühe schließlich darauf verzichten ihren Ursprung nachzuweisen. Hier und da haben wir uns einmal erlaubt, ein Gedicht ganz wegzulassen, so das allbekannte von Pfeffel: „Gott grüß euch, Alter, schmedt das Pfeifchen“ (I 384 1. A., III 290 n. A.); das Lied von M. Claudius: „Es stand ein Sternlein am Himmel“ (III 153 1. A., III 145 n. A.); Hans Sachsens Tod nach Adam Buschmann (III 233 1. A., III 349 n. A.); den Chymischen Berg-Reihen, aus Bruckmann (I 262 1. A., I 234 n. A.)*). Auch die umfassenderen Auszüge aus dem „Anmuthigen Blumen-Kranz“ von 1712 (III 206 1. A., III 321 n. A.) verdienten den Platz nicht, welchen ihnen die Herausgeber eingeräumt hatten. Vielleicht hätten wir noch andere Gedichte, welche gleichfalls wie die oben genannten sonst zugänglich sind oder wenig Wert haben, aus dem Wunderhorn entfernen dürfen, ohne daß man sie vermist haben würde; manche haben wir nur deshalb aufgenommen, weil sie in den früheren Ausgaben stark verändert waren und es uns gelang, die seltenen Originaldrucke zu bekommen und jene in reinerer Gestalt wiederzugeben.

Die in älteren Drucken oder Handschriften vorliegenden Volkslieder haben wir nach den besten Quellen hergestellt. Hatten die Herausgeber des Wunderhorns aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpft und war die Aufzeichnung noch im Nachlaß Achims v. Arnim vorhanden, so ließ sich leicht erkennen, was von ihrer Hand geändert oder zugefügt worden. In diesem Falle mußten wir das Original herstellen, oder — wenn die Aenderung eine berechtigte schien — wenigstens die Lesung jenes angeben. Wurden uns aus dem Nachlaß bemerkenswerte abweichende Fassungen eines bereits

*) Das Gedicht ist in der neueren Ausgabe von 1846 ziemlich richtig abgedruckt. Es steht in *Magnalia Dei in locis subterraneis oder Unterirdische Schatz-Kammer Aller Königreiche und Länder* von F. E. Bruckmann (2 Teile, Braunschweig 1727 u. 1730), und zwar Band II S. 831. Wahrscheinlich ist es zuerst im Anhange zu M. Christian Hoffmann's Berg-Probe im Jahr 1673 erschienen.

in's Wunderhorn aufgenommenen Liedes durch Erf zugänglich, so nahmen wir diese zur Vergleichung ebenfalls auf. Konnten wir aber bei einem Volkslied nicht bis zu der Quelle vordringen, die den Herausgebern vorgelegen hatte, so suchten wir aus den mannigfachen Sammlungen, die seitdem erschienen sind, und unserer eigenen Aufzeichnung von Volksliedern die beste Gestalt des Liedes zu gewinnen, und verbesserten darnach das Wunderhorn mit Angabe der Abweichungen des letzteren. War dies nicht möglich, ohne das Ganze in seinem Zusammenhange zu zerstören, so ließen wir die Fassung des Wunderhorns stehen und teilten zum Vergleich eine oder mehrere der besten, sonst bekannten Aufzeichnungen mit. Unsere Aufgabe war es das Wunderhorn neu herauszugeben; wir durften also ein Lied in demselben, wenn es in eigentümlicher Fassung vorlag, nicht verwerfen, bloß weil wir ein besseres gefunden hatten oder gefunden zu haben glaubten: wol aber mußte es sich empfehlen, durch Danebenstellen der andern eine Uebersicht über die mannigfachen Wandlungen desselben in Bezug auf Stoff oder Form zu ermöglichen.

Manchmal liegt auch der Fall vor, daß ältere Lieder volkstümlicher Art oder wirkliche Volkslieder, auch Meisterlieder, von einem der Herausgeber so umgedichtet sind, daß sie als deren Eigentum betrachtet werden müssen. Hier war uns als Herausgebern des Wunderhorns gleichfalls der Weg vorgezeichnet. Selbst, wo die Umbichtung das Original weit an Wert übertrifft, mußten wir dieses getreu mitteilen, um dem kritischen Gewissen zu genügen; wir haben aber ebenso gewissenhaft die Dichtungen von Arnim oder Brentano ungeändert als solche wiedergegeben. Sie vergegenwärtigen teils den Geist, in welchem die beiden Herausgeber die Volkspoesie auffaßten und ihre Aufgabe sich steckten, teils sind sie wirkliche Bereicherungen unserer poetischen Literatur wie die echt volksmäßige Umbichtung des etwas steifen und ungenießbaren Meistersanges von den neun Schwaben.

Indem wir bei diesem Verfahren dem Wunderhorn

und dessen Herausgebern gerecht zu werden versuchten, haben wir andererseits, soweit es für's Erste möglich war, der Ungewißheit und Unsicherheit ein Ende gemacht, welche bei der Benutzung der Sammlung bis jetzt immer stören mußte: es sind von dem weitaus größten Teile der Gedichte die handschriftlichen oder gedruckten Quellen nachgewiesen und verhältnismäßig nur wenige Stücke übrig geblieben, bei denen über den Ursprung oder die etwaigen Aenderungen der Herausgeber noch keine Aufklärung gegeben werden konnte. Für diese wird uns jede Angabe, die Licht darüber verbreitet, willkommen sein, und Birlinger hat in seiner *Alemannia* bereits einen Sprechsal für solche Nachträge eröffnet. Wir werden an demselben Orte auch über andere Fragen weitere ausführliche Rechenschaft ablegen, wozu hier der Raum gebriht; ferner werden wir dort die Literatur in größerer Ausdehnung herbeiziehen und andere Fassungen der im Wunderhorn enthaltenen Volkslieder in reicherer Menge mitteilen.

Aus dem Anhang der Kinderlieder haben wir diejenigen entfernt und in den Hauptteil des Werkes aufgenommen, welche ihrem Inhalte nach nicht in die Abteilung paßten. Da der Rest etwas dürftig ausgefallen wäre, zogen wir reichlicher die mannigfachen Wandlungen bekannter Liedchen aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes bei. Wir hätten das Ganze gern in dieser Weise, so wie es bei den ersten Liedern geschehen ist, umgearbeitet und erweitert, wenn nicht die Rücksicht auf das ohnehin schon mehr als sich voraussehen ließ anschwellende Werk dringend Einhalt geboten hätte.

Haben wir uns bemüht dieser neuen Ausgabe des Wunderhorns durch eingehende Bearbeitung einen dauernden Wert zu sichern, so hat andererseits der Verleger kein Opfer gescheut, ihr eine glänzende Ausstattung mit auf den Weg zu geben. So hoffen und wünschen wir, daß ihr eine freundliche Aufnahme zu Teil werden möge. L. Erk aber, dem wir dieselbe gewidmet haben in dankbarer Aner-

kennung seiner Verdienste um das Volkslied überhaupt, wie um dies Werk insbesondere, möge den zweiten Band noch als eine nachträgliche Festgabe zu seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum entgegennehmen, welches er in diesem Jahr unter so allgemeiner Anerkennung gefeiert hat.

Elberfeld, am Tag des h. Nicolaus 1876.

W. Crecelius.

Ermunterung zur Fröhlichkeit.

Lasset uns Weinen und Kränze bereiten,
Sehet, ach! sehet die fröhliche Zeiten!
Sehet, ihr Brüder, und merket hierbei,
Welche Veränderung solches nur sei.

Lasset uns Weinen und Trauren vertreiben,
Klagen und Zagen soll heute verbleiben,
Klagen und Zagen verjaget ihund,
Heute seid lustig und machet es kunt.

Lasset uns Zucker und Honig bestellen,
Lasset uns holen die guten Gesellen,
Lasset herbringen den spanischen Wein,
Weil wir noch können beisammen hier sein.

Lasset uns bürkene Meier¹ bestellen,
Daß wir euch schenken, ihr gute Gesellen,
Lasset den bürkenen Meier umgehn,
Lasset die Gläser nicht stille so stehn.

Lasset den Malvasier heute besuchen,
Lasset auftragen Pasteten und Kuchen,
Gebet uns Gläser und Krüge voll Bier,
Weil wir anihund beisammen allhier.

Lasset die Lauten und Geigen erklingen,
Lasset uns eilen zum Tanze, zum Springen,
Nehnen die Regel und Vösel² in Acht,
Lasset uns spielen, bis kommet die Nacht.

¹ „Birke: Mayer, zu den Maßzeiten und Bechen am ersten Maji, ist auch ein Gefäß von Holz, als ein großer Sauffbecher gebraucht worden, das war aus einer Birke gedreht — daran war der Fuß und innere Theil gedreht — das Außere des Bechers aber hatte zum Wahrzeichen die rauhe Rinde einer Birke von solcher Dide, vom Dreheisen unberührt.“ Grisch I 662 a. ² Regel, zu böazen = stoßen. Mittels- und niederdeutsch.

Lasset uns geistlich- und weltliche Lieder
Klingen und singen, ihr lustigen Brüder,
Lasset uns leben: die Jugend vergeht,
Wehmuht und Trauren im Alter entsteht.

Kuß: Hilp Jehens Deutsches Helikon's anderer theil darinnen allerlei ahrien und gattungen
deutscher Gedichte — Berlin Kuß unlofen Daniel Reichehn Buchh. trukt's Georg
Sengewald im 1666 jähre. S. 116. — Wunderhorn II 3 (1. und neue Ausg.).

Haus in allen Gassen.

Ich will einmal spazieren gehn
Und suchen meine Freud,
Begegnet mir ja alsobald,
Ha ha ja ja, ja alsobald
Ein Knäblein, war schön bekleidt.

Zwei Flüglein thät er tragen,
Ein Bogen in seiner Hand,
Er thät gleich zu mir sagen,
Ha ha ja ja, ja sagen:
Schenk mir dein Herz zum Pfand.“

Was thust du da, du kleiner Dub?
Was machst du hier im Wald?
Du ghörst nach Haus in deine Ruh,
Ha ha ja ja in deine Ruh,
Die Nacht ist dir zu kalt.

Seine Auglein hat er verbunden
Mit einem schwarzen Flor,
Du machst mir ja viel Wunden,
Ha ha ja ja viel Wunden,
Du kleiner Cupido!

Jetzt will ich erst recht lieben,
Weils die Leut verbrießen thut,
Ich wills nicht mehr auffchieben,
Ha ha ja ja auffchieben,
Will's nehmen für mein Buß.

Nun gehen wir altem seligem Mann
erst die Augen auf.



Is Jupiter gedacht,

Er hett Himmel und Erd
Ganz fertig ausgemacht
Und was darein gehört,
Da sah er hin und her,
Bedacht sich gänzlich fein:
Es muß sein etwas mehr,
So da gehört darein.

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht,
Sprach: „Alter, du hast's nicht alles
gemacht,

B'sinn dich fein wol, b'sinn dich fein wol!
Das beste fehlt dir, das billich sein soll.“

Solchs verdroß Jovi hart,
Daß er von diesem Kind
Spöttlich verlachet ward.
Doch solchs er sich besinnt,
Macht er ein Creatur,
Ein sehr schönes Weibsbild,
Welche schöne Figur
Er für sein Kunststück hielt.

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht,
Sprach: „Alter, du hast dich sehr wol bedacht,
Deß freu mich sehr, deß freu mich sehr!
Ich bitt, mach du der Dinge mehr.“

Solchs Jovi Freuden bracht,
Dann das Bild nacktet und bloß
Ihn sehr freundlich anlacht,
Nahm ers in seinen Schoß.
Diß Bild entschlief gar bald,
Er hett sie geküßt so gern,
Wolt sie aber mit Gewalt
Mit aus dem Schlaf zerstörn.

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht,
Sprach: „Alter, da küß fort, bis sie erwacht,
Laß Aliden¹ frei gahn, laß Aliden frei gahn,
Es ist ihr wol mehr im Schlaf gelhan.“

Der muß ja nicht recht klug
Und wol bei Sinnen sein,
Der gerne trinken wolt,
Sitzend beim Brünnelein,
Und wolt doch trinken nicht:
So auch, der gerne küßt
Ein schönes Angesicht,
Ganz verbroffen sein müßt.

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht:
„Hast den für ein Narren, der's Küssen nicht acht:
Laß Aliden frei gahn, laß Aliden frei gahn,
Ein jeder küßt fort, so oft er nur kann.“

Dein Lieblein schlaf oder mach,
So küß du immer fort,
Dir kein Gedanken mach
Und glaub gewiß mein Wort:
Küß du sie oft und wol;
Ich will verwetten was,
Ob sie dich schelten soll,
Es wird sie sprechen: Ey haß!

¹ Ad. Roseform für Adelheid.

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht:
 Zwei Liebchen¹ scherzen die ganze Nacht,
 Laß Aliden frei gahn, laß Aliden frei gahn,
 Ach Kinder, was will doch werden davon.

Darumb, schönes Liebelein,
 Laß mich nun küssen auch
 Dein zartes Mündelein,
 Weils ist ein alter Brauch.
 Das muß abkommen nicht,
 Weil man sich lieben soll,
 Und wanns in Ehren geschicht,
 W'fällt's Gott und Menschen wol.

So haben die Alten einander geküßt,
 Bis aus zweien drei worden ist:
 Laß Aliden frei gahn, laß Aliden frei gahn,
 Es ist nur öfter im Bette gethan.

Abgedruckt nach einem fl. Bl. in 8^o aus der Mitte des 17. Jahrh. (Königl. Bibl. zu Berlin, aus der Heyse'schen Sammlung): Zwoy schön new | weltliche Lieder. | Das erste: | Als Jupiter gedacht u. s. w. Die Herausgeber des Bunderhorns entnahmen ihren Text Docen's Miscellaneen I S. 272; der letztere druckt ein Blatt von Christoph Lochner aus Nürnberg ab, welches auch gegen die Mitte des 17. Jahrh. zu fallen scheint. Es ist aber fraglich, ob Docen sich genau an das ihm vorliegende Original gehalten; wenigstens sind manche Stellen in diesem Texte (wie die Ersetzung des nicht verstandenen Namens „Aliden“ durch „also“) offenbar verderbt, auch fehlt die vierte Strophe. Bunderhorn II 368 l. A., II 376 n. A.

Ich will lieben, weil ich doch lieben muß.

Ich gieng einmahl spazieren
 Durch einen grünen Wald,
 Was begegnet mir auf der Heiden? ha ha ja ja Heiden?
 Ein Knäblein wolgestalt.

Zwei Flüglein thät er tragen,
 Ein Vogen in seiner Hand,
 Er thät gleich zu mir sagen, ha ha ja ja sagen:
 „Schenk mir's dein Herz zum Pfand.“

¹ Liebchen, fl. Bl.

Ich thät ihn recht betrachten
Und sprach: „Du kleines Kind,
Was willst du mir denn machen? ha ha ja ja machen?
Vor Lieb bist du ganz blind.

Deine Äuglein sein dir verbunden
Mit einem schwarzen Flor,
Du machst mir keine Wunden, ha ha ja ja kein Wunden,
Du loser kleiner Bub!“

Da thät er spannen sein'n Bogen
Und zielte grad auf mich.
Ich sprach: „Es ist erlogen, ha ha ja ja erlogen,
Daß du kannst treffen mich.“

Als er den Bogen abgeschossen,
Da war ich sehr verwundt,
Das Blut kam daher geflossen, ha ha ja ja geflossen:
„Nun werd' ich nimmer gesund!“

O weh! ich bin getroffen,
Was hab ich nun all's davon!“
„Das Lieben hast du zu hoffen, ha ha ja ja zu hoffen,
Das ist dein verdienter Lohn.“

„Ei dann! so will ich lieben,
Weil ich doch lieben muß!
Ich will es tragen verschwiegen, ha ha ja ja verschwiegen,
Will's tragen für eine Buß.“

Die Herausgeber des Wunderhorn's entnahmen das Lied einem fliegenden Blatt, haben aber nur 5 Strophen abgedruckt und diese zum Theil verderbt. Obiger Text entstammt einer handschriftlichen Liederammlung aus der Mitte des 18. Jahrh., welche aus der Meusebach'schen Sammlung in die Königl. Bibl. zu Berlin (Ms. germ. 4^o 710) kam. Die Abschrift verdanken wir L. Erf. Wunderhorn II 389 l. u., II 387 n. u.

~~~~~ Cupido, du Niedermans.

Als ich verwichen lag in sanfter Ruh,
Da klopft man an die Thür,
Und kommet auch zu mir
Ein kleiner Du.

Schneeweiß ist er gekleidt, von Angsicht blind,
Er stellt sich an die Wand,
Ein Fackel in der Hand,
Das lose Kind.

Was das bedeuten soll! schrie ich da auf.
„Schweig still! es geschieht dir nichts,
Schweig still! ich thü dir nichts,“
Sprach er darauf.

Er geht zum Bette hin, der kleine Fraß,
Er bittet mich gar schön,
Sollt weiter hinum gehn,
Sollt'm machen Platz.

Ei, du verfluchtes Kind, was bildest dir ein!
Willst schon bei'n Jungfern liegn
Und gehörst noch in d'Wiegn,
In d'Fragen hinein!

Scher dich vom Bett und geh nach Haus!
Anstatt der Liebesglut
G'hört dir noch eine Ruth,
Du Fledermaus!

Aber das Sagen war alles umsonst:
Er kommt mit seiner List
Und steht mir unter's G'sicht,
Erweckt ein Brunst.

In meinem Herzen da wurd ich verwundt:
Komm nur, o Venuskind,
Und heile mich geschwind!
So werd ich gesund.

Nach der Originalhandschrift von J. B. Kother aus Lüdingen, vom Januar 1796,
abgedruckt (v. Krain's Sammlung). Im Wunderhorn waren kleine Aenderungen
damit vorgenommen, die als unnötig hier wieder beseitigt sind. Wunderhorn II
376 1. N., II 396 n. N.

Die Bauerndirn und der Liebesgott.

Ein Gespräch.

Der Liebesgott.

Als ich bei dunkler Nacht
War auf der Liebesjagd,
Wollt fangen in der Stille
Der Herzen viel,
Da thät sich offeriern
Ein schöne Bauernbirn.
Als ich sie schlafend fand,
Mein'n Bogen ich spannt
Und schoß in schneller Eile
Ihr Herz mit Liebespfeil.

Die Dirne.

Tausend Safferment! ¹
I ma(n), mei(n) Toben ² brennt;
G'schossen bin i worn
Hint oder vorn,
Schmeck ³ schon ein Rauch.

Der Liebesgott.

In Scherz und Liebeslust
Schieß ich nach deiner Brust.

Die Dirne.

Schau! der Narr ist g'scheid!
Schoißt ⁴ ma denn auf d'Veut
No ⁵ grad fürn G'spaß?
Schoiß eim brav außs G'saß, ⁶
Triffst mi fein loa Raß! ⁷

¹ Safferment, Bunderhorn 1. Ausg. ² mei Jackerl, Bunderh. 1. Ausg. Toben = Joppen. ³ Schmeden = wahrnehmen, hier: riechen. ⁴ Nur für altes in steht es, zwischen Alz und Sale, Salzach; niederöstr. Gebirge, Unterinn: Zillerthal, Gurktal. Schmeil. Gramm § 238. 312. Weinhold § 98. ⁵ So, Bunderhorn 1. Ausgabe. ⁶ And. Fassung: Schoiß eim grad außs G'saß. Die Herausgeber machten daraus: Schieß mer brav in Ermel. ⁷ Andere Fassung: loa Aug. Die Herausgeber änderten: Do trifft mi nit uff die Raß.

Der Liebesgott.

Mägblein, treib du kein Spott!
Ich bin der Liebesgott,
Der nach beim Herzen tracht.
Mich nit veracht,
Sonst brauch ich meinen G'walt;
Du wirst's erfahren bald,
Daß ich auch jedermann
Bezwingen kann
Mit meiner Pfeilen-Spiß:
Ich bin ein Herzenschütz.¹

Die Dirne.

Was leit (verdrießt)² mi dein Volz,
Schoiß dir nur im Holz
Kloani Bâgel jamn,
Erdbeer oder Schwamm
Friß nach der G'nüege.³

Der Liebesgott.

Ich hab Speisfrüchte gnuég,⁴
Dich nur zu lieben such.

Die Dirne.

Ei du kleina Dieb,
Was verstehst du d'Lieb!
Bist hintern Ohrn
Noch nicht trucka worn,
Scheißt noch in d'Wiegen.

Der Liebesgott.

Weil mich dann du verachtest
Und meinen Worten lachst,
So sollst mit Liebespein
Umgeben sein.⁵

¹ Im Wunderhorn ausgelassen. ² leit - gheit. Die Herausgeber: schert. ³ Die Herausgeber: Dir zum Futter such. ⁴ Die Herausgeber: Speis und Früchten. ⁵ Du ganz umgeben sein, Wunderh. 1. Ausg.

Die Bauerndirne und der Liebesgott. Ein Gespräch.

Der Liebesgott.

Als ich bei dunkler Nacht
War auf der Liebesjagd,
Wollt fangen in der Still
Der Herzen viel,
Da thät sich offeriern
Ein schöne Bauerndirn.
Als ich sie schlafend fand,
Mein'n Bogen ich spannt
Und schoß in schneller Eil
Ihr Herz mit Liebespfeil.

Die Dirne.

Tausend Safferment! ¹
I ma(n), mei(n) Joben ² brennt;
G'schossen bin i worn
Hint oder vorn,
Schmed ³ schon ein Rauch.

Der Liebesgott.

In Scherz und Liebeslust
Schleß ich nach deiner Brust.

Die Dirne.

Schau! der Narr ist g'scheid!
Schoißt ⁴ ma denn auf d'Veut
No ⁵ grad fürn G'paß?
Schoiß eim brav aufs G'jaß, ⁶
Triffst mi fein foa Nas! ⁷

¹ Safferment, Wunderhorn 1. Ausg. ² mei Jaderl, Wunderb. 1. Ausg. ³ Schmed
Leppen. ⁴ Schmeden = wahrnehmen, hier: riechen. ⁵ Nur für alle ist
zwischen Hlz und Sale, Salach; niederöstr. Gebirge, Unter-
Schmed. Gramm 1. 238. 312. Weinb. 1. 10. ⁶ So, Bo
fassung: Schoiß eim grad aufs G'jaß. ⁷ Andere fassung
brav in Armei. ⁸ Die Geran
mit uff die Nas.

Die ...
...
...
...
...
...
...
...
...
...

...
...
...
...
...

Übungen vom
und da in ein-
...
...
... unter dem Texte

... 1. Ausg.
... 1. Ausg.

Wenn dein Herz Flammen brennt,
Denk nur, das kleine Kind
Hat dir so zugelegt
Und dich verlegt,¹
So daß die Liebesglut
Dich schier verzehren thut.

Die Dirne.

Sollst mir's nur probiern!
Wollt dir'n A.sch berschiern (zertragen),
Daß da Strigeln piß
Und auf d'Ruthen schiß
Vor lauter Angst.²

Der Liebesgott.

Niemand mich fangen kann,
Weil ich hab Flüglein an.

Die Dirne.

So kannst Zauberei,
Fliegst in der Luft wie Blei;
Wie a g'ropfte Gans
In Federn prangst!³

Der Liebesgott.

Du stolze Bauernbirn,
Läßt gar kein Lust verspüren
Für mein'n betrübt'n Sinn.
So geh nur hin,
Nimm nur den Knecht, den Reit!
Gib Acht, daß dichs nit reut,
Wann d'suchst in Müß und Noth
Dein Stücklein Brod;
Mußt dreschen, Butter rühren,
Mußt Gras und Mist ausführen.

¹ Ausgelassen im Bunderhorn 1. Ausg. ² Bunderh.: Sollst mirs nur probieren, Ich
will dir's Fleisch kurtieren, Will dir dein Spiegelein Mit Ruthen kehren rein. ³ Bdrh.:
So kannst Zauberei, Fliegst in Lüften frei Wie ein geropfte Gans? Du Spähenhirn!

Die Dirne.

Dreschen ist mein Freund,
Wistführen thut da Welt;
Wenn de Sendre kimmt,
Hot a d'Spielleut g'frimmt (bestellt),¹
Führt mi zum Bier.

Der Liebesgott.

So bleib beim Bauerng'finb.
Bauernmadel,² du bist blind!

Die Dirne.

W'sicht ma gnueg für mi,³
Schau du nur für di!
Sag dir's mit einem Wort:
Scher di wieder fort,
Nicht'st nichts mit mir!

Hier abgedruckt nach dem Original-Manuscript von R. B. Kother aus Lüdingen vom Jahre 1796 (in v. Arnim's Sammlung). Dies hat zwei nur hier und da in einzelnen Punkten abweichende Fassungen. Die bedeutenderen Änderungen, welche die Herausgeber (II 378 1. A., II 399 n. A.) vorgenommen haben, sind unter dem Texte angegeben.

¹ Hat er die Spielleut g'host, Wunderh. 1. Ausg. ² Bauermensch, Wdrh. 1. Ausg.
³ Ich seh wol gnu für mi, Wdrh. 1. Ausg. ⁴ Es is nix mit mi, Wdrh. 1. Ausg.

Wenn dein Herz Flammen brinnt,
Denk nur, das kleine Kind
Hat dir so zugesetzt
Und dich verlegt,¹
So daß die Liebesglut
Dich schier verzehren thut.

Die Dirne.

Sollst mir's nur probiern!
Wollt dir'n A.sch berschiern (zertragen),
Daß da Strigeln piß
Und auf d'Ruthen schiß
Vor lauter Angst.²

Der Liebesgott.

Niemand mich fangen kann,
Weil ich hab Flüglein an.

Die Dirne.

So kannst Zauberei,
Fliegst in der Luft wie Blei;
Wie a g'ropfte Gans
In Federn prangst!³

Der Liebesgott.

Du stolze Bauernbirn,
Läßt gar kein Lust verspürn
Für mein'n betrübten Sinn.
So geh nur hin,
Nimm nur den Knecht, den Veit!
Gib Acht, daß dichs nit reut,
Wann d'suchst in Müß und Noth
Dein Stücklein Brot;
Mußt dreschen, Butter rührn,
Mußt Gras und Mist ausführen.

¹ Ausgelassen im Wunderhorn 1. Ausg. ² Wunderh.: Sollst mir's nur probieren, Ich
will dir's Fleisch karteren, Will dir dein Spiegelein Mit Ruthen kehren rein. ³ Wdrh.:
So kannst Zauberei, Fliegst in Lüften frei Wie ein geropfte Gans? Du Spazenhirn!

Die Dirne.

Dreschen ist mein Freud,
Mistführen thut da Weit;
Wenn de Sendre kimmt,
Got a d'Spielleut g'frimmt (bestellt),¹
Führt mi zum Bier.

Der Liebesgott.

So bleib beim Bauerng'finb.
Bauernmadel,² du bist blind!

Die Dirne.

G'sicht ma gnueg für mi,³
Schau du nur für di!
Sag dir's mit einem Wort:
Scher di wieder fort,
Richt'st nichts mit mir!

Hier abgedruckt nach dem Original-Manuscript von A. B. Kother aus Tübingen vom Jahre 1796 (in v. Arnim's Sammlung). Dies hat zwei nur hier und da in einzelnen Punkten abweichende Fassungen. Die bedeutenderen Aenderungen, welche die Herausgeber (II 378 1. A., II 399 u. A.) vorgenommen haben, sind unter dem Texte angegeben.

¹ Hat er die Spielleut g'holt, Bambergh. 1. Ausg. ² Bauermensch, Bdrh. 1. Ausg.
³ Ich seh wol gnu für mi, Bdrh. 1. Ausg. ⁴ s'is nix mit mi, Bdrh. 1. Ausg.



Vergebliche Warnung.

Ich habe mein Feinsliebchen
So lange nicht gesehn,
Ich sah sie gestern Abend
Wol vor der Thüre stehn.

Sie sagt, ich sollt sie küssen,¹
Die Mutter sollts nicht wissen;
Die Mutter warbs gewar,
Daß jemand bei ihr war.

„Ach Tochter, willst du freien?
Das wird dich schon gereuen,
Gereuen wird es dich,
Wenn du verlässest mich.“²

Wenn alle junge Mädchen
Mit ihren grünen Kränzchen
Wol auf den Tanzboden gehn,
Wol auf den Tanzboden gehn:

Dann mußt du junges Weibchen
Mit deinem zarten Leibchen³
Wol bei der Wiege stehn,
Wol bei der Wiege stehn;

¹ Andere: Ich dacht, ich wollt s. l. ² Andere wiederholen als 3. und 4. Zeile: Es reut dich ganz gewiß; oder: Gereuen wird es dich. Eine der Fußzeilen in v. Arnim's Nachlaß hat als 4. Zeile: Daß du wirst denken an mich. ³ Andere: Mit deinem schneeweißen Häubchen.

Mußt fingen: Ru ru Rinnchen,
 Schlaf ein, mein liebes Rindchen,¹
 Schlaf du in guter Ruß
 Und thu dein Auglein zu!"

"Ach hätt die Lieb nicht so gebrannt,
 So wärn wir nicht so nah bekannt,²
 Das Feuer brennet sehr,
 Die Liebe noch viel mehr.

Das Feuer kann man löschen,
 Die Liebe nicht vergessen,
 Ja nun und nimmermehr,
 Ja nun und nimmermehr."³

Durch ganz Deutschland verbreitet. Die im Bunderhorn III 73 l. A., II 161 n. A. vielfach geglättete und der Kunstpoesie genäherte Recension des Liebes haben wir verlassen und daselbe so hergestellt, wie es im Munde des Volkes lautet, mit Angabe der wesentl. Variationen. — Erl, Liederhort Nr. 35. Scherer, Jungbrunnen Nr. 125 Mittler Nr. 1081. Hoffmann u. Richter Nr. 120. v. Dilsdorf II Nr. 172. D. Schade im Weimar. Jahrbuch III S. 311. In v. Arnim's Nachlaß finden sich zwei Aufzeichnungen, welche der obigen Fassung im Wesentlichen entsprechen.

Der Bäcker.

Schönes salzburger Mädl
 Mit dem krausen Härl,
 Thust mir überaus gefallen.
 Wann ich dich seh gehen,
 Bleib ich allzeit stehen
 Und betrachte dich vor andern allen.

Deine schwarze Hauben
 Sticht mir in die Augen
 Mit deinen güldnen Vorten;

¹ Andere: Und fingen Bra Lämmchen, Schlaf ein mein liebes Männchen (kleines Lämmchen); ober: Und fingen Bra polschchen, Schlaf ein mein kleines Lämmchen. ² Andere: Ach hätt das Feuer nicht so sehr gebrannt, so wär die Lieb nicht angerannt; ober: Ach hätt die Lieb nicht so sehr gebrannt, so wärn wir nicht zusammengerannt. Vor dieser Strophe wird auch folgende eingeschoben, die noch zur Rede der Mutter gehört: Hältst du nicht eingelassen Den Schreiber von der Gassen, Den Schreiber von dem Schloß ;:

Bin ich z'haus allein,
Fällt mirs wieder ein:
Dirnerl, wär ich bei dir dorten!"

"Wenn ich fragen darf,
Mein, wer ist der Herr?
Denn es ist nicht allzeit zu trauen;
Mein Herr ist sehr böß,
Gibt der Frau oft Stöß,
Daß sie nicht auf mich thut schauen."

"Weil du mich thust fragen,
Will ich dir's wol sagen:
Ich bin einer von den Liebesgöttern;
Alle Schäfersleut
Auf der grünen Haid
Heißen mich auch einen Vettern."

Nach Angabe der Herausgeber von einem fliegenden Blatt. Da dies nicht aufzufinden war, so erfolgt der Abdruck nach dem Bunderhorn II 373 l. A., II 393 n. A.

Veris tempore fervet Hymen.

Die Sonne rennt mit Prangen
Durch ihre Frühlings-Bahn
Und lacht mit ihren Wangen
Den runden Welt-Kreis an.

Der Himmel kömpt zur Erden,
Erwärmt und macht sie naß,
Drumb muß sie schwanger werden,
Gebühret (gebieret) Laub und Gras.

Der West-Wind läßt sich hören,
Die Flora, seine Braut,
Aus Liebe zu verehren
Mit Blumen, Gras und Kraut.

Die Vögel kommen nisten
Aus fremdden Ländern her,
Und hängen nach den Lüften;
Die Schiffe gehn ins Meer;

Der Schäfer hebt zu singen
Von seiner Phyllis an,
Die Welt geht wie im Springen,
Es freut sich was nur kan.

Drumb wer anicht zum Lieben
Ein gutes Mittel hat,
Der stieh es auf zu schieben
Und folge gutem Rat;

Weil alles, was sich reget,
In dem es sich verliebt
Und sich zu gleichem leget,
Dazu uns Anlaß giebt.

Simon Dach in Albert's Arien und Refabeyen Th. I, 17 (1638, 1. Ausg.). Bambergh.
III 115 l. A., III 110 n. A.

Liebz im Mai.

1

In dem Mai, in dem Mai ist lieblich und schön,
Da findet man allerlei Freud und Wonn,
Frau Nachtigal singet, die Lerche sich schwinget
Ueber Berg und tiefe Thal.

Die Früchten der Erden die thun sich auf
Und lassen mannig Blümlein heraus,
Als Lilien und Rosen, Viole, Zettlosen,
Cypressen, auch Brunnegelin.

In solchen wolriechenden Blümlein zart
Spazieret ein Jungfrau von edeler Art,
Sie windet und bindet demütig und fein
Ihrem Herzallerliebsten ein Kränzlein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man lustig,
Da klagt ein Liebchen dem andern sein Not,
Da küßt man so manches Mündlein rot.

„Die Liebe hat mich zu euch gezwungen,
Ist mir durch Mark und Bein gedrunken.
Ja wenn ich euch hätte, so wär ich gesund,
Ihr habt mein junges Herz verwundet.

Verlassen wil ich euch nimmer mehr,
Reicht mir euer schneeweißes Händlein her.
Und sagt mir zu in Rüchten und Ehren,
Auf daß ihr wolt mein eigen werden.

Ach Scheiden, was machen die Kläffer soviel,
Ich aber mich nit dran kehren wil,
Ich wil euch lieben bis in den Tod,
Mein Herzchen, mein Scherzchen, mein Mündlein rot.“

In dem Mai, in dem Mai da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man lustig,
Da kombt so manches Liebchen zusammen,
Abe in tausend Gottes Namen!

Fliegendes Blatt in 8° (früher in Eschenburg's, später in Meusebach's Sammlung, Rgl. Bibl. in Berlin): Drey schöne Wellische außerlesene Lieber Gedruckt im Jahr 1648 (das dritte). Einen buchstäblichen, auch in der Orthographie dem Original folgenden Abdruck davon s. bei Müller Nr. 739. Abweichend von dieser Fassung, welche wir als die älteste Uebersetzung hier wiedergegeben haben, steht das Lied in „Neu-vermehrtes vollständiges Berglieder-Büchlein“ (um 1740, 8°) Nr. 190. Sieh unter Nr. 2. Das Wunderhorn (III 132 l. A., III 128 n. A.) enthält eine aus beiden gemischte Recension.

2

Im Malen, im Malen ist's lieblich und schön,
Da findt sich viel Kurzweil und Bonne;
Frau Nachtigal singet, die Lerche sich schwinget
Ueber Berg und über Thal.

Die Pforten der Erden die schließen sich auf,
Sie lassen so manches Blümlein herauf,
Als Lilien und Rosen, Viole, Zeitlosen,
Typressen und auch Nägelein.

In solchen wolriechenden Blümlein zart
Spazieren Jungfräulein von edeler Art;
Sie winden und binden ganz lieblich und fein
Ihren Herzaerliebsten ein Kränzelein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich;
Da findet sich Lieb und Liebchen zusammen,
Da reißt sich mancher aus Liebesflammen.

„Ach zartes Jungfräulein von edler Gestalt,
In Zucht und Ehren mannigfalt,
Und wenn ich euch hätte, so wär ich gesund,
Ihr habet mein junges Herze verwundet.

Ach wollte Gott, daß es wäre wahr
Und ich für euch läg auf der Bahr
Und würde getragen zu dem Grab,
So käm ich aller Marter ab.

Die Liebe hat leider der Kläffer so viel,
Daß ich mich nicht dran kehren will,
Ich will euch lieben bis in den Tod,
Mein Herzchen, mein Schätzchen, mein Mundelein rot.

Verlassen will ich euch nimmermehr,
Reicht mir eure weiße Händelein her
Und saget's mir zu in Zucht und Ehren,
Daß ihr wollt mein zu eigen werden.“

Ach Scheiden, ach Weiden, du schneidendes Schwert,
Hast mir mein junges Herze verkehrt.
Wiederkommen macht, daß man Scheiden nicht acht,
Ade, zu tausend guter Nacht!

~~~~~  
**Des Mannes Ripp mein Ursprung ist.**

~~~~~  
Für in'smals ein Weiblein frisch und jung
Hieng aufrecht wie ein Hirsch im Sprung
Und von eim Jüngling, den sie tant,
Ihr Euglein klar durchaus nicht wandt.

Der Jüngling schalt und sprach zu ihr,
Wie ihr mit nichten solchs gebür,
Sondern sie solt ganz züchtiglich
Die Euglein schlagen unter sich.

Sie sprach gar bald: Mit nichten das
Ich solchs Ansehen unterlaß,
Sondern weil dein Ursprung herrürt
Aus Erb, dir solchs viel mehr gebürt.

Deß Mannes Rip mein Ursprung ist,
Die such ich auch ohn Falsch und List,
Und daß solch Rip in Zucht und Ehr
Mit mir vereint werd, ich beger.

XXX Neuer Liebliher Galliarbt: Mit schönen lustigen Texten, so Bey aller-
handt Ehrlichen Gesellschaften, Gastereyen, vnd andern Wolleben, zur Freude
ganz bequem: Zuor verglichen nie in Druck ausgangen: Jetzt aber allen der Musio
Liebhavern zu dienst vnd ergeßigkeit, mit Vier Stimmen componirt vnd publicirt
Von NICOLAO ROSTHIO, F. S. Capellenmeister zu Alttenburg. Der Erste
Theil. TENOR. M.D.XCIII. 40. Nr. XVIII. — Bamberghorn III 140 l. A.,
III 132 n. A.

W e g e n .

Ich hab mir ein Weiblein außerswelt,¹
Dasselbig mein² Herzen wolgefelt;
Von Ehren ist sie hoch zuloben,
Mein junges Herz
In Schimpf und Scherz
Muß gar bei ir (ihr) vertoben.

Dasselbig Weiblein, das ich mein,
Sol mir also gesinnet sein;
Mein Herz ist traurig volle,
Wider hinwilt
Das Weiblein fromb
Mich herzlich trosten solle.

¹ außerswähl. ² mir mein Hs.

An Abends, wan ich sol schlafen gen,¹
 Nach dem so wird² sieß wol versten,
 Nimb ich sie freundlich an mein³ Arme,
 An meinen Leib
 Sie als mein Weib
 Ich halts,⁴ ir lieber Manne.

Und wen (wenn) den solches⁵ als⁶ geschicht,
 So zweifelt mir mit nichten nicht,
 Gott wird sein Segen darzu geben,
 Drauf daß uns kumb
 Ein Kindlein fromb
 In solchem⁷ ehelichen Leben.

Wird solches Kind ein Weibelein,
 So sol Gtß⁸ sein Name sein,
 Gleich wie man mein liebes Weib thut nennen,
 Daß durch die Tauf
 Sein Sünd ersauf,
 Drauf daß es Gott erkenne.

Beschert mir Gott ein werten Sun,
 Bin ich mer erfreuet nun,
 Also⁹ in solcher Gestalte
 Sein Nam Christlich
 Heißen wie ich
 Mit Namen Jorg Grunenwalde.¹⁰

Aus einer Papierhandschrift in 2^o in braunem Lederband (260 Blätter) im Freiherrlich von Stromer'schen Archiv zu Nürnberg:

„Anno 1581 Die 12 May:

Memorial Buch dar rein alles soll
 geschriben werden was das mag
 fürfallen es sey was wölle.“

Das obige Lied steht Fol. 189 verso. Wir haben die Lesung der Hs. überall, wo wir davon abwichen, angegeben, weil das Gedicht jetzt zum erstenmal nach dem Original abgedruckt wird (die Abschrift verdanken wir der Güte des Herrn Dr. Frommann); nur haben wir die Orthographie vereinfacht (die Hs. hat Herß, swerz, bey, trawrich, versten, kindt, wirdt, tauß, erthenne u. s. w.). — Runerhorn III 146 l. A., III 138 n. A.

¹ gan Hs. ² wiris Hs. ³ meinen Hs. ⁴ ich halte sie? Die Hs. hat „holt“ corrigiert in „solt“. ⁵ solchs Hs. ⁶ Hs. alß, mhd. allez, neutrales Arverb von als in einem fort, immer, wiederholt, wof einmal (jetzt nur in manchen Gegenden volks-tümlich). ⁷ solchen Hs. ⁸ alß Hs. ⁹ Als soll? ¹⁰ Grunenwalde.

Von Erschaffung Adam und Eva.



a Gott die Welt erschaffen¹
 Ohn alle Creatur,
 Da ruht er ohne Schlaffen,
 Denkt nach einer Natur:
 Wann doch n Mensch da wäre,
 Dacht er in seinem Sinn,
 Die Welt die steht so leere²
 Und ist nichts Namhafts drin.

Der Herr thät nider sihn
 Auf einen dickn Strauß,
 Er nahm ein Lämm-Blögn
 Und macht ä Männel drauß.

¹ Die Hdschr. haben „ä“, was nur als graphisch in den Texten bairisches Zeilons der septen 3 Jahrshunderte anzusehen ist; wir setzen led das heutige bairische „n“ aus „en“, „ein“ dafür, auch nach grammatisch und metrisch langen Wurzelstücken. Die „a“ rühren von einem schwäb. Drucker her. ² Die alten Abj. auf „i“ erkennt man in Süddeutschl. nur noch am Umlaut, das nordd. „e“ kennt man da nicht.

Da nahm ers in die Hände
Und blies gar mächtig dran,
Daß gleich von Statt da stunde
Adam der hübsche Mann.

Adam saß auf ein Steine
Und gafft halt hin und her,
Er war nun ganz alleine,
Das kränket ihn gar sehr:
Hab keins, mit dem ich spreche,
Der mich fein küß und half'
Und mir ein Kurzweil¹ mache,
Das wär mir über alls.

Auf dem Stein da er saße,
Der war ganz kalt und naß,
Da frierts ihn aufs Gesaße,²
Begt sich bald hin ins Gras.
Er thät nit lang umgaffn,
Raunzt³ sich als wie ä Hund,
Von Stund an wurd er schlaffnd,
Daß keins ihn weckn kunt.

Der Herr wolt nit verweiln,
Bis daß er munter wurd,
Fein gmach nahm er ein Beine
Aus seiner Seiten furt:
Das muß mir werd'n ein Weibe,
Ich weiß der Sach zu thun,
Wär d'Rippen noch so kleine,
So muß mirs doch gut thun.

„O lieber Herr und Gotte,
Du machst mir gar zu eng;
Mein Treu, es ist ein Spotte,
Hab um ein Ripp zu weng.

¹ Freud und Lust, gaudium in der älteren Sprache häufig. ² Bair. Umlaut für mhd. „ä“. ³ Sich knurrend ausstrecken, umwenden, wieder andere Lage versuchen; bairisch-mhd. suranzen. Vgl. faunst = faust, Gauns = Gans u. s. w.

Ich hatt ja alle Glieder,
 Gh du, Herr, zu mir kamst,
 Gib mir mein Rippn wieder,
 Sonst bin ich ja nicht ganz.“

„Schlaff fort, du närricher Hiesel,¹
 Schlaff fort in guter Ruh,
 Ranst ja ein Ripp verlieren,
 Ich stell dir's wieder zu.“
 Er nahm die Ripp in d' Hände
 Und macht daraus ein Leib,
 Daß gleich von Statt da stunde
 Eva das schöne Weib.

„Ranst du so schöne Sachn,
 O lieba² Gott und Herr,
 Aus meiner Rippn machn,
 Ich leih dir noch viel mehr.
 Komm her, du liebe Rippn,
 Grüß dich zu tausendmal;
 Mit meine rothn Rippn
 Küß ich dich ohne Zahl.“

„Wolt ihr den Hunger stillen,
 Ght Obst und Kräuter gnug,
 Könt schon eurn Brotsack füllen.
 Eins laß ich euch nit zu.
 Eur Händ thut nit hinstreckn,
 Laßt mir den Baum mit Fried;
 Sonst müßt ihr gleich verreckn
 Und eure Fragn³ mit.“

Die häufig Äpfel hiengen,
 Daß man kaum's Laub that spürn,
 Die Schlang that sich dort schwingen,
 Wie um ein Spind'l der Zwirn.

¹ Dairisch für Mathias; Heis und Heis für Mathew. ² Vocalisiert —er. ³ Kinder, halb rohe pöbelhafte, halb lösende Form.

Da sprach's fürwitzig Weibe:

„Reich aufi, lieber Mann,
Hab ich mein Lebenszeit
Kein schöner Obst gesehn.““

„B'hit Gott, laß du das bleibn,
Du fangst ein Handel an,
Thu kein Gespott draus treibn,
Gott ist ein großer Mann.“
Sie ließ ihr doch nit wehren,
Wie noch die Weiber seind:
„Mein Treu, ich kans nit lassen,
Ich beiß ä bißel drein.

Die Äpfel seind so schöne,
So roth als wie ä Blut,
So süß als wie ä Hönig,
Kost wie sie seind so gut.
Sie mach'n ein stattlichs G'hirn,¹
Du darfst dich nit lang sperren,
Du darfst nit lang studirn,
Kanst gleich ä Doctor wer'n.““

Der Eva stieg in Kopfe
Und nahm ein in die Händ.
Adam der arme Tropfe
War samt mit ihr verblendt:
„Wer wirds gleich merken können?
Was wirds um'n Apfel sein?“
Adam thät sich besinnen
Und biß halt wacker drein.

„Pfui! geb mir her ein Hemmet,
Ich bin bloß hint'n und vorn.
Mein Treu, ich muß mich schämen
Vor einem ehrlich'n Mann.

¹ Geben guten Kopf.

Der Eva muß ich ruffen:
Troll dich gschwind aus dem Licht.
Woll'n hinter d'Staudn schluffen,¹
Daß uns kein Mensch nit sieht.“

Der Herr der gieng in Gartn,
Schrie Adam dreimal zu,
Verdroß ihn sehr das Wartn.
„Mein Gott, laß mich mit Ruh!
Mein Gib! ich geh nit füre,
Es sehen mich die Leut:
Man sieht mein Ungebüre,
Schaff mir vorhin ein Kleid.“

Gott sah die Staudn rühn,
Da Eva hocket drin:
„Ich kan dich gwiß nit spürn,
Du saubre Doctorin!
Adam, es wird dich reuen:
Häts nit von dir gedacht!
Ist das mein Lieb und Treue,
Hast mein Gebot veracht!“

„Es steht schlecht mit unsern Sachn,
Der Herr ist bitter herb.
Was wollt allein da machn,
Wann ich gleich jekund sterb!
O Weib, du lose Grotte!²
Daß ich dich nur abtresch!³
Was machest vor ä Wesch?

O lieber Herr und Gotte,
Wer nimmt sich meiner an?
Mein Gib! es ist ein Spotte —
Bist sonst ä guter Mann —
Ist um die schlechtn Sachn!
Hab mich ä bissel g'labt:
Hab kein Gedanken g'habt.“

¹ Bairisch: schlüpfen, an schleffen angelehnt = sich ein Kleid anziehen. ² Böbelhaft, ärzte nhd. ³ durchprügle.

„Was gitts, ich will dich zausen,
 Adam du schlimmer G'sell,
 In d'Höll mußt du mir fahren,
 Du machst gleich, wie du wilst.
 Viel Dörner werd'n dir wachsen
 Aus deinem guten Samn,
 Die Eva soll ihr Fragen
 Gebärn in Schmerzen lang.“

Da kam ein Engel zarte,
 Kriegt aus dem Busch daher,
 Gab uns viel schlimme Worte,
 Er war a böser Herr.
 Er hat a lange Brachsen¹
 Und sah gar bitter aus,
 Er schmieret uns die Achsel,
 Schlag uns zum Garta naus.

Aus: „Andere Tracht Des Ohren-vergnügenden, und Gemüth-ergößenden Tafel-Confect“
 (Mugspurg 1737. Quer-Fol.) Vgl. Otto Lindner's Geschichte des deutschen Kirchen-
 liedes im 18. Jahrh. Leipzig 1871 (herausgegeben von L. Erd), wo in den Anst-
 beilagen S. 69 Nr. 15 die Noten (und der verkürzte Text) abgedruckt sind. Die
 Recension im Wunderhorn (II 399 1. Ausg., II 421 n. N.) entnimmt Vieles der
 obigen, mengt aber auch manche Strofen aus dem folg. Liede hinein. Die Sprache
 vollständig baotisch.

Adam und Eva.

Evott Vater gieng spazieren
 Wol in den Garten aus,
 Er nahm ein Sand voll Erden
 Und macht den Adam draus.

Er schneppt² ihn in die Höhe,
 Bläst ihn ein wenig an,
 Da blieb er selber stehen
 Als wie ein rechter Mann.

¹ Verächtlich: Schwert, Sabel, sabelähnli. Messer, Spitze: spr. bracken. ² schnäppen,
 d. h. in die Höhe springen machen.

Bald rieb er seine Auglein,
Bald streichelt er sein Bart:
Er kann ja Niemand sehen,
Das war von solcher Art.

Gott Vater schaut vom Himmel
Und schaut dem Adam zu,
Er gedachte bei sich selber:
Was macht mein großer Du?

Ich darf ihn ja nicht schlagen,
Er ist ein jung frisch Blut;
Ein Weib muß ich ihm schaffen,
Sonst thut er mir kein gut.

Ach Adam, leg dich schlafen,
Ein Kisse nehm ich dir.
Daraus will ich dir machen
Ein schönes Weiblein dir.

Als Adam vom Schlaf erwachte,
Da stund die Eva da;
Er dankte Gott dem Vater
Für solche schöne Gab.

Eva, willst du spazieren,
Setz dich in die Kutsch hinein;
Ich will dich lassen führen
Zum roten kühlen Wein.

Zu Fuß darfst du nicht laufen —
Ich sag's bei meiner Treu —
Was Schön's will ich dir kaufen,
Wenn Kirchweih kommt herbei.

Und kriegen wir ein Kindlein
Wol über's Jahr hinaus,
So wasch ich dir die Windlein
Und fehr die Stube aus.

Du darfst mir ja nur winken,
 Wenn du willst schlafen gehn,
 Magst essen oder trinken,
 Soll Alles dir geschehn.

Nach einer handschriftlichen Aufzeichnung (aus dem Odenwald) in v. Arnim's Nachlaß, ergänzt durch eine andere, welche Hoffmann von Fallersleben während seiner Studienzeit zu Bonn im Rheingau aufnahm und an L. Erl mittheilte. Aus der letzteren stammen in der obigen Recension Str. 3, 4, 7 und 8. Sonst stimmen beide Aufzeichnungen ziemlich genau überein, bei kleineren Abweichungen verdient die in v. Arnim's Nachlaß meist den Vorzug. Hoffmann ordnete das Ganze in achtzeilige Strophen, wir befehlten die vierzeiligen der ersten Aufzeichnung bei. Die dritte Str. konnte nicht wiederhergestellt werden, da Hoffmann nur die zwei Zeilen: „Der Adam gieng bald hin, bald her, Ob Niemand in dem Garten war“, aufschrieb. Es ist überhaupt fraglich, ob wir nicht in dem Obigen ein bloßes Fragment haben; in der Aufzeichnung aus dem Odenwald folgen noch zwei Strophen, die nur lose mit dem Uebrigen zusammenhängen:

Jetzt wird das größte Wetter
 Um meinen Hals hergehn:
 Hält ich das alte Leder
 Mein Lebtage nicht gesehn!

Ohn dich kann ich schon leben,
 Ohn dich kann ich schon sein,
 Ohn alle Qual darneben,
 Wenn ich nicht bei dir müß sein.

Schönes Meidelein, wie bin ich dir so hold!

Hastus nit gefischet, so fisch es aber noch,
 Hat sie der Schimpf gereuet, so thue ers aber noch.
 Ist es den das Unglück heuer alles mein!
 Albe, du schönes Liebelein, du mußt mein aigen sein.

Weiß ich mir ein Meidelein auf diser Erden,
 Ist sie mir beschert, so muß s¹ mir werden
 Wol uber allen Dank;
 Gesichts aber heuer nit, so gschichts uberlang.

Da kaufet er ir (ihr) ein Gürtlein² schmal,
 Das war gesprenkelt über all,
 Es war gesprenkelt wol auf den Fuß:
 Es reuet mich,³ daß ich sterben muß.

¹ s' = sie, steht in der Hs. ² In der Hs. undeutlich (Gattelein, Garit. oder Gertl.).
³ mich steht in der Hs.

Stirb ich den, so bin ich tot,
 So grebt man mich in die Röslein rot,¹
 In die Rosen und in die Aie;
 Rein solchs brauns Weibelein bekumb ich nimmer mehr.

Von der Erden wol in das Haus,
 Schau, liebe Frau Mutter, wie bin ich so groß!
 Da kaufet er ir ein Ringlein von Golt:
 Ach ja, du schönes Weibelein, wie bin ich dir so holt!

Da war² bedeket ein Betlein mit Fleiß,
 Da beschließt³ er das Weiblein mit ganzem Fleiß,
 Er drucket sie mit lieblicher Art;
 Hat mir dasselbig Weibelein drei Jar zu Lieb gewart.

Aus dem Memorial-Buch von 1581 im v. Stromer'schen Archiv zu Nürnberg nach einer
 Abschrift Frommann's. Bunderhorn II 209.

Das wunderthätige Mannabild.

In Tochter hat ihr Mutter schon,
 Daß sie möcht in die Kirchen gohn,⁴
 Die Bilder anzubeten,
 Denn sie ietzt große Heiligkeit
 Inbrünstig hett betreten.

„O Tochter, das wer gar verrucht,
 Die Schrift die solches thun verflucht,
 Gotts Wort allein sollt hören,
 Das kan dir geben Trost und Freud,
 Die Bilder thun hethören.“

¹ Ein Wandelvers, der sich in mancherlei Liedern findet, z. B. in dem Studentenlied:
 Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf dein Grab; da kam ein stolzer Ketter und
 brach sie ab. Ach Kettermann, ach Kettermann, laß doch die Lilien stehn! Die soll ja
 mein seins Liebchen noch einmal sehn! Und sterb ich dann noch heute, so bin ich morgen
 tot, Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. (Erl, Neffelsieber, Berlin 1874, I.
 Nr. 26.) Auch in Kinderliedern, z. B. aus Elberfeld: Pitterken leit sin Patschen (Pferdchen)
 beschlon (beschlagen), Let et den hohen Berg erop gon, Hohen Berg on depeu Dal. Wer
 wet wanner dat el sterfen sal? Wann el sterf, dann si el dot, Begraven se met onger
 (unter) de Rosen rot. Wann die Rosen fallen, dann sengen de Reitegallen (Nachtigallen);
 Dann komen drei Lilien op dat Graf (Grab), Kämt der Vater on pißdt se met af u. s. w.
² wer Hs. ³ beschließ Hs. ⁴ gahn.

„Das Bild, o liebste Mutter mein,
 Das mich zeucht in die Kirch hinein,
 Ist nicht von Holz formieret,
 Es ist ein schöner stolzer Knab,
 Sein Leib gar wol gezieret.“

Solch lebend Bild die Kraft ietzt han,
 Ziehn in die Kirch manch Fraw und Man,
 Jungfrawen und jung Gefellen,
 Wiß istz also, ob sich schon kan
 Der Leib thun anders stellen.

Der Ander Theil Newer Lieblicher Galliardt: Mit schönen lustigen Texten, so Bey aller-
 handt Christlichen Gesellschaften, Gastereyen, vnd andern Volleben, zur Freude ganz
 bequem, Neben zu sezt angehengtem frischen Jägerlieblein, Zunor dergleichen nie in
 Druck ausgegangen, Tho aber allen der Musick Liebhabern, zu dienste vnd ergeßlichkeit,
 mit Vier Stimmen componirt vnd publicirt von NICOLAO ROSTHIO, J. C.
 Cappelmeister zu Altenburg. TENOR. 40. Nr. VIII. — Bunderhorn III 32
 1. H., III 33 n. H.

Wär ich ein Knab geboren.

Es gieng ein Mädchen grasen
 Wol in den grünen Alee,
 Da begegnet ihr ein Reiter
 Des Morgens in aller Fröh.

Der Reiter spreit sein Mantel
 Wol auf das grüne Gras
 Und bat das schwarzbraun Mädchen,
 Bis daß sie zu ihm saß.

„Was soll ich denn hier sitzen,
 Ich hab ja noch kein Gras;
 Ich hab ein zornigs Mütterle,
 Die schlägt mich alle Tag.“

Hast du ein zornigs Mütterle
 Und schlägt dich alle Tag,
 So sag, du hast dein Fingerle
 Verwundet im grünen Gras.

„Wie wollt ich dürfen lügen?
Das steht sie mir gleich an;
Viel lieber will ich sagen:
Der Reiter will mich han.“ —

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Gebt ihr mir einen Rat:
Es geht mir alle Frühmorgen
Ein stolzer Reiter nach.“

Ach Tochter, liebe Tochter,
Den Rat den geb ich dir:
Laß du den Reiter fahren,
Bleib noch das Jahr bei mir.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Rat der ist nicht gut;
Der Reiter ist mir lieber
Als all dein Hab und Gut.“

Ist dir der Reiter lieber
Als all mein Hab und Gut,
So pack deine Kleider zusammen
Und lauf dem Reiter zu!

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Kleider hab ich nicht viel;
Gebt ihr mir tausend Thaler,
So kauf ich was ich will.“

Ach Tochter, liebe Tochter,
Der Thaler hab ich nicht viel;
Dein Vater hat alles verwechselt
Im Würfel- und Kartenspiel.

„Hat mein Vater alles verwechselt
Im Würfel- und Kartenspiel,
So sei es Gott geklagt,
Daß ich sein Tochter bin.

Wär ich ein Knab geboren,
 Ich wollte ziehn ins Feld,
 Ich wollte die Trommel rühren
 Dem Kaiser um sein Geld."

Durch ganz Deutschland verbreitet. Erf., Lieberhorn Nr. 37a. Scherer, Jungbrunnen Nr. 150. Verwandte Lieder gibt Erf. Nr. 37b—37d. Mittler Nr. 282—284. Vgl. L. Schade im Weimar. Jahrbuch III S. 310 das Lied aus der Umgegend von Weimar, welches mit der sechsten Strophe des obigen beginnt, sonst aber genau damit übereinstimmt. Das Lied ist kein anderes denn das alemannische vom „blauen Storden“, s. Birlinger's schwäbische Volkslieder, Freiburg i. B. 1864, S. 13 ff. Stöber, der Roßberg, 1857 (Mühlhausen, Rißler), erwähnt des Tanzes und Liebes S. 48; er hatte Uhländ unseres Wissens schon vorher Mittheilung davon gemacht. Zur Literatur ist Fischart's Erwähnung desselben sehr wichtig. Uhländ, Germania I 386, Anmerkung 17. Birlinger in Germ. 1869, S. 374. Frommann's Zeitschrift f. Mundarten 4, 113 (Anmerkung 68 dazu). Bunderhorn II 30 mit dem Anfang: Es wollt ein Mädel grasen.

Es ist des Menschen Weh und Ach so tausendfach.

Wie bin ich krank!
 Gebt mir nur einen Trank,
 Nur keine Pulver
 Und keine Pissen,
 Die können meinen Schmerz nicht stillen:
 Wie bin ich krank!
 Wie bin ich matt!
 Raum eß ich mich nur satt;
 Des Fiebers Wüthen
 Durchwühlt den Körper,
 Schwächt alle Glieder:
 Wie bin ich matt!
 Ich sterbe ja,
 Drum gute Nacht!
 Mein Testament ist gemacht,
 Sag meiner Phillis,
 Sag mein Verlangen.
 Dort seh ich sie, sie kommt gegangen:
 Küß mir den Mund,
 Ich bin gesund!

Bunderhorn II 214 l. A.; II 216 n. A. Quelle unbekannt.

Des guten Kerls Freierei.

Einsmals da ich Lust bekam
Anzusprechen eine Dam
Und sie freundlich fragte,
Ob ich ihr auch wol gefiel:
Warlich, nicht besonders viel,
Sie gar höflich sagte. ¹

Ich sprach: Warum bin ich nicht
Ein gut Kerle, gebt Bericht.
Drauf fragt sie mir wieder,
Was dann ein gut Kerle wär.
Ich sprach: Seht euch ohn Beschwer
Etwas bei mir nieder. ²

Dann will ich nach eurem Sinn,
Was für ein gut Kerl ich bin,
Euch die Wahrheit sagen.
Vielleicht, wenn ihr's nehmet ein,
Wirds euch nicht zuwidern sein,
Sondern wol behagen.

Fürs erste bin ich echt
Und von einem guten Geschlecht,
Hab auch aller Orten
Mich geübt von Jugend auf
Nach der Welt Gebrauch und Lauf,
Daß ich groß bin worden.

Ich hab nicht gar viel studiert,
Bin nicht schön von Leib geziert,
Auch nicht reich von Gelde;
Jedoch bin ich auch nicht tumm,
Blind, lahm, sprachlos oder krumm,
Sondern frisch zu Felde.

¹ 1647: Ob ihr auch wohlgefiele ich, Warlich nicht besonderlich, Sie gar spöttlich sagte.

² 1647, 3. 2 f.: Ein gut Kerl, sie glaubts nicht, Darumb sie fragte mir wieder. In 3. 5 steht 1647 und 1659: unbeschwer.

Ich hab keinen stolzen Muth,
Mein Herz ist aufrichtig gut,
Ich mag auch nicht liegen;¹
Viel Wort ich nicht machen kann:
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann,
Das pflegt nicht zu triegen.

Zu der Kaufmannschaft, wie auch
Zu dem Handwerk, ich nicht taug;
Dann ich mich ernähre
Mit dem Degen und Pistol
Und von meinen Feinden hol,
Was ich stäts verzehre.

Doch sitz ich nicht gerne still,
Wo der Krieg sonst taugen will,
Ehre zu erwerben
Und was mir sonst nöthig thut,
Wage dran Leib, Gut und Blut,
Mag nicht gern verderben.

Ich hör gern der Armen Bitt,
Hab ich etwas, theil ich's mit;
Ich spendier die Heller
Auf ein gut Pferd und Gewehr;
Gibt mir Gott noch etwas mehr,
Schick ichs nach dem Keller.

Ich eß gern was Gutes auch,
Immer hab ich den Gebrauch
Ein gut Kleid zu tragen.
Ich bin fromm, so lang ich kann;
Wo nicht, pfleg ich mich alldann
Frlisch herum zu schlagen.

¹ liegen, ältere und richtige Form des nhd. lügen; ebenso triegen, jetzt tragen.

Ich hör gern der Musica Klang,
 Mich erfreut ein gut Gesang,
 Ich lieb gut Gefellen,
 Ich verderb kein gut Gelach,¹
 Mit der Bursch² ich mich lustig mach,
 Pfleg mich frisch anzustellen.³

Ich laß einem jeden seine Ehr,
 Ich liebe hübsche Mägdelein sehr,
 Pfleg mich zu befeissen,
 Weil ich nicht reich bin noch setn,
 Daß ich doch mög freundlich sein,
 Ihn⁴ ein Dienst zu beweisen.

Ich bewerb mich umb ihr Gunst;
 Seh ich, daß es ist umbsonst,
 Ich darumb nicht zürne;
 Ist die Jungfrau stolz von Sinn,
 Laß ich sie und mach mich hin
 Wol zu der Bauren-Dirne.⁵

Run ich hab was ausgerast,
 Daß ich auf mein Bestes fast
 Mit der Zeit bin kommen,
 Tracht ich auch einmal nach Ruh,
 Gedenk bei mir immerzu:
 Nur ein Weib genommen!

Weil ich, wie ich davor halt,
 Nicht zu jung bin, noch zu alt,
 Will ich mich umbschauhen,
 Daß ich länger allein nicht schlaf,
 Sondern mir hernächst verschaff
 Ein hübsche Jungfrauen.⁶

¹ Gelach, Gelach ist die ältere nhd. Form des Wortes Gelage. ² Die Bursch nach der ursprünglichen Bedeutung des aus mittellat. bursa (ledernerbeutel, Stiftingskasse) entlehnten Wortes: eine Genossenschaft zusammenlebender (aus gemeinschaftlicher Kasse zehrender) Menschen. ³ Abweisend das K. Bl. von 1647: Ich höre gern der Musica Klang, Mich erfreut ein feiner Gesang, Ich halts mit guin Gefellen, Mit der Bursch ich mich lustig mach, Es sei bei Tag und Nacht, Thue ich mich allezeit frisch stellen. ⁴ Ihnen K. Bl. 1647, Jhr 1689. ⁵ 1647: Laß ich sie sein und mach mich hin Zu einer Bauredirne. ⁶ 1647, Z. 1: wie ich, Z. 4: Daß ich nicht alleine schlaf, Sondern mir auch verschaff Eine schöne Jungfrauen.

So ein gut Kerl bin ich nun,
 Bitt, wollt mir zu wissen thun
 Wie ich euch gefalle;
 So ¹ möcht ihr versichert sein
 Daß ich liebe euch allein
 Für die andern alle.

Wollt ihr nun, so ist es klar
 Und wir werden bald ein Paar.
 Drauf sprach sie gar sachte:
 Ihr mögt, wie es ist ein Schein,
 Wol ein guter Kerle sein —
 Und drauf schmußerlachte. ²

Als die Antwort ich bekam,
 Ich sie in mein Arme nahm,
 Küßt sie eins und fragte,
 Was der Abschied endlich wär.
 Kommet morgen wieder her,
 Sie gar freundlich sagte. ³

Ich schwöre, als wahr ich bin
 Ein gut Kerle, geb euch hin
 Meine beide Hände,
 Daß wie ein gut Kerle ich
 Euch will ganz beständiglich
 Lieben bis ans Ende. ⁴

Hauptsächl. nach: Venus-Gärtlein. Hamburg 1659. 80. (S. 144—148) — mit Vergleichung eines fl. Blattes (aus v. Reusebach's Sammlung in der R. Bibliothek zu Berlin, E 334): „Drey Welltliche Newe Lieder Das Erste, Einmahls da ich Lust bekam, anzusprechen. Das Ander, Frolsch im Sommer, im Herbst ohn Kummer. Das Dritte, Ist dann der Himmel zu wider meinm Leben. Im Jahr 1647.“ Die bedeutenderen Abweichungen des letztern sind unter dem Texte angegeben. Sonst findet sich das Gedicht in: Tugendhafter Jungfrauen und Junggesellen Zeitvertreiber Nr. 69 — sowie in: Neu Welltliches Lieder-Büchlein. Darinnen sich allerhand jetziger Zeit übliche lustige Lieder befinden . . . Gedruckt in dem selben Jahr, Als man gerne lustig war. Nr. 10 (v. Reusebach's Sammlung 7977). — Das Lied scheint

¹ Sonst 1659. ² 1647: Und heimlich schmußerlachte. Es ist dies „schmußerlachen“ eine Zusammensetzung, ähnlich der Reibhart'schen smutzomunden, den Mund zum Lächeln verziehen — von mhd. smutzen (lächeln), wovon sich schmußeln in der Schriftsprache bis ins 18. Jhrh. und noch heute im bair. Volksmunde schmußen, schmußen erhalten hat. ³ 1647: Da ich die Antwort bekam, Sie bald in die Arme nahm, Küßte sie und fragte u. s. w. ⁴ 1647: Ich schwöre, so wahr ich bin Ein gut Kerl, gebe ich hin M. b. d., Daß als ein gut Kerl ich E. w. g. b. Lieben bis an mein Ende.

von Gabriel Voigtländer zu sein, nach einer Aeußerung desselben in der Vorrede zu „Erster Theil, Vierhant Oden und Lieder . . . Lübeck, Bey Michael Bolden Im Jahr M.DC.L.“ Er sagt dort: „Es sind aber diese meine Lieder gedruckt worden, die ich nicht alle in diß Buch bringen wollen, weil sie gemein worden, sondern zum Theil ausgelassen, zum Theil gar geendert, Als Einmahl als ich Lust bekam, 2c. Ars, Lex, Mars, ist ganz geendert, Ein Junger Schaffer gieng einmahl, 2c. Entengst ich meine Glorid sandt, ist ausgelassen.“ Wirklich findet sich das Lied „Einmahl als ich Lust bekam“ in den 3 Ausgaben des Ersten Theils der Voigtländer'schen Oden und Lieder (1642, 1650, 1651) nicht vor. Daß das Lied schon vor 1642 bekannt war, beweisen J. Joh. Viordanccks Capricci, Canzoni und Sonaten (Moskau 1641. 40.), in welchen hinter Nr. 31: Sonata worin die Melodie des Liedes Als ich einmal Lust bekam . . . enthalten. (Mittb. 2. Er's.) — Wunderhorn III 91 l. A.; III 87 n. A.

Ein hohes Lied.

In des Schiller Ton.

Mein Herz das schwebt in Freudenspur,
Gedenkt ich wie die Creatur
In Zwielhait ist gebildet;
Des sei gelobt der Schöpfer weis,
Der uns beschuf im Parabels
Beschuf junkfrewlichs Bilde,
Die er do ainem Jüngling gab,
Den er het gemacht aus Erden:
Darumb dien ich ieg junger Knab
Ainer Junkfraw werbe (werth).
Ir hohes Lob das wil ich ir verkünden,
Ob ich es mocht durchgründen
Nach meines Herzen Begir,
Ob es gefiel auch ir.

Gott grüß die schönste Junkfraw sein,¹
Die genzlich hat das Herze mein
Mit irer Lieb besessen,²
Darumb han ich sie auserwelt,
Ain Junkfraw, die mir wol gefellt,
Ich kan ir nit vergessen.

¹ sein (?) Hf. ² In Besitz genommen.

Tag unde Nacht frö unde spat
 Zeit (liegt) sie mir in dem Sinne,
 All mein Hoffnung zu ir stat,
 Mocht ich ir Huld gewinnen.
 Mir liebt ir schön Zucht, junkfrawliche Güte,
 Sie fñrt ain frei Gemüte
 Und lebt in Eren ganz,
 Von Recht tregt sie den Kranz,

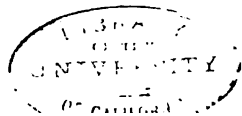
Und ¹ den ain Junkfraw tragen sol,
 Ir Wort und Wandel stat ir wol,
 So gar an (ohne) alles Wandel; ²
 Gutsam behelt sie ir Gesicht, ³
 Kein Ergernus gein (gegen) niemand nicht
 In irem gan (gehn) und standen (stehn).

Sie gat so schnell über die Gass,
 Wer sie dar auf thut grñßen,
 Irn Mund schleußt auf in fenster ⁴ Maß
 Und dankt mit Worten süße.
 Ire Wort sint ⁵ war und nit erlogen,
 Sie hat mich nie betrogen,
 Nie geführt an ainem Sail,
 Sie deut sich sich nit fail. ⁶

Dar umb han ich sie auserkorn,
 Sie ist von gutem Stam geboren,
 In Eren schon (schön) erzogen.
 Dar umb wil ich ir Diener sein,
 Sie hat erleucht das Herze mein,
 Ist war und nit erlogen.

Sie tregt ein erentliche ⁷ Wat (Gewand)
 An (ohne) alle Schand und Stricke,
 Die ir so adellich an stat:
 Wer sie thut ane blicken,

¹ und steht, für unsere Auffassung pleonastisch, bisweilen vor dem Relativsatz. ² der
 und das Wandel = Tadel, Makel. ³ das ir gesicht, Hs. ⁴ fenster = sanft.
⁵ synn, Hs. ⁶ sy deydt sy sich nit fail, Hs. ⁷ steht für mhd. silloh = handesgemäß,
 unorg. Kulehnung an Frontrich u. j. w.



Dem mocht sein Herz vor rechter Freuden lachen,
 Sie hüt sich¹ vor den Schwachen,²
 Dar umb bin ich ir hold
 Für Silber unde Gold.

Gott grüß die Junkfraw wol gethan,³
 Gar hart ich sie verloben⁴ kan
 Den iren werden Leibe.
 Ir Har ist lang goldfarb und gelb,
 Ire Oelen (Ohrlein) schubsch und sinbel,⁵
 Rain Spot ich da mit treibe.

Sie hat zwai hübsche Auglein⁶ klar,
 Lieblich als der Granate,⁷
 Dar in das Weiß ist nit gespart,
 Ir Brölein⁸ stent an (ohne) Schande.
 Ir Neslein scharpf, wie hart kan ich sie verloben,
 Ir Kinn das ist zerloben,
 Ir Mund geschicket fein⁹
 Brint recht als der Rubein.

Ir Zentlen sint ir ganz und weiß,
 Ir Wenglein ziert (geziert) nach allem Fleiß,
 Dar in zwai Grüblein klaine.
 Ir Angesicht das scheint so gar
 Gleich¹⁰ als der rechte Crystal so klar
 Balleret¹¹ also raine.

Ir Kelen grab¹² und schon,
 Ir Heklein lilgenweiß.
 Auf irem Haupt stüend wol ain Kron,
 Die sie zieret mit Fleiße.

¹ sy hüt sy (mit einem Strich über dem „u“ von „hut“), Hf. ² du swache, Schande, Unehre. ³ gehon, Hf. ⁴ verloben = sehr loben (mhd. übermäßig loben). ⁵ schubsch, so Hf. Im Wdrh.: Ihr O. sind gar fein gewölbt. sinbel = sinwel, rund. ⁶ eglein, Hf. ⁷ Granate, Hf.; Demante, Wdrh. ⁸ Prolein, Hf. = Braulein, kleine Frauen. ⁹ geschicket = gestaltet (verbinde: fein geschicket). ¹⁰ gelescht, Hf. ¹¹ balhret, Hf.; balleren = pallieren, polieren (polieret = geglättet, glänzend). ¹² tellen krat, Hf.

Ir Hent sint lind gleich wie ain Hermeleine
 Und weiß wie Helfenbaine, ¹
 Dar in das Geber (Geäder) ² pla (blau),
 Got grüß die schön Junkfraw.

Al Masen ³ sint an ir verduß, ⁴
 Ir Herz geziert nach allem Lust,
 Dar an zwai Brüstlein klaine,
 Die sint ir in rechter Maß,
 Sint nit zu klain und nit zu groß,
 Sie hat zwai grade ⁵ Baine.

Ir zarter Leib ist wol gestalt
 Nach aller Freud und Biere.
 Ir schöne Tugent hab ich ⁶
 Junkfraw, erhört mich schiere,
 Und spricht zu mir ain freuntlich Worte,
 Und wo ich das erhorte,
 Vergangen wer (wäre) mein Weh,
 Erfücht ⁷ mich als der See (See).

Mit seiner Stim küßt ⁸ er sein Wels. ⁹
 Also ir Tugent mir hie helf
 Mit ain freuntlichen Grüßen:
 So thut sie mir rechte Freuntschafft kunt
 Aus irem rosenfarben Mund
 So gar an (ohne) alles Verdrischen.

Mit eur Gesicht ir mich erfücht, ¹⁰
 Gleich als der Strauß sein Junge;
 Ir sint (seib) mein Trost, mein Freud, mein Blick, ¹¹
 Eur Güt hat mich bezwungen,

¹ Helfenbein. ² Oberrheinisch = Handgelenke, blau geht auf die gesundheits-
 stützenden Hülladen baselbst; also ein volles, äppiges Handgelenke. ³ mhd. die mase
 = Narbe, Fleck. ⁴ verduß, Hf.; vgl. D. 1 S. 321 (. . . entfernt, verjagt). ⁵ grade, Hf.
⁶ hab ich zart, Hf., hab ich nun gemalt, Wunderh. Möglic, daß „zart“ aus „ergalt“
 verderbt ist. ⁷ erfücht, Hf.; sich erlücken = sich erquiden (sich wieder beleben); erfücht
 mich = ich würde mich erquiden. ⁸ küßt, Hf.; küßen, quiden = lebendig machen.
⁹ Wels das Junge vom Hundegeschlecht. ¹⁰ erfücht, Hf. ¹¹ Blick = Glanz; blickt, Hf.

Gleich ¹ als das Ainthier ² thut bezwingen,
 Es thut vor Freuden springen
 Und zu ainer Junckfraw laßt (laufft)
 Und ir in ir Schoß entlast.

Also bezwingt mich eur Stim,
 Und wo ich euch, Hertzlieb, vernim, ³
 So senft ⁴ ir mir mein Joren.
 Ir machent ⁵ mich ganz tugentham,
 Diemutiglich als ein Lam,
 Das het ich, Lieb, verschworen. ⁶

Wo ⁷ mich het eur Güt
 So frestiglich bezwungen,
 Daran gedenkt, schön Lieb: sint (seib) stet, ⁸
 Rert euch nit an falsch Zungen.
 Die meine die sint (so!!) ir mir gelauben, ⁹
 Ich wil euch nit berauben
 An eur Er und Gut,
 Ich nams ¹⁰ nie in meinen Mut. ¹¹

Des gelaubt mir bei der Stetigkait:
 Es wer (wäre) mir für euch selber laib,
 Mißlün ¹² euch an eur Eren,
 Das solt ir mich genießen lan, ¹³
 On ¹⁴ Got ich niemant lieber han,
 Allzeit dient ich euch geren.

Wa ¹⁵ es euch an gefellig wer (wäre)
 Und ich nit wer eur Spotte,
 Vergangen wer mir all mein Schwer, ¹⁶
 Dar an furcht ich ser Gotte. ¹⁷

¹ geleych, Hf. ² So die Hf.; gemeint ist das Einhorn. Construiere: Gerade wie sie (nämlich die Güt einer Jungfrau) das Einhorn bezwingt. „Wenn die Jungfrau stit im Walb und das Einhorn kömmt zu ihr, läßt es alle seine Grimmigkeit und kömmt zu ihr in den Schoß und entlastet da. So fangen es die Jäger.“ Ansicht des Mittelalters. Es ist, wie bei den alten Persern, so bei den Deutschen das Symbol der Keuschheit gewesen. Parival, R. v. Birzburg, Rumesland etc. Stieh Grähe, Belträge zur Litt. und Sage des Mittelalters 1850 S. 60 ff. ³ ich vernehme. ⁴ besänftigt. ⁵ Ihr machet. ⁶ verschworen, hier s. v. a. sich durch Schwur zu etwas verpflichten. ⁷ Wie? Bieleicht ist zu lesen: Wie mich eur große Güt het. ⁸ stäte. ⁹ lund wolte meinen Worten treulich glauben, Wdrß. ¹⁰ nahm es. ¹¹ Nit. stets für Sinn, Hertz, Bille, Absicht. ¹² myßling, Hf. ¹³ lassen. ¹⁴ ohne, außer. ¹⁵ Wa = wo, hier s. v. a. wenn. ¹⁶ Schwere, mhd. din swaere, Schwere, Bedrängnis, Kummer. ¹⁷ So die Hf. (swacht), kaum richtig; Darum steh ich zu Gotte, Abb. Bieleicht: Das such ich ser an Gotte (darum ersuche ich Gott).

Daß ich so groß Lieb zu euch trage,
Ich torst¹ euch nie gesagen,
Die ich im Herzen han.
Got grüß die wolgethan!

Junkfraw, adelliches Blut,
Darmit Pelicanus gut
Sein Jungen thut erneren,
Das nimpt er aus dem Herzen sein,
Dardurch kumpt er in schwere Pein,
Er thut sein Blut verferen:

Also verzer ich Leib und Blut
Nach euch, Lieb, Sin und Wike.
Ir sint (seib) mir über Fenis² gut,
Der in dem Feur thut sitzen,
Darin jungt er sich mit Brinnen:³
Wa ich euch, Lieb, hör nennen,
So thut mein Herz ain Sprung
Und wird vor Freuden jung.

Von euch mein Herz entpfachet⁴ Kraft,
Gleich als das Pantier sein Aigenschaft:⁵
Wen es geet in den Maien,
So steigt's auf ainen Berg so hoch,
Mit ander Thier die gent im nach,
Stant umb es an ain Raien.⁶

Junkfraw, mocht (könnte) ich euch loben baß,
Das thet ich allzeit geren:
Ir sint (seib) mir über Laub und Gras,
Ir mogt (vermögt) mir Freuden meren.
Ach feins mein Lieb, lant (laßt) mich der Treu genießen,
Thut mir dein Herz aufschließen,
Bernim den Willen mein,
Hart edle Junkfraw fein.

¹ ich wagte. ² Vennus, Hf.; Phönix, Wbrh. Für Fénix kommt auch Fénis vor.
³ prinen, Hf., = brennen. ⁴ empfängt. ⁵ Recht nach des Panthers Eigenschaft, Wbrh.
(dem Sinne nach richtig); aigenschaft, Hf. ⁶ Raie = mhb. reie, der Reihen, Reigen.

Junkfraw, vernempt das mein Gefang,
 Nun hab ich euch gedienet lang,
 Das mogt ir wol vergelten;
 Allzeit dient ich euch gern,
 Ir sint (seib) mein liechter Morgenstern,
 So (doch) sich (siehe) ich euch als (so) selten.
 Das schafft, Lieb, der ¹ Klaffer Mund
 Mit irem ² falschen Sagen;
 Dem glaub nit, Herzlieb, zu aller Stund,
 Vernim meins Herzen Klage.
 In rechter Treu sont (sollt) ir nit von mir wenken, ³
 Das Lieb thu ⁴ ich euch schenken
 Aus rechter Sinn ⁵ und Tracht: ⁶
 Got geb euch vil guter Nacht.

Bunderhorn III 154 1. A., III 146 n. A. Wir haben das obige Gedicht nach einer Hs. (aus dem Ende des 15. Jahrh.) hergestellt, vielleicht derselben, welche den Herausgeber des Bunderhorns vorlag oder aus der ihnen das Gedicht mitgeteilt wurde. Denn fast alle Abweichungen davon sind nur Verbesserungen der Fehler in der Hs. oder willkürliche Änderungen, welche aus dem Streben nach einem verständlicheren Texte hervorgingen. Nur der Anfang muß diese Annahme bedenklich erscheinen lassen: die Hs. hat hier „Mein herz vil der freyden hat, wen ich gedent der creatur sy bayde zemen bilden“; diese offenbar verdorbene Stelle haben die Herausgeber wol kaum ohne eine andere handschriftliche Vorlage hergestellt. Wir haben uns in diesem einen Punkte an sie angeschlossen; im Uebrigen sind wir unserer Quelle gefolgt. Die in der Hs. unbezeichneten Umlaute sind hier gesetzt, z. B. „schöpffer, verkunden, durchgrunden, schonste, fur, gutte, gemutte, gesurt“ u. s. w., nur selten „fry, gressen“; außerdem verwandelten wir den Diphthong „ei“ oder „ai“ statt mhd. „eu“ und „iu“ (z. B. freyde, schlesst, beydt, erleycht, frayntschafft) in „eu“, und „ie“ in Wörtern wie sitent in „üe“, was wissenschaftlich kaum zu billigen, für das Auge unserer Leser aber bequemer erschien.

¹ des, Hs. ² jren, Hs. ³ wenken, weichen. ⁴ luecht thut, Hs. ⁵ Es gibt mhd. auch ein gem. diu sinne. ⁶ mhd. diu trachte = das Erwägen, Sinnen.

Lustelement.

Lust, du edles Element,
Führ hin mein Lieblein behend
Mit seinem Hirten-Schall
Über Berg und über Thal,
Klopf leise an die Ohren
Der Fille hochgeborn,
Sag ihr, sie sei mein helle Sonn,
Mein Ehren-Kron, mein Freud und Wonn,
Und ich ihr treuer Corydon.

Die Sach mit treuem Fleiß verricht,
Laß dich die Lust aufhalten nicht
Der grünen Bäumelein
Mit ihren Blätterlein,
Laß unterwegs stehn
Die klaren Brunnlein schön:
Das Echo sol dein Gfirtin sein,
In Ehren rein nachsprechen fein
Und wiederholn die Worte mein.

Run schwing dein unsichtbar Gfiedr,
Bring mir bald gute Bottschaft wieder,
Was sich auf mein Getön
Die eble Fille schön
In Ehren gegen mir
Zur Antwort resolvir:
Ich warte mit Verlangen dein,
O Lüftelein, mein Botelein!
Ach thu bald wieder bei mir sein!

Dritter Theil Der Musica boscareccia, Oder Wald-Liederlein, Auf Italien-Billanessische
Invention zc. Singirt vnd componirt von Johan-Hernando Schetz, Grünhain.
Der Music Directorn in Leipzig.... In Verlegung des Autoris... Anno 1628.
(40.) — Die Herausgeber des Wunderhorns (II 51 ff. n. A.) haben diese Strophen,
unter Hinzufügung anderer, in zweifacher Weise verarbeitet und so zwei Gedichte
daraus gemacht, von denen sie das eine aus mündlicher Uebersieferung erhalten
haben wollen.

Woltte Gott.

Miner Frowen roter Mund
Der brint recht scharlachfarb,
Er brint recht wie ein rote Ros'
In ihrer ersten Blüß,
Er brint recht wie der rot Robyn
In Golbes Farb,
Er brint recht wie ein heißer Rol
Lyt in des Füllers Glüt.

Ihr Hälßlin wiß, ihr schwarzen Düglein klar,
Dazzu breit sie ein goldfarbes kruses Har,
Ihr werter Lib ist wißer dann kein Hermelin,
Kein Meister lebt uf dieser Erd,
Der mirs malen künt so fyn.

Wolt Gott, wär ich ein luter Spiegelglas,
Daß sich (Hf. uf) die allerschönste Frow
All Morgen vor mir pflanzieret;
Wolt Got, wär ich ein seidin Hemetlin wiß,
Daß mich die allerschönste Frow
An ihrem Libe dreuge.

Wolt Gott, wär ich ein rot Goldfingerlin,
Daß mich die allerschönste Frow
An ihren Händlin zwingen;
Wolt Gott, wär ich ein Eichhorn braun
Und lief ihr in ihr Schoß,
Von rechter Liebe sie mich in ihr Armlin schloß.

Sie küßt mich an mein rosenfarbes Mündlin,
Das nem ich für des Kaisers Gut,
Solt ich drum best ärmer fin.

Nach dem handschriftlichen Blatt in Arnim's Sammlung, welches als Copie eines Hleg.
Blattes: „Zwen hübsch Bremberger. Der erst genant: Wyner Frowen roter Mundt“
(gedruckt zu Zürich im 16. Jahrh.) bezeichnet ist. Wunderhorn III 108.

Trenn Lieb ist jederzeit
 Zu gehorsamen bereit.



Se öf mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölft.

Anke van Tharaw heft wedder eer Hart²

Op my geröchtet öñ³ Löw⁴ on öñ Schmart.

Anke van Tharaw mihn Rihedom, mihn Goet,
 Du mihne Seele, mihn Fleesch on mihn Bloet,

Quöm allet Wedder gliht öñ ons tho schlahn,
 Wy syn gesönnt by een anger tho stahn.

Krankheit, Verfälgung, Bedröfnos on Pihñ
 Sal unsrer Löve Vernöttinge⁵ syn.

Recht af een Palmen-Bohm äver söck stöcht,
 Je mehr en Hagel on Regen anföcht,

So wardt de Löw⁴ öñ ons mächtig on groht
 Dörch Krygh, dörch Lyden, dörch allerley Noht.

Wördestu gliht een mahl van my getrennt,
 Lewdest dar, wor öm⁶ dee Söñne kuhm kennt:

Geß wöll by folgen dörch Wöler,⁷ dörch Mär,
 Dörch Yhs, dörch Yhsen, dörch sijnblöcket Hähr.

¹ öf, ist. ² Hart, Herz; Schmart, Schmerz. ³ öñ, in. ⁴ Löwe, Löw', Liebe.
⁵ Vernöttinge, Verfnötigung. ⁶ wor öm, wo man. ⁷ Wöler, Wälder.

Anke van Tharaw, mihn Picht, mihne Sönn,
 Mihn Leven schluht dē¹ ön dihnet hendönn.
 Wat dē geböde, wart van dy gedañn,
 Wat dē verböde, dat lätstu my stahn.
 Wat heft de Löve dach ver een Bestand,
 Wor nich een Hart dē, een Mund, eene Hand,
 Wor öni söck hartaget,² kabbelt on schlepht,
 On gliht den Hungen³ on Ratten begehht?
 Anke van Tharaw dat war wy nich dohn,
 Du höst mihn Dühffen,⁴ mihn Schahpfen, mihn Hohn.
 Wat dē begehre, begehrest du ohē,
 Dē laht den Rock dy, du lätst my de Proht.⁵
 Dit dē dat, Anke, du söteste Ruh',
 Gen Viff on Seele wart uht dē on du.
 Dit mahēt dat Leven tom Hämmlischen Rihf,
 Dörch zanden wart et der Hellen gelihf.

Von Simon Dach (geb. 1609 zu Remel, seit 1639 Professor der Poesie zu Königsberg, wo er 15. April 1659 starb). Zuerst steht es in Albert's Arien und Melodien, Theil 6, der ohne Jahr (nach 1640) erschien, als Aria incoerti Autoris. Herder hat das Lied in's Hochdeutsche übersetzt. Bunderhorn III 213.

Liebesangen.

Sobald du hebst die klaren Augesein,
 Freut sich Gestirn und auch der Sonnenschein,
 Also gar sehr, du Liebeszier,
 Sind sie geneiget dir.
 Sobald du auch die Erde blickest an,
 Ist sie erhitzt, schickt Blümlein heran,
 Wie sollt dann ich nicht herziglich,
 Jungfrau, auch lieben dich!
 Und schliehest du, o Herz, die Augesein,
 Da giebt der Stern der Venus großen Schein,

¹ schluht dē, schließe ich. ² hartaget, an den Haren zieht. ³ Hungen, Hundten.
⁴ Dühffen, Läuschen. ⁵ Proht, Beintseiber.

Wie ihrem Kind, wenn sie offen find,
Die Fackel heftig brennt, —
Und hülft du ein die hellen Auglein,
Der Himmel traurig zieht die Sterne ein,
Die Erd ist kalt, Frau Venus alt,
Ohn Feuer Amor bald.

Bunderhorn III 19. Quelle unbekannt.

Arrest du, Herzlein, von sonderlichem Brot?

Freu dich nun, mein Herzlein, der Sommer
Der Sommer der bricht an;
Weiche alle Traurigkeit
Und kehre wieder Fröhlichkeit
Mir und dir ohn Unterlahn.

Die Heide grünt und trägt nun so schöne
So schöne Blümlein,
Unter welchen allen
Thust mein ¹ Herzen gefallen,
Ach zart schönstes Jungfräulein!

Wenn ich dich nur anschau, deuchst mich schön,
Deuchst mich schöner jegund,
Als zuvor; wo kommt es her?
Sag mirs, das ist mein Veger,
Lieblein zart zu jeder Stund!

Iffestu etwan, Herzlein, von sonder —
Von sonderlichem Brot?
Oder macht es dein Gebet,
Das dir alls so wol ansteht?
Bist auch so schön weiß und rot.

¹ mein, Druck.

Deucht mich doch, wann ich dich seh, als seh ich
 Als seh ich ein Englein,
 Mit deinen schönen Wangelein
 Und schwarzbraunen Augelein,
 Rosenfarben Mundelein.

Sieben und siebenzig Neue außerseltene . . . Länge . . . Durch Christophorum
 Demantium Musicum. Rürnberg, MDCL. 40. Nr. 67. Rumberhorn III 99.

Das Blümlein.

 ol mitten im Garten ist
 Ein schönes Paradies;
 Das ist so schön anzusehn,
 Daß ich möcht drinne gehn,
 Daß ich möcht drinne, ja drinne gehn.

Und als ich ins Gärtlein kam
 Und die schöne Blümlein vernahm,
 Brach ich mir eine Blum
 Zu meinem Eigenthum,
 Zu meinem Eigen-, ja Eigenthum.

Das Blümlein glänzt so fein
 Wie Gold- und Edelgestein,
 Es war so fein übergülbt,
 Daß es mein Herz erfüllt,
 Daß es mein Herze, ja Herz erfüllt.

Ich nahm das Blümlein fein,
 Schloß es ins Kämmerlein,
 Stellt es an einen Ort,
 Daß es ja nicht verdorrt,
 Daß es ja nicht, ja nicht verdorrt.

Ich wollt mal ins Kämmerlein gehn,
 Wollt nach meinem Blümlein sehn,
 Als ich kam an selbigen Ort,
 Saß eine schöne Jungfrau dort,
 Saß eine schöne Jungfrau, ja Jungfrau dort.

Die sprach: „Erschreck nur nicht!
 Denn ich bin dir verpflichtet;
 Denn ich bin deine Braut,
 Du sollst mir werden vertraut,
 Du sollst mir werden, ja werden vertraut!

In möglichst genauem Anschluß an das Original-Manuscript in v. Arnim's Sammlung; notwendige Aenderungen wurden vorgenommen nach Ett's Lieberhorn (S. 249), wo das Lieb aus der Gegend von Siegen mitgeteilt wird (Anfang: Da brunten im Garten da ist), und nach Mittler Nr. 229 (mündlich aus Hessen; Anfang: Da brunten im Gärtchen). Die dritte Strophe in obiger Fassung findet sich nicht bei Ett und Mittler, dagegen hat der letztere noch folgende Schlusstrofe: „Ich nahm mir das Jungfräulein so fein, Trug sie ins Kämmerlein, Drückte sie an meine Brust, Gab ihr so manchen Kuß.“ In der 5. Strophe setzt das Blatt in Arnim's Nachlaß als 4. Zeile „War mein schön Blümlein fort“, und beginnt die nächste mit folgenden, überschließenden zwei Zeilen „Es sah eine schöne Jungfrau da, War freundlich zu mir sprach“, an welche sich anschließt „Sie sprach: Erschreck nur nicht!“ Auch Mittler hat als 4. Zeile „Da war das Blümlein fort“ und fügt dann, statt diese wie in den übrigen Strofen zu wiederholen, als 5. hinzu „Stand eine schöne Jungfrau da“. Runderhorn II 13.

Zweier Personen Liebes-Gespräch mit der Mutter Einrede.

- Er. **L**iebste, deiner Zier
 Bescheldenheit
 Und Höflichkeit
 Ist dieser Zeit
 Nicht viel zu gleichen hier.
- Sie. Die Liebe machet blind, du bildest dir wol ein,
 Weil du in mich verliebt, ich müsse Venus sein.
- Mutter. Führet die Krankheit euch wieder zusammen,
 Alle die Plagen die schlagen darein,
 Dämpfen und löschen euch euere Flammen,
 Euere Meinung wird meine nicht sein.
- Er. Mutter, nicht so sehr,
 Dein Kind und ich
 Sind wider dich,
 Das trau auf mich,
 Nun nicht und nimmermehr.

- Sie. Ach Mutter, jörnet nicht: die Liebe, welche wir
Zusammen haben, gilt vor Gott und auch vor dir.
- Mutter. Schweige, du Teufel, ich schlage dich nieder,
Packe dich, Knippel, und nähe dafür;
Lasset euch rathen und kommet nicht wieder,
Oder ihr fühlet was anders von mir.
- Er. Der auch ihr was thut,
Die ich wie mich,
Die mich wie sich
Liebt brünstiglich,
Der rührt mir mein Blut.
- Sie. Ey, Geladon, um dich ist Tod und Leben mir
In einem gleichen Wert: sterb ich, ich sterbe dir.
- Mutter. Geladon, deine Versprechen¹ sind Lügen,
Deine Gedanken sind einig allein,
Lasset die gläubigen Mägdelein betrügen,
Weibe die meinen, weil andere sein.
- Er. Hab ich nicht zu ihr
Den Sinn gesetzt
Und sie geschäht,
Die mich ergeht,
So such es Gott an mir.
- Sie. Ich wiederum zu dir, so fern dein Herze sucht,
Was weder Gott noch sonst die fromme Welt verflucht.
- Mutter. Sollten die Worte vom Herzen entspringen,
Solte mir halbe der Eifer vergehn.
Hüte dich, eine zu Falle zu bringen!
Suchet ihr Ehre, so soll es geschehn.
- Er. Mutter, großen Dank!
Bis unser Geist
Von hinnen reißt,
Bistu gepreist,
Wir sind nun nimmer krank.
- Sie. Nun seh ich, was mit Gott den Anfang hat gemacht,
Wird, ob es sauer kommt, doch glücklich fortgebracht.

¹ Druck: Versprochen.

Mutter. Haben die Götter es also versehen,
Liebet euch lieblich, ich willige zu.
Wollet euch ehrlich und ehlich begehren,
Mehren und ehren in lieblicher Ruh.

Georg Greflingers, Getrübten Poeten und Notarii. P. Poetische Rosen und
Dörner, Hülsen und Ährner. Hamburg, Gedruckt im Jahre 1655 (89). Die früheren
Geschichte Greflingers erschienen unter dem Namen Geladen. In das Wunderhorn
(II 72 n. A.) nahmen die Herausgeber nur die vier letzten Zeilen auf.

Schnelle Entwicklung.

In junger Mann nahm sich ein Weib,
Holbselig und gar fein von Leib.
Dem Weib er überfah gar viel,
Schwieg ihr in allen Dingen still.
Also gewinnt das Weib den Mann,
Daß er nicht mehr zu Wein gehn kann.
Muß der Gefellen auch ablassen,
Darf nur mit ihr allein noch spassen.
Doch einsmal seht, da gieng er aus,
Kam ohngefähr vor Schenkwirtshaus.
Gefellen sein darinnen saßen,
Recht fröhlich tranken, sangen, aßen.
Sie thäten ihm gar halbe winken,
Der ein stand auf, bot ihm zu trinken.
Er schüttelte den Kopf und lachte,
Die Leute große Augen machten.
Der ein führt ihn hinein geschwind,
Er sitzt bei ihnen wie ein Kind.
Es war sein Herz ihm noch so schwer,
Hub an zu seufzen gar zu sehr.
Wie er ans Heimweh nur gedacht,
Der Frau Gesundheit ward gebracht.
Er trank hinein, er trank es aus,
Und dachte gar nicht mehr nach Haus.

Sein Glas das rückt er immer vor,
 Und war der lauteste im Chor.
 Doch die Gefellen giengen eben,
 Zwei mußten ihn nach Hause heben.
 Recht mit Gewalt sie mußten schleppen,
 Er stürzt hinauf die schmalen Treppen.
 Das Weib mit Angst kam angegangen,
 Ein Unglück, meint sie, wär ergangen.
 Sie hat die ganze Nacht gewacht
 Und im Gebet an ihn gedacht.
 Da ist er hart sie angegangen,
 Mit Schlägen hat er sie empfangen.
 Was ist für Vehr daraus geflossen?
 Nicht jede Eh ist im Himmel geschlossen.

Nach dem Jenaer Codex (Anm. der Herausg.). Wir können die Quelle nicht nachweisen.

Galantes Kriegslied.

mor, erhebe dich, edler Held!
 Begebe dich mit mir ins Feld,
 Frisch auf!
 Mein Liebchen ist gerüst,
 Als ob sie mit mir streiten müßt,
 Sie hat nichts Outs im Sinn.
 Jetzt zieh ich wider die ins Feld,
 Die mir die Liebst ist in der Welt,
 Frisch auf!
 Gott weiß, ich bin bereit
 Mit ihr zu leben ohne Streit,
 Wenn sie nur selber wollt.
 Was all ihr Gott verliehen hat
 Vor andern Fraun aus großer Gnad,
 Frisch auf!
 Das setzt sie wider mich
 Mich zu vertilgen eigentlich,
 Der ich doch nichts verschuldt.

Ihr Leib von Gott gar schön bereit
Die Festung ist, darum ich streit,
Frisch auf!
Ihr garte Brüstelein
Zwei mächtige Basteien sein,
Worauf sie sich verläßt.

Ihr Fähnlein ist der Übermut,
Damit sie mich verachten thut.
Frisch auf!
Ihr zarter roter Mund
Ist Spieß und Schwert, so mich verwundet
Ja öfters bis in Tod.

Trabanten, Fußknecht, Reiterei
Sind Unghab, Falschheit, Tyrannei.
Frisch auf!
Ihr klare Äugelein
Die sind zwei Feuerkügelein,
Damit sie mich verblendt.

So Gott mir gönnet Glück und Preis,
Daß ich das Fähnlein niederreiß,
Frisch auf!
Ich hoff damit zu siegen,
Herzlieb, du mußt doch unterliegn
Und geben mir den Preis.

Die Waffen sind, womit ich streit,
Kunst, Tugend, Ehr und Frömmigkeit.
Frisch auf!
So soll ihr Spieß und Schwert,
So mich vor Zeiten hat versehrt,
Mein Schaden machen heil.

Denn nimmer hast du die Gewalt,
Daß sich dein List gen mir erhalt.
Frisch auf!
Geliebt dir Frömmigkeit,
Kunst, Tugend, Ehr, so wird der Streit
Durch mich gewonnen sein.

Wo aber du nach Reichthum freist,
Schau, daß du nie den Kauf bereust.
Frisch auf!
O weh, ein alter Mann,
Hat einen Sack voll Thaler an,
Der wird dich führen hin!

Ein wenig denke nach, mein Schatz,
Eh du kommst auf den Musterplatz,
O weh!
Wenn du mich nun besiegst
Und dann bei deinem Alten siegst,
Wie wird dir sein zu Mut?

Herzallerliebstes Engelein,
Bedenk, was dir zu thun mag sein!
O weh!
Wirst du einmal verführt?
Mein junger Leib dir nimmer wird,
Du bringst mich auch in Tod.

Bunderhorn II 344 l. A., II 359 n. A.

Wie wird dir noch gehn!

Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt,
Weil mein Schatz bei mir ist
Und so viele Treu verspricht;
Redet mit mir,
Redet von der Wahrheit,
Redet von der Treuhelt,
Redet von der Welt Süßigkeit,
Redet von der Welt End.

Wollt ihr wissen, was es macht,
Daß mich mein Schatz verlacht
Und ich im schwarzen Register muß stehn?
Du kannst leicht denken,
Wie mich es thut kränken,
Wenn ich eine andere muß bei dir stehn sehn;

Denn du bist hochgefinnt,
 Hast doch nichts hinter dir,
 Als nur die Kleider, die du trägst:
 Wirfst ausgelacht;
 Eine Arme die magst du nicht,
 Eine Reiche die kriegst du nicht,
 O weh, wie wird dir's noch gehn!

Bunderhorn II 444 1. A., II 480 n. A. Angeblich männlich.

Bei Nacht sind alle Lüge schwarz.

Bei der Nacht ist so finster im Weg,
 Man sieht weder Brücke noch Steg,
 Weder Stod noch Stein,
 Man stößt sich ans Bein,
 Drum geh ich nicht gern allein.
 Bei der Nacht ist meine Frau auch so schön,
 Bei Nacht mag ich nicht mit ihr gehn,
 Bei der Nacht so schön!
 Manns gar nicht verstehn,
 Mag halters nicht mit ihr gehn.
 Und wann ich wieder heiraten thū,
 So nehm ichs Laternel dazu;
 Da sieht man beim Licht
 Doch was einer kriegt,
 Eine Wüste die mag ich mehr nicht.
 Und wenn ich ein Rindelein krieg,
 So muß es so schön sein als ich,
 Sonst g'hört es nicht mein,
 Ich gehs halt nicht ein,
 Es muß wie ich so schön sein.
 Bei der Nacht hat mich oft was gefreut,
 Ich denk halt, 's giebt noch mehr so Leut,
 Da schläft man in Ruh,
 Und deckt sich brav zu,
 Es geht, ich weiß selber nicht wuh!

Bunderhorn III 56 1. A., III 58 n. A. Quelle uns unbekannt.

Hochzeitlied.



omni heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut,
Die guten Tage sind alle alle aus.
O weiele weh, o weiele weh!
Mußt die Jungfern lassen fahrn,
Zu den Weibern mußt du gehn.

Jetzt setzt man die Braut wol auf den Bloß
Und zieht ihr an den Hochzeitsrock.
O weiele weh u. s. w.

Jetzt sehen die Leut von außen zu,
Wie man ihr anzieht die Hochzeitschuh.
O weiele weh u. s. w.

Jetzt thut man der Braut alles auf ein'n Wint
Und zieht ihr an den Hochzeitsring.
O weiele weh u. s. w.

Jetzt führt man die Braut wol auf den Tanz
Und setzt ihr auf den Hochzeitskranz.
O weiele weh u. s. w.

Nach dem Original-Manuscript in v. Arnim's Sammlung wieder hergestellt. Im Brdch.
(II 12 1. Ausg. u. II 14 n. H.) von den Herausgebern willkürlich verändert, in
noch anderer Bearbeitung in den Gesammelten Schriften von Clemens Brentano,
Band 4 S. 160 (Frankf. a. M. 1852). Das Lied möchte wol aus dem südwestlichen
Deutschland stammen.

~~~~~  
Gott nehme sie bald weg!

**I**n Weiblein jung gefelt (gefällt) mir wol,  
Von Jahren alt, weiß wie ein Kohl,  
Schön wie ein Rap (Nabe) ihr gelbes Haar,  
Triefstunkel seind die Euglein klar.

Die Stirn rund, wie ein gfallten Rock,  
Heist ausgedürrt die Bäcklein schmuck (Schmuck),  
Blaurot ist ihr das Mündlein weiß,  
Schön heßlich ich sie schelt und preis.

Schneeweiß sind ihre schwarze Händ,  
Wie eine Schneß im Gang gehend,  
Wie ein Kettenhund freundlich redt,  
Sauhöflich wenn sie geht und steht.

Ein solches Weiblein hett ich gern,  
Nah bei ihr zsein sehr weit und fern,  
Sie oft zu Herzen nimmer mehr:  
Gott nem sie bald! ist mein Beger.

XXX Neuer Lieblicher Galliard — Von Nicolao Rosthio. Der Erste Theil. Nr. VI.  
— Bunderhorn II 480 n. H.



## Hölzerne Not.

**S**hätt sich mol ener zu mer welle kuppel,  
Häts Kadel n'in welle krüppel,  
Un als er maint er stoht,  
Heb ich de Händ blümbe loth,  
Dazu uf et Mist,  
Dü Händ der de bist,  
Jez westa was Gosategeh ist.

Er hätt mi au mol zum Tanz welle führe,  
Hätt welle mit mer agire,  
Er tanzt wie e Vär so toll,  
Mer mänt er hätt sich g'osse voll,  
Der wüßt Sapperlot,  
Er tanzt wie er goht,  
'S is glatt e hölzerne Not.

Was wäre min Kamerade sahe  
Wenn i so e Stumpe nehm?  
Gheng i mit am über d'Gass,  
D' Pit hätte de größte Weispaß,  
Mit er solche Grot,  
'S wär e Schand un e Weispott.

Bunderhorn III 66 l. A., III 69 n. A. Quelle und unbekannt.

## Schön bin ich nicht.

**S**chön bin ich nicht, mein höchster Hort,  
Laß mich des nicht entgelten!  
Lieb geht für Schön<sup>1</sup> an manchem Ort,  
Darumb wil ich nicht schelten.

<sup>1</sup> die Schöne die Schötheit.

Lieb überwindt Manchs freuntlichs Kind,  
 Thut nach der Schön nicht fragen;  
 Lieb macht groß Freid,<sup>1</sup> Hör ich alzeit,  
 Bei allen meinen Tagen.

Schön bin ich nicht, acht das gar klein:  
 Lieb thut all Ding bezwingen;  
 Wo Lieb nicht ist mit treuem Schein,  
 Da thut die Lieb mißslingen.  
 Dann Lieb begert Sein unverkert,<sup>2</sup>  
 Das magstu wol ermessen;  
 Lieb macht groß Gunst, Aus Herzen Brunst,  
 Hastu mein Herz beseßen.

Schön bin ich nicht, hör das gar viel,  
 Daran ist nicht gelegen:  
 Lieb holdselig, das macht gut Spil,  
 Der<sup>3</sup> heimlich Lieb mag pflegen.  
 In dieser Welt Das selten fehlt,  
 Lieb thut der Schön vergessen,  
 Das tröst ich mich Bei dir freuntlich,  
 Du werdest das ermessen.

Genau nach „Schöne“ außerlesene Lieder — Heinrich Hindens . . . 1536“ (Nro. 26); nur die Orthographie ist etwas vereinfacht und die willkürliche Mengung von nit und nicht durch ausschließliche Anwendung der letzteren Form beseitigt. Abweichend von dieser Fassung bei Manetus Nr. 29, Frankf. Liederbuch Nr. 181 und im 2. Theil „Newer Liebliker Galliard von Nicolao Rosthio (Strijnt 1593)“ nr. 23. Nach diesen abgedruckt bei Gödke — Littmann Nr. 6 und Hoffmann v. J. Gesellschaftslieder Nr. 14. — Der Text im Wunderhorn (II 77 l. A.; III 75 n. A.) enthält nur die drei ersten Zeilen aus den Schönen Liedern bei und ist im Uebrigen von den Herausgebern gemacht. Wir theilen ihn deshalb als deren Werk mit:

Schön bin ich nicht, mein höchster Hort,  
 Laß mich das nicht entgelten,  
 Lieb gilt für schön an manchem Ort,  
 Lieb soll vor aller Schönheit gelten.  
 Schön bin ich nicht, acht das gar klein,  
 Lieb thut all Ding bezwingen,

<sup>1</sup> Freid s. v. a. Freude; die häufige Schreibung Freide st. Freude im 16. Jahrh. hat wol darin ihren Grund, daß man das mhd. Adj. freidic, freidig (mutig, trohig, wolgemut) mit freudig zusammenwais. <sup>2</sup> unverkert, unwandelbar. Verbinde: Die Liebe begehrt (verlangt) unwandelbar zu sein; sie will keinen Wandel. <sup>3</sup> Der (Wer) — wenn einer.

Lieb zwingt die Schönheit ganz allein,  
 Kann sie allein besingen:  
 „Ihr findet in Geschichten  
 Vom Fisch Delphin genannt,  
 Kein Netz hält ihn mit netzen  
 Und zieht ihn an das Land,  
 Allein durch lieblich Singen  
 Thut man ihn also zwingen,  
 Daß er kommt selbst ans Land.  
 Zum wunderbaren Zeichen  
 Auch die Walbvögelein  
 Ihr Herzelein erweichen  
 Einander insgemein,  
 Mit lieblichem Gesange,  
 Das währet alsolange,  
 Bis sie vereinigt sein.“

### Gimpelglück.

Ich thät einſt ſpazieren gahn,  
 Da hört ich alſo ſingen ſchon  
 Der Vöglein viel und mancherlei,  
 Ganz lieblich ward ihr Melodei;  
 Da kam ich auch zu einem Neſt,  
 Das ward geziert aufs aller beſt,  
 Kunnt mich aber nicht richten drein,  
 Was doch dies für ein Neſt möcht ſein.

Dann viel der Vöglein klein und groß  
 Umbs Neſt flogen ohn Unterlaß,  
 Keines aber dorft nahen ſich;  
 Deſſen thät ich verwundern mich,  
 Deucht mich gleich recht ein Fantafei;  
 Drum ich da blieb zu ſehen frei,  
 Was doch daraus wollt werden z'legt,  
 Zu ruhen mich da nieder ſetzt.

Nahm mir drumb also wol der Weil,  
 Ei da sah ich im Nest ein Gul,  
 Dieselb erzeigt sich schön geziert,  
 Groß und klein Vöglein sie vergiert,  
 Des mußt ich mirs lachen in Still,  
 Die weil bera warn vorhanden viel,  
 Und jedes wollt das nächste sein  
 Und dorft doch keins ins Nest hinein.

Endlich gar bald thät ich erschn  
 Eines, das sich zum Nest thät nehn,<sup>1</sup>  
 Das selbig flog so gschwind hinein,  
 Ich dacht bei mir: Wer mag dies sein?  
 Daß es ohn Scheu der andern alln  
 Der Guln also wol thät gfalln.  
 An Federn ich ihn gleich erkannt,  
 Daß er der Gimpel ward genannt.

Wie ihr nun weiter hören werdt  
 Vom Gimpel, der ist lobens werth,  
 Drum will ich jezt verhalten nicht  
 Sein Lob in diesem klein Gedicht:  
 Der Gimpel ist ein Vogel schon,  
 Der nächste bei der Guln dran,  
 Kein andrer darf so nahend<sup>2</sup> nicht  
 Hin zu dem Nest, wie der auch sicht.<sup>3</sup>

Du Gimpel aber magst nach Lust  
 Bei der Guln sein ganz wol bewußt.  
 Drum ich forthin werd habn kein Ruh,  
 Bis ich ein Gimpel werd wie du:  
 Kein schönern Gimpel sah ich nie,  
 Dann dich jezt gegenwärtig hie;  
 Von Art bistu ganz wol geziert,  
 Gleich wie ein Gimpel sich gebürt.

<sup>1</sup> nehen = mhd. naehen, welches neben nähon (nahen) im Gebrauch ist. <sup>2</sup> nahend, nahe. <sup>3</sup> wie er auch aussehen mag (wie schön er auch aussieht).

Magst darumb wol ein Gimpel bleibn,  
 Dann dich wol keiner wird vertreiben,  
 Dessen darfst dich doch fürchten nicht,  
 Dann dies wol nimmermehr geschicht,  
 Ihr rechter Gimpl du bist allein,  
 Den sie vor andern liebt in gmein,<sup>1</sup>  
 Auch wegen deines süßen Gsang  
 Bleibstu ein Gimpl dein Lebenlang.

Drumb billich bistu lobens werth,  
 Du bleibst ein Gimpl wol heur als sehr.<sup>2</sup>  
 Wie gern wolst ich ein Gimpl<sup>3</sup> sein,  
 Damit ich dörfst ins Nest hinein.  
 Ob dich schon vergiert jedermann,  
 So laß nur Red vor Ohren gahn,  
 Gedenk in deinem Sinn allzeit:  
 Wer dir nichts geit,<sup>4</sup> laß dich ung'heit.<sup>5</sup>

So bleibstu recht ein Gimpl allein  
 Und flugst mit Ruh wol aus und ein,  
 Bei deiner liebsten Eulen zart,  
 Ein rechter Gimpl<sup>6</sup> bist von Art.  
 Wünsch dir hiemit viel guter Nacht,  
 Zu Ehn sei dir das Lied gemacht:  
 Drumb, lieber Gimpl,<sup>6</sup> nimm vorlieb,  
 Ich meins nicht böß, odr sei ein Laur.<sup>6</sup>

Postillon der Lieb: Darinnen ganz neue lustige Läng, deren Text mehrtheils auf  
 Namen gerichtet: neben eittlichen Antraden, vnd andern frölichen Schlaßfrunds-  
 kleideln: . . . . . componirt durch A. G. P. von Kürnberg. M. DCXIV. 4. Nr. 23.  
 Die Herausgeber des Wunderhorns (III 44 ff. n. A.) haben die 2. Ztr. fortgelassen.

<sup>1</sup> Inögemein. <sup>2</sup> so gut in diesem als im vorigen Jahre (mhd. verne, vornt und  
 vert, im alten d. h. vorigen Jahr; dem Adj. vurne alt). <sup>3</sup> Der Trud hat wie auch in  
 der folg. Str.: Gimpl; vielleicht ist hier statt gern zu lesen geren. <sup>4</sup> geit, gibt.  
<sup>5</sup> ungebeit. <sup>6</sup> Laur (mhd. lür), schlauer, hinterlistiger Mensch. Das Wort ist offenbar  
 mit Absicht für ein anderes, welches auf vorlieb reimt, eingesetzt.

Ein guter Nam hat guten Ruch,  
Hingegen stinket Ehebruch.

**P**etrus ist aus einem Baurenschinder Selbst-Herr seines Herrns worden, das ist: der unbarmherzige Pfleger hat sich bereichert, und hingegen seinen gnädigen Herrn, welchen ich Johann nennen will, bergestalt arm gemacht, daß er ihme sein eigenthümliches Hereschäftel in jährlichem Bestand habe verlassen, und hingegen der Eigenthümer mit einer finsternen Baurenstube vorlieb nehmen müssen. Er war ein Wittiber, und hatte niemand bey sich als sein Fräule Tochter Vertam, welche zwar schön, doch aber mit ihrem Herrn Vatter in gleichmäßiger Bedürftigkeit schwebte. — Petrus wurde so vermessen und vor Hoffart angegeschwollen, nicht allein seinen Herrn zu einen öffentlichen Raub und Staub, sondern noch darüber zu einen untergebenen Schuldner zu machen. Er liehe ihme Geld, gegen 7 und 8 pro Cento Interesse, welches er doch dem Johanni selbst abgestohlen. Der fromme Debitor wolte gern zahlen, hatte aber kein anderes Mittel, als seines Leibs Unterpfand, nemlichen sein einige Fräule Tochter. Um selbe ließe Petrus durch den Dorff-Pfarrer um die Ehe werben, bekame aber anfangs ein wohlverdienten Korb, biß endlich sich Petrus so tieff in die Lieb vernarret, daß er, gegen Einraumung seines verlangten Herstucks, die völlige Schuld nachzulassen versprochen, darein auch endlich Johann samt der Fräule Tochter bewilligte. Kurz vor der Vermählung traunte Petro.

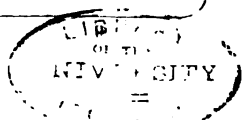
Ein schönes Jungfräulein, die von geschickten Sitten,  
Wird in die Stadt geführt, zu Markt auf einen Schlitten,  
Der lieblich glänzt und prahlt mit Blumen, Laub und Kraut,  
Der schönste Rosmarin beschmückt die junge Braut,  
Die Pferde seynd gepuht, und freudig ausgezieret  
Mit Rosen überall, und der die Jungfrau führet  
Kommt grün-bekrönt daher, er treibet nach Gebühr  
Die stolzen Hengste fort, sie tanzen für und für:  
Beym Schlitten gehn zu Fuß drey und noch vier Jungfrauen,  
Die nimmer ihren Leib den groben Gästen trauen,

Die streuen Palmen aus, und sonst an der Kraut,  
 Zur Eh und süßen Lust der wunderschönen Braut.  
 So fährt der Schlitt umher auf Palmen und Zeitlosen  
 Und kehrt sich niemals um, als auf gestreute Rosen,  
 So sitzt die junge Braut mit Blumen wohl bestreut,  
 Diß ist die höchste Eh in ihrer jungen Zeit.  
 Fünf Meister wohl-geübt die Stimmen ein zu zwingen  
 In Flöten Lauten-Klang, wann sie aufs beste klingen,  
 Die spielen auf der Laut, und sonst ein Instrument,  
 Auf welchen süßen Ton ein jeder kommt gereunt,  
 Ja alles Volk kommt frisch her zu den Schlitten springen,  
 Sie schöpfen Freud und Lust aus allen schönen Dingen.  
 Doch was dem lieben Volk am trefflichsten behagt,  
 Das ist das schöne Bild, das ist die junge Magd.  
 Wann dieser Hierrat nun ist auf dem Markt gekommen,  
 Und eine Menge Volks den Schauplatz eingenommen,  
 So tritt der Ruffer auf hart bey der jungen Braut  
 Und fällt die Jungfrau an, und ruft so überlaut:  
 Kommt her ihr junge Leut, ihr frische junge Knaben,  
 Wer eine Labnus sucht, das Bild das kan ihn laben,  
 Wer Schönheit sucht, der komm und biete Geld dafür,  
 Diß ist ein schönes Bild von recht-erwünschter Bier,  
 Kommt hie und kauft das Bild, kommt, kommt ihr jungen Leute,  
 Hie ist ein Lilien-Herz, wohl! dem es wird zur Beute,  
 Hie ist ein Röslein, von keinem nicht gepflückt,  
 Von niemand angerührt, von keinem unterdrückt,  
 Hie ist ein roter Mund, hie ist ein erbar Wesen,  
 Hie ist ein schöner Schatz von tausend auserlesen,  
 Hie ist ein treues Herz, hie ist ein junger Leib,  
 Hie ist vor euer Brunst ein ehrlich Zeitvertreib,  
 Hie ist ein wacker's Aug und Rosen-gleiche Wangen,  
 Hie ist das schönste Haar, der Menschen Herz zu fangen,  
 Hie ist ein edel Pfand, das einem frischen Mann  
 Die ganze Lebens-Zeit zur Freude dienen kan.  
 Was ist ein schönes Weib mit lieblichen Geberden?  
 Es ist ein Paradies, ein Himmel auf der Erden,  
 Es ist ein Augentrost und eine stete Freud,  
 Es ist ein sanfter Ort und Port vor junge Leut.

Was ist ein heßlich Weib? ein Ungeheur im Hause,  
 Mebusen Schlangen-Haubt, das immer lebt im Saufe,  
 Wer solcher einmal sich hat ehelich verpflichtet,  
 Wie klar die Sonn auch scheint, doch ist es ohne Licht.  
 So rufft der Ruffer aus, die Jugend herentgegen  
 Biet Geld, Geld über Geld, weil ihr daran gelegen,  
 Und wann man dann zuletzt nicht höhern Vortheil spührt,  
 Wird dem, der's meiste biet, die Jungfrau zugeführt,  
 Und dann rufft alles Volk: Ein glücklich langes Leben  
 Muß **WIL** der neuen Braut und ihrem Liebsten geben,  
 Und solches siebenmal, ja endlich setzt sich auch  
 Der Kauffer bey ihr auf, nach ihres Lands Gebrauch,  
 Dann fahren sie zur Kirch und fangen an zu beten.  
 Wann dieses dann geschehn, so kommt er her getreten,  
 Umarmet sie, und wann er sie nach Haus gebracht,  
 Genießt er darauf mit Lust, wornach er hat getracht.

Es war aber ganz ein ungleiches Paar Ehe- oder vielmehr Wehe-  
 Volk, der abgelegne Bräutigam von fünf und vierzig: und die junge  
 Fräule Braut von sechzehn Jahren. Bald nach vollbrachter Hochzeit  
 came nach Haus Paulus, des Petri jüngster leiblicher Bruder, ein  
 reformierter oder abgeandter Kriegs-Officier und Fendrich, welche  
 Glücks-Verwechslung bey denen Soldaten nichts neues ist. Petrus  
 sagte auf ein Zeit zu ihn: Bruder! ich hab nach den Gesicht ge-  
 heurath, du mußt dich nach den Gewicht verewlichen, ein reiches  
 Weib muß dir wiederum in die Stiefel helfen. Er sagte weiter,  
 wir wollen uns heut Abends ein Rausch antrinken und sodann schlaffen  
 gehen, was dir heut traumt kanstu mir morgen offenbaren; das ver-  
 sprach er und erzählte, nach Ermunterung, seinen angenehmen Traum.

Ein Jungfrau nicht gar schön, doch von gesundem Leibe,  
 Ist feil nach Landsgebrauch, gleich jenem schönen Weibe,  
 Die Jungfrau-Freunde sind bemüht ihr nachzugehen,  
 Wiß daß der Wage kommt, allwo viel Freyer stehen,  
 Die, sag ich, wird gebracht zu Markt auf einen Wagen,  
 Kein grüner Palmen-Zweig wird vor ihr her getragen,  
 Gold schmückt diese Braut, samt einen Edelstein,  
 Und eine gulbne Cron vermehret diesen Schein,  
 Ja, hie ist alles Gold, der Wagen ist verguldet,  
 So sitzt die Braut im Gold aufs schönste vorgebildet — —





Drey gehen noch vorher, die auf Trompeten blasen,  
 Und drey seynd auch darbey, so auf der Trommel rasen,  
 Hie nuht ein solcher Ton, hingegen einer Braut,  
 Die schön ist, schläget man zu Ehren auf der Laut. —  
 Da tritt der Ruffer zu und schwingt sich auf den Wagen,  
 Ihm wird auch Gold und Geld sehr häufig nachgetragen,  
 Ein Beutel wohl gefüllt, den nimmt er in die Hand  
 Und ruft mit voller Stimm: Hie ist das werthe Pfand,  
 Hie ist das edle Geld, hie ist ein guldner Regen,  
 Der, wo er treufelt hin, die Erde kan bewegen, —  
 Hie ist das werthe Geld, drum man kan alles kauffen,  
 Komm Jugend, komm herzu, komm eilend her gelauffen,  
 Hie ist es, was dir dient, wer nicht jekund zutast,  
 Der ist ein schlechtes Blut und wohl ein blöder Gast.  
 Wer ist von roter Farb und trinckt von Rissen-Wangen?  
 Ach! alle Schönheit ist in einem Nu vergangen. —  
 Geld, Geld ist das Gewürz und Schmack zu allen Sachen,  
 Es kan das Jungfrau-Fleisch so süß als Zucker machen,  
 Es ist nur kleine Lust, die eine Nymfe bringt,  
 Wann nicht bey ihr zugleich Duggat und Thaler klingt. —  
 Drum sprecht: Es ist gethan. Indem die Freyer schweigen,  
 So sucht man ferner Rath den kalten Sinn zu beugen.  
 Der Ruffer fängt denn an, ruft nochmals überlaut:  
 Wie? ist hie keiner, dem beliebet diese Braut?  
 Noch hundert Thaler mehr soll hie der Freyer haben,  
 Damit er manchen Tag sein gierigs Herz mag laben —  
 Noch funffzig Cronen mehr: Wie! will noch keiner lieben?  
 Es scheint des Freyens Lust will ganz und gar verflieben.  
 Ich ruffe daß ich hust, ich schreie hart und laut,  
 Und keiner will dannoch an diese junge Braut. — —  
 Wie dumm ist doch diß Volk, es schaut auf Wangen-Riecht,  
 Die Jugend ist vernarrt und kennt ihr Vorthail nicht.  
 Ob ihre Lippen gleich den weiten Schlaufen sitzen,  
 Wann sie die Suppen ißt, darff sie sich nicht besprützen;  
 Ja, wann sie Liebe pflegt, so geht ihr Kuß gewiß,  
 Dann ist der Hafen groß, kein Schiff das seegelt miß.  
 Der Buckel, den sie trägt, ist euch vielleicht entgegen?  
 Doch, wann ihrs recht begreiffst, so scheint's euch lauter Seegen,

Lehrt, daß ein Buckel euch zum Öfftern dienen kan,  
 Fopus trug ihn auch, war doch ein kluger Mann. —  
 Ihr tadelt auch an ihr, daß an dem Rinne hangen  
 Sehr grosse Klumpen Fett, hab aufgeblasne Wangen,  
 Wie! Freyer seht ihr toll? verachtet ihr das Fett?  
 Ich nenn' es wohl mit Recht ein Küssen in das Bett. —  
 Nun wiederum zum Werk, wolan, noch tausend Cronen  
 Und hundert Thaler mehr, die will man hier nicht schonen.  
 Wer spricht demnach ein Wort? wer treibt hervor den Tag?  
 Mein! sprach der schmale Fop, und drauf ergieng der Schlag,  
 Er drang mit Macht hinzu, und drauf das Geld genommen,  
 Die Jungfrau, wie ihm deucht, die wird er wol bekommen. —  
 So ist diß grosse Volk, auf diesen Stand bedacht;  
 Die schöne wird verkauft, das Geld so man bekommen  
 Macht daß ein heßlich Weib auch wird zur Eh genommen;  
 So wird nun jede Nympf dem Manne zugesellt,  
 Ein um den Rosen-Mund, die ander um das Geld.  
 Ob dieses dienlich sei zum ehelichen Wesen  
 Stell ich demselben heim, der hieburc will genesen.  
 Du aber, Phebe, schweig, denn solch ein hohes Noth  
 Bringt nicht der Helicon noch der Parnass hervor.

Petrus, nach angehörter Erzählung, nahm seinen Bruder bey der  
 Hand, und gieng mit ihm über Feld in den nächsten Marktflecken,  
 in des Richters allda Behausung, daselbst sahen sie sitzend ein zwar  
 ungestalte Jungfrau, doch freundlichen Angesichtes. Weil nun der  
 Mangel des Gelds die Mängel des Leibs übergewogen, so wurden  
 beede Partheyen des Kauffs halb eins. Paulus wurde froh, daß  
 sein Traumsichtigkeit in die eheliche Trauung so übergewichtig ver-  
 wechslet worden. Er lebte mit seiner Lucretia in wohlgefälliger  
 Vergnügung des Leibs, der Lieb und ihres Guts, hingegen wuchsen  
 je länger je mehr die scheele Augen, welche endlich bey der Berta  
 unwillig ausbrachen. (Der letzteren gefällt es nicht mehr, „auf den  
 einsamen Gey“ zu wohnen, sie nötigt ihren Mann mit ihr in die  
 „nächstentlegene“ Stadt zu ziehen; dort wurde sie „durch einen  
 jungen Kriegs-Officier verführt und endlich ganz entführt, sie hat  
 aber vorher ihren Mann bestohlen“. Paulus vermehrte inzwischen  
 seinen häuslichen Ehe- und Ehrenstand durch Gottes segensreiche Gnad

und durch fleißige Nach- und Zusehung seiner Hausregiererin.) Sein Bruder, der alles verloren, verflucht die unglückhafte Stadt und begibt sich wiederum auf sein in Bestand genommenes Herrschäftl, da er dieses aber nicht mehr bestreiten kann, wurde er gezwungen, es seinem Bruder in Aftersbestand zu überlassen. Paulus nimmt ihn aus brüderlichem Mittheilen zu sich, Lucretia aber konnte sich nicht mit ihm vertragen. So mußte Petrus eben mit dem Bauren-Hüttlein vorlieb nehmen, darinnen sein Schweher-Vatter unlängster Tagen vor Unmut gestorben. Aber die Göttliche Nemesis oder gerechtes Straff-Urtheil des Allerhöchsten ist auch über die verhurte und ehebrecherische Unzucht nicht ausgeblieben. Verführter Kriegs-Officier liegt Dato in Eisen und Banden, und wird ihm ansehn als einem Entführer und Geld-Mittführer in dem Stockhaus nicht über seinen Schopff sondern Kopff der blutige Proceß von der schwarzen Dinten gemacht. Verta aber hat sich salvirt in ein Nonnen- oder Frauen-Kloster, darinnen sie zwar mit Unwillen und Ungelegenheit der Geistlichen Inwohnerinnen auf- oder vielmehr vor-gehalten wird.

Diese Geschichte ist ganz neu, ich hab aber selbe, den warhafften Umständen nach, in etwas verändern und mit Poetischem Aufputz und Anstrich übermalen müssen.

Vierzigste Geschichte aus: VIVAT oder so genannter KORDRUG IV. Theil. Derinnen 40. Historien, welche sich sowol inn- als auch außer Gerichts warhafftig begeben, doch biß anhero das öffentliche Druck-Licht nicht gesehen, meistens aus eignen Erfahrung, Aermal zusammen getragen, mit lustigen und kurzweiligen Anmerkungen, Schwänden und Scherzen, jedoch zwischen Schimpff und Ernst, gezieret und gespidet, durch MATTHIAM ABLE, von und zu Ellenberg, beeder Rechten Doctorem, der Röm. Kayf. Maj. r. Rath und Hof-Historicum. Rürnberg, In Verlegung, Michael und Johann Friederich Endlern, Anno 1673. — Im Wunderhorn III 50 l. A., III 52 n. A. ist das erste der zwel Gedichte aufgenommen.

## Schadensfreud.



**H**ie uff dieser Liebes-Matt  
Cupido vor dreien Tagen,  
Weil er nichts zu schaffen hatt,  
Wollt sein Zelt und Läger schlagen.  
Oy Cupidon kleiner Schelm,  
Wie machstu so große Wunden!

So bald er ins Grüne kam,  
Hie diß und dort das wollt sehen,  
Venus bei der Hand ihn nahm,  
Doch wollt er nicht mit ihr gehen.  
Ach Cupidon u. s. w.

Luff [ließ] fort für das Bienenhaus,  
Wollt ein wenig Honig lecken;  
Eine kroch zum Korb heraus  
Und flog nach dem jungen Gecken.  
Ach Cupidon u. s. w.

Cupidon bald her bald hin  
Hätt sich gern vor ihr verkrochen;  
Aber die Dien<sup>1</sup> stehts auf ihn,  
Bis er von ihr war gestochen.  
Ach Cupidon u. s. w.

Als er seinen Finger schaut,  
Wie er armsdiß aufgelassen,  
Hieng er an zu schreien laut:  
„O weh, Mutter ich bin getroffen!“  
O Cupidon u. s. w.

„O wehe, liebe Mutter, bald  
Ich muß an dem Stich verderben!  
O wehe, ich lauf in den<sup>2</sup> Wald  
Und laß mich drin Hungers sterben!“  
O Cupidon u. s. w.

„Helft! und helft ihr nicht geschwind,  
So stürz ich mich in ein Bronnen;  
Wie bald ist ein armes Kind  
Wie<sup>3</sup> ich in der Hitz verbronnen!“  
O Cupidon u. s. w.

„Rach! o liebste Mutter, Rach!  
Ich werd noch verzweifeln müssen.  
Helfe!<sup>4</sup> ich spring sonst in die Bach,  
Oder will mich selbst erschießen.“  
O Cupidon u. s. w.

Venus vor Zorn nicht ein Wort!  
Endlich nahm ein Hand voll Ruthen:  
„Wart,<sup>5</sup> ich will dich bringen fort,  
Daß dir soll der Hinter bluten!“  
Ach Cupidon u. s. w.

„Hab ich dirs nicht vor gesagt,  
Du sollst Stupfens müßig gehen!  
Wer nicht folgen will, der wagt;  
Komm her laß den Finger seher!“  
Ach Cupidon u. s. w.

<sup>1</sup> Dienen 1645; Dien 1650. <sup>2</sup> ein 1650. <sup>3</sup> Als 1650. <sup>4</sup> Helft 1650. <sup>5</sup> Wart 1645;  
Wart 1650.

„Ei du ungerathner Sohn,  
Dir ist eben recht geschehen!  
Das ist dein verdienter Lohn,  
Willst nicht mit der Mutter gehen.“  
Ach Cupidon u. s. w.

In dem buckt sie ihn herum:  
„Halt ich will dich lehren bliken,  
Gß gß, noch einmal so kumm,<sup>1</sup>  
Dann will ich dich besser sigen!“  
Ach Cupidon u. s. w.

Cupido fuhl auf die Erdb,  
Ha wie thet ihn das vertrießen!  
Und wie ein zaumloses Pferd  
Schlug umb sich mit Händ und Füßen.  
Da Cupidon u. s. w.

„Ach mein, klag dich nicht so sehr,  
Sprach sie, und bald laß die Wossen!  
Denk, daß du wol andre mehr  
Unverschuldter hast geschossen.“  
Ha Cupidon u. s. w.

„Deine Pfeil sind recht voll<sup>2</sup> Gift  
Und gehn tiefen<sup>3</sup> zu dem Herzen;  
Was aber den Finger trifft,  
Das ist nur ein Kinderschergen.“  
Ha Cupidon u. s. w.

„Thuts dir schon ein wenig weh,  
Darfst dir drum nicht lassen hangen,  
Gh du dreimal Steh und Geh  
Sagst, so wird es sein vergangen.“  
Ach Cupidon u. s. w.

„Wen die lose Vormiß sticht  
Und solch Vekerei will treiben,  
Dem gerath es anderst nicht.  
Drumb sollst bei der Mutter bleiben!“  
Ach Cupidon, kleiner Schelm,  
Wie machstu so große Wunden!

<sup>1</sup> kummt 1645; kum 1650. <sup>2</sup> sind voller 1650. <sup>3</sup> richtig 1650.

Du Stupfer, du Hauser,  
 Du Schlecker, du Mauser,  
 Du Vecker, du Kauser,  
 So soll es dir gehn,  
 Recht ist dir geschehn,  
 So soll es dir gehn!

Aus „Visiones De Don De Qvevedo. Das ist: Wunderliche Satyrische vund Bar-  
 hafftige Gesichte Phylanders von Sittewalt — — anno M.DC.XLV.“ S. 113—116  
 in: „Venus-Karren. Drittes Wunderliches vnd warhafftiges Gesichte Phylanders  
 von Sittewalt.“ Die Ausgabe von 1650 beginnt in den 12 ersten Str. den Refrain  
 mit „Ach Cupidon“ und versetzt in dem Schluß Zeile 2 und 3. Nach ihr Wunderh.  
 II 363 1. A., II 381 n. A.

### Geborget muß es sein.

**Z**art Eugelein zu winken  
 Die Weiblein iekund han,  
 Die Angesicht zu schminken  
 Groß Fleiß sie wenden an.

Das Heupt sie thun beladen  
 Mit Gold und Perlein schon (schön),  
 Und wenn sie solten zahlen,  
 Nichts brechten sie darvon.

Sie müssen sein geschmückt,  
 Daß es nur hat groß Schein,  
 Ob sie schon Armut drückt,  
 Geborget muß es eh sein.

Und daß man sie lieb habe  
 (Wenn ja solchs hülfe nicht)  
 So gebens<sup>1</sup> selbst aus Gaben,  
 Wie man erfahrt und sieht.

Wenn sie den Knaben haben  
 Und jeder bzalt wil sein,  
 So muß gar manch Ding traben,  
 Daß vor gab großen Schein.

Der Aender Theil Newer Pöblicher Galliardt — von Nicolao Rosthlo. No. XII.  
 Wunderhorn III 116 1 A., III 111 n. A.

<sup>1</sup> geben sie.

## Liebes-Noten.

**W**ahres Lieben, süßes Leben,  
Wo zwei Herzen eins nur sind,  
Wie zwei Turteltaublein schweben,  
Die ein treues Band verbindet,  
Wo die Lieb den Chor anstimmet,  
Und die Treue giebt den Takt,  
In dem Blut die Freude schwimmt,  
Und der Puls auf Lauten schlägt:

Wo die Spröde muß pausiren,  
Wenn die Lust ein Solo singt,  
Wenn die Auglein pizikiren,  
Bis der Lieb ein Saite springt,

Wenn die Herzen konfordiren,  
Und schön singen in dem Ton,  
Wird der Mund auch sekundiren,  
Und ein Kuß giebt ihm den Lohn.

Will ein Ton ins Kreuzlein steigen,  
Will ein B wie Weh erschalln,  
Mag aufs Herz der Finger zeigen,  
Und Musik ganz leise halln,  
Weil die Noten in zwei Herzen  
Einfach stehen in der Terz,  
Laß uns ganz piano scherzen,  
Und allegro leiden Schmerz.

Bunderhorn III 20 1. A., III 21 n. A. Quelle uns unbekannt.

## Notz Notzen.

1

**W**ol heute noch und morgen  
Bleib ich, mein Schatz, bei dir;  
Wann aber kommt der dritte Tag,  
So muß ich fort von hier."



„Wann kommst du aber wieder,  
Herzallerliebster mein?“ —  
„Wanns schneiet rote Rosen  
Und regnet kühlen Wein.“

„Es schneiet keine Rosen  
Und regnet auch kein Wein;  
So kommst du auch nicht wieder,  
Herzallerliebster mein.“

„Wann ich auch wiedrum käme,  
Was würd es helfen dich?  
Ich habe dich geliebet,  
Aber heiraten thu ich dich nicht.“ —

Gieng ich in Vaters Gärtlein,  
Legt' ich mich nieder und schlief;  
Da träumet mir ein Träumelein,  
Es regnet über mich.

Als ich vom Schlaf erwachte,  
Da war es lauter Nichts;  
Da waren's nur die Rosen,  
Die blühten über mich.

Ein Haus will ich mir bauen,  
Ein Stock von grünem Klee,  
Mit Gölbwachs (Gelbwachs) wollen wir's decken  
Und gelber Klie.

Und als das Haus gebauet war,  
Besichert mir Gott was 'nein,  
Ein Knab wol von achtzehn Jahr,  
Das soll mein Heirat sein!

Im Bunderhorn II 221 1. A. (II 223 n. A.) von den Herausgebern willkürlich geändert. In v. Arnim's Nachl. ist noch eine Niederschrift des Gedichtes (aus der Mosbacher Gegend) vorhanden; mit möglichstem Anschluß an diese (welcher die 4. Str. fehlt) ist das Lied oben hergestellt unter Benutzung der Aufzeichnung aus dem Obenwald in Ert's Lieberhort Nr. 154 und der aus Franken in Scherer's Jungbrunnen Nr. 92. Varianten: Str. 5,1 In meines Vaters Gärtlein (Ert u. Scherer). — Str. 5,4 Von meinem Feinsherzlieb (Scherer); Wies schneiet über mich — oder: Wies regnet über mich (Ert, Lieberhort); Es regnet kühlen Wein — oder: Da regnet es lauter kühlen Wein (v. Arnim's Nachl.); Str. 6,3 f. Da blühen mir die Rosen

Die blühen über mich (v. Krain's Nachl.); Str. 6,4 wird auch gesungen: Wol über  
mein Gefäß. — Str. 7 (oben nach dem Mscr. in v. Krain's Nachl.) lautet bei  
Scherer: Ein Haus will ich mir bauen Von Weis und grünem Alee, Mit Eilien will  
ich's decken, Mit roten Nägelein schön — bei Erl im Lederhort: Ein Haus will ich  
mir bauen, Ein Stod von grünem Alee, Mit Buchsbaum ausgestatteret Und gelber  
Eille. — Str. 8,4 Das soll mein eigen sein (Erl und Scherer).

2

„Zwei Tag darf ich noch bleiben,  
Kommt an der dritte Tag,  
So muß ich von dir scheiden,  
Herzallerliebster Schatz.“

„Wann kommst du wieder heime,  
Herzallerliebster mein?“  
„Wenns schneiet rote Rosen,  
Wenns regnet kühlen Wein.“

„Es schneiet keine Rosen  
Und regnet auch kein Wein,  
So kommst du auch nicht wieder,  
Herzallerliebster mein.“ —

Geh ich in Vaters Garten,  
Will sehn, wo Rosen sein,  
Leg ich mich hin und schlase  
Auf roten Nägelein.

Da thät es mir wol träumen,  
Es regnet kühlen Wein,  
Es schneiet rote Rosen,  
Mein Schatz käm wiederum heim.

Als ich erwach' vom Schlase,  
Da liegt ein tiefer Schnee,  
Da blühen keine Rosen,  
Mein Schätzlein ich nicht seh.

Ein Haus will ich mir bauen  
Dort auf der hohen Höh,  
Kann ich mein Schatz anschauen,  
Dann schmilzt der tiefe Schnee.

Dann blühen rote Rosen,  
Dann trink ich kühlen Wein,  
Werd auch den Wind nicht spüren  
Bei meinem Liebsten fein.

Und wann das Haus gebauet ist,  
Wer wohnet mit mir drin?  
Wann d'wiederkommst nach dreißig Jahr,  
Findst mich allein darin.

Diese, sonst (wie es scheint) nicht bekannte Fassung des Liedes findet sich gleichfalls in v. Arnim's Sammlung aufgeschrieben. Ueber ihre Herkunft ist nichts bekannt; sie ist jenem wol erst nach dem Druck des Wunderhorns zugekommen, da er sie sonst ohne Zweifel benützt haben würde.

## Der Traum.

### 1

**I**ch ging ins Vaters <sup>1</sup> Gärtela,  
Ich läßt mich nider an <sup>2</sup> schlief;  
Da träumte mir a Träumela,  
Da <sup>3</sup> schneit es über mich.

An do ich nu erwachte,  
Do war es aber nich,  
Do warens die rutha Rusele'n <sup>4</sup>  
Die blühta über mich.

Ich brach mir anes abe  
Zu anem Ehrenkranz;  
Ich nahm's der Liebsta mitte  
Zu anem Ehrentanz.

An do der Tanz im Besta war,  
Do war das Giga <sup>5</sup> aus,  
Do sull ich in'r nu mein Schaz heimführa  
An hab kein ehga <sup>6</sup> Haus.

<sup>1</sup> a bezeichnet den Zwischenlaut zwischen a und o, der sonst durch a mit darüber-  
gesetztem o in der Schrift ausgedrückt wird. <sup>2</sup> an, und. <sup>3</sup> os, als. <sup>4</sup> Rusele'n, Ruselein.  
<sup>5</sup> Giga, Gelgen. <sup>6</sup> ehga, eigen.

A Häusla will ich mir bau  
 Von Ruhs<sup>1</sup> an Rosmarin.  
 An will mirs wuhl besteka  
 Mit rutthen Ruissla'n schien.<sup>2</sup>

An wenn ich's nu war fert'g han,  
 Beschahr mir Gott was 'nein,  
 Daß ich zu Jaur<sup>3</sup> kann sprecha:  
 Das Häusla das ist mein!

Recht einem andern Kiede in der Neuen Berlinischen Monatschrift (Juli. 1802) als Schlesisches Gebirgshirtenlied abgedruckt (Doch hatte es aus den Mittheilungen des Herrn W. Körte in Halberstadt). Daraus in der Sammlung Deutscher Volkslieder von Büsching und v. d. Hagen Nr. 79.

2

In meines Vaters Garten  
 Da lag ich und schlief,  
 Da träumte mir ein Träumelein  
 Von meinem Feinsherzlieb.

Und da ich nun erwachte,  
 Da stand niemand bei mir;  
 Es waren die roten Rosen,  
 Sie blühten über mir.

Ich brach mir ab ein Zweiglein,  
 Ich band mir einen Kranz,  
 Ich gab ihn meiner Herzliebsten,  
 Auf daß sie mit mir tanzt.

Und wie der Tanz am besten war,  
 So war das Geigen aus;  
 Wir wollten beide heimgehn,  
 Wir hatten keins kein Haus.

Ich will ein Häuslein bauen  
 Von Petersilje grün,  
 Ich will mir's lassen decken  
 Mit roten Rosen schön.

<sup>1</sup> Ruhs, Rose. <sup>2</sup> schien, schön. <sup>3</sup> Jaur, Jahr; zu Jahr (mhh. zo jaro) = über's Jahr.

Und wenn ich's nun werd fertig han,  
 Bescher' mir Gott was 'nein,  
 Daß ich zu Jahr kann sprechen:  
 Das Häuslein das ist mein.

Aus Dresden. Hoffmann v. J. und Richter, Schlesiſche Volkslieder mit Melodien. Nr. 143.  
 Nahe verwandt mit diesem Liede eines, welches Ert (Liederhort Nr. 154 o) und  
 Mittler Nr. 976 aus dem Vergliederbüchlein von 1740 mittellen. Ferner stimmt  
 fast buchstäblich damit das von Weinert Z. 93 aus dem Kuhländchen aufgezeichnete  
 Lied: Ich gung al Rodvers Voete (Ich gieng in Nachbars Garten), nur daß hier die  
 zwei letzten Strofen noch einen anderen Zug hineinbringen. Als Einleitung dient  
 häufig das Lied: „O Tannenbaum, O Tannenbaum! Du bist ein edler Zweig; Du  
 grünest uns den Winter, Die stehe Sommerzeit.“ Vgl. Ert's Liederhort Nr. 155.  
 Mittler Nr. 975 und 977.

~~~~~

Ach wenn ich nur ein Täublein wär.

Dort oben auf dem Berge
 Da steht ein hohes Haus,
 Da fliegen alle Morgen
 Zwei Turteltäublein raus.

Ach wenn ich nur ein Täublein wär,
 Thät fliegen aus und ein,
 Thät fliegen alle Morgen
 Zu meinem Schatz hinein!

Ein Haus wollt ich mir bauen,
 Ein Stoß von grünem Klee,
 Mit Buchsbaum wollt ichs decken
 Und roten Nägelein.

Und wann das Haus gebauet wär,
 Bescher' mir Gott was 'nein:
 Mein Schätzelein von achtzehn Jahr
 Das soll mein Täublein sein.

Im Wunderhorn (III Anhang S. 93 l. A.; III 451 n. A.) durch Veränderung der vor-
 letzten Zeile in „Ein kleines kleines Kindelein“ zum Kinderlieb umgestempelt. Nach
 der Originalhandschrift in v. Arnims Nachlaß hergestellt bei Ert, Liederhort Nr. 154 b.
 — Aus der Gegend von Seibelsberg.

Das schöne Kind.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich
In meinen jungen Jahren,
Als Julia, das schöne Kind,
Schön wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren.

Die Mutter nennt mich Bräutigam,
Wir wurden gar nicht rot vor Scham,
Wir mochten gern so spielen;
Doch Julia, das schöne Kind,
Das gieng schon fort im kalten Wind
Und mochte es nicht fühlen.

Nun bin ich gar nicht wonnereich,
Dem alten Manne bin ich gleich
Und bin doch jung von Jahren;
Ich bin ein König ohne Land,
Denn, Julia, an deiner Hand
Da tanzen Engelscharen.

Bunderhorn II 191 f. A., II 188 n. A. Quelle uns unbekannt.



Der Knabe an ein Weilchen.

Lühe, liebes Weilchen,	Das ich selbst erzog,
Blühe noch ein Weilchen,	Werde schöner noch!
Weißt du, was ich denke?	Lotten zum Geschenke
Pflück' ich nächstens dich.	Blümchen, freue dich!
Lotte, mußt du wissen,	Ist mein liebes Kind!
Sollt' ich Lotten missen,	Weinet' ich mich blind!
Lotte hat vor allen	Kindern mir gefallen,
Die ich je gesehn;	Das muß ich gestehn!

Solch ein schmuckes Mädchen	Giebt es weiter nicht!
Zwar hat Nachbars Gretchen	Auch ein hübsch Gesicht;
Doch muß ichs nur sagen,	Würde man mich fragen:
Möchtest du Gretchen fein?	Sicher sagt' ich: Nein!
Aber da die Kleine	Liegt mir in dem Sinn!
Anderz nehm ich keine,	Wenn ich älter bin!
Ach die süße Lotte!	Nächst dem lieben Gotte
Hab ich doch allhie	Nichts so lieb, als sie!
Manche, die mich kennen,	Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotte nennen,	Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen;	Lotte bleibt mein Bräutchen!
Künftig sollt ihr schön	Mit zur Hochzeit gehn!
Aber du, mein Weilchen,	Sollst für Lotte sein!
Blüh nur noch ein Weilchen	Hier im Sonnenschein.
Bald will ich dich pflücken,	Ihre Brust zu schmücken.
Ach dann küßt sie dich	Und vielleicht auch mich!

Von Christian Wolff Dörbeck (geb. 1765 zu Lübeck, † 1821 als Bürgermeister), zuerst in: Poetische Blumenlese für das Jahr 1778. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voss. Hamburg, bei Carl Ernst Behn (S. 193—195). Später aufgenommen in: Sammlung vermischter Gedichte von Ch. A. D. Lübeck und Leipzig. 1794 (S. 198), mit folgenden Aenderungen: Str. 1,7 ehtens; 3,1 süßes Mädchen; 4,5 D die; 6,3 Blühe noch; 6,7 D dann. Es war das Lied früher sehr beliebt und vielgesungen. C. Hoffmann v. F.: Unsere Volkslied. 2. Z. 18. Aus diesem Liede machten die Herausgeber des Wunderhorns (I 329 1. A., III 269 n. A.) folgendes, von dem Gdte in der Rec. sagte „hart und zierlich“:

N a b e.

Blühe, liebes Weilchen,
 Das so lieblich roth,
 Blühe noch ein Weilchen,
 Werde schöner noch.
 Weißt du, was ich denke,
 Liebchen zum Geschenke,
 Pflück ich Weilchen dich,
 Weilchen, freue dich!

Weilchen.

Brich mich stilles Weilchen,
 Bin die Liebste dein,
 Und in einem Weilchen
 Wird ich schöner sein!

Weißt du, was ich denke,
Wenn ich duftend schwenke
Meinen Duft um dich:
Knabe, liebe mich!

Fenstergang.

Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht stehn,
Ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
Zu meinem Schätzchen muß ich gehn
Und sollt ich vor dem Fenster stehn.

„Wer ist denn draußen, wer klopft an,
Der mich so leis aufwecken kann?“
Es ist der Herzaallerliebste dein,
Steh auf, mein Schatz, und laß mich rein!

„Ich steh nicht auf, laß dich nicht rein,
Bis meine Eltern zu Bette sein;
Wenn meine Eltern zu Bette sein,
So steh ich auf und laß dich rein.“

Was soll ich hierum länger stehn,
Ich seh die Morgenröt aufgehn,
Die Morgenröt, zwei helle Stern:
Bei meinem Schatz da wär ich gern. —

Da stund sie auf und ließ ihn ein,
Sie heißt ihn auch willkommen sein;
Sie reicht ihm die schneeweiße Hand,
Da fängt sie auch zu weinen an. —

Weine nicht, weine nicht, mein Englein!
Aufs Jahr sollst du mein eigen sein;
Mein eigen sollst du werden,
Sonst keine auf der Erden.

[Ich zieh in Krieg auf grüne Heid,
Grüne Heid die liegt von hier so weit,
Alwo die schönen Trompeten blasen,
Das ist mein Haus von grünem Rasen.

Ein Bildchen laß ich malen mir,
Auf meinem Herzen trag ichs hier;
Darauf sollst du gemalt sein,
Daß ich niemals vergeße dein.]

Wunderhorn III 81 l. A.; III 80 n. A. Nach der Originalhandschrift in v. Arnim's Nachlaß wieder hergestellt. Diese hat zu Anfang noch folgende Strofe, welche zu einem der nächsten Lieder gehört:

Auf dieser Welt hab ich kein Freud,
Ich hab ein'n Schatz und der ist weit,
Er ist so weit, er ist nicht hier,
Ach wenn ich bei mein Schätzchen wär!

Wir haben diejenige Strofe zur Anfangstrofe genommen, welche gewöhnlich als solche gebraucht wird. Die oben in Klammern gesetzten zwei Schlußstrofen gehören wol einem andern Liede an (Schake hat sie aus Thüringen gleichfalls; überhaupt stimmt dessen Aufzeichnung fast wörtlich mit dem Druck im Wunderhorn, so daß dieser offenbar darauf eingewirkt hat). Die Abweichungen des Abdrucks in den früheren Ausg. des W. sind folgende: Str. 2,4 Steh auf, steh auf und laß mich rein; 4,1 Was s. i. hier nun l. st.; 6,3 s. Mein eigen sollst du werden gewiß, Sonst keine es auf Erden ist (so auch Schake). Erl und Scherer: Mein eigen sollst du werden gewiß, Sonst keine die auf Erden ist. Das Lied ist durch ganz Deutschland verbreitet. Vgl. die verschiedenen Fassungen bei Erl, Liederhort Nr. 126. Scherer, Jungbrunnen Nr. 69. Zimrod, S. 291. Oskar Schake im Weimarschen Jahrbuch III S. 307 (aus Thüringen, mit der Anfangstrofe „Auf dieser Welt hab ich kein Freud“). Das Lied wird vielfach auf die Melodie des unten folgenden „Auf dieser Welt hab ich kein Freud“ gesungen, weshalb sich die erste Strofe des letzteren häufig auch bei dem obigen findet.

Unbeschreibliche Freude.

Wer ist denn draußen und klopft an,
Der mich so leise wecken kann?
„Das ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf und laß mich zu dir ein!“ —

Das Mädchen stand auf und ließ ihn ein,
Mit seinem schneeweißen Hemdelein,
Mit seinen schneeweißen Weinen,
Das Mädchen fing an zu weinen.

„Ach weine nicht, du Liebste mein,
Aufs Jahr sollt du mein eigen sein;
Mein eigen sollt du werden,
O Liebe auf grüner Erden!“

„Ich wollt daß alle Felder wären Papier
 Und alle Studenten schrieben hier;
 Sie schrieben ja hiet die liebe lange Nacht,
 Sie schrieben uns beiden die Liebe doch nicht ab.“

Bunberhorn III 112 1. A.; III 107 n. A. — Es ist ein Bruchstück des vorigen Liedes (die noch vorhandene Originalhandschrift in v. Arnim's Nachlaß stimmt mit dem Druck überein, nur hat sie Str. 3,1 „Liebste mein“). Die letzte Strophe findet sich in vielen Liedern, z. B. in dem schweizerischen „Dursli und Babel“ (Bunberhorn, unsere Ausg. I S. 278). — Wie das obige Lied, beginnt eins im Bergleberbüchlein (um 1740) Nr. 46 S. 64:

Wer ist denn der da klopft an,
 Der mich so leise aufwecken kann?
 „Es ist das schöne Hünselein,
 Steh auf, feins Lieb, und laß mich ein!“

Ich kann dich nicht einlassen,
 Mein Vater ist noch nicht eingeschlafen,
 Ich denke, er ist wol bei dem Wein;
 Ich hoff, er wird nicht lange sein.

„Soll ich denn nun noch länger stehn,
 Ich seh die Morgenröt hergehn,
 Dazu zwei lichte Sternelein:
 Steh auf, feins Lieb, und laß mich ein!“ —

„Traut Hünselein, komm, sattel mein Pferd,
 Das jekund auf der Streh thut stehn;
 Mein feines Lieb hat mir Valet gegeben,
 Ich darf nicht wieder zu ihr kommen.“

Ich hab dir nicht Valet gegeben,
 Du hast dir's selber genommen;
 Ob du gleich ziehst in fremde Land,
 Du wirst wol wieder zu mir kommen.

Die beiden letzten (sehr zerrütteten Strophen) gehören wol einem anderen Liede an.

~~~~~

## Das Bildchen.

**W**er geht, wer steht vor meiner Kammer,  
Der mich so leise aufwecken kann?  
„Steh auf, steh auf! Die Thür ist verschlossen,  
Es steht davor ein Musketier.“

Du mein lieber Musketier,  
Warum kommst du nicht bei Tage zu mir?  
„Bei hellem Tage darf ich es nicht kommen,  
Sonst wären meine Sachen gleich alle umsonst.“

„Soll ich's dann erst den Vater fragen,  
Ob Sie es will meine Liebste sein,  
Will Sie es nicht sein, so laß Sie es bleiben,  
So will ich ziehen in Kriegerland nein.“

„Wol in den Krieg wol auf Grunheide,  
Grunheide die liegt so weit von hier,  
Allwo die schönen Trompeten blasen,  
Da will ich nehmen mein Quartier.“

„Ich will mir lassen ein Bildchen malen,  
Da soll Sie selber stehen drauf,  
Das will ich in meiner Tasche tragen,  
Daß ich öfters gedenk an Sie.“

Aus dem hdschr. Nachlaß von A. v. Arnim (um 1806). Die 2 letzten Str. des obigen  
Liedes „Fenstergang“ finden sich auch in dem vorliegenden und gehören diesem eigent-  
lich an.

## Mein Freund.

**A**uf dieser Welt hab ich kein Freud,  
Ich hab ein Schatz und der ist weit;  
Er ist so weit, er kommt nicht her,  
Ach wenn ich bei meinem Schätzchen wär!

Ich gieng wol über Berg und Thal,  
 Da sang die schön Frau Nachtigal;  
 Sie sang so hübsch, sie sang so fein,  
 Sie sang von meim Feinsliebelein.

Und als ich vor die Stadt Wesel kam,  
 Sah ich mein Schatz auf Schildwach stahn;  
 Da blut mein Herz, es kränket sich:  
 „Ach schönster Schatz, verlaß mich nicht!“

„Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,  
 Schmied meinem Schatz ein Ringelein!  
 Schmied ihr es an die rechte Hand,  
 Sie soll mit mir ins Niederland.“

„Ins Niederland da mag ich nicht  
 Und lange Kleider trag ich nicht:  
 Denn lange Kleider und spitze Schuh  
 Die kommen keiner Dienstmagd zu.“

Durch ganz Deutschland verbreitetes Lied, mit mannigfachen Variationen (z. B. Str. 1,3 f.: Er ist so weit über Berg und Thal, Daß ich ihn nicht mehr sehen kann; Str. 2,4: Diesen Abend will ich bei dir sein, oder: Sie sang ich sollte glücklich sein, oder: Als wie ein Vögelein am Rhein; Str. 3,1 f.: Und als ich in die Vorstadt kam, Mein Schatz wol auf der Schildwacht stand, oder: Ich gieng wol zu der Vorstadt nein, Da stand mein Schätzchen Schildwach sein; Str. 3,3 f.: Ach schönster Schatz [Ach Schatz ach Schatz] du kränkest mich, Mein Fleisch und Blut verwandelt sich, oder: Da schlug mein Herz das kränkte mich, Ach schönster Schatz ich liebe dich; Str. 4,1 f.: Er gieng wol zu dem Goldschmied nein, Schmied du meinem Schatz ein Ringelein, oder: Ich gieng wohl z. B. u. nein, Schmied er u. f. w.; Str. 4,4 u. 5,1: ins Sachsenland, Schwabenland, schlesische Land; Str. 5,3: Schnabelschuh; Str. 5,4: Bauernmädchen). Erf., Kleiderhort Nr. 126a, Scherer, Jungbrunnen Nr. 96; Lefar Schade im Belmar. Jahrb. III S. 309, Witter Nr. 983; Hoffm. v. J. u. Richter Nr. 136 (hier fehlt die 3. Strophe, ebenso bei Prühle weltl. und geistl. Volkslieder und Volksschauspiele Nr. 37). Den Anfang der 4. Strophe haben die Herausgeber in ihre Umbichtung des Liedes „Der Kuck auf dem Zaune saß“ aufgenommen (f. Wunderhorn I S. 381 unv. Ausg.); ebenso in den Rischnasch, welchen sie (Wunderhorn II 154 l. A., III 304 n. A.) unter der Ueberschrift „Zwei Schelme“ zusammengestellt haben.

## Liebeswünsche.



Auf dieser Welt hab ich kein Freud,  
 Ich hab ein Schatz und der ist weit;  
 Wenn ich nur mit ihm reden kunnt,  
 So wär mein ganzes Herz gesund.

Frau Nachtigal, Frau Nachtigal!  
Grüß meinen Schatz viel tausendmal;  
Grüß ihn so hübsch, grüß ihn so fein,  
Sag ihm, er soll mein eigen sein.

Und komm ich vor ein Goldschmiedshaus  
Der Goldschmied schaut zum Fenster raus;  
Ach Goldschmied, liebster Goldschmied mein!  
Schmied mir ein feines Ringelein.

Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein,  
Schmied's für ein schönes Fingerlein;  
Auch schmied mir meinen Namen dran,  
Es solls mein Herzaallerliebster han.

Hätt ich ein Schlüssel von rotem Gold,  
Mein Herz ich dir aufschließen wollt,  
Ein schönes Bild das ist darein,  
Mein Schatz es muß dein eignes sein.

Wenn ich nur ein klein Waldbvöglein wär,  
So säß ich auf dem grünen Zweig;  
Und wenn ich genug gepiffen hätt,  
Flög ich zu dir, mein Schatz, ins Reich.

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt,  
Wollt fliegen über die ganze Welt;  
Wollt fliegen über Berg und Thal,  
Hin wo mein Herzaallerliebster wär.

Und wann ich endlich bei dir wär,  
Und du redst dann kein Wort mit mir;  
Nüßt ich in Trauren wieder fort,  
Abje mein Schatz, abje von dir.

Bunderhorn III 84 l. A.; III 81 n. A. Eine Umbichtung des vorausgehenden Liedes  
mit Benutzung anderer Lieder.

## Der Brunnen.

**H**ab ein Brunnlein mal gesehen,  
Draus thät fließen lauter Gold,  
Thäten dort drei Jungfern stehen,  
Gar so schön und gar so hold.

Thäten all so zu mir sprechen:  
Trinkst du aus dem Brunnlein,  
Kriegt dich einer bei dem Tragen,  
Wirft dich in den Brunnen 'nein.

Ihr schön Jungfern kühnlich glaubet,  
Will den Durst nicht löschen hier,  
Wenn die schönste mir erlaubet  
Einen zwoten Kuß allhier.

Diese mit den schwarzen Augen  
Kuß ich gern, trau aber nicht;  
Sie kann nur zum Zanken taugen,  
Aber zu der Liebe nicht.

Diese mit den grauen Augen,  
Diese falsche mag ich nicht;  
Kann allein zum Koppen taugen,  
Kraht den Vülen ins Gesicht.

Diese mit den blauen Augen,  
Diese küß ich gar zu gern;  
Diese kann zur Liebe taugen,  
Diese gleicht dem Morgenstern.

Nach der Angabe der Herausgeber (Bunderhorn III 70 l. A., 71 n. A.) mitgeteilt durch  
Frau von Paiberg. Original in v. Arnim's Nachl. nicht mehr zu finden.

## Tritt zu!

**W**enn alle Wässerlein fließen,  
So soll man trinken.  
Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,  
Dann thu ich ihm winken.

Ja winken mit den Augen  
Und treten auf den Fuß;  
's ist Eine in der Stuben, ju ja Stuben,  
Und die mir werden muß.

Warum soll sie mir nicht werden,  
Und die ich seh so gern?  
Sie hat zwei blaue Äugelein, ju ja Äugelein,  
Die glänzen wie zwei Stern.

Sie hat zwei rote Bäckelein,  
Sind röter als der Wein;  
Ein solches Mädchen findt man nicht, ju ja findt man nicht  
Wol unterm Sonnenschein.

„Ach herz'ger Schatz, ich bitte dich,  
Ach laß mich gehen!  
Denn deine Leute schmähen mich, ju ja schmähen mich,  
Ich muß mich schämen.“

Was frag ich nach den Leuten,  
Die mich thun schmähen?  
Und so lieb ich noch einmal, ju ja noch einmal  
Die schönen Mädchen!

Vielfach mündlich: aus Kreuznach, Wunderhorn II 193 f. A., 191 n. A.; aus dem Odenwald und vom Main, Erft, Lieberhert Nr. 89; aus Hessen, Rittler 787. Scherer, Jungbrunnen 91 A. Stinrod 210. Der Anfang lautet häufig: Wenn alle Brännelein (Bäckelein) fließen. — Die älteste Fassung des Liebes (16. Jahrh.) kommt gewöhnlich nur in einer achtzeiligen Strophe vor:

Die Brännelein die da fließen,  
Die soll man trinken,  
Und wer ein steten Vülen hat,  
Der soll ihm winken;

Zu winken mit den Augen  
Und treten auf ein Fuß;  
Es ist ein harter Orden,  
Der sein Dullen meiden muß.

So handschr. Notenbuch in der Wiener Hofbibl. von 1533; 121 neue Lieder (Nürnberg durch Hieronimus Formschneider 1534) Nr. 44; Gassenhauerlein, Frankfurt am Meyn bei Christan Egenolff 1535 Nr. 8 (dies ist die in Vocens Msc. I 261 angeführte Sammlung) mit der Variante „lieben dullen“; Fünff und sechzig teütscher Lieder, vormals im Druck nie vñ gangen (Argentorati, apud Petrum Schoeffer Et Mathiam Apilarium) Nr. 13; Neue Teutsche Lieder — durch Ivo de Bento (München 1570) Nr. 16; Jilhart, Geschichtskitterung Z. 173 in der Ausgabe von 1690 (die Bränklein die da flossen, sie sollen schwinden vñd wer ein süßen Dullen hat, der soll ihm winden: vñd winden mit den Augen, vñd treten auff den Fuß, Es ist ein harter Orden, der seinen Dullen meiden muß). — Nur ein fliegendes Blatt (Straßburg bei Th. Berger) fügt noch mehrere Strophen hinzu, welche indes wol für sich ein Lied bilden oder sogar mehreren angehören.

### Die hohe Unterhändlerin.

**S**chwing dich auf, Frau Nachtigal, geschwinde,  
Vor meines Liebchen Fensterlein dich finde;  
Sing ihm das Lied, welches ohn Beschwerden  
Neu erdacht, meinem Schatz zu Ruhm und Ehren.“

„Ich komm' her von euer Schönen, Garten,  
Welche mich aus ihrem Rosengarten  
Sendet zu euch sampt einem Kranz geringe,  
Den ich euch von ihrentwegen bringe.“

„Glück und Heil sie wünscht von Herzen Grunde  
Ihrem Schatz zu jeder Zeit und Stunde,  
Ihr zartes Herze ist gar sehr besessen,  
Sie kan ihres Liebchen nicht vergessen.“

„Je länger je lieber heißt ein Blümelein,  
Daraus hat sie gemacht das Ehrenkränzelein,  
Augentrost ist darunter gemenet,  
Vergißmeinnicht mit eingesprenget.“



„Auch ist so viel Ehrenpreis darinnen,  
So werdet ihr des Wolgeruchs wol innen;  
Der Kranzbügel ist mit Ehren gewunden,  
Ein treues Herzelein hat ihn gebunden.“

„Merkt noch mehr, was sie mir hat befohlen,  
Das sag' ich euch ganz frei und unverholen:  
Ohn Antwort sol ich nicht wieder kommen,  
Drumb merkt wol, was ihr von mir vernommen.“ —

„Fleißig hab ich dein Botschaft verstanden,  
Antwort sol auch sein bei mir vorhanden;  
Schwing dich auf mit deinem zarten Gefieder  
Und grüße mir mein tausend Herzelein wieder.“

„Nichts liebers hätt sie mir können schicken,  
Dadurch sie thät mein junges Herz erquicken,  
Als das Kränzlein mit den schönen Blumen,  
Die man sonst selten thut bekommen.“

„Ein Demantn, ein Stein gar hart und theuer,  
Welchen auch verzehren kan kein Feuer,  
Ist kaum meinem Herzen zu vergleichen,  
Doch thät es das Kränzlein erweichen.“

„Von mir sag dem aller schönsten Herzen  
Eitel Freud und Wonn ohn allen Schmerzen;  
Thu ihr vor der Präsenz großen Dank sagen:  
Frölich bin ich, weil sie mir ist gewogen.“

„Sprich, ich wil ihr wieder nicht vergessen,  
Ob ich mich gleich nicht kan hoch vermessen.  
Schwing dich auf, sag ihrem roten Mund:  
Gute Nacht, Glück, Heil zu aller Stund.“

Häufig und v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder Nr. 37, und Witter Nr. 594,  
nach einem H. Bl. vom Jahre 1639 (früher in Eschenburg's Besitz, jetzt Königl. Bibl.  
zu Berlin). Wunderhorn III 106 l. A., III 101 n. A.

## Wechselgezung.

Nachtigal.

**J**ungfrau, merkt auf meinen Schall:  
Ich bin die Frau Nachtigal,  
Schwing mich über ein hohes Haus,  
Ein wacker Herr der schickt mich aus,  
Er schickt euch einen schönen Gruß;  
Nun hört, was ich noch sagen muß.

Er sah im Blumengarten euch,  
In Lieb entbrannt sein Herze gleich,  
Viel Gut und Ehr hat er umsonst,  
Weil nichts ihn freut als eure Gunst;  
Nehmt diesen Ring doch von ihm an,  
Daß er sich wieder freuen kann.

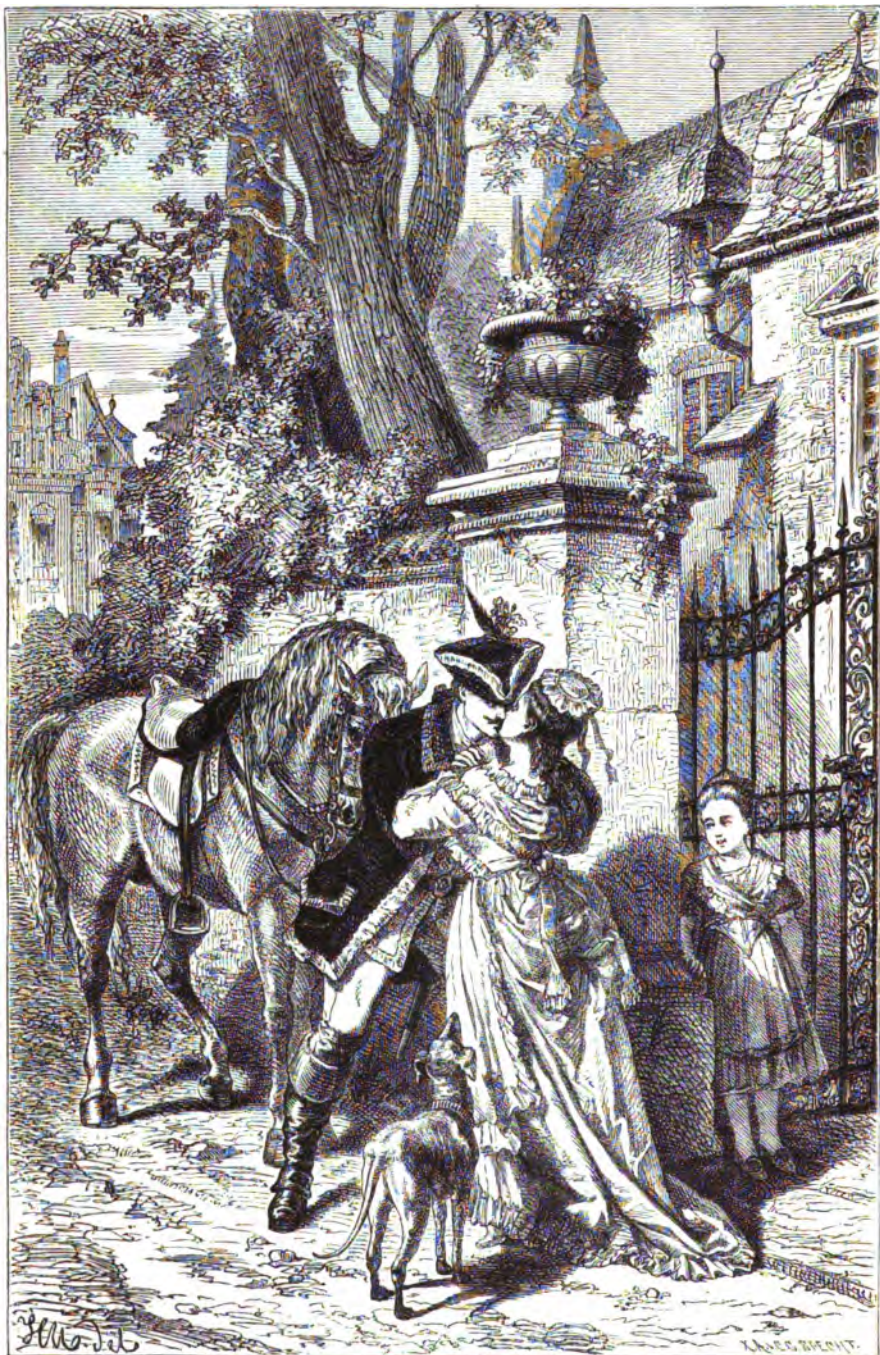
Jungfrau.

Gehöret hab ich deinen Schall,  
Und daß du bist Frau Nachtigal,  
Schwingst dich über ein hohes Haus,  
Ein wacker Herr der schickt dich aus  
Und schickt mir einen schönen Gruß;  
Nun höre, was ich sagen muß.

Den Ring steck ich an Finger hier  
Und schick die Rose ihm dafür;  
Es war die Rose meine Lust,  
Ich trug sie wol an meiner Brust,  
Zwar hat sie einen Dorn, der sticht,  
Doch treue Lieb fürcht Dornen nicht.

Im Wunderhorn (II 203 l. A.; II 202 n. A.) angeblich nach mündlicher Uebersetzung.  
Quelle uns unbekannt.

**Equo vehentem, cum videt amans, gestit.  
Advenit ecce meum dulce levamen equo.**



pazieren wollt ich reiten  
 Der Liebsten für die Thür,  
 Sie erblickt mich von weiten  
 Und sprach mit großen Freuden:  
 „Seht dort meins Herzen Bier,  
 Wie trabt es her zu mir!  
 Trab, Rößlein, trab!  
 Trab, Rößlein, trab! Trab für und für!

Den Baum ließ ich bald schießen,  
 Gilt, daß ich kam zu ihr,  
 Ich thät sie freundlich grüßen  
 Und sprach mit Worten süße:  
 „Mein Schatz, mein höchste Bier,  
 Was macht ihr für der Thür?  
 Trab, Rößlein, trab!  
 Trab, Rößlein, trab! Trab her zu mir!

Von meinem Roß ich mich schwange,  
 Band das an bei der Thür,  
 Thät sie freundlich umfassen,  
 Die Zeit ward uns nicht lange,  
 Ins Hause giengen wir  
 Mit beider groß Begier.  
 Trab, Rößlein, trab!  
 Trab, Rößlein, trab! Trab leis herfür!

Wir setzten uns zusammen  
 Nieder ins grüne Gras,  
 Redten von Liebesflammen,  
 So wir erduldt beisammen,  
 Als ein vom andern was,  
 Wegen des Klaffers Haß.  
 Trab, Rößlein, trab!  
 Trab, Rößlein, trab! Trab fürbaß!

Venusblümlein Anderer Thell, Neuer Lustiger, Weltlicher Lieblein mit fünf Stimmen  
 . . . componirt Durch M. Ambrosium Metzgerum . . . Nürnberg, bey Georg  
 Leopold Fuhrman. M.DC.XII. 40. Nr. 3. Darauß Wunderhorn III 63 1. A.,  
 66 n. A.

# D e r M a i.

## 1

**D**er Mey wil sich mit Gunsten  
 Mit Gunsten beweisen,  
 Prüf ich an aller Vöglein Gesang,  
 Bringt uns den Sommer manigfalt,  
 Ich hort die Nachtigal singen,  
 Sie singt recht wie ein Seitenspil,  
 Der Mey uns wil  
 Den liechten Sommer bringen, ja bringen.

Jedoch seint ir (ihr) leider  
 Die Kleider zerrissen,  
 Noch (dennoch) freut sie sich des lieben langen Jar,  
 Mit iren Schenklein geht sie bar (bloß)  
 Recht als <sup>1</sup> sie waschen sollte,  
 Der Reif und auch der kalte Schnee  
 Der thut ir wee,  
 Noch freut sie sich des Sommers, ja Sommers.

Die ein nent sich Margarethä,  
 Agneta, Sophia,  
 Elisabeth, Frau Analeya traut,  
 Das Weiblein mit Frau Vertraut,  
 Das sind die Junkfrau schöne,  
 Das sind die Junkfrau seuberlich,  
 Die krenzen sich,  
 Des Meyen all zu male, ja male.

Forster, Frische Klelein I, 1649, Nr. 46. Im Wunderhorn III 212 n. A. nach den ältesten  
 Klelein und mündlich (d. h. von den Herausgebern zurecht gemacht):

## 2

Der Mai will sich mit Gunsten,  
 Mit Gunsten beweisen,  
 Prüf ich an aller Vögelein Gesang,  
 Der Sommer kömmt, vor nicht gar lang  
 Hört ich Frau Nachtigall singen,

<sup>1</sup> recht als, gerade als wenn.

Sie sang recht wie ein Saitenspiel:  
„Der Mai bald will  
Den lichten Sommer bringen, und zwingen  
Die Jungfräulein zu Springen und Singen.

Jedoch so find die Kleider  
Mir leider zerrissen,  
Ich schäme mich vor andrer Mägdelein Schar,  
Mit meinen Schenkeln geh ich bar,  
Weil ich grad waschen wollte,  
Der Reif und auch der kalte Schnee  
That mir wol weh,  
Ich will als Waschgesellen bestellen  
Die Jungfrau an den hellen Waldquellen.

Komm, komm, lieb lieb Agnette,  
Margaretha, Sophia,  
Elisabetha, Amaleia traut,  
Sibilla, Vitta, Frau Gertraut,  
Kommt bald ihr Mägdelein schöne,  
Kommt bald und wascht euch säuberlich,  
Und schmücket mich.“  
Da kamen die Jungfrauen im Thau  
Sich waschen und beschauen, ja schauen.

Ich dank Frau Nachtigallen  
Vor Allen mein Glück,  
Daß sie zum Waschen rief die holde Schar,  
Mit ihren Schenkeln giengens bar,  
Das Wasser ward nicht trübe,  
Der Jugendglanz, der Maienschnee  
That ihm nicht weh;  
Doch mich wirbs nicht mehr fühlen im Schwülen,  
Im Sommer werd ichs fühlen, ja fühlen.

## Fremdliche Erinnerung.

**D**er Sommer und der Sonnenschein  
Ganz lieblich mir das Herze mein  
Erquickten und erfreuen,  
Daß ich mit Lust im grünen Gras  
Mag springen an den Reigen.  
Das laßt die Allerliebste mein,  
Wollt Gott ich sollt heint bei ihr sein  
In Büchten und in Ehren.  
Daß wer (wär) meins Herzen größte Freud,  
Darauf darf ich wol schweren (schwören).

Demselben wacker Meidelein  
Schickt ich neulich ein Krenzelein  
Mit rotem Gold bewunden,  
Dabei sie mein gedenken soll  
Zu hundert tausent Stunden.<sup>1</sup>

Ich ritt durch einen grünen Wald,  
Da sungn die Vöglein wol gestalt,  
Frau Nachtigal mit ihnen.  
Nun singt, ihr klein Waldbvögelein,  
Umß meines Bulen willen.

XXX Neuer Lieblicher Gallart von Nicolao Rosthio I Nr. XX. Daraus Abband I  
Nr. 39 und Hoffmann v. J., Gesellschaftslieder Nr. 51. Im Wunderh. III 147 f. N.,  
139 n. N., angeblich nach mündlicher Uebersetzung.

~~~~~  
So leb denn wol, ich gehe!

Es gieng ein Knab spazieren
Und das wol bei der Nacht,
Er gieng an Liebchens Fenster, ::
Sprach: Schläffst du oder wachst?

¹ Stund, wie wir Mal gebrauchen = tausendmal.

„Ich schlafe nicht, ich wache;
Ich laß dich nicht herein,
Ich hör schon an der Sprache, ::
Du kannst der recht nicht sein.“

Wenn ich der rechte nicht bin,
So sag's mit Einem Wort;
Dann geh ich bei Husaren, ::
Marchieren thu ich fort!

„So gehe du nur hin!
Was mach ich mir daraus!
Dann frei ich einen andern, ::
Und lache dich brav aus.“

Was willst du länger spotten!
Laß mich doch nur hinein!
Ich laß Husaren trotten, ::
Und du läßt andre frein.

„Geh nur zur Rätke hin,
Die läßt dich wol hinein,
Und krabble ihr am Rinn, ::
Wie gestern bei dem Wein.“

So leb denn wol, ich gehe
Und weiß schon wo hinaus.
Beim Tanze nehm ich Rätchen, ::
Dann lache mich nur aus!

„Willst du's nicht wieder thuen,
Wie heute bei dem Wein,
So laß die Rätke ruhen, ::
Und steig zu mir herein.“

Handschriftlich in v. Arnim's Nachlaß.

2

Als sich der Hahn thät krähen,
Da war es noch lange nicht Tag,
Da giengen die jungen Gesellchen
Spazieren die ganze Nacht.

Und als sie lange gegangen,
Da wollten sie gerne hinein:
„Steh auf, steh auf, Feinsliebchen,
Steh auf, und laß mich ein!“

„Ich stehe fürwahr noch nicht auf,
Ich laß dich fürwahr nicht herein,
Ich kenne dich ja an der Sprache,
Daß du es mein Schätzchen nicht seist.“

„Kennst du es mich an der Sprache,
Daß ich es dein Schätzchen nicht sei,
So stecke du an nur dein Kerzchen,
Dann siehest du, wer ich es bin.“

„Kein Fünkchen ist mehr in der Aschen,
Mein Kerzchen ist abgebrannt.“
„So leb denn wol, mein Schätzchen!
Jetzt reis' ich in fremde Land.“

„In fremde Land zu reisen,
Was mach ich mir daraus;
Ich nehm mir einen andern
Und lache dich brav aus.“

Bunderhorn II 207, Ort und Armer I 2 Nr. 13, Simrod 189, Rittler 255 f. Verwandt sind die Lieder „Es ritt ein Knäblein kulan“ und „Es ritt ein Gell spazieren“ bei Hoffmann und Richter Nr. 57 und 58.

Das Märlchen.

1 a

Fort oben auf dem Berge
Da stet ein hohes Haus,
Da gen wol alle Morgen
Drei hübsche Fräulein aus:

Die erst die ist mein Schwester,
 Die ander ist mir gefreundt,
 Die dritt die hat kein Namen,
 Die muß mein eigen sein.

Ott, 115 guter neuer Klelein. Rürnberg 1544. Nr. 40. Daraus Ußland I Nr. 21 B. und Erl, Niederhort Nr. 125a. Bei Ott lautet Str. 1,3 f.: Darcin gend alle Morgen Drei hüpfche Fremlein ein.

b

Dort hoch auf jenem Berge
 Da get ein Mühlenrad,
 Das malet nichts denn Liebe
 Die Nacht bis an den Tag.

Die Mühle ist zerbrochen,
 Die Liebe hat ein End,
 So glegen dich Gott, mein feines Lieb!
 Jetzt fahr ich ins Ellend.

Diese zwei Strofen finden sich als 8. (achtzeilige) Strofe im Lied „Jungfräulein soll ich mit euch gan“, z. B. in den Bergkreuzen (um 1533) Nr. 51, im Frankfurter (Ambraser) Kleiderbuch von 1582, Nr. 111 (Ußland I Nr. 52). Eine Travestie darauf, welche „Karrenrad“ oder „trummee Rad“ sezt, s. in Ußland's Schriften zur Geschichte der deutschen Dichtung und Sage IV Z. 31. — Die beiden unter 1a und 1b zusammengestellten Bestandteile bilden das noch jetzt in ganz Deutschland gesungene Lied „Da broben auf jenem Berge Da steht ein gelbes (hohes) Haus, Da schauen alle Frühmorgen drei schöne Jungfrauen heraus“, welches wir im 1. Band unserer Ausgabe des Wunderhorns (Z. 97) gegeben haben. (Vgl. Erl, Niederhort Nr. 125, Scherer, Jungbrunnen Nr. 27 A, Müller 769.) Die 4. Str. des Liedes wird auch folgendermaßen gesungen:

Das Mülrad ist zerbrochen,
 Die Liebe hat noch kein End —
 Und wenn zwei Herzliebchen sich scheiden,
 So reichens einander die Händ.

2

Mein Bübli isch e Stricker,
 Er strickt e manche Nacht,
 Er strickt an einer Haube Haube Haube,
 Sisch noch nit ausgemacht.

Von Seiden isch die Haube,
 Von Sammet isch die Schnur,
 Bist du ein wackres Mäbchen Mäbchen Mäbchen,
 Bind du dein Härle zu.

Ach nein, will sie nit binden,
Will's noch mehr fliegen lan (lassen),
Bis im ander Jahr im Sommer Sommer Sommer,
Will zu dem Tange gan.

Mit Freuden zu dem Tange,
Mit Trauren wieder heim,
So geht es jedem Mädchen Mädchen Mädchen
Und nit nur mir allein.

Dort droben auf jenem Berge,
Da steht ein schönes Haus,
Da schauen alle Morgen Morgen Morgen
Drei schöne Herren raus.

Der erst der ist mein Bruder,
Der zweite geht mich an,
Den dritten thu ich nicht nennen nennen nennen,
Der ist euch wol bekannt.

Und unten an dem Berge
Da geht ein rote Kuh,
Wann sie die Magd thut melken melken melken,
Schaun ihr die Herren zu.

Sie thät die Milch verschütten.
Mit Wasser füllt sie zu:
Ach Mutter, liebe Mutter Mutter Mutter,
Die Milch gibt unser Kuh.

Wir wollen die Kuh verkaufen,
So kommt der Gestank vom Haus,
So können hübsch die Herren Herren Herren
Spazieren um unser Haus.

Und drüben an dem Berge
Da stehn zwei Bäumelein,
Das eine trägt Muschkaten katen katen,
Das zweite Nägelein.

Muschkatennuß sind süße,
Die Nägele die sind räß,
Die geb ich meinem Liebchen Liebchen Liebchen,
Daß es mich nicht vergeß.

Hab deiner noch nie vergessen,
Hab allzeit an dich gdenkt,
Du liegst mir stets am Herzen Herzen Herzen,
Wie die Ros am Stilschen hängt.

Dort unten auf jener Wiese
Da geht ein Mühlenrad,
Das malet nichts als Liebe Liebe Liebe
Vom Abend bis zum Tag.

Das Mühlenrad isch brochen,
Die Lieb hat noch kein End,
Und wann zwei Liebchen scheiden scheiden scheiden,
So geben sie sich die Händ.

Ach Scheiden über Scheiden,
Isch gar ein bittres Kraut,
Wann ich wüßt, wo es wüchse wüchse wüchse,
Wott (wollte ich) graben d'Wurzel heraus.

Grab raus, grab raus mit Freuden
Und nimm sie mit dir heim,
Leg sie in dein Schlafkammerlein Schlafkammerlein,
So hast du d'Wurzelein.

Dieser Liebermischmasch (Fünferhorn III 57 1. A., III 59 n. A.), welcher mit Benutzung der in v. Arnim's Nachlaß befindlichen Originalhandschrift abgedruckt ist, enthält die unter 1 a und 1 b zusammengestellten Verse als Str. 5, 6, 13, 14, 15; Str. 10 und 11 wird auch sonst oft in dasselbe Lied eingeschaltet (vgl. Ort, Lieberh. Nr. 125); Str. 12 findet sich in dem folgenden Liebe damit verbunden, wie dieses Letztere scheint auch das vorliegende der Schweiz anzugehören.

3

Lied der Guggisberger.

's isch ebe-n-e Mönisch uf Erbe, Simeliberg!
Und ds Breneli ab-em Guggisberg,
Und ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
's isch ebe-n-e Mönisch uf Erbe,
Daß i möcht by-n-em sy.

U mah-n-er mir nit werde, Simeliberg! u. f. w.
 Vor Chummer stirbe-n-i.
 U stirbe-n-i vor Chummer, Simeliberg! u. f. w.
 So leit me mi i-ds Grab.
 I mynes Buechli's Garte, Simeliberg! u. f. w.
 Da stah zweu Bäumeli.
 Das eini treit Muschgate, Simeliberg! u. f. w.
 Das andri Nägeli.
 Muschgate bi sy süßi, Simeliberg! u. f. w.
 U bNägeli sy räb.
 I gabs mym Lieb g'versueche, Simeliberg! u. f. w.
 Daß s myner nit vergeß.
 „Ha di no nie vergesse, Simeliberg! u. f. w.
 Ha-n-immer a di denkt.
 „Es sind nunmehr zweu Jahre, Simeliberg! u. f. w.
 Daß mi ha-n-a di ghenkt.“
 Dört unte-n-i der Tiefi, Simeliberg! u. f. w.
 Da geit es Mühlirab;
 Das mahlet nüt als Liebi, Simeliberg! u. f. w.
 Die Nacht und auch den Tag.
 Das Mühlirab isch broche, Simeliberg! u. f. w.
 Die Liebi het e-n-End. ¹

21

G. J. Ruß, Sammlung von Schweizer-Liedreihen und alten Volksliedern. 2. Auflage. Bern 1812. Nr. 20. — J. R. Wyß, Leyer zu der Sammlung von Schweizer-Liedreihen und Volksliedern. 4. Aufl. Bern 1826. S. 56. (Erl, Kleberhorn 125 e.)

Wunderhorn III 134 l. A., III 128 n. A., nach der unvollkommenen Aufzeichnung bei G. Sprayer (Wanderungen durch die Schweiz. Gotha 1790, S. 311).

Str. 1,1 Mänsch, Mensch. Simeliberg, vgl. Gebrüder Grimm, Kinder- und Haus-Märchen II. Berlin 1815. S. XXXII, und das Märchen „Simeliberg“ Nr. 56, S. 272. 1,2 Breneli, Rosenform von Breni (Berena). Guggisberg, s. v. a. Kuckutsberg, vgl. Grimm, Deutsche Mythol. 2. Aufl., S. 645. 1,3 Des Simons Hans Jäschken jenseits des Berge. 2,1 mah-n-er, mag (kann) er. 3,2 leit me, legt man. 4,2 Buechli, Bule, Geliebter. 5,1 treit, trägt. 6,2 räb, schaffschmedend. 8,1 f. ha, ich habe. 9,2 Tah ich mich an dich gehängt habe (dich lieb gewonnen habe). 10,2 es, ein (eines). 11,1 nüt, nichts.

Str. 4—6 finden sich in verschiedenen Liedern, z. B. in dem in unserer Ausgabe des Wunderhorn's I S. 265 f. abgedruckten „Bei meines Bules Haupte“ oder in dem Lied „Die Brunnen die da fließen“ (Mhland I Nr. 29). Auch in demjenigen, welches mit dem obigen in naher Verwandtschaft steht: „Da brochen auf jenem Berge“, werden sie als 3. und 4. Strofe eingeschaltet (s. Erl, Kleberhorn Nr. 125).

¹ Oder: Mys Lied (mein Lied) das het e-n-End.

Ich hört ein Sichelin rauschen.



1

Ich hört ein Sichelin rauschen
Wol rauschen durch das Korn,
Ich hört eine feine Magt klagen,
Sie hett ir Lieb verlorn.

La rauschen Lieb la rauschen,
Ich acht nie wie es ge,
Ich hab mir ein Bulen erworben,
In Beiel und grünen Klee.

Hastu ein Bulen erworben
In Beiel und grünen Klee,
So ste ich hie alleine,
Thut meinem Herzen we.

Str. 1 in den Graßlerlein Nr. 13; Str. 2 und 3 in W. Schmehl's Duobl. 1514.
Nr. 25. Daß die Strofen zusammengehören, beweist die vermittelnde Strofe in
Forster's frischen Kiedlein 1556, Nr. 35:

Laß rauschen, Sichele, rauschen,
Und klingen wol durch das Korn,
Weiß ich ein Weidlin trauren,
Hat ihren Bulen verloren!

Uhländ 1 Nr. 34. Im Hunderhorn (II 50) ist als zweite Str. eingeschoben (Nachwort
der Herausgeber):

Ich hört ein Hirschlein rauschen
Wol rauschen durch den Wald,
Ich hört mein Lieb sich klagen:
„Die Lieb ver-rauscht so bald.“

Uhländ (Schriften zur Geich. d. Dichtung u. Sage III S. 409 f.): Deutsche Lieberbücher
des 16. Jahrh. geben ein Gespräch der Mädchen zur Erntezeit. Dem verlassenen
Mädchen ist das Rauschen der Sichel eine Mahnung an geschwundenes Glück, während
das liebesfrohe, leichtgemute noch unter abgemähtem Korn an Beiel und grünen Klee
gedenkt, an die Zeit des Frühlings und der zärtlichen Verhältnisse.

Es dunkelt in dem Walde,
Nach Hause wolln wir gehn,
Das Korn wolln wir abschneiden
So gut als wirs verstehn.

Ich hört ein Sichelein rauschen
Ja rauschen durch das Korn;
Ich hört mein feins Lieb klagen,
Ihr Ehr hätt sie verlorn.

„Hast du dein Ehr verloren,
Hab ich ja noch die mein;
Si so gehn wir beide zusammen
Und winden zwei Kränzelein.

Ein Kränzelein von Rosen,
Ein Kränzelein von Klee;
Zu Frankfurt an der Brücken
Da liegt ein tiefer Schnee.

Der Schnee der ist zerschmolzen,
Das Wasser läuft dahin:
Kommst du mir aus den Augen,
Kommst du mir aus dem Sinn.“

Ein in Deutschland weitverbreitetes Lied: Erk, Lieberhort Nr. 143, Zcherer, Jungbrunnen Nr. 127, Bröhle 49. — Str. 4,3 wird statt Frankfurt anderwärts Strassburg (Koblenz) gesungen. Str. 5,3 f. lautet auch: In meins Heulnlichens Garten Dahin steht all mein Sinn. Das Gedicht im Wunderhorn III 113 nimmt in der 2. Strophe die zwei ersten Zeilen der im vorlgen Lied hinzugefügten Str. vom Hirschlein auf, und hat auch sonst Zusätze. Str. 1,3 f.: Den Wein den wollen wir trinken Den wir gewohnet sein; Str. 5: Wenn der Schnee thut schmelzen, So lauft das Wasser in See, Darauf bin ich geseßen Und gefahren bis hieher.

Drei Fränlein.

it Lust thet ich ausbreiten
Durch einen grünen Wald,
Darinn da hort ich singen
Drei Vögelein wol gestalt.

So sind es nicht drei Vögelein,
Es sind drei Freulein fein;
Soll mir das ein nicht werden,
So gilt es das Leben mein.

Das erst das heißet Urfelein,
Das ander Barfelein,
Das dritt hat keinen Namen,
Das soll des Jegers sein.

Im 16. Jahrh. vielgesungenes Lied. Alt, 115 guter neuer Klein, Nr. 26. Forster, Frische Klein III, 1549 u. 1563, Nr. 30. Frankf. Lieberbuch von 1582, Nr. 50. Thomas Manolnus, Das Erste Buch Neuer Lustiger Lieder, Nr. 27. — Str. 2,1 Es sind doch nicht. 2,2 drei Jungfreulein. 3,1 Elfelein (Annelein). 3,4 Das muß mein eigen sein.

In Orlandi Laasi, Teutsche Lieder mit fünff Stimmen (Nürnberg 1583) Nr. 20 sind noch zwei Strofen hinzugefügt: Er nahm sie bei der Hande, Bei ihr schneeweißen Ha. >, Er fährt's des Walds ein Ende, Da er ein Bettel fand. Da sagens bei einander Bis an die dritte Stund: Rehr dich, schönes Lieb, herumme, Deut mir dein roten Mund.

Vgl. Uhland I 21 A. Gölde-Littmann Nr. 104. Hoffmann, Gesellschaftslieder Nr. 270. Mittler Nr. 1458. Ueber die Cille, aus dreien die letzte als die Gestehte zu bezeichnen, vergl. Uhland's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 25 f.

Im Bunderhorn (I 327 1. A., III 267 n. A.) steht unter der Ueberschrift „Nächtliche Jagd“ ein Gedicht, welches die 2 ersten Strofen des obigen als achtzeilige Anfangstrofe beibehält und dann noch folgende hinzufügt:

Die Abendstralen breiten
Das Goldnetz übern Wald
Und ihm entgegen streiten
Die Vögelein, daß es schallt;
Ich stehe auf der Lauer,
Ich harr auf dunkle Nacht,
Es hat der Abendshauer
Ihr Herz wol weich gemacht.

In's Jubelhorn ich stoße,
Das Firmament wird klar,
Ich steige von dem Roffe
Und zähl die Vögelschar.
Die ein ist schwarzbraun Anne,
Die ander Barfelein,
Die dritt hat keinen Namen,
Die soll des Jagers sein.

Da drüben auf jenem Berge
 Da steht der rote Mond,
 Hier hüben in diesem Thale
 Mein feines Liebchen wohnt.
 Kehr dich, Feinslieb, herumme,
 Deut ihm den roten Mund,
 Sonst ist die Nacht schon umme,
 Es schlägt schon an der Hund.

Diese Strofen rühren von A. v. Arnim her, dessen Entwurf sich noch im Nachlaß findet. Str. 1,1 lautete urspr.: Die Abendsonne breitet; 1,7 die Abendtrauer (beides verändert wie im Druck); dagegen weicht von diesem ab Str. 1,8 schon (statt wol); 2,6 ff. Das ein ist schwarz Anne (urspr. vielleicht: mein lustig Knackchen), Das andre D., Das dritt u. s. w.; 3,2 goldne (urspr. helle) Mond; 3,4 Wein süßes; 3,6 Deut mir; 3,7 Die frische Nacht ist umme; 3,8 ein Hund. — Vor dem Gedicht sind in flüchtiger, kaum lesbarer Schrift die Gedanken aufgezeichnet, welche der Dichter zu verarbeiten gedachte: Der Abendglanz . . . Die goldnen Rege brennen . . . Umspannen schon den Wald . . . Die Vögel ihr zulezt . . . Gefangen. . . aus allem diesem geht hervor, daß Arnim diese Strofen gedichtet hat, mit Benutzung des Liedes bei Orlando Lasso.

Der Glücksjäger.

1

Es trägt ein Jäger ein grünen Hut,
 Er trägt drei Federn auf seinem Hut,
 Zuchhei, Raffei! Hesaja faldrida!
 Er trägt drei Federn auf seinem Hut.

Die eine war mit Gold beschlagen,
 Das kann ein jeder Jäger tragen.

Der Jäger der jagt ein wildes Schwein
 Bei Nacht, bei Tag, im Mondenschein.

Er jagts durch einen grasgrünen Strauch,
 Er jagt ein schwarzbrauns Mädel heraus.

„Wonaus, wohin du wildes Thier,
 Ich bin ein Jäger und fang dich schier.“

„Du bist ein Jäger und fängst mich nicht,
 Du kennst meine krummen Sprüngelein noch nicht.“

„Deine krummen Sprünge kenn ich gar wol,
Ich weiß wol, wie ich dich fangen soll.“

Er warf ihr das Bändlein an den Arm:
„Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm!“

Er nahm sie bei ihrem roten Rock,
Er schwang sie hinter sich auf sein Roß.

Er ritt vor seiner Frau Mutter Haus,
Frau Mutter schaute zum Fenster hinaus:

„Sei mir willkommen, o Sohne mein,
Was bringst du für ein wildes Schwein?“

„Frau Mutter, es ist kein wildes Schwein,
Es ist ein zartes Jungfräulein.“

„Ist es ein zartes Jungfräulein,
So soll sie mir willkommen sein.“

Sie setzt das Jungfräulein an den Tisch,
Sie trug ihr auf gut Wildpret und Fisch.

Sie trug ihr auf den besten Wein,
Das Jungfräulein wollt nicht frölich sein:

„Giß und trink und gehab dich wol,
Du darfst nicht sorgen, werß zahlen soll:

Derß zahlen soll und der bin ich,
Ich hab kein lieberes Schätzkel als dich.“

„Hast du kein lieberes Schätzkel als mich,
Weiß ich kein lieberrn Jäger als dich.“

Im Wunderhorn (II 151 l. A., III 302 n. A.) mit zwei andern Liedern zusammengesetzt. Wir haben den Text im Allgemeinen nach dem Wunderhorn gegeben, nur steht hier Str. 4,1 Strauß (statt Strauch), Str. 7,2 Leid ist mir, daß ich dich fangen soll (beides, wie es scheint, Aenderungen der Herausgeber). Außerdem haben wir die letzte Strophe nach andern Aufzeichnungen hinzugefügt.

Ein in Deutschland weit verbreitetes Lied, häufig mit dem Anfang „Es war ein Jäger wolgemut“ (s. unsere Ausgabe des Wunderhorns I S. 525). Verschiedene Fassungen desselben s. Grt., Liederhort Nr. 10. Scherer, Jungbrunnen Nr. 132. Hoffmann und Richter, Schles. Volkslieder Nr. 174 f. Müller Nr. 180—183.

Die Str. 5—8 in der obigen Fassung des Wunderhorns gehören auch dem verwandten Liede an, welches beginnt „Es blies ein Jäger wol in sein Horn“ (Wdrh. I S. 51 unserer Ausg.). Dieses steht im feinen kleinen Almanach I S. 65 f. (danach Nfhand I Nr. 103) und sonst vielfach in fliegenden Blättern (s. Wunderh. I S. 512 unserer Ausg.), nach der noch fortdauernden mündlichen Ueberlieferung. Grt., Liederhort Nr. 9. Scherer Nr. 131. Hoffmann u. Richter Nr. 171—173. Simrod Nr. 93. Verwandt ist das Lied „Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn“ (Seidenborn, Rufensalmanach 1808 S. 26; Grt., Liederh. 9a) mit dem Refrain „Allweil bei der Nacht“. S. Herder, Von deutscher Art und Kunst 1773 S. 47.

[Es war ein Jäger wolgemut,
Der trug schöne Federn auf seinem Hut.

Die Federn waren mit Gold beschlagen,
Es konnt sie nicht ein jeder tragen.

Er ritt wol durch das Tannenholz,
Da begegnet ihm eine Jungfrau stolz.]

„Ich werf den Strick um deinen Leib,
Da bist du die Herzallerliebste mein.“ He juh joh!

Der Jäger reit't wol durch den Wald,
Da begegnet ihm seine Mutter bald. He juh joh!

„Wohin, wonaus, du Sohne mein?
Was hast du da für Wildprettschwein?“ He juh joh!

„Es ist fürwahr kein Wildprettschwein,
Es ist die Herzallerliebste mein.“ He juh joh!

„Ist es die Herzallerliebste mein,
So soll sie heißen: Willkommen herein!“ He juh joh!

„Was wollen wir tragen wol auf den Tisch?
Die allerbest gebackenen Fisch! He juh joh!

Die allerbest gebackenen Fisch,
Ich hab keinen andern Schatz als dich!“ He juh joh!

„Hast du keinen andern Schatz als mich,
So komm nur her und küsse mich!“ He juh joh!

Diese eigentümliche Fassung des Liebes findet sich handschriftlich auf einem Blatte in v. Arnim's Nachlaß und zwar (wie von anderer Hand daraufgeschrieben ist) durch Dantw. in Mosbach aufgezeichnet. Nur fehlen die 3 ersten Str.

In dem bei der vorigen Nummer angeführten Mißkliebe des Wunderhorns (III 302 n. K.) ist der Schluß ein anderer, als in den beiden hier vorliegenden. Es ist nemlich dort die letzte Strophe „Hast du keinen andern Schatz als mich, Weiß ich keinen liebren Jäger als dich“ weggelassen und dafür folgender Schluß gemacht:

„Gur Herzallerliebste will ich nicht sein,
Ich bin des Edelmanns Tochterlein.“

„Und bist du des Edelmanns Tochterlein,
So sollst du mir des lieber sein.“

Er führt sie wol vor des Goldschmids Haus,
Der Goldschmid schaut zum Fenster hinaus.

„Ach allerliebster Goldschmid mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein.

Schmied ihr den Ring an die linke Hand,
Ich nehm sie mit ins fremde Land.“

„Ins fremde Land da will ich nicht,
Du bist ein Schalk, ich trau dir nicht.“

Diese Fassung hat auch Simrock 98 mit geringen Abweichungen und mit folgender
Schlußstrofe:

„Du führst ein Feder auf deinem Hut,
Darunter trägst du falschen Mut.“

Der Jäger und des Edelmanns Töchterlein.

Es jagt ein Jäger ein wildes Schwein
Bei der Nacht, beim Tag, beim Mondenschein —
Gesasa! Fallala!

Bei der Nacht, beim Tag, beim Mondenschein.

Er jagt wol durch ein grünes Gestrauß,
Er jagt ein schwarzbrauns Mägdlein heraus.

„Bist du ein Jäger, du fangst mich nicht!
Du weißt meine krummen Sprüngelein nicht.“

„Deine krummen Sprüngelein weiß ich wol,
Weiß aber nicht, wie ich dich fangen soll.“

„Grüß euch Gott, geliebte Jungfrau mein!
Wollt ihr meine Herzallerliebste sein?“

„Euer Herzallerliebste will ich nicht sein!
Bin ich des Edelmanns Töchterlein.“

„Bist du des Edelmanns Töchterlein,
So sollst du mir es lieber sein.“

„Geh hin, mein Jäger, behalt du dein Gut:
Schau du um eine, so dich lieben thut.“

„Kein andre als dich verlang ich nicht,
Kein andre als du erfreut mich nicht.“

„Ei pack dich fort und laß mich hier!
Ein falsche Lieb hast ghabt zu mir.“

Man singt beim Met und kühlen Wein
Vol von dem zarten Jungfräulein.

Dieses mit dem vorigen verwandte Lied (aus der in v. Arnim's Nachlaß befindlichen Sammlung A. W. Kother's) stimmt im Anfang mit dem von Eck, Niederhart Nr. 9b, mitgetheilten „Es jug ein Jäger Wild und Schwein Bei der Nacht beim Mondenschein“, der Schluß dagegen ist dem in der Anmerkung zu dem vorigen Liede angeführten (aus Wunderhorn III 302 n. A. u. Elmrock) gleich. Im Wunderhorn a. a. O. S. 306 ist auch die letzte Strophe des vorliegenden Liedes verwendet.

Lachen und Weinen.

Es sollt' ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze,
Da kam ein Reiter geritten daher so stolze:
„Ach Mädchen, feins Mädchen, was machest du hie?“
„Ich hüte die Lämmlein und weide sie.“
Da lachte das Mädchen so sehr.

„Feins Liebchen komm, wir wollen ein wenig hier scherzen!“
„Ach artiger Reiter, das geht euch ja doch nicht von Herzen.“
„Komm, laß uns ein wenig bei Seite gehn!
Was brauchen die Leute uns alle zu sehn?“
Da lachte das Mädchen so sehr.

Sie giengen zusammen den Berg hinauf gar balde
Und setzten sich nieder bei einem Baum im Walde;
Er brach sich ab einen grünen Zweig
Und machte das Mädchen zu seinem Weib.
Da lachte das Mädchen so sehr.

Und als sie nun eine Weile beisammen gesessen:
„Ach artiger Reiter, ich habe noch eins vergessen:
Wenn mich meine Mutter nun jaget hinaus,
Ach Reiter, wo find ich dann euer Haus?“
Da weinte das Mädchen so sehr.

„Mein Haus steht brunten zu Rölln wol an dem Rheine,
 Das ist von Marmelsteinen gebaut gar feine;
 Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
 Feins Liebchen, scher du dich deiner Weg!“
 Da weinte das Mädchen so sehr.

Und als sie nun nach Hause kam gegangen,
 Da kam ihre Mutter daher mit der langen Stangen:
 „Wo bist du gewesen, du faule Haut?
 Du bist wol gewesen des Reiters Braut?“
 Da weinte das Mädchen so sehr.

„Ach Mutter, ich bin im Rosengarten gewesen,
 Da hab ich mir einen Dorn in den Fuß getreten.“ —
 „Ja wol, einen Dorn in den linken Fuß,
 Davon du dreiviertel Jahr hinken mußt.“
 Da weinte das Mädchen so sehr.

„Wenn andre Mädchen zum Tanze gehn und springen,
 Da mußt du bei der Wiege stehn und singen:
 Schlaf ein, schlaf ein, lieb Kindelein!
 Wo mag dein Vater, der Reiter, wol sein?“
 Da weinte das Mädchen so sehr.

Scherer, Jungbrunnen Nr. 33. Hoffmann und Richter, Schlefische Volkslieder Nr. 129 und 130 (Anfang: „Es hüt' sich ein Mädelein die Kämmelein am Raine“). Wunderhorn IV S. 366. Stmrod Nr. 102. Grl und Armer I 2 Nr. 32 und 4 Nr. 62. v. Ditsfurth II Nr. 12. Müller Nr. 248—250.

Die Strofen 3—8 sind zu dem Ritschlede im Wunderhorn III S. 305 n. A. verwenbet und dem Metrum des Liedes „Es trägt ein Jäger ein grünen Hut“, an welches sie angehängt worden, angepaßt.

Der Schwan.

Es war ein wacker Wegblein wolgetan,
 Sie gieng für ihres Vaters Rinne stan,
 Sie sach daraus,
 Sie sach dahere reiten
 Ires Herzen einen Trost.

„Ach Megblein, ander Bonne,
Wie selwet euch die Sonne,
Daß ir seit worden bleich!
Hat euch ein ander lieber denn ich,
Das reuwet mich.“

„Warumb solt ich nicht werden bleich,
Ich trag alle Tag groß Herzenleid
Allein, schöns Lieb, umb dich,
Und daß du mich verkiesen wilt,
Das reuwet mich.“

„Warumb solt ich dich verkiesen?
Ich hab dich noch vil lieber,
Denn alle Freunde mein;
Ach Megblein, laß dein Sorgen
Und folge du mir.“

„Worinne gieng sie im (ihm) entgegen?
In eim seiden Hembblein wol genähet,
Das war so fein,
Darin gieng sie geschnüret,
Das wacker Megdelein.“

Er nam sie bei ir schneeweissen Hand,
Er fñrt sie durch den grñnen Wald,
Da brach er ir ein Zweig,
Sie küßet in auf seinen roten Mund,
Das wacker Megdelein.

Und da es kam zur halben Mitternacht,
Der gute Held nam Urlaub von der schönen Magt,
Der selbig gute Held,
Die Treuwe die er ir gelobet
Die hielt er nicht.

Und wer (wär) ich weißer denn ein Schwan,
 Ich wolt mich schwingen über Berg und tiefe Thal,
 Und faren über den Rein,
 Und wüßten das alle die Freunde mein,
 Sie sungen ein Liebeslein.

Bunderhorn (II 212 1. A., II 214 n. A.) nach einem Hleg. Blatt bei Valentin Kewber. Genau damit stimmt das Frankfurter (Ambraser) Lieberbuch von 1582 Nr. 89. Aus dem letztern, mit Benutzung einer niederdeutschen, fast gleichen Fassung und zweier, sehr abweichender Hleg. Bl., eines von 1573 (Basel bei Samuel Aylar) und eines undatierten, bei Uhlant Nr. 88. Die Varianten s. in Uhlant's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 82 ff. Erläuterungen s. daselbst III S. 403 ff.

Str. 2,1 Bunderhorn: ane der Wunne, Hrf. Ebbch.: an der Wonne; Uhlant verbessert: ander Wonne, oder: an der Jinne. — Str. 2,2 selwet (salbet, Wdrh. u. Hrf. Ebbch.) = trübe, schmutzig machen, entfärben, von sal, trübe, schmutzig. — Str. 3,3 „Allein, schönes Lieb, um dich“, Bunderh.; „Liebe umb dich“, Hrf. Ebbch.; „Herglieb umb dich“; H. Bl. von 1573. — Str. 5,2 f. Wdrh.: In eim seiden Hemblein, was wol genäht, das was so fein; Hrf. Ebbch.: In einem seiden Hemblein, Was wohl genehet, das was so fein; niederdeutsche Fassung: Hemdelin wol genehet. — Str. 7,2 Wdrh.: Der gute Held nahm Urlaub von der Ragb; Hrf. Ebbch.: Der gute Held wolt Urlaub von der schönen Ragb han. — Str. 7,3 Wdrh.: Der selbig gute Held; Hrf. Ebbch.: Der gute Held. — Die letzte Strophe lautet im H. Bl. von 1573 (ähnlich dem undatierten):

So wolt ich, daß ich wäre schneeweißer denn ein Schwan,
 Ich wolt mich schwingen über Berg und tiefe Thal,
 Wol über die wilde See,
 So wüßten alle meine Freunde nicht,
 Wo ich hinkommen wär.

Die Bromberen.

Es wolt ein Mädchen früh aufstehn,
 Dreiviertel Stund vor Tag,
 Wolt in den Wald spazieren gehn, Valleri ja spazieren gehn,
 Wolt Brombern brechen ab.

Und da sie in den Wald nein kam,
 Beegnet ihr 's Jägers Knecht:
 Brauns Mädchen, schen dich aus dem Wald, Valleri ja aus dem Wald,
 Du bist mir gar nicht recht.

Und da sie weiter in Wald nein kam,
 Beegnet ihr 's Jägers Sohn:
 Brauns Mädchen, setz dich nieder, Valleri ja nieder,
 Brich ab dein Rörblein voll.

„Mein Körblein voll das mag ich nicht,
An ner Hand voll hab ich gnug.“
Sie saßen beid zusammen, Balleri ja zusammen,
Bis an den hellen Tag.

Es stund nicht länger als ein halbes Jahr,
Die Brombern wurden groß,
Es stund wol an dreiviertel Jahr, Balleri ja viertel Jahr,
Ein Kind in ihrem Schoß.

Ihr lieben Herren höret an
Und folget meinem Rat,
Habt ihr ein schönes Mädchen, Balleri ja Mädchen,
So halt es schön zu Haus
Und laßt es früh nicht aus.

Ein durch ganz Deutschland verbreitetes und in mannigfachen Variationen gesungenes Lied (Ert, Liederhort Nr. 144; Scherer, Jungbrunnen Nr. 155; Hoffmann und Richter, Schles. Volkslieder Nr. 179; Simrock Nr. 196; Schade im Belmarischen Jahrbuch III S. 284). Im Bunderhorn (II 206 n. A.) „aus vielfachen Mittelnungen“, doch nicht ohne willkürliche Aenderungen und eigene Zuthaten (3. B. Str. 4,3 f. Die Brombern standen da so dicht, Sie suchten immerzu — und Str. 6: „Ach Gott, find das die Bromberlein, Die ich mir gebrochen hab? Komm her, du falsches Jägerlein, Hilf tragen mich ins Grab“). Wir haben das Lied nach einer Aufzeichnung in v. Arnim's Nachlaß gegeben, in der wir nur Str. 1,2 f. (Dritthalb Stund vor dem Tag, Sie wollt in grünen Walde gehn) mit der gewöhnlichen Fassung vertauschten. Die letzte Zeile ist doppelt zu singen, daher in Str. 6 statt ihrer zwei vorkommen.

Der Bergkessel.

Wer (wär) ich ein wilder Falke,
Ich wolt mich schwingen aus
Und wolt mich niederlassen
Für eins reichen Burgers Haus.

Da ist ein Weiblein in mit Büchten,
Magdalena ist sie genant,
So hab ich all mein Leben lang
Kein schöner brauns Weiblein erkant.

An einem Montag es geschach,
An einem Montag sehr frü,
Da sach man die schöne Magdalena
Zur obern Thür ausgehn.

Do fragten sie die garten:
Magdalena, wo wilt du hin?
„In meines Vatters Garten,
Do ich nechten gewesen bin.“

Do sie nun in den Garten kam,
Wol unter die Linden lief,
Do lag ein freier Verkgesell
Darunter süß und schlief.

„Wol auf, mein Verkgesell, geschwinde,
Dann es ist an der Zeit,
Ich hör die Schlüssel klingen,
Mein Mutter ist nicht weit.“

„Hörstu die Schlüsselein klingen
Und ist dein Mutter nicht weit,
So zeuch mit mir von hinnen
Wol uber die Heiden breit.“

Er nahm sie bei der Hande
Bei irer schneeweißen Hand,
Er fñrt sie an ein Ende,
Do er ein Herberg fand.*

Do lagen die zwei in Freuden da
Bis auf dritthalbe Stund:
„Rehr dich rumb, schön Magdalena,
Beut mir dein roten Mund.“

„Du sagst mir viel von kehren,
Sagst mir von keiner Ehe,
Und wer es nicht gesehen,
Es geschach doch nimmer mehr.“

Und der uns dieses Lieblein sang,
Von neuem gesungen hat,
Ein freier Vertzgesell ist er genant,
Auf Sanct Annaberg in der Stadt.

Er hats so wol gesungen
Bei Meth und kulem Wein,
Darbei da ist geseffen
Der lieb Urseln Töchterlein.

Ander teyl der Vertzreyen. Nürnberg, M.D.LXXIII. Nr. 14. Daraus: Feiner Almanach I 161. Sieht außerdem im „Venus-Gärtlein, Hamburg 1659.“ S. 228. Auch auf einem fliegenden Blatte: „Fünff Schöner newer Lieder . . . Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber“ (im Besitz von v. Grl) in derselben Fassung. Wunderhorn III 26.

Ähnlich ist der Anfang eines Liedes in einem musikalischen Werk, von dem drei Stimmen (Discantus, Altus, Bassus) in einem Sammelband der Münchener Bibl. (Mus. Pr. 46) stehen. Es enthält 56 Lieder, von denen das 10. mit folgender Strofe beginnt:

Wer ich ein Jald, so wolt ich mich erschwingen
gen Heydelberg in (ein) wol uber die hohen Finnen.

Die Str. 8 f. finden sich als Wandelverse in verschiedenen Liedern, wie in „Schürz dich Grellein, schürz dich“ (Wunderhorn unv. Ausgabe I S. 43) und in „Mit Fuß thut ich auftreten“ nach der Fassung bei Orlando Lasse.



Wie kommts, dass du so traurig bist?

1

Jäger.

Wie kommts, daß du so traurig bist
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dich an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Schäferin.

Und wenn ich auch geweinet hab,
Was geht es dich denn an?
Ich wein, daß du es weißt, um Freud,
Die mir nicht werden kann.

Jäger.

Wenn ich in Freuden leben will,
Geh ich in grünen Wald,
Vergeht mir all mein Traurigkeit,
Und leb wie mirs gefällt.

Schäferin.

Mein Schatz ein wackerer Jäger ist,
Er trägt ein grünes Kleid,
Er hat ein gart rot Mündelein,
Das mir mein Herz erfreut.

Jäger.

Mein Schatz ein holbe Schäferin ist,
Sie trägt ein weißes Kleid,
Sie hat zwei zarte Brüstelein,
Die mir mein Herz erfreun.

Wenn ich den Hahn gespannt hab,
Flint stößt mich auf die Brust,
So hab ich doch noch allezeit
Zu der Jägerei noch Lust.

Beide.

So bin ichs wol, so bist dus wol,
Keins Lieb, schöns Engelskind,
So ist uns allen beiden wol,
Da wir beisammen find.

Nikolai II 34 und 36. Daraus Wunderhorn (I 210 1. W., III 215 n. W.), Mittler Nr. 777.
Nach mündlicher Uebersetzung: Ert, Lieberhort Nr. 146. Hoffmann u. Richter Nr. 78.
Scherer, Jungbrunnen 85 A. Simrock Nr. 206.

2

Wie kommts, daß du so traurig bist
Und auch so gar nicht lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Und wann ich schon geweinet hab,
Was geht das andre an?
Hat mir mein Schatz ein Leid gethan,
Wann ichs nur tragen kann.

Und wann mein Schatz ein Jäger ist
 Und trägt ein grünes Kleid,
 Im Wetter und im kühlen Wind
 Thut er sein Schuldigkeit.

Und wann ich lustig leben will,
 So geh ich in den Wald;
 Da vergeß ich all mein Traurigkeit
 Und leb wie mirs gefallt.

Aufzeichnung in v. Arnim's Nachlaß (die 2 letzten Zeilen jeder Strophe sind wiederholt,
 z. B. „Ich seh dir's an den Augen an, ich seh u. s. w., Daß du geweinet hast, daß
 du“ u. s. w.). Fast gleich das Lied aus Thüringen bei Müller Nr. 775 und Erf.
 Pleberhort Nr. 146a.

3

Wie kommts, daß du so traurig bist
 Und gar nicht einmal lachst?
 Ich seh dir's an den Augen an,
 Daß du geweinet hast.

Und wer ein steinigen Acker hat,
 Dazu 'nen stumpfen Pflug,
 Und dessen Schatz zum Schelmen wird,
 Hat der nicht Kreuz genug?

Doch wer mit Ragen ackern will,
 Der spann die Mäus voraus,
 So geht es alles wie ein Wind,
 So fängt die Raß die Maus.

Hab all mein Tag kein gut gethan,
 Habs auch noch nicht im Sinn;
 Die ganze Freundschaft weiß es ja,
 Daß ich ein Unkraut bin.

Wunderhorn I 211 1. A., III 216 n. A. („Quodlibet von der besten Art“. (Möthe). Scherer,
 Jungbrunnen 85 B. Ähnlich aus Hessen, Müller 776. — Das Lied hat Einzelnes
 aus dem Liebe „Ich zeunt mir nechten einen Jaun“ (Uhlend Nr. 51).



Sie stieß den Riegel dannen.

Ich weiß nit, was er ir verhieß,
In aller Maß wie vor,
Daß sie den Riegel dannen stieß,
Dannoch vil weiter mer,
In aller Maß wie vor.
Heia ho, Gut Heinrich, Encian, Specian, Nigermund und Rübkraut,
Vorleß, Dongapfen, Achselkolben, Dietelkolben und die breiten Docken-
blätter, waren wol gethan.
O ho ho ho ho ho ho, sie will mir kramen.

Lit. 121 neue Lieder, Nr. 42. Der Schluß von „Heiaho“ an auch bei Zischart in der
Geschichtslitteratur S. 166 (Ausg. von 1590).

Das Lied vom braun Annel.

1

Es wollt ein Knab spazieren gehn,
Wollt vor braun Annel's Laden stehn.
Er wußt nicht, was er ihr verhieß,
Daß sie den Riegel schleichen ließ.
Den Riegel wol in die Ecken,
Zum braun Annel wol unter die Decken.

Sie liegen bei einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab weckts braun Annelein:
Steh auf es, geh an den Laden,
Steh ob es nicht irgends will tagen.
Bleib liegen, mein Schäkcl, nur stille,
Es taget nach unserem Wille.

Sie liegen bei einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab weckts braun Annelein.
Braun Matbel gab dem Laden ein Stoß,
Scheint ihr die helle Sonn in Schoß:
Steh auf es, mein Schäkcl, nur balde;
Die Vögel die fingen im Walde.

Braun Annel war so hurtig in Eil,
 Sie ließ den Knaben herunter am Seil.
 Sie meint, er wär nun bald drunnen,
 So liegt er es so tief im kalt Brunnen.

Man zog ihn 'raus am dritten Tag,
 Weint Alles, was da um ihn war,
 Als nur braun Annel alleine,
 Für Trauern konnt sie nicht weinen.

Ach Gott, was war das für ein Mann,
 Daß ich ihn nicht erkennen kann!
 Ich hab ihn oftmal hören nennen,
 Ich kann ihn doch nicht erkennen.

Es stund eine alte Frau dabei:
 Schweig still, schweig still, braun Annelein!
 Keine Nacht hast unterlassen,
 Hast ihn alle Nacht zu dir gelassen.

Von Goethe im Eßsah aufgezeichnet und mit elf andern Kiebern ebendaher 1771 an Herder geschild. Siehe: Aus Herder's Nachsah. Herausgegeben von H. Dünker und F. G. von Herder (Frankf. a. M. 1856). I S. 172 f. Dasselbe findet sich in einer Sammlung von 8 Postkleebern, die sich im Nachsah der Frau von Stein fand. Siehe: Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. Zum erstenmal herausgegeben durch A. Schöll (Weimar 1846) S. 129. Beide Kieberschriften stimmen genau überein, nur steht bei Schöll in Str. 2,3 geh an es den Faden; 4,2 hinunter; 4,4 liegt er es f. t.; 5,3 Als nur's braun Annel alleine. Dagegen haben wir aus der letzteren Aufzeichnung in Str. 3,3 ein Stoß statt einen Stoß (wie bei Dünker steht) und in Str. 7,3 hast statt fast (bei Dünker wol nur Druckfehler) aufgenommen. In den vierzeiligen Strofen müssen je zwei Zeilen wiederholt werden.

2

Ich weiß nicht, was ich meinem Schätzchen verhiß,
 Daß sie den Kiegel wol hinter sich steß,
 Wol hinter sich in die Ecke,
 Dann schlief ich zu ihr ins Bettchen.

Die zwei die liegen die halbe Nacht,
 Bis daß das Glöcklein Zwölfe schlägt:
 Steh auf, braunes Mädchen, zum Baden,
 Schau ob es noch nicht will tagen.

Sie gab dem Loden einen Stoß,
Da scheint ihr der helle Mond in den Schoß:
Bleibt liegen, gut Ritterlein, stille,
Es taget nach unserm Willen.

Die zwei die liegen die ganze Nacht,
Bis daß das Glöcklein Sechse schlagt:
Steh auf, braunes Mädchen, zum Loden,
Schau ob es noch nicht will tagen.

Sie gab dem Loden einen Stoß,
Da scheint ihr die helle Sonn in den Schoß:
Steh auf, gut Ritterlein, halbe,
Die Sonn steht überm Walde.

Ei! scheint die Sonn, und ich bin noch hier,
O Gott, wie wirds ergehen mir;
Ich hab mich gestern Abend vermessen,
Bin's letztemal bei dir gewesen.

Das Mädchen war so hurtig und eil,
Rief den Knaben herunter am Seil,
Sie meint, er wäre schon drunnen,
Da lag er im kühlen Brunnen.

Es stand wol an dreiviertel Jahr,
Da Braupinde ein Kind gebar;
Wir wollen taufen Hänschen den Jungen,
Sein Vater ertrunken im Brunnen.

Im Wunderhorn I 143 l. A., III 135 n. A., nach der Angabe der Herausgeber, nach mündlicher Ueberlieferung; schwerlich ohne Veränderung, was wir indes nicht nachweisen können, da sich die Verlage in v. Arnim's Nachlaß nicht gefunden hat. Kehllisch bei Eimrod 283. — Der Anfang findet sich in 121 Nieder Nr. 42: Ich weiß nit was er ir verhieß.



Dort droben aufm Berge.

1

Dort droben auf dem Berge,
Wo's Vögele singt,
Dort ist es mein Schätzle,
Mein allerliebste Kind.

2

Dort droben auf dem Berge,
Wo's Füchse draus lauft,
Dort sitzt der Waldbruder,
Hat d'Rutte verkauft.

3

Dort droben aufm Berge,
Wo's Vöglein schön singt,
Da tanzt der Waldbruder,
Daß d'Rutte wegspringt.

Ei laß ihn nur tanzen,
Ei laß ihn nur thon,
D'Nacht muß er brav beten
Und schlafen allon.

Der verwandelte Einsiedler.

Da broben aufm Hügel,
Wo die Nachtigal singt,
Da tanzt der Einsiedel,
Daß die Rutte in die Höh springt.

Der Knabe.

Ei laß ihn nur tanzen,
Ei laß ihn nur sein;
Zu Nacht muß er beten
Und schlafen allein.

Da broben aufm Hügel,
Wo's Füchlein drauf lauft,
Da sitzt der Einsiedel,
Hat d'Rutte verkauft.

Der Knabe.

Da broben aufm Hügel,
Wo die Nachtigal singt,
Da ist es mein Schäl,el,
Mein allerliebste Kind.

Das Mädchen.

Der Einsiedel auf dem Bitterbaum,
Der schaute wo der Tag herkam.

Der Knabe.

Der Tag der kommt vom Morgenstern,
Bei meinem Liebchen bin ich gern.

1—3 in v. Arnim's Nachlaß unter einer Anzahl von Liedern und Liedersfragmenten, die z. Th. als Tanzlieder und Kinderlieder anzusehen sind. Die drei vorliegenden sind Varianten, welche vielleicht nach derselben Melodie beim Tanz gesungen werden. Nr. 4 Wunderhorn III 141 1. A., III 133 n. A. aus obigen Nummern und dem folg. Liede zusammengearbeitet. Dasselbe Gedicht steht noch einmal Wunderh. III 24 1. A., III 25 n. A. (Str. 1,1 Dort broben; 3,1 Dort drüben; 3,2 Wo's Füchlein rum lauft), doch lauten hier die 2 letzten Strofen:

Dort drunten im Thale
Geht er ins Wirtshaus,
Geh leih ihm kein Dirndl,
Das mein hat ein Rausch.

Ich geh nit außs Berge,
Ich geh nit ins Thal,
Ich leih ihm nit s'Dirndl,
Der Weg ist zu schmal.

Unterm Feigenbaum.

Ich lag wol unterm Feigenbaum
Und schaute wo der Tag herkam.
Der Tag der kam vom Morgenstern,
Bei meinem schön Schätzchen wär ich gern.
Bei meinem Schätzchen ist gut liegen,
Es bleibt ein lange Zeit verschwiegen,
Ein lange Zeit, ein halbes Jahr,
Dann machts die Zeit noch offenbar.
Ach Mutter, was thut mir mein Leib so weh!
„Geh du in'n Garten und rupf dir Klee!
Ja rupf dir Klee und rupf dir Kraut
Und leg dir's auf dein Bäuchlein auf!“
Ach Mutter, es hilft kein Kraut noch Klee,
Es wird schon groß und zappelt sehr.
Es zappelt als wie ein Fisch im Rhein,
Es muß ein junger Soldate sein.

Aus dem Hesse-Darmschüttchen (mitgeteilt von L. Grt). Das Lied erscheint in verschiedenen Formen, ist aber immer von gleichem Inhalt. Es ist von den Herausgebern des Wunderhorns mit verwendet zu dem vorausgehenden Gedicht.

Fern und nicht fern.

Het (ich hatte) mir ein Espeszeiglein
Gebogen zu der Erden,
Den liebsten Bsten den ich hab,
Der ist mir leider all zu ferre.
Er ist mir doch zu ferre nicht,
Bei im hab ich geschlaffen,
Von rotem Gold ein Fingerlein
Hab ich in seinem Bett gelassen.

Und do ichs doch gelassen hab,
 Wil ichs wider bekommen,
 Und thun ob ich solichs bei mir het
 Und wer (wäre) mir nie kein mal genommen.

Ja zwischen Berg und tiefe Thal
 Da geht ein enge Straße:
 Wer sein Vusen nicht haben wil,
 Der sol in allzeit faren lassen.

Scheid dich nicht Herzesbockelein,
 Von dir wil ich nicht weichen;
 Hab kein andern lieber dann mich,
 Im Reich find man gar nicht deins gleichen.

Herstler's frijsche Klein III Nr. 27. Daraus Mittler Nr. 1023. Wunderh. III 112 l. A.,
 III 134 u. A. ohne wesentliche Veränderungen. Das Lied „Ich weiß wol einen Distel-
 baum“ (Krepschmer II Nr. 184 und Simrock Nr. 194) lehnt sich in seinen ersten drei
 Strofen an das obige an, enthält übrigens Bruchstücke verschiedener Lieder.

Schweig und laß dein Fragen sein.

1

Wo find ich denn deins Vaters Haus,
 Säuberliches Mägdelein?
 „Weh das Gäßlein auß und auß,
 So findestu meins Vaters Haus.
 Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo bellet denn das Hündlein dein,
 Säuberliches Mägdelein?
 „Ruf den Wächter leise ein,
 So läßt das Hündlein sein Vellen sein.
 Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo knarret denn das Thürlein dein,
 Säuberliches Mägdelein?
 „Nimm den Haspen in die Hand,
 So gwinnt die Thür ein leisen Gang.
 Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo schimmert denn das Feuer dein,
Säuberliches Mägdelein?
„Gieß ein wenig Wasser drein,
So läßt das Feuer sein Schimmern sein.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo find ich denn dein Kämmerlein,
Säuberliches Mägdelein?
„Bei der Küchen an der Wand,
Halt dich auf die rechte Hand.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo leg ich denn mein Hemblein hin,
Säuberliches Mägdelein?
„Du fragst mich viel, es nimbt mich Wunder,
Heb auf das Bett und krecht herunter.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wie soll ich denn auf den Morgen thun,
Säuberliches Mägdelein?
„Zieh dich an und geh darvon,
Also soltu morgen thun.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Nach einem H. Bl. von 1602: „Zwey Töchter Newe Lieber Das ander, Wo find ich denn deines Vaters Haus, sauberliches zc.“ (89, 4 Bl.) und einem andern, welches genau damit stimmt, wahrscheinlich von Friedrich Gultnecht (mitgeteilt von L. Ort). Das Wunderhorn (II 412 l. A., II 434 n. A.) und Uhländ Nr. 258 entnahmen das Lied aus einer andern Quelle: „Neues Teutsches Muscaltisches Fröliches Convivium. Durch Melchior Franden. Geburgt 1621.“ 49. Nr. 23. Beide lassen die vierte Zeile jeder Strophe aus, weil diese in einer andern Stimme als der benutzten steht. Der Refrain lautet hier: „Schweig still, schweig still und laß dein Fragen sein.“ Außer dem beginnt Str. 2, 3 und 4 mit „So“ statt „We“. Die 6. Str. ist verdorben: „Wo leg ich hin mein Hemblein? Weist du nit, so nimms nit rein“, und deshalb von Uhländ ausgelassen. Sonstige Varianten: 2,4 So l. der Hund das D. sein; 3,4 So gwinnt die Thür die Ueberhand; 4,4 das Schimmern; 5,4 Halt dich nur auf d. r. H.; 7,4 So solstu auf den Morgen thun.

2

Wo find ich denn meins Schwiegervaters Haus,
Waders Mädelein?
Geh du die Straße dort hinauf,
Da wirst du finden deins Schwiegervaters Haus,
Nu nu! so so! so mein Kindchen so so!

Wo komm ich denn zur Thür hinein,
Bäckers Mädelein?
Heb du ein Bein nach dem andern nein,
So wirst du kommen zur Thür hinein.
Nu nu! u. s. w.

Wo komm ich denn zur Treppe hinauf,
Bäckers Mädelein?
Heb du ein Bein nach dem andern auf,
So wirst du kommen die Treppe hinauf.
Nu nu! u. s. w.

Wo häng ich hin mein Mantel und Stock,
Bäckers Mädelein?
Dort an der Wand da ist ein Pflock,
Da häng du hin dein Mantel und Stock.
Nu nu! u. s. w.

Wo komm ich denn zur Kammerthür hinein,
Bäckers Mädelein?
Geh du fein leise,
So meint die Mutter, es wären Mäuse.
Nu nu! u. s. w.

Wo komm ich denn zum Bettchen nein,
Bäckers Mädelein?
Heb du ein Bein nach dem andern nein,
So wirst du kommen zum Bettchen nein.
Nu nu! u. s. w.

Hf. Aufzeichnung in v. Arnim's Nachlaß. — Ztr. 5,3 frei, Hf.

Wie der Student die Jungfrau schreiben lehrt.

Es hat ein Vaur ein Töchterlein,
Daß sie doch thäte den Willen sein;
Er bot ihr Silber und rothes Gold,
Daß sie ihn lieb hätt und haben sollt
Gar heimlich.

Als ein Studente das erhört,
Seinem Haus er den Rücken kehrt
Und kam vor der Jungfrauen Thür
Und klopft mit seinem Finger dafür
Gar heimlich.

Die Jungfrau auf dem Bette lag,
Zum Studenten sie da sprach!
„Ist jemand draußen, der begehret mein,
Der ziehe das Schnürlein und komme herein
Gar heimlich.“

Der Student in die Kammer ging,
Große Freude er da empfing,
Er küßte sie auf ihr Mündlein,
Er drückte sie an ihr Brüstelein
Gar heimlich.

Als nu der Bauer das erhört,
Seinem Haus er den Rücken kehrt
Und kam für der Jungfrauen Thür,
Er klopft mit seinem Stiefel dafür
Gar öffentlich.

Die Jungfrau auf dem Bette lag,
Zu dem Bauern sie da sprach:
„Ist jemand da, der begehret herein,
Der suche ein ander Jungfräulein
Gar heimlich.“

„O weh, o weh! der Baur da sprach —
Es ist gar falsch um meine Sach;
Ich habe verloren mein rothes Gold,
Das Mägblein ist einem andern hold
Gar heimlich.“

Wer ist, der uns dies Lieblein sang?
Ein freier Student ist er genannt;
Er lehret einer Jungfrauen Lesen und Schreiben,
Braucht dazu weder Feder noch Kreiden,
Gar heimlich.

Von einem H. Hl.: „Drey Weltliche neue Lieder . . . Im Jahr 1646.“ Im Wunderhorn
(III 138 l. A., III 131 n. A.) sind 2 Str. weggelassen und die Schlußstrophe ist hinzugefügt; außerdem sehr verändert.

Ins Hew!



1

Es hett ein Wiberman ein Weib,
 Ihr Tuck wolt sie nit lan (lassen),
 Das schafft ir grader stolzer Leib,
 Daß sie bat iren Man,
 Und daß er für (führe) ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew.

Der Man der wolt erfüllen
 Der Frauen Willen:
 Er stieg heimlich zum Laden rein
 Wol auf die Dilen.
 Sie meint, er wer (wäre) ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew.

Zu dem so kam ein junger Knab
 Ins Haus gegangen,
 Er ward vom selben Frewelein
 Gar schon (schön) empfangen:
 „Mein Man der ist ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew.“

Er nam sie bei der Mitte,
 Er thet ir ich weiß nit wie,
 Der Herman uf der Dilen sprach:
 „Far schon, ich bin noch hie!
 Ich bin noch nit ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew.“

„Ach trauter lieber Herman,
 Nun vergeiß mir das!
 Ich wil dir all mein Leben lang
 Nochen bester haß.
 Ich meint du werst ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew.“

„Und wann ich schon nach Haberstro
 Wer ausgegangen,
 Wolststu dich darumb legen
 Zu andern Mannen!
 So far der Teufel ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew!“

Gassenhawerlin. Frankfurt am Meyn, Bei Christian Egenolff (M. D. XXXV. In For-
 nung) Nr. XIII. Dasselbe Lied, aber mit vielen Abweichungen im Einzelnen, in Val.
 HoW's Hdschr. (die ersten Strofen auch in Forster's frischen Liedlein II 1540 Nr. 25
 und andern musikal. Sammlungen des 16. Jhrh.) und daraus bei Hsland I 2 Nr. 282.
 Ritter Nr. 307. Ueber die Verbreitung dieses und ähnlicher Lieder vgl. J. B. Arnold
 in J. Chrysander's Jahrbüchern für Musikalische Wissenschaft II S. 17 u. ff.

2

Es hatt ein Bauer ein schönes Weib,
 Die blieb so gerne zu Haus,
 Sie bat oft ihren lieben Mann,
 Er sollte doch fahren hinaus,

Er sollte doch fahren ins Heu,
Er sollte doch fahren ins Hahaha hahaha,
Heidilbei Zuchheisasa!
Er sollte doch fahren ins Heu.

Der Mann der dachte in seinem Sinn:
„Die Reden die sind gut!
Ich will mich hinter die Hausthür stellen,
Will sehn was meine Frau thut,
Will sagen, ich fahre ins Heu u. s. w.“

Da kommt geschlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibe hinein,
Und sie umfängt gar freundlich ihn,
Gab stracks ihren Willen darein:
„Mein Mann ist gefahren ins Heu u. s. w.“

Er faßte sie um ihr Gürtelband
Und schwang sie wol hin und her,
Der Mann, der hinter der Hausthür stand,
Ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht g'fahren ins Heu u. s. w.“

„Ach trauter herzallerliebster Mann,
Vergib mir nur diesen Zehl,
Will lieben fürbaß und herzen dich,
Will kochen süß Mus und Mehl;
Ich dachte, du wärest ins Heu u. s. w.“

„Und wenn ich gleich gefahren wär
Ins Heu und Haberstroh,
So sollst du nun und nimmermehr
Einen andern lieben also,
Der Teufel mag fahren ins Heu u. s. w.“

Und wer euch dies neue Liedlein pfiß,
Der muß es singen gar oft,
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Grasung im Hof;

Er fuhr auch manchmal ins Heu,
Er fuhr auch manchmal ins Hahaha hahaha,
Er fuhr auch manchmal ins Heu!

Welt in Deutschland verbreitet. Bunderb. I 345 1. H., III 281 n. H. Simrod Nr. 237.
Mittler Nr. 308. Scherer, Jungbrunnen Nr. 166.

Der Fuhrmann.

Es wolt ein Fuhrman ins Elßaß fahren,
Er wolt ein Fuder Wein aufladen
Dargu den aller=heberle
Zum Fiß und Federle!
Dargu den allerbesten.

Als bald er über die Brücken naus fuhr,
Da patſchet sein Geißel, da knallet sein Schnur,
Seine Rößlein theten traben.

Er fuhr für einer Frau Wirtin Haus,
Die Wirtin sah zum Fenster raus
Mit ihren Braunäugelein klare.

Und da er in die Stuben nein trat,
Die Wirtin bei den Gästen saß,
Sie brann gleich wie ein Rosen.

„Frau Wirtin, habt ihr nicht so viel Gewalt,
Daß ihr ein Fuhrman über Nacht behalt,
Vier Roßs und einen Wagen?“

„Und wann ich nicht so viel Gewalt sollt haben,
Was würd mir dann mein Wirtschaft tragen?
Mein Man der heißt der Heberle
Zum Fiß und Federle!
Mein Man ist selten daheime.“

„Frau Wirtin! Was ist das für ein Ding,
Daß ich euern Man nicht daheime find
Bei seinem Fräulein junge?“

„Und wann mein Man nicht daheime ist,
So ist er ins Pfaffen Stadel und trischt,
Trischt nichts dann klaren Weizen.“

Als bald der Wirt nun heime kam,
So hätt sein Fräulein ein andern Man,
Der Schimpf thet sie gereuen.

Die Frau Wirtin war voller List,
Sie stecket den Knaben in die Kist
Und schub den Schlüssel zwischen die Brüst,
Zum Fiß und Federle!
Sie sprach: sie hätt ihn verloren.

„Und hastu denn verlorn den Schlüssel,
So trag mir rein mein Hauen und Büchsen,¹
Laß mich den Kasten — Federle
Zum Fiß und Federle!
Laß mich die Kist aufhauen.“

Als bald die Kist aufgehauen war,
Da lag darinnen ein junger Knab,
Er brann als wie ein Rosen.

„O lieber Wirt, laß mich doch leben!
Ich will dir vierhundert Thaler geben
Aus meines Vaters Taschen.“

Der Wirt gedacht in seinem Mut:
Vierhundert Thaler sind mir gut,
Hab ich ein Weil zu zeren.

Den Man solt man prüglen allzeit,
Der sein Weib ums Geld wegleiht,
Auch wol mit Reßlen² hauen.

¹ Bol: Bidel (Haut mit einer Spitze). ² So steht Hsland statt des überlieferten: Reßlen.

Und der uns dieses Lieblein sang,
 Ein freier Knab ist er bekant,
 Er hats gar wol — zum Heberle
 Zum Fiß und Federle!
 Er hats gar wol gesungen.

Nach einem fl. Bl. „Vier hübsche Wellische Lieder. Das erst, Vom Fiß vnd Federle, darzu zum aller Federle u. s. w. Gedruckt im Jahr 1613“ und nach einem fl. Bl. „Zwey lustige Schöne Rewe Wellische, wackere Lieder, welche Newlich seynd in Druck ausgegangen. Das Erste, Es wolt ein Fuhrman in Elsas Fahrn, in seiner eignen Melodey. Das ander, Ach wo sol ich mich wenden hin, Inn Mählers Thon. Gedruckt zu Straubing“ bei Uhlend Nr. 284. Vgl. Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage IV S. 248. Wir haben den Refrain nur da wiederholt, wo er nicht genau zur ersten Strofe stimmt. Im Wunderhorn (II 194 1. A., II 192 n. A.) angeblich aus mündlicher Ueberlieferung und im Einzelnen sehr abweichend, so daß wir diese Recension, da wir ihre Quelle nicht finden konnten, als verdächtig bei Seite ließen. Anfang: „Es wolt ein Fuhrmann über Land fahren, Er wolt drei Eimer Wein aufladen, Ein süßen und ein sauern: Altemerale ein süßen und ein sauern.“ Eine längere Fassung im Frankf. (Ambr.) Liederbuch Nr. 239.

Der Strigel.

Zu Gostniz saß ein Kaufman reich,
 Der hett ein Fräwlein wunnigleich,
 Wann sie war hupsch und kluge,
 Auch hett sie einen Doctor holb,
 Groß Lieb sie zu ihm truge.

Die Liebe die ward offenbar
 Und wert gar nach wol sibem Jahr,
 Der Kaufman ward sein innen:
 „Erfar ich dann die rechte Mähr,
 Du magst mir nicht entrinnen.“

„Ach Fräwlein, es ist mir worden geseit,
 Du habst dich zu dem Doctor geleit,
 Laß michs nit werden innen;
 Erfar ich dann die rechte Mähr,
 Du magst mir nicht entrinnen.“

Einmal da ritt der Kaufman aus:
Sie schickt nach dem Doctor zu Haus,
Ob er sie wolt höflich haben;
Da sein der Doctor innen warh,
Er badt sie vor dem Tage.

Der Kaufman kam wider mit gesundem Leib,
Er dacht er hett ein frummes Weib:
Ihr Ehr hett sie verloren;
Da das der Kaufman innen ward,
Es thet ihm also zoren.

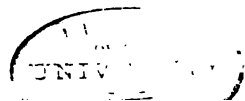
„O Fräwlein, mir ist Botschaft kommen,
Ich darf mich auch nicht lenger saumen,
Muß reiten in frembde Lande:
Nun halt dich wol und halt dich recht,
Daß wir nicht kommen zu Schande.

Nun halt dich wol und halt dich recht,
Gedenk an unser beider Vichlecht,
Wir haben frumb Vatter und Mutter,
Darzu ein junges Schwesterlein,
Halt mirs in guter Hute.“

Er ritt zum obern Thor hinaus,
Zum untern ritt er wider hinein zu Haus,
Des Abends also spate,
Er ritt zu dem liebsten Bruder sein,
Bat ihn umb ein trewen Rathe.

„Ein trewen Rath den gib ich dir,
Bleib du heint die Nacht bei mir,
Wir wöllen uns haß befinnen,
Und hat dein Weib ein Doctor hold,
Wir wöllen sein werden innen.“

„Ein trewen Rath den ich wol weiß,
Der ist in eim Badstüblein haß,
Das kan ich dir wol sagen,
Dein Weib wol vor dem Doctor steht,
Sie kan ihm gar höflich zwagen.“



Der Kaufman was ein listig Mann,
Am Morgen da der Tag herdrang,
Er gieng hin für sein Hause,
Wol für sein Badstüblein klein,
Da lebt der Doctor im Saufe.

Der Kaufman nam in seinen Sinn,
Er gieng zu einem Schloffer hin:
„Habt ihr kein gmachten Strigel;
Ich hab zwei gaile Pferdlein fein,
Sie dürfen eins gmachten Strigels.“

Man trug ihm vil der Strigel dar,
Der Strigel mehr dann zehen Par,
Keiner thet ihm da gefallen,
Es war ihm keiner eben zwar
Wol unter den Strigeln allen.

„Macht mir ein Strigel in einer Stund,
Darumb gib ich euch ein bares Pfund,
Von Eisen und von Stahel,
Macht Zeen daran ein Finger lang
Und spizig wie die Nadel.“

Der Schloffer dacht in seinem Mut,
Was maint er mit dem Strigel gut,
Er hub ihn an zu machen.
Die Burger für den Laben tratten,
Theten des Strigels lachen.

Der Kaufman nam ihn in die Hand
Und sich zu seim Badstüblein wandt,
Das kan ich euch wol sagen:
Der Doctor in dem Bad da saß,
Er hett ihm höflich zwagen.

Da er zum Badstüblein einschreit,
Was Wein und Brot so wol bereit
Mit andern guten Dingen.
Die zwei die saßen im Wasserbad,
Das Fräwlein thet ihm entrinnen.

Das Fräwlein ihm entgegen schrei:
„O höchster Gott, nun wohn mir bei,
Hilf mir auch bald von hinnen!
Hilf mir, o Jesu, du Tröster mein,
Daß mich mein Kaufman nicht finde!“

Er strigelt den Doctor also hart
Von unden an bis auf den Bart,
Das Blut thet von ihm fließen:
„Hör auf, mein lieber Kaufman gut,
Laß mich mein Sünd hie büßen.“

„Daran solt du kein Zweifel han,
Ich will dich beichten und büßen lan,
Das solt du mir glauben.“
Er rufet seiner Köchin her:
„Nach Schnitten und auch Strauben.“

Der Doctor lebt mit der Frauen im Saus,
Die Seel gieng ihm im Bad da aus,
Solchs kan ich euch wol sagen,
Dem Kaufman sein Weib entlossen ist,
Er het ihr sonst auch so zwaygen.

Es wert wol auf ein halben Tag,
Man legt den Doctor in ein Grab,
Das Rauchsfaß thet man ihm bieten.
Ein Fräwlein zu dem andern sprach:
Vorm Strigel wölln wir uns hüten.

Den Strigel wölln wir faren lan,
Und welche in Uebel begert zu gan,
Sie soll sein nicht genießen,
Durch Strigels ungeschlachte Art
Soll sie ihr Sünd hie büßen.

Das Lieb ist gemacht mit hohem Fleiß:
 Hüt dich vorm Strigel, bist du weis,
 Das dir nicht misselinge.
 Es sangs ein freier Schreiber gut,
 Vor Fremden thet er auffspringen.

Nach einem fl. Bl.: Ein schöns Lieb | der Strigel genandt, vnd | ist inn des Lindenschmidts | Thon zusingen. | Ein ander Lieb, freündt-|licher gruß, mit buß, 2c. (Holzschnitt: Der Ehemann mit dem Strigel ersaßt den Doctor im Bade, die Frau entflieht.) Am Schluß: Getruet zu Augspurg | durch Valentin Schöndigl, auff | vnser Frauen Thor. — Ein anderer Druck: Ein schön Lieb | Der Strigel genandt, Wie | ein Kauffmann einen Doctor bey | seinem Weib fand, Im Thon wie | man den Lindenschmidt | singt u. s. w. Am Ende: Getruet zu Basel, bey | Johann Schröder. | 1606. Dieser stimmt mit dem Augsburger im Wesentlichen überein, doch hat er im Dialect schweizerische Formen. Varianten: 1,2 der hat ein Frowlein was wunniglich. 1,3 dan sie was. 1,4 f. sie hat heimlich einen Doctor lieb, groß lieb samen tragend. 3,2 gleit. Str. 4 und 5 fehlen. 8,4 f. Er reyt für seiner Freunden Hauß, gend (gebt) mir ein guten rathe. Str. 9 und 10 sind in eine zusammen gezogen: Ein guten rath gebend wir dir, bleyb hie biß an den morgen frö, du hast ein eigen huffe, darinn hast du ein Badstüblein warm, da laßt der Doctor im Sauffe. Str. 11 fehlt. Str. 12 und 13 in eine zusammen gezogen: Der Kauffman trat fürs schlossers hauß, vnd bistu drin, so tritt herauß, hast du kein gemachten Strigel, er bracht im här wol zehen par, es was im keiner gerechte. 14,3 f. vnd mach mirn scharpff vnd stächle, mach mir zän eins fingers lang (die folgende Zeile ist in dem Expl. weggeschnitten). 16,4 f. manger Burger für den laden trat, beß Strigels thet er lachen. Str. 16 lautet: Der Kauffman was ein weiser Mann, sein sach greiff er weislich an, gieng ins Badstüblein warme, da fand er sein ehelich Fräuwlein, dem Doctor an sein Arme. Str. 19,3 das blut thet im abkiesen. Str. 20 und 21 fehlt. 22,1 Es wärt auff ein halben tag. 24,1 Diß Lieb. 24,5 vor fröub thet er hoch auffspringen.

Im Wunderhorn (III 99 l. A., III 95 n. A.) nach einem fliegenden Blatt, gedruckt zu Zürich, bei Augustin Fries, welches ziemlich genau zu dem 1606 in Basel gedruckten stimmt. Hinzugefügt haben die Herausgeber als letzten Vers:

Ein Strigel für den Kritikß,
 Der diesem Buch giebt falschen Ruß,
 Der liegt bei meinem Zimmer;
 Er ist gemacht mit hohem Fleiß,
 Vorm Strigel hüt dich, bist du weis.

Wir haben die ausführlichere Recension des Augsburger Drucks wiedergegeben, weil uns das Züricher Blatt nicht vorlag, das Baseler von 1606 aber durch starkes Beschneiden unvollständig war.

Erklärungen: 1,2 wunniglich, wunniglich. 1,3 Wann, denn. 2,2 wert, wäbrt; gar nach, gar nahe, beinahe. 2,3 setu, dessen. 3,2 geleit, gelegt. 6,5 zoren, mhd. zorne, Adv. zornig: es thet ihm zoren = es erregte seinen Zorn und Unwillen. 8,5 irewen, ireuen. 10,5 zwagen, waschen. 12,5 dürfen, be- dürfen. 13,4 eben, bequem, passend. 14,4 Zeen, Zähne. 17,1 einfschreit, hinetnschritt. 17,2 was, war. 20,2 san, lassen. 20,3 gelauben, glauben. 20,5 bach, bad. 22,1 wert f. 2,2. 24,3 misselinge, mieselnde, fehlschlage.

Auf diese Kunst machen alle Gewerbe Anspruch.

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung frisch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Zum zweiten- und drittenmal rief:

„Steh auf, steh auf, gut Zimmergesell!
Denn es ist an der Stund;
Hast du so wol ja gebauet das Haus,
So küß mich an meinen Mund!“

„Ach nein, ach nein, Markgräfin sein,
Das wär uns beiden ein Schand,
Und wenn es der junge Markgraf erführt,
Müßt ich wol meiden das Land.“

Und als sie beide beisammen warn,
Sie meinen, sie wären allein,
Da schlich wol das älteste Kammerweib her,
Zum Schlüßelloch schaut sie hinein.

„Ach edler Herr, ach edler Herr,
Groß Wunder! Zu dieser Stund
Da küßet der jung frische Zimmergesell
Die Frau Markgräfin am Mund.“

„Und hat er geküßt meine schöne Frau,
Des Todes muß er mir sein;
Ein Galgen soll er sich selber baun
Zu Schaffhausen draus an dem Rhein.“

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauläden hinaus,
Von lauter Silber und Edelgestein,
Steckt er darauf einen Strauß.

Und als die Frau Markgräfin das vernahm,
Ihrem Knappen rief sie schnell:
„Mein Pferdchen sollst du mir satteln bald
Um den jung frischen Zimmergesell!“

Ihr Herren, säht ihr alleine
Die junge Frau Markgräfin an,
Würdet ihr sie halsen und küssen,
Oder würdet den Kuß verschmähn?“

Sie sprachen: „Wöt sich zum Kusse
Die junge Frau Markgräfin an,
Wir wollten sie halsen und küssen
Und wollten sie freundlich umfahn.“

„Wolltet ihr sie halsen und küssen
Und wolltet sie freundlich umfahn,
So hat auch der jung frische Zimmergesell
So Arges nicht gethan.“

Da sprach der Markgraf selber wol:
„Wir wollen ihn leben lan,
Ist keiner doch unter uns allen hier,
Der dies nicht hätte gethan.“

Was zog er aus der Taschen?
Wol hundert Goldkronen so rot:
„Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus!
Du findest wol überall Brot.“

Und als er hinaus gezogen war,
Da gieng er über die Heid,
Da steht wol des jungen Markgrafen sein Weib
In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie von ihrem Finger?
 Von Gold ein Ringelein:
 „Da hier, da hier, gut Zimmergesell,
 Dabei gedanke du mein!“

Was zog sie aus der Taschen gar schnell?
 Viel hundert Ducaten von Gold:
 „Nimm hin, du schöner, du feiner Gesell,
 Nimm hin zu deinem Sold!“

Und wenn dir Wein zu sauer ist,
 So trinke du Malvasier,
 Und wenn mein Münblein dir süßer ist,
 So komm nur wieder zu mir!“

Wunderhorn II 235 ff. 1. A., II 237 ff. n. A. Hoffmann und Richter, Schles. Volkslieder Nr. 21. Scherer Nr. 28 (War einst ein jung jung Zimmergesell); von einem Schumachergesellen Nicolai, Feiner kleiner Almanach I Nr. 1 (Eh war einmal ein Schumacher — Das war ein junges Blut); von einem Schneidergesellen aus Thüringen mitgeteilt von D. Schade im Weimarschen Jahrbuch III S. 276 ff. Ein Tischlergesell ist es bei Fiedler, Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Deßau 166. — Niederländisch im Antwerpener Liederbuch von 1644 Nr. 164: Wie wil hooren singhen Van eenen Timmerman Van eender borchgravinnen Hoe si haer lief gewan. — Die älteste Fassung im Frankf. Liederbuch von 1682 Nr. 78 und daraus Uhlant Nr. 98 (vgl. Uhlant's Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage IV S. 108 f.): „Der Mond der scheint so helle Zu liebes Fensterlein ein; Wo nu zwei Lieb bei einander sein Die scheiden sich bald von hier“ u. f. w. Vgl. über die verschiedenen Gestaltungen des Liedes D. Schade a. a. O. S. 278 ff.

K r e n z l e i n

Ich bin durch Frauen willen
 Geritten in fremde¹ Land,
 Mich hat ein edler Ritter
 Zu Boten her gesant,
 Der enpient (entbietet) euch, schöne Fraue,²
 Sein vil werden Gruß,
 Nun enpient im (ihm) was ir wellest (wollst)!
 Von eu³ so hat er Freuden genug.“

¹ Die Hs. hat fremden — mhd. vremdin. ² Die 2 letzten Worte fehlen in der Hs., sie sind ergänzt durch Uhlant. ³ eu (Hs. ew) ist der Dativ = euch.

„Was sol ich im enpieten?
 Redt als das Magedein:
 Säch ich den Helt mit Augen,
 Des erfreuet sich das Herze mein;
 Und sichstu (siehst du) hört die Vinden
 Wol vor der Burge stan?
 Do heiß den deinen Herren
 Des Abends¹ spat dar under gan!
 Da wil ich mit im kosen
 Und sagen meinen Mut,²
 Ich pin von großen Sorgen
 Sicher wol behut.“

Da der edel Ritter
 Da under die Vinden kom,
 Was fand er under der Vinden?
 Ein Maget die was wol getan;
 Ab zoch er den Mantel fein,
 Er warf in in das Gras,
 Da lagen die zwei die lange Nacht
 Piß (bis) an den liechten Tag;
 Er halst, er kusst, er drückt sie
 Lieblich an sein Leib:
 „Du pißt, auf mein Treue,
 Das allerliebste Weib!“

„Nun ist dir dein Will ergangen.
 Redt als das Magedein:
 So tußt du wol dem geleiche (gleich)
 Sam (als ob) du von mir wilst (willst) sein,
 Und ferst mir wol den Rücken
 Und reitst dahin von mir;
 So tu ich als ein kleines Kind
 Und wein auch, edler Herr, nach dir.“

¹ abends in der Ps. ² Mut, Sinn, Gefinnung, Willen.

„So verpeut (verbiete) ich euern Augen,
 Ir wunder schönes Weib,
 Daß sie nach mir nit weinen,
 Ich kum herwider in einer kurzen Zeit;
 Und sichst du hört den wilben Voln¹
 An der Hefte haben?²
 Der sol mich, mein allerliebste Lieb!
 Auß großen Nöten tragen.“

Da hub sich in der Burge
 Wol wundergroßer Schall,
 Der Wachter an der Zinnen
 Der sang: „Die Burg ist auf geton (gethan);
 Hat iemant hie verloren
 Der sol sein nemen war.“
 Da sprach der edel von Kerenstein:
 „Ich hab mein schöne Tochter verlorn,
 Darumb so hast du Wachter
 Genomen das rote Gold,
 Darumb so mußt du leiden
 Den pittern Tod.“

„Nun weiß es Crist von Himmel wol,
 Daß ich unschuldig pin:
 Und ist mein schöne Zunftfrau
 Mit einem anderen dohin,
 Das was ir beider Wille,
 Sie waren einander lieb.“
 Der Wachter an der Zinnen
 Der sang so wol ein Tagelied.

Cod. germ. monac. 379 in 40. Hl. 140 mit der Ueberschrift „Ein tag weyh“, daraus zuerst in Sedendorfs *Musenalmanach*, Regensburg 1808 S. 16 und daher im Wdrb. (II 282 1. A., 285 n. A.), dann unter nochmaliger Vergleichung der Hs. bei Uhland Nr. 89. Vgl. Uhland's *Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage* IV S. 86 ff. — Wir haben die Schreibung der Hs. im Ganzen beibehalten (nur *au* *eu* statt *aw* *ew* gesetzt und das nicht consequent durchgeführte *ai* durch *ei* ersetzt). — In den Strophen, welche nur acht Zeilen haben, müssen die vier letzten im Gesange wiederholt werden, um sie den andern gleichzumachen.

¹ Die Hs. hat das unverständliche „den wil“; Uhland setzt dafür „den wilben Voln“ (Acc. v. vol, vol, hohlen, junges Pferd). ² Hefte Dativ von *hast*, welches in der älteren Sprache nicht nur Fesselung bedeutet, sondern auch dasjenige, woran etwas festhängt; haben — hatten oder sich befinden.

Muskatbaum.

Es stet ein Baum in Oesterreich,
Der tregt Muskatblumen,
Die erste Blumen und die er trug
Die brach eins Königs Tochter.

Darzu so kam ein Reuter gegangen,
Er freiet des Königs Tochter,
Er freiet sie lenger denn sieben Jar,
Er kunt sie nit erfreien.

„Laß ab, laß ab, du junger Knab,
Du kanst mich nicht erfreien,
Ich bin vil beßer geboren denn du
Von Vatter und auch von Mutter.“

„Bistu vil beßer geboren denn ich
Von Vatter und auch von Mutter,
So bin ich deins Vatters gebingter Knecht
Und schwing dem Rößlein das Futter.“

„Bistu meins Vatters gebingter Knecht
Und schwingst dem Rößlein das Futter,
So gibt dir mein Vatter ein großen Lon,
Darmit laß dich genügen.“

„Den großen Lon den er mir gibt,
Der wird mir vil zu saure,
Wenn ander Knecht zum Schlafkemmerlein gen,
So muß ich zu der Scheuren.“

Des Nachts wol umb die halbe Nacht
Das Wegblein begunt zu trauren,
Sie nam ihr Kleider an ihren Arm
Und gieng wol zu der Scheuren.

Des Morgens da der Tag anbrach,
 Die Mutter begunt zu rufen:
 „Steh auf, steh auf, du gebingter Knecht!
 Und gib dem Ross das Futter.“

„Das Futter das ich ihm geben wil,
 Das ligt in meinen Armen,
 Nechten Abend war ich euer gebingter Knecht,
 Euer Eiden (Eidam) bin ich worden.“

„Daß du mein Eiden worden bist,
 Des muß sich Gott erbarmen,
 Ich hab sie Ritter und Grafen versagt,
 Dem Schlemmer ist sie worden.“

„Dem Schlemmer dem sie worden ist,
 Der kan sie wol erlernen,
 Er trinkt vil lieber den kühlen Wein
 Denn Waßer aus dem Brunnen.“

Der uns das neue Lieblein sang,
 Er hats gar wol gesungen,
 Er ist dreimal in Frankreich gewest
 Und alzeit wider kommen.

Frankfurter (Ambraser) Liederbuch von 1582 Nr. 159 (daraus Uhlend Nr. 99); genau damit übereinstimmend in „Blum vnd Außbund Allerhandt Außerselener Belistlicher Züchtiger Lieder vnd Rheyen — Gedruckt zu Deuten, im jahr M.DC.II.“ (von Paul von der Nelt) — daraus Wunderhorn III 48 ff. 1. A., III 50 ff. n. A. Im Wesentlichen stimmt mit obiger Fassung ein H. Pl. (Münchener Bibl. P. O. germ. 1685 10h): „Zwey Schöne Newe Lieder. Das Erst, Es ligt ein Schloßlein inn Österreich, das ist ganz zc. Das Ander Lied. Es stehet ein Baum inn Österreich, der treget gut Muscaten Blumen, Alle zwey, inn einem Thon zu singen“; nur stehen statt Str. 6 und 7 folgende drei:

Den Lohn das mir dein Vatter gibt,
 Das wird mir leider sawr,
 So muß ich mançmal in Regen vnd Wind,
 Bist, feinß Lieb, in dem schawre.

Ihren Mantel den nam sie halt
 Vnd macht sich auff die farte,
 Sie gieng hin nach dem stall,
 Da fand sie den Hensgen gart.

Bistu schöns lieb verhanden,
 Das nimmet mich sehr wunder,
 So schmier dich auff vnd zeuch dich aus,
 Vnd kreuch zu mir herunder.

Die letzten Strofen lauten:

Den schlemer den sie gekriegeret hat,
 Der wird sie wol ernehren,
 Er ist sechs mal in Frankreich gewest,
 Bund wider kommen mit Ehren.

Den ersten den sie nemmen solt,
 Dem was sie vil zu kleine,
 Den andern den sie haben wolt,
 Der meinet sie nit mit trewen.

Wer ist's ders Liedlein new gesang,
 Von ersten hat gesungen,
 Das haben gethan drey Ranzknecht gut,
 Zwen alte vnd ein junger.

Sie singen vns das vnd noch vil mehr,
 Gott behüte all zarten Jundfrawen ihr Ehr,
 Vor allen falschen Zungen,
 Hensgen bleibt wol vnuertrungen.

Dieselbe Fassung auf einem ff. Pl.: „Drey Schöne Rewe Lieder. Das erste, Ich bin zu lang gewesen zc. Das ander, Es steht ein Baum in Osterreich, der treget Muscaten Blumen. Das Dritte, Es liegt ein Schilfflein in Osterreich, ist vns gang wol erbawet. Im Jahr 1606.“

Die gefährliche Manschettenblume.

Es stand ein Baum im Schweizerland,
 Der trug Manschettenblumen,
 Die erste Blume die er trug,
 Die war des Königs Tochter.

Des Bauers Sohn darunter war,
Der thäte um sie freien,
Er freite länger als sieben Jahr,
Er konnte sie nicht erfreien.

Der Bauernsohn steigt auf das Nest
Da oben auf dem Baume,
Der König hält ihn am Mantel fest:
„Was willst mit meiner Tochter?

Sie ist viel höher geboren als du,
Von Vater und von Mutter.“
„Ist sie viel höher geboren als ich,
So bin ich viel höher gestiegen.“

„Und wenn du auch mein Rath schon bist,
Du bist doch nicht vom Blute.“
„Et König was du jezo bist,
Das dankest du meinem Blute!“

„Ich dank dir mein Schloß in Oesterreich,
Da sollst du König werden,
Ich schlag dich zum Ritter mit dürrem Zweig,
Das Kettlein soll dir auch werden.

Und über dem Schloß noch höher hinaus
Sie sollen hinauf dich ziehen,
Da hast du über den Wolken ein Haus,
Gewitter unter dir ziehen.“

„Und hätt es des Königs Tochter gethan,
Kein König ich würd über alle,
So gehts wer gerne freien thät,
Und kann doch keiner gefallen.“

Im Wunderhorn (I 356 l. A., III 284 n. A.) angeblich nach mündlicher Uebersieferung.
Eine Vorlage dazu hat sich in Arnim's Sammlung nicht gefunden. Die vorletzte
Strophe ist keinesfalls echt; auch sonst ist die Uebersieferung an manchen Stellen
zerrüttet. Mit Str. 3,3, ferner mit Str. 4,3 und 5,3 sollte jedesmal eine neue Strophe
beginnen.

Das Lied vom verkleideten Grafen.

Es werbt ein junger Grafensohn
Um's Königs seine Tochter.
Er werbt drei Tag und sieben Jahr
Und konnt sie nicht erfreien.

Und da die sieben Jahr ummer waren,
Ein Brieflein thut sie schreiben:
Leg du dir weiblich Kleiderlein an,
Flecht dir dein Haar in Seiden.

Er reit vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, bist du darinne?
Ach, leih' mir deinen braunseidenen Rock,
Flecht mir mein Haar in Seide.“

Sie legt sichs aus und ziehts ihm an,
Flecht ihm sein Haar in Seide,
Sie legt ihm ein silber Gesteckmesserle dran,
Er reit wol über grün Heide.

Und da er auf die Heide 'naus kam,
Gar höflich thät sie singen,
Da war der Herr König und auch sein Kind
In einem hohen Zimmer.

„Ach Papa, lieber Papa mein,
Wer kann so höflich singen?
Es singet fürwahr eine schöne Jungfrau,
Daß durch die Berg thut dringen.“

„Daß du sie nur retten, laß du sie nur gehn!
Sie reit auf rechter Straßen,
Und wenn sie heimkommt vor unser Schloßthür,
Zum Stallknecht muß sie schlafen.“

„Ach Papa, lieber Papa mein,
Das wär uns beiden ein Schande.
Es schläft so mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande.“

Da es nun war am Abend spat,
Vor die Schloßthür kam sie geritten.
Sie klopft mit ihrem Golbringelein an:
„Feinslieb, bist du darinne?“

Und da sie in das Schloß n'ein kam,
Der König thät sie gleich fragen:
„Sei du uns willkommen, du schöne Jungfrau,
Oder hast du es ein Manne?“

„Ich hab es kein Mann und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bei deiner Tochter es wär,
Die Zeit thät sie mir vertreiben.“

„Hast du es kein Mann und willst es kein Mann,
Willst du ein Jungfer bleiben,
So mußt du bei meiner Tochter schlafen,
Ihr Bett ist klare Seiden.“

Und da es war um Mitternacht,
Dem König träumts so schwere,
Daß es fürwahr ein schön jung Knab
Bei seiner Tochter wäre.

Der König, und der war ein artlicher Herr,
Balb thät er ein Licht anzünden.
Er gieng von Bett bis wieder zu Bett,
Bis daß er die zwei thät finden.

„Ach Papa, lieber Papa mein,
Laß uns nur beide gewähren!
Gott ernährt so manchen Vogel in der Luft,
Er wird uns auch ernähren.“

Von Goethe im Elsaß aufgezeichnet: es findet sich in der von ihm 1771 an Herder gesandten Sammlung von Volksliedern (Dünker — v. Herder, Aus Herder's Nachlaß I S. 180 ff.) und unter den acht Heften, die Schöll (Briefe und Aufsätze von Goethe S. 125 ff.) veröffentlicht hat. Bei Schöll steht Str. 1,1 eines jungen Grafen Sohn; 1,4 erwerben; 11,3 bei seiner Tochter. Dagegen haben wir aus seinem Abdruck Str. 7,3 Schloßthür (Dünker: Schloßthor) aufgenommen. — Wir teilen das Lied wegen seiner Verwandtschaft mit dem vorigen hier mit.

Der Lohn bleibt nicht aus.

1

Es gieng ein Knab spazieren,
Spazieren durch den Wald,
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Gar schön war sie gestalt.

Er nahm das Mädel gefangen,
„Gefangen mußt du sein!“
Er zog ihr aus ihre Kleider
Und schlug sie also sehr,
Hat ihr genommen die Ehr.

Zu Augsburg in dem Wirtshaus
Saß er bei Speis und Trank,
Da kam dasselbige Mägdlein,
Griff ihn an seine Hand,
Schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Turme
Saß er gefangen da,
Da kam seine liebste Frau Mutter:
„Mein Sohn, was machst du da?
Mein Sohn, was machst du da?“

Was ich allhier thun machen,
Das darf ich euch wol sagen:
Ich hab ein adelich Mägdlein
Geschlagen also sehr,
Hab ihr genommen die Ehr.

„Ach Jüngling, liebster Jüngling,
Ist das nicht Schand und Spott?
Bist so ein reicher Kaufmannssohn,
Mußt sterben solchen Tod
Der Welt zum Hohn und Spott!“

Ist denn der Brief schon kommen,
Daß ich jetzt sterben muß?
So bestellt mir Roß und Wagen,
Ich geh nicht mehr zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich sterben muß.

Ihr lieben Herrn von Augsburg,
Ich hab an euch ein Bitt:
Den Kirchhof thut mir schenken,
Dazu ein seidenes Rißn,
Wos gut drauf rasten ist!

„Ach Jüngling, liebster Jüngling,
Das geht nicht bei der Stadt;
Der Kopf gehört an Galgen,
Der Körper auf das Rad,
Weil du verschuldet hast!“

Bunderhorn II 191 l. A., II 189 n. A. Aus der Sammlung von A. v. Arnim. Mittler
Nr. 192. v. Disfurt II Nr. 36. Scherer, Jüngbrunnen Nr. 36. Simrock Nr. 113.
Hoffmann und Richter Nr. 36.

2

Es gieng ein Knab spazieren,
Spazieren in dem Walb:
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Von einer schönen Gestalt.

Er zog ihr aus ihre Kleider,
Sie gab sich willig drein.

— — — — —
„Ei Knab, was soll das sein?
Ei Knab, was soll das sein?“

Zu Augspurg in dem Wirtshaus
Saß er zu Speiß und Trank;
Er zog heraus ihre Thaler —
Man schließt ihn in die Band,
Man schließt ihn in die Band.

Zu Augspurg in dem Turme
Saß er gelassen da;
Da kam seine liebste Frau Mutter:
„Ei Sohn, was machst du da?
Ei Sohn, was machst du da?“

Was ich allda thu machen?
Das darf ich euch wol sagen:
Ich hab ein wackers Mägdelein
Geschlagen allzusehr,
Gebracht um ihre Ehr.

„Ach Jüngling, lieber Jüngling!
Das geht nicht von der Statt;
Dein Kopf kommt auf den Galgen,
Dein Körper auf das Rad,
Weil du's verschuldet hast.

Ach Jüngling, lieber Jüngling!
Ist das nicht Schand und Spott!
Bist ein so reicher Kaufmannssohn,
Mußt sterben solchen Tod —
O Welt, o Schand und Spott!“

Ist dann der Brief schon kommen,
Daß ich jetzt sterben muß?
Bestellt mir einen Wagen,
Will gehen nicht zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich sterben muß.

Ihr meine Herren von Augspurg,
Ich hab an euch ein Bitt:
Den Kirchhof sollt mir schenken,
Dazu ein seiden Riß,
Weil drauf gut rasten ist.

Aus Kother's Sammlung in dem Nachlaß von A. v. Arnim. Diese Aufzeichnung hat offenbar auf die unter Nr. 1 gegebene Recension im Wunderhorn Einfluß gehabt, doch müssen zu der letzteren noch andere Aufzeichnungen des Liebes zugezogen worden sein.

Was geht's die Leute an?

Mein Vater hat gesagt,
 Ich soll das Kindele wiegen,
 Er will mir auf den Abend
 Drei Sakala¹ sieben;
 Siebt er mir drei,
 So frist er² mir zwei:
 Der Teuxel mag wiegen
 Um ein einziges Ei.

Mein Mutter hat gesagt,
 Ich soll die Menscher³ verrathen,
 Sie will mir den siebenten⁴
 Wochenlohn geben;
 Ich pfeif in den siebenten,
 Nehm ihn nicht an:
 Ich habe den Fakel,
 Was geht's die Leute an?⁵

Hl. Bl. 89: „Sieben schöne Wellische Lieder (das 6.). Gedruckt mit Schwarz auf Weiss.“
 Um 1790—1800. Dieses fügt noch folgende Str. hinzu, die ein eigenes Lied bilden:

Wann du mein Schählein willst sein,
 Mußt du mich lieben allein,
 Mußt schön zu Hause bleiben,
 Mußt andere Dändeln meiden:
 Wann du dasselbe nicht thust,
 So hab ich zum Lieben kein Lust.

Hab ich zum Lieben kein Lust,
 Aber Düberle find mir zu schlecht,
 Du allein bist mir schon recht,
 Du allein mußt es schon sein,
 Sonst mag ich kein.

Bunderhorn III 28. Eine andere Fassung des obigen Liedchens s. in Ritmenich's Völler-
 stimmen II S. 661.

¹ Gaggelster, Wdrh. ² er frist. ³ Rägglein, Wdrh. ⁴ Im Wdrh.: Sie wollt mir
 auf den Abend Drei Bögglein draten; Trät sie mir drei, Ist sie mir zwei, Um ein einziges
 Bögglein Treib ich kein Verrätere. ⁵ Im Wdrh. steht als letzte Strofe die folgende (wol
 Zusatz der Herausgeber): Mein Schählein hat gesagt, Ich soll sein gedanken, Es wollt
 mir auf den Abend Drei Rählein auch schenken; Schenkt er mir drei, Bleibts nicht dabei,
 Was kümmeret michs Bögglein, Was schiert mich das Ei.

Ein schöner Reutersbub
Der steht mir an.

Als ich kam zur Stube rein,
Da ist gut wohnen!
Ich hab so lange draußen gestanden,
Daß Gott erbarm!

Ich seh dieß an deinem Hut,
Wie dein Hut tröpfen thut.
Von Regen ist er naß,
Von wegen meinem Schatz.

Ich gieng wol über Berg und Thal,
Wär mir kein Weg zu schmal,
Zu meinem Schätzchen wollt ich gehn,
Alle Woche siebenmal.

Dort steht ein schöner Vorberbaum,
Der steht schön da,
Und ein schöner Reutersbub,
Der steht mir an.

Herz mich ein wenig, küß mich ein wenig,
Hab mich ein wenig lieb,
Wenns auch regnet oder schneit,
Wenns unser Herz nur erfreut.

Bunderhorn III 16 mit der Ueberschrift „Heißisch“. Die letzte Strophe echt? Die 3. Str.
findet sich auch in dem Liede „Laß doch meine Jugend“ als neunte:

Gute Nacht, mein Schätzchen, gute Nacht und lebe wol!
Geh ich über Berg und Thal,
Ist mir kein Weg zu schmal,
Nach meinem Schätzchen muß ich alle Wochen siebenmal.

S. Erz, Volksl. V. II, 5/6 Nr. 61. Ebenso in einem schlesischen Liede (Hoffmann und
Richter Nr. 212) als dritte:

Dann geh' ich über Berg und Thal,
's ist mir kein Weg zu schmal!
Dann geh ich zu meinem Schätzchen die Woche siebenmal.

Gelt, du nimmst mich doch!

1

Häst g'sagt, du willst mich nehmen,
Sobald der Sommer kommt.
Der Sommer ist gekommen,
Du hast mich nicht genommen,
Geh Buble, geh nehm mich!
Gelt ja, du nimmst mich noch!

B u b e.

Wie soll ich dich denn nehmen,
Und wenn ich dich schon hab.
Denn wenn ich halt an dich gedenk,
Denn wenn ich halt an dich gedenk,
So mein ich, so mein ich,
Ich mein, ich wär bei dir.

Ich hab ich noch sechs Kreuzer,
Die gehören mein und dein.
Dreh dich um, mein Annese,
Versoffen müssen's sein!

So in v. Arnim's handschr. Sammlung. Wunderhorn I 373 1. A., III 288 n. A. mit Weglassung der vier letzten Zeilen. Es ist ein Bruchstück aus dem folgenden Liebe.

2

A Schüßala, a Häfala
Is all mei Kuchelg'schirr,
Und wenn ich halt on dich gedenk,
Und wenn ich halt on dich gedenk,
So mahn i, so mahn i,
Ich mahn, ich wär bei dir.
Hast g'sagt, du willst mich nehma,
Oft wenn der Summa kummt,
Der Summa der is kumma,
Du host mich doch nit g'numma,
Geh Jodel, geh nehm mich!
Gelt joh, du nehmst mich noch!

Jodel.

Wie soll ich dich denn nehma,
Und wenn ich dich nit mog?
Es is nit schön dein ganzes Gesicht,
Geh, scher dich fort! ich mog dich nit!
Geh Gretel, geh scher dich!
Und schau mich nimmer oh!

Gretel.

Ich glaub, du bist besoffa,
Du dummer Bauernbue!
Nit wahr, ich hob's getrossa,
Und dös recht stark dazue!
Mich scherts doch nit, ich geh davon
Und krieg ah gleich an andere Moh,
Ich krieg gleich, ich krieg gleich,
Doch gleich an andere Moh.

Jodel.

Jetzt geh und sei nit grande
Und mach mir noch die Gras,
Es waren ja nur Worte,
Ich machte ja nur Spaß.
Ich lieb dich allweil klar und rein,
Sollst allweil mein liebs Schöckerl sein,
Sollst allweil, sollst allweil,
Allweil mei Schöckerl sein.

Gretel.

Was hören meine Ohren?
Is wahr? du liebst mich noch?

Jodel.

Jo, jo, ich bin nit gefroren,
Ich heirat dich heut noch.

Beide.

Schlag ein! schlag ein! schlag ein aufs neu!
Wir bleiben uns halt allweil treu!
Wir bleiben, wir bleiben,
Wir bleiben uns allweil treu!

Jetzt hobn wir noch sechs Kreuzer,
Die gehören mei und dein.
Dau kaufen wir an Brandewein
Und wolln dabel recht lustig sein,
Versoffen, versoffen,
Versoffens müßens sein!

Hl. Bl. 80 (3. Aufl.): Vier lustige Tanz- und Opernlieder (um 1800) in der Sammlung Achims v. Arnim (das erste). Ein Lied von gleichem Anfang und gleicher Melodie, sonst aber im Inhalt verschieden, s. Büsching u. v. d. Hagen S. 223. Dagegen stimmt dem Inhalt nach zu obigem das vierstrophige, welches Radlof, Musteraal I S. 158 aus Gerning's Reise durch Oestreich (1802) mittheilt. Vgl. auch Jaupser's Jbrot. 1789, S. 100, und daraus Schmeller, Mundarten 531. — Die Strophen, welche nur sechs Zeilen enthalten, verdoppeln die zwei ersten. Für ich, mich, dich, noch hat das Original ich, mich, dich, noch.

Die Gedanken sind frei.



1

ie Gedanken sind frei,
Wer kann sie erraten?
Sie fliehen vorbei
Wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
Kein Jäger sie schießen.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei!

Ich denke, was ich will
Und was mich beglückt,
Doch Alles in der Still
Und wie es sich schickt.

Mein Wunsch und Begehren
Kann Niemand verwehren.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei!

Und sperrt man mich ein
Im finsternen Kerker,
Das Alles sind rein
Vergebliche Werke;
Denn meine Gedanken
Zerreißen die Schranken
Und Mauern entzwei:
Die Gedanken sind frei!

Drum will ich auf immer
Den Sorgen entsagen
Und will mich auch nimmer
Mit Grillen mehr plagen.
Man kann ja im Herzen
Stets lachen und scherzen
Und denken dabei:
Die Gedanken sind frei!

Ich liebe den Wein,
Mein Mädchen vor allen;
Sie thut mir allein
Am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
Bei meinem Glas Weine,
Mein Mädchen dabei —
Die Gedanken sind frei!

Aus Schlesien, Hoffmann und Richter Nr. 262; aus Hessen, Thüringen, Franken und dem Brandenburgischen mit Benutzung von H. Bl. zwischen 1780 und 1806, Ert, Lieberhort Nr. 160; aus der Diemelgegend in 3 Str. mit Voranstellung der letzteren, Mittler Nr. 995; Scherer, Jungbrunnen Nr. 88. Im Wunderhorn III 38 l. A., III 39 n. A. sind die vier ersten Strophen dieses Liedes, fast alle in abweichender Lesart, angeblich nach Schweizerliedern, zu einem Zweigesang eines „Verfolgten im Turm“ mit seiner Geliebten verarbeitet. Wir lassen dieses Lied als Gedicht der Herausgeber folgen.

Der Gefangne.

Die Gedanken sind frei,
 Wer kann sie erraten;
 Sie rauschen vorbei
 Wie nächtliche Schatten.
 Kein Mensch kann sie wissen,
 Kein Jäger sie schießen;
 Es bleibet dabei,
 Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Im Sommer ist gut lustig sein
 Auf hohen wilden Heiden,
 Dort findet man grün Pläzelein,
 Mein Herzverliebtes Schätzelein,
 Von dir mag ich nicht scheiden.

Der Gefangne.

Und sperrt man mich ein
 Im finsternen Kerker,
 Dies alles sind nur
 Vergbliche Werke;
 Denn meine Gedanken
 Zerreißen die Schranken
 Und Mauern in zwei,
 Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Im Sommer ist gut lustig sein
 Auf hohen wilden Bergen;
 Man ist da ewig ganz allein,
 Man hört da gar kein Kindergeschrei,
 Die Lust mag einem da werden..

Der Gefangne.

So sei es wie es will,
 Und wenn es sich schicket,
 Nur alles in der Stille;
 Und was mich erquicket,

Mein Wunsch und Begehren •
Niemand kanns mir wehren;
Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Mein Schatz du singst so fröhlich hier,
Wies Vögelein in dem Grase;
Ich steh so traurig bei Kerkerthür,
Wär ich doch tot, wär ich bei dir,
Ach muß ich denn immer klagen.

Der Gefangne.

Und well du so klagst,
Der Lieb ich entfage,
Und ist es gewagt,
So kanns mich nicht plagen,
So kann ich im Herzen
Stets lachen, bald scherzen;
Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Der bescheidenen Liebhaber.

Ach Schatz, willst du schlafen gehn,
Schlafe wol, schlafe wol,
Schlafe wol in guter Ruh
Und thu deine schwarzbraun Auglein zu,
Und ruh und ruh,
Und ruh in sanfter Ruh.

Ach Schatz, wenn ich nur bei dir wär,
Allein, allein, allein,
Allein im Federbett,
Wir beide wollten vergnügt sein
Und wollten gern allein beieinander sein,
Ach wenn ich dich doch allein
In meinen Armen hätt!

Die Weig¹ die führt einen sanften Ton,
 Zeiget an, zeiget an,
 Zeiget an, du² edle Kron,
 Sie zeiget an, du² edle Kron,
 Wie vielmal ich geklopft schon,
 Ich muß, ich muß,
 Ich muß vergeblich stohn.³

Ach Schatz, nimm dies Lieblein an,
 Es ist, es ist, es ist,
 Es ist auf dich gerichtet,
 Nimm nur dies schlechte Lieblein an,
 Wie vielmal ich geklopft an,
 Gute Nacht, gute Nacht,
 Gute Nacht, mein Schatz.

Nach der Originalhandschrift in dem Nachlaß Achims v. Arnim. Bettina scheint das Lied um 1807 im Heffischen oder Fuldischen aufgezeichnet zu haben. Wunderhorn III 12.

Ständchen.

Ach edler Schatz, verzeih es mir,
 Daß ich so spät bin kommen,
 Die große Lieb aus Herzen Begier
 Hat mich darzu gezwungen.

Jetzt liegt mein Schatz, mein edler Schatz
 Gar sanft in seinem Bettchen,
 Ei möcht ich ihn ganz inniglich
 Mit meiner Musik wecken.

Erweck ich sie, erschreck ich sie,
 Es möcht' mich herzlich reuen,
 Ach könnt' ich . . . bei ihr sein⁴
 Und ruhn in ihren Armen.

¹ Weig, Hf. ² die, Hf. ³ stehn, Hf. ⁴ Die Herausgeber des Wunderhorns ergänzen:
 Ach könnte ich doch bei ihr sein.

Sie hat zwei klare Äugelein,
 Glänzen wie krySTALLNE Stein,
 Noch schöner ist ihr Mundelein,
 Zwei Brüstelein wie Elfenbein,
 Mit Purpur ausgezieret.

Was könnte doch wol schöner sein,
 Das ihr auch nicht gebüret?
 Soll dir, mein Schatz, was Leids geschehn,
 Mein Herz sprüng mir in Stücke.

Die noch vorhandene Originalhandschrift scheint von Bettina um 1807 im Hessischen oder Fuldischen aufgezeichnet zu sein. Die Herausgeber des Bunderhorns (III 13) haben aus den beiden letzten Strofen folgende gemacht:

Sie hat zwei Kristalliniß Stein,
 Auf Elfenbein auch Purpur,
 Sollt ihr geschehn daran ein Leid,
 So spräng mein Herz in Stücken.

Die fünfzeilige vierte Strophe ist flüchtig, weil in der Melodie ein Absatz wiederholt wird. — Ein ähnliches Lied in Er's Lieberhort Nr. 93 (Gegend von Frankfurt); Wolff's Halle der Dörfer II S. 167 (aus dem Thyrlande); Hoffmann und Richter Nr. 66. Anfang: Ach schönster Schatz, verzeih es mir.

Himmelboten zu Liebchens Himmelbett.

Der Mondschein der ist schon verblühen,
 Die finstre Nacht ist hingeschlichen;
 Steh auf du edle Morgenröth',
 Zu dir all mein Vertrauen steht.

Phöbus ihr Vorbot wolgeziert
 Hat schon den Wagen angeschirrt;
 Die Sonnenrosß sind vorgespannt,
 Der Zügel ruht in seiner Hand.

Ihr Vorbot, der Don Lucifer,
 Schwebt allbereits am Himmel her,
 Er hat die Wolken aufgeschlossen,
 Die Erd mit seinem Tau begossen.

D fahrt vor ihr Schlafkammerlein,
 Weckt leis die süße Liebste mein;
 Verkündet ihr, was ich euch sag,
 Mein Dienst, mein Gruß, ein guten Tag.

Doch müßt ihr sie fein züchtig wecken,
 Dabei mein heimliche Lieb entdecken;
 Sollt sagen, wie ihr Diener wacht
 So kummervoll die ganze Nacht.

Schaut an für mich die gelbe Haar,
 Ihr Halslein blank, ihr Auglein klar;
 Küßt ihr für mich den roten Mund,
 Und wenn sie's leid't die Brüstlein rund.

Bunderhorn III 78 l. A., III 76 n. A. Das Original ist uns nicht bekannt.

Schlittensart.

Lach uns der Winter nit stet wil sein,
 Das trauren die Meblen sere,
 Und uns der Schnee nit bleiben wil,
 Und ander gut Gsellen mere.
 Heint ist trucken, morgen ist naß,
 Hat uns der Teufel den Winter herbracht:
 Der Winter thut sich biegen,
 Die Berchen thun sich schmiegen,
 Die Schlitten thun sich üben.¹

Ach feins mein Lieb, so spar mich nit,
 Ich bin darzu gewachsen:²
 Nim die Brüstlen in die Hand,
 Die Füß wol über die Achsel;
 So faren wir gen Angsterstam,
 So bringt man uns den Ars in Schwank,
 So faren wir mit Schalle
 Die Gsellen allenthalbe.
 Feins Lieb, laß dirz gefallen.

¹ Orig.: Die Berchen den sich schm., Die schlitten dien sich heben. ² Orig.: gewachsen.

Ach feins mein Lieb, so spiß die Füß,
 Wol auf mit mir zum Lange!
 Und mach mir die Redlen umb und umb,
 Und dritt mir nit auf den Schwanze,
 Und mach mirs dahinden als da fornen,
 So setz ich dir ein Krenzlin auf die Dren,
 So pfeift man uns den Joter,
 So danczen wir den Droter,
 Daß Bauren nit unser spotten.

Ach feins mein Lieb, so bis (sei) mir hold!
 Noch eins wil ich dich bitten.
 So kauf du mir gespiegeltß Roß
 Und ain gemalten Schlitten.
 So faren wir mit Schallen
 Die Gesslen allenthalben.
 Feins Lieb, laß dirß gefallen.

Ob ainer kem, der murren wolt,
 Wir wolten nichts drum geben.
 So muß es dennet gestochen sein
 Und kost es Leib und Leben.
 So faren wir über die Halben,
 So faren wir über die Haiden
 Und manchem Man zu Laib.
 Feins Lieb, ich muß mich schaiden.

Bunderhorn III 52 l. A., III 55 n. A. — In v. Nagler's Sammlung fliegender Blätter
 aus der 1. Hälfte des 16. Jahrh., Nr. 6 (Königl. Bibl. zu Berlin). Titelholzschnitt:
 Ein schwertumgürteter Mann fährt auf einen Rennschlitten.

Liebesklage.



H. Marté del.

M. G. F. sculp.

Hent hab ich die Wach allhier,
 Schönestes Kind, vor deiner verschloßnen Thür:
 Warum stehst du nicht auf und lässest mich nicht ein?
 Wie kannst du denn so unbarmherzig sein?

Harfenklang und Saitenspiel
 Die hab ich lassen spielen so oft und viel;
 Ich hab sie lassen spielen so oft und viel,
 Bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

Nich in Trauern muß ich schlafen gehn!
 In Trauern muß ich wiedrum früh aufstehn;
 In Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,
 Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Gehet dir's wol, so denk an mich,
 Gehet dir's aber übel, so kränkt es mich.
 Froh wollt ich sein, wenn dir's und mir wolgeht,
 Ob schon mein jung frisch Herz in Trauern steht.

Hohe Berg und tiefe Thal,
 Jetzt seh ich mein lieb Schätzchen zum allerletzten Mal!
 Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament
 Das wird sich um mich trauern bis an mein End.

Orf, Lieberdorf Nr. 132 (nach vielfacher mündlicher Ueberlieferung); Scherer, Jungbrunnen
 Nr. 93. Im Wunderhorn (II 216 l. K.; II 219 n. K.) mit Strofen aus andern Liebern
 verarbeitet. Der ersten Strophe sind folgende beiden vorausgeschickt:

Piegt du schon in sanfter Ruh
 Und thust deine schwarzbraun Auglein zu,
 Und die zarten Gliederlein
 Wol in ein Federbett gewickelt ein?

Wälder, Felder schweigen still
 Und Niemand ist der mit mir sprechen will;
 Alle Flüß haben ihren Lauf
 Und Niemand ist der mit mir bleibet auf.

Einzel Bearbeitung liegt zum Theil eine noch in v. Arnim's Nachlaß vorhandene Fassung
 des Liedes im Grunde die wir unter Nr. 2 folgen lassen.

Ach in Trauern muß ich schlafen gehn,
 Ach in Trauern muß ich wieder früh aufstehn;
 In Trauern muß ich zubringen meine Zeit,
 Dieweil ich nicht kann haben, das mein Herz erfreut.

Geht dir's wol, so gedenke du an mich,
 Geht es dir aber übel, so kränket es mich.
 Wie froh wollt ich schon sein, wenn es mir und dir wolgeht,
 Wenn schon mein jung frisch Leben in Trauern steht.

Ach hörst du nicht die Seufzer knallen,
 Schönster Schatz, vor dein Schlafkammerlein erschallen?
 Ach wie hast du dich verwickelt in dein Federbett hinein!
 Ach schönster Schatz, wie kannst du so verschlafen sein?

So verschlafen bin ich nicht,
 Mein Vater und mein Mutter die schlafen noch nicht.
 Wenn Vater und Mutter schlafen, so komm du rein zu mir,
 So kannst du ja die ganze Nacht schlafen bei mir.

Ach ihr Berge und tiefe Thal,
 Heut seh ich meinen Schatz zum allerletzten Mal!
 Die Sonne und der Mond, das ganze Firmament,
 Die sollen mit mir trauern bis an mein End.

In v. Arnim's Nachlaß. Die in metrischer Beziehung in Unordnung befindlichen Strophen
 mußten etwas geregelt werden. Vgl. dazu das Lied in 3 Strophen aus Thüringen bei
 Ritter Nr. 796.



Fenster.

Schlaf nur ein, geliebtes Leben,
Schlaf, ich will ja gern zufrieden sein;
Deine lieben Augen geben
Dennoch deinem Diener hellen Schein.
Hast du dich verschlossen,
Will ich unverdrossen
Liebend doch vor deiner Thüre stehn;
Daß sie Liebe quäle,
Jauchzet meine Seele,
Darf ich liebend doch an deiner Thüre stehn.

Schlaf nur ein, dein Sternenschimmer
Läßt mich nie zu meinem Bette gehn,
Meine müden Augen sehn dich immer,
Bis sie vor den deinen untergehn,
Wie die Blätter fallen,
Also werd ich fallen,
Unter deinem Fuße rauschen hin,
Wilt bist du den Armen,
Trage mir Erbarmen,
Unter deinem Fuße rausch ich hin.

Schlaf nur ein und heiß mich wachend gehn,
Herz und Seele bleibet doch bei dir,
Will mir mit dem Tag die Sonne untergehn,
Ist ein Liebeshimmel doch in mir,
Denn da seh ich immer
Deiner Sterne Schimmer,
Wie sie flüchtig auf mein Herz gehn,
Sah ich dich doch morgen,
Wies ich alle Sorgen
Also flüchtig durch mein Herz gehn.

Bunberhorn III 7 1. A., III 8 n. A. Quelle uns unbekannt.



Beim Kranzsingen.

it Lust tritt ich an diesen Tanz,
Ich hoff, mir werd ein schöner Kranz
Von einem schön Junkfreuelein,
Darumb wil ich ihr eigen sein.

So tritt ich hie auf einen Stein,
Got grüß mirs zart Junkfreuelein
Und grüß euch Got all sambt geleich,
Sie seien arm oder sein reich.

Got grüß euch all in einer Gmein,
Die großen darzu auch die klein.
So ich eine grüß, die ander nit,
So wer (wäre) ich kein rechter Singer nit.

In Joh. Ott's 115 Lieblein (Nürnberg 1644), Nr. 3, von L. Senfl harmonisiert und wahrscheinlich für den Zweck des Gesanges gefärbt. Ein ausführlicheres Lied zum Kranzsingen (s. Uhländ Nr. 3, Ert, Lieberhort 153 b) enthält den Inhalt des obigen in seiner zweiten Strophe. Von dem Kranzsingen erzählt Sebastian Brand, Welibuch: Oftmals im Jar zu Summers Zeit, so die Weib am Abend in ein Ring herum singen, kommen die Gesellen in Ring und singen umb ein Kranz, gemeinlich von Rägeln gmacht, reimweis vor, welcher das best thut, der hat den Kranz. — Aus Schwaben II 217.

Im Bunderhorn (III 129 1. A., III 124 n. A.) ist dem obigen Lied eine Strophe vorausgeschickt, welche nicht dazu gehört:

Wir ist ein rot Goldfingerlein
Auf meinen Fuß gefallen,
So darf ichs doch nit heben auf,
Die Leute sähens alle.

Dies steht in Joh. Ott's 115 Lieblein Nr. 4 und in Forster's fr. Lieblein, Ten. V. 1656 Nr. 6 und Nr. 9. Daraus Uhländ Nr. 36.

Des Centauren Tanzlied.

Schau, gut Gefell, was führ ich allhier?
Schau, was führ ich allhier?
Ein fein brauns Mägdelein,
Guter Ding nach meinem Begier,
Wir wollen fein mit einander fein.

Drumb sing mir bald ein kleines Länglein,
Ja ein kleines Länglein,
Ich wills verlohnen
Und dir bringen das Jungfräulein,
Du mußt ihr aber wol verschonen.

Gleich wie ein hurtig Rösslein trabt,
Ja ein Rösslein trabt,
Leis unbeschlagen,
Also dies Mägdelein zu Tanz gat
Und springet hupfet unverzagen.

N a c h t a n z.

Schau wie er trabt der wackre Gaul,
Auf scharfe Sporn thut er nicht harren;
Heu und Stroh dient nit vor sein Maul,
Bei ihm kann man das alles sparen.

Ein reichen Herren muß es traun han,
Der es allzeit so wol mag warten,
Und dies Rösslein fein zäumen kann,
Zu reiten nit ¹ in sein Lustgarten.

Stehen vnd lebendig Newe außersene Länze, mit vnd ohne Texten — Durch Christophorum
Demantium Musicum. Rürnberg, bey Katharina Dietrichin. M.DC.I (40) Nr. 2.
Daraus Bunderhorn III 67 1. N. III 69 n. N.

¹ So! Bieckicht mit zu lesen.

Der wolgezogene Knecht.

Es gieng ein wolgezogener Knecht
Wol über ein preite Aue,
Da sach er einen schönen Danz
Von Mannen und von Frauen,
Den Danz den wolt er schawen.

Do sprach der wolgezogene Knecht:
Gott grüß euch, Junckfraw, alle!
Do sprach die Maide vom Rosenthal:
Daß dir ein Dr (Dhr) abfalle
Mit Rasen und mit alle.

Da sprach der wolgezogene Knecht:
Ir seid ein grobe Maide.
Da sprach die Maide vom Rosenthal:
Wie machst duß nur so raide
In deinem groben Kleide.

Schöne außerlesene Kleder des hoch berühmten Heinrich Hindens. 1536. Nr. 47. Daraus
Upland Nr. 250. Mittler Nr. 659. Im Wunderhorn (III 72 1. A., III 73 n. A.)
sind die zwei letzten Zeilen geändert in:

Du bist hier auf der Weide
In deinem groben Kleide.

Dann sind folgende Strofen hinzugebichtet:

Da sprach der wolgezogene Knecht:
Die Rosen immer stehen!
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
Laß die zum Kranz mir stehen,
Die Messeln wol anstehen.

Da fangen die Jungfräulein all:
Ja Messeln mußt du schneiden,
Die Rosen in dem Rosenthal
Die thußt du nur abweiden,
Wir tanzen drin mit Freuden.

Grümmerken - Paux.

Her Hinrich und sine Bröder alle dre,
Vull Grone,
Se buweden ein Schepken tor Se
Umb de adelige Rosenblome.

Do dat Schepken rede was,
Vull Grone,
Se setteden sich darin, se forden all darhen
Umb de adelige Rosenblome.

Do se westwärts averquemen,
Vull Grone,
Do stunt dar ein Goldschmedesjōn vor der Dör
Mit der adeligen Rosenblome.

„Weset nu willkamen, gi Herren alle dre,
Gar hübsch und gar schone!
Wille gi nu Mede ofte wille gi nu Win?“
Sprak de adelige Rosenblome.

„Wi willen nenen Mede, wi willen nenen Win,
Vull Grone,
Wi willen eines Goldschmedes Dochterlin han,
De van adeligen Rosenblomen.“

„Des Goldschmedes Dochter frige gi nicht,
Gar hübsch und gar schone,
Se is lütke Voiken all togesecht,
De adelige Rosenblome.“

„Lütke Voike de fricht se nicht,
Vull Grone,
Dar wille wi dre unse Helse unne wagen,
Umb de adelige Rosenblome.“

Lütke Voike toch ut sin blankes Schwert,
Vull Grone,
He houw Her Hinrich sinen lütken Finger af
Umb de adelige Rosenblome.

Her Hinrich toch ut sin blankes Schwert
 Gar hübsch und gar schone,
 He houm Lütke Loiken sin Hövet wedder af
 Umb de abelige Rosenblome.

„Sigge du aldar, ein Krusetroll,
 Bull Grone,
 Min Herte dat is hundert tusent Freuden vull
 Umb de abelige Rosenblome.“

Lütke Loiken sine Kinder de weneben also ser,
 Bull Grone:
 „Morgen scholen wi unsen Vader begraven
 Umb de abelige Rosenblome.

Joß. Adolfs's, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann (Kiel 1827), II S. 569. Das obige Lied ist in der Fortsetzung der Chronik Adolfs's (+ 1630) enthalten, welche von Hans Velleff (1634—1650) herrührt. Vgl. außerdem A. Bietzen's Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen (Hamburg 1733) S. 108 und P. Rohr, Zur Verfassung Dithmarschens (Altona 1820) S. 192. Umland Nr. 128. Grf. Piederhört Nr. 141. Bunderhorn II 248 1. A., II 247 n. A.

Neocorus unterscheidet vom Piparendanz, wo nur zwei und zwei tanzen, welcher bei den Dithmarsen erst um 1559 eingeführt wurde, den langen Tanz, darin sie alle miteinander, so tanzen wollen, nach der Reihe anfasen. Dieser war zweierlei: erstlich der Trümmerken-Danz (Trommeltanz), der mit Treien und Handgebärden sonderlich ausgerüstet wurde. Dieser war aber schon damals bei vielen nicht mehr im Gebrauch. Gesungen wurden dazu Lieder, wie „Her Hinrich und sine Bröder alle dre“ oder „Mi boden dre hövliche Metlin“. Der andere lange Tanz (Springel-Danz) gieng durchaus in Sprüngen und im Hüpfen. Das Singen geschah in folgender Weise: Der Vorsinger, der wol auch einen andern kundigen Sängers zu sich nimmt, steht ein Trinkelgeschirr in der Hand und hebt den Gesang mit einem Verse an, welcher darauf von dem ganzen Haufen wiederholt wird. Dann hebt der Vorsinger wieder an und singt einen zweiten. Nachdem so ein oder zwei Verse gesungen und wiederholt sind, springt einer hervor, der den Tanz führen will, nimmt seinen Hut in die Hand, tanzt gemächlich umher und fordert so die Andern zum Tanze auf (in den Geschichten nimmt er wol auch einen Gehlfen zu sich, der ihm den Tanz führen und regieren hilft). Darauf fassen sie Alle nach der Reihe an, doch so, daß vornehmen Personen oft die hohe Hand gegönt wird. Wie sich nun der Vortänzer nach dem Gesange und Vorsinger richtet, so richten sich die Nachtänzer nach ihrem Führer und zwar in so großer Einigkeit, daß ein Vortänzer in die 200 Personen in der Reihe führen und regieren kann.

1,2 Bull Grone, voll gewaltsames Mutes (Rohr). Engl. groan, Gesöhn. Gronen, seinen Unmut durch verdrießliche Mienen und Worte zu erkennen geben (Schmeller). 1,3 Schepken, Schiffchen. 1,4 tor, zur. 2,1 rede, bereit. was, war. 2,3 forben, führen. 3,1 aver, über. 4,1 weset, seib. gi, ihr. 4,3 Medde, Met. este, ober. 5,1 nen, kein. 6,3 Lütt, Lütke, Klein. Loike — Luise, Lütke, einer Roseform von Namen wie Ludwig, Lubolf u. dgl. al, schon. 10, seggen, zusagen. 8,1 toch, sog. 8,3 houw, hieb. 9,3 Hövet, Haupt. wedder, dagegen. 10,1 Krusetroll, Krustkopf. Vgl. Krulle — Haarlocke (Brem.-sächf. Wb.). 11,1 weneben, weinten. 11,3 scholen, sollen.

Springel-Panz.

Dat geit hie jegen den Samer,
Gegen de leve Samertit,
De Kinderken gan spelen
An dem Dale", dat sprack ein Wif.

"Doh Mōmeken, min leve Mober,
Woste ick albar tom Aventdange gan,
Dar ick hōre de Pipen gan
Und de leven Trummen schlan!"

"Doh nen, min Dochter, nichten dat!
Du schalt, du schalt schlafen gan."
— — — — —
— — — — —

"Doh Mōmeken min! dat beit mi de Not,
Dat beit mi de Not,
Kame ick tom Aventdange nicht,
So mot ick sterven dot."

"Doh nen, du min Dochter!
Alleine schaltu nicht gan,
So wecke du up binen Broder
Und lat en mit di gan!"

"Min Broder is jung, is men ein Kint,
Ick wecke en altes nicht,
Wel lever weck ick einen andern Man
Den ick spreken schal."

"O Dochter min, Got geve di grot Heil,
Got geve di grot Heil!
Nu ick di stüren nichten kan,
So ga du all darhen!"

Do se tom Aventdange kam,
To dem Kinderspele kam,
Se let er Dgen herummer gan
Er se den Rüter fant.

De Mütter de was guet, he toch af finen Hoet,
 He toch af finen Hoet,
 He kuffede se vor den Munt
 An dem Danze dar se stunt.

S. Ann. zum vorigen Lied. Dahlmann, Meconus Chronik II S. 569 f. Uhländ Nr. 37.
 Erf. Lieberhart Nr. 142. Wunderhorn II 249.

Str. 1,1 geit, geht. Samer, Sommer. 1,2 Zit, Zeit. 1,4 Wis, Weis.
 2,1 Rümelen, Mütterchen. 2,4 Trummen, Trommeln. schlan, schlagen.
 3,2 schalt, soß. 4,2 deit, thut. 6,1 men, nur. 6,2 altes, durchaus. 7,3 sären,
 steuern, wehren. 8,3 Iet, Ite. 8,4 Mäter, Meuter. 9,1 Hoet, hut.

Führer der Lamentaler.

G h n a b.

Mys Lieb isch gar wyt inne,
 Dört inne-n-uf der steinige Flueh;
 Wenn i scho zue-n-ihm wetti,
 D so reute mi die Schueh!

Meit schi.

La du bi d'Schueh nit reue,
 Leg du dynt Bantöffeli a;
 We du si de heft broche,
 So chast ja de angeri ha.

G h n a b.

I ma nit i der Wuche
 Uf d'Flueh zu mynem Schäkeli ga;
 Es gitt ja so-n-e Fyrtig,
 Wo-n-i zum Schäkeli cha!

Meit schi.

My Schak cha gar guet horne,
 Chann alli d'Reyeli wohl,
 Er hornet mer alli Morge,
 D we-n-is ga melche soll.

G h n a b.

Myß Lieb trybt über d'Gasse,
 Gar d's tuffigs schöns Trüppeli Beh!
 D i has gar lāngi Zyti,
 Wen-i's de so nimme so g'feh'.

W e i t s c h i.

We-n-i de soll ga melche,
 So steit mer d's Ghueli nit recht;
 Da stelle-n-i d's Ghübli näbed si,
 U gauggle mit dem Ghnecht.

G h n a b.

D d's Ghueli wei mer verchäufe,
 U d's Chalbe wei mer no b'ha;
 We früeh de d'Meitscheni melche,
 Gha-n-i de no zu dir ga.

Zf. Bl. 80: „Drey neue Lieder“ (das 2.). Um 1790—1800 (in v. Arnim's Sammlung).
 J. Wyß, Texte zu der Sammlung von Schweizer-Rührreihen, 4. Aufl. S. 12. Sieh
 oben I 278 Anm. Erst, Liederhort Nr. 137. Bunderhorn III 135 1. u., III 129 n. u.

Str. 1,1 my, myß, mein. wyt, weit. 1,2 Flueh (mhd. vluoch), Felswand,
 Felsabsturz. 1,3 wetti, wollte. 2,1 la, laß. 2,3 de, dann. 2,4 chast, kannst.
 angert, andere. ha, haben. 3,1 ma, mag. 3,3 gitt, gibt. Fyrtig, Fiertag.
 3,4 cha, kann. 4,1 horne, hornen, das Alphorn blasen. 4,2 Revelt, Lieder,
 Weisen, Rührreihen. 4,4 ga (go) vor Infinitiven bezeichnet den Zweck. 5,1 trybt,
 treibt. d's, ein. 5,2 tuffig, Tausend. Beh, Vieh. 5,3 lāngi Zytt, Langeweile.
 5,4 6,1 und 7,3 u. 4 de, dann. 5,4 nimme, nimmer. 6,2 steit, steht. Ghueli,
 Rührlein. 6,3 Ghübli, Rührchen. näbed-si, neben sie. 6,4 gauggle, gauffe,
 tänzle. 7,1 wei mer, wollen wir. 7,2 b'ha, behalten.

Tanzliedchen.



H. Mertz del.

M. G. Schmitt.

Spielet auf!
Bin i nit a Bürschle
 In der Welt?
 Spring i nit wie a Hirsche
 In dem Feld?
 In dem Feld, im grüne Holz
 Begegnet mir a Jungfer stolz:

Gueta Morga, Jungfer,
 Mach sie geschwind!
 Will sie mit mir tanza,
 Geb sie mir d'Händ!
 Stüble auf= und abgeschwenkt,
 Und a Gläse eingesehnt!

Schöne Musikanten,
 Spielet auf!
 Spielt mir a Tänzla
 Obendrauf!
 Obendrauf eingeschnürt,
 Lustig zum Tanz geführt!
 Heijasasa!

Nach der Originalhandschrift in dem Nachlaß Kstms v. Arnim (wol aus der Gegend von Stuttgart). Wunderhorn III Anhang S. 95 1. A., III 452 n. A. In Bäsching's Wöchentl. Nachrichten II S. 217 mit Mel. Erst, Liederhort Nr. 136. S. Meier 96.

Str. 2, 6 fehlt in der Hs., aus Erst und dem Wunderhorn ergänzt. 3, b Oba drauf eingeschnürt, Erst; Aufgezupft eingeschnürt, Wunderhorn.

Hier liegt ein Spielmann begraben.¹

Guten Morgen, Spielmann,
 Wo bleibst du so lang?"
 Da brunten, da broben,
 Da tanzten die Schwaben
 Mit der kleinen Killekeia,
 Mit der großen Rum Rum.

¹ Nebenart: Wenn einer stolpert oder fällt, so sagt man in Nord- und Süddeutschland: Da liegt ein Spielmann oder Musikanter begraben.

Da kamen die Weiber
Mit Sichel und Scheiben,
Und wollten den Schwaben
Das Tanzen vertreiben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Rum Rum.

Da laufen die Schwaben
Und fallen in Graben,
Da sprechen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Rum Rum.

Da laufen die Schwaben,
Die Weiber-nachtragen,
Bis über die Grenze
Mit Sichel und Senfe!
„Guten Morgen, Spielleut,
Nun schneidet das Korn.“

Bunderhorn I 328 1. A., III 268 n. A. Goethe: „Ausgelassenheit, unschätzbare, sinnlicher Bauernhumor.“ In dem Nachlaß Arnims v. Arnim findet sich eine Aufzeichnung, die in den beiden ersten Str. ziemlich genau mit obigem Text stimmt (Sie hat Sigle g a i e und G u n g G u n g); die Hand, welche diese 2 Str. schrieb, hörte hinter Str. 2,4 auf, worauf Arnim als letzte Zeilen derselben folgende hinzufügte: „Das sind wohl die Spielleut, Die bleiben . . . lang.“ Derselbe hat alsdann eine dritte Str. geschrieben:

Die stehen die Schlagen,
Da tanzen die Schwaben,
Sie springen und laufen
Und lassen das Saufen:
Guten Morgen, ihr Spielleut,
Nun schneidet das Korn.

Diese ist durchgestrichen und von der ursprünglichen Hand rechts daneben geschrieben:

Da laufe die Schwabe
[Durch Distel und Dorn]
Die Weiber nachtrabe
Bis über die Grenze
Mit Sichel und Senfe
Von der kleine Gilegei
Von der große Gung Gung.

Dieselbe Hand fügt unter der dritten von Arnim geschriebenen folgende Str hinzu:

[Das Korn thun sie mähe Schneide]
Sie [Schnei] Mähe und graße
Und fall'ns uf die Nase.
Da spreche die Schwobe
Liegt e Spielman begrabe.

Die in viereckte Klammern gesetzten Worte sind durchgestrichen. — Zu Grunde liegt ein Liedchen, welches in der mannigfachsten Anwendung und in den verschiedensten Fassungen über ganz Deutschland verbreitet ist. In Elberfeld und Umgegend singen die Kinder:

Guten Morgen, Spielmann,
Wie geht es ihm dann
Mit dem kleinen Violinchen,
Mit dem großen Bimbam?
So rasselt der Kessel,
So klingen der Pot,
Und so tanzen die Mädchen
In einem Galopp.

Aus Kindsfeld (im Odenwald) teilt uns L. Ert folgendes Liedchen mit:

Dort brunte, dort brobe
Da danze die Schwobe
Mit der kleine Gylgeie
Mit der große Rumbum.

Do kumme die Weiber
Mit Brijel (Brügel) un Scheirer (Scheiter),
Sie wolte bene Alte
Des Danze vertreibe.

Ihr Junge, gehterein,
's gitt (gibt) Mäuler voll Wein;
Ihr Alte, geht eweck,
's gitt Mäuler voll Dreck.

In Stüber's Elfsächsischem Volksbüchlein (Straßburg 1842) steht S. 50 unter den Sprüchen von Handwerkern:

Spielmann, was bleibt er so lang?
Dort brunte, dort browe,
Dort danze die Schwowe,
Mit der kleine Gigelgeie,
Mit der große Bumbum.
So danze sie alli im Ringle-n-erum!

Vgl. noch E. Meier, Deutsche Kinderreime aus Schwaben (Tübingen 1851) und Firmenich I 286, 459, II 525, 664.

In den „Münsterischen Geschichten“ (Münster 1825) steht S. 237 ein Hochzeitsliedchen mit dem Schluß:

Männken Spielmann,
Du geist et ju dann,
Met de kleine Viole, met den grauten Dum Dam?

Friedrich Schlegel benutzte obiges Lied zu einem Spottgedicht auf die Herausgeber des Wunderhorns und die Volkspoesie (Friedrich Schlegel's sämtliche Werke, 9. Band, Wien 1823, S. 52 f.):

Es gehen zwei Buzemänner im Reich herum,
Mit der kleinen Kiskeia, mit der großen Runkum.

Der eine klumpert um den Brei herum;
Bibibum auf der Trumm, bibibum, bibibum.

Der andre schaut sich nach den Fräulein um;
Mit der kleinen Kiskeia, mit der großen Runkum.

Sie drehen sich beide recht artig herum;
Bibibum auf der Trumm, bibibum, bibibum.

Gute Nacht, Buzemänner, dreht euch weiter um!
Mit der kleinen Kiskeia, mit der großen Runkum.

Wer hat dies feine Lieblein erdacht?
Es kamen entlang drei Enten der Bach,
Die haben das feine Lieblein erdacht.

Beständige Treue.

Stürmt, reißt und raßt ihr Unglücks-Winde,
Zeigt eure ganze Tyranney!
Verdreht, zerschligt so Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungs-Baum entzwey!
Diß Hagel-Wetter
Trifft Stamm und Blätter,
Die Wurzel bleibt;
Biß Sturm und Regen
Ihr Wäden legen,
Da sie von neuem grünt und Äste treibt.

Mein Herz giebt keinen Diamanten,
Mein Geist den Eichen wenig nach:
Wenn Erd' und Himmel mich verbannten,
So trotz' ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falschen Freunde!
Mein Helben-Muth
Ist nicht zu dämpfen,
Drum will ich kämpfen,
Und sehn, was die Gedult vor Wunder thut.

Die Liebe schenkt aus göldnen Schaalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Sie spricht mir guten Sold zu zahlen,
Und schickt mich in den Unglücks-Streit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich siegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappen-Bilde,
Bei dem ein Palmen-Baum zwey Aender hält.

Beständig soll die Lösung bleiben!
Beständig lieb ich dich mein Kind!
Bis hermaleinst die Dichter schreiben:
Daß du und ich nicht sterblich sind.
Das Wort Beständig
Macht alles bändig,
Was Elend heißt.
Das stärkste Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Gedult den Frost verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue,
Die als ein ewig-helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich vergeihe,
Die Finsterniß der Gräber bricht.

Kein heitres Glück, —
 Ja kein Geschick
 Trennt mich von dir,
 Du stirbst die Meine,
 Ich bin der Deine:

Drum wirf den Argwohn weg und glaube mir!

Von Joh. Christian Günther. Vgl. Sammlung seiner Gedichte (Frankfurt und Leipzig, bei Michael Hubert, 1726) 2. Theil S. 213; in der 2. Auflage (Dreslau und Leipzig, bei M. H., 1739) S. 297. — Wunderhorn II 14 1. A., II 16 n. A.

Str. 1, 1 ragt, raset. 2, 1 keinem 1739.

Stäte Liebe.

Wann ich des Morgens früh aufstond,
 So ist mein Stüblein geheizet schon,
 So komt mein Lieb und heut mir ein guten Morgen.

Ein guter Morgen ist bald dahin:
 Gott geb mein Lieb ein stäten Sinn,
 Darzu ein frisch fröhlich Gemüte!

Aus Ditt's 115 Liebslein von 1544 (Z. 1 steht hier aufsteh) und einer handschriftlichen Aufzeichnung in der Bibl. zu Brixen aus den Jahren 1570—99 (aus dieser ist in Z. 6 frisch ergänzt; sie hat Z. 2 f. Und in mein's Bufen Schloßkammerlein geh, So wünscht er mir ein guten Morgen — Z. 5 mein Bufen). In Ditt's 121 Liebern von 1534 Nr. 67 und 68 findet sich nur die 1. Str.: Wenn ich des Morgens früh aufsteh Und in mein's Vaters Stüblein geh, So kumpt mein Lieb und heut mir ein'n guten Morgen. Dieselbe, aber fast buchstäblich in der obigen Fassung in einem handschr. Notenbuch der Basler Bibl.; s. Uhland's Schriften III S. 355. Aus der Heidelberger Hdschr. 343 mit 2 weiteren Strofen bei Herres S. 110 und Uhland Nr. 42 B. Die 1. Str. findet sich auch als 4. oder 5. in einem längern-Liebe, welches hochdeutsch im Jrf. Lieberbuch von 1582 Nr. 37, niederdeutsch bei Uhland Nr. 42 A, niederländisch im Antwerpener Lbrch. von 1544 Nr. 10 steht. Wunderh. III 71 1. A., III 72 n. A.

Gruß treuer Liebe.

So viel Stern am Himmel stehen
 An dem gülbnen blauen Zelt,
 So viel Schäflein als da gehen
 In dem grünen grünen Feld,

So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen:
So viel mal sei du begrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen,
Nun ich ewig ferne muß?
Ach das kann ich nicht verstehen,
O du bitterer Scheidenschluß!
Wär ich lieber schon gestorben,
Eh ich mir ein Lieb erworben,
Wär ich jetzt nicht so betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieser Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübsal und Beschwerten
Ich dich wieder sehen soll.
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen;
Ach wie groß ist meine Not!

Mit Geduld will ich es tragen,
Denk ich immer nur zu dir;
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Lieb, wann kommst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Augen brechen:
O mein Lieb, gedenk an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen,
Geden nie die Liebe mein;
Wann ich sollte unterdeffen
Auf dem Lodbett schlafen ein:
Auf dem Kirchhof will ich liegen
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lieb thut wiegen ein.

Zuerst im Wunderhorn II 199 1. A., dann verändert in dem Teutschen Liederbuch für Hochschulen 1823 S. 434, und in dieser Form in der neuen Ausg. des Wunderhorns II S. 198. Da die letztere seitdem allgemein durchgebrungen ist, so haben wir sie eben abdrucken lassen. Hinzugekommen ist in derselben die zweite Zeile jeder Strophe, über welche Grf. Lieberhorst Nr. 59, bemerkt: „Die zweite Verszeile jeder Strophe ist ein durch die Melodie gebotener Zusatz, der beim Lesen des Liedes stets zu beseltigen wäre.“

Bismar, Handbüchlein S. 182, erkennt nur folg. Str. als echt vollständig an:

So viel Stern am Himmel stehen,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen grünen Feld,

So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So viel mal sei du begrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen?
Ach das kann ich nicht verstehen;
O du bitterer Scheidenschluß!

Wär ich lieber schon gestorben,
Gib ich mir ein Schatz erworben,
Wär ich jetzt nicht so betrübt.

Mit Geduld will ich es tragen,
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Schatz, wann kommst du mir?

Er bemerkt: Die übrigen fünf Strophen des Wunderhornes gehören sichtlich der Kunstdichtung zu, wie denn die Worte der sechsten Str. des Werks. „was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen“ sogar nachweislich eine Reminiscenz aus Caniz's Gedichten enthalten. — Vgl. Deutsche Lieder für Jung und Alt, Berlin 1818, S. 19. (Ohne Namen. Verfasser ist Carl Groos, † 1849 in Coblenz. Für Turner.)

W a r n u n g.

Die Trufchel und die Frau Nachtigall
Die saßen auf einer Linde:
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
Wo werd ich dich Abends finden?“

Wo du mich Abends finden wirst,
Des Morgens wirst dich reuen.
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
Was brichstu mir die Treue!“

Und all dein Treu die mag ich nicht,
Will doch viel lieber sterben;
Was soll ich denn mein jung frisch Blut
An einen Knaben verderben.

„Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,
Und laß dich nicht betriegen;
Denn Geld und Gut ist bald verzehrt,
Deine Ehr ist nimmer zu kriegen.

Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,
Als wie der Baum seine Ästcher;
Und wenn das Laub herunter fällt,
So trauern alle Kästcher.

Wenn einer dich betrogen hat,
So zieht er aus dem Lande,
Er steckt die Feder auf seinen Hut,
Läßts Mädchen brav in Schande.“

Bunderhorn III 75 l. A., III 162 n. A. Oben nach dem Original-Manuscript in dem Nachlaß Arnim's (Grakle, mitgeth. von Schloffer) hergestellt. Das Bunderhorn hat in der 1. Zeile „Trutschel“; dies ist ein Irrtum: Truschel, mhd. droschel, ist die Trossel. Kästcher (Str. 5,4) von Kast — Ast. (Erz. Väterhort 58 b.

Gute Lehre.

Grad Herz brich nicht,
Lieb mich und sags nicht,
Liebst du mich, wie ich dich,
Bleibt die Lieb beständiglich.

Schönste Rose, fall nicht ab,
Bis ich komm und brech dich ab;
Wann mich schon die Dörner stechen,
Will ich doch die Ros' abbrechen.

Wer die Rosen will abbrechen,
Muß nicht achten der Dörner Stechen;
Rosenbdörner stechen sehr,
Falsche Liebe noch viel mehr!

Bunderhorn III 132 l. A., III 125 n. A. Oben hergestellt nach der noch vorhandenen Original-Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß („Aus dem Württemberg“).

Der Baum im Odenwald.

Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Äst;
Da bin ich schon viel tausendmal
Bei meinem Lieb gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderschön;
Ich und mein Schätzlein lauern auf,
Wenn wir mit 'nander gehn.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh
Wol auf dem höchsten Zweig;
Und schauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alljogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest
Wol auf dem grünen Baum;
Ach Lieb, bin ich bei dir gewest,
Ober ist es nur ein Traum?

Und als ich wieder kam zu dir,
Verdorret war der Baum;
Ein andrer Liebster steht bei dir,
Ja wohl, es war ein Traum!

Der Baum der steht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da ligt der Schnee so kalt, so kalt:
Mein Herz es mir zerreißt.

Bunderhorn III 116 l. A., III 112 n. A. (Erf, Niederhort Nr. 60. Scherer, Jungbrunnen Nr. 128. Bilmor, Handbüchlein Z. 193.) — „Stammt aus derselben Handschrift wie (Band II 19 n. A.) Lenore; also wol sicher kein Volkslied, wol aber dazu geworden. Die Melodie hat Joh. Fr. Reichardt gemacht, also ursprünglich keine Volksweise.“ Briefliche Mitteilung von Z. Erf. Vrgl. T. Liebert. für Hochschulen, 1823, S. 50.

Petersilie.

Was hab ich meinem Schätzlein zu Leide gethan?
Es geht wol bei mir her und sieht mich nicht an;
Es schlägt seine Augen wol unter sich
Und sieht einen andern Schatz wol lieber als mich.

Petersilie, das edle grüne Kraut!
Was hab ich meinem Schätzelein so vieles vertraut;
Vieles Vertrauen thut selten gut,
So wünsch ich meinem Schätzelein alles Guts —

Alles Guts und noch viel mehr!
Ach wenn ich nur ein Stündlein bei mein Schätzchen wär,
Ein Viertelstündchen, zwei oder drei!
Damit wollt ich mit meinem Schatz zufrieden sein.

Bunberhorn III 110 f. A., III 105 u. A. Oben nach der noch vorhandenen Originals
Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß abgedruckt. Ein Lied mit derselben Anfangsstrofe,
sonst aber abweichend, s. Grt, Niederhort Nr. 121. Scherer, Lungenbrunnen Nr. 102.
Hoffmann und Richter Nr. 87. Müller 969.

Li! Li!

Li Gi, wie scheint der Mond so hell,
Wie scheint er in der Nacht.
Hab ich am frühen Morgen
Mein Schatz ein Lieb gemacht.

Gi Gi, wie scheint der Mond so hell,
Gi Gi, wo scheint er hin.
Mein Schatz hat alle Morgen
Ein andern Schatz im Sinn.

Gi Gi, was scheint der Mond so hell,
Gi Gi, was scheint er hier.
Er scheint ja alle Morgen
Der Liebsten vor die Thür.

Ei Ei, was scheint der Mond so hell,
Ei Jungfer, wann ist's Tag?
Es geht ihr alle Morgen¹
Ein andrer Freier nach.

Bunderhorn III 23 1. A., III 24 n. A. Die Original-Aufzeichnung ist noch vorhanden (sie hat Str. 3 und 4 was statt wie).

Das Ringlein.

Bald gras ich am Neckar,
Bald gras ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schäkcl,
Bald bin ich allein.

Was hatt mich mein Grasen,
Wann die Sichel nicht schneidt;
Was hatt mich mein Schäkcl,
Wenns bei mir nicht bleibt?

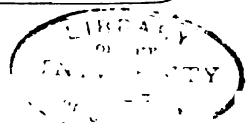
Und soll ich dann grasen
Am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein schönes
Goldringlein hinein.

Es fließet im Neckar,
Es fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
Ins tiefe Meer nein.

Und schwimmt es das Ringlein,
So frißt es ein Fisch;
Das Fischlein soll kommen
Aufs König sein Tisch.

Der König thät fragen,
Wem's Ringlein soll sein;
Da thät mein Schak sagen:
„Das Ringlein ghört mein.“

¹ Vrgl. Birlinger, Volksl. S. 13, 4.



Mein Schäßlein thät springen
 Bergauf und bergein,
 Thät mir wiedrum bringen
 Das Goldbringlein fein.

„Kannst grasen am Neckar,
 Kannst grasen am Rhein,
 Wirf du mir nur immer
 Dein Ringleiu hinein!“

Bunderhorn II 15 l. A., II 18 n. A. Grt, Lieberhort Nr. 87. Scherer, Jungbrunnen
 Nr. 86. Nur die beiden ersten Strophen scheinen echt; der Anfang lautet im Volks-
 munde meist: „Bald gras ich am Neckar, bald gras ich am Rhein, bald hab ich ein
 Schäßle, bald hab ich auch keins.“ G. Meier 114 ff. — Str. 2,1 was hatt, was nützt.

Der Abschied im Korb.

Wo gehst du hin, du Stolze!
 Was hab ich dir Leids gethan,
 Daß du an mir vorbeigehst
 Und schaust mich gar nicht an?
 Du schlägst ja deine Augen
 Vor meinen zu der Erd,
 Als wenn ich deines Gleichen
 Niemals gewesen wär.

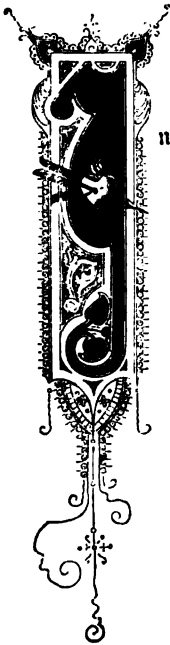
„Wärst du zu mir nicht kommen,
 Hätt g'wiß nach dir nicht g'schickt;
 Einen andern hätt ich genommen,
 Viel besser wärs für mich.
 Denn schön und reich das bist du nicht,
 Das weißt du selber wol,
 Und deines Gleichen wie du bist
 Bekomm ich überall.“

Der Abschied ist geschrieben,
 Das Körblein ist gemacht;
 Wärst du mir treu geblieben,
 Hätt ich nicht falsch gedacht.

Nimm du das Körblein wol in die Hand,
 Leg deinen Abschied darein,
 Hinfüro sei fein gescheider,
 Daß falsche Liebe fein!

Wunderhorn III 107 1. A., III 103 n. A. unvollständig. Die in Arnim's Nachlaß noch vorhandene Aufzeichnung aus Rosbach ist oben zu Grunde gelegt. Sie stimmt ziemlich genau mit dem von Erf, Niederhort Nr. 88, nach mündlicher Uebersetzung (Miesfeld in Hessen) gegebenen Verse; nur sind die Strophen nicht überall richtig geordnet. Scherer Nr. 103. — Str. 2,2 Hätt g'wiß nicht g'schiedt nach dir, Hf. 3,7 geschieden, Hf.

Der Ueberläufer.



n den Garten wollen wir gehen,
 Wo die schönen Rosen stehen,
 Da stehn der Rosen gar zu viel,
 Brech ich mir eine, wo ich will.

Wir haben öfters beisammen gegessen,
 Wie ist mir mein Schatz so treu gewesen!
 Das hatt ich mir nicht gebildet ein,
 Daß mein Schatz so falsch könnt sein.

Hört ihr nicht den Jäger blasen
 In dem Wald auf grünen Rasen?
 Den Jäger mit dem grünen Hut,
 Der mein Schatz verführen thut.

Hört ihr nicht den Trompeter blasen
 In der Stadt auf der Parade?
 Der Trompeter mit dem Federhut,
 Der mir mein Schatz verraten thut.

Wunderhorn II 21 1. A., II 22 n. A. (ohne die 4. Strophe); oben nach der Original-Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß hergestellt. Andere Lesart bei Hoffmann v. F., Findlinge S. 115. Münstersche Geschichten S. 221. Die erste Strophe wird vielfach mit anderen Liebfragmenten verbunden oder selbst in verschiedener Weise fortgesetzt. Vgl. Erf, Band I Heft 5 Nr. 17. — Str. 4,3 Federbusch, Hf.

Erinnerung ans Schätzle.

Sisch no nit lang, daß gregnet hätt,
Die Läubli tröpflet no;
I ha-n-emol e Schätzli ghet,
I wott, i hätt es no!

Jez isch er gange go wandere,
I wünsch em Böcher in d'Schue,
Jez ha-n-i wieder e-n-andere,
Gott geb mer Glück dazue.

'S isch no nit lang, daß er ghirat hätt,
'S isch gar e kurz Zyt;
Si Röögli isch em Ioterich,
Si Strümpfli sin em zwyt.

Bunderhorn III 137 l. A., III 130 n. A. Erst, Biederhorn Nr. 78. Müller 1204. In Arnim's Nachlaß findet sich noch eine Aufzeichnung, welche mit der obigen Fassung genau stimmt (nur Str. 1, 2 steht Bäumli; 3, 3 f. Die Kleider sin im Ioterich, Die Strümpf die sin im welt), aber mehrfach den Dialekt zu Gunsten der Schriftsprache verwischt.

Str. 1 no noch; hätt, hat; tröpflet, tröpfeln; emol, einmal; e ein; ghet, gehabt; i wott, ich wollte. 2 gange go wandere, gegangen um zu wandern. 3 ghirat, geheiratet; Zyt, Zeit; Ioterich von dem mhd. Adj. loter, lotter = losder, unordentlich, leichtfertig; zwyt, zu welt.

Schön Dännerl.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kommen die Jägerbursch all,
Wollens lernen.
Geht nur all ihr Gesellen,
Ihr könnt euch nicht anstellen!
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Bändlein;
Da kommen die Schreibersbuben,
All wollen tändeln.
Ich laß euch nicht tändeln
Mit meinem Vortuchbändlein. Ich bin 2c.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Eß Zucker;
Da kommen die Schubladenbuben all,
Wollen kucken:
Geht, laßt's euch vergehen,
Ich laß euch nichts sehen. Ich bin 2c.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gassenbuben all,
Wollen locken.
Geht, reißt, ich mag nicht spielen,
Ihr seid mir zu viele. Ich bin 2c.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenbursch all,
Wollen schießen.
Geht, laßt das nur bleiben,
Mein Blumen sind kein Scheiben. Ich bin 2c.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu lieben;
Da kommen Studentenbursch all
Mit den Hiebern.
Ja ja ihr meine Herren,
Ich will euch nicht aussperren.
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bunderhorn III 54 1. A., III 57 n. A. nach einem flieg. Blatt. Daraus Ritter Nr. 899.
Quelle uns unbekannt.

Schwarzbrauns Babeli.

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich nein!
Ich bin allein
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer nein;
Schwarzbrauns Babeli,
Mit deinen schwarzen Augeli,
Steh auf und laß mich nein!

'S find unser eins, 's find unser zwei,
Bringen dir ein Osterei;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
'S find unser zwei, 's find unser drei,
Babeli, komm geschwind herbei!
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!

'S find unser drei, 's find unser vier,
Kaufen dir gut Wein und Bier;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
'S find unser vier, 's find unser fünf,
Kaufen dir ein Duzend Strümpf.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!

'S find unser fünf, 's find unser sechs,
Kaufen dir ein Kreuzersweck;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
'S find unser sechs, 's find unser sieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!

'S sind unser sieben, 's sind unser acht,
 Wünschen dir eine gute Nacht;
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!
 'S sind unser acht, 's sind unser neun,
 Welcher darf zum Babeli nein?
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!

'S sind unser neun, 's sind unser zehn,
 Möchten gern das Babeli sehn;
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!
 'S sind unser zehn, 's sind unser eilf,
 Liebes Babeli, komm und helf!
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!

'S sind unser eilf, 's sind unser zwölf,
 Ist eine ganze Heerde Wölfe;
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!
 Laß uns in die Kammer nein,
 Bringen dir ein Kanne Wein.
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!

Bunderhorn II 56 1. A., II 59 n. A. Daraus Stmrod Nr. 18a. Witter Nr. 897.
 Aus Urach, b. Ersach II 175 (Witter Nr. 898).

Schlummer unter Hornrosen.

Ich legte mich nieder ins grüne Gras
 Und lauert auf meinen herzlichsten Schatz.
 Ich lauert so lange bis mich es verdroß,
 Da fielen zwei Röslein mir in den Schoß.

Die Rösslein die waren von Blut so rot:
Jetzt schläft ja mein Schatz oder er ist tot.

Er schläft ja nicht, er schlummert ja nur,
Es blinken seine Auglein, es lächelt sein Mund.

Da ließ ich meine Augen herumher gehn,
Da sah ich mein Schätzlein bei einem andern stehn —

Bei einem andern stehn, das hab ich gesehn,
Drum wünsch meinem Schätzchen ein tausend Ade.

Wunderhorn III 21 1. A., III 22 n. A. Dazu stimmt Ritter Nr. 789 (mündlich aus Hessen),
woraus wir oben die zweite Zeile der letzten Strophe ergänzt haben. Eine andere
Fassung ist das Lied „Neh gang i ans Brönnele, trink aber ett“, f. Wunderhorn I 156
(unf. Ausg.), Erf., Lieberhorst Nr. 61 f.

Divanrh.

Habt ihr kein Dragoner g'sehn,¹
Auf der grünen Wiese,
Hintern gelben Weizenstod,²
Bei der Jungfer Wiese?

Jungfer Wiese, was ist das?
Auf der Wiese wächst das Gras,
Auf den Ädern wächst der Klee,
Mädel, trau kein Buben meh!

Hab einmal 'nem Buben traut,
Hat mich sieben Jahr geraut,
Sieben Jahr ist noch nit lang,
Reut mich auch mein Leben lang.

Wunderhorn III 23. Hier nach der in Arnim's Nachlaß noch vorhandenen Original-Auf-
zeichnung aus der Mosbacher Gegend wieder hergestellt. Im Wunderhorn lautet der
Anfang: Habt ihr die Husaren gesehen.

¹ Vergl. das Blauforkenlied, Birl. 12. ² „Seale Weigelen“ niederaleem., Goldlad,
am Rhein.

Don Juan.

Es soll sich halt keiner mit der Lieb abgebe,
Sie bringt ja so manche schöne Kerle um's Lebe.
Gestern hat mir mei Trutschel die Lieb abge sagt,
Ich han sie verklagt.

Ich hatt nu mein Trutschel ins Herz nei geschlosse
Und sie hat gesagt, sie woll mich nit losse,
Do reit mir der Teufel den Schulze sei Hans,
Der führt sie zum Tanz.

So gehts, wann mer die Mäbcher zum Tanze läßt geh,
Do muß mer holt immer in Sorge 'rum steh,
Daß sie sich verliebe in andere Knecht,
So Mäbcher sind schlecht.

Nu schmeckt mir kei Esse, nu schmeckt mir kei Trinke,
Und wann ich soll arbeit, so möcht ich versinke,
Und wann ich soll sprech, ich hätt sie nit lieb,
Dann wär ich e Dieb.

Und wann ich gestorbe, dann laßt mich begrabe
Und laßt mir vom Schreiner siebe Bretter abschabe,
Und laßt mir zwei feurige Herzer druf mase,
Ich kann sie bezahle.

Und laßt mir anstimme die Sterbe gesänge:
„Do leit nu der Esel die Quer und die Länge,
Im Lebe do hatt er viel Liebesaffäre,
Zu Dreck muß er were (werden).“

Bunderhorn III 65 1. A., III 67 n. A. ohne die erste Strophe. Ein noch jetzt durch ganz Mitteldeutschland verbreitetes und stets im Volksmunde gesungenes Lied. Wir haben deshalb die charakteristische Abwerfung des schließenden a beibehalten und auch hier und da die Trübung des a in o, im Uebrigen aber meist die Formen der Schriftsprache angewendet. Außerdem haben wir an einzelnen Stellen den Text des Bunderhorns nach den im Volksmunde umlaufenden Fassungen des Liedes geändert. Vgl. Firmentich, Volksstimmen II S. 94 und S. 139.

Str. 4,3 f. Kurz wenn ich mei Trutschel nit bald wieder seh, so muß ich vergeh, Bunderhorn.

Einzeliger Preislauf.

Wol täglich wkl erscheinen
Die schöne Morgenröt;
Den Thau muß nieder weinen,
Die weiß bekleidet geht,
Luna ist sie genannt;
Schneeweiß thut sie uns leuchten,
Macht uns den Tag bekannt.

Und über ihr in Wonne
Phöbus mit Gold bekleidet,
Das ist die Liebessonne,
Die alle Welt erfreut;
Jedoch ihr klarer Schein
Soll mich nicht gar abwenden
Wol von dem Trauren mein.

Hört auf ihr Sturmwind alle,
Die wehn vom Himmelschild,
Mir ist in Sinn gefallen
Ein adeliches Bild;
Höflich und tugendreich,
Selbst Absalon muß weichen,
An Schönheit ihm nichts gleich.

Orpheus, der konnte zwingen
Die wilde Thier im Wald,
Sein Harfen und sein Singen
Lockt sie zusammen bald;
Das Wild in Fels und Stein
Hört wol das tiefe Klagen
Und große Trauren mein.

Süß Orpheus Saiten hallen,
Und bitter meine Stimm
In armer Lieb muß schallen;
O Venus, laß den Grimm

Durch Lieb des Duhlen dein,
Send meinem kranken Herzen
Doch bald der Hülfe Schein.

In mir hört man stets schlagen
Ein unruhige Uhr,
Und jeder Schlag will klagen
Um spröde Schönheit nur;
Hoffnung die Uhr zieht auf,
So geht sie ewig, ewig
Den schmerzlich bittern Lauf.

Es rennen alle Bronnen
Zusammen in das Meer,
Und sind sie hingeronnen,
So kehren sie daher;
So auch die Seufzer mein
Zieh'n aus betrübtem Herzen
Und kehren wieder drein.

Und sterbend schon in Leiden
Bitt ich dich auch allein,
Du wollst mein Herz ausschneiden
Und legen in einen Stein;
Damit anzeig ich bloß,
Daß dich ein Stein geboren,
Und nicht des Weibes Schoß.

Für's andre lasse bauen
Ein Gitter ob dem Stein,
Daß jeder könne schauen
Das elend Herze mein,
Dem Amor vor der Zeit
Durch Lieb und heimlich Leiden
Genommen all sein Freud.

Zum dritten ich begehre,
Begleite mich ins Grab,
Ein Kränzlein mir verehere
Von bitterm Kraut Schabab;

Leb wol dies Kraut bedeut,
Drum wird es auch wol billig
An meinen Leib gestreut.

Zulezt ich noch begehre,
Daß du mir trauren sollst
In Weilbraun mir zur Ehre,
Der Farbe war ich hold;
Trug sie im Leben mein,
Weilbraun will nichts bedeuten,
Als Lieb und heimlich Wein.

Bunderhorn III 87 l. K., III 83 n. K. — Quelle uns unbekannt.

In der wüsten Heide.

Ahier in dieser wüsten Heide
Wohnt keine Seele weit und breit,
Die wilden Thier allein,
Die seh ich selbst Mittheiden tragen,
Die Vögel traurig sein
Und mich mit schwacher Stimm beklagen;
Die kalten Brunnen stärker fließen,
Viel Thränen gleichfalls zu vergießen.

Mein, Wälder, Wiesen, Feld und Thal
Hör ich beklagen meinen Fall,
Sie fühlen meine Pein;
Die Schafe wollen nicht mehr weiden,
Du Delia allein
Wirfst nicht bewegt durch meine Leiden,
Du Wonn und Lier der Schäferinnen,
Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

Und laß ich diese grüne Welt,
Ist meine Treu doch fest gestellt,
Die Liebe mein zu dir
Hab ich an manchen Baum geschnitten,

Da lieft man für und für,
 Was ich für Angst und Pein erlitten;
 So lang Arabia wird stehen,
 Soll auch mein Name nicht vergehen.

Es tritt Diana selber hin,
 Mein Grab zu machen in dem Grün,
 Die Göttin Flora geht,
 Sich nach Violett umzuschauen,
 Mein Leichstein ist erhöht,
 Dorein die Nymphen werden hauen:
 Hier hat den Geist dahin gegeben,
 Den seine Liebste bracht ums Leben."

Bunderhorn III 90 l. A., III 86 n. A. Quelle uns unbekannt.



Zwo Gespielen.

1

Es giengen zwo Gespielen gut
 Wol über ein Wiese war grüne,
 Die eine furt ein frischen Mut,
 Die ander trauret sehre.

„Gespiele, liebste Gespiele mein,
 Warum traurestu so sehre?
 Si traurestu umb deins Vaters Gut
 Oder traurestu umb dein Ehre?“

„Ich traur nit umb meins Vaters Gut,
 Ich traur nit umb mein Ehre,
 Wir zwei haben einen Knaben lieb,
 Daraus können wir uns nicht teilen.“

„Und haben wir zwei einen Knaben lieb,
 Können wir uns daraus nicht teilen,
 Ich wil dir geben meins Vaters Gut,
 Darzu meinen Bruder zu eigen.“

Der Knab stund unter einer Linden,
Er hört der Red ein Ende:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch,
Zu welcher sol ich mich wenden?

Wend ich mich zu der reichen,
So trauert die feuberliche,
Ich wil die reiche fahren lan,
Wil behalten die feuberliche.

Und wenn die reiche das Gut verzehrt,
So hat die Lieb ein Ende,
Wir zwei wir sind noch jung und stark,
Groß Gut wollen wir erwerben.“

Er gab ihr von Gold ein Ringelein
An ihr schneeweiße Hende:
„Sich da, du feins brauns Megdelein,
Von dir wil ich nicht wenden.“

Frankfurter Liederbuch von 1582 Nr. 53 (drei Strophen, von denen zwei als Wandelsverse sich in vielen Liedern wiederholen, die letzte verdorben ist, haben wir weggelassen). Uhlant Nr. 115 A. Ebenba (Nr. 115 B.) das niederländische Lied aus dem Antwerpener Liederbuch. Vgl. Uhlant's Schriften IV S. 119 ff. — Im Frankf. Bbbch. lautet die erste Zeile: Es giengen sich aus zwo Gespieler.

2

Es waren zwei Gespielen,
Die giengen ins Feld spazieren,
Die eine führt einen frischen Mut,
Die andre weint so sehr.

„Ach Gespieler, liebste Gespieler mein,
Was weinst du so sehr?
Weinst du um deines Vaters Gut
Oder weinst um deine Ehre?“

„Ich wein nicht um meins Vaters Gut,
Wein auch nicht um mein Ehre;
Wir beide wir haben ei'n'n Knaben lieb,
Den können wir nicht teilen.““

„Ach Gespieler, liebste Gespieler mein,
Laß mir den Knaben alleine!
Ich will dir meinen Bruder geben,
Meins Vaters Gut zum Teile.“

„Ei deinen Bruder mag ich nicht,
Noch Vaters Gut zum Teile;
Ich will nicht Silber und rotes Gold,
Will meinen Schatz alleine!“

Der Knab wol hinter der Linden stand
Und hört der Reb ein Ende:
„Ach großer Gott vom Himmel herab!
Zu welcher soll ich mich wenden?

Wend ich mich zu der Reichen,
So weinet meines Gleichen;
Wend ich mich zu der Armen,
Da gehts daß Gott erbarme!

So will ich die Reiche fahren lan
Und mich zur Armen kehren;
Wir beide sind noch jung und stark,
Wir werden uns schon ernähren.

Und wenn die Reiche ein Thaler hat,
So verzehrt sie ihn ganz alleine;
Und wenn die Arme ein Groschen hat,
So tut sie ihn mit mir teilen.“

Erz. Niederhort Nr. 32 aus Schlessen. Hoffmann und Richter Nr. 17 ebendaßer (Anfang:
Es saßen zwei Gespieler Auf einer grünen Wiese). Mittler Nr. 140 ff. Scherer
Nr. 30. — Im Bunderb. III 18 nur ein Bruchstück: Str. 2 und 3, 1, 2 fehlen; Str. 5
lautet: Ei deinen Bruder mag ich nicht, Deines Vaters Gut das acht ich nicht. Ich
wollt nicht nehmen Silber und Gold, Daß ich den Knaben lassen sollt.

Der Kehlgaug.

Sechsmal hab ich sie angetroffen,
Siebenmal bin ich fehl geloffen
Auf der Heide hin und her!
Nein, mein Bue, es geschieht nicht mehr.

Sechs Paar Schuh und sieben Paar Sohlen
Hab ich von wegen meiner Sennerin verlossen,
Auf der Heide hin und her!
Nein, mein Bue, es geschieht nicht mehr.

Aus dem Württembergischen. Wunderhorn III 129 1. K., III 124 n. K.

Nachtfart.

1

Ich gieng bet eittler Nacht,
Die Nacht die war so finster,
Daß ich kein Stuch mehr sach.

Ich kam vor Liebches Thür,
Die Thür die war verschloßen,
Der Riegel und der war für.

„Schöns Lieb, nun laß mich ein,
Ich bin so lang gestanden,
Erfroren möcht ich sein.“ —

Es waren der Schwestern wol drei,
Die allerjüngst, die unter ihn war,
Die ließ den Knaben ein.

Sie fñrt ihn oben ins Haus,
Sie band ihm Hend und Füße
Und warf ihn zum Raden hinaus.

Er fiel wol über ein Bloch,
Er fiel ein Rib im Leib entzwei,
Dazu ein Loch in Kopf.

Er fiel wol über ein Stein,
Er fiel den rechten Fuß entzwei,
Auf dem linken da hopft er heim.

Der Fall der het ihm weh:
„Gefegen dich Gott, du mein schönes Lieb,
Ich sihe dich nimmermehr.“

Frankf. Lieberbuch von 1582 Nr. 259. Daraus Uhlant Nr. 260 C. Vgl. Uhlant's Schriften
IV S. 240 ff. — Str. 6,1 Bloch Hb. für die jetzt in die Schriftsprache eingedrungene
niederdeutsche Form Bloch. Hier wol i. v. a. als Sägblock.

2

Ich gieng einst bei der Nacht, ::
Die Nacht die war so dunkel, ja ja dunkel,
Daß man kein Stich nicht sach.

Ich kam vor eine Thür,
Die Thür die war verschloßen, ja ja geschloßen,
Der Riegel war schon für.

Es waren ihrer Schwestern drei,
Die allerjüngst, die drunter, ja ja drunter,
Die ließ mich zu ihr ein.

Sie schob mich hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter schlaften, ja ja schlaften,
Zog sie mich wieder herfür.

Führt mich die Trepp hinauf,
Führt mich in ihr Schlafkammer, ja ja Kammer,
Stürzt mich zum Fenster naus.

Ich fiel auf einen Stein,
Brach mir das Herz im Leib entzwei, ja ja Leib entzwei,
Dazu das linke Bein.

Der Vater kam dazu,
 Er legt mich auf sein Rücken, ja Rücken,
 Und trugte mich nach Haus,
 Nun ist mein Liebchen aus.

Nach der Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß. Im Bunderhorn II 204 ist dieselbe Fassung mit der vorigen des Frankf. Lieberbuchs gemengt. Die neueren Fassungen des Liebes s. bei Erk und Trummer I Heft 5 Nr. 34 und Erk, Neue Sammlung II Heft 2 Nr. 43. Hoffmann und Richter Nr. 121. Reinert S. 115, 131 und 446. Simrock Nr. 48. Rittler Nr. 293—299. Scherer Nr. 119.

Das glaubst du nur nicht.

In den finstern Wäldern,
 Da die Wolken schwarz,
 In den Distelfeldern
 Fühl ich mich so wahr;
 Wo die Vöglein lustig sein,
 Ach da fühlt mein Herz nur Pein;
 Das glaubst du nur nicht.

O ihr hohen Berge,
 Fallet auf mich zu
 Und den Müden berget
 In der kühlen Ruh!
 Tausend Seufzer schick ich dir
 Durch die kühlen Winde hier:
 Das glaubst du nur nicht.

„Das ist übertrieben“,
 Sagest du mir stets;
 Ach was ist das Lieben?
 Nimmermehr geräth's;
 Ich will es nun lassen ganz,
 Du bist eine dumme Gans:
 Das glaubst du nur nicht.

Bunderhorn II 196 l. A., II 195 n. A., angeblich aus mündlicher Ueberslieferung. Uns nicht weiter bekannt.

Abschied.

Ich stund an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da het (hatte) ich mich verborgen,
Ich hort klegliche Wort
Von einem Freulein hübsch und fein,
Das stund bei seinem Bolen,
Es mußt gescheiden sein.

„Herzlieb, ich hab vernommen,
Du wölst von hinnen schier;
Wann wilt du wider kummen?
Das solt du sagen mir.“
„Merck, feines Lieb, was ich dir sag!
Mein Zukunft tußt du fragen,
Weiß weder Stund noch Tag.“

Das Freulein weinet sere,
Sein Herz was (war) Unmuts vol:
„Nu gib mir Weiß und Vere,
Wie ich mich halten sol!
Ich seh für dich was ich vermag,
Und wilt du hie beleiben,
Verger dich Jar und Tag.“

Der Knab der sprach aus Mute:
„Dein Willen ich wol spür,
Verzerten wir dein Gute,
Ein Jar wär bald hinfür;
Dennoch müßt es gescheiden sein.
Ich wil dich freundlich bitten,
Seß deinen Willen drein.“

Das Freulein das schrei: „Morte!
Mort über alles Leib!
Mich krenken deine Worte,
Herzlieb, nit von mir scheid!

Für dich so setz ich Gut und Ehr,
Und sost ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu fer.“

Der Knab der sprach mit Büchten:
„Mein Schak ob allem Gut,
Ich wil dich freundlich bitten,
Schlag solchs aus deinem Mut!
Gedenk wol an die Freunde dein,
Die dir keins Argen trauen
Und teglich bei dir sein!“

Do kert er ihr den Rücken,
Er sprach nit mer zu ihr,
Das Freulein tet (that) sich schmucken
In einen Winkel schier
Und weinet daß es schier vergieng.
Das hat ein Schreiber gesungen,
Wies einem Freulein gieng.

Das verbreitetste und beliebteste unter den Abschiedsliedern des 15.—17. Jahrh., das sich in vielen Niederbüchern und auf zahllosen liegenden Blättern jener Zeit findet und die mannigfachen Umbildungen und Nachahmungen erfahren hat. Uhlant Nr. 70 und dazu Uhlant's Schriften IV S. 56 f. Eine ausführliche Besprechung bei Blümar, Handbüchlein S. 165 ff. Im Wunderhorn III 44 1. K. III 46 n. K. nach Joh. Ott's 115 Liedern, aber sehr verändert.

Str. 1,7 geschieden, ältere Form für geschieden (das letztere schon bei Ott). 2,6 Zukunft, hier in der früheren Bedeutung = Ankunft (Rückkehr). 3,6 beleiben, bleiben. 3,7 verzere (verzehren) = für jemandes Zehrung (Unterhalt) sorgen: sie will den Jüngling aus eigenen Mitteln ein Jahr lang unterhalten. 4,4 hinsür, vorüber. 5,1 schrei, schrie. 5,7 fer, fern, weit. 6,5 ff. Vergiß nicht deiner Besreundeten (Vater und Mutter), die so Schlimmes von dir nicht erwarten, und bleib bei ihnen. 7,2 sich schmucken, sich schmiegeln, bräuen. 7,5 vergieng, ohnmächtig wurde.

Jahreszeiten.

1

Schwarzbraun ist meine dunkle Farb,
Darin will ich mich kleiden;
Den besten Schak und den ich hab
Der will jezt von dir scheiden.

Er scheidet sich dann der Winter von mir,
So kommt ein frischer Sommer;
Hat er dann Lust und Liebe zu mir,
So wird er wiederum kommen.

Dort droben vor meines Vaters Haus
Da steht eine grüne Linde;
Darauf saß die Frau Nachtigal
Und sang von heller Stimme.

Er sitzt du da, Frau Nachtigal,
Und singest von heller Stimme;
Er zwinget dich dann der edle Schnee,
Das grüne Laub vor der Linde.

Und wann die Linde das Laub verliert,
So trauren alle Äste;
Daran gedenkt ihr Mädchen jung
Und setzt eure Kränzlein feste.

Setzt ihr sie fest und nicht zu fest,
Setzt ihr sie nach euren Maßen,
Und wenn es einmal zum Scheiden kommt,
Daß ihr sie könnt ablassen.

Bunderhorn III 137 1. A., III 165 n. A. Die Aufzeichnung ist noch vorhanden und stimmt genau mit dem Druck überein, sie beruht übrigens nicht auf reiner Uebersetzung, vgl. das folgende Lied.

2

Dort droben vor meines Vaters Haus
Da steht ein grüne Linde;
Darauf setzt sich Frau Nachtigal
Und sang mit heller Stimme.

„Frau Nachtigal, klein Vögelein,
Willst du mich lehren singen?
Ich will dir dein Fuß mit Gold beschlan,
Dein Händ mit goldnen Ringen.“

„Was frag ich nach dem roten Gold,
Was frag ich nach Goldbringen?
Ich bin des Walds klein Vögelein,
Kein Mann kann mich bezwingen.“

„Bist du des Walds klein Vögelein,
Kann dich kein Mann bezwingen:
So zwingt dich Reif und kalter Schnee
Und Laub wol von der Linden.“

„Und wann die Linde das Laub verliert,
So trauern alle Äste:
Daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
Und halt eur Kränzlein feste!“

Simrod 176. Grt, Lieberhort Nr. 58 a. Scherer Nr. 114 B.

Exempel,

Morgen muß ich weg von hier
Und muß Abschied nehmen;
Du allerhöchste Zier,
Scheiden das bringt Gramen.
Da ich dich so treu geliebt
Über alle Maßen,
Soll ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sein,
Die einander kennen,
Sonn und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremd muß ziehen.

Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung frisch Leben;
Soll ich denn mein Leben lang
In der Fremd rum schweben?

Hab ich dir was Leids gethan,
 Bitt ich, du wollst vergessen,
 Denn es geht zu Ende.

Schick zu mir ein Windelein
 Dort auf jener Straße,
 Denk stets an die Seufzer mein,
 Die ich bei dir lasse;
 Tausend schick ich täglich aus,
 Die da wehen um dein Haus.
 Warum ich sie sende?
 Daß sie dich verblenden.

Bunderhorn III 31 1. K., III 32 n. K. Oben nach einer in Arnim's Nachlaß vorhandenen Aufzeichnung abgedruckt. Das durch ganz Deutschland verbreitete Lied wird in den verschiedensten Gestalten gesungen: Ert, Lieberhort Nr. 111. Scherer Nr. 76. Hoffmann und Richter Nr. 206. Simrock Nr. 158.

Str. 2, 4 Ich sie scheiden mögen, Hf. 3, 5 zu Leids, Hf. Die letzte Strophe lautet im Bunderhorn:

Küßet dir ein Lüftelein
 Wangen oder Hände,
 Denke daß es Seufzer sein,
 Die ich zu dir sende,
 Tausend schick ich täglich aus,
 Die da wehen um dein Haus,
 Weil ich dein gedente.

~~~~~ Abschied vom Liebchen.

1

remen, ich muß dich lassen,
 O du wunderschöne Stadt,
 Und darinnen muß ich lassen
 Meinen allerschönsten Schatz.

Wir haben oft beisamm gegessen
 Manche schöne Monden-Nacht,
 Manchen Schlaf zusamm vergessen
 Und die Zeit so zugebracht.

Mein Koffer rollt, der Morgen kühlet,
Ach, die Straßen sind so still,
Und was da mein Herze kühlet
Nimmermehr ich sagen will.

Der Weg mich schmerzlich wieder lenket
Hin, wo Liebchen sah herab,
Daß sie ja noch mein gedenket,
Drück ich zwei Pistolen ab.

Bald jagt vor dir in diesen Gassen
Manches Windlein dörren Staub,
Meine Seufzer find's, sie lassen
Vor dir nieder trocknes Laub.

So steh ich wirklich nun im Schiffe,
Meinen Koffer seh ich drauf,
Wie der Schiffer herzhaft piffe,
Zogen wir wol Anker auf.

Ich seh den Sturmwind rauschend gehen,
O mein Schiff hat schnellen Lauf,
Wird es wol zu Grunde gehen,
Wanket nicht Gedanken drauf!

Bunderhorn I 289 l. A., III 233 n. A. Es ist ein weit verbreitetes Lied, das vielfach Strofen aus anderen Liedern aufnimmt. In einem flieg. Bl. (um 1750) lautet der Anfang: „Jetzt muß ich die Stadt verlassen, Nürnberg, diesen schönen Platz, Ruß darin zurücker lassen Meinen auserwählten Schatz.“ Eine der gewöhnlichsten Fassungen aus neuerer Zeit lassen wir folgen.

2

O Berlin, ich muß dich lassen,
O du wunderschöne Stadt!
Und darinnen muß ich lassen
Meinen auserwählten Schatz.

Schönster Schatz, du thust mich kränken
Tausendmal in einer Stund:
Wenn ich nur das Glück könnt lenken,
Dir zu küssen deinen Mund.

Zwar bin ich noch jung von Jahren,
Mir das Reisen wol gefällt,
Etwas Neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

O ihr Wolken, gebet Wasser,
Daß ich weinen kann genug;
Meine Äugelein sind nasser,
Nasser als der Donaufluß.

Liebster Schatz, wenn du willst schreiben,
Schreibe mir ein Briefelein,
Daß du mir getreu willst bleiben;¹
Drücke auch dein Herzchen ein!

Büßling und v. d. Hagen Nr. 35 (mit zwei fremden Strofen). Ert, Lieberhort Nr. 165.
Hoffmann-Richter Nr. 157. Scherer Nr. 78. Müller 941. Andere Fassungen aus
Hessen bei Müller Nr. 942 und 943.

Abschiedslager.

Ach in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab ichs dann verschuldt?
Weil mein Schatz mirs hat aufgeben,
Muß ichs tragen mit Geduld.

Vater und Mutter wollens nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wol:
Kannst dein Glück noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

Sind wir oft beisamm geseßen
Manche schöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergessen
Und mit Lieben zugebracht.

¹ Oder: In den Brief, den du willst schreiben.

Stehn zwei Sternlein an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold,
Der eine leucht zu meinem Schätzchen,
Der andre durch das finstre Holz.

Rosmarin und Lorberblätter
Berehr ich dir zu guter Leht:
Das soll sein das leht Gedenken,
Weil du mich nochmals ergeht.

[Morgens, wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgepuht,
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Gibt er mir den Abschiedsfuß!]

Bunderhorn III 74 aus Pragur, herausgegeben von Bäch und Gräter I (Leipzig 1791)
S. 272. Wir haben nach den noch jetzt gesungenen Fassungen dieses Liebes (Ort,
Liederhort Nr. 164) Einzelnes verbessert, namentlich die Aufeinanderfolge der Strophen
geändert und in Str. 2 eine überflüssige Zeile („Du hast recht in allen Sachen“, ist
zwischen 3. 2 und 3 eingeschoben) entfernt. Die letzte Str. ist dem Liebe ganz fremd,
welches auch sonst Manches aus anderen Liebern aufgenommen hat. Vgl. auch Hoff-
mann-Richter Nr. 158. Ritter Nr. 746—750. Hoffmann v. F., Findlinge S. 112.

~~~~~  
Wenn michs gleich nichts nützt!

**K**omm zu mir in Garten,  
Komm zu mir ins Gras,  
Berzähl mir dein Jammer,  
Es bringt mir kein Schmerz.

Geh hole mein'n Mantel,  
Geh hole mein'n Stod,  
Jetzt muß ich marschieren,  
Muß nehmen B'hüt Gott!

Und wenn schon bisweilen  
Die Falschheit schlägt ein,  
So muß ich halt denken,  
Es muß also sein.

Und wenn schon bisweilen  
Der Tode regiert —  
Er hat mir weggenommen  
Mein allerfeins Lieb.

Mein allerfeins Liebchen  
Ist die schönst in der Sonn,  
Verblendet die Sonne,  
Verdunkelt den Mond.

Mein allerfeins Liebchen,  
Nimm mich auf in dein Schoß,  
Jetzt will ich dich erst lieben,  
Den Leuten zum Trost.

Den Leuten zum Pöffen,  
Den Leuten zum Trug  
Will ich mein Schatz lieben,  
Wenn michs gleich nichts nukt.

Bunderhorn III 21 1. A., III 22 n. A. Oben nach der ursprünglichen Aufzeichnung (aus der Mosbacher Gegend) in v. Arnim's Nachlaß hergestellt. Die Herausgeber hatten mehrere Stellen geglättet, sowie einzelne Ausdrücke der Volksmundart entfernt (Str. 1,3 Sprich aus deinen J.; 1,4 nicht Schmerz; 2,1 u. 2 Geh hol mir des; 2,3 muß ich von dannen; 4,2 Der Tod auch regiert; 4,3 f. Ach er hat mein Lieb mir Von dannen geführt; 5,1 u. 6,1 allerfeinst; 5,2 War die; 6,2 Nimm mich in deinen Sch.; 7,4 Wenn michs?) und in Str. 7,2 eingesetzt: Dem Tode zum Trug (diese Zeile ist auch zur Ueberschrift genommen).

### Gehren bis an das Grab.

„**W**er steht draußen vor meinem Fenster,  
Wer steht draußen vor meiner Thür?  
Ist es der Schönste, der Angenehmste,  
Der noch heute will von hier?“

„Jungfrau, ich bitt sie ganz unterthänig,  
Ach eröffnen sie mir die Thür,  
Dieweil nunmehr die Zeit verfloßen  
Und ich abscheiden muß von hier.“

„Mein Vater liegt im obern Zimmer,  
In sein Schlafkammerlein ruhet er;  
Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,  
Die Antwort steht geschrieben darin.“

„Trübe Wolken an dem Himmel,  
Tausend Seufzer schick ich zu dir,  
Dieweil ich muß fort an nen andern Ort,  
Lebe wol zu tausend Mal!“

„Ich hab verspleßt mein ganzes Leben,  
Wer mich kann retten aus meiner Qual,  
Dem will ich zeigen, daß ich sein eigen  
Getreu will sein bis an mein Grab.“

„Sterbe nicht, mein Kind, das bitt ich,  
Sonst ist verloren all mein Freud;  
Alle Berg und Thäler zusammen fallen,  
Gh ich dir, mein Kind, untreu will sein.“

Bunderhorn II 27 (ohne Ueberschrift). Quelle uns unbekannt.

---

### Ohn dich nur Leid.

**S**chwer langweilig ist mir mein Zeit,  
Seit ich mich hab gescheiden  
Von dir, mein Schatz und höchste Freud,  
Erst merk daß ich muß leiden,  
Was Leiden ist. Ach weh der Frist,  
Wird mir zu lang mit Schmerzen,  
Daß ich oft klag: Es scheint kein Tag,  
Dein wird gedacht im Herzen.

Dann mich igund mein lange Fart  
In Traurens Pein thut setzen.  
Mein einigs G., gedenk der Wort,  
Dannit ich mich thet setzen,

Mit was Gestalt In dein Gewalt  
 Ich mich dir hab ergeben.  
 Darumb ich sprich, Daß ich ohn dich  
 Kein Stund mag frölich leben.

Und daß ich dein edle Freundschaft  
 Die Zeit in Leid muß meiden:  
 Ich bitt dich, nicht acht was man klagt,  
 Ich wil der dein beleiben.  
 Damit wil ich Befehlen mich  
 Deim ganzen treuen Herzen:  
 Ohn Zweifel frei, Sei wo ich sei,  
 Trag ich nach dir groß Schmerzen.

Fünff vnt sechzig teütscher Lieder (Argentorat, apud Petrum Schoeffer Et Mathiam  
 Aplarium) Nr. 10. — Wenig geändert in Reme deutsche Lieder durch Johannem  
 Eccardum (Mülhausen 1578) und im Frankf. Eddch. von 1582. Daraus Hessmann,  
 Die deutschen Gesellschaftlieder I Nr. 69. — Wunderhorn II 112 nur eine Strophe.

Ich muss mich von dir scheiden.

**D**er Mon der stet am höchsten,  
 D'Sonn hat sich untertan,  
 Mein feins Lieb ligt in Nöten,  
 Ach Gott! wie sol's im (ihm) gan?  
 In Regen und in Wind  
 Wo sol ich mich hin keren  
 Do ich mein feins Lieb find?

Mein feins Lieb wolt mich leren,  
 Wie ich im dienen sol  
 In Büchten und in Eren,  
 Das weiß ich selbst gar wol  
 Und kan auch noch vil mer:  
 Wer sich feins Vuln tut rümen  
 Der hat sein kleine Er.



Mancher get zu seim Bulen  
 Bei liechtes Monen Schein.  
 Was gibt sie im zu Lone?  
 Ein Rosenkrenzelein,  
 Ist grüner dann der Klee;  
 Ich muß mich von dir scheiden,  
 Tut meinem Herzen we.

Ach Scheiden, immer Scheiden,  
 Wer hat dich doch erdacht?  
 Hast mir mein junges Herze  
 Aus Freud in Trauren bracht  
 Dazzu in Ungemach.  
 Sei dir, schönes Lieb, gesungen  
 Ade zu guter Nacht!

Forster's frische Kleblein III 1549 Nr. 18, 1563 Nr. 19. Flieg. Blatt aus 1500 u. f. w.  
 Daher Uhlant Nr. 86. Mittler Nr. 721. Vergl. Uhlant's Schriften IV S. 80 ff.:  
 „Der Gesell will in stürmlicher, doch vollmondheller Nacht zum Feinslieb gehen, aber  
 wie soll er bei solcher Felle dahin gelangen? Sie hat ihm Vorsicht empfohlen und er  
 selbst weiß, daß man mit seiner Liebe nicht prahlen soll; wer bei lichtem Mondschein  
 zur Geliebten geht, dem wird ein Rosenkränzelein, grüner denn Klee, d. h. ein Kessels-  
 krantz, das Sinnbild der Abweisung; darum muß er verzichten, beklagt die herbe  
 Trennung und singt der Liebsten nur von fern eine gute Nacht zu.“ — Wdrh. III 19.

Str. 1 Mon, Mond; hat sich unter gethan, ist untergegangen. Str. 2 hat  
 sein kleine Ehr, hat wenig Ehre davon.

## Liebeschmerz.

Am Sonntag, den Montag in aller Fröh  
 Da kam mir eine traurige Botschaft zu,  
 Dieweil ich von meim Schatz hatt Abschied genommen,  
 Ich sollte doch noch einmal zu ihr kommen.

Und da ich zu ihr gekommen bin,  
 Da that sie mir was sagen in aller Still,  
 Ich sollt sie nicht verlassen in aller ihrer Not,  
 Ich sollt sie treulich lieben bis in den Tod.

„Schau du es mir unter mein Angesicht,  
Schau wie mich die Liebe hat zugericht!  
Kein Feuer ist auf Erden was brennet so heiß,  
Als heimliche Liebe, von der Niemand nicht weiß.

Wollt wünschen, 's wär wahr, ich läg in einem Grab,  
So käm ich ja von all meinem Trauern ab;  
Mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,  
Dieweil ich nicht kann haben was mein Herz erfreut.

Ich bitt, du wollst bei meiner Begräbnis sein  
Und wollst mich helfen legen ins Grab hinein;  
Ich bitt, du wollst mich helfen tragen in das Grab,  
Dieweil ich dich von Herzen treu geliebet hab.“

Bunderhorn II 201. Ein noch jetzt viel gesungenes Lied. Sieh Ort, Niederhort Nr. 158. Hoffmann-Richter Nr. 152. Müller Nr. 986—989. Scherer 84. Schade im Belmar. Jahrbuch III S. 305. Simrock Nr. 110. v. Disfurth Nr. 84. Im Boh'schen Rußens-Almanach von 1798 S. 94 erneut durch Klammer Schmidt. — Als vierte Strophe wird auch gesungen:

Ich hab einen Schatz und den muß ich meiden,  
Muß von ihm gehn, kein Wort mit ihm reden.  
Und hätt ich ein Herz viel härter als Stein,  
So könnt ich doch nimmer wieder frölich sein.

Aus dieser und abgerissnen Brocken des obigen Liebes ist ein eigenes Lied zusammengestoppelt im Bunderhorn II 200 (Anfang: Ich habe einen Schatz und den muß ich meiden). — Die zwei letzten Zeilen der dritten Strophe lauten auch:

Viel lieber wollt ich wünschen, ich läg im kühlen Grab,  
So käm ich auch von all meinem Trauern (Sorgen) ab —

oder auch:

Du hast ein Herz, viel härter als ein Stein,  
Darinnen so viel Seufzer verborgen sein.

Statt der letzten zwei Strofen werden auch folgende gesungen:

Dornen und Disteln die stechen gar zu sehr,  
Aber falsche Zungen noch viel mehr;  
Viel lieber wollt ich gehn, wo Dorn und Disteln stehn,  
Als wo zwei falsche Zungen beisammen gehn.

Mit Trauern muß ich schlafen gehn,  
Mit Trauern muß ich wieder auferstehn;  
Mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,  
Dieweil ich nicht kann lieben was mein Herz erfreut.

Gehst dir's wol so gedent an mich,  
Gehst dir's aber übel so kränkt es mich.  
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,  
Ob'schon mein junges Leben in Trauern steht.

Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:  
Du wollest auch bei meinem Begräbnis sein!  
Bei meinem Begräbnis bis in das kühle Grab,  
Dieweil ich dich so treu geliebet hab.

---

### Heimlicher Liebe Pein.

**M**ein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,  
Ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin:  
Vielleicht ist er tot und liegt in guter Ruh,  
Drum bring ich meine Zeit so traurig zu.

Als ich und mein Schatz in die Kirch wolln gehn,  
Viel falsche falsche Zungen unter der Türe stehn;  
Die eine redet dies, die andre redet das,  
Das macht mir gar oft meine Auglein naß.

Die Distel und die Dorn die stechen also sehr,  
Die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr.  
Kein Feuer auf Erden, es brennet also heiß,  
Als heimliche Liebe, die Niemand weiß.

Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:  
Du wollest auch bei meiner Begräbnis sein!  
Bei meiner Begräbnis bis in das kühle Grab,  
Dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

[Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter gethan!  
Sie haben mich gezwungen zu 'nem ehlichen Mann,  
Zu 'nem ehlichen Mann, den ich nicht geliebt,  
Das macht mir ja mein Herz so gar betrübt.]

H. Bl.: „Sechs schöne neue Weltliche Lieder (das 5.). Gedruckt in diesem Jahr.“ 80.  
(1780—1800.) Tausch Wunderb. III 17 (etwas geändert). Erst. Liederb. Nr. 168 a.  
Mittler Nr. 761. Scherer Nr. 84 B.

## Liebesklagen.

### 1

**N**ach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten,  
Allein den ich lieb hab, will mein nit achten,  
Ach weh mir armen Maid,  
Vor Leid muß ich verschmachten!

Jeder begehrt zu mir sich zuverpflichten,  
Allein den ich lieb hab, thut mich vernichten,  
Ach weh mir armen Maid,  
Was soll ich dann anrichten!

All andre thun mir Gutes viel verzeihen,  
Allein den ich lieb hab, mag mich nit sehen,  
Ach weh mir armen Maid,  
Wie muß mir dann geschehen!

Keint unter allen mag mir widerstreben,  
Allein den ich lieb hab, will sich nit geben,  
Ach weh mir armen Maid,  
Was soll mir dann das Leben!

Aus: Der ander Theil, Schöner kurzweiliger Teutscher Kleder, zu dreien Stimmen . . .  
durch Jacobum Regnart componirt. Nürnberg M.DL.XXX. Nr. 21. — Str. 3,1  
verzeihen, versprechen, zusagen.

### 2

Ich wollt, wer mir mein Glück nicht gündt,  
Daß er ein Jahr nichts essen künnt,  
Als was ich ihm sollt geben:  
Ich wollt ihn seines schweren Leibs  
In kurzer Zeit entheben.

Ich wollt daß, der verhindert mich  
An meinem Glück, sollt halten sich  
Ein Jahr nach meinem Willen,  
Ich wollt ihm gar in kurzer Zeit  
All seinen Hochmut stillen.

Ich wollt daß, der mein jekund spott,  
 Ein Jahr sollt halten mein Gebot,  
 Er würd dermaßen büßen,  
 Daß ihn gewiß in Tagen kurz  
 Seins Lebens sollt verdrießen.

Daß man mir dieses alles thut,  
 Damit muß ich jetzt han vergut,  
 Muß alls zumal gedulden,  
 Hoff doch, es kumb in Kürz die Zeit,  
 Daß ich es mög beschulden.

Dieselbst Nr. 20. — Str. 1,1 g ü n d t, gönnte.

3

Ich bin gen Baden zogen,  
 Zu leschen ab mein Brunst,  
 So find ich mich betrogen,  
 Dann es ist gar umbsunst,  
 Ich kann das Feur nicht kennen,  
 Daß mir mein Herz thut brennen.

Ich thu mich vielmals weschē  
 Mit Wasser kalt und heiß,  
 Und kann doch nichts erleschen,  
 Ja mein kein Rat mehr weiß,  
 Ich kann das Feur nicht kennen,  
 Daß mir mein Herz thut brennen.

Dieselbst Nr. 7 (mit noch 2 weiteren Strofen). — Str. 1,2 l e s c h e n, alte richtige Form  
 des Facillitus ff. l ö s c h e n. 2,1 w e s c h e n, waschen.

4

Wann ich den ganzen Tag  
 Geführet hab mein Klag,  
 So gibts mir noch zu schaffen  
 Bei Nacht, wann ich soll schlafen.  
 Ein Traum mit großem Schrecken  
 Thut mich gar oft aufwecken.

Im Schlaf sih ich den Schein  
Des Allerliebsten mein,  
Mit einem starken Bogen,  
Darauf viel Pfeil gezogen,  
Damit sie mich will heben  
Aus diesem schweren Leben.

Zu solch schrecklichem Gesicht  
Kann ich stillschweigen nicht,  
Und schrei mit lauter Stimmen:  
Jungfrau laßt euren Grimmen,  
Mit wöllt, weil ich thu schlafen,  
Brauchen gegn mir eur Waffen.

Dagegen schreiet sie:  
Dich mag nichts helfen hie,  
Dann gegen meinen Zorn  
Ist alle Hilf verloren,  
Dich mag Niemand erretten,  
Mein Hand die muß dich tödten.

Diß hab ich nun zu Gewinn,  
Umb daß ich bständig bin  
Gen euch in Lieb und Treuen,  
Daß sich stets thut verneuen  
Bei Tag mein elends Klagen  
Und Nacht solch schwere Plagen.

Dasselbst Nr. 1. — Str. 2, 1 ich sihe, Ältere Form für: ich sehe.

5

Ach hertes Herz, laß dich doch eins erweichen,  
Laß mich zu deiner Huld endlich gereichen;  
Wen sollt doch nicht erbarmen,  
Daß ichs muß alls erarmen.

Ach starker Fels, laß dich doch eins bewegen,  
Thu dein gewohnte Hört eins von dir legen;  
Wen sollt doch nicht erbarmen,  
Daß ichs muß alls erarmen.

Ach veste Burg, laß dich doch eins gewinnen,  
 Ach reicher Brunn, laß mich nicht gar verbrinnen;  
 Wen sollt doch nicht erbarmen,  
 Daß ichs muß als erarmen.

Ach Jungfrau, merkt doch dieses Wort barneben,  
 Wann ihr mich mit eurer Hært den Tod werdt geben,  
 So habt ihr auch, merkt eben,  
 Vermürt eur junges Leben.

Der erste Theil, Schöner kuryweilliger Teutscher Lieber . . . durch Jacobum Regnart.  
 Nr. 4. — Str. 1,1 Hertes, hartes; eins, einmal.

6

Wer sehen will zween lebendige Brunnen,  
 Der soll mein zwei betrübt Augen sehen,  
 Die mir vor Weinen schier sind ausgerunnen.

Wer sehen will viel groß und tiefe Wunden,  
 Der soll mein sehr verwundtes Herz besehen,  
 Also hats Lieb verkehrt oben und unten.

Wer sehen will ein Brunn groß ungeheur,  
 Der soll allein mich armen Mann besehen,  
 Dann ich brinn ganz und gar von Liebes Feur.

Wer wissen will, wer mir aufthu solch Plagen,  
 Soll nach der Schönsten auf der Erden fragen,  
 Sie ist allein Ursach all meiner Klagen.

Dieselbst Nr. 15.

7

Mit Weinen thu ich meine Zeit vertreiben,  
 Kein Mensch auf Erd den Jammer kann beschreiben,  
 Den ich erdulb bei Nacht und auch bei Tage,  
 Und red ich nicht, so tötet mich die Plage.

Die Augen mein, vertrocknet tiefe Brunnen,  
 Durch Weinen sind so gänzlich ausgerunnen,  
 Daß ich beschwegen muß gar bald verschmachten  
 Beim vollen Brunnen, wo wir nächstlich wachten.

Geht bei Regnart und ist wol durch einen der Herausgeber des Bunderhorns dem vorigen  
 Liebe nachgebildet.

|                     |                             |
|---------------------|-----------------------------|
| Der süße Schlaf,    | der sunst alls stillet wol, |
| Kann stillen nicht  | mein Herz mit Trauren voll, |
| Das schafft allein, | die mich erfreuen soll.     |

|                        |                                    |
|------------------------|------------------------------------|
| Kein Speis, kein Trank | mir Lust noch Nahrung geit (gibt), |
| Kein Kurzweil ist,     | die mir mein Herz erfreut:         |
| Das schafft allein     | die mir im Herzen leit (ligt).     |

|                       |                          |
|-----------------------|--------------------------|
| Kein Gesellschaft ich | nicht mehr besuchen mag, |
| Ganz einig sitz       | in Unmut Nacht und Tag,  |
| Das schafft allein,   | die ich im Herzen trag.  |

|                     |                            |
|---------------------|----------------------------|
| In Zuversicht       | allein gen ihr ich hang,   |
| Und hoff, sie soll  | mich nicht verlassen lang: |
| Sonst fiel ich gwiß | ins bittern Todes Zwang.   |

Regnard, Der ander Theil, Nr. 15. Nachher bei Leonhard Lehner, Neue Teutische Lieder (Münchberg 1689), Nr. 11. Hoffmann v. F., Gesellschaftslieder Nr. 66. — Str. 3,2 einzig, allein; Tag und Nacht, Regnard.

Recht wie ein Leichnam wandle ich umher  
 Zu seiner Thüre Nachts und seufze schwer  
 Aus meiner Brust, an Trost und Wolsein leer.

Mein Athem stöhnet wie ein Fichtenwald,  
 Ein Unglückszeichen mein Gesang erschallt,  
 Daß alle Nachbarn sich ergrimmen bald.

Sie lärmten, nicht zu hören all mein Weh,  
 Sie nehmen Umweg, daß mich keiner seh,  
 Jetzt fürcht ich nichts, war scheu sonst wie ein Reh.

Wie von dem Ast im Traum ein Vogel fällt,  
 So flatter ich des Nachts, so ungesellt;  
 Ein Unglücksvogel nimmermehr gefällt!

Was soll draus werden? fraget alle Welt.  
 Was ist die Welt? Wer schuf sie unbestellt?  
 Die schuf allein, die mich so sehr entstellt.



Ich freu mich, wie mein Fleisch so schwinden thut,  
Mein festes Land zerreißt der Strom vom Blut,  
Der aus dem Herzen kommt und niemals ruht.

O meine Thränen, keiner schäzget euch,  
Ihr seid den Himmelsgaben darin gleich;  
An allem bin ich arm, in euch so reich.

Wol von einem der Herausgeber des Bunderhorns getichtet. — Nr. 1—9: Bunderhorn  
III S. 3—7.

---

### Der treue Knabe.

---

1

**E**s war einmal ein junger Knab,  
Der liebt sein Schätzlein sieben Jahr,  
Wol sieben Jahr und noch viel mehr,  
Die Lieb die nahm kein Ende mehr.

Da reist der Knabe ins Niederland,  
Da ward ihm sein Herzallerliebste krank;  
Die Bottschaft ihm kam krank auf den Tod,  
Drei Tag und drei Nacht redt sie kein Wort.

Und als der Knab die Bottschaft hört,  
Daß sein Herzliebste so krank da wär,  
Da ließ er gleich sein Hab und Gut  
Und schaut was sein Herzallerliebste thut.

Und als er in die Stüb hinein kam,  
Sein Herzallerliebste auf den Tod war krank:  
„Sei du mir willkommen getreuer Schatz,  
Der Tod will jetzt wohnen an deinem Platz.“

„Grüß Gott, grüß Gott liebs Schätzlein,  
Was machst du hier im Betteln?“  
„Dank Gott, dank Gott mein lieber Knab,  
Mit mir wirbs heißen fort ins Grab.“

„Nicht so, nicht so mein Schätzelein,  
Die Lieb und Treu muß länger sein;  
Geht gschwind, geht gschwind und holt ein Licht,  
Mein Schatz der stirbt, daß niemand sieht.“

Was zog er aus seiner Tasche mit Fleiß?  
Ein Äpfel ein das war rot und weiß,  
Er legts auf ihren weiß roten Mund:  
„Schön Schätzl, bist krank, werd wieder gesund.“

Er wollt sie legen in seinen Arm,  
Sie war nicht kalt, sie war nicht warm;  
Sie thut ihm in seinem Arm verschreiben,  
Sie thut eine reine Jungfrau bleiben.

Was zog er aus der Tasche sein?  
Von Seide war es ein Tüchlein fein;  
Er trocknet damit sein Auge und Händ:  
„Ach Gott wann nimmt mein Trauern ein End!“

Er ließ sich machen ein schwarzes Kleid,  
Er trugs wegen seiner Traurigkeit,  
Wol sieben Jahr und noch viel mehr,  
Sein Trauern das nahm kein Ende mehr.

Bunderhorn III 34 1. A., III 36 n. A. aus mündlicher Ueberlieferung; doch haben wir  
zwei Strofen, die auf die erste folgen:

Er liebte des Bauers Töchterlein,  
Auf Erden konnte nichts Schöneres sein;  
Die Knaben giengen ihm um sein Haus:  
„Ach Bauer, geh uns dein Tochter heraus.“

„Ich geb die Tochter nicht heraus,  
Ich geb ihr kein Geld, ich geb ihr kein Haus;  
Ich kaufe ihr ein schwarzes Kleid,  
Das soll sie tragen zur Kirch und zum Leid“

weggelassen, weil sie offenbar einem ganz andern Kiede angehören. Die Original-  
zeichnung liegt uns nicht vor.

Das obige Kied ist durch Deutschland weit verbreitet und schon vielfach in den  
verschiedensten Fassungen veröffentlicht: 1. aus Franken in Büßing's wöchentlichen  
Rachr. 2 S. 292; 2. aus Schlesien bei Hoffmann und Richter Nr. 239—241; 3. von  
der Mosel, Die Schöneberger Rachtigall S. 11; 4. aus dem Siebengebirge bei Simrod  
Nr. 142; 5. vom Niederrhein und aus dem Bergischen bei Erz, Lieberfort Nr. 29 und

29 b; 6. aus der Gegend von Frankfurt bei Erf., Lieberhort Nr. 29 a; 7. aus Hessen bei Mittler Nr. 149. Die weitere Literatur s. bei Mittler und bei Scherer, Zungenbrunnen Nr. 3.

Im Volksmunde besteht das Lied meist aus zweizeiligen Strophen; wir geben zur Vergleichung noch zwei der kürzeren Fassungen desselben.

2

Es war einmal ein junger Knab,  
Der liebt ein Mädchen von achtzehn Jahr.

Der Knab der zog ins fremde Land,  
Und sein Herzliebchen wurd ihm krank,

Sehr krank, sehr krank bis in den Tod,  
Bei Tag und Nacht redt sie kein Wort.

Und als der Knabe dies erfuhr,  
Verließ er bald sein Hab und Gut,  
Zu sehen was sein Liebchen thut.

Und wie er zu der Thür rein kam,  
Da fing er bald zu weinen an.

„Weine nicht, weine nicht, mein Kind, so sehr!  
Es gibt der Mädchen ja noch viel mehr.“

Und als er vor den Bettstollen kam,  
Da lag sie da und schaut ihn an.

Er nahm sie bald in seinen Arm,  
Ihr Herz war kalt und nicht mehr warm.

„Zündet an, zündet an ein Kerzenlicht!  
Mein Mädchen starb, das niemand sieht.

Sechs junge Knaben die muß ich haben,  
Die mir mein Mädchen zu Grabe tragen.

Sechs junge Knaben die sind bereit,  
In Sammet und Seide sind sie gekleidt.

Ein schönes Grab das muß auch sein  
Von lauter Mauer- und Marmelstein.

Und auf dem Grabe liegt ein Stein,  
Drauf steht geschrieben: vergiß nicht mein.“

Aus Schießen (Rosenbach im Frankensteiner Kreis) bei Hoffmann und Richter Nr. 241.

Es war einmal ein feiner Knab,  
Der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;  
Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,  
Die Lieb die nahm kein Ende mehr.

Der Knab der reist ins fremde Land,  
Derzeit ward ihm sein Schätzchen krank;  
Ja krank, ja krank bis auf den Tod,  
Drei Tag, drei Nacht redt sie kein Wort.

Und als der Knab die Botschaft kriegt,  
Daß seins Feinsliebchen krank da liegt:

Da verließ er gleich sein Hab und Gut,  
Wollt sehen was sein Herzliebchen thut.

Und als der Knab zur Thür 'nein kam,  
Da fieng sein Schatz zu weinen an.

„Willkomm, willkomm, du feiner Knab!  
Mit mir gehts jezt ins kühle Grab.“

„Ach nein, ach nein, nicht so geschwind,  
Dieweil wir zwei Verliebte sind!“

Er nahm sie gleich in seinen Arm,  
Da war sie kalt und nicht mehr warm.

„Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!  
Sonst stirbt mein Schatz, daß Niemand sieht.

Wo krieg ich jezt ein altes Weib,  
Die mir mein Schatz schneeweiß bekleidt?

Wo krieg ich jezt sechs junge Knabn,  
Die mir mein Schatz zu Grabe tragn?

Wo krieg ich jezt ein gülden Kron,  
Die ich mein Schatz verehren thun?

Zuvor da hatt ich große Freud,  
Jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;

Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr:  
Mein Trauern nimmt kein Ende mehr.“

Aus der Gegend von Frankfurt a. M. bei Erf., Lieberhori Nr. 29 a.

## Sterben ist ein harter Schluss.

### 1

**S**terben ist ein harte Buß,  
Weiß wol daß ich sterben muß,  
Und ein Röslein rosenrot  
Pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

Wenn ich mal gestorben bin,  
Wo begräbt man mich denn hin?  
Schau nur in den Kirchhof 'nein,  
Da wird noch ein Plätzlein sein!

Wachsen schöne Blümlein drauß,  
Geben dir ein schönen Strauß.  
Ach was hilft ein Röslein rot,  
Wenn es blüht nach Liebes Tod!

Dort hinein, und nicht hinaus,  
Trägt man mich ins Grabeshaus,  
Habs gesehen in der Nacht,  
Hats ein Traum mir kund gemacht.

Auf den Kirchhof wollt ich gehn,  
Thät das Grab schon offen stehn,  
Ach das Grab war schon gebaut,  
Hab es traurig angeschaut.

War wol sieben Klasten tief,  
Drin lag ich schon und schlief,  
Als die Glock hat ausgebraust,  
Giengen unfre Freund nach Haus.

Sterben ist ein harte Pein,  
Wenns zwei Herzaallerliebste sein,  
Die des Todes Sichel scheidt,  
Ach das ist das größte Leid!

Denn was hilft ein Blümlein,  
 Wenn es heißt ins Grab hinein;  
 Ach was hilft ein Röslein rot,  
 Wenn es blüht nach Liebes Tod.

Bunderhorn III 10 l. A., III 11 n. A. aus mündlicher Ueberslieferung, aber wol nicht frei von Zuthaten. Nach dem Bunderhorn bei Erf., Volkslieder Heft 12 S. 70, Simrod Nr. 143, Krebschmer I 502 (geändert) und Rittler Nr. 762.

2

Sterben ist ein schwere schwere Lust,  
 Ich weiß wol, daß ich sterben ja sterben muß.  
 Sterb ich in meinem Vater seinem Haus,  
 Dann so kommen ihrer viere und tragen mich heraus.  
 Sie tragen mich ins Grabe und scharren mich zu:  
 Darin da sollst du liegen in guter Ruh.  
 Wenn die Glocke verlieret ihren Klang,  
 Dann so theilen meine Freunde in Haber und in Hank.  
 Sie zanken sich, sie zerren sich um meines Vaters Gut,  
 Sie wissen aber doch es nicht wie sterben thut.

Mündlich aus dem Fuldischen und Hanauischen bei v. Disfurth II Nr. 96 und daraus bei Rittler Nr. 763. Wir haben nur die Zellen anders verteilt.

Um die Zuthaten im Bunderhorn zu erkennen, geben wir noch einige Fassungen des Liedes, welche wir der gütigen Mitteilung d. Erf.'s verdanken.

3

Sterben ist ein harter Schluß,  
 Dieweil ich weiß, daß ich sterben muß,  
 Und ein Röslein rosenrot  
 Pflanzet mir's nach meinem Tod.

Wenn ich dann gestorben bin,  
 Wo begräbet man mich hin?  
 Auf den Kirchhof scharrt mich ein,  
 Da wird noch ein Plätzchen sein.

Sterben ist die größte Pein,  
 Alwo sich zwei Verliebte scheidn,  
 Und des Todes sichern Schein,  
 Sterben ist die allergrößte Pein.

... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...

... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...

... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...

... und die ...

... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...

... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...

... und die ...  
... und die ...  
... und die ...  
... und die ...

## Jung sterben.

**S**oll ich denn sterben?  
Bin noch so jung.  
Wenn das mein Vater wüßt,  
Daß ich schon sterben müßt,  
Er thät sich kränken  
Bis in den Tod.

Wenn es die Mutter wüßt,  
Wenn es die Schwester wüßt,  
Thäten sich härmern  
Bis in den Tod.

Wenn es mein Mädel wüßt,  
Daß ich schon sterben müßt,  
Sie thät sich kränken  
Mit mir ins Grab.

Bunderhorn II 215 1. A., II 217 n. A. Quelle uns unbekannt. — Von den Studenten  
gesungen: Stiefese muß sterbo, Ist noch so jung! Wenn es dein Absah wüßt, Daß du  
schon sterbo müß'scht, Der thät sich kränke!

## Feinslieb im Grab.

1

**N**un ade mein allerherzliebster Schatz,  
Jetzt muß ich wol scheiden von dir,  
Bis auf den andern Sommer,  
Dann komm ich wieder zu dir."

Und als der junge Knab heimkam,  
Von seiner Blebsten sieng er an:  
„Wo ist meine Herzaallerliebste,  
Die ich verlassen hab?"



Auf dem Kirchhof liegt sie begraben,  
Heut ist's der dritte Tag,  
Das Trauren und das Weinen  
Hat sie zu Tod gebracht.

„Jetzt will ich auf den Kirchhof gehn,  
Will suchen meiner Liebsten Grab,  
Will ihr alleweil rufen,  
Bis daß sie mir Antwort gibt.“

„Ei du mein allerherzlichster Schatz,  
Mach auf dein tiefes Grab,  
Du hörst kein Glöcklein läuten,  
Du hörst kein Böglein pfeifen,  
Du siehst weder Sonn noch Mond!“

Bunderhorn III 15; daraus Mittler 542.

2

„Nun ade, mein herzlich Schätzlein,  
Jetzt muß ich scheiden von dir  
Bis auf den andern Sommer,  
Dann komm ich wieder zu dir!“

Und als das Jahr verfloßen war,  
Die Zeit fällt mir so lang,  
So muß ich wieder nach Hause gehn  
Zu meinem Schätzlein.

Und als ich in die Stuben trat,  
Vom Schätzlein fieng ich an:  
„O großer Gott vom Himmel,  
Wo ist mein Schätzlein?“

Dein Schätzlein ist gestorben,  
Heut ist der dritte Tag.  
„So muß ich mein Schätzlein suchen  
Bis auf den Kirchhof hin.“

Und als ich auf den Kirchhof kam,  
Den Grabstein schaut ich an;  
So muß ich mein Schätzlein rufen,  
Bis es mir Antwort gab:

„Ach Schatz, bleib du da draußen,  
 Hier ist die dunkle Nacht,  
 Man hört kein Glöcklein klingen,  
 Man hört kein Vöglein pfeifen,  
 Man sieht weder Sonn noch Mond!“

Altrheinländische Märlein und Klelein S. 99. Daraus Bismar, Handbüchlein S. 155;  
 Scherer, Jungbrunnen Nr. 130. — Abweichende Fassungen f. aus der Diemelgegend  
 (Anfang: Im Sommer, im Sommer) Rittler Nr. 540, und aus Oberhessen (Anfang:  
 Es schliefen zwei verborgen) Rittler Nr. 541.

### Gefangen auf der Wacht.

**M**ir träumt', ich flög' gar bange  
 Weit in die Welt hinaus,  
 Zu Straßburg durch alle Gassen,  
 Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen ist betrübet,  
 Als ich so flieg', und weint:  
 Wer dich so fliegen lehret,  
 Das ist der böse Geist.

Feinsliebchen, was hilfst hier lügen,  
 Da du doch Alles weißt:  
 Wer mich so fliegen lehret,  
 Das ist der böse Geist.

Feinsliebchen weint und schreiet,  
 Daß ich am Schrei erwacht',  
 Da lieg ich ach! in Augsburg  
 Gefangen auf der Wacht.

Und Morgens muß ich hangen,  
 Feinslieb mich nicht mehr ruft,  
 Wol morgen als ein Vogel  
 Schwanf' ich in freier Luft.

Justinus Kerner, Dichtungen 1834 S. 311 (in den Reiseschatten 1811); 1841 II S. 55:  
 einem Handwerksburschen in den Mund gelegt. Bunderb. II 161 l. A., III 316 n. A.  
 unter der Ueberschrift „Scarus“ und mit der Anmerkung: Mitgeteilt, wahrscheinlich  
 nicht sehr alt.

## Drei Reichen in einem Fürstenachloss.

### 1

**E**s hatt ein Herr ein Töchterlein,  
Mit Namen hieß es Annelein;  
Einen Herrn wollt man ihm geben,  
Frau Herzogin sollt es werden.

„Ach Vater, ich nehm noch keinen Mann,  
Ich bin nicht älter denn elf Jahr, ::  
Ich bin ein Kind und stirb fürwahr.“

Es stund nicht an ein halbes Jahr,  
Das Fräulein mit dem Kinde gieng,  
Sie bat ihren Herrn in gutem,  
Er soll jetzt holen ihre Mutter.

Und da er über die Heide nun ritt, ::  
Ein Hirtlein hört er pfeifen,  
Ein Glöcklein hört er läuten.

„Gi Hirtle, liebes Hirtle mein, ::  
Ist es denn um die Vesperzeit,  
Oder läutet man eine Totenleich?“

„Es ist nicht um die Vesperzeit,  
Man läutet eine Totenleich;  
Es ist dem jungen Markgrafen  
Sein Fräulein mit dem Kindelein entschlafen.“

Und da er vor das Thor nun ritt, ::  
Drei Lichter sieht er brennen,  
Drei Schülerknaben singen.

Und da er in die Stube 'nauf kam,  
Sein Fräulein in der Dore lag,  
Er küßt sie auf ihren bleichen Mund  
Und sprach: „Bist tot, wirst nimmer g'jund.“

Da zog er 'raus sein glitzig Schwert  
 Und stach sich selber durch sein Herz  
 Und sprach: „Ist es nicht Straf von Gott,  
 Drei Leichen in einem Fürstenschloß.“

Den Herren gräbt man untern Galgen,  
 Das Fräulein in ein Gotteshaus,  
 Und eh der dritte Tag verging,  
 Drei Lilien wachsen auf des Annelens Grab.  
 Auf'm andern steht geschrieben:  
 Der Herr ist bei Gott geblieben.

Den Herrn den gräbt man wieder aus  
 Und gräbt ihn zum Annele ins Gotteshaus,  
 Da lagen drei Leichen beisammen:  
 Daß Gott erbarm! Amen.

In Leo von Sedendorf's Museumalmanach für das Jahr 1808. Regensburg (1807) S. 23.  
 Im Bunderhorn (II 250 1. A., II 251 n. A.) von den Herausgebern überarbeitet, zum  
 Teil mit Benutzung der zweiten Fassung. Wir werden die wichtigsten Änderungen in  
 dem Folgenden angeben. Aus dem Bunderhorn Rittler Nr. 128 und Scherer Nr. 25  
 (der letztere mit weiteren Einschüebungen aus Voß's).

Das Bunderhorn folgt hinter der 3. Str. noch folgende beiden (von den Heraus-  
 gebern wol hinzugebichte) ein:

Und als er in den finstern Wald einritt,  
 Ihm seine Schwieger entgegen schritt:  
 „Wo habt ihr dann euer Fräulein?“ ::

„Mein Fräulein liegt in großer Not,  
 Fürst, wenn wir kommen, sei sie schon tot;  
 Mein Fräulein liegt in Ehren,  
 Ein Kind soll sie gebären.“

Im Bunderhorn lautet Str. 5 v. 1 f.:

Ei Hirtlein, liebes Hirtlein mein,  
 Was läutet man im Klösterlein?

Die erste Zeile in Str. 6 läßt das Bunderhorn aus, dagegen will es die dritte ver-  
 doppeln. Im Bunderhorn lauten die 2 ersten Zeilen von Str. 7:

Und als er zu dem Thor einritt  
 Und als er in den Hof einritt.

Statt Str. 8 hat das Bunderhorn die folgenden drei:

Und als er in die Stube kam,  
Sein Fräulein in der Dore lag, ::  
Das Kindlein in ihren Armen lag.

Er küßt sie an ihrem bleichen Mund:  
Jetzt bist du todt, wirst nimmer gesund.  
Er küßt sein Kindlein an seinem Arm:  
Daß Gott erbarm! daß Gott erbarm!

Die Mutter die war ganz allein,  
Die setzt sich an einen harten Stein, ::  
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

Im Bunderhorn Str. 9,1 gſſigerig, und Str. 9,4 Vier Zeichen. Str. 10 ist in zwei  
zu theilen; das Bunderhorn hat dafür folgende:

Es stand nicht länger als drei Tag,  
Drei Willen wuchsen auf des Fräuleins Grab, ::  
Die erste weiß, die andre schwarz.

Die schwarz dem kleinen Kindlein war,  
Weil es noch nicht getauft war;  
Auf der dritten war wol geschrieben:  
Sie sind all bei Gott, die sich lieben.

Im Bunderhorn Str. 11,3: Da liegen vier Zeichen beisammen.

## 2

Hans Markgraf gieng zum Freien aus,  
Freit sieben Jahr nach einer Braut.

Die sieben Jahr dächten ihn so lang,  
Vor großer Lieb einen Brief er sandt:

„Hans Markgraf kommt! es soll geschehn,  
Was darinnen geschrieben steht.“ —

„Ach Mutter, geb sie mir keinen Mann!  
Ein Jahr, nicht länger, ichs tragen kann.“

Und als das Jahr zu Ende gegangen,  
Da ward Hans Markgraf sein Jungfräulein krank.

Hans Markgraf setzt sich auf sein Roß,  
Er jug damit nach der Mutter Schloß.

„Willkommen, willkommen, lieb Söhnchen zu Haus!  
Was macht dein schöne junge Frau?“

„Was sollte sie machen, was sollte sie thun?  
Ihr sollt von Stund an zu ihr kommen.“

Sie ließ sich einen Wagen beschlagen,  
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

Und als sie an die Heide kam,  
Da giengen die Glocken dibam! dibam!

Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:  
„Ach Schäfer, wen geht das Läuten an?“

„Es geht weder Bürger noch Bauersmann,  
Es geht Hans Markgraf sein Jungfräulein an.“ —

Und als sie an den Kirchhof kamen,  
Die Tochter man in die Erde 'nein sank.

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein:  
Vor groß Lieb sprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt in Zweifelsmut:  
„So find ich Mutter und junge Braut!“

Das Kind in der Wiege lag blutrot,  
Er stach sich auch wol selber tot. —

Ist das kein Jammer? ist das keine Not?  
Hier liegen vier Königsfinder, find tot.

Frühlings-Almanach, herausgegeben von F. F. Bothe (Berlin 1806) S. 132. Daraus  
Bäsfing und v. d. Hagen Nr. 12 (Sie bemerken S. 378, nach der mündlichen Ver-  
sicherung von Bothe habe dieser es nach dem Gesange aufgenommen). Mittler Nr. 133  
Einen abweichenden Text aus Guteborn s. bei Hoffmann-Nichter Nr. 6, dessen  
Anfang so lautet:

Es freit eine junge Markgräfin,  
Ein Mädchen im elften Jahr.

Ach Mutter verschaffe mir einen Mann,  
Ich lebe nicht länger als noch ein Jahr.

## Der Bremberger.

**M**it Uelob, Frau, umb uren werden Diensteman,  
Geheissen was er Bremberger, ein edeler Ritter wise;  
In sinem Don, zart Frauwe, ich uch wol singen kan,  
Darin, mich nieman verdenken kan, sin lob ich imer brise.  
Er hat gesungen manigfalt,  
Das red ich uff die Truwe min, von einer schönen Frauen.  
An im geschach großer Gewalt,  
Daz er verlор das Leben sin: sin Lib der ward verhaumen.  
Der Herr der sprach: „Du hast mir lieb die Frauen min,  
O Bremberger, es got dir an das Leben din!“  
Sin Haupt das ward im abgeschlagen zu der selben Stund:  
Das Herz, er in dem Libe trug, das aß der Frauen roter Munt.

Der Herr der nam das Herz, er zu dem Knechte sprach:  
„Bereit du mir das Richtlin gut, daz es lieblichen schmacke.“

Der Knecht der sprach: „Und das wil ich gerne ton,  
Ich wils uch machen also schon, so gar on alles makel.“

Also sprach sich der hochgemeit:  
„Ich wils uch machen also schon mit mein klugen Visten,  
Das Eßen sol uch werden bereit,  
Darumb so nim ich minen Lon, das solt ir, Her min, wißen.“  
Das Herz das ward bereit, man trugs den Frauen dar,  
Man saß zu Tisch und nam der Spiß gar eben war.  
Die Frau die nam den ersten Vißen in irn Munt,  
Darnach do ward dem edelen Hern groß Leid in sinem Herzen kunt.

Der Herr der sprach: „Frau, künt ir mich bescheiden nun,  
Was ir ickund gegeben hant? Das uch der lieb Got lone!“

Die Frau die sprach: „Ich welt es also gerne tun,  
Und das enweiß ich sicher nit; es schmeckt mir also schone.“

Er sprach: „Fürwar, glaub du mir,  
Es ist gewesen Brembergers Herz, er trugs in sinem Libe,  
Es kund dir machen Freuden vil,  
Und brachte dir vil Schimpf und Scherz, und kund dir Leid vertriben.“

Die Fraume sprach: „Hab ich geſehen, das mir Leid vertriben hat,  
Und ſolt mir armen Selen werden nimer Rat,  
So ton ich einen Trunk daruff zu diſer Stund!  
Von Eſen, Trinken unde Spiß' kompt nimer mer in minen Munt.“

Die Frau stund uff, sy ilet von dem Tiſche hin,  
Verborg sich in ir Gemach und dacht irs Herzen Schwere:  
„Hilf, Maria, die himeliſche Künigin,  
Daß mir nie ſo leid beſchach jo an dem Brembergere!  
Umb minen willen lib er den Tod,  
Do was er gar unſchuldig an, er muß mich inner ruwen,  
Umb in ſo lib ich hie den Tod:  
Mins Libs er nie geweltig ward, red ich by minen Truwen:  
Er kam mir nie ſo nach, daß mir von im ward ein Umbefang,  
Des traur ich ſer, mir iſt min Leben worden krank,  
Sich hat verkert Herz, Mut und alle mine Sin,  
Und wan mins Leben nimer iſt, ſo ſcheit min arme Sel dahin.“

Nun wend ir horn, wie lang die Frau des Lebens pfleg:  
An Eſen und Trinken hat ſie kein Not, als ich uch wil beſcheiden.  
Fürwar ſie lebte noch biß an den elften Tag,  
Do ſchied die zart die werbe, darvon dem Heren beſchach groiß Leid:  
„Ach Got, wie ſol es mir ergon,  
Daß ich die liebſte Frauen min je unerlich han verrotten  
Und iren werden Dienſteman,  
Ich fürcht, es werd mir vil geſchwer, min Sel muß liben Note.“  
Der Herr der stund und ſach den großen Jammer an:  
„O Herre Got, daß ich ſie bedefant verrotten han!“  
Der Herr ein Meßer in ſin eigen Herze ſtach.  
Es wend dan Maria und ir liebes Kind, ſin Sel muß liben Ungemach.

Bunderhorn II 229 l. A., II 232 n. A. nach einem fliegenden Blatt aus dem 16. Jahrh., wahrſcheinlich demſelben, welches v. d. Hagen in den Geſamtabenteuer III S. 791 f. beſchrieben hat mit buchſtäblich getreuem Abdruck der zweiten, von den Herausgebern des Bunderhorns ausgeſetzten Strofe. Wir haben unſerer Recenſion ein flieg. Blatt vom Jahre 1500 zu Grunde gelegt: „Ein hiebt (ſo) lieb von des brembergers end vnd todt. In dem muſchelblüt donn“; am Schluß „Getuht (ſo) vff Grüned. xv. c. jor“. Es iſt ein Strahburger Druck des Bartholomes Künſtler (ſ. Wadernagel Bibl. S. 9). Die Abſchrift des Blattes verdanken wir der Güte des Herrn Prof. A. von Raumer in Erlangen, wo daſſelbe in der Univerſ.-Bibl. aufbewahrt wird. Abweichung. beſſelben: Str. 1,4 nemet ſ. nleman; 1,12 hapt ſ. Haupt; 2,2 ſchmage; 2,3 vnd bz en wil ich gerniton; 2,4 ich wiſſy ich machen also gut, ſo gar on alles wade; 2,5—8 Dar



vmb so nym ich mynen Ion. ich wils ouch machen also schon. dz es war wol wirt  
schmacken (unter der Zelle hat eine Hand aus dem Anfang des 16. Jahrh. beigelegt:  
also sprach sich der loch gemeit, das essen sol euch werden bereit, das sollt ihr her  
mein wissen); 2,9 drugs; 2,12 dar noch; 3,1 kint; 3,2 essen; 3,3 f. die frauw die  
sprach vnd das en weis ich sicher nit, ich weis es also gerne ton; 3,5 dir wor gelob  
— mir; 3,7 freiden sit; 3,8 „Und brachte — Scherz“ seht; 3,9 verdriden; 3,10 mir  
arme selle — rot; 3,11 den — brund — bisen; 3,12 trunden; 4,9 so noch; 4,10 Des  
frauw ich sit mir min leben ist worden frand; 4,11 myn son; 4,12 nyme — sel von  
mir; 5,1 hern — lebes; 5,2 an essen trinden; 5,3 Ghr wor sy lebt byß; 5,7 fercht;  
5,12 wend den Mary — leiden.

In der 2. Str. mußte eine Umstellung vorgenommen werden. Auch das andere  
fl. Bl. hat B. 5-8: Darumb so nymb ich meinen Ion, ich wils euch machen also  
schon, mit meinen klugen Risten, also sprach sich der hochgemyet, das essen sol euch  
werden bereit, das sollt ir Herre mein wissen.

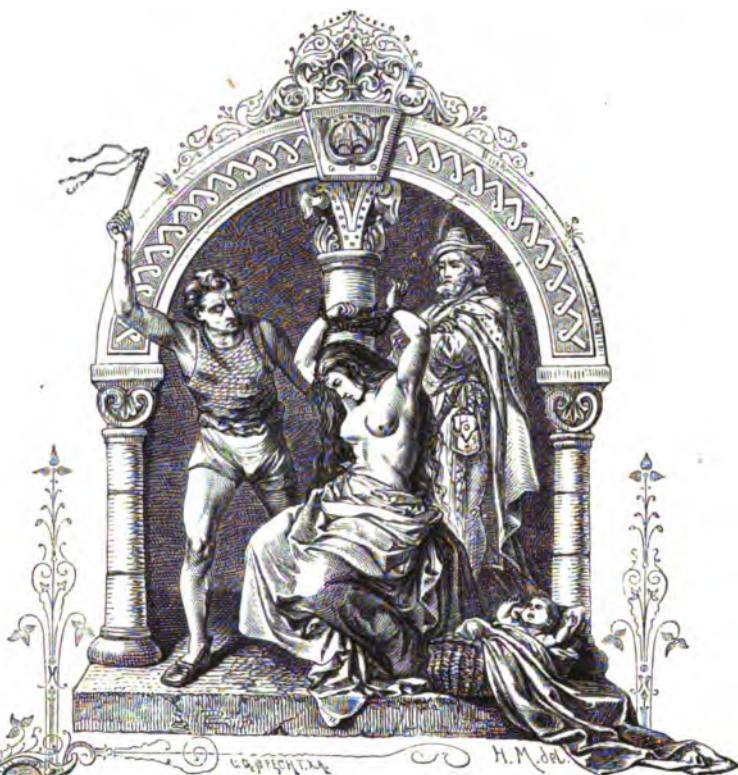
Str. 1,1 uren, euren; werden, werthen; 1,2 wise, weise; 1,3 don, Ton;  
uch, euch; 1,4 brise, preise; 1,7 lib, Leib; 1,9 got, geht; 2,2 Richtlin, kleines  
Gericht; 2,2 schmaße, schmede; 2,3 ton, thun; 2,4 schon, schen; 2,5 gemeit,  
froh vergnügt; 3,1 kint, kint; 3,3 weis, wollte; 3,4 en weis ich, ich weis nicht;  
3,8 Schimpf, Scherz; 4,1 illet, ellet; 4,5 leib, litt; 4,6 was, war; ruwen,  
reuen; 4,9 nach, nahe; 5,1 wend, weis; horn, hören; 5,5 ergon, ergehen;  
5,6 verrotten, verrathen; 5,8 geschwer, zu schwer; 5,10 bedesamt, beide zus-  
ammen; 5,12 es wend dan Maria, wenn es Maria nicht wendet (anders lehrt);  
liden, leiden.

Vgl. Uhlant, Volksl. II S. 158-161; niederdeutsch (der Name ist da Brunens-  
berg und Brandenburg). Die unter C mitgeteilte einzige hochdeutsche Strofe lautet:

Man legt den Brandenburger uf einen fisch,  
gerschnitten wie ein reinisch fisch,  
sein junges Leben entwichen,  
sein roter Mund verblischen.

Ueber unser Lied, sowie über einen Meistergesang vom Bremberger, Ritter am  
Bierreick. Hofe, und die Königin von Frankreich sich v. d. Hagen, Minnesinger IV 281 ff.  
Der Inhalt des letztern steht in keiner Beziehung zu unserm Liede, er ist in den  
Deutschen Sagen, neue Aufl. II 186 ff., nebst dem des erstern ausführlich mitgeteilt.

# Das Lied vom Pfalzgrafen oder der grausame Bruder.



1

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,  
Er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein:

„Gott grüß dich Pfalzgraf hübsch und fein,  
Wo hast dein adliches Schwesterlein?“

„Was hast du nach meiner Schwester zu fragen?  
Sie ist dir viel zu adelich.“

„Soll sie mir viel zu adelich sein,  
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.“

„Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,  
So soll sie nimmer mein Schwester sein.“

Es stund nicht länger als drei Tag an,  
Die junge Gräfin gefahren kam.

Als nun die Gräfin gefahren kam,  
Der jung Graf ihr entgegen sprang.

„Gott grüß dich, Schwester hübsch und fein,  
Wo hast dein artlich Kindelein?“

Er nimmt sie an ihrer schneeweißen Hand  
Und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

Er tanzt am Winter die lange Nacht,  
Bis daß ihr die Milch zur Brust naus brach.

„Ach Bruder, hör auf, dann es ist gnug,  
Dahome weint mein Fleisch und Blut.“

Er nimmt sie an ihrem schneeweißen Arm  
Und führt sie in die Kammer, daß Gott erbarm.

Er tritt sie am Winter die lange Nacht,  
Bis daß man Lung und Leber sach.

„Ach Bruder, hör auf, dann es ist gnug,  
Es gehört dem König von England zu.“

„Ach Schwester, hätt'st du's mir eh gesagt,  
Es wär mir ein lieber Schwager gewest.“

Es stund kein halb Vierteljahr mehr an,  
Der König von England geritten kam.

„Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein!  
Wo hast du dein ablich Schwesterlein?“

„Was hast nach meiner Schwester zu fragen?  
Sie ist jetzt tot, lebt nimmermehr.“

„Ist sie jetzt tot, lebt nimmermehr,  
So hast du sie uns Leben gebracht.“

Was zog er aus? Sein glüh'rig Schwert;  
Er stach dem Pfalzgraf durch sein Herz.

„Gelt, Pfalzgraf, gelt, jetzt hast dein Lohn!  
Warum hast deine Schwester nicht leben lon?“

Er nahm das Kind wol auf den Arm:  
„Jetzt haben wir keine Mutter, daß Gott erbarm!“

Er wiegt das Kindlein in süße Ruh  
Und ritt mit ihm nach England zu.

Aus der Sammlung elsässischer Volkslieder, die Öttilie 1771 an Herder sandte (Dünker und v. Herder, Aus Herder's Nachlaß I S. 154 f.). Dasselbe ohne die 8 letzten Str. und mit den nachstehenden Varianten in dem Fests, welches Schöll (Briefe u. Aufsätze von Goethe S. 124 f.) herausgegeben hat. Danach mit der Melodie bei Ert, Lieberh. Nr. 45. — Schöll: Str. 2, 1 Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein; 9, 1 bei; 10, 2 ausbrach.

2

Es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein,  
Der ließ verjagen sein Schwesterlein,  
Da kam der Rächenjung zu ihm:  
„Willkommen, willkommen, Pfalzgraf am Rhein!  
Wo ist dein schönes Schwesterlein?“  
„Mein Schwesterlein die kriegst du nicht,  
Sie ist dir viel zu adelich,  
Und du gehörst zur Ruch hinein.“  
„Warum sollt ich sie kriegen nicht?  
Sie hat von mir ein Kindelein.“  
„Hat sie von dir ein Kindelein,  
Soll sie nicht mehr mein Schwester sein.“  
Er ließ sie geißeln drei ganzer Tag,  
Bis man ihr Lung und Leber sah.  
„Hör auf, hör auf, es ist genug!  
Es gehört dem König aus Engeland.“  
„Gehört es dem König aus Engeland,  
So kostets mich mein ganzes Land;  
Mein ganzes Land ist nicht genug,  
Mein Leben muß auch noch darzu.“  
Es stund nicht länger als drei Tag an,  
Da kam der König aus Engeland:  
„Willkommen, willkommen, Pfalzgraf am Rhein!  
Wo ist, wo ist dein Schwesterlein?“  
„Mein Schwesterlein die ist schon tot,  
Sie liegt begraben rößlinrot.“  
„Liegt sie begraben rößlinrot,  
So mußt du leiden den bittern Tod.“

Selbst zog er sein schweres goldnes Schwert  
 Und stach es dem Pfalzgrafen durch sein Herz:  
 „Hat sie müssen leiden den bittern Tod,  
 So must du leiden den Schmerz.“

Wir teilen diese, im Vergleich mit der vorigen weit unvollkommenere Fassung mit, weil sie im Wunderhorn (I 259 l. A., II 276 n. A.) steht; an sich würde sie es kaum verdienen. Andere Texte: Aus Schlesien bei Hoffmann und Richter Nr. 27 (Anfang: Es fuhr ein Schifflein wol über den Rhein, es fuhr zu einem Markgrafen hinein); aus Marne in Tilmarschen in Müllenhoff's Sagen, Märchen u. Liedern (Miel 1845, S. 492). Scherer, Jungbrunnen Nr. 35 A, hat seinen Text aus dem von Goethe, Hoffmann: Richter und den zwei im Wunderhorn zusammengefügt.

3

Ruchlebu, Schifflebu fahren wol über den Rhein,  
 Bei einem Markgrafen da kehren sie ein.  
 „Guten Morgen, junger Markgraf, guten Morgen!  
 Wo hast du dein adelich Schwesterlein verborgen?“  
 „Was fragst du nach meinem adelichen Schwesterlein klein?  
 Es möchte dir viel zu hübsch und zu adelich sein.“  
 „Warum möchte es mir zu hübsch und zu adelich sein?  
 Es geht mit einem Kindelein klein.“  
 „Gehst es mit einem Kindelein klein,  
 So soll es auch nicht mehr mein Schwesterlein sein.“  
 Er schickte sogleich Ross und Wagen  
 Und ließ sein adelichs Schwesterlein hertragen.  
 Sie versprach der Kindsmagd ein Par neue Schuh,  
 Soll ihrem Kindelein die Sach recht thun.  
 Versprach dem Kutscher ein Par silberne Sporen,  
 Er soll auch tapfer in Hof 'nein fahren.  
 Und da sie in den Hof 'nein kamen,  
 Da sagt der Bruber ihr gleich Willkommen:  
 „Liebes adelichs Schwesterlein mein,  
 Wo hast du dein Kindelein klein?“  
 „Ich hab fürwahr kein Kindelein klein,  
 Die Leut gehen mit Lügen auf mich ein.“  
 Er nahm sie bei ihrer schneeweißesten Hand  
 Und führt sie auf Ulm zu dem Tanz.

„Ihr Musikanten, macht mir auf einen langen Tanz!  
Mein Schwester ist hier im Nägelkranz.“

Der Tanz der währte dritthalbe Stund,  
Bis daß ihr die Milch aus den Brüsten 'raus sprang.

Der Bruder nahm sie bei der schneeweißesten Hand  
Und führt sie in sein Schlafzimmer alsbald

Und sprang mit Stiefel und Sporen auf sie,  
Daß sie vor großem Schmerze laut schrie:

„Hör auf, hör auf, grober Bruder mein!  
Es ist ja genug, das Kind ist nicht dein,

Es gehört ja dem König in Engeland zu.“  
„Ach hättest du es bälber gesagt nur,

Hätt ich fürwahr einen Schwager gehabt!  
Ist dir noch zu helfen? Mein Schwesterlein, sag's!“

„Warum wird es mir zu helfen sein?  
Man sieht auf Lung und Leber hinein.“

Es stand nicht länger an als dritthalbe Tag,  
Da war der König von England selber da.

„Willkommen, willkommen, junger Markgraf mein!  
Wo hast du dein adelich Schwesterlein klein?“

„Es liegt im kühlen Grab und da liegts,  
Daß du es nimmermehr hier wiedersehst.“

Was zog der König? Sein glitzeriges Schwert  
Und stach es dem jungen Markgrafen durchs Herz.

Er stach es ins Herz so tief als er kann:  
„Sieh an, das hast du deiner Schwester gethan!“

Er nahm sein Kind froh in den Arm,  
„Jetzt hast keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“

Bunderhorn II 272 ff. 1. A., II 273 ff. n. A. Daraus Simrod Nr. 16. Rittler Nr. 329.

4

Es reit ein Ruchelbub über den Rhein,  
Bei einem Herr Markgraf kehrt er ein.

„Grüß euch, Herr Markgraf, hübsch und fein,  
Um euer zart jungs Schwesterlein.“

„Mein Schwester ist zu adelich,  
Einen Kuchelbuben den mag sie nicht.“

„Ei, sollt denn eur Schwester so adelich sein!  
Hat sie schon gehabt ein Kindlein klein!“

„Ei, sollt meine Schwester eine solche sein,  
Sollt sie gleich meine Schwester nimmermehr sein!“

Er läßt einspannen sechs Pferd in Wagen:  
Sie sollt zu ihrem Herrn Bruder fahren.

Sie verspricht der Köchin ein roten Rock,  
Sie soll nur fein machen für's Kindel ein Rock.

Sie verspricht dem Kindsweib ein goldenen Ring,  
Sie soll nur fein fleißig das Kindel einwiegn.

Sie verspricht dem Kutscher gut Stiefel und Sporn,  
Er soll nur fein frölich ins Schloß hineinfahren.

Und als sie über die Brücken fahren,  
Da trat ihr hergliebter Bruder daher:

„O Schwester, grüß dich hübsch und fein,  
Wo hast denn du lassen dein Kindlein klein?“

„O Bruder, denkst du ein solches Ding!  
Hab ichs noch niemals gehabt im Sinn!“

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,  
Er führt sie zu einem Tanze alsbald.

Der Tanz der war drei Stunden lang,  
Bis ihr das Fürtuch vom Leibe wegsprang.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,  
Er führts in ein Kammer und die war lang.

Er schlagts von Füßen wol bis zum Kopf,  
Bis man ihr Lungen und Leber sach.

„O Bruder, hör auf, jetzt hab ich genug.  
Ich befehl mich und mein Kindlein in dein rechten Arm.  
Der König aus Engelland hats gethan!“

„O Schwester, hättest mirs ehender gesagt,  
So hät ich ein reichen Schwager gehabt!“

Den dritten Tag kommt der König aus Engelland:  
„Grüß euch, Herr Markgraf, hübsch und fein,  
Um euer zart jungs Schwesterlein.“

„Mein Schwester die ist im Freudhof begrabn,  
Ich weiß nicht, wem ich mein Not soll klag’n!“

Er zog heraus ein scharfes Schwert  
Und haut den Markgraf wol zu der Erb.

„Zieh hin, zieh hin — da hast dein’n Belohn,  
So hast dus meiner Herzliebsten gethan!“

Mündlich aus den Vorlesungen Wiens, um 1820 durch M. Schottky aufgezeichnet (Mittellung  
v. Frt’s).

## Ulrich und Annchen.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,  
Er ritt wol vor lieb Annchens Haus:  
„Lieb Annchen, willst mit in grünen Wald?  
Ich will dir lehren den Vogelsang.“

Sie giengen wol miteinander fort,  
Sie kamen an eine Hasel dort,  
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin,  
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,  
Er bat, lieb Annchen niederfaß,  
Er legt seinen Kopf in ihren Schoß,  
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Annchen, liebstes Annchen mein,  
Warum weinst du denn so sehr um ein?  
Weinst irgend um deines Vaters Gut?  
Oder weinstest um dein junges Blut?“



Ober bin ich dir nicht schön genug?"  
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,  
Ich wein auch nicht um mein junges Blut,  
Und Ulrich, bist mir auch schön genug.

Da droben auf jener Tannen  
Elf Jungfrau seh ich hangen.“  
„Ach Annchen, liebes Annchen mein,  
Wie bald sollst du die zwölfte sein.“

„Soll ich denn nun die zwölfte sein,  
Ich bitt, ihr wollt mir drei Schrei verleihn.“  
Den ersten Schrei und den sie that,  
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrei und den sie that,  
Sie rufte ihren lieben Herr Gott an.  
Den dritten Schrei und den sie that,  
Sie rufte ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim roten kühlen Wein,  
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:  
„Höret ihr Bruder alle,  
Meine Schwester schreit aus dem Walde.“

„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,  
Wo hast du die jüngste Schwester mein?"  
„Dort oben auf jener Linde,  
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.“

„Warum sind deine Schuhe so blutrot?  
Warum sind deine Augen so tot?"  
„Warum sollten sie nicht blutrot sein?  
Ich schoß ein Turteltaubelein!"

„Das Turteltaubelein das du erschößt,  
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust,  
Das trug meine Mutter in ihrem Schoß  
Und zog es mit ihrem Blute groß.“

Vieb Ännchen kam ins tiefe Grab,  
Schwager Ulrich auf das hohe Rab.  
Um Ännchen saugen die Engelein,  
Um Ulrich jähren die Raben allein.

Herder, Volkslieder I 79 ff. Daraus Wunderh. I 274 1. A., III 225 n. A., Mittelr Nr. 78.

Die älteste und erhaltene poetische Behandlung dieses Stoffes, welcher durch das Märchen vom Blaubart besonders bekannt geworden ist, liegt in dem Liede vom Winger oder Adelger aus dem 16. Jahrh. vor (abgedruckt bei Uhland I Nr. 74 in 2 oberdeutschen Fassungen; eine niederdeutsche und niederländische Recension ebendasselbst mit anderem Ausgang, wonach die Jungfrau dem Räuber das Schwert durch List abnimmt und ihm das Haupt abschlägt). Eine andere Entstellung des Stoffes enthält das Lied in Nicolai's seinem Almanach, welches das Wunderhorn I 34 (unf. Ausg.) unter der Ueberschrift „Liebe ohne Stand“ abdruckt: die Jungfrau rühmt sich ihres Standes, sie hätte Kaiserin werden können, deshalb schlägt ihr der Ritter den Kopf ab. Das oben mitgeteilte Lied aus Herder hat mehrere alte Fäße verworfen: der Bruder findet Aennchen gehangen und fragt trotzdem: Warum sind deine Schuhe blutrot? Diese Frage ist nur passend, wenn die Jungfrau mit dem Schwerte geädelt wird. Vgl. über die Fabel und die Ausbreitung derselben Uhland's Schriften zur Gesch. d. Dicht. und Sage IV S. 58—65. Bismar, Handbüchlein S. 51—60.

Die verschiedenen Fassungen des Liedes s. bei Uhland a. a. O.; Hoffmann und Richter Nr. 12 u. 13; Mittelr Nr. 76—90; Erf., Liederhort S. 90—94; Scherer, Jungbrunnen S. 22—32; Simrod Nr. 6—8.

## Der König aus Mailand.



eiß mir e Herr, hed siebe Süß  
 Und nune einzig Töchterli.  
 Der Herr stellt e Gastmal a,  
 Er ladet viel fremdi Herrre dra.

Er ladet viel fremdi Herrre ni,  
 De König us Mailand au darbi.  
 Di Tochter het e Haar, ist gelber weber Gold,  
 Darum wird ihre der König us Mailand hold.

Das Mägdli wött ge schlafe go,  
Tritt ihr der König us Mailand no,  
Und doner hot si Wille getho,  
Sigt er uss Ros, und ritt darvo.  
In vierzig Woche will er wider ko.

Die vierzig Woche sind unne,  
Der König ist nie kumme.  
Dem Mägdli wurd's im Siteli weh  
Zu einem kleine Kindele.

„Ach Bruder, liebe Bruder mi!  
Erlaub du mir di Kämmerli!  
Erlaub mir di Schloßgade,  
Alci Kindli müeni habe!“ —

„Ach Schwester, liebi Schwester mi!  
Schlafkämmerli soll di eige sy;  
Ich will dir ge viel Gut und Geld,  
Bring du di Kindli recht uf dWelt.“

„Ach Bruder, liebe Bruder mi!  
Und hätti numme ne Wiber dry!“  
„Ach Schwester, liebi Schwester mi,  
D Wiber müend gli vorhande sy.“ —

Und do das Kind gebore war,  
Die eine zu der andere sprach:  
„Das Kind ist hübsch und minniglich  
Es sieht dem König us Mailand glich.“

Die Mutter an de Wände  
Erlöset de Neben en Ende.  
Sprung bur die Stege uf und ab,  
Bis das sie zus Mägdli's Vater kam.

„Hend aister gesproche eui Tochter sei fromm,  
Izt het sie gebore en junge Sohn.  
Und wär die Tochter eu wie mi,  
Die Ned muß uns verschwige sy;

Das Kind ist wüest und grüselich,  
Es sieht em leidige Teufel glich.“ —  
Der Vater fiel in e große Zorn,  
Er sprang wol uf di Mure,  
Ruft alle sine Nachbure:

„Nachbure, liebi Nachbure,  
Müend mir e Galge mure;  
Dra müe mi Tochter verfühle.  
Ich will sie lasse henke,  
Ihr junge Soh vertränke.“

Der Bruder an de Wände  
Erloset de Neben en Ende,  
Erloset von Anfang bis zum End,  
Bis ihm fini Augli Wasser gend.

„Ach Schwester, liebi Schwester mi,  
Mir hend e zornigs Väterli;  
Er will di lasse henke,  
Din junge Soh vertränke.“

Es Mägdli setzt si uf im Bett,  
Es heischt Dinte und Federe her,  
Es thut e Brießli schriben  
Sim Herrn in Mailand ine.

„Ach Bruder, liebe Bruder mi!  
Hätt ich e kleines Böttemli,  
Wüescht mir es Brießli trage,  
Mim Herrn in Mailand sage.“ —

„Lieb Schwester, liebi Schwester mi!  
Das Böttemli will i selber sy,  
Will dir das Brießli trage,  
Dim Herrn in Mailand sage.“ —

Doner is Mailand ine kam,  
Er so zu selbigem Diener sprach:  
„Ach Diener, liebi Diener mi!  
Wöcht euer Herr behaime sy?“

„D nei! min Herr ist nit behai,  
Min Herr, der ist geritten us  
Umme zarts Jungfräuli us.“ —

Der Bot, der kehrt si nit bara,  
Bis er zum Herrn in dStube trat, —  
Was zog er us sim Buse? —

„Sieh hie! sieh hie! min Herre mi,  
Darin kannst sehe, wer i bi.“ —  
Eb er das Briesli ganz lese kann,  
Die Thräner ihm in d'Schoß aberann.

„Stehnt uf, steht uf, ihr Ritter uf!  
Wir müend an Rhinstrom riten us;  
Um e zartes Jungfräuli us,

Und du min liebe Diener mi,  
Gang saddle mir mi Pferdli,  
Und saddle mir das beste Pferd,  
Das unter vierthalbhundert wär.“ —

Und bones war am Frytig früh,  
Sie führet das Mägkli us so früh.  
Frumm Mägkli wend sie henke,  
Sin junge Soh verträufe. —

Und bones uf die Raiter kam  
Und es de Nachrichten treuli bat:  
„Nachrichter, liebe Nachrichten mi,  
D wart du nune kleine Wil!

I ghör e scharfe Reiterg,  
I hoff's, es möcht ein drunter sy,  
Möcht meines Kindlis Vater sy.“ —

Der Nachrichten ist e barmherzige Ma,  
Er wartet vierthalb Stunden ab,  
Er wartet vierthalb Stund,  
Bis daß die Schaar vo Ritter kunt.

Er wünschet allen e gute Tag,  
Dazu nen gute Morge:  
„Wen wender so früh versorge? —

In unserm Land ist's nit der Bruch,  
Daß mas Wibervolk thut henken uf.“  
Was zog er us sin Buse? —

Voll Wunder! — Ein schönes Lückeli.  
„Sieh hie! sieh hie! brun Maidli mi!  
Wickle du di kleis Kindli dri!“ —  
Was zieht er us fir Scheide? —

Voll Wunder! — Ein schönglänziges Schwert,  
Er stach sin Schwägerin uf die Erd.  
„Wenn i den Adel nit nieße möcht,  
So stäch i min Schwäher wol uf die Erd.

„Ach Anni — magst sRiten erlide? —  
Magst zu mir uf mi Pferd stige? —  
Du mueßt nu rite ne halbi Stund,  
Bis daß die Gutsche gegen us kunt!“

„Worum wott i sRite nit besser erlide,  
Als uf de hohe Galgen uf stige!“ — —  
Es stoht nit me als e halb Johr a,  
Der König stellt e Gastmahl a. —

„Ach Anneli, liebs Anneli mi,  
Wemmer lobe die Väterli au dri?“ —  
„O nei, o nei, min Herr, o nei!  
Wend lade mi Väterli nit drei!“ —

„Es fliegt e Vögeli nit so hoch,  
Es lot si wieder nieder.  
Wenn scho di Väterli zornig ist,  
Der Zorn der let si wieder.“

Bunderhorn II 285 1. A., II 287 n. A. An die Herausgeber mitgeteilt von Bessenberg.

## Graf Friedrich.



**G**raf Friedrich wolt<sup>1</sup> aus-  
 reiten  
 Mit seinen Edelleuten,  
 Wolt holen sein ehliche  
 Braut,  
 Die ihm zur Ehe ward<sup>2</sup>  
 vertraut.

Als er mit seinem hellen  
 Hauf  
 Reit (ritt) einen hohen  
 Berg hinauf,  
 An einem kleinen engen  
 Weg  
 Kam er auf einen schma-  
 len Steg.

In dem Gedreng dem  
 Grafen wert  
 Schoß aus der Scheid sein  
 langes<sup>3</sup> Schwert,  
 Verwundet ihm sein liebe  
 Braut  
 Mit großem Schmerz  
 seins Herzen traut.

Das Blut ihr auf die Erden schoß,  
 Des nam sie einen Schrecken groß,  
 Graf Friedrich der ward Unmuts vol,  
 Sein liebe Braut er tröstet wol.

<sup>1</sup> thät. <sup>2</sup> ward hier und weiterhin für war; das Imperf. von werden ist wurd  
 (Uhlund IV S. 134). <sup>3</sup> scharfes.



Aus zog<sup>1</sup> er bald sein Hemmet (Hemde) weiß,  
Drückt ihr<sup>2</sup> in die Wunden mit Fleiß,  
Das Hemmet wurd mit Blut so rot,  
Als ob mans draus gewaschen hat.

Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,  
Kein Mann nie größer Klag erhört,  
Die von ein Mannesbilde kam,<sup>3</sup>  
Als von dem Grafen lobesan.

„Graf Friedrich, edler Herr,  
Ich bitt euch gar sehr,  
Sprecht ihr zu euerm Hofgesind,  
Daß sie nicht reiten so geschwind.

Sprecht ihr zu euern Leuten,  
Daß sie gemachsam reiten!  
Ich leid Schmerzen<sup>4</sup> und große Klag,  
Und<sup>5</sup> daß ich nimmer reiten mag.“

Graf Friedrich ruft seinen Herrn:  
„Ihr sollt nicht reiten so sehr!  
Mein liebe Braut ist mir verwundet,  
O reicher Gott, mach mirs<sup>6</sup> gesund!“

Graf Friedrich zu sein Hof einreitet (einritt),  
Sein Mutter ihm entgegen schreit (schritt):  
Bis (sei) Gott willkommen du Sohne mein,  
Und all die mit dir kommen sein!

Wie ist dein liebe Braut so bleich,  
Als ob sie ein Kindlein hab gezeugt!  
Wie ist sie also inniglich,<sup>7</sup>  
Als ob sie eins Kindlein schwanger sei!

<sup>1</sup> Also zog; in der folg. Z.: Druckts ihr. <sup>2</sup> Die von ein Manns bild kame schon; als Reim darauf in der folg. Z.: wohl gethon. <sup>3</sup> grossen schmerz. <sup>4</sup> und steht, für unsern Sprachgebrauch pleonastisch, öfters (besonders in der Spielmannspoesie) vor untergeordneten Sätzen und selbst vor dem Hauptsatz. So schon mhd. <sup>5</sup> mach sie mir (mir8 ist Abkürzung für mir sie). <sup>6</sup> In der 1. A. des Wunderhorns haben die Herausgeber königlich, in der vorhergehenden Z. gesäugt eingesetzt.

„Ei schweig, mein Mütterlein, stille  
Und thus durch meinet willen!  
Sie ist Kinds halben nicht ungesund,  
Sie ist bis auf den Tod verwundet.“

Da es nun was (war) die rechte Zeit,  
Ein köstlich Wirtschaft ward bereit,  
Mit aller Sach versehen wol,  
Wie eins Fürsten Hochzeit sein sol.

Man setzt die Braut zu <sup>1</sup> Tische,  
Man gab ihr Wildbrät und Fische  
Und schenkt ihr <sup>2</sup> ein den besten Wein,  
Die Braut die mocht nicht fröhlich sein.

Sie mocht weder trinken noch essen,  
Ihrs Unmuts kont sie nicht vergessen,  
Sie sprach: Ich wolt es wär die Zeit,  
Daß mir das Bettlein wurd <sup>3</sup> bereit.

Das hört die übel Schwiger,  
Sie redt gar bald hinwider:  
Hab ich das mein Tag nie gehört,  
Daß ein Jungfrau zu Bett begert.

„Ei schweig, mein Mütterlein, stille,  
Hab daran kein Unwillen!  
Sie redt es nicht aus falschem Grund,  
Sie ist todtfrank zu dieser Stund.“

Man leuchtet der Braut zu Bette,  
Vor Unmut sie nichts redte,  
Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,  
Sie war traurig und ungemut.

Man leuchtet der Gräfin schlafen  
Mit Rittern und mit Grafen,  
Mit Rittern und mit Reutern,  
Mit lauter Edelheuten.

<sup>1</sup> zum. <sup>2</sup> ihrs. <sup>3</sup> wurd schweizerisch für würde.

„Graf Friedrich, edler Herr,  
So bitt ich euch so sehr,  
Ihr wolt thun nach dem Willen mein,  
Laßt mich die Nacht ein Jungfrau sein!

Nur diese Nacht alleine,  
Die andern fürbaß keine;  
Wo mir Gottes Will das Leben gan (gönnt),<sup>1</sup>  
Bin ich fürbaß euch unterthan.“

„O allerliebste Gemahle mein,  
Der Bitt solt du geweret sein.<sup>2</sup>  
Mein Schatz, mein Trost, mein schönes Lieb,  
Ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.

Du auserwehlte Kaiserin,  
Nun muß Gott ewig klaget sein!  
Soltest du durch mich leiden Pein,  
Des muß<sup>3</sup> ich ewig trostlos sein.

Du herzigs Lieb, mein höchster Hort,  
Ich bitt dich, hör mich nur ein Wort!  
Hab ich dich tödlich wund erkennt,  
Verzeih mir das vor deinem End!“

„Ach allerliebster Gemahl und Herr,  
Bekümmert euch doch nicht so sehr!  
Es sei euch alles verziehen schon,  
Nichts arges habt ihr mir gethon.“

Sie kehrt sich gegen der Wende<sup>4</sup>  
Und nahm ein seligs Ende;  
In Gott endt sie ihr Leben fein  
Und bleib (blieb) ein Jungfrau keusch und rein.

Zu Morgen wolt sie haben  
Ihr Vater reichlich begaben,<sup>5</sup>  
Da ward sie schon verschieden  
In Gottes Namen und Frieden.

<sup>1</sup> Oder: Wo mir Gott will das Leben gahn (gahn schweizerisch == geben), Abtand.  
<sup>2</sup> Wie mhd. einen einer Sache gewähren (gewern). <sup>3</sup> Hier wie in 3.2 muß wol für  
müß (müßte). <sup>4</sup> Der Wende, Dativ: der Wand (gegen reg. gew. den Dativ). <sup>5</sup> wollte,  
daß sie begabt würde (mit der Morgengabe beschenkt).

Ihr Vater fragt all Umstehende,  
Wie sie gnommen hätt ein Ende.  
Graf Friedrich sprach: Ich armer Mann  
Bin, Gott seis klagt, selbst schuldig dran!

Der Braut Vater sprach in Unmut:  
„Hast du verrert<sup>1</sup> ihr junges Blut,  
So mustu auch darumb aufgeben  
Durch meine Hand<sup>2</sup> dein junges Leben.“

In dem so zog er aus sein Schwert,  
Erstach den edlen Grafen wert  
Mit großem Schmerzen durch sein Leib,<sup>3</sup>  
Daß er tot auf der Erden bleib (blieb).

Man band ihn an ein hohes Ross,  
Man schleift ihn durch das tiefe Mos,<sup>4</sup>  
Darin man seinen Leib begrub,  
Kürzlich zu blühen er anhub.

Es stund bis an<sup>5</sup> den dritten Tag,  
Da wuchsen drei Lilgen<sup>6</sup> auf seinem Grab,  
Darauf da stund geschriben:  
Er wär bei Gott gebliben.

Ein Stimm vom Himmel gieng herab,  
Man solt ihn nehmen aus dem Grab;  
Der schuldig wär<sup>7</sup> an seinem Tod,  
Der müß darumb leiden ewig Not.

Man grub ihn wieder aus dem Mos,  
Man furt ihn auf sein festes Schloß,  
Zu seiner Braut man ihn begrub,  
Sein lieblich Farbe sich erhüb.

Er war am dritten Tag<sup>8</sup> schon tot,  
Noch blühet er als ein Rosen rot  
Under seinem Angesicht fürwahr,  
Sein ganzer Leib war weiß und klar.

<sup>1</sup> Mhd. rēren, vorrēren — fallen lassen, verschütten, vergießen. Das im 17. Jahrh. schon schwindende Wort ist in den Drucken hier entfällt. <sup>2</sup> meine Hand. <sup>3</sup> grossen; seinen.  
<sup>4</sup> Mos (Zumpf, Moor), oft zum Begräbnis von Verbrechern benutzt. <sup>5</sup> an bis. <sup>6</sup> Lilien.  
<sup>7</sup> war. <sup>8</sup> bei dreien Tagen.

Ein groß Wunder auch da geschah,  
 Daß mancher Mensch glaubhaftig sah:  
 Sein Lieb er mit Armen umfieng,  
 Ein Red aus seinem Munde gieng.

Und sprach: „Gott sei gebenedeit,  
 Der geb uns heut die ewig Freud!  
 Seit ich bei meinem Bulen bin,  
 Fahr ich aus dieser Welt dahin.

Mit leichtem und geringem Mut  
 Laß ich hinder mir mein unschuldig Blut,  
 Ich fahr aus dieser Welt dahin,  
 Aus Not ich nun erlöset bin.“

Diese älteste Fassung des Liedes ist in zwei H. Bl. erhalten, einem aus der Schweiz vom Jahre 1647 und einem undatierten in der Bibl. zu Meiningen. Nach dem letzteren in dem Musenalmanach von Sedendorf für 1808 und darnach im Wunderb. (II 289 f. A., II 293 n. A.). Uhlund I Nr. 122 hat den Text mit Benutzung beider Kieg. Bl. hergestellt und wir haben uns ihm angeschlossen, indem wir die wichtigeren Varianten nach ihm (Schriften z. Gesch. d. Dicht. u. Sage IV S. 133 f.) unter dem Texte mitgeteilt haben. An dem angeführten Orte spricht sich Uhlund auch über die Sage aus. Das Lied lebt im Volksmunde fast in ganz Deutschland noch fort, s. die verschiedenen Fassungen desselben bei Mülller Nr. 109—114; Hoffmann und Richter Nr. 19; Erk, Lieberhori Nr. 16; Scherer, Jungbr. Nr. 24.

Goethe hat in der Sammlung von 12 elsäßischen Volksliedern, die er 1771 an Herder schickte (er schreibt darüber an diesen: „Ich habe noch aus Elßaß zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Rehen der ältesten Mütterchens aufgehascht habe“), auch das Lied vom Grafen Friedrich aufgezeichnet (s. Dünker und v. Herder, Aus Herder's Nachlaß I S. 167 ff.). Dasselbe stimmt genau zu dem Liede, wie es die H. Bl. des 17. Jahrh. enthalten — nur sind die Str. 4, 6—9, 19, 23, 33 weggelassen — so daß man zu der Vermutung gelangen könnte, G. habe dieses eine ausnahmsweise eine solche getreue Bewahrung auch längerer Lieder im Volksmunde nicht ohne Beispiel. Einige kleinere Abweichungen des Textes bei Goethe wollen wir hervorheben: Str. 3,4 steht „Die ihm zur Eh' war wol vertraut“, wie 1,4. 11,2 gesagt. 16,1 Schwärzlin. 16,2 herüber. 17,4 Sie ist bis auf den Tod verwundet. 21,3 f. So mir will Gott das Leben lan, Bin ich ihm fürbax unterhan (ihm ist hier Anrede an den Gemal). 31,4 Sein leidlich Farb er an sich hub. 32,1 Es stund nicht länger als drei Tag an. 34,4 wie 31,4. 36,3 Sein Angesicht war freundlich gar.



## Die Toten reiten schnell.

**E**s stehn die Stern am Himmel,  
Es scheint der Mond so hell,  
Die Toten reiten schnell:

„Mach auf, mein Schatz, dein Fenster,  
Laß mich zu dir hinein!  
Kann nicht lang bei dir sein.

Der Hahn der thät schon krähen,  
Er singt uns an den Tag,  
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,  
Zweihundert Meilen weit  
Muß ich noch reiten heut.

Herzallerliebste Meine,  
Komm setz dich auf mein Pferd!  
Der Weg ist reitenswert.

Dort drin im Ungarlande  
Hab ich ein kleines Haus,  
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Heide  
Da ist mein Haus gebaut,  
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,  
Komm, Schatz, zu mir herauf,  
Weil fort geht unser Lauf!

Die Sternlein thun uns leuchten,  
Es scheint der Mond so hell,  
Die Toten reiten schnell.“

„Wo willst mich denn hinführen?  
Ach Gott, was hast gedacht  
Wol in der finstern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,  
Dein Bettlein ist nicht breit,  
Der Weg ist auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,  
Herzallerliebster, schlaf  
Bis an den jüngsten Tag!“

Bunderhorn II 19 unter der Aufschrift „Lenore“ und mit der Bemerkung: „Aus dem Odenwald. Bürger hörte dieses Lied nachts in einem Nebenzimmer.“ Dieses Lied hat Bürger gewis nicht singen hören; überhaupt war es nicht ein ganzes Lied, sondern nur einige Zellen, welche ihn zuerst zur Abfassung seiner Lenore anregten. Die Herausgeber des Bunderhorns erhielten, nach ihrer bestimmten Versicherung, obiges Gedicht zugesendet, und es findet sich — wie v. Erl und mitteilt — das Original wirklich in dem Nachlaß Achims v. Arnim (Abweichungen: Str. 1,1 Es stehen die Sternlein am Himmel; 3,1 thut; 6,1 Ungerlande; 9,3 Da reiten die Todten so schnell), und zwar von derselben Hand geschrieben, wie das Gedicht „Es steht ein Baum im Odenwald“, welches gleichfalls kein Volkslied ist, sondern erst dazu wurde. Wadernagel, „Zur Erklärung und Beurtheilung von Bürger's Lenore“ (Ges. Schriften II 242), kann den Schluß unmöglich, weil so leer, für den ursprünglichen halten; sieh überhaupt noch weiter daselbst. Ungarland kann ganz gut eine Reminiscenz an die Türkenkämpfe sein, die so viel Tausend edler Deutschen dort ihr Grab finden ließen.

## Der Färber.



**K**ummet her, kummet her,  
ihr jungi Leut,  
Und still und stille ne  
kleini Zeit,  
Und höret, was willi  
eu singe!  
Was dies Johr sich  
begebe hat  
Zu Miltau in der  
werthe Stadt  
So gar viel traurige Dinge.

Ein kunstreicher Maler in  
dieser Stadt  
Mit seiner Frauen erzoge hat  
Si Tochter und die ist schö bestell't,  
Und sie ist billig zu lobe;  
Es lobet sie nu jederma,  
Ma bhalt sie sehr in Ehre.

Sie schicket si in d'Schul und Lehre,  
Ka schriben und lese nach Begehre,  
Man brucht sie nit lang zu weise.  
Zehunder e braune Färber kam,  
Thät sie zur Eh begehre.



Der Maler sprach: „Es hat no Zeit,  
Noch all e Jahre zwei oder drei,  
Sie mueß no länger warte.“  
Die Mutter sprach: „Schämt ihr üch nit,  
Weil sie noch jung und närrisch ist?“  
Sie thät der Sache wehre.

Es wur ihm rund abgeschlage.  
Das thut ihr i dem Herze so weh,  
Die Antwort sie verdroßte,  
Weil sie so heimli hätt die Eh  
Dem Färber scho versproche.

Er geit ihr au en ehliche Pfand,  
• Ei schö Goldstück wol uf die Hand;  
Dabei het sie versproche,  
Sie wöll no warte dri, vier Johr,  
Bis daß er wieder käm gelose:  
Dabei soll es nu bleibe.

„Ade, mein Kind, jez mu-n-i fort!  
Mei Herz ist voller Leide.“  
Sie heißt ihn i Gottsname bald  
Dur Berg und Thal und Wasser und Land  
Zu ihre wieder kumme.

Er goht nach seines Vaters Haus,  
Den Abschied thut er nemme.  
Der Vater geit ihm's Gleit hinaus,  
Wie wackere Handwerksgefelle.

Und do der Färber wär eweg,  
Wär niene me vorhande,  
Thut sich e reiche Wittma dar,  
Viel Güt het er belfamme.

Die Tochter sprach: „O Estere-n-i bitt,  
Mir kommet nit zusamme;  
Will lieber bleibe ganz allei,  
Rei Wittma mag i nit nemme.“

Der Vater sprach: „Du mueßte ha,  
I thu di nit lang frage.“  
Er ließ sie au zusamme balb,  
Die Tochter mit dem alte Ma,  
Zu ihrem größte Schade.

Sie wurde krank wol a der Stätt,  
Ma mueß sie legen i das Bett,  
Empfindt sie Weh und Schmerze:  
Sie war so voller Kummernis  
Und durfs au niemes Klage.

Wenn sie so-n-oft as Goldstück denkt,  
Wo-n-ihre der Färber het gebe,  
Sie wurdi krank und kränker je,  
Thät nimmer uferstehe.

Zu Preuß dort in der Rosen, am Tag,  
Bei der Nacht het er sie gsehn;  
Er hört sie klägeli weine,  
Er sieht sie i-n-eme wiße Kleid.  
„Das ist mi Brut ihr helle Schei,  
Was ist ihr doch geschehe?“

Und do-n-es mornbriges Tages war,  
Er ließ si seze uf die Post,  
Thut nacher Molbau jage;  
Allein er kommt ja viel zu spat,  
Si Braut ist scho vergrabe.

Er goht wol uf de Rillhof,  
Nimmt Haue und Spad, so viel er mag,  
Er thut si nit lang weile,  
Er grabt die Lotebahr heraus,  
Die Lote thut si richten auf,  
Sie stellt si uf die Erde.

„Ach Gott, ach Gott, warum bini do,  
Wer thut mich jech erquäle?“  
Der Färber sprach: „Kennt ihr mi nit,  
Der eu das Goldstück het gebe,

Wie-n-ih'r mir hend so treuiglich,  
Wie-n-ih'r mir hend versproche,  
Ihr wöllet no warte dri, vier Johr,  
Bis daß i wieder käm gelose?"

Er nimmt sie bi der wiße Hand,  
Thut sie nach Hause führe  
Zun ihrem erste Bräutigam,  
Wie-n-es si thut gebühre.

Er klopfet a der Thüre a  
Mit ungehößlichem Herze;  
Der Junge het ihm aufgethan,  
In dStube thät er sie führe.

Er wünscht dem Hochzeiter e guti Zeit  
Mit ungehößlichem Herze:  
„Do bringi eueri Liebi hei  
Wol us der kühligen Erbe.“

Der Hochzeiter verschrift, fällt in Ohmacht  
Und stirbt au no i der selbige Nacht;  
Empfindt sie Weh und Schmerze.  
Jez wartet sie no-n-e halbes Jahr,  
So ließet si das neue Paar  
Druf no der Kilche führe.

Und das ist ein seltsami Eh  
Wo diese drei Persone,  
Desgleiche nie geschehe wär,  
Noch niemal wär vernomme.

Munderhorn II 298 l. A., II 303 n. A. Aus dem oberen Schwarzwalde, mitgeteilt von  
Wessenberg.



## Die Nonne.

### 1

Stand ich auf einem hohen Berg,  
Sah wol den tiefen, tiefen Rhein,  
Sah ich ein Schifflein schweben,  
Viel Ritter tranken drein.

Der jüngste, der darunter war,  
Hob auf sein römisches Glas,  
Thät mir damit zuwinken:  
„Feinslieb, ich bring dir das!“

„Was thust du mir zutrinken,  
Was bietst du mir den Wein?  
Mein Vater will mich ins Kloster thun,  
Soll Gottes Dienerin sein!“

Des Nachts wol um die halbe Nacht,  
Träumt es dem Ritter so schwer,  
Als ob sein herzerliebster Schatz  
Ins Kloster gangen wär.

„Knecht, saddle mir und dir zwei Ross,  
Mein Haupt ist mir so schwer,  
Ich leerte gar viel mein römisches Glas,  
Das Schiff gieng hin und her.“

„Mir träumt, ich hätt' eine Nonn gesehen,  
Ich trank ihr zu mein Glas,  
Sie wollt nicht gern ins Kloster gehn,  
Ihr Auglein waren naß.“

„Halt an! Halt an am Klosterthor!  
Ruf mir mein Lieb heraus!“  
Da kam die älteste Nonn hervor.  
„Mein Lieb soll kommen heraus.“

„Kein Feinslieb ist hier innen,  
Keins Feinslieb kann heraus.“  
„Und wenn kein Feinslieb drinnen ist,  
So steck ich an das Haus.“

Da kam Feinslieb gegangen,  
Schneeweiß war sie gekleidt:  
„Mein Haar ist abgeschnitten,  
Leb wol in Ewigkeit!“

Er vor dem Kloster niedersaß  
Und sah ins tiefe, tiefe Thal,  
Versprang ihm wol sein römisches Glas,  
Versprang ihm wol sein Herz.

Wunderhorn I 257 1. A., III 220 n. A. nach mündlicher Ueberslieferung (es haben indes vielleicht die Herausgeber hier und da geändert; so ist nicht unwahrscheinlich, daß „das römische Glas“, welches auch als Ueberschrift dient, von ihnen an drei Stellen hineingebracht ist). Aus dem Wunderhorn gieng die vorliegende Fassung über in „Deutsche Lieder für Jung und Alt“. Berlin 1818. 11.

Eins der am weitesten verbreiteten Lieder und noch jetzt vielfach gesungen; daher es in mannigfacher Fassung vorkommt. Die älteste Aufzeichnung, aus dem Elsaß, rührt von Goethe her: er teilte sie 1771 Herder mit (s. Dörner und v. Herder, Aus Herder's Nachlaß I S. 156), und dieser nahm das Lied in seine Volkslieder I Theil (Leipzig 1778) S. 15 auf, daraus Mittler Nr. 273; Erft, Liederhort Nr. 18a. Nur ließ Herder die letzte Strophe aus, sie lautet:

So soll's den stolzen Knaben gehn,  
Die trachten nach großem Gut.  
Nimm einer ein schwarzbraun Matbesein,  
Was ihm gefallen thut.

Eine zweite Aufzeichnung aus der Gegend um Schwäbisch-Hall steht in G. S. Bach's und F. D. Gräter's Pragur I (Leipzig 1791) S. 264 ff. Mit dieser stimmt ziemlich genau überein die im Wunderhorn I 70 1. A., I 72 n. A. (I 67 unserer Ausgabe), nur hat die letztere die 9. und 15. Strophe mehr.

Aus neuerer Zeit: 1. Hoffmann-Nichter Nr. 15 aus Schlesien; 2. aus der Gegend von Frankfurt a. M., Erft, Liederhort Nr. 18 c, nach sonstigen neueren Aufzeichnungen daselbst Nr. 18; 3. aus Hessen, Mittler Nr. 276; 4. aus Westfalen in den Münsterischen Geschichten (1825) S. 209 ff.; 5. Algenauisch in Schmeller's Mundarten Bayerns (München 1821) S. 444 ff.; 6. aus dem Ruzsäändchen bei Reinert S. 35 ff.; 7. aus der Schweiz in „Sammlung von Schweizer-Rührreihen und Volksliedern“ (4. Auflage) S. 77 f. u. a. m. (s. die Literatur bei Hoffmann-Nichter und Scherer).

Zur Vergleichung folgt die Fassung, in welcher das Lied im westlichen Mitteldeutschland jetzt meist gesungen wird.

Ich stand auf hohen Bergen  
Und schaut ins tiefe Thal,  
Da sah ich ein Schifflein schwimmen,  
Darin drei Grafen waren.

Der jüngste von den Grafen,  
Der in dem Schifflein saß,  
Bot mir einmal zu trinken  
Kühlen Wein aus seinem Glas.

Was zog er von dem Finger?  
Ein goldnes Ringelein:  
„Dahier, mein Allerherzliebster,  
Das soll dein Denkmal sein!“

„Was soll ich mit dem Denkmal thun,  
Da du nicht mein Kannst sein?  
Ins Kloster will ich ziehen  
Und werden ein Gotteskind.“

„Willst du ins Kloster ziehen  
Und werden ein Gotteskind,  
So will ich die Welt durchreiten,  
Will sehen, ob ich dich find.“ —

Der Herr zu seinem Knechte sprach:  
„Sattle mir und dir ein Pferd:  
Wir wollen die Welt durchreiten,  
Der Weg ist reitenswert.“

Und als sie vor das Kloster kam'n  
Und leise klopfen an,  
Sie fragten nach der jüngsten Nonn,  
Die in dem Kloster war.

„Es ist keine Nonn darinnen,  
Es kommt auch keine hervor.“  
„So will ich das Kloster anstecken,  
So soll sie kommen hervor.“

„Willst du das Kloster anstecken,  
Das schöne Gotteshaus,  
Viel lieber will ich ihr rufen,  
So soll sie kommen heraus.“

Da kam die Nonn geschritten  
In ihrem schneeweißen Kleid,  
Ihr Haar war abgeschnitten,  
Zur Nonn war sie bereit.

Sie bot dem Herrn zu trinken  
Aus ihrem Becherlein,  
In zweimal dreizehn Stunden  
Schlugs ihm das Herz entzwei.

Mit ihren langen Nägeln  
Grub sie ihm selbst das Grab,  
Mit ihren schlanken Armen  
Zog sie ihn selbst hinab.

Zu Grunde liegt A (eine Aufzeichnung aus Summersbach, mitgeteilt von Herrn Etzel-  
bauer, jetzt zu Weissenburg im Elsaß), welcher indes, wie B (einer am Anfang unvoll-  
ständigen aus Langsdorf bei Bonn, von Hrn. A. Frejenius mitgeteilt 1874), die beiden  
letzten Strophen fehlen. Diese sind aus C (gleichfalls Aufz. des Herrn A. Frejenius  
aus Frankfurt a. M. 1874) hinzugefügt.

Abweichungen von C: Str. 3,3 Komm hin, du hübsche, du feine. Str. 5 Willst  
du ins Kloster gehen, Willst werden eine Nonn, Will ich nicht eher ruhen, Bis daß  
ich zu dir komm. Str. 6,3 In's Kloster wolln wir reiten. Str. 9 Und als sie an das  
Kloster kamen, Gar leise klopfen sie an: Gebt uns heraus die jüngste Nonn, Die erst  
ist kommen an. Str. 10 's ist keine hereingekommen Und kommt auch keine hinaus:  
So wollen wir das Kloster anstecken, Das schöne Gotteshaus. Str. 11 fehlt in C.

Statt der 4. Strophe hat C folgende drei:

„Was soll ich mit dem Denkmal thun?  
Bin gar ein jung frisch Blut,  
Dazu ein armes Mädchen,  
Hab weder Geld noch Gut.“

„Bist du ein armes Mädchen,  
Hast weder Geld noch Gut,  
So denk an unsre Liebe,  
Die zwischen uns beiden ruht.“

„Ich weiß von keiner Liebe,  
Weiß nichts von einem Mann,  
Ins Kloster will ich gehen,  
Will werden eine Nonn.“

Vgl. hierzu Erf., Niederstort Nr. 18 mit den Varianten und Simrod Nr. 22 und 23.

## Der Pfalzgraf.

**E**s reitet die Gräfin weit über das Feld  
Mit ihrem gelbhaarigen Lächterlein fein,  
Sie reiten wol in des Pfalzgrafen sein Zelt  
Und wollen fein fröhlich und lustig sein.

Frau Gräfin, was jagt ihr so früh schon hinaus?  
D reitet mit eurem Feinliebchen nach Haus!  
Der Pfalzgraf kommt selber gleich zu euch hinab,  
Sie tragen ihn morgen hinunter ins Grab.

Es hat ihn eine Kugel so tödlich verwundet,  
Da starb er sogleich in der nämlichen Stund,  
Da schickt er dem Fräulein ein Ringlein fein,  
Soll seiner beim Scheiden noch eingedenk sein.

„Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,  
Wär ich viel lieber im Neckar ersoffen;  
Trägt man den Liebsten zum Kirchhof herein,  
Steig ich wol mit ihm ins Brautbett hinein.

Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz,  
Will sterben und scheiden von Gütern und Glanz;  
Lieb Mutter, setz du mir den Kranz in das Haar,  
Auf daß ich schön ruhen kann auf der Bahr!

Steck mir an den Finger das Ringlein fein,  
Es mit mir soll liegen ins Grab hinein;  
Ein schneeweißes Hemdelein zieh du mir an,  
Auf daß ich kann schlafen bei meinem Mann!

Auf Lächterleins Grab sollst legen ein Stein,  
Drauf sollen die Worte geschrieben sein:  
Hier ruhet der Pfalzgraf und seine Braut,  
Da hat man den beiden das Brautbett gebaut.“

Bunberghorn II 262 1. A., II 263 n. A. Mit der Anmerkung: Wahrscheinlich des Kurfürsten Philipp Wilhelms Sohn, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, geb. 20. Juli 1665, welcher am 13. Juli 1689 vor Mainz erschossen wurde. (Unters.) „A. P.-g.“



# Albertus Maguns.

In des Speten Tone.

• 1

1. **Z**u fingen stat mir mein Veger  
Von ainer Künigin wunderber,  
Sie saß in ainem Land so fer,  
Sie pfleg Bultschaft, derselben mich nit g'luste.  
Groß Mord geschach durch iren Leib,  
Darumb ich mich zu fingen scheib,  
Von Art was sie ain böses Weib,  
Mit mengem (manchem) werden Man pfleg sie falsch Viste.  
Wa (wo) sie ain sach, der ir was gleich und eben,  
Sie schickt nach im, bot (gebot) im bei Leib und Leben.  
So redt sie den (denn) mit im on alle Schame,  
Sie sprach zu im: Traut freier Held,  
Zu Freundschaft hab ich dich erwelt (erwählt),  
Dein Leib und Gestalt mir wol gefelt (gefällt).  
Also redt sie mit mengem Mannes Namen.

2. Ninsmals plickt sie zum Liden aus,  
Ein Jüngling stund wol vor dem Haus,  
Sie dacht er liebet mir voraus,  
Sie wank im da, daß er solt zu ir kommen.  
Der Jüngling nam gar eben war,  
Er kame gar hainlichen (heimlich) dar,  
Er sprach: „Zart edle Fraue klar,  
Kain Man sol sich in euer Dienst nit saumen.“  
Zu im redt die Künigin hochgeboren:  
„In meinen Dienst so hastu mir geschworen,  
Leibaigen bistu mein, das soltu kennen —  
Sprach sich die edel Künigin reich —  
Dein Willen mach dem meinen gleich,  
So wirt mein Herz ganz freudenreich,  
Lieblich Veger die laß ich dir zu rennen.“

3. Die Künigin was auf in verbaint,  
 Er weist (wusste) nit, was sie damit maint,  
 Sie het sich nach (nah) mit im veraint,  
 Er mocht sich gegen ir nit aufenthalten.  
 Sie plickt im in das Herz hinein:  
 „Meins Leibs mustu gewaltig sein,  
 Das beut ich dir bei hoher Pein.“  
 Der Eren sein het er da kein Gewalte.  
 Also must er erleiden frembde Sache.  
 Nun hört wie es sich gen dem Tag thet machen:  
 „Deins Leibs hab ich begert, der ist mir worden,  
 Geb dich darvon, saum dich nit lang,  
 Daß dich der Tag nit übergang.“  
 Gar bald er in die Klaiden sprang,  
 Er weist auch nit, daß im folgt nach ain Morde.
4. Sie nam in felschlich bei der HEND,  
 Hin auf ain Brett sie in da sendt,  
 Da nachet (nahet) im sein letztes End,  
 Sie zuckt ain Schnur, das Brett thet mit im fallen  
 Wol in ain Wasser ungeheur,  
 Darin verbarb der frum und theur,  
 Er schwam tief in des Wages Leur,  
 Das was der falschen Künigin nur ain Schallen.  
 Darnach thet sie sich aber ains besinnen,  
 Sie schickt hin nach ains reichen Burgers Kinde.  
 Irem Gebot was er nicht widerspenig,  
 Er kam zu ir in schneller Fart.  
 Sie sprach: „In Treuen ich dein wart,  
 Du bist mein bluender Mandelgart,  
 Mein edler Leib sol dir sein untertenig.
5. Das beut ich dir bei meiner Kron,  
 Daß du alsbald nun wöllest thon (thun),  
 Ich laß dir weder Frid noch Son,  
 All mein Begir wil ich an dir vollaiten.“  
 Der Jüngling antwort ir zustund:  
 „Thunt euer Ere nit so verwundt,

Ir ligen auf aim bösen Fund,  
 Sollich Ding ratet euch der böse Gaiſte."  
 „Und wöltest meinem Bot (Gebot) hie widerstreben,  
 So wiß, daß es dir kosten muß dein Leben."  
 Der Jüngling was mit Sorgen umbefangen.  
 Do er vernam ir Strengigkeit,  
 Er pflag mit ir der Unkeuschait,  
 Dar nach sie in bald ledig ſait (ſagt),  
 Es gieng im wies dem ersten was ergangen.

6. Also hat sie zwen Mord gestift.  
 Noch weiter sagt uns die Geschriſt,  
 Und wie sie hab mit Mord vergift  
 Noch ſiben hübscher Jüngling also freie.  
 Wol mit den ſiben wardens neun,  
 Die pracht sie all in Todes Pein,  
 Die Zal was ir noch vil zu klain,  
 Auf den zehenden warf sie ir falsche Treue.  
 Der selbig was ein Student hoch geleret,  
 Im ganzen Land seins gleichen nie erhöret.  
 Er warb umb sie, dar an thu ich nit liegen (lügen),  
 Er plickt sie an durch Kunstes Glas,  
 Er weßt wie sie genaturet was,  
 Ir edle Complex sagt im das,  
 Er weßt (wusste) wol, daß sie in nit kunt betriegen.

7. Sie gewan zu im groß Lieb und Gunst,  
 Das bracht er zween (zu Weg) mit seiner Kunst,  
 Ir Herz das lag in Liebes Brunst:  
 „Ich bit dich, daß du wöllest bei mir wonen.“  
 Die Königin het auf in gezilt:  
 „Ich thu gleich als (alles) nun, was du wilt,  
 Nach allem Wollust bist du gebilbt,  
 Mein edler Leib der sol hie bei dir gronen (grünen).“  
 Er warb um sie und thet sich zu ir fügen,  
 Er weßt wol, daß sie in nit kunt betriegen.

Da lagen sie in Freuden alle beide.  
Darnach gab es sich auf ain Ort,  
Der Student redt mit ir ain Wort,  
Wie sie neun Jüngling het ermordt,  
Ir falsche Liebe bracht ir großes Laide.

8. Die Königin was zornig behend,  
Mit dem Studenten gab sie End,  
Sie ließ im binden Fäß und Hend  
Und schuf alda, daß man in solt extrenken.  
Er plickt sie an aus kaim Gemut,  
Er weist wol, daß er was behut,  
Darab erschrad im nie sein Blut.  
Man hub in auf und wolt in schon versenken.  
Hend unde Fäß die wurden im gebunden,  
Die Strick sprungen auf wol zu der selben Stunden.  
Er sprang in ainen tiefen See gar freie,  
Darin trat er das Wasser stolz,  
Er stund aufrecht gleich wie ain Bosz.  
Die Königin verhiß von im vil Golds,  
Wer in umbbrecht (umbrächte) dem wolt sie wonen bele.

9. Die bösen Knaben gewunnen Lust,  
Auf den Studenten man sich rust,  
Sie schossen im zu seiner Brust,  
Dannoch mocht in kaim Schießen nit verseren.  
Im Graben schwam er auf und ab,  
Kain Schießen im zu schaffen gab.  
Die Königin redt zu im herab:  
„Ja het ich dich, dein Kunst wolt ich zerstören.“  
Er plickt sie an und thet mit Worten sprechen:  
„Frau Königin, neun Jüngling wil ich rechen,  
Also laß ich mein Red gen euch beleiben,  
Behüt euch Got, ich far dahin,  
In ainen Walb stat mir mein Sin,  
Darin ich euer Vogler bin,  
Als (so) vil ich fach (fang), die wil ich euch zu scheiben.“

10. Der Student schwang sich bald hindan,  
 Im sahen nach vil Weib und Man.  
 Er saht sich in des Waldes Plan,  
 Darin fieng er vil Vögel, merket (merket) eben.  
 Er saht sich in des Waldes Band,  
 Vil Vögel flugen im zuhand,  
 Sie bliben all on Neg und Band,  
 Als (so) vil er fieng, die ließ er all bei Leben.  
 Mit in schwang er sich hoch auf in die Rüste,  
 Mit seiner Kunst thet er groß Wunder stiften,  
 Auf ainen Thuren (Turm) hoch ließ er sich nider,  
 Mit im die Vögel manigfalt,  
 Die er het gefangen in dem Wald,  
 Sie bliben all in sein Gewalt,  
 Er band sie da und beschnit in ir Gefider.
11. Der Student was von Herzen fro,  
 Jetlichem Vogel schrib er do  
 Ain Brieflein klain, das sait also:  
 Item die Künigin ist ain Morderinne.  
 Die Vögel bliben ungertrant,  
 Jetlichem in sein Schnabel band  
 Ain Brieflein klain gar unverwakt,  
 Er schupft sie hin wol von des Thurens Zinne.  
 Wol für die Künigin theten sie sich neigen,  
 Auf die Vögel ward man mit Fingern zeigen,  
 Man hub ir etwan mengen (manchen) auf von der Erden,  
 Man las die Zedel all zuhand,  
 Auf gieng ain offentliche Schand,  
 Kainer thorst thon (thun) an der erst bekant,  
 Man wolts nit lassen kommen für (vor) die werde.
12. Man scheuchet hin der Vögel Schar,  
 Des nam der Student eben war,  
 Erst ließ er ander fliegen dar,  
 Der Künigin gut gar eben für die Augen.  
 Do was ainer insunderhait  
 Valieret für die ander gemait,

Die Königin het ab im ein Freud,  
Sie grif nach im, er thet sich zu ir nachen (nahen).

Er flog ir auf die Hand mit klugen Listn,  
Den Zehel felt er zwischen ire Brüste.  
Sie grif nach im, der Vogel was geschwinde,  
Er flog gar schnelliglichen hin,  
Zu seim Meister stund im sein Sin,  
Wan (denn) sie zerriß mit irem Rinn  
Den Zehel gut, als wir nun klärlich finden.

13. Die Königin was betrübet ser,  
Erloschen was künigliche Er,  
Ir Hand die wand sie hin und her,  
Sie sprach: „Ich bin mit Sorgen umbefangen.“  
Ir Sach kam offenbar an Tag,  
Der Student firt die ersten Klag:  
„Frau Königin, merkt was ich euch sag —  
Mein Nam der ist gehaißen Sanctus Magnus,  
Und Albertus haif ich on alles Wenken.  
Ir schufent auch, daß man mich solt extrenten,  
Do schirmet mich mein Kunst vor euer Boren (Born),  
Do ich im Graben schwam und floß,  
Das selbig euch gar ser verbroß,  
Ir schufent, daß man zu mir schoß.“  
Sie sprach: „O wee, daß ich ie (je) ward geboren.“

14. Albertus machet sie so jam,  
Sie stund vor im in großer Scham,  
Do eret er weiblichen Nam,  
Er strafets (strast sie) gütiglichen umb ir Sünde.  
Der bose Teufel gab ir ein,  
Und daß sie wol verzweiflet sein,  
Albertus half ir aus der Pein,  
Die Gots Erbarmung thet er ir verkünden:  
„Frau Königin, nun hant (habt) ainen festen Mute,  
Gedenket auch, daß Got sein werdes Blute  
Vergoffen hat umb aller Menschen Sünde.

Das selb lant (laßt) euch zu Herzen gan,  
 Ain ware Hoffnung solt ir han,  
 Got hat kein Sünder nie verlan,  
 Sant Reu und Laib, Gnab thut ir bei im finden.

15. Das sei euch warlich zugesait (zugesagt)."

Zuhand gewan sie Reu und Laib,  
 Wan (denn) sie zerriß künigliches Klaid.  
 Und schnit ir (sich) an wol ainen grauen Orden.

Darin büßets (büßt sie) achtzechen Jar,  
 Bis Got ain Genügen gewan fürwar,  
 Got thut ir haimlich offenbar,  
 Wie sie abtilet het ir sündig Morbe.

Got berufet sie gar halb aus dem Ellenbe,  
 Ain Engel fron (heilig) sandt er zu irem Ende,  
 Der füret sie auf wol in des Himels Trone.

Gots hets gar wol in seiner Pflicht.

Darinne end ich hie die Geschicht  
 Und beschleuß darmit das mein Gebicht,

Macht Martin Schleych wol in des Spetten Tone.

Dieses Meisterlängertied von Martin Schleych ist nach einer Hs. aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. (derselben, die wir oben S. 36 ff. benutzten) mit Vergleichung des Drucks von Jodst Gultnecht (c. 1520), dessen wesentliche Varianten uns Herr Dr. R. Köhler gütigst mittheilte, und des Franzf. Vbds. (Nr. 226) hergestellt. Nach einem Druck (Straubing, And. Summer, c. 1580) sieht es bei Körner, Histor. Volkslieder S. 201 ff. Vgl. überhaupt wegen der Drucke Beller, Annalen I S. 207.

Die Hs. stimmt im Wesentlichen mit dem Nürnberger Druck von Gultnecht (N) und dem Franzf. Vbds. (F) überein. Wir haben sie im Ganzen zu Grunde gelegt. Nur ist die Orthographie vereinfacht: Viele Doppelconsonanten blieben weg; das y wurde mit Ausnahme des Namens vom Vf. entfernt, statt aw ew (trawit frowndschafft etc.) ist au eu gedruckt; der Umlaut, den der Reim an manchen Stellen forderte, wurde auch sonst eingeführt (die Hs. hat Jungling boso hort wollet bluender hubsch zerstoren vogel luste morderinne für clarlich betrubet gütlichen sunde verkunden furot, dagegen kinigin brysto Str. 12, bissetz — blözots Str. 15); ey oder ei statt eu (iu) ist entfernt (nur in scheyb scheyben Str. 1 u. 9 ist es geblieben, weil die Erklärung zweifelhaft ist). In Bezug auf die Beseitigung von tonlosen oder stummen e, um die Silbenzahl herzustellen, haben wir zur Bequemlichkeit der Leser einen Mittelweg eingeschlagen, indem wir uns zum Teil an die neueren Wortformen angeschlossen: für gleich hat die Hs. geleych, wir ließen das Wort einsilbig drucken, weil der Vers es so verlangt; dagegen blieb z. B. Str. 15 der Deutlichkeit wegen das handschriftliche „biß gott ain genügen gewan fürwar“, obgleich zu lesen ist „bis Got ein Gnügen gwan fürwar“.

Häufiger Fehler der Hs. ist n statt m am Ende, z. B. ainen Str. 13; mengen 18 und 15; meinen 5, 9; iren 12, 14.

Str. 1. Beger, die ältere Sprache hat begor, begir, begerde und begirde; hier steht begir in der Hs.; kinigin so immer die Hs., es ist meist zweifelsig zu lesen; schreib (schreib F) scheyb Hs., es steht für mhd. achluwe (scheue) mit Verhärtung des w in b,

denn an schében ist wol kaum zu denken; werden, werthen; gleich und eben, gleichmäßig, passend und bequem (folglich angenehm); mir in der vorletzten 3. steht in der 3f.

2. gedacht NF; er liebet mir, ist mir lieb, gefällt mir; wank (wankt 3f., wand N, windet F) st. winkte, eine Vermischung des Intransitiven „ich wankte, wank“ (sich neigen, wanken) mit dem transitiven „ich winkte, winkte“; gar eben, gar sorgfältig; Frau 3. 7 steht in der 3f.; in euer Dienst 3f. (euer ist Genetiv von ihr); in ewrem Dienst NF; die laß ich dir zu renen 3f.; zu dir rennen N; die laß du zu mir rennen F.

3. verkennt, gebildet nach er beinen (durch ein Wechseln ins Gern. loden) -- von ihm angezogen, auf ihn versessen; deut, gebiete (beyt 3f.); Wein aus lat. *poena* hat in der alten Spr. noch die Bedeutung Strafe, Leibesstrafe; fremdde Sache (so 3f., Sachen NF) -- ungewohnte, bis dahin nicht bekannte oder seltsame wunderbare Sache; Übergang, übergehe, überhole; folgt nach 3f., nach folgt NF.

4. seilich 3f.; leget 3f.; frum und treu N; in des wages lewr 3f., der wle oder wlg (Gen. des wäges) = bewegtes Wasser im Fluß, See oder im Meer (unser Boge); die lüre, lür, lüre -- Leuer, Hinterhalt, N hat dafür „lewr“, Verschung; F ändert: er schwamm im Graben rief ungeheur; das was d. f. l. nun ain schallen 3f. (das Schallen = lautes Schreien bes. der Freude, des Uebermuts, hier f. v. ein Gegenstand der lauten Freude); 3. 14 mangel gart 3f.

5. beuti 3f. = gebiete; deiner fron 3f.; Son = suone (Söhne), d. h. Verführung, Ausgleichung (oft mhd. *wride* und *suone*); thunt, thut, macht; ir ligen (liegend N) auff ain bossen funbt 3f. = ihr lieget (habt euch verlegt, seid bedacht) auf einem (einen) bösen Fund (Erfindung, Abficht); 3. 10 sy wist -- muß sein leben 3f.; 3. 11 d. i. der was m. f. umfungen NF; 3. 12 do haben wir überall aus N als Zeitpartikel hergestellt, die 3f. hat dafür durchgehends da (ursprünglich nur Ortspartikel), welches allerdings seit dem 14. Jhrh. mit jenem verwechselt wird, allein der Reim scheint zu beweisen, daß Gleich noch unterschied.

6. 3. 1 hat 3f., het NF; 3. 5 wardens 3f. N, ward es F; 3. 8 woll auff den 3. 3f.; 3. 9 f. gelerie -- erhorte 3f., gelerie -- erhorte N, gelerie -- gehörte F; 3. 15 (ebenso Str. 7, 10) er weist gar woll das in nit kunt betrepen 3f. (ist auch möglich, da das für das f, d. h. das sie, stehen kann).

7. 3. 6 als nun 3f., nun alles N, alles F; 3. 11 freyden 3f., vgl. oben S. 69 Anm. 1; 3. 12 auf ein Ort -- zu Ende vollständig (es gab sich auf ein Ort -- es gieng damit zu Ende, es hörte auf), auff ein Ort N (falsch), F corrumpt aus *Widerständ*; 3. 15 bracht jr groß layde 3f., großes leyde N, groß Herzenleide F.

8. 3. 5 auß laim gemut 3f., auß leim gemüt N, auß keinem gemüt F; Gemüte (mhd. *gemuote* und *gemüete*) steht hier = Anstinnen, Begehren, Bitte (aus keinem Gemüte, nicht um eine Bitte auszusprechen); 3. 9 Hende vnde fuß 3f.; 3. 10 den selben N; 3. 13 gleich (geleych 3f.) steht in NF; 3. 14 verlies 3f., geles NF (lies v'rich); von im = um seinetwillen.

9. 3. 2 sy 3f., sich NF; man rust = man rüstete; 3. 3 sy schossen im zu seiner brust 3f., i. schossen zu im seiner prust N, sie schossen im nach f. d. F; 3. 6 jm nichts 3. sch. gab NF; 3. 8 ja hette ich dein kuns, ich wollt dich ersidren N; 3. 11 beseyben 3f., bleyben NF (gegen); 3. 14 vogel 3f.; 3. 15 woll ich euch zu schreyben 3f., wil ich euch schreyben N, wil ich euch zuschreiben F (von schleben, scheuben, schreiben, stoßen, zuweisen, welches mit schreiben, rollend fortbewegen, wälzen, wenden leicht verwechselt wird; bair. *Regel* schreiben).

10. 3. 2 sachen 3f.; 3. 4 eben genau; 3. 5 Band (bandt 3f.), vielleicht aus Ban (Wann) verberbt, dies ist das eingehagte, eingefriedigte Jagdgebiet, jetzt missverstanden und zu Bahn gemacht (f. Wunderhorn I S. 292 unf. Ausg.); 3. 7 blybent 3f.; 3. 9 luste 3f., lüften NF.

11. 3. 2 u. 6 yetlichen 3f., yeglichem (3. 2), jeshlichem (3. 6) N, jeshlichem F, es gibt mhd. *lotzlich* (italisch) oder *lotlich* (italisch) aus *lo etotlich* (etotlich) gebildet und daneben *legelich* (leglich, sellich), beides in der Bedeutung von „jeder“; 3. 2 do N, do 3f. F; 3. 7 unnerwant, nicht abzuwenden, unwandelbar; 3. 8 schupft 3f., schupft N, schupft F (schupfen, schupfen, stoßen, schleudern); thures 3f., thurens N; 3. 10 steht in 3f. (man ward zeigen = man zeigte); 3. 11 von der erden 3f., bey der



erbe NF; 3. 14 thorst (wagte) Hf., dorstis NF (das Verb. türren, torren, wagen, welches im 16. Jahrh. ersoch, hat sich damals gewöhnlich mit dürfen gemischt); an der erst Hf. N, zum ersten F.

12. 3. 8 balleret, polieren; schmücken, zieren; fur bj ander Hf., für die anderen NF (für = mehr als); gemeydt Hf., gemeht N, gemein F (gemeint, freudig, tüchtig, lieblich, stattlich); 3. 7 ab im Hf., ob im N, an ihm F; freydt Hf.; 3. 8 thet sy — nachen Hf.; 3. 10 f. Zettel N; felt (läßt fallen) Hf., falt N, falle F; 3. 15 mir (st. wir) Hf.

13. 3. 2 ir künigliche NF; 3. 4 gar umfangen NF; 3. 8 mein nam ist g. Albertus Magnus; 3. 9 on alles wenden (also alles wonken), ohne allen Wandel; 3. 10 u. 14 schuffent Hf. = schufet (befählet); 3. 11 da schirmet Hf., do beschirmt N; 3. 12 da Hf.

14. 3. 4 guttlichen Hf., gütiglichen N; 3. 5 bosse tewffel Hf., arge t. NF; 3. 6 Und das N, vmb das Hf., vmb da F (und steht öfters vor Relativsätzen und Conjunctionalsätzen, nach unserem Gefühl überflüssig); 3. 12 das selbig Hf.; 3. 15 genadt thut jr bey mir finden Hf.

15. 3. 3 künigliche Kleyde N, jr königlich Kleid F; 3. 8 jr sunden morbe Hf.; 3. 12 hetis NF, thetis Hf. (Gott hatte sie in seiner Obhut); 3. 13 darinne N, damit Hf. F; 3. 14 beschleyß Hf.

## 2

Die Königin blickt zum Laden aus,  
Ein Jüngling stand wol vor dem Haus,  
Sie winkt ihm da,  
Daß er sollt zu ihr kommen.

Der Jüngling kam heimlichen dar,  
Er sprach: „Hart edle Fraue klar,  
Kein Mann soll sich  
In eurem Dienst versäumen.“

Da sprach die Königin hochgeborn:  
„In meinem Dienst hast du geschworn  
Leibeigen dich,  
Das sollst du nun erkennen.

Dein Willen mach dem meinen gleich,  
So wird mein Herz ganz freudenreich,  
Lieblich Begier  
Die will ich dir bekennen.“

Er wußt nicht was sie damit meint,  
Sie hält sich nah mit ihm vereint,  
Sein Freiheit er  
Vor ihr nicht konnt erhalten.

Sie blickt ihm in das Herz hinein,  
„Meins Leibs mußt du gewaltig sein.“  
Der Ehren sein  
Hätt er da kein Gewalte.

Und als der Tag sich anebrach,  
Die Königin wol zu ihm sprach:  
„Deins Leibs hab ich  
Begehrt, der ist mir worden.

Geb dich davon, saum dich nicht lang!“  
Gar bald er in die Kleider sprang,  
Er wußt auch nicht,  
Daß ihm folgt nach ein Morde.

Sie nahm ihn fälschlich bei der Hand,  
Hin auf ein Brett sie ihn da sandt,  
Zuckt an der Schnur,  
Das Brett thät mit ihm fallen

Wol in ein Wasser ungeheur,  
Darin verbarb der Fromm und Theur:  
Das falsche Weib  
Ließ freudig Lachen schallen.

Aus ihrer Lieb führt nur ein Weg,  
Der führte auf den Todessteg  
Die ihr vertraut,  
Acht Jüngling noch gar freie.

So waren's mit dem ersten neun,  
Die Zahl war ihr noch viel zu klein,  
Den zehnten auch  
Sucht sie in falscher Treue.

Er war ein hochgelehrt Student,  
Ihr Complexion er gar wol kennt,  
Er wußt gar wol,  
Sie konnt ihn nicht betrügen.

Er blickt sie an durch Kunstes Glas,  
Er sah wie sie naturet was,  
Er warb um sie,  
Ihr Vist muß ihm erliegen.

Er zwang ihr Herz zu seiner Lust,  
Er zwang ihr Herz in Liebestrenn,  
Die Königin  
Wollt heimlich ihn erfangen.

Da sagt er ihr ein hartes Wort:  
„Neun Jüngling ich ich schweben dort,  
Die warnen mich;  
O Weib, das bringt mir Dangen!“

Ein Wasser brauset unter mir,  
Dein Bett ein böses Schifflin schier  
Will schlagen um,  
Will jenen mich gefellen.

Du fährst falsche Segel ein,  
Du glaubst, ich sollt der zehnte sein,  
Du Mörderin  
Willst tödten mich in Wellen.“

Groß Zorn das Weib der Red empfand,  
Sie ließ ihm binden Fuß und Hand:  
„Ihr Diener mein,  
Thut mir den Mann ertränken!“

Er blickt sie an ganz still gemüth,  
Er wußt wol, daß er war behüt;  
Man hob ihn auf  
Und wollt ihn schon versenken.

Da brachen seine Strick zur Stund,  
Er sprang hinab frei und gesund,  
Im tiefen See  
Konnt er gar lustig schweben.

Ganz aufrecht als ein Federholz  
Trat er darin das Wasser stolz.  
Wer ihn ermordt,  
Dem will sie sich ergeben.

Des faßt manch böser Knabe Lust,  
Manch Armbrust zielt nach seiner Brust;  
In Vögelein  
Die Pfeil sich da verkehren

Und schwebten um ihn auf und ab.  
Die Königin rief da herab:  
„O hätt ich dich,  
Ich wollt dein Kunst zerstören!“

„Frau Königin“, er zu ihr sprach,  
„Ich trage um neun Knaben Nach;  
Neun Vögelein  
Die Pfeil sich um mich schwingen.

Nach einem Wald steht mir mein Sinn,  
Darin ich euer Vogler bin;  
So viel ich fang,  
Von euch lehr ich sie fingen.“

Da schwang er sich zum Wald hinan,  
Ihm sahen nach viel Weib und Mann;  
Die Königin  
Ward bleich an ihren Wangen.

Er setzt sich in den grünen Plan,  
Viel Vögelein sich zu ihm nahn,  
Mit Listn braucht  
Er keinen nicht zu fangen.

Er schwang sich in die Lüfte klar,  
Um ihn die laute Vogelschar  
Ließ nieder sich  
Auf eines Thurmes Zinne.

Den Vögelein in die Schnäbel band  
Er Brieflein all, darinnen stand:  
Neun morbete  
Die Königin um Minne.

Die fliegen wol durch Stadt und Land,  
Man fieng sie alle mit der Hand,  
Da ward die Schand  
Wol allen offenbare.

Ein Vogel bunt insonderheit  
Des hätt die Königin ein Freud,  
Sie griff nach ihm,  
Er setzt sich auf ihr Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit List  
Den Zettel zwischen ihre Brüst  
Und flog vondan,  
Da las sie ihre Schande.

Das Zettelein sie da zur Stund  
Zerriß mit ihrem roten Mund,  
Wol hin und her  
Sie ihre Händlein wande.

Ihr Schuld kam da wol klar an Tag.  
Der Künstler führt die erste Klag:  
„Frau Königin,  
Albertus ist mein Name.

Albertus Magnus heiße ich,  
Sanctus nennt auch die Kirche mich;  
Du hast um mich  
Dein Buhlerkunst verloren.

Ein weiser Meister heiße ich,  
Du wollst im Zorn ertränken mich.“  
Da schrie sie laut:  
„O weh, daß ich geboren!

O weh, daß ich geboren bin!“  
Schrie da die edle Königin;  
Verzweiflung  
Kam da in ihre Sinnen.

Albertus macht sie da wol zahm,  
Sie stand vor ihm in großer Scham,  
Er redt zu ihr  
Und ließ sie Mut gewinnen.

Zur Hand gewann sie Neu und Leib,  
Zerriß ihr königliches Kleid  
Und legt sich an  
Wol einen grauen Orden.

Albertus lehrt sie in der Weicht,  
Wie sie Veröhnung wol erreicht  
Mit strenger Buß  
Um ihre Schuld und Morden.

Vor ihrer Zell wol achtzehn Jahr  
Neun Vögel sangen traurig gar,  
Den gab sie Speiß  
Und weinet bitterlichen.

Und da die Zeit verstrichen war,  
Da waren es neun Engel klar,  
Die führen sie  
Wol in das Himmelreiche.

Bunderhorn II 237 1. A., II 240 n. A. Ansprechende Umbichtung des Meisterfängertodes  
von Martin Schleich, welche von einem der Herausgeber des Bunderhorns herrührt.

## Die Herzogin von Orlamünde.

### 1

**I**ch wollt, sprach Albert, dem schönen Weib  
Gerne zuwenden meinen Leib,  
Zur Eh sie nehmen in Zucht und Ehr,  
Wann es nur ohn vier Augen wär.  
Die Rede für die Fraue kam,  
So sie bald in die Ohren nahm

Und sie im Herzen stets betracht,  
All Augenblick daran gedacht.  
Dadurch doch ihr verliebtes Herz  
Nur kam in größer Leid und Schmerz.

Gleich wie das Feuer sehrer wütht (heftiger wüthet)  
Und tobet, wenn man Del drein schütt,  
Also auch ihre Liebesflamm  
Heftiger brante und zunahm  
Durch des Burggrafens gehörte Reb,  
Dacht sie, die Kindlein, so sie hätt,  
Werden gewiß die Augen sein,  
Die mich berauben des Bulens mein.

Und war das Weib so sehr bethört,  
Daß sie ihr eigen Kind ermört  
Und jämmerlich ihres Lebens beraubt,  
Stach sie mit Nadeln durch ihr Haupt,  
Wol durch die zarte Hirnschal,  
Die zart und weich war noch zumal.

Dadurch sie ihre Bosheit wollt  
Bergen, daß niemand wissen sollt,  
Dieweil sie röhrten<sup>1</sup> gar kein Blut,  
Sollt jeder denken in seinem Mut,  
Ein jäher Tod hätt ihrem Leben  
Ein so geschwinde Endschaft geben.

O weh der ganz grausamen That,  
Vergleich man kaum erhöret hat!  
Soll denn die grausam Lieb so zwingen  
Ein Mutter-Herz zu . . . Dingen,<sup>2</sup>  
Daß sie an ihrem Fleisch und Blut  
Ein so erschrecklich Übel thut

Mit so unmütterlichem Mord,  
Daß einem, so es nur erhört,  
Zu Berg solten steigen alle Haar,  
Ja auch die liebe Sonne klar

<sup>1</sup> roeren = rêren, fallen lassen, Blut roeren = Blut vergießen, fließen lassen.

<sup>2</sup> Ein Wort fehlt im Druck; die lat. Uebersetzung lautet: *Heu! saevum stimulasse sic amorem, maternum cor ad implum notandum!*

Verbergen ihren Schein und Glanz  
Und werden recht stockfinster ganz!

Wer will nun ferners glauben nicht,  
Da im poetischen Gedicht  
Naso Mebeam so beschrieb,  
Daß sie aus gleich schändlicher Lieb,  
So sie gegen Jasonem trug,  
Ihr eigne Kinder auch erschlug?

Wer will auch leugnen die Geschichte,  
So meldt, wie Progne die Böswicht  
Aus Nachsal, Horn und Bosheit groß  
Ihr eigener Kinder Blut vergoß  
Und richtet sie zu fressen an  
Dem Lereus, ihrem eignen Mann?

Diese Meranische Unhuld  
Hat gleich begangen so große Schuld,  
Drum thut ihr Niemand kein Unrecht,  
Der sie die teutsch Mebeam schmächt (schmäht),  
Weil sie ein solche Mörderthat  
An ihren Kindern begangen hat.

Diese klein unschuldige Märtirer  
Sind bracht in diese Kirchen her  
Und in eim schönen Sarg gethon,  
Auch bis hierher erhalten schon,  
Nun ist es fast dreihundert Jahr,  
Nach dem ihr Leben geraubet war.

Doch sind ihr beider Leib gewesen  
Bis heutigen Tag noch unverwesen,  
Auch nicht erfaulet um ein Haar,  
Sam (als) wären verstorben vor eim Jahr,  
Dadurch Gott der Gerechte allen  
Zu merken gibt den Ungefallen.

In Ch. Ph. de Waldensfels, selectae antiquitates libri XII (Norimbergae 1677. 4o) steht S. 470—472 obiges Gedicht nebst einer lateinischen Uebersetzung in Versen als Werk eines Priesters im Kloster Himmeltron, Namens Nicolaus Dumannus, mit der Bemerkung am Schluß: „Nicol. Dumann. in libell. mscr. monial. Himmeleron. Germ. Script. an. 1559. circ. med.“ Auf S. 473 wird ferner angeführt, nach den Angaben einiger habe die Mutter ihre Kinder durch einen Edelmann, Hayder oder Payer, umbringen lassen, und es würden dafür noch folgende Verse angeführt, worin die Kinder um Gnade bitten:



Herulus (Zunker).

Lieber Hager (Hayder), laß mich leben,  
Ich will dir Orlamünde geben,  
Auch Plassenburg des neuen,  
Es soll mich nicht gereuen.

Herula.

Lieber Hager, laß mich leben,  
Ich will dir alle meine Döcken geben.

In der Niederlausitz sagen wol die Kinder beim Abzählen:

Engel, Bengel, laß mich leben,  
Ich will dir einen schönen Vogel geben.

2

Albert Graf von Nürnberg spricht:  
„Herzogin, ich liebe nicht.

Bin ein Kind von achtzehn Jahren  
Und im Lieben unerfahren;

Würde doch zum Weib dich nehmen,  
Doch vier Augen mich beschämen,

Wenn nicht hier vier Augen wären,  
Die das Herze mein beschweren.“

Orlamündens Herzogin  
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„Witwe bin ich schön vor allen,  
Aller Fürsten Wolgefallen.

Wenn nicht hier vier Augen wären,  
Würde seine Lieb mich ehren;

Kinder ihr vom schlechten Mann,  
Der mich hielt in strengem Bann,

Weil ihr meine Land ererbet,  
Wenn ihr nicht unmündig sterbet.“

Also Et in Flammen wütet,  
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rebe  
Auf zwei eigne Kinder schnöbe,

Die im Saal zum Spiel abzählen,  
Unter sich den Engel wählen:

„Engel, Vengel, laß mich leben,  
Ich will dir den Vogel geben!“

Nabeln aus dem Wittibschleier  
Zieht sie, daß er falle freier;

Zu dem wilden Hager spricht:  
Nimm die Nabeln und verricht,

Schwarzer Hager, du mein Freier!  
Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,

Fürchtest du nicht auch vier Augen,  
Die zum Zusehn hier nicht taugen?

Setz dich mit zu ihren Spielen,  
Daß sie keine Schmerzen fühlen,

Daß die Wunden niemals sprechen,  
Rußt du in das Hirn sie stechen!“

Herulus zum Hager spricht,  
Geh er ihm das Hirn einsticht:

„Vieher Hager, laß mich leben,  
Will dir Orlamünde geben,

Auch die Pfaffenburg, die neue,  
Und es soll mich nicht gereuen!“

Herula zum Hager spricht,  
Geh er ihr das Hirn einsticht:

„Vieher Hager, laß mich leben,  
Will dir meine Docten geben,

Engel, Vengel, laß mich leben,  
Will dir meinen Vogel geben!“

Hager sich als Mörder nennt,  
Geh er sich das Hirn einrennt.

„Gott, ach Gott, wo werd ich ruhen?  
Höre schon den Vogel rufen;

Gott, ach Gott, wo soll ich fliehen?  
Sehe schon den Vogel ziehen.“

Albert spricht zur Herzogin:  
 „Das war nicht der Rede Sinn;  
 Meinte unsre eignen Augen,  
 Wie wir nicht zusammen taugen.“  
 Beide Kinder unverweset  
 Liegen noch im Marmorfarge,  
 Als wär heut der Mord gewesen,  
 Recht zum Troste allem Argen.

Bunderhorn II 232 1. A., II 235 u. A. Bearbeitung der oben abgedruckten älteren Gedichte  
 mit Benutzung der Kinderreime, von einem der Herausgeber des Bunderh. herrührend.

### Höllisches Recht.

**E**s trieb ein Hirt in Wald hinein,  
 Er hört ein kleines Kindlein schrein.  
 „Ich hör dich rufen und seh dich nicht,  
 Ich hör, daß du ein Kindlein bist.“  
 „Ich bin in hohlen Baum gesteckt  
 Und mit eichenen Rütteln zugedeckt.  
 Ach Hirtlein, nimm mich mit zu Haus!  
 Mein Mutter hat Hochzeit zu Haus.“  
 Als er das Kind zur Thür rein bracht,  
 Da fieng es bald zu reden an:  
 „Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeitgäst,  
 Dieweil die Braut mein Mutter ist!“  
 „Wie soll ich denn dein Mutter sein,  
 Ich trage ja ein Kränzlein?“  
 „Trägst du ein Kränzlein rosenrot,  
 Du hast ja schon drei Kinder tot.  
 Das erste hast ins Wasser getrag'n,  
 Das ander hast in Mist vergrab'n,  
 Das dritt in hohlen Baum gesteckt  
 Und mit eichenen Rütteln zugedeckt.“

„Ach wie kann das möglich sein!“  
 Kam der Teufel zum Fenster hinein  
 Und nahm sie bei ihrer Schneeweissen Hand,  
 Er that mit ihr den Ehrentanz;  
 Er schenkt ihr einen Hochzeitswein  
 Und führt sie in die höllische Wein.

Bunderhorn II 202 1. A., II 206 n. A. (Achims' von Arnim Sammlung). In vielfachen Fassungen durch ganz Deutschland verbreitet: Hoffmann-Richter Nr. 31.32; Simrock Nr. 37 f.; Witter Nr. 487—490; Ert, Lieberhort Nr. 41—41 a; Scherer Nr. 39.

Die Vorlage hat sich in Arnim's Nachlaß gefunden (Anfang: Es ging ein Hirt ja früh austreiben, Er hört ein kleines Kindlein schrein. Kindlein, ich hör und seh dich nicht. Ich bin in einem hohlen Baum und mit eigenen Rüllein g'bedt). Varianten derselben: 3. 7 Ach Alter; 8 mein Vater; 10 fehlt; 11 Gräß euch Gott ihr D.; 16 ja fehlt; 17 's erst — geschmitten; 18 's ander; 19 's tritt in einen hohlen Baum; 20 g'bedt; 24 thut; 25 fehlt. — 3. 21 f. muß lauten: „Soll ich den Kleinen ihr Mutter sein, Viel lieber will ich des Teufels sein!“ Und wie die Braut das Wort aussprach, Der Teufel herein zur Thüre sach.

Die Melodie ist dreizehlig; es dürfen also die Strofen aus zwei Zeilen (mit Wiederholung der letzten) oder aus drei bestehen.

## Weltlich Recht.

**J**oseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,  
 Daß du die schöne Nanerl ins Unglück gebracht?  
 Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus,  
 Und wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus!  
 Zu dem Schandthor hinaus auf einen grünen Platz —  
 Da wirst du bald sehen, was die Lieb hat gemacht.  
 Richter, lieber Richter, richt nur fein geschwind!  
 Ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.  
 Joseph, lieber Joseph, reich mir deine Hand!  
 Ich will dir verzeihen, das ist Gott wol bekannt.  
 Der Fähdndrich kam geritten und schwenket seine Fahn:  
 „Halt still mit der schönen Nanerl, ich bringe Pardon!“  
 Fähdndrich, lieber Fähdndrich, sie ist ja schon tot!  
 Gut Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel ist bei Gott!

Bunderhorn II 204 1. A., II 203 n. A. aus Reichardt's Musikalischer Zeitung (Berlin 1806) Nr. 10 S. 40. Andere Fassungen bei Witter Nr. 66—67 und bei Ert, Lieberhort S. 17—19. Vgl. Bilmor, Handbüchlein S. 143.

## Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

**D**a drunten auf der Wiesen  
Da ist ein kleiner Platz,  
Da thät ein Wasser fließen,  
Da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen  
Und auch kein Rosmarin,  
Hab ich mein Kind erstochen  
Mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet  
Sein rosenrotes Blut,  
Das Bächlein sich ergießet  
Wol in die Meeresslut.

Vom hohen Himmel sehen  
Zwei blaue Angelein;  
Seh ich mein Englein stehen  
In einem Sternelein.

Dort droben auf dem Berge  
Da steht das hohe Rad,  
Will ich mich drunter legen  
Und trauern früh und spat.

Hast du mich denn verlassen,  
Der mich betrogen hat,  
Will ich die Welt verlassen,  
Bekennen meine That.

Der Leib der wird begraben,  
Der Kopf steht auf dem Rad,  
Es fressen den die Raben,  
Der mich verführet hat.

Bunderhorn II 222 1. A., II 225 n. A. Ein Volkslied ist es nicht; Quelle unbekannt.  
Vergl. Bürger's „Des Pfarrers Tochter von Taubenheim“. Ed. Grisebach S. 13.

## Die untrene Braut.

[Ihr Herren laßt euch singen  
Ein wunderschönes Lied:  
Ein Mägblein von achtzehn Jahren  
Das hatte zwei Knaben lieb.

Der Eine war ein Schiffmann,  
Der Andre ein Bändersknab.  
Das Mägblein thät sich nicht schämen,  
Es nahm den Bändersknab.]

Der Schiffmann fährt zum Lande:  
Wem läutet man so sehr?  
Wem singt man also sanfte  
Zu seiner letzten Ehr?

Die Jungfern sieht er heben  
Wol einen schönen Kranz,  
Zum Sterben oder Leben,  
Es war ein schwerer Gang.

Der Gang der war so schwere  
Zu seiner Liebsten Haus,  
Ob sie gestorben wäre,  
Ober eins andern Braut.

Er fand sie auf dem Kämmerlein,  
Da sie das Haar aufbund:  
„Gott grüß dich, o mein Englein,  
Daß ich dich seh gesund.

Ich hab mir lassen sagen,  
Du nähmst den Bändersknab;  
So gib du mir die Treuheit,  
Die ich dir geben hab.“

„Ich weiß von keiner Treuheit,  
Ich weiß von keinem Geld;  
Der Reiter soll mich holen,  
Wenn ich von Treuheit weiß.“

Da stehts bis an den dritten Tag,  
Als da die Hochzeit war,  
Da kam ein stolzer Reiter,  
Der setzt sich oben an.

„Nun eßt und trinkt ihr Jungfern,  
Ich kann nicht fröhlich sein.“  
Trompeten und Schalmeien  
Die gehen insgemein.

Das Erste das er thäte,  
Den Tanz wol mit der Brant;  
Er schwenkt sie dreimal 'rumme,  
Damit zur Thür hinaus.

Sie kamen über ein Heide,  
Ein Land, es war wol breit.  
Der Hals war ihr zerbrochen,  
Die Seel war eigen fein.

[Nun hört, ihr Jungfern stolze,  
Nehmt ihr von zwein kein Geld!  
Den Ersten thut behalten,  
Den Zweiten schickt ins Feld.]

Bunderhorn III 102 1. A., III 98 n. A. mit der Bemerkung „Eingefandt“. Aus dem ganz ähnlichen Liebe bei Erf, Niederfort Nr. 38a (Gegend von Heidelberg) haben wir oben die zwei ersten Strofen und die letzte hinzugefügt. Andere Fassungen s. bei Erf a. a. O.; Simrock Nr. 38; Hoffmann-Nichter Nr. 170; Wuttler Nr. 491—495.

## Herr Dlof.

**H**err Dlof reitet spät und weit,  
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';  
Da tanzen die Elfen auf grünem Land,  
Erl-Königs Tochter ihm reicht die Hand.  
„Willkommen, Herr Dlof, was eilst von hier?  
Tritt her in den Reihen und tanz mit mir.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,  
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.“

„Hör an, Herr Olof, tritt tanzen mit mir,  
Zwei güldene Sporen schenk ich dir,

Ein Hemd von Seide, so weiß und fein,  
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,  
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.“

„Hör an, Herr Olof, tritt tanzen mit mir,  
Einen Haufen Goldes schenk ich dir.“

„Einen Haufen Goldes nehm ich wol,  
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.“

„Und willst, Herr Olof, nicht tanzen mit mir,  
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“

Sie that einen Schlag ihm auf sein Herz,  
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd,  
„Nelt heim nun zu deinem Bräutlein wert.“

Und als er kam vor Hauses Thür,  
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör an, mein Sohn, sag an mir gleich,  
Wie ist dein Farbe blaß und bleich!“

„Und sollst sie nicht sein blaß und bleich,  
Ich traf in Erlens-Königs Reich.“

„Hör an, mein Sohn, so lieb und traut,  
Was soll ich nun sagen deiner Braut?“

„Sagt ihr, ich sei im Wald zur Stund,  
Zu proben da mein Pferd und Hund.“

Früh morgen und als es Tag kaum war,  
Da kam die Braut mit der Hochzeit'schar.

Sie schenkten Met, sie schenkten Wein,  
„Wo ist Herr Olof, der Bräutigam mein?“

„Herr Olof, er ritt in den Wald zur Stund,  
Er probt allda sein Pferd und Hund.“



Die Braut hob auf den Scharlach rot,  
Da lag Herr Dlof, und er war tot.

Bunderhorn III 222 n. A. angeblich nach einem fliegenden Blatt. Es stammt jedenfalls, mittelbar oder unmittelbar, aus Herder's Stimmen der Völker. Ein deutsches Volkslied ist es bekanntlich nicht, sondern aus dem Dänischen übersezt.

### Der Wirtin Töchterlein.

**E**s kamen drei Diebe aus Morgenland,  
Die geben sich für drei Grafen aus,  
Sie kamen vor der Frau Wirtin Haus:

„Frau Wirtin, hat sie es diese Gewalt,  
Daß sie über Nacht drei Grafen hält?“

„Wenn ich es diese Gewalt nicht hätt,  
Was wär mir denn die Wirtschaft nuz!“

Der erste that die Pferde in Stall,  
Der andere schwenkt das Futter hinein,  
Der dritte trat zur Küche hinein

Und küßte der Frau Wirtin ihr Mägblein —  
„Oder ist es ihr getreues Töchterlein?“

„Es ist mein getreues Töchterlein,  
Es soll euch zapfen Bier und Wein.“

Der erste sprach: „Das Mägblein ist mein,  
Ich hab ihm gegeben ein Ringelein.“

Der andere sprach: „Das Mädchen ist mein,  
Ich hab ihm gegeben ein Glas voll Wein.“

Der dritte sprach: „Das Mädchen wär wert,  
Daß wir es teilten mit unserem Schwert.“

Sie gaben der Frau Wirtin einen süßen Getrank,  
Daß sie vom Stuhle ins Bette hinsank.

Das Mägblein greift der Mutter wol an den Mund:  
„Ach Mutter, leb jetzt noch eine Stund!“

Es greift der Mutter wol an die Brust:  
„Ach Gott, wenn das mein Vater wußt!“

Es greift der Mutter wol an die Händ:  
„Ach Mutter, du bist am letzten End!“

Es greift der Mutter wol an die Füß:  
„Ach Mutter, was ist der Schlaf so süß!“

Sie legten es auf einen viereckten Tisch  
Und teilten es wie ein Wasserfisch.

Und wo ein Tröpfchen Blut hinsprang,  
Da sah ein Engel ein Jahr und sang;

Und wo der Mörder das Schwert hinlegt,  
Da sah ein Rabe ein Jahr und kräht.

Bunderhorn II 200 l. A., II 199 n. A. nach mündl. Uebersetzung. Abweichende Fassungen bei Hoffmann-Richter Nr. 29 (Anfang: Es ritten drei Reiter wol über den Rhein, Bei einer Frau Wirtn da lehrten sie ein. Frau Wirtn, hat sie gut Bier oder Wein? So schenkt sie uns Burschen vom besten ein) und Nr. 30 (Anfang: Es ritten drei Reiter wol über das Feld, Und keiner hatt' einen Kreuzer Geld. Bei einer Frau Wirtn zc.); Elmrod Nr. 33 (aus Wenzenberg, Anfang: Es waren drei Schelmen und Spighuben, kleines Walddöglein. Sie gaben sich für Herren und Grafen aus. Walddöglein). Vgl. Scherer, Jungbrunnen Nr. 41.

### Das Südeli.



Es hat ein König ein Töchterlein,  
Mit Namen heißt es Annelein,  
Es aß an einem Reinelein,  
Rist auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer ins Land,  
Er wurf ihm dar ein seiden Band: :;  
„Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.“

Er trugs für ein Frau Würtene Haus,  
Er gabs für einen Bankert aus:  
„Frau Würtene, liebe Frau Würtene mein,  
Verdinget mir mein Kindelein!“

„O ja, o ja! Das will ich wol,  
Ich will ihm tun doch also wol, ::  
Gleichwie ein Mutter ein Kind tun soll.“

Und wenn die Jahreszeit ummen war  
Und es zu seinen Jahren kam,  
Es wolte ein Herr ausreiten  
Und er wolte ausgan weiben.

Er ritt für ein Frau Würtene Haus,  
Die schöne Maget treit ihm Wein herauf.  
„Frau Würtene, liebe Frau Würtene mein!  
Ist das euers Töchterlein  
Ober ist es euers Sohnes Weib?  
Daz es so wunder schön mag sein?“

„Es ist doch nicht mein Töchterlein,  
Es ist doch nicht mein Sohnes Weib,  
Es ist nummen mein armes Südeli,  
Es reist meinen Gästlenen Stübeli.“

„Frau Würtene, liebe Frau Würtene mein,  
Erlaubet mir ein Nacht oder drei, ::  
Solang daz euern Willen mag sein.“

„O ja, o ja! Das will ich wol,  
Es soll doch euch erlaubet sein, ::  
Solang daz euern Willen mag sein.“

Er nahm schön Annelein bei der Hand,  
Er führt sie in eine Schlafkammer, was lang,  
Er führts für eines Herrenbett,  
Wenn es die Nacht bei ihm schlafen wött.

Der Herr zog aus sein gulbiges Schwert,  
Er leit es zwischen beide Hert:  
„Das Schwert soll weder hauen noch schneiden,  
Das Annelein soll ein Mägetli bleiben.“

Ach Annelein, lehr dich ummer!  
Nun klag mir deinenummer,  
Klag mir alles, was du weißt,  
Was du in deinem Herzen treist!

Sag, wer ist deinen Vater?  
Sag, wer ist deine Mutter?“  
„Der Herr König ist mein Vater,  
Frau Königin ist meine Mutter,  
Ich hab einen Bruder, heißt Manigfalt,  
Gott weiß wol, wo er umher fahrt.“

„Und ist dein Vater ein König,  
Und ist dein Mutter ein Königin,  
Hast du ein Bruder, heißt Manigfalt,  
Jetzt hab ich mein Schwesterlein an meiner Hand.“

Und wie es mornbrigs Tage ward,  
Frau Würtene für die Kammer trat:  
„Stand auf, stand auf, du schlöde Hur,  
Füll deinen Gäßlinen Häselein zu!“

„O nein! Schön Annelein ist kein Hur,  
Füll deine Häselein selber zu! ;:  
Mein Schwester Annelein muß nimmermer tun.“

Er saß wol auf sein hohes Pferd  
Und er sein Schwesterlein hinter ihm nahm,  
Er nahm schönes Annelein beim Gürtelschloß,  
Er schwungs wol hinter ihn auf sein Ross.

Und wie er durch den Hof einritt,  
Sein Mutter ihm entgegen schritt:  
„Bis mir Gott willkommen, du Sohne mein,  
Und auch biß zarte Fräulein!“

„Es ist doch nicht mein Fräulein, ;:  
Es ist doch nummen eüsser liebstes Kind,  
Wo wir so lang verloren hei ghan.“

Sie setzen schön Annelein oben an Lisch,  
 Sie geben ihm gesotten und gebratene Fisch,  
 Sie stecken ihm an ein gulbigen Ring:  
 „Jetzt bist du wieder mein Königskind.“

Aus einem Bante einzelner Kleberdrucke in Weiringen von Uhlant abgeschrieben und mit einigen Correcturen in Sedendorf's Rufenalmanach für 1808 S. 29 ff gegeben. Aus diesem in dem Bunderhorn II 274 l. A., II 277 n. A. Uhlant, Volkslieder Nr. 121. Dazu Schriften zur Geschichte der Dichtkunst und Sage IV S. 128—134, wo die Sage auch in der außerdeutschen Literatur verfolgt wird (Müller Nr. 120; Scherer, Jungbrunnen Nr. 10).

Str. 3,1 Bärthenen hat der Druck; die Volksprache duldet nur Bärte. 7,3 nummen, nur; Süßell, süßelige Weibsperson; reifen, raifen, anweisen. 10,3 was, war (der Druck hat war). 11,2 Hert (der Druck hat Herz) = Herte, Schulter. 12,4 treißt, trägt. 13,3 schilde (der Druck hat schilde) = niederträchtig, schlecht, schänd. 19,2 eüsser, unser. 19,3 hey gehan (so der Druck), haben gehabt.

Abweichende Fassung aus Schlesien bei Hoffmann u. Richter Nr. 14. Vergl. auch das Lied „Es war ein Markgraf über dem Rhein“ im Bunderh. I S. 79 (unf. Ausg.).

## Der Stanz und das Badwännelein.

**H**err Konrad war ein müder Mann,  
 Er band sein Ross am Wirtshaus an.

Das Mägdelein sprach: „Steig ab, steig ab!“  
 Ihre Auglein schwankten auf und ab.

„Ach Jungfer, liebste Jungfer mein,  
 Schenk mir ein Becher kühlen Wein!“

„Ach Herre, lieber Herre mein!  
 Ich bring ein Becher kühlen Wein.

Trink ab, trink ab, du roter Mund,  
 Trink aus den Becher auf den Grund!“

„Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein,  
 Ist dies fürwahr ener Töchterlein?“

„Mein Töchterlein ist sie nicht fürwahr,  
 Sie ist mein Magd für immerdar.“

„Wollt ihr mir sie leihen auf eine Nacht,  
 So will ich euch geben des Goldes Macht.“

„Wollt ihr mir geben des Goldes Macht,  
Will ich sie euch leihen auf eine Nacht.

Nun richt dem Herrn ein Fußbad an  
Mit Rosmarin und Majoran!“

Sie gieng in Garten und brach das Kraut,  
Da sprach der Staar: „O weh, du Braut!

In dem Badwännlein ist sie hergetragen,  
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Der Vater starb in Leid und Not,  
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

O weh, du Braut, du Findelkind!  
Weißt nicht wo Vater und Mutter find.“

Da trug sie das Badwännlein  
Wol in des Herrn Schlafkammerlein.

Sie fühlt hinein, obs nit zu warm,  
Und weint dazu, daß Gott erbarm!

„Ach meine Braut, was weinst du dann?  
Bin ich dir nicht gut für einen Mann?“

„Du bist mir gut für einen Mann,  
Ich wein über was der Staar mir sang.

Ich war im Garten und brach das Kraut,  
Da sang der Staar: O weh, du Braut!

In dem Badwännlein ist sie hergetragen,  
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Der Vater starb in Leid und Not,  
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

O weh, du Braut, du Findelkind!  
Weißt nicht wo Vater und Mutter find.“

Da sah der Herr das Badwännlein an,  
Da war das burgundische Wappen dran.

„Das ist meines Herrn Vaters Schild allein;  
Wie kommt dies Wännlein ins Wirtshaus herein?“

Da sang der Vogel am Fensterladen:  
„In dem Badwännlein ist sie hergetragen.

O weh, du Braut, du Findelkind!  
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind.“

Herr Konrad sah an ihren Hals,  
Da hatte sie ein Muttermal.

„Grüß Gott, grüß Gott, mein Schwesterlein!  
Dein Vater ist König an dem Rhein.

Christina heißt deine Mutter,  
Konrad dein Zwillingsbruder.“

Da knieten sie nieder auf ihre Knie  
Und dankten Gott bis Morgens früh,  
Daß er sie hielt von Sünden rein  
Durch den Staar und das Badwännelein.

Und als zu Morgen kräht der Hahn,  
Frau Wirtin fängt zu rufen an:

„Steh auf, steh auf, du junge Braut,  
Rehr deiner Frau die Stube aus!“

„Sie ist fürwahr keine junge Braut,  
Sie kehrt der Wirtin die Stube nicht aus.

Herein, Frau Wirtin, nur herein,  
Nun bringt uns einen Morgenwein!“

Und als die Wirtin zur Stube eintrat,  
Herr Konrad sie gefragt hat:

„Woher habt ihr das Jungfräulein?  
Sie ist eines Königs Lächterlein.“

Die Wirtin ward bleich als die Wand,  
Der Staar verriet da ihre Schand:

„In einem Lustgarten im grünen Gras  
Das Kind in dem Badwännelein saß;

Da hat die böß Zigeunerin  
Gestohlen das zarte Kindelin.“

Herr Konrad war so gar entrüst,  
Sein Schwert er durch ihre Ohrlein spießt.

Er hat sein Schwesterlein um einen Kuß,  
Ihr Mündelein reicht sie ihm mit Luß.

Er führt sie bei der schneeweißen Hand  
Und hob sie auf den Sattel bald.

Das Wännelein trug sie auf dem Schoß,  
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

Und als er in das Thor einritt,  
Die Mutter ihm entgegen schritt.

„Ach Sohne, liebster Sohne mein,  
Was bringst du für eine Braut herein?

Sie führt das Wännelein ja zur Hand,  
Als ob sie mit einem Kinde gang.“

„Es ist fürwahr keine junge Braut,  
Es ist euer Tochter Gertraut.“

Und als sie von dem Sattel sprang,  
Die Mutter in ein Ohnmacht sank.

Und als sie wieder zu Sinnen kam,  
Ihr Tochter sie in die Arme nahm.

„Laß sie sich eine Freude sein:  
Ich bin Gertraut, ihr Töchterlein.

Heut sind es fürwahr achtzehn Jahr,  
Daß ich der Frau Mutter gestohlen war,

Und ward getragen übern Rhein  
In diesem kleinen Badwännelein.“

Und als sie sprach, da kam der Staar  
Und sang die Sach ganz offenbar,

Und sang: „O weh, mein Ohr thut weh!  
Ich will keine Kinder stehlen mehr.“

„Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,  
Nun schmiede mir ein Gitterlein,

Schmied mirs wol vor das Badwännelein!  
Das soll des Staaren Wohnung sein.“

Bunderhorn II 277 1. A., II 280 n. A. mit der Anmerkung „in der Spinnstube eines heftigen Dorfes aufgeschrieben“, schwerlich ohne einige Nachhilfe von Seiten des Aufzeichnenden. Es ist eine Variation der Sage, welche das vorige Lied behandelt.  
Str. 12,2 *zwagen* (mhd. *twahen*), waschen.





## Die Mordeltern.

Es waren einmal zwei Bauersjöh'n,  
Die hatten Lust in Krieg zu geh'n,  
Wol ins Soldatenleben.

Sie blieben aus ein kleine Weil,  
Sie machen sich Geld und Brot dabei,  
Auch ungrische Ducaten.

Sie haben sich ganz kurz bedacht  
Und haben sich wieder nach Haus gemacht;  
Frau Wirtin sprang entgegen.

„Frau Wirtin, habt ihr die Gewalt  
Ein Reiter über Nacht aus zu behaltn  
Dazu und auch gastieren?“

„Warum werd ich die Gewalt nicht habn  
Einen Reiter über Nacht zu behaltn  
Dazu und auch gastieren!“

Frau Wirtin, tragt auf und was ihr wollt,  
Ich hab viel Silber und rotes Gold,  
Ich kanns ja wol bezahlen!“

Der Reiter setzt sich oben an Tisch,  
Man trug ihm auf gebackne Fisch  
Dazu eine Kann mit Weine.

Und als es war als man da schlief,  
Frau Wirtin ihrem Manne rief:  
„Ach Mann, ich kann nicht schlafen.“

Sie macht das Pfännchen mit Fette heiß  
Und schüttts dem Reiter in Hals hinein:  
Es bleibt doch nicht verschwiegen!

Sie nahm ihn an seiner schneeweißen Hand  
Und schleift ihn in Keller in kühlen Sand:  
„Hier liegt und bleib verschwiegen!“

Sie nahm das Pferd bei seinem Zaum  
Und führt es unter den Weidenbaum:  
„Hier steh und bleib verschwiegen!“

Und als es kam um Morgen früh,  
Der Kamerad stund vor der Thür:  
„Frau Wirtin, wo ist der Reiter?“

„Der Reiter der ist nicht mehr hier,  
Er ist geritten in aller Früh,  
Der Reiter und der ist weiter.“

„Wie kann der Reiter weiter sein?  
Er kann in eurem Hause sein,  
Sein Pferd steht dort alleine.

Habt ihr dem Reiter was Leids getan,  
So habt ihrs eurem lieben Sohn getan,  
Der aus dem Krieg ist kommen.“

Sie hat sich in den Brunnen gesprengt,  
Er hat sich in die Scheuer gehängt:  
Müssen an Einem Tag drei sterben.

Bunderhorn II 196 n. A. aus Achims von Arnim Sammlung (II 197 1. A.). Ein durch ganz Deutschland verbreitetes Lied: Hoffmann und Richter Nr. 35 aus Schlesien; Meinert S. 210 (Mittler Nr. 292) aus dem Ruhländchen; Mittler Nr. 291 aus Hessen; Ert, Niederhori Nr. 43 und 44 aus verschiedenen Gegenden. Eine Aufzeichnung aus Franken s. in der deutschen Vierteljahrschrift 1843 (Octbr. — Decbr.). Str. 4 und 5 kommt auch in dem Lied vom Fuhrmann (s. oben 132) vor.

## Der erschossene Führer.

1



Es zogen drei Regimenter wol über den Rhein,  
Ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd,  
Ein Regiment Dragoner.

Bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein,  
Ein schwarzbraunes Mädchen schlief ganz allein,  
Schlief ganz allein.

Und als sich das Mädchen vom Schlafen erwacht,  
Vom Schlafen erwacht und sich bedacht,  
Da fieng sie an zu weinen.

„Ach schönste Mammefell, warum weinet sie so sehr?“  
„Einer aus der Compagnie, ein schöner Offizier,  
Hat mir mein Ohr genommen.““

Der Hauptmann das war ein ganz zorniger Mann,  
Die Trommel ließ er rühren, die Trommel ließ er schlan,  
Den Feldmarsch ließ er blasen.

Er ließ sie marschieren zu zweien und zu drein,  
Zu dreien und zu vieren, zu vieren und zu zwein,  
Daß sie ihn sollt erkennen.

„Ach schönste Mammefell, erkennt sie ihn denn nit?“  
„Der dritte in der Mitt, der dritte in der Mitt,  
Den Fahnen tut er schwenken.““

Der Hauptmann das war ein ganz zorniger Mann,  
Einen Galgen ließ er baun, einen Galgen ließ er baun,  
Den Fähdrich dran zu henken.

„Mein bester Kamerad, wenn nun einer nach mir fragt, :,:  
So sag ich wär erschossen.“

Den dritten Tag darnach kam dem Fähdrich seine Frau:  
„Ach Gott, wo ist mein Mann, ach Gott, wo ist er dann?  
Wo mag er sein geblieben?“

„Da draußen vor dem Thor, vor dem — er Thor, :,:  
Haben ihn drei Spanier erschossen.“

So geht es in der Welt, wenn man verliebet ist, :,:  
Muß man sein Leben lassen.

Stimrod Nr. 64 nach vielfacher mündlicher Uebersetzung. Rehnlich aus Schlesien bei  
Hoffmann und Richter Nr. 233.

2

Marschirt ihr Regiment  
Nun in das Feld,  
In aller Welt  
Biel Krieg ist heuer zu finden.

Bei der Frau Wirtin Nachts  
Sie kehrten ein:  
„Wollen lustig sein,  
Das Mädchen schläft allein.“

Der Hauptmann gieng hinein,  
Sie klagt im Schlaf:  
Daß Gott dich straf,  
Du magst der Alp wol sein.

Ich bin der Alp und drück,  
Doch tuts nicht weh,  
Und wie ich seh,  
Du bist davon entzückt.

Du hältst mir zu den Mund,  
Sonst schrie ich sehr  
Und lacht noch mehr,  
Weiß nicht wie inniger Stund.

Und als das Mädchen nun  
Vom Schlaf erwacht  
Und sich bedacht,  
Da fieng sie an zu weinen.

„Ei schwarzbraun Mädchen sagt,  
Was weint ihr hier?“  
„Ein schöner Offizier  
Hat mir genommen mein Ehr!“

Der Hauptmann, ein braver Mann,  
Die Trommeln rührt,  
Die Trommeln rührt,  
Den Feldmarsch läßt er schlagen.

Er ließ marschieren sie,  
Zu zwei und drei,  
Zu drei und zwei,  
Auf daß sie ihn erkenne.

„Mamsell erkennt ihr ihn?“  
„Ich kenn ihn wol,  
So schön und voll,  
Er tut die Fahne schwenken.“

Der Hauptmann, ein solcher Mann,  
Den Galgen baut,  
Den ihr weit schaut,  
Den Fährndrich dran zu hängen.

„O liebster Kamerad,  
Wenn einer fragt,  
Ihr ihm doch sagt,  
Ich wär mit Ehn erschossen.“

Des andern Tages kam  
Des Fährndrichs Frau:  
„Mein Mann nicht schau,  
Wo ist er denn geblieben.“

„Dort draußen vor dem Thor,“  
Sie sagten an,  
„Den armen Mann,  
Zwei Jäger ihn erschossen.“

So geht es in der Welt,  
Wenn man verliebt,  
Wenn man verliebt,  
Muß man sein Leben lassen.

Bunderhorn I 358 1. H., III 286 n. H. aus einem „fliegenden Blatt“, aber ohne Zweifel  
stark überarbeitet.

## Liebesbriefe.

1

**I**ch habe mein Herz in deines hinein geschlossen,  
Darin liegen begraben  
Drei güldene Buchstaben:  
Der erste ist von rotem Gold,  
Daß ich dir bin von Herzen hold;

Der ander ist von Edelgestein,  
 Ich wollt, du wärst die Liebste mein;  
 Der dritt der ist von Sammet und Seiden,  
 Du sollst all andere meiden.  
 So wünsch ich dir ein güldenes Schlaffkammerlein,  
 Von Kristall ein Fensterlein,  
 Von Sammet ein Bett,  
 Von Seiden ein Deck,  
 Von Zimmet eine Thür,  
 Von Nägelein ein Riegel dafür,  
 Von Muscaten eine Schwell  
 Und mich zu deinem Schlafgeßell.  
 Dieses wünsch ich der Hübschen und Feinen,  
 Der Zarten und Reinen,  
 Der Tugendreichen,  
 So nicht ihres Gleichen;  
 Wir wollen Freund sein  
 Bis in das Grab hinein.  
 Hiermit bist du tausendmal geküßt auf deine Hand,  
 Das nimm ich dir zum Unterpand,  
 Ich schick dir ein Gruß von Sammet und von Gold,  
 Du bist mir lieb und ich dir hold,  
 So werd ich hernach der Freund doch bleiben,  
 So lange die Rösse den Wagen thun treiben,  
 So lange der Main schwimmt durch den Rhein,  
 So lange werd ich der Freund doch sein;  
 Geschrieben im Jahr,  
 Da die Liebe Feuer war,  
 Ob schon die Augen gleich weit von einander,  
 Ein Herz doch allzeit liebet das ander;  
 Den Namen will ich nicht nennen,  
 Wenn du mich liebst, wirst du mich wol kennen.

Wunderhorn II 52 1. A., II 55 n. A. „aus Franken“. Das Original-Manuscript findet sich noch in dem Nachlaß Rhins v. Arnim; es stimmt genau zu dem Druck im Wunderh. und enthält noch die Angabe, daß der Brief „in Franken“ ausgezeichnet sei. — Ueber poetische Liebesbriefe vgl. Hoffmann von Fallersleben im Weimarschen Jahrbuch II S. 236 ff., wo auch einer vom Niederrhein aus neuerer Zeit abgedruckt ist.

Einen freundlichen Gruß,  
 Der in das Herze soll und muß;  
 Der Gruß liegt begraben  
 Zwischen zwei goldenen Buchstaben:  
 Der eine heißt: Eine Perle fein,  
 Ich kann nicht, Herzallerliebste, stets bei dir sein;  
 Der andre heißt: Sammet und Seiden,  
 Mein Schatz soll andre Junggesellen meiden.  
 Ich habe einen heimlichen Boten ausgesandt,  
 Der dir und mir ist wolbekannt;  
 Das Täublein thu ich bitten  
 Mit tugendlichen Sitten,  
 Daß es soll mein Bote sein  
 Und sagen zu der Liebsten mein:  
 Ich grüß sie heimlich in der Still,  
 Und trau den falschen Zungen nicht viel,  
 Grüße nur ihr Mündlein rot und weiß,  
 Welches ist gezieret mit ganzem Fleiß,  
 Grüße sie durch grasgrünen Klee,  
 Nach ihr thut mir mein Herz so weh.  
 Ich wünsche ihr so viel gute Tage und Augenblick,  
 Als ich des Nachts Sterne am Himmel erblick.  
 Ich wünsche metner Herzliebsten ein Haus,  
 Mich zu ihr immer ein und aus,  
 Von Kristallen eine Thür,  
 Und von Nägelein einen Riegel dafür,  
 Von Sammet und Seiden ein Bett.  
 Das ist ihr zarter Leib wol wert.  
 Wir leben beide auf dieser Erden,  
 Ach, daß sie bald mein eigen möcht werden!  
 Oh ich meine Herzvieligeliebte wollt lassen,  
 Oh sollt mein Herz ein Pfeil durchstoßen;  
 Oh ich meine Herzallerliebste wollt meiden,  
 Oh sollt mein Herz eine Säge durchschneiden.  
 Es kann keiner sein so behend,  
 Der von der Liebe könnt schreiben ein End;



Sie ist mein Morgen- und Abendstern,  
 Meine Augen seh'n sie allezeit gern;  
 Ich sitze beim Trinken oder Essen,  
 So kann ich meine Herzallerliebste nicht vergessen;  
 Wenn ich sie seh voll Freuden schweben,  
 So freuet sich mein ganzes Leben.  
 Herzallerliebste, ich laß nicht von dir ab,  
 Bis man mich trägt ins kühle Grab.  
 Herz in Herz geschlossen,  
 Pfeil in Pfeil gestoßen,  
 Lieb in Lieb verflucht,  
 Herzallerliebste, verlaß mich nicht!  
 Denn mein Herz ist ein Diamant,  
 Dein und meine Liebe scheidet Niemand.  
 Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,  
 Als wenn zwei verliebte Seelen beisammen thun stehn;  
 Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,  
 Als zärtliche Liebe, von der Niemand nicht weiß.  
 Setz du mir einen Spiegel ins Herz hinein,  
 Damit du kannst schauen, wie treu ich es mein.  
 Nun, Täubchen, schwing die Flügel,  
 Bring frohe Botschaft wieder!

Bunderhorn II 54 l. A., II 57 n. A. Die Original-Aufzeichnung hat sich im Nachlaß Achims von Arnim nicht gefunden. In dem Briefe finden sich mehrfach Reminiscenzen aus bekannten Liedern, z. B. B. 21 f. erinnert an eine Strophe des Liedes „Es stand eine Linde im tiefen Tal“ (Erl, Lieberh. Nr. 1, 15: Ich wünsch ihm soviel gute Zelt, Soviel als Stern am Himmel sein). 3. 51 ff. ist eine bekannte Liebesstelle, die sich öfters als besonderes Lied oder in andere eingeschoben findet. Vgl. Erl, Lieberhort Nr. 109 und 109 a; Bäsching und von der Hagen, Sammlung Nr. 116:

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,  
 Als heimliche Liebe, von der Niemand was weiß.  
 Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,  
 Als wenn zwei verliebte Seelen so bei einander stehn.  
 Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein,  
 Damit du kannst sehen, wie treu ich es mein.

Die Herausgeber bemerken dazu: „Mündlich, nebst der Melodie mitgeteilt von unserm Freunde Herrn Schulze Hieselbst (in Berlin)“.

Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund  
 Wunsch ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzensgrund!  
 Wenn es dir geht glücklich und wohl,  
 So ist mein Herz aller Freuden voll.  
 Ach Röslein rot, ach Blümlein weiß,  
 Du meines Herzens Schatz und Paradies,  
 Du bist allein meinem Herzen lieb,  
 Darum schick ich dir diesen Brief.  
 Von dir zu wissen ist mein Begehr,  
 Ob ich die Herzallerliebste wär?  
 Doch weil ich dich mein Schatz nicht seh,  
 So ist mein Herz voll Ach und Weh!  
 Mein Herz thu ich dir schenken,  
 Ich bitt, wollst meiner gedenken,  
 Und mir schenken einen Brief,  
 Ob ich dir lieb sei oder nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebster Schatz, halt veste,  
 Wie der Baum sein Äste,  
 Wie der Ring seinen Demant;  
 Mich und dich scheidet Niemand.  
 Gott im Herzen und den Liebsten im Arm,  
 Vertreibet viel Schmerzen und machet fein warm!  
 Eh ich dich, schönstes Kind, sollt lassen,  
 Eh müßt der Himmel fallen ein,  
 Und auch die Sternlein ganz verblaffen,  
 Und auch der Mond verfinstert sein.

Aus Bösch und Gräter, Pragur I. B., Leipzig 1791, S. 283. Wir haben diesen Liebesbrief als Anhang zu den vorigen nochmals abdrucken lassen, weil die Zeitschrift, worin er erschienen ist, selten zu werthen beginnt. Der Herausgeber bemerkt in der Anmerkung zum Abdruck: „Eine Abschrift dieses Briefes, ebenfalls von einem Landmädchen gemacht, kam mir von ungefähr in die Hände. Ich lasse und gebe ihn hier in seiner einfältigen Natur. Wie rührend ist die ungelünstelte Sprache des Herzens, und wie erquickend für uns, die wir sie so selten hören!“

Die ersten Zeilen in der Antwort des Liebhabers finden sich als Spruch (Ich bitt, Herzlieb, halt feste, gleichwie der Baum sein Äste) in einem handschriftl. Liederbuch von 1574 (bei Erb, Liederhort S. 241) und in Liedern häufig. Vgl. oben S. 186 die 5. Strophe in dem Liede „Die Trübsel und die Frau Rachtigal“. — Die letzten Zeilen der Antwort finden sich in dem Lied „Schatz, mein Schatz, warum so traurig?“ (Erb, Liederhort Nr. 118; Bäsching und von der Hagen Nr. 9.)

## Die rechte Zeit.

**N**it lang es ist,  
In Fastnacht Frist,  
Sah ich mir auserkoren  
Jungfrauen zart  
Von guter Art  
Und tugendlich geboren,  
Am Abend spat,  
Schneeweiß ihr Bat,  
Durchaus ganz wol gezieret,  
Welchen ich gern  
In Zucht und Ehrn  
Zu gefallen het ghoßieret.

Doch darf ich nit,  
Dweils war der Sitt  
Ein jede Zeit zu halten,  
Nach Klagens Brauch,  
Darumb ich auch  
Den lieben Gott ließ walten,  
Und schmuckt mich sehr,  
Gleich ob ich wär  
Ein Sohn der armen Frauen,  
Mit kleinem Ruhm,  
Recht wie die Blum  
Den Winter in der Auen.

Hab mich darvon  
Zum schlafen gon,  
Für großen Leib und Kummer,  
In dem bedacht  
Dieselbig Nacht  
Den schön und edlen Sommer,  
Welcher uns geit (gibt)  
In kurzer Zeit

Blümlein auf grüner Heiden,  
 Manch schönen Strauch,  
 Darin ich auch  
 Mich hoff mit Lust zu weiden.

In Georg Forster „Der dritte teyl, schöner, lieblicher, Teutscher Kieblein . . . Nürnberg, M.D.LII“ Nr. 47. Im Wunderh. III 283 n. A. (angeblich „mündlich“) verarbeitet und mit der Ueberschrift „Doppelte Liebe“. Diese ist dadurch hineingebracht, daß Str. 1,3 f. verwandelt wurde in „Hab ich mir auserkoren Zwei Jungfrau zart“ und daß zwischen Str. 2 und 3 folgende Zeilen eingeschoben wurden: „Vor beider Thür Ich stehe hier, So zwischen beiden Frauen, Ganz grämlich schler, Wies Müllertier Zwei Bündel Heu mag schauen.“ Auch sonst ist Manches verändert.

Str. 1,8 Wat, Gewand. 1,11 Ehren, Forster. 1,12 hofieren mit Dativ = einer Dame den Hof machen, galant gegen sie sein. 2,7 sich schmucken, sich zusammenziehen, ducken, zurückziehen. 3,2 gon, gehn (bei Forster gahn).

### An die Morgenröte.

Wer sich auf Ruhm begiebet  
 Und freie Tage liebet,  
 Der liebet auch dein Licht,  
 Aurora; du mußt machen  
 Den Fortgang aller Sachen,  
 Sonst hilft der Vorsatz nicht.

Wann deine güldne Stralen  
 Die blauen Wolken mahlen,  
 Du werthtes Himmelskind,  
 So muß die Nacht verbleichen,  
 Es müssen für dir weichen  
 So viel als Sternen sind.

Es ist die große Sonne,  
 Der Erden Lust und Wonne,  
 So herrlich nicht als du:  
 Wann sie dich an will sehen,  
 So kan es nicht geschehen  
 Als nur von hinten zu.

Kommt du aus Lithons Armen,  
 Da muß das Feld erwärmen,  
 Da lachet Berg und Thal;  
 Das Gras muß Blumen bringen,  
 Die leichten Vögel singen,  
 Daß Erd und Luft erschallt.

Wer seinen Muth will legen  
 Mit schneller Jagt und Hetzen,  
 Der steht auf mit dir:  
 Du bist der Brünste Mutter,  
 Dein Tau erzeugt das Futter  
 Für Wild und alles Thier.

Wer Waffen trägt und krieget,  
 Wer an den Ketten lieget,  
 Wer auf dem Meere walt,  
 Wer voll ist schwerer Sorgen,  
 Der spricht: Wann wird es morgen?  
 Aurora, komm doch bald.

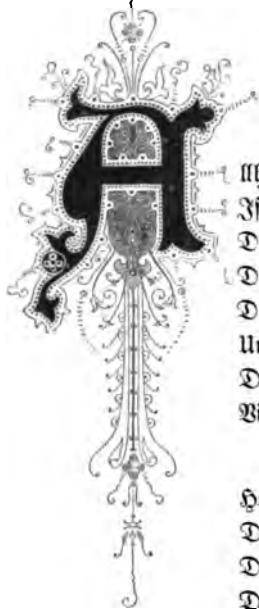
Auch ich bin dir ergeben,  
 Du lehest mir mein Leben  
 Mit deiner schönen Zier,  
 Hierumb will ich dich preisen,  
 Und meinen Dienst erweisen,  
 O Göttin, für und für.

Laß mich nur dich erlangen,  
 Wann ich mein Lieb umfange,  
 So halt den Zügel an,  
 Halt an die hellen Blicke,  
 Bis ich zuvor mein Glück,  
 Wie recht, gebrauchen kan.

Martini Opitli, Vierdtes Buch der Poetischen Bilder, Darinnen Liebes-Gedichte der Ersten  
 Jugend begriffen sind. Unter: Martini Opitli, Oden oder Gesänge Nr. XXI. In  
 der 7. Gesamtausgabe der Opora (Dreslau, Jesaias Feßligbel), 2. Theil S. 209. —  
 Im Wunderhorn (III 265 n. A.) drei Strophen davon mit einzelnen Veränderungen.

Str. 4,1 In der benutzten Ausgabe von Feßligbel steht der Druckfehler: auß  
 Lithons Armen. 8,4 Heßlenblide, Feßligbel.

## Hirtenklage.



A hier in dieser wüsten Heide  
Ist gar kein Mensch nicht weit und breit,  
Die wilben Thier allein  
Die seh ich selbst Mitleiden tragen,  
Die Vögel traurig sein,  
Und mich mit schwacher Stimme klagen,  
Die kalten Brunnen stärker fließen,  
Viel Thränen gleichfalls zu vergießen.

Stein, Wälder, Wiesen, Feld und Thal  
Hör' ich beklagen meinen Fall,  
Die fühlen meine Pein,  
Die Schafe wollen gar nichts weiden;  
Du, Delia, allein  
Wirst nicht bewegt durch meine Leiden,  
Du Kron und Hiez der Schäferinnen,  
Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

In dich hab' ich mein Ziel gerichtet,  
Mein einig All, mein Lebens Licht:  
Nun hat des Glückes Reid  
Von deiner Seiten mich gerissen;  
Drumb wünsch' ich dieser Zeit  
Nicht mehr des Lebens zu genießen,  
Vom Tode nur werd' ich bekommen  
Die Freiheit, so du mir genommen.

Laß ich gleich aber diese Welt,  
Wird meine Treu doch nicht gefeßt;  
Die Liebe gegen dir  
Hab ich an manchen Baum geschnitten;  
Da sitzt man für und für,  
Was ich für Angst und Pein erlitten;  
So lang Arcadia wird stehen,  
Sol auch mein Name nicht vergehen.

Es tritt Diana selber hin,  
 Mein Grab zu machen in das Grün,  
 Die Göttin Flora geht  
 Sich nach Violeu umbzusehen,  
 Mein Leichstein ist erhöht,  
 Dorein die Nymphen werden hauen:  
 Hier hat den Geist dahin gegeben,  
 Den seine Liebste bracht ums Leben.

Von Martin Opitz in der Danziger Ausgabe seiner Deutschen Poemata (1641) I S. 259.  
 Die sehr abweichende Gestalt in der Strahburger Ausgabe von 1624 s. bei Gbdeke,  
 Elf Bücher Deutscher Dichtung I S. 271. Im Bunderhorn III 90 l. A., III 86 n. A.  
 sind 4 Strophen aufgenommen, aber ohne Kennung der Quelle und mit einem Druck-  
 fehler in dem ersten Worte der 2. Str., der aus der alten Ausgabe des Bunderhorns  
 in die neue (und daraus auch in die unsere oben S. 200) übergegangen ist.

### ~~~~~ Weibliche Selbständigkeit.



Wer noch in Freiheit leben will,  
 Der komm mit mir zum Walde:  
 Diana spielt und rastet still  
 Und ruhet alsobalde,  
 Frau Echo schlägt den Triller drein,  
 Daß mir mein Herz zerspringt,  
 Weil auf der Sait Diana spielt  
 Und mir ein Lieblein singt.

Und als ich in Gedanken da  
 Schier ganz verwirret ware,  
 Da kam ein Wildprettschütz mir nah,  
 Dazu ein junger Knabe.  
 Er nennet mich bei meinem Nam  
 Und schaut mich herzlich an:  
 „Wie kommen wir allhier zusam,  
 Sprach er, o Schäfersdam?“

Ich gab zur Antwort: „Kleiner Du,  
 Was thust du hier im Walde?  
 Heraus gehörs du in die Ruh,  
 Die Nacht ist dir zu kalte.“  
 „Mein Feuer habe ich bei mir,“  
 Und seufzet alsogleich,  
 Weil auf der Sait Diana spielt  
 In ihrem edlen Reich.

Sie führt ihn ins Gebüsch hinein  
 Zum grün tappterten Saale,  
 Sie bleibt nicht lange so allein  
 Und strickt am Vogelgarne,  
 Das Feuer lockt die Flora hin,  
 Die Blumen sehn hinein,  
 Ich bleib mit meinem freien Sinn  
 Wol in dem Walb allein.

Bunderhorn II 371 l. A., II 390 n. A. angeblich nach mündlicher Uevertieferung.



## Tanzlieder, Schelmenlieder, Schnadahüpfel.<sup>1</sup>

A buxbaumes Rädle,  
A flächene Schwing,  
Mein Schatz heißt Antonele,  
Wie freut mi des Ding.

Bunderhorn III 437 n. A.

Ich will nix von beim Wegga,  
Ich will nix von beim Räs,  
Will nix von beim Schähle,  
Hab selber a netts.

Mei Schatz ist a Baurabüeble,  
A Bauramäble bin i,  
Mein Schatz, der heißt — ich weiß  
wol,  
Der Name freut mi.

Mein Schähle ist fein,  
's könnt feiner nett sein,  
Es hat mirs versprochen,  
Sein Herzle g'hör mein.

Bunderhorn 463.

Und wenn halt mein Schähle  
A Lannabaum wär,  
Ich wett hinaufklettra,  
Wen's no so hoch wär.

Bunderhorn 467.

Mein Schatz ist nett zuckere,  
Von Herza bin i froh:  
Schon lang hätt 'n gese,  
Jetzt hab ich 'n no.

<sup>1</sup> Schnadahüpfel, das ist bairisch und kommt von „schnada“ = schnattern; Schwanz-  
tanzlied (hüpfen). Alemannisch gilt Rappetizle, Rappentänzchen (schweiz., schwarzwäldisch).



Ein saurer Holzapfel,  
Ein bitterer Kern;  
Wie sieht denn der N.  
Sein Schähle so gern!

Ich hab weit an da Busch,  
Ich hab weit an da Berg,  
Hab weit zu mein Schähle,  
Drum thu i so herb.

Die Sterna am Himmel  
Die kummeret mi ett,  
Mir ist ja der Himmel  
Der Liebsta ihr Gsicht.

Drei Stund ist gar nicht weit,  
Wenn mich mein Schagerl freut,  
Eine Stund ist noch soweit,  
Wenns mich nit freut.

Wenns renget und schneit  
Und 's hot no koin Bahn:  
Do kommt doch mein Schähle,  
Hot Stiefelen an.

Weit überm Wald binna,  
Wo d' Sonne schön scheint:  
Und mein Schag ist mir lieber  
Als all meine Freund.

Am Bändele, am Schnürle,  
Am Kettemle, am Sail,  
In Ewigkeit ist mir  
Mein Schähle ett fail.

Und ein J und ein L  
Und i mag ja nit all,  
Und a L und a J  
Und i mag ja nu di.

Und wie der Aepfel ist,  
So ist der Stil,  
Un so wie mein Schagerl ist,  
So gibts nicht viel.

Im Wald fliegt der Ruckuf,  
Im See schwimmt der Fisch:  
Es freut mi das Haus,  
Wo mein Schag drinna ist.

Luffi ist nett abi,  
Ist aber wäger wahr,  
Wenn i mein Schag 'n Tag nett sieh,  
No mein i 's sei a Jahr.

Vgl. Wdrh. III 114.

Wenn d' Nachtigal singt  
Und der Walbvogel pfeift,  
Nach kann i wol denka,  
Mein Schag sei ett weit.

Mein Herzle ist gschlossa,  
A Schlöfle hängt dran,  
Und da ist halt Niemeß,  
Dears uffmachä kan.

Mein Herzle ist gschlossa,  
Mein Herzle ist zue,  
Da Schlüßel zu sellem  
Hat a-u einziger Due.

Steig auf das Bergle,  
Fall aber nit herab,  
D herzig liebs Schähle,  
Brich 's Füehle nit ab!

Bunderhorn 429. Beim Spaziergang.

Unter der Donaubrück  
Steht a schöns Häusle,  
Sitzt a schöns Mädle drin,  
Singt als wie a Zeisle.

Bunderhorn 449.

Mein Schatz ist freidenweiß,  
Ich lieb ihn zeitenweis,  
Ich lieb ihn in der Still,  
Wie man's han will.

Mein Schatz ist mir lieber als  
hundert Gulbe,  
Hundert Gulbe, das ist ein schönes  
Geld,

Mein Schatz ist mir lieber  
Als halbe dui Welt.

Mein Schueh ist verriß, a,  
Mein Schueh hat a Loch,  
Ich sott di itt möga  
Und mag di halt doch.

Und ich und mein Gretle,  
Mein Gretle und ich,  
Und ich mag mein Gretle,  
Mein Gretle mag mich.

Den Leuten zum Schaden,  
Den Leuten zum Truß,  
Und die Leut wo so scheltet,  
Sind seilber nix nuß.

Wenn ich schon so übel aussieh,  
Bin i eineweg itt krank,  
Mir tuts halt alleweil  
No mein Schähle so and.

I bin a jungs Mädle,  
Man sieh m'r's glei an,  
I bleib halt itt ledig,  
I will halt 'n Ma.

'S Land aufe, 's Land abe,  
Mein Schähle ist mir lieb:  
Dort in dem braunen Kittle,  
Schöns Sträußle auf'm Quet.

Bunderhorn 456.

Drei mal um d' Scheiterbeig,  
Drei mal um's Haus herum:  
Drei mal 'n Pfiff getan,  
Schwarze guck rauf!

Herzigs Schähle, du mußt's wissen,  
Wer dich hat in d' Backa bissen;  
Herzigs Schähle, der hats taun,  
Den du hast 'nein beißa laun.

Tanz, Schähle, tanz,  
Deine Schühlein sind noch ganz;  
Laß dir sie nett greuen,  
Der Schuster macht dir neue.

Bunderhorn 458.

Zwei schneeweiße Turteltaublen  
Die kurret so still:  
Keim Mäble flattiera (schmeicheln),  
Sie mag sein, wie sie will.

Die Tanna im Wald  
Und die grünet so still:  
Kein Mäble gflattieret,  
's mag sein, wie es will.

Ich weiß nicht, wo's Böglein ist,  
Ich weiß nicht, wo's pfeift,  
Hinterem kleine Lädle,  
Schähel, wo leist (ligst)?

Wo ich gelegen bin,  
Darfs gar wol sagen:  
Hinter em grüne Nägelstoch  
Zwischen zwei Knaben.

Dabei eine zweite Strophe, die nicht dazu  
gehört:

Es siht ja das Böglein  
Nicht alleweil im Nest,  
Schwingt seine Flügelein,  
Hüpft auf die Näst (Nest).

Brch. III 117. Nach d. Orig. Wirttemberg.  
Schmeller, Mundarten 2. 338 (anders);  
Zirmenich II 436; Meier 2. 3 und nach  
flieg. Plättchen in v. Arnim's Sammlung.  
Vgl. dazu:

D' Vögele singet alleweil:  
Weible (Schätzle), wo bist?  
Draußa im grüna Wald  
Hau-n-i mein Nest.

E. Meier S. 3; zum Bdrß. III 117 n. A.

Du bist a netts Bürstle,  
Du gfällsch m'r im Gesicht,  
Aber i därf di et lieba,  
Wenns dein Muoter sicht.

'I Bock haun i gschoßa,  
Jez schieß i a Waiß  
Jez hab i Schätzl,  
Wo Niemed nix weiß.

I freidaweiß Täuble  
Fliegt über mein Haus:  
Därst it so laut reda,  
'S sind Aufbaßer drauß.

Jez sitz i uff 'm Zippara-Nast,<sup>1</sup>  
Der Zippara-Nast will brecha,  
I sieh mein Schatz und hör mein  
Schatz  
Und kann nicht mit 'm sprecha.

Wenn i lissel und schrei  
Und du hörsch mi nett glei:  
So muß i verstan,  
Daß i weiter soll gan.

So und so pfeift der Wind,  
So und so pfeift er;  
Und wenn i mein Schätzle sah,  
Wär m'r's viel leichtter.

Bdrß. III 122. Corrig. nach dem Orig.-Ms.

<sup>1</sup> Zippara, Pflaumenart. Nast, Ast.

Hab Holzäpfel g'rasplet,<sup>1</sup>  
Kein Baunstecken, kein Spiz,  
Bin oft zu mein Schatz gangen,  
Hats kein Mensch gewüßt.

Bdrß. III 121 n. A., 4,347. Lieberhort 228.  
Firmenich II 641. Meier 6.

Hab Holzäpfel g'rasplet  
Und d' Kerne 'rumgsät,  
Hab oft a schöns Mäde  
Am Halße 'rumbreht.

Zweite Lesart in Arnim's hdschr. Samml.  
Bunderb. III 121 n. A.

So lieb als mir mein Leben ist,  
So lieb ist mir mein Schatz,  
Und wenn er auch gestorben ist,  
So lieb ich noch den Platz.

Dabei:

Das Lieberl ist gesungen,  
Der Kreuzer ist gewonnen,  
Und wer mir ihn nit geit,  
Dem singe ich auf Zeit.<sup>2</sup>

Bunderhorn 122.

Komm ich bei Mitternacht,  
Wird mir gleich aufgemacht,  
Hab 'm sein Köpfe voll geschwätzt  
und gelacht,  
Hab 'ms vollgelacht.

Bdrß. III 123. Nach dem Original-Ms. in  
Arnim's Sammlung.

Adam und Eva  
Hand 's Liebe erdacht,  
Und i und mein Schätzle  
Hand 's grad au so gmacht.

Birtemb. Brgl. Schottky, Herr. Volkslieder  
S. 197. Bunderhorn III 119.

<sup>1</sup> zusammenlesen, zusammennehmen mit  
beiden Händen auf dem Boden. <sup>2</sup> Zeit = Warte.  
Berg. altd. biten Ziw.

Wenn i schon nit schön bin,  
Hab ich doch 'n schönen Mann;  
Ich stell ihn 'nauß in's Krautgärtle:  
Rein Vögele geht 'nan.

Ich hab ein schöns Schäklein,  
Wenn 's nur auch so bleibt,  
Stell's 'nauß in Krautgarten,  
Daß es die Vögel vertreibt.

*Bunderhorn 121.*

Hab i nett a schöns Schäkle,  
Wenns aufgeputzt wär,  
Hat 's nitt a schöns Hälsle,  
Wenn 's Kröpfle nett wär.

Du meinst du seist schön,  
'S ist aber nitt wahr,  
Hast runzlige Backa  
Und fuchsrote Haar.

Daß du lieb bist, ist wahr,  
Aber biß gar ett schön;  
Hast grasgrüne Backa  
Und schilft und blöckst d' Zähn.

Ueber dem Wald, über dem Wald  
Hat's 'n schönen Reifen;  
Dem Mäde sind die Ohren kalt,  
Die Buben wollens greifen.

*Bunderhorn 117.*

Bei der Nacht, wenn's finster ist,  
Da ist der Weg böß finden,  
Da sind die roten Buben gut,  
Sie thund den Mädlen zünden.

Guet Nacht und schlaf gund,  
Und dörfft nimma komma,  
Mit dem fuchsraote Haar  
Möchtst m'r mein Haus anzünden.

Fideris und Fideras  
Und a Fint ist kein Spaz,  
Und rotharigs Mäde  
Mag i nett zum Schaz.

Mein Schaz hat 'n latschiga<sup>1</sup> Gang,  
Drum ist 'm sein Kittel halt z'lang:  
Des Ding kann i nimmer leido,  
I muess 'm vom Kittel schneido.

Mein Schaz hat mir Feirabend  
geba,

Wol unterm freien Himmel,  
'S schadt aber nix, 's schadt aber nix,  
'S ist nur a Bauralummel.

'S thät mi itt verdrießa,  
Wenn er von Adel, Adel wär,  
'S ist nu der latschig Dingeler;  
Er krattlet so derhear.

Um und um mein Krummer,  
Krummer, bist du mein?  
Di du krummer Dingeler,  
Wie magst so lustig sein!

*Bunderhorn 438.*

Mein Schaz ist freidaweiß,  
Hat krumme Glieder:  
Geht schief zum Thor hinauß,  
Kommt bucklich wieder.

*Brsh. III 468 n. A. Anhang 101.*

Und i habs schon oft denkt,  
Aber gseit hab i's nie;  
Die langfueßige Buebe  
Hend spizige Knie.

Mein Schäkle war nett,  
Wenn 's kein Fehler hätt,  
Wenn 's aufrechter lief  
Und hätt a gräderes Paar Füeß.

<sup>1</sup> schwerfällig.

Der Lipp, der Lipp hat d'Hoja gflüdt  
Dort draußa am a Rainle,  
Er hat a g'lumpets Rittelle an,  
Ma sieht 'm jeine Beinte.

Wenn 's Holzäpfel ranget  
Und Hertzfrieja schneit,  
Nach werdet die Ertinger<sup>1</sup>  
Mäblen erst g'scheid.

Heber d' Doana bin i g'fahra  
Und der Wind hat se dreht  
Und die Bingwanger Mäblen  
Sind 's Lieba nett wert.

Sechs Äpfel um 'n Kreuzer  
Sind d' Schelfeden wert,  
Die Ertinger Mäblen  
Sind 's Lieben ett wert.

Ge Erbstetten bin ich g'fahren  
Mit Nägelistöck,  
Die Erbstetter Buebe  
Hand Hägelistöpf.

Dur Erbstetten bin i g'fahren  
Mit Rosamarein,  
Die Erbstetter Buebe  
Könnutet schöner nitt sein.

Wann ich schon schwarz bin,  
D' Schuld ist nicht mein allein,  
Schuld hat meine Mueter g'habt,  
Weil sie mich nicht g'waschen hat,  
Da ich noch klein,  
Da ich wunderwüzig bin g'sein.

Wunderhorn 149. Sieh oben.

<sup>1</sup> Die Erbschaften im obern Donautale und  
der schwäbischen Alb.

Wenns rengelet, wirb's naß,  
Wenns schneit, nach wirb's weiß,  
Und a kolschwarz's Diandel  
Wird auch nimmer weiß.

Zum Tierndl bin i gange,  
Zu's Pfarrers Bijol,  
Da kommt der Herr Pfarrer  
Mit 'm Dhsafisöl.  
Und wie er ist komma  
Mit 'm Dhsafisöl,  
Do hot er mi brav rum beutelt  
Mitamt der Bijol.

'S ist in der Fasten und nit im  
Advent,  
Jeh hau ni mein Schähle  
'M Sautreiber g'schenkt  
Und 'n Thaler derbei,  
Jeh kan 'r's verkaufa  
Mit den anderen Säu.

Heiberlau!  
Stirbt meine Frau,  
Reiß ich in die Wetterau,  
Hol mir eine andre,  
Die soll sein  
Hübsch und fein,  
Schöner als die andere.

Wunderhorn III 414. Trompeterstückchen.

Meine alte Schwiegermutter  
Hat gar 'n langen Hals,  
Sie mag ihn strecken wie sie will,  
So sieht sie doch nit alls.

'S ist mir heut ein Schick eingfallen,  
Ich will ihn gleich probieren,  
Will mein Weib in d' Farbe tragen,  
'S Zeichen gleich verlieren.

Es ist ein Mädel hier,  
 Es hat ein Gulden vier,  
 Hat ein spitzijs Mäule,  
 Ein Näse wie ein Säule,  
 Zwei Augen als wie ein Stier,  
 Trotz allen Mädchen hier.

Jetzt ist mein Liedel aus,  
 Es heit mich noch eine Laus,  
 Ich bin so keck und nehm sie  
 Und nehm ein Messer und schind' sie  
 Und sted' ihr beide Augen aus,  
 Jetzt hats meine liebe Laus!

Nach der Hdschr. v. 1806 aus Württemberg.  
 Bunderhorn III 123 n. A. Strofe 1 ist  
 unterdrückt und lautet:

Ei du mein lieber Beitel,  
 Mach nicht zu viel aus dir,  
 Sonst schmeiß (scheiß!) <sup>1</sup> ich dir in  
 Beutel,

Und alles mit Manier.  
 Sei nicht so hoch auf Blasen,  
 Betracht zuvor das End,  
 Sonst fällst du auf die Nasen,  
 Da hat ein Kompliment.

Ich hab gheirat, ich hab ghaust,  
 Hab ein' Mann wie eine Faust,  
 Hab ein Herz wie eine Nu,  
 Ist keine Freud und keine Lust!

Bunderhorn 121.

Mei Schatz ist kreideweiß,  
 Hat schwarze Auge,  
 Hat Läus wie d' Fledermaus  
 Und Flöh wie Taube.

Umfisch.

Was klein ist, ist orbeslich,  
 Ist um und um lieb,  
 Was gro ist, ist latschig,  
 Hab's alleweil probiert.

<sup>1</sup> h u t war mit Bleisift nottzt.

Klein bin i, klein bleib i,  
 Klein mag i wol sein,  
 Bin grad so a Dürstle  
 Zum Lädemle 'nein.

Schnittne Rudla i ich gern,  
 Aber nur die feina,  
 Schöne Mädlen sieh ich gern,  
 Aber nur die kleina.

Bunderhorn III 451.

Klein bin ich, das wei ich,  
 Gro mag i nit wern,  
 Ein Schägel mu ich haben  
 Wie ein Haselnußkern,

E. Meier, schwäb. Volksl. S. 11. Bunders-  
 horn III 121 n. A. (116 n. A. anders).

Ich hab a mal a Bettelmädle küt,  
 'S Schmalz ist ihm aus dem Häsele  
 'raußgsprigt.

'S Bettelmädle schreit Ach und Weh,  
 Hab ja kein Schmäle meh!

Bunderhorn III 438.

Mädle bind da Geibock an,  
 Gib ihm brav Heu,  
 Gib ihm nur was er mag,  
 Da er brav tanzen kann,  
 Wie ein Laka.

Bunderhorn III 449.

Drei Rosen im Garten,  
 Drei Ilgen im Wald:  
 Der Jäger hat gschosa,  
 Da d' Büchse hat knallt.

Heidelbum didelbum,  
 Ru ru ru ru,  
 Feuerchen, brenn,  
 Kesselchen, schluck, schluck!

Aus dem Württemberg. v. Arnim's Handscr.-  
 Samml. um 1808.

Margretchen, Margretchen,  
Dein Hemdchen guckt für:  
Zieh's 'nauffi, zieh's 'nauffi,  
So tanz i mit dir.

Bunderhern III 458.

Vor meinem Lädle  
Steht a brauns Nägele,  
Welcher Bua ist so fed,  
Brocklets a wegge?

Mein Schatz ist a Bauer,  
A lustiger Bua,  
Er schnellst mit der Geißel  
Und juchzet darzue.

Mein Schatz ist a Baurabua,  
Wenn i dran denke tue,  
Nimmt er sein' Geißel  
Und schnellst mit der Schnuer.

Annele, wo bist gestern gwea?  
B' Bibera uff der Kirbi;  
Annele, was hast dinna daun?  
Haun mein Züpple flicke lau.

Im Ring 'rum, im Ring 'rum  
Wie 's Gutschenrädle,  
Wie ruhig, wie stuzig  
Des Bauramädle.

Herzigs Mädele, spinn am Rädle,  
Laß dein Rädle schnurra,  
Nimm dein lieba Schatz in Arm  
Und laß dein Mutter murra.

Schwimmen zwei Fischle im Wasser  
herum,  
Strecken die Schwänzle in d' Höh,  
Ligt es mein Schäkeli im Federbett,  
Tut ihm sein Köpfle so weh!

Bunderh. III 128 l. A., 123 n. A. E. Meier,  
schwäb. Volkslieder 45.

Es schwimmt drei Fischli im  
Bodasee,  
Strecke die Schwängli in d' Höh,  
Wenn i mein Schäkeli von weitem  
sieh,  
Schrei i vor Freuden Zuckhe!

Leo von Seidenborf's Rusen Almanach für  
1808 S. 68.

Hab ein Vögele gefangen  
Im Federbett,  
Habs in Arm 'neingenommen,  
Habs lieb gehät.

Bunderhorn III 426. Der Vogelkänger.

A bißl schwarz und a bißl weiß,  
A bißl bolisch und a bißl deutsch:  
A bißl weiß und a bißl schwarz,  
A bißl falsch ist mein Schatz.

Was hilft m'r a roter Aepfel,  
Wenn 'r innen faul ist:  
Was hilft m'r a schöns Schäkeli,  
Wenns Herzle falsch ist?

Bunderhorn III 457.

Jetzt hau-ni zwei Schäkelen,  
'N alts und 'n neuß,  
Jetzt brauch i au zwei Herzlen:  
A falsch's und a treus.

Jetzt will ich mir ein Körblein  
flechten,  
Dieses Körblein hübsch und fein,  
Da nimm du dein falsches Herz  
Und leg's mit größtem Schmerze  
In dieses Körbchen ein.

Bunderh. III 452 n. A. (Anhang 95). Nach  
der Original-Handschrift aus Württemberg  
corrigiert.

Der Müller thut malen,  
Das Mäble geht 'rum:  
Mein Schatz ist verzürnet,  
Weiß selbst nett warum.

Bunderhorn 453.

Wenn i a schöns Mäble seh,  
Glaub i 's sei mein:  
Wenn i's m'r hola will,  
Läßts mich nicht ein.

Bunderhorn III 457.

Ein Due ist kein Due  
Und so got der Wind,  
Wenn ein Due dem andra  
Sein Mäble wegnimmt.

A Ringle am Finger,  
A Löchle derdur,  
Do sieh-n-i mein Schätzle  
Sein falsche Natur.

Drei schneeweiße Täublen,  
A kolschwarzer Rapp:  
Da hat mir a schwarzer  
Mein Schätzle wegg'schnappt.

Zwei kolschwarze Rappe  
Sind Gutscha gsprungo,  
Wie bin i so schnell  
Um mein Schätzle kommo.

Wenn ich dran denk, könnt i weina,  
Wenn i sieh sella Plaz,  
Boni 's legt mol bin gstanda  
Bei meim lieba Schatz.

Drei schneeweiße Täublen  
Die flieget so hoch,  
Jetzt läuft mir mein alter Schatz  
Auch wieder noch.

Mein Schatz hat mir Feirabend gea,  
Hots auch itt geara thaan,  
Die schwägige Bent sind schuldig  
gwen,

Des kann i wol verstaun.

Jetz weunsch i meinem Schätzle  
Biel hundert tausend Glück,  
Und aber seller Schwägere,  
Daz sie den Kragen bricht.

Anmerkung. Es sind die „Kasser“ die seit  
Jahrhundert in den Kledern gebrand-  
markt werden.

Wenn 's Mäble sauber ist  
Und ist noch jung,  
Mues der Due fleißig sein,  
Sonst kommt er drum.

Für ein Schätzle traura,  
Des wär m'r a Schand,  
I dreh mi nu um  
Und gib eim andera d' Hand.

Wenn d' Haselnuß reiset,  
Na werdet sie braun:  
Jetz könnt i mein alts Schatz  
Nu wieder haun.

Wenn 's Wägele so garret,<sup>1</sup>  
Sell Gäule so schreit,  
Nach därf i wol denka,  
Mein Schatz sei nett weit.

Er schnellst mit seim Geissele  
Und winkt mit seim Guet,  
Bhüet di Gott liebs Schätzle,  
Bei uns thuets kein Guet.

Zu dir bin ich gangen  
Durch Hecken und Büsch,  
Zu dir gang i nimmer,  
Ma hat mi verwischt.

<sup>1</sup> rumplet, Bar.



Dort unten im Thale  
Laufst 's Wasser so trüeb,  
I kann d's wol sagen,  
Ich hab dich nett lieb.

Zu dir bin i ganga,  
Zu dir hots mi gfreut,  
Zu dir gang i nimmer,  
Der Weag ist m'r g'weit.

Zwischet mir nab und dir nab  
Ist a weitte Gasso,  
Magst du mi nett, mag i di nett,  
M'r wonds bleiba lasso.

Bin gfahren von Ellwangen,  
Bin gfahren bis Omünd:  
Die Lieb ist aus, die Treu ist aus,  
Warum denn so geschwind?

Aus ists mit mir  
Und in der ganze Revier,  
Wenn d' Doana eintrücknet,  
Nach heiratens wir.

Und sie trücknet nett ein,  
Und sie bleibt allweil naß,  
Jez mueß i halt schaua  
Um 'n andere Schatz.

Zwei Fischehl im Deichehl,  
Zwei Fischehl im See,  
Mein Liebschaft geht unter,  
Kommt nimmer me.

Aus ists mit mir,  
Und mein Haus hat kein Thür,  
Mein Thür hat kein Schloß,  
Vom Schatz bin ich loß.

Und daß ich loß bin,  
Wie freut mich des Ding,  
Und 'ne andere g' lieben,  
Des bin ich gsinnt.

Mein Schätzle ist klein,  
'S bildet sich viel ein,  
Jezt mag es mich nimmer,  
'S muß aber nit sein.

Bunderhorn III 456.

'S ist no itt so lang, daß 's g'ranget  
hot,  
Die Bäumle tropfnet no,  
I hab a mol a Schätzle ghätt,  
I mett, i hätt es no!

Jezt ist es aber gwanderet  
Dem Oberlände zue,  
Jezt hab i wieder 'n anderen,  
Ist auch ein braver Due.

D' Kirweih ist komma,  
'S hot mi keiner mitgnomma,  
Haun mi buget und gstrält,  
'S hat m'r dennest no gfehl.

Dort drunten stehn zwua,  
Sie schauen uns zua,  
Sie thätet gean tanza,  
Aber 's holets kein Due.

Hi, ihr stolzen Baurennenscher,  
Geht in's Wirtshaus ohne Tänzer,  
Nehmet grüne Krüglen mit,  
Gucket, obs kein Hafa gibt.

Und der Himmel ist gewolket  
Und a kleins bigle blau,  
Es lauft m'r schon wieder  
An andere nao.

Dier:

Jezt ist m'r schon wieder  
A-n-andere lieb.

Die alt Liebe rost' itt,  
Ist allweil die best;  
Die neu, die thut wanka,  
Thuet halta itt fest.

I weiß nett, wie es dir ist,  
Hier ist es itt wol;  
Sott da neue Schatz lieba,  
Mag den alta no z'wol.

Wenn mein Schatz Hochzeit macht,  
Hab ich einen traurigen Tag,  
Geh in mein Kämmerl 'nein,  
Wein um mein Schatz.

Corrig. nach dem Orig.: Ms. in v. Arnim's  
Sammlung. Edenwald? Wdrh. III 118.

A silberner Degen,  
A goldener Knopf:  
Die Mädle sind traurig,  
D' Franzosen sind fort.  
Wunderhorn III 117.

#### Liebeswechsel.

Er. Du Dienerl, du netts,  
Du leist mir im Herz;  
Du kommst mir nit 'raus,  
Bis b' Liebe ist aus.

Sie. Aus ist sie mit dir  
Im ganzen Revier!  
Wenn b' Donau eintrücket,  
Nach (dann) heiraten's wir.

Er. Sie trücket nett ein,  
Weißt allweil naß,  
Jetzt muß i halt schauen  
Ulm ' andere Schatz.

Corrig. nach dem Orig.: Ms. in v. Arnim's  
Sammlung. Aus Württemberg. Wunderh.  
III 118. Birlinger 90 100; ders. Volksh.  
Nr. 2. Schmeller's Mundarten 535. Zim-  
rod 344. Meier 111.

Wegen einem Schätzle trauren,  
Das wär mir 'ne Schand,  
Rehr mich nur umuern,  
Geh ein andern die Hand:  
Corrigiert n. d. Orig.: Ms. Wdrh. III 119.

Mein Gott und mein Herr,  
Wie fallts mir so schwer,  
Kein Vater, kein Mutter nit mehr,  
Kein Lieb Schätzle mehr!  
Corrig. nach dem Original: Ms. Württemberg.  
Wunderhorn III 119.

Hab ein Ringlein am Finger  
Und da seh ich derbur  
Und da seh i mein Schätzle  
Sein falsche Natur.  
Corrig. nach dem Original: Ms. Württemberg.  
Wunderhorn III 119.

Aus ist es mit mir,  
Mein Haus hat kein Thir,  
Mein' Thür hat kein Schloß  
Und von mein Schatz bin i los.  
Vgl. Meier S. 11, 3 Str. besser. Birlinger  
90, 100. Wdrh. 4, 348 und III 119 f.  
Zimrod 345, 339. Mone's Quellen 164.

Mein Schätzle ist num,  
Mach mich nit lachun;  
Die Lieb ist brochu,  
Kanns nimmer machun.

Corrig. nach dem Original: Ms. Württemberg.  
Wdrh. III 125 1. A. Die Endungen sind  
durchaus nicht etwa wegen archaischer  
Art interessant; sie sind aus bairischer  
Sprache entstanden statt m'n, lach'n,  
mach'n, was ein unfundiger Aufschreier  
nicht begriff. Wertwürdiger, wenn auch  
nicht alt, sind die alemannischen Endungen:

Mein Schatz ist verzürnet,  
Mag nimma lacho,  
Die Lieb ischt brocho,  
Kanns nit mehr macho!

Offenbar des Singens wegen ein nachdrück-  
liches o angehängt.

Schäklein, freu dich, juchhe!  
 Das Abscheiden thut weh,  
 Die Liebe thut wancken  
 Wie ein Schiff auf der See.

Corrig. nach dem Original-Ms. Württemberg.  
 Bunderhorn III 120.

Daß 's im Wald finster ist,  
 Das machen die Birken,  
 Daß mich mein Schatz nit mag,  
 Das kann ich mirken (bairisch).

Daß 's im Wald finster ist,  
 Das machen die Äst,  
 Daß ich mein Schatz itt mag,  
 Das glaub ich fest.

Bergl. Schmeller's Mundarten 457. Grl.  
 Lieberh. 229. Kregschmer II 439. Sim-  
 rodt 349. Oesterr. Volksl. von Eschschka  
 und Schettky, 2. Aufl., Pest 1844, S. 136.  
 Bunderhorn III 120.

Dort drüben am Rhein,  
 Dort liegen drei Stein,  
 Dort führt mir ein anderer  
 Mein Schäkelle heim.

Führt er mir se heim,  
 So ist es mir recht,  
 So ist es der Meister  
 Und ich bin der Knecht.

Corrig. nach dem Original-Ms. Württemberg.  
 Bunderhorn III 120.

Blümlein blau, verdorrt nicht,  
 Du stehst auf grüner Haide;  
 Des Abends wenn ich schlafen geh,  
 So denk ich an das Lieben.

Stimmt zum Original-Ms. in v. Arnim's  
 Sammlung. Die beiden letzten Zeilen  
 gehören wol nicht dazu: stehn sonst auch  
 abgesondert von den zwei ersten. Bergl.  
 Schlesische Volksl. von Hoffmann v. R.  
 S. 3 (besser). Simrodt 314 (ähnlich).  
 Meinert 19, 13, 140, 141. Werh. III 118.

### Der Fehlgang.

Sechsmal hab ich sie antroffen,  
 Sibenmal bin ich fehlgeloffen  
 Auf der Heide hin und her:  
 Nein, mein Due, es gschiecht nicht  
 mehr;  
 Sechs Paar Schuh und siben Paar  
 Solen  
 Hab ich von wegen meiner Sennerin  
 verloren,  
 Auf der Heide hin und her!  
 Nein, mein Due, es gschiecht nicht  
 mehr.

Bunderh. III 124 n. A. Württemberg? Die  
 Ueberschrift ist nach mündl. Uebersg. zu  
 setzen, statt: „Bei der Schusterre-  
 chung zu singen“.

In der Kirch da ist ein Tritt,  
 Wo man zwei Lieben zusammen gibt.

Corrig. nach dem Original-Ms. Württemberg.  
 Bunderhorn III 119.

O du mein liebs Herrgettle,  
 Was haun mer dir denn daun,  
 Daß du mi mein Leaba lang  
 Nett willst heirata laun?

Jez will i nimmer beata  
 Und nimmer in's Kirchle gaun,  
 Gib acht, i kann di neatha,  
 Du wirst me heirata laun.

Bergl. Schmid, schwäb. Wb. 275 (die ersten  
 4 Zeilen). Bunderhorn III 110.

O herzigs liebs Schäkle,  
 Wenn wirbs a mal wahr:  
 Wenn geh m'r mitanander  
 Zum vorbera Altar?  
 Zum vorbera Altar,  
 Zur Kirchenthür nein,  
 O herzigs liebs Schäkle,  
 Wann ghörst a mal mein?

**I** gschekets Paar Dscha  
Und a buklete Kueh,  
Des geit mir mein Vater,  
Wenn i heirede thue.

**Ein** ungleich Paar Dhsen,  
Eine bucklige Kueh,  
Die gibt mir meine Mueter,  
Wenn i heiraten thu.

Bunderhorn III 458 n. A.

**'S** mein sein und 's dein sein  
Und 's zu dir liego,  
Das bringt mich sechs Jährlein  
In 's Soldatescabo!

Sechs Jahr und drei Monat,  
Nach (dann) ist mein Zeit aus;  
Nach kommt es mein Schähle  
Und führt mich nach Haus.

Corrig. nach dem Orig.-Ms. in der Samml.  
von Arnim's. Odenwald. Ueberschrift:  
„Zwischen 2 Knaben“. Bunderhorn  
III 117.

**'S** Kranzerl weg  
Und 's Häuberl her!  
Jungfrau gewest,  
Und nimmer mehr!.

Bunderhorn III 122.

**Und** wie-i hört umme  
Zum Kirchbura lauf,  
So treit ma meim Schähle  
A Kindle zur Lauf.

**Vin** 's Vergli nauffganga,  
Hab Widen gschnitto,  
Da hat ma meim Schähle  
Zur Läuffi glitto!

**A** silberne Schaib,  
A goldene Kling:  
Mein Schatz ist von Abel,  
Wie freut mi des Ding!

**Kreidaweiße** Haar,  
Schwarz gewirte Schueh:  
N' Dega an der Seit  
Und a Goldstück darzue.

**Mein** Schatz ist von Abel,  
Von Abel ist er,  
Was hat er für 'n Label?  
Keine Waden hat er.

Bunderhorn III 459.

**Hast** dein Bublele (Bett) noch  
nicht gmacht,  
Nein, ich habs vergesen.  
Gelt, du bist die ganze Nacht  
Bei dem Jäger geseen?

**Wenn** du willst 'n Jäger haben,  
Mueßt du grüne Schühlein tragen,  
Grüne Schühlein, Silberschnallen,  
Dond dem Jäger wolgefallen.

**Wol** über da Wald nüber,  
Wol in da Wald nein:  
Der Wald ghört 'm Jäger  
Und 's Schähle ghört mein.

**So** kett wie der König,  
So kett bin i ett,  
Gar nimmt m'r mein Schähle  
Und fraget mi ett.

**Mein** Vater hat 's gsait  
Und mein Mueter hats denkt,  
Und Soldat muß i werden  
Beim Leibregiment,  
Und beim Leibregiment  
Und bei der Infanterie,  
Biel hundert und tausendmal  
Denk i an di.

Aus ist 's Pöble, nix meh dran,  
Mädle nimme kein Zimmermann;  
Lieber nimme 'n Maurersgjella,  
Hat 'n Hammer und a Kelle  
Und 'n Klübel auch dabei,  
Mädle lueg was dinna sein?

Wenn es schneit, dann schneits  
weiß,  
Und wenn es gfriert, dann gibts Eis,  
Und wenn der Müllerbua tanzt,  
Wird 's Mädel schneeweiß.

Dort durch über den Steg  
Grüß mir den Müllerknecht,  
Grüß m'r 'n ins Herzle nein,  
Sag d'r ghör mein.

Mein Schatz, der ist schwarz  
Und uff Zigeunerart  
Zum Küssen, zum Drucken,  
Sei's Tag oder Nacht.

Des Mädle, wo 'n Schäfer liebt,  
Die hat zwei Glück,  
Die kriegt mit 'm Steckä Schläg  
Und mit der Schipp.

Klosterfrau im Schneekahaus,  
Sie meint sie sei verborga;  
Kommt der Pater Guardian  
Und wünscht ihr guten Morgen.

Bunderhorn III 439.

Aufs Gassl bin i gang'n,  
Aufs Gassl geh i noch;  
Der Schirg will mi fang'n,  
Si, hätt er mi doch!

Wie soll er mi denn fang'n?  
Bei Tag geh i nit;  
Bei der Nacht isfs stockfinster,  
Da sieht er mi nit.

Vgl. Schmeller, Mundarten 456, 49. Nach  
Z. 91 in Haupfer bair.-oberpfälz. Dialecten  
1789 umgeformt. Bunderhorn III 122.

Mein Schatz ist a Häfner,  
A wunderschöns Kind,  
Hat feuerrote Bäcklen  
Und breckete Händ.

Mein Schatz ist a Müller,  
A Stigelstreter,<sup>1</sup>  
Er springt in der Mühle  
Wie 's Donnerwetter.

Guten Abend Annele,  
B' ebed hää mer wengele,  
B' trinked hää mer uß 'm Bach,  
Hää m'r nett die beste Sach?

Bunderhorn III 450 n. A.

Guten Abend Annele,  
Zu essen hääben wir wenele,  
Zu trinken hääben wir usem Bach,  
Hääben wir nit die beste Sach?

So das Orig.-Ms. (vor 1808, weil aus dem  
Württemberg.). A. 2 nicht wenele und  
A. 3 nicht unsere, wie auch Simrock  
Z. 90 nachdruckt.

Hopp Mariannele, hopp Mari-  
annele,  
Komm, m'r wend geh tanga!  
Käs und Brot im Zuppasack,  
Knechtchen dinn im Ranza.

<sup>1</sup> Haunhüpfer, Gehgüßbersteiger.

Mein Schätzle ist hübsch,  
Aber reich ist es nit:  
Was nützt mich der Reichtum,  
Beim Geld schlaf ich nit.

Bzgl. Schmeller, Mundarten 468 und 469.  
„Das kuy ich“ war in die Vorlage der  
Herausgeber hinein corrigiert. Bunder-  
horn III 121.

Wenn ich schon kein Häuslein hab,  
Fällt mir auch kein Ziegel drab,  
Wenn es regnet oder schneit,  
Da bleib ich halt auch bei andren  
Leut.

Annele, Annele, Zuckerzeile,  
Komm m'r wend ge tanza,  
Nimm a Stücker Brot in Sack  
Und 's Habermuß in Kanza.

Schön bin ich nit, reich bin ich wol,  
Geld hab ich auch a ganz Beuterl  
vol!

Gehn mir noch drei Bagen ab,  
Daß ich grad zwelf Kreuzer hab.

Airlinger 132, 141. Firmenich II 781.  
Jaupfer, Abtikon, Valr., München 1799,  
I S. 97, wo wir wahrscheinlich das Original  
für die Herausgeber haben. Bdrh. III 121.

Frish auf und frish auf,  
Es sind d' Lecher Bueba drauß,  
Es sind kreuzbrave Leut,  
Habet Geld und a Schneid.

Und i bin halt von Seestall  
Und vom Lech itt weit weg,  
Drum hab i drei holschwarze  
Federln aufgesteckt,  
Drei holschwarze Federn,  
A blaue brunder,  
Und kein trauriger Bua  
Macht kein Schatz munter.

Und so 'n Schatz mag i nett,  
Dear itt au lustig ist,  
Dear itt au singt und pfeift  
Bei da Epilleut.

Lustigen, lebigen Leuten ist wol,  
Ihre Kinder schlafen noch;  
Und im Wasser schwimmen d' Fische,  
Lustig der noch lebig ist.

Schön rund ist mein Gut  
Und frish auf ist mein Blut,  
Kurache wie Teufel,  
Will sehn, wer mir ebbes thuet?

I lustiger Bue bin i,  
Kann sakrisch tanzo,  
Kein Kreuzer Geld haum i,  
Kein Schuech kein ganzo!

I lustiger Bue  
Der brauch a Paar Schueh  
Und a trauriger Narr  
Hat lang am a Paar.

Bunderhorn III 138.

Ich bin a jungs Bürschle,  
I hab a guets Bluet,  
Und wie sich der Wind dreht,  
So dreht sich mein Gut.

Heut gang ich in Döfen,  
Quartier mich dort ein:  
Dort ist a schöns Mäble,  
Die ghört noch gleich mein.

'S freut mich nix als wie mein  
Leba,  
Mein jungfrische Zeit,  
Und wenn d' Leut schon all saget,  
I bringe nimma weit.

Wenn i schon, wenn i schon kein  
 Distelvogel bin,  
 Bin i doch, bin i doch kein Staar,  
 Wenn i schon, wenn i schon kein  
 schöner Due bin,  
 Bin i doch, bin i doch recht brav.

M'r sind unsre drei Brüder,  
 A Mensch hat a-n-Jeber,  
 Und i bin der jüngst  
 Und hab dennest die schönst.

Gundheit trinken d' Fuhrleut,  
 Hat der Wirt 'n guetn Wein:  
 Hat der Wirt a schöne Kellnerin,  
 Kehret d' Fuhrleut gern ein.

'S Brantaweingläse  
 Des ist mir mein Bäsle  
 Und 's Gurgel im Hals  
 Des bringt mi um als.

Wallfarten bin ich gengan  
 Weit hinein ins Trol,  
 Kein Kirch hab ich gfunden,  
 Aber d' Wirtshäuser wol.

Mädle thue dein Vädle zue,  
 'S kommt ein Zigeuner Due,  
 Nimmt di bei deiner Hand,  
 Führt dich in's Zigeunerland.

Drei Wolken am Himmel,  
 Was soll dies bedeuten?  
 Der Mesmer soll heimgesch,  
 Soll wetterläuten!  
 Wunderhorn III 434. Wetterprophet.

Ei siehst du wie's ranget,  
 Ei siehst du wie's gießt,  
 Ei siehst du wie's Wasser  
 Vom Dach abi fließt?

Mein Vater hot gsait,  
 I soll d' Goissa hüeto;  
 Jetzt hab i verstanda:  
 I soll d' Mädle liebo.

Dort brunten in der Judengäß,  
 Dort wohnt der Judenbeck,  
 Er streckt seine Nas zum Fenster raus,  
 Na meint man, 's sei a Wegg.

### Bairische Schnadakhüpfel.

Du schöne Kuku,  
 Wo kuckst denn du?  
 Du kuckst im Bojd  
 Und vofuehretst miß bojd.

Inn Thoj hot's an'n Rebaj,  
 Au'm Berg is's schön flor,  
 Und wos d' Leut' von mir sog'n,  
 Des is ah nit ojs woht.

Du herzis schön's Dienal,  
 Thue nit a so woan'n;  
 Wenn ih's Grazien kon,  
 Kim ih glei wida hoam.

Wenn ich aufsteht' in da Früe  
 Und seh auf mein'n grünen Suet,  
 Is mein erste Gedanka,  
 Wos mein Duebaj thuet.

Wenn d' Sunn auffageht  
Und thien'n d' Begaj'n singa,  
So thue-n-ih von'n Fensal  
Erst wecka springa.

Wenn d' Sunn auffageht  
Und thuet wider aufzog'n,  
So thue-n-ih mein'n Dienoj  
Erst gueti Nacht sog'n.

D' Kerch'n fann zeiti  
Und d' Weichlu fann braun;  
Hot an iebri an'n Buem,  
Mues mir ah um oan'n schau'n.

Die ojt Lieb di rost't nit,  
Is ojtwi die best,  
Die neu Lieb die wanket,  
Die steht nit so fest.

Mit dir geh-n-ih ah nima hoam,  
Weist olamoj sogst wos ma thoan'n.

A schön'n's a schön'n's Häusal,  
A schön'n's a schön'n's Bett,  
Und a schön'n's a schön'n's Buebal,  
Sunst heurath ih net.

Dort las ih mein Rühal  
Am liebst'n freß'n,  
Wo-n-ih oft bin auf d' Nacht  
Bei mein'n Buebal g'jeß'n.

Bin ih oft mit mein'n Schogal  
In'n Wobjd 'nausganga,  
Und d' Begaj'n ham g'junga  
Nach mein'n Wolanga.

Wenn ih tez oft aloan  
In'n Wobjd auffigeh,  
So thuet's mir in'n Herzbl  
Tief drinna so weh!

Bunderhorn III 115 n. A. aus Alt's Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst I S. 93. In Schmeller's bair. Mundarten sind viele solcher Schwabenhüpfel abgedruckt. Die kleinen, meist 4 zeiligen Lieder sind ursprünglich für den Volkstanz bestimmt, ob sie gleich auch außerdem häufig gesungen werden. Jeder Vorsänger singt sie den Spielleuten vor und gibt durch ihre Melodie die des Tanzes an, den er wünscht.





## Vairische Alpenlieder.

### Der schöne Jäger und das schöne Mädchen.

**B**in ih da schön Jäga,  
Es werdt's is bojd hör'n,  
Auf der Ajm bei mein'n Dienaj  
Do thue-n-ih einkehr'n.

Grueß diß God du schön's Refal,  
Jez bin ih schon do,  
Geh las miß boh eini  
Und schlog ma's nit o (ab).

Geh no' rein du schön's Schagal,  
Wer kunnt' da's obschlog'n?  
Und mir wer'n uns heut Nacht schon  
Mitanda votrog'n.

Geh no' rein in mein Stübal,  
Leg' diß hintri auß's Bett,  
Und deß diß fein warm zue,  
So friert diß fein net.

Nan, nan, mein schön's Refal!  
Des kan ja nit sein,  
Jh' kunnt ja nit schlaffa,  
Mueßt ah bei mir sein!

Di Rueß di war g'mojcha,  
Di Milt war g'sig'n,  
Und do is des schön Refal  
In's Bett eini g'sig'n.

Beiananda ham s' g'schlaffa  
Di lieb lange Nacht,  
Bis d' Sunn is aufganga  
Und 's Hirschal aufgwacht.

'S schön Refal war munta,  
That schnej aufwacha,  
Zweiff Jäga saun draußtn,  
Sojst glei aufmach'a.

Jh thue enk nit auf,  
Und ih bin grod alloan,  
Jh that ma ja fercht'n,  
Es kunnts ma wos thoan.

Nan, nan, du schön's Refal!  
Du machst uns nit blind,  
Du hast den schön'n Jäga  
Schon ah bei dir drinn.

Mein'n Schoß kriegts ma nit  
Und des sog ih enk glei,  
Gh' wog ih mein'n Leib  
Und mein Leben dabei.

'S schön Refal gang eini,  
Rahm Flintn und Guet  
Und ih kunnt enk's nit sogn,  
Wie's ihr onstand so guet.

Rahm d' Flint'n auf d' Achsl,  
Gang außi auf d' Ajm,  
Do sann die zweiff Jäga  
Auf d' Knie nidag'faln.

Sechs hot s' daschoß'n,  
Sechs sann davon g'rennt.  
D es meinl Jäga,  
Habt's 's Refal nit kennt!

R. Rottmayer, Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, herausgegeben von Fr. Rf. I, Landshut  
1808 S. 90.

## Der Hansli und s' Trutli.

**D**er Hansli und s' Trutli,  
Es ordliges Paar,  
Sind glückliche Lütli,  
We findet sie so rar.

Der Hansli und s' Trutli  
Sind glückliche Lüt,  
Hansli ist dumm  
Und s' Trutli nid gschid.

Der Hansli ist chlin  
Und s' Trutli nid groß,  
s' Sind beedi zusammen  
Zwo Elle läng bloß.

Der Hansli heb Hörli  
Gar wenig am Chopf,  
Und s' Trutli heb Brägel,<sup>1</sup>  
Am Hälsli ne Chopf.

Der Hansli thuet schiele  
Und s' Trutli, das hinkt;  
Der Hansli thuet luse  
Und s' Trutli, das trinkt.

Der Hansli lauft barfis.<sup>2</sup>  
Und s' Trutli derzue;  
Nur am ene Sundig  
Hends hölzigi Schueh.

Der Hansli und s' Trutli,  
Sie hend es schöns Hus,  
Im Gotterbarmhüßli  
Göhts innen und us.

Der Hansli und s' Trutli  
Vermöge ke Chueh,  
Hend nummen es Geißli,  
Es Gigi derzue.

Der Hansli im Winter,  
Was heb er do tho?  
Heb d' Geißen und d' Hühner  
In d' Stuben ie gnoh.

Sez denkt's euch selber,  
Wie lustig a's göh;  
Die Geißen und Hühner,  
Die macht viel Gschrei.

Und d' Hühner, die leggit,  
Im Trutli zum Gschent,  
Vindschaaligi Eier  
Uf d' Stüehl und uf d' Bänk.

Dim Hansli und Trutli  
Sind Wändbele<sup>3</sup> z' Hus,  
Es göhnt au viel Ragmüs  
Do inen und us.

Im Hus isch es feister  
Ne Chag gläch es Mus;  
Verheintnigi<sup>4</sup> Schibe  
Verschoppit sie us.

Der Hansli und s' Trutli  
Hend ordligi Chind;  
Sind eisterfurt rüdig,  
Hend plähigi Grind.<sup>5</sup>

Der Hansli und s' Trutli  
Sind glückliche Lüt,  
No glücklicher wensche,  
Das nützi jo nüd.

<sup>1</sup> Narben oder Kuhpocken. <sup>2</sup> barfuß. <sup>3</sup> Wangen. <sup>4</sup> zerbrochene. <sup>5</sup> Mit Ausschlag behaftete Köpfe.

## Er und Sie und Sie und Er.

Er. **M**is Schäkli! was denkst,  
Mis Schäkli! wenn spinnst?  
Ha gluschet scho lang,  
Uf was du ächt finnst.

Sie. O, wenn i ellei  
Do hoken und spinn',  
So chund mer halt mängs  
Gar Uflaufigs i Sinn.

Er. O, sag mers denn au,  
O, bis e so guet,  
Was jehen im Sinn  
Dir chrübele thuet.

Sie. I denke du wirst  
Wol einist mich näh,  
Und s'wird us em Gespinnst  
Bruthömmeli gä.

Er. Sieb süberli Acht,  
Aß b'Fäde nit lönd;  
Glaubst, daß us em Gespinnst  
Chindswindle gä chönnt?

Sie. Jez gang mer e weg,  
Thue s'Pfeisterli zue,  
Und halt du bis Mul  
Und laß mi i Rueh.

Aus dem Lucernliet (Canton Lucern, Landtschaft). Von Freundeshand.

## Die Kirms von Bessa.

**Z**u Felsberg bat mich Kledte,  
Ich sollt ihm schreiben recht,  
Was ich gesehen hette  
Von manchem stolzen Knecht,  
In ein Dorf, hieß Bessa,  
Da war ein groß Kirmesse,  
Dazu ein großer Tanz  
Umb einer Ketten Kranz.

Ich kam einmal gen Bess  
Auf einen Sontag früh,  
Da war ein groß Kirmes,  
Davon ich singen wil.

Ich ward gar schön empfangen  
Von ein der hieß Hans Lange,  
Mit dem ich ziehen pflegt  
Gar manchen lieben Tag.

Er bracht mich unter ein Vinde,  
Die war unterschieden recht,  
Da fand sich ein wüß Gefinde,  
Das waren die eußern Knecht;  
Die hatten sich bezeichnet mit Weiden,  
Kein Hochmuth wollen sie leiden,  
Sie sprungen auf den Plan:  
Ein ieder wolt den Vorreien han.

Die ander trugen Berken,  
Das war also gethan,  
Daß einer den andern sol merken,  
Wann sich erhob ein Schlan;  
Die dritte trugen Hopfen  
Am Hals und auch am Kopfe;  
Trug, wer sie zornig macht  
Und sie zum Banke brächt.

Wol an demselbigen Tange  
Sah man ein wunderschöne Magd,  
Sie kunt gar wol umschwangen,  
Vor allen wol behagt;  
Sie kont gar wol gegaffen  
Mit Mönchen und mit Pfaffen,  
Sie wolt kein andern han,  
Als Cußerer Hengen Sohn.

Sie hieß die Riebel feiste,  
Das war ganz offenbar,  
Biel Spot thet sie beweisen  
An manchem Knecht fürwar;  
Es hofft ein ieder Knabe  
Kundschaft mit ihr zu haben:  
Dardurch wuchs ihr Muth,  
Keinem Geringen thet sie gut.

Sie war gar schön gezieret,  
Den Sternen ward sie gleich,  
Dazu kont sie verizen  
Die Knaben meisterlich:  
Sie war von solcher Schanze,  
Daß ieder wolt mit ihr tanzen,  
Dardurch zulezt geschach  
Groß Leid und Ungemach.

Da kam ein stolzer Knabe,  
Der hieß Bellerstein,  
Den Vortanz wolt er haben  
Mit der schönen Magd allein;  
Er sprach: „Mich thut verdrießen  
Die Helleparten und die Spieße;  
Der sehe ich also viel,  
Daß ich nicht tanzen wil.“

Ein Hant erhob sich balde  
Durch die Gußern urd Bessar Knecht,  
Ein ieder wolt den Platz behalten,  
Sie waren allkühn und frech,  
Sie begunten sich zu schlagen;  
Die Bessar waren zagen,  
Sie machten die Flucht darvon,  
Die Gußern behielten den Plon.

Wol an demselben Tanze,  
Sag ich wol auf mein Gid,  
Waren vierundvierzig Knechte,  
Waren alle roth Lündsch gekleidt,  
In gelben Wammest und Hosen:  
Sie sprungen als weren sie rosend,  
Sie machten sich so breit,  
Zum Streit waren sie bereit.

Großen Hochmuth thaten sie treiben,  
Mit Troken, Reiben und Schlan:  
Das wolt ich bald aufschreiben  
Und nicht vergessen lahn.

Sie theten sich bald bedenken,  
Ein Trinkgeld wolten sie mir schenken,  
Sie brachten zu mir her,  
War gar nicht mein Veger.

Sie theten mich bald fragen,  
Ob ich der Schreiber wer,  
Das solt ich kurzumb sagen;  
Darzu ward mir nicht her.  
Ich gab ihn gute Worte;  
Als die keiner nie erhorte,  
Ich macht mich bald darvon,  
Ihr Klopfen an mich kam.

Sie wolten mich lernen schreiben,  
Die zornig Dursche Art,  
Bei ihn ward nicht zu bleiben,  
Sie waren mir viel zu gelahrt;  
Ihr Buchstaben theten sie ziehen  
Mit Schlägen und großen Striemen,  
Ich macht mich bald darvon,  
Begert von ihn kein Lohn.

Der uns diß Lied thut singen,  
Wil ich berichten bald,  
Von denen must er entspringen,  
Wer (wäre) sonst nicht worden alt.  
Er gieng mit kurzen Schritten  
Recht nach der Hasen Sitten,  
Ja laufen ubermacht.  
Abe zu guter Nacht!

Aus „Mons Veneris, graw Veneris Berg, . . . Durch Henricum Kornmannum ex. Kirchajna Chaitorum. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Mattheus Heders seligen Wittib, in Verlegung Jacob Fischers, im Jahr 1614“ S. 306. Daraus Bäsching und v. d. Hagen S. 287 und Wunderhorn II 251 f. A., II 253 n. A. Abweichungen des Originals: Str. 1,6 Kurmes; 1,8 Ketthen; 2,2 truh; 2,3 Kurmes; 3,3 wust; 3,4 essern; 7,7 geschah; 9,1 baldt; 12,5 Bort — erhört; 13,7 daruan; 14,4 Wer seht. Vrgl. Kirchhof Weidunnuth Th. I Nr. 361: Von der Braut von Bessa. Bey anderthalb Meil von Cassel ligt ein Dorf Bessa genannt, da vor Zeiten ein großer Haufen Bauern, iede Dorfschaften in sonderlicher Farb und Kleidung, auf einer Kirchwey zusamen kommen und am Tanz umb des Vorrethen und einer schönen Ragd willen, vil erschlagen worden sein, darvon noch heutige Tags in allen Baurgesellschaften gesungen wirdt.

Ueber Bessa vergl. Blümar, Jbiotikon v. Kurheffen 1868 S. 32, und Grimm, Gesch. der deutsch. Spr. II 579, Anm. (1. Ausg.). Blümar nennt das Lied völlig unpoetisch.

Str. 1,2 Kurmes = Kirmes, d. h. Kirchmesse, Kirchweih. 3,4 Die eukern Kuecht = die äußern, d. h. fremden (nicht aus Bessa selbst stammenden); vgl. Stalder, Schweiz. Jbiot. I 119: „Auhner, Auserer, Usserer — Fremder; vorzüglich auch einer aus einer andern Pfarre, oder einem andern Amtsbezirke — selbst im gleichen Kanton“. 2,7 pflagt s. v. a. pflegte Vrgl. holl. plagt.

## Die Schuld ist meine nicht.

**S**chwarz bin ich, die Schuld ist meine nicht:  
Die Schuld ist meiner Kindermagd,  
Daß sie mich nicht gewaschen hat.  
Schwarz bin ich, die Schuld ist meine nicht.

Gern tanz ich, die Schuld ist meine nicht:  
Die Schuld die ist des Vaters mein,  
Hat mir's gelernt bei Bier und Wein.  
Gern tanz ich, die Schuld ist meine nicht.

Lieberlich bin ich, die Schuld ist meine nicht:  
Die Schuld die ist der Mutter mein,  
Sie lernt mich saufen Brantewein.  
Lieberlich bin ich, die Schuld ist meine nicht.

Gi hast du nicht gesehn die Jungfer Vieschen stehn?  
Jungfer Vieschens Fingerhut  
Ist zu allen Dingen gut.  
Gi hast du nicht gesehn die Jungfer Vieschen stehn?

Hl. Bl. 80 (um 1780): Sechs schöne Neue Arien, ganz neu gedruckt (aus v. d. Hagen's Sammlung). Daraus ist im Wunderhorn III 449 n. A. ein Kinderlied gemacht:

Wann ich schon schwarz bin,  
Schuld ist nicht mein allein,  
Schuld hat mein Mutter gehabt,  
Weil sie mich nicht gewaschen hat,  
Da ich noch klein,  
Da ich wunderwüzig bin gesein.

In E. Meier's schwäb. Volksliedern S. 11 Nr. 48 (Sieh oben unter Tanzlieder):

Und daß i so schwarz bi,  
D'Schuld ist et (nicht) mei, mei, mei,  
Daß i so schwarz bi,  
D'Schuld ist et mei.

D'Schuld ist der Kindermagd,  
 Dia mi et gewascha hat,  
 Mo (wo, da) i so klei,  
 Klei münzig bi gsei.

Vgl. Kocholz, Kinderlied 310. Simrod, Kinderbuch 155. Die vierte Strophe hat Lessing in etwas veränderter Form ins Griechische, Lateinische und Englische übertragen. (Vgl. Sämmtliche Werke, herausgeg. von Zachmann und B. v. Rascheln, 1857, B. 12 S. 589.)

### Hum. fauler Lenz!

**E**s wollt ein Frau zu Weine gan, Hum fauler Lenz!  
 Und wollt den Mann nicht mit sich han. Ha ha ha!

„Du mußt zu Hause bleiben, Hum fauler Lenz!  
 Sollst Rüh und Kälber treiben.“ Ha ha ha!

„Ach Mann, was hast du dann gethan! Hum fauler Lenz!  
 Du hast den Rahm gefressen ab. Ha ha ha!

Und hast die Wolken lassen stan, Hum fauler Lenz!  
 Dafür mußt du jetzt Prügel han.“ Ha ha ha!

Die Frau ergriff den Plaul, Hum fauler Lenz!  
 Und schlug den Mann aufs Maul. Ha ha ha!

Der troch zum Hühnerloch hinaus, Hum fauler Lenz!  
 Wol in das nächste Nachbarhaus. Ha ha ha!

„Ach Nachbar, ich muß euch klagen, Hum fauler Lenz!  
 Mein Frau hat mich geschlagen.“ Ha ha ha!

„So ist mir gestern auch geschhehn.“ Hum fauler Lenz!  
 „So will ich wieder heime gehn.“ Ha ha ha!

Munderhorn II 420 f. A., II 442 n. A. Aus der Umgegend von Göttingen mitgeteilt von Spangenberg. Ein sehr weit verbreitetes Lied mit den manigfachen Variationen, davon fünf bei Mittler Nr. 263—267 abgedruckt sind. Vgl. auch Erf, Volkslieder I Heft 3 Nr. 49; Meyden, Gölns Vorzeit S. 229; Hoffmann-Richter Nr. 187—189. Man erinnert sich unwillkürlich an das Lied: Es war mal ein kleiner Mann, eine große Frau wollt er han u. s. w.

Str. 5 Plaul, ein kurzes, breites, flaches Holz mit Stif; sonst Blaue!, Bleuel geschrieben; zu altb. bluwan, schlagen gehörend, wozu unser „bläuen, durchbläuen“ gehört. Sieh Grimm, Wb. II 111.



## Herbei, ihr Narren!

**W**olauf, ihr Narren, zieht all mit mir,  
Zieht all mit mir,  
Wol heut in diesem Jahre,  
In diesem Jahre!

Bin ich ein Narr, bins nit allein,  
Nichts sicher klein,  
Wollt' Gott, ich wär nur ein Narre  
Nach meinem Sinne.

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Vögelein,  
Ein kleins Walbvögelein!  
Gar lieblich wollt ich mich schwingen  
Der Lieben zum Fenster ein.

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Hechtelein,  
Ein kleins Hechtelein!  
Gar lieblich wollt ich' ihr wijchen  
Unter ihren Tischchen.

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Kägelein,  
Ein kleins Kägelein!  
Gar lieblich wollt' ich ihr mausen  
In ihrem Hause.

In ihrem Haus', in ihrem Kämmerlein,  
In ihrem Kämmerlein,  
Da gescheh unser beider Wille!  
Schweig, Mütterlein, stille!

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Pferdelein,  
Ein artlichs Zelterlein!  
Gar zartlich wollt ich ihr traben  
Zu ihrem lieben Knaben.

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Hündelein,  
Ein kleins Hündelein!  
Gar treulich wollt' ich ihr jagen  
Die Hirsche, Hünlein und Hasen.

Das Vieblein sei gesungen meim schön Bulen,  
 Meim schön Bulen allein!  
 Wollt' Gott, ich sollt ihr dienen allein,  
 Ihr steter Diener sein!

Im seinen kleinen Almanach (1777) S. 116 ff. (aus den Vergleichen v. 1547); in anderer Fassung (mit Weglassung von Str. 1, 2, 4, 6, 9) in der Sammlung Deutscher Volkslieder von Büsching und v. d. Hagen Nr. 18. Vgl. Uhlend's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage III S. 285 („das Lied ruft zum neuen Jahr alle Rarren herbei, um in ihrem Gebiete närrische Wünsche zu thun“). Im Wunderhorn I 364 1. A., III 275 n. A. mit einem Refrain aus dem folgenden Liede und einem Anhang von zwei andern zu einem Gesellschaftslied verarbeitet. Als Quellenangabe „mündlich“.



## Ein hübsch Scherenschleifer- Lied.

Es kam ein junger Schleifer her,  
 Schliff die Messer und die Scher.  
 Hatts gern gethan,  
 Thuts noch einmal.  
 Was geht dichs denn an?  
 Dich gehts gar nichts an!  
 Was fragst denn du darnach?  
 Was hast denn du davon?

Der Schleifer ist von Dunkelspil,  
 Schleift gar gut und schneidt nicht viel.  
 Hatts gern gethan u. s. w.

Schneidens er zwar nicht bedarf,  
 Schleift das Messer gut und scharf.  
 Hatts gern gethan u. s. w.

Stumpfer Peter, nimm dein war,  
 Des Schleifers Messer schneidt auf'n Haar.  
 Hatts gern gethan u. s. w.

Seht den Gimpel, meint er nit,  
Ein wacker Schleifer thät kein Schnitt!  
Hatts gern gethan u. s. w.

Der Schleifer ist von Dunkelspil,  
Schneidt gar gut und schleift gar viel.  
Hatts gern gethan u. s. w.

Peter ist von Düsseldorf,  
Schleift fast stumpf und schneidt nit scharf.  
Hatts gern gethan u. s. w.

's der Schleifer ein wacker Mann,  
Stumpfen Peter er doch nit schleifen kann.  
Hatts gern gethan u. s. w.

Nicolai, seiner kleiner Almanach 1777 S. 170 ff. (aus der handschriftlichen Mittellung von Steinbart, f. Sammlung T. B. von Büsching und v. d. Hagen S. 381). Im Bunderhern III 275 ff. ist der Refrain als Chor an jede Strophe des vorigen Liedes angehängt (Habens gern gethan, Thuns noch einmal: c. oder Hättst — Thätst).

Erinnert an das Lied vom Fagbindergefelln, alt und viel gesungen, der in's Holland reist und dort Meisterin und Mägde bindet. Der bair. Ausdruck „ne Schneidhon“ darf nicht übersehen werden. In Oberschwaben wird das Schleifen und besonders das Weges der Senje im Sinne unseres Liedes in sog. Schelmenteliedlein gebraucht: Der Was, der Was und der ist guet u. s. w.

---

## Das Körblein.

Sag mir, o Mägdelein:  
Was trägst im Körblein  
So schwer und dich bemühst?  
„Es ist ein Knäbelein,  
Der hat das Herze mein  
So oftmals sehr betrübet.  
Drumb muß er jezt thun henten  
Im Korbe und sich krenken,  
Bis daß er fällt hindurch.“

Ich sprach: O Mägdelein,  
 Thu doch genädig sein  
 Und nicht so grausam tobe,  
 Laß h'raus das Anäblein  
 Und rett das Leben sein,  
 Es bringt dir sonst kein Lobe,  
 Wenn du ihn lest verderben  
 Und gar in Unmuth sterben,  
 Folg mir, ich rath es dir.

Allich wär es, daß du  
 Anziehest seine Schuh  
 Und trettest an seine Statt,  
 So wolt ich tragen dich  
 Im Korbe feuberlich,  
 Daß dir widerführe kein Schab.  
 Hiemit nahm ich das Körblein  
 Und errettet das Anäblein,  
 Setzt darein die Jungfrau fein.

„Ist mir doch jetzt derweil  
 Und mit mir nit so eil,“  
 Sprach sie mit Ungemache.  
 Nein, nein! sprach ich zu ihr,  
 Ich wil nit folgen dir,  
 Weil gut ist jetzt die Sache,  
 Und mußt also thun henken  
 Im Korbe und dich frenken,  
 Bis du erlöset wirst.

Aus: Rußcallisch Rosengärtlein, Neuer Teutscher, lustiger, weltlicher Lieblein, mit ganz neuen schönen, artigen und anmutigen Texten, so merern theils auf sonderbare Namen gerichtet, zu singen und auf allerley Instrumenten zu gebrauchen, mit 4. und 5. Stimmen Componirt und in Druck versertiget, durch Matthaeum Odontium. Freiburgensem Misnieum. Nürnberg, Gedruckt und verlegt, durch Abraham Wagenmann. M.D.CXII. Nro X. Wunderhorn III 28 1. H., III 29 n. H.

## Herzhaftey Druck.

**S**chön klar einſmals die Sonne  
Leuchtet mit ihrem Schein,  
Als ich nach Herzens Wonne  
Spazieren gieng allein  
In grünen Wald am Morgen,  
Darin fand ich verborgen  
Ein ſchöns Jungfräulein voll Sorgen,  
Wußt nit wo ſie war kommen hinein,  
Drumb fraget ichs bald in geheim,  
Auf wem ſie wartet hier allein.

Sie ſprach: Ich liebt im Herzen  
Ein Jüngling tugendvoßl;  
Er aber thet nur ſcherzen  
Und mir nit lohnet wol,  
Drumb wil ich hier verderben.  
Ich ſprach: Ihr ſolt nit ſterben,  
Laßt mich euer Gunſt erwerben.  
Deß ward bald fro diß Fräulein ſchon  
Und drückt mich an ihr Herz hinan,  
Daß mir vor Lieb der Schweiß ausbrang.

Aus: Muſicaliſch Roſengärtlein — durch Mattheum Odontium, Freibergenſem Mſ-  
nium. Nürnberg 1612. Nro. XIV. Wunderhorn III 109 l. A., III 108 n. A

## Kindlied.

**E**iner.  
Ich bin der Fürſt von Thoren,  
Zum Saufen auſerkoren;  
Ihr andern ſeid erſchienen,  
Mich fürſtlich zu bedienen.

Chor.

Gur Gnaden aufzuwarten  
Mit Wein von allen Arten,  
Euch fürstlich zu bedienen,  
Sind wir allein erschienen.

Einer.

Ihr Jäger, spannt's Geseider,  
Schießt mir die Füchselein nieder;  
Ihr andern aber alle,  
Stoßt in das Horn, daß's schalle!

Chor.

In's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn :;  
Sauf zu, sauf zu, du Fürst von Thorn. :;

Einer.

Was hilft mir nun mein hoher Thron,  
Mein Scepter, meine Burschenfron?  
Was nützt mich nun mein Regiment?  
Ich leg es ab in N. N.'s Händ.

Nach einem handschriftl. Anhang zum Heidelberger Commercibuch 1815 (in L. Grt's Besitz).  
Ebenso in: Auswahl von Commerc- und Gesellschaftsliedern, Halle 1816, S. 75  
(Str. 2,4 allhier st. allein; 3,2 die Füchse; 5,3 nützt mir; 5,4 nieder st. ab), und in:  
Auswahl deutscher Lieder, 3. Aufl., Leipzig 1830, S. 263 (Str. 2,4 allhier; 5,3 hilft  
mich; 5,4 nun st. ab). Mittheilung L. Grt's.

Str. 3,1 Geseider eines Pfeiles. Hier ist es der Stahlbogen, der angezogen die  
Bogenform, abgelaufen die gerade Lage wieder nimmt, was Feder überhaupt heißt.

### Der liebste Bulz.

Den liebsten Bulen den ich han,  
Der ligt beim Wirt im Keller:  
Er hat ein hölzins Röcklin an  
Und heist der Muscateller:  
Er hat mich nechten trunken gmacht  
Und frölich heut den ganzen Tag,  
Drumb geb ich in ein gute Nacht!

Von diesem Vülen, den ich mein,  
 Wil ich dir bald eins bringen,  
 Es ist der allerbeste Wein,  
 Macht mich lustig zu singen,  
 Frischet mir das Blut, gibt freien Mut,  
 Alles durch sein Kraft und Eigenschaft.  
 Nun grüß ich dich, mein Lebensast.

Ant. Scantellus, Rewe vnd lustige Wellliche Deubsche Lieblein (Dresden 1578, Nr. 12).  
 Rancinus, Das Erste Buch Neuer Lustiger Pieder (Helmst. 1588). Fischart, Gesichts-  
 Kitterung, S. 160 (1590). — Str. 1,1 hab, F.; 1,2 leit, Sc.; 1,4 Er heißt, Sc.;  
 1,6 Und frölich diesen tag vollbracht, F.; 1,7 Gott geb im heint ein gute Nacht, Sc.;  
 2,7 Nu grüß dich Gott, mein R., Sc.

### Im Faß sind Trusen.

**W**ann der best Wein ins faul Faß kām,  
 Darinn müßt er ersauren,  
 So wann jungs Weiblin ein alten nām,  
 Ir Herz müßt drob ertrauren.

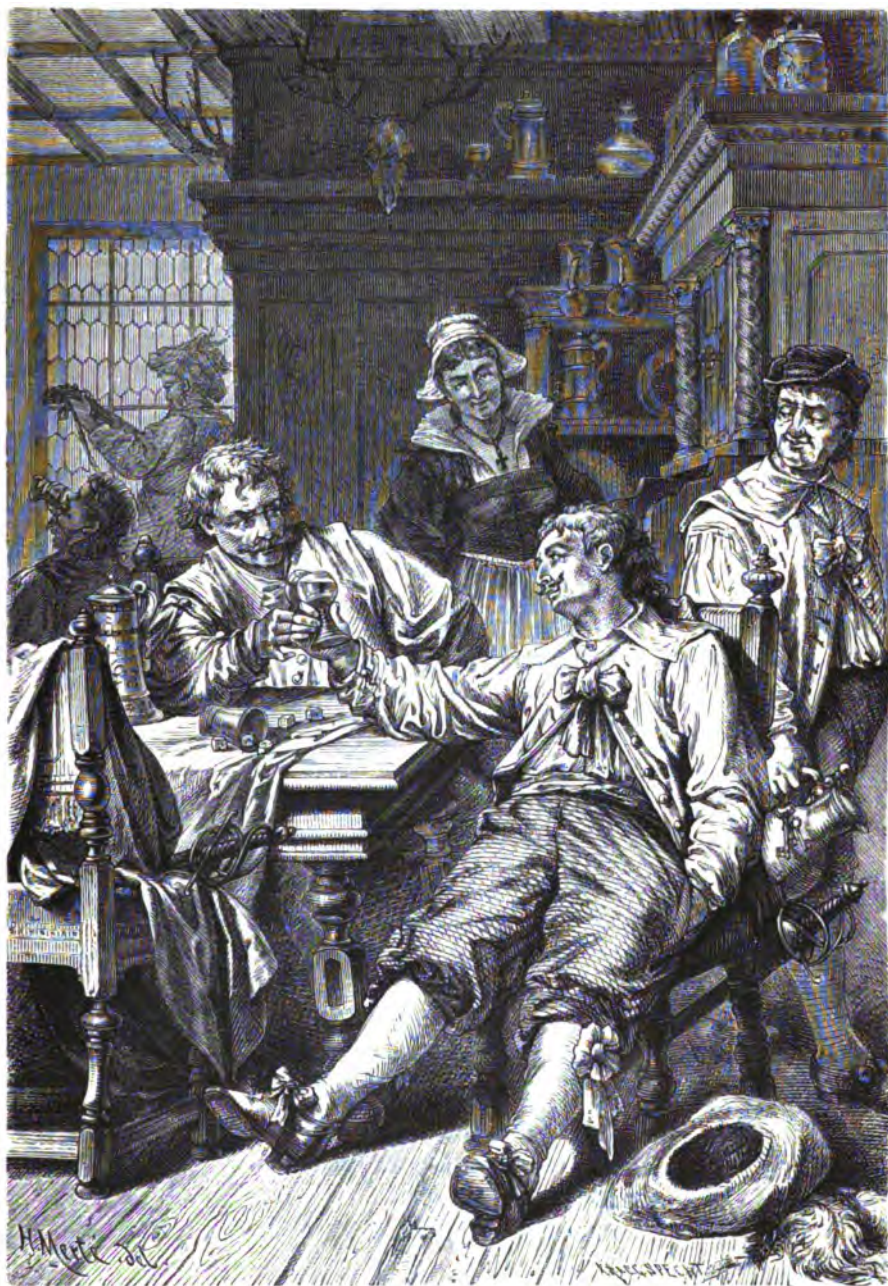
Und nimpt das Weiblin ein alten Man,  
 So trauren all die Gäste,  
 Drum bitt ich, zarts Jungfräwlin, nun,  
 Halt du dein Kränzlin feste.

Soll ich mein Kränzlin halten fest,  
 Will es doch nicht meh bleiben,  
 Lieber wolt ich mit einem jungen Knaben  
 Mein Zeit und Weil vertreiben.

Und wär das Fäßlin noch so rein,  
 So find man Trusen drinnen,  
 So welch Jungfräwlin seuberlich sein,  
 Die sind von falschen Sinnen,  
 Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen.

Fischart's Gargantua, Cap. 8, S. 174 (1590).

Der gute Zecher.





**S**o trinken wir alle  
 Diesen Wein mit Schalle,  
 Diesen Wein vor andern Wein,  
 Ist aller Wein ein Fürste:  
 Drink, mein lieber Dieterlein,  
 So wird dich nimmer dürsten,  
 Drinks gar aus, drinks gar aus!

Ein Kelglein noch drin ist,  
 Du ein fauler Zecher bist;  
 Heb hinten über sich das Glas,  
 So lauft es dir meer und baß!  
 Drink, mein lieber Dieterlein,  
 Laß dir schmecken den süßen Wein,  
 Drinks gar aus, drinks gar aus!

Das Glas soll umher gan,  
 Laß keiner lang vor ihm stan!  
 Dieser Wein treibt wegt alls Leid;  
 Dieterlein, thu mir Bescheid!  
 Er schon in den Bügen leit (liegt),  
 Er gar ein guten Zecher geit (gibt),  
 Drinks gar aus, drinks gar aus!

Schöne auferlesen Vlieder des hoch berühmten Heinrich Hindens . . . 1556, Nr. 45. Daraus  
 und aus Forster's frischen Viedl. sowie aus Orlando di Lasso bei Uhlend Nr. 222 A.  
 — Str. 1, 2 Dieterlein, altes halbmythisches Rosewort. D. Fb. II 1145, 1146.

Wer hie mit mir will frölich sein,  
 Das Glas will ich ihm bringen:  
 Wer trinken will ein guten Wein,  
 Der muß auch mit mir singen:  
 So trinken wir alle  
 Diesen Wein mit Schalle!

Dieser Wein vor andern Wein  
 Ist aller Wein ein Fürste.  
 Trink mein liebes Brüderlein,  
 So wird dich nimmer dürsten,  
 Trinks gar aus!  
 So wollen wir trinken die ganze Nacht  
 Bis an den hellen Morgen.  
 Hol Wein, schenk ein!  
 Wir wollen fröhlich sein.

Wer aber nicht will fröhlich sein,  
 Der soll bei uns nit bleiben.  
 Wir trinken drumb den guten Wein,  
 Die Sorgen zu vertreiben;  
 Drumb, Bruder mein, ich bring dir das,  
 So vil vom Wein ist in dem Glas.  
 Nun singt ihm drein! So trinkt ers fein;  
 Er war allzeit ein böses Kind,  
 Schließ nimmer ungesungen.  
 Er setzt das Gleslein an den Mund,  
 Er trinkt es aus bis auf den Grund,  
 Es schmeckt ihm wol,  
 Es hat ihm leiden wol gethan,  
 Das Gleslein das soll rummer gan!  
 Welcher nu leit (liegt) in diesem Streit,  
 Daß er nicht mehr kann thun Bescheid,  
 Der mach sich auf und lauf darvon!  
 So singen wir Victoriam!  
 Wir wollen fröhlich dran,  
 Wer sich fürcht, leg ein Panzer an!  
 Den dran, den dran!

A. Scandellus, Reme und lustige Deutsche Liebeslein (Dresden 1678) Nr. 10. Fischart.  
 Gargantua (1690) S. 161 f. Uhlant Nr. 222 B. Hoffmann v. H., Gesellschaftslieder  
 Nr. 203. Die Varianten s. bei Uhlant, Schriften zur Geschichte der Dichtung u. Sage  
 IV S. 208. Vergl. Deutsches Wb. II 1146, f. v. Dieterlein.

Im Bunderhorn (I 394 1. A., III 276 n. A.) ist das Lied verarbeitet dem Lied „Wol auf ihr Karrn“ angehängt. Dies schließt:

Dieterlein.

Wollt' Gott, ich wär ein klein Pferdelein,  
Artig Zeltelein,  
Gar sanfte wollt ich ihr traben,  
Zu ihrem Knaben.

Alle.

Hättst gern gethan u. s. w.

Darauf folgt:

Dieterlein.

Zu ihrem Knaben ins Kämmerlein,  
Ins Kämmerlein,  
Gern würd ich dann sehen  
Euch Herren gehen.

Alle.

Drauf trinken wir alle  
Diesen Wein mit Schalle,  
Dieser Wein vor anderm Wein  
Ist aller Welt ein Fürste,  
Trink mein lieber Dieterlein,  
Und daß dich nimmer dürste,  
Trinks gar aus,  
Trinks gar aus.

Dieterlein.

Der Wein schmeckt wol,  
Macht mich oft trunken,  
Darum soll man ihn loben,  
Mir ist verkündt  
Ein seltsam Spiel,  
Ein Vogel auf dem Brunnen,  
Ein seltsam Fang  
Macht mich oft fleh,  
Vor Lachen muß ich schweigen,  
Kurz Griff sind auf der Lauten.

Alle.

So trinken wir die lange liebe Nacht,  
Bis daß der liebe lichte Morgen wacht.  
Bis zu dem lichten Morgen  
Wir fingen  
Und springen  
Und sind nun froh  
Und leben also  
Ohn alle schwarze Sorgen.

Dieterlein.

Ich bin der König der Thoren,  
Zum Trinken auserkoren,  
Und ihr, ihr seid erschienen,  
Mich Fürsten zu bedienen.

Spann Jäger dein Gefieder,  
Schieß mir das Wildpret nieder,  
Erhebet dann die Stimme  
Und singt mit rechtem Grimme.

Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn,  
Und wer es hört, der wird zum Thorn,  
Und springt und singt mit Schalle,  
Drauf trinken wir wol alle.

Alle.

So springt und singt mit Schallen,  
Der König soll leben vor allen.



## Die liebste Bule.

**D**ie liebste Bule, die ich han,  
Die liegt beim Wirt im Keller,  
Sie hat ein hölzern Röcklein an  
Und heißt der Mustateller.  
Sie hat mich nächten trunken gemacht  
Und fröhlich mir den Tag vollbracht,  
Drum wünsch ich ihr ein gute Nacht.

Sie hat mich auch so angelacht,  
Daß ich die Sprach verloren,  
Und hat mir gestern Bauchweh gemacht  
Wol zwischen meinen Ohren;  
Drum thu ich ihr ein Poffen heut  
Und bring zu ihr ein andre Maid,  
Die mag mit ihr bestehn den Streit.

Nun, Mägblein, halt dein Kränzlein fest,  
Daß du nicht kömmt zum Weichen!  
Mein Wein thut heut gewiß sein Best,  
Gar sanft wird er einschleichen.  
Mein Herz hält Wasser als ein Sieb;  
Mein Bul er ist mir gar zu lieb.  
Steig ein, schleich ein, du lieber Dieb!

„Soll ich mein Kränzlein halten fest,  
Das sein hängt an der Pforten;  
Viel lieber wär ich nie gewest  
In diesem schweren Orden.  
Dein Bul dreht mir die Sinnen all,  
Das Gläslein hat ein glatten Schall;  
Gib Acht, mein Knab, daß ich nit fall!“

Und wenn er in ein faul Faß käm,  
 So müßt mein Wein verfauren,  
 Und wenn ich eine andre nähm,  
 So müßt mein Herz vertrauren;  
 Drum will mein Bul mir stehen bei,  
 Er lehrt mich also sagen frei,  
 Daß ich dich mein mit steter Treu.

„Und wär ein Fäßlein noch so rein,  
 So findt man Drusen drinnen,  
 Und wär ein Knabe noch so fein,  
 Ist er doch falsch von Sinnen,  
 Mit Spinnen voll ein Zuckerlab:  
 O weh, der mich verführet hat  
 Auf diejem steilen Nebenpfad.“

Ach Mägdelein, laß dein Weinen sein,  
 Bis daß geweint die Neben!  
 Und bringst du mir ein Knäbelein,  
 Ein Winger soll es geben,  
 Und bringst du ein klein Mägdelein,  
 Soll's nähen mit der Nadel fein  
 Den Schlemmern ihre Hemdelein.

Bunderhern II 423 1. A., II 446 n. A. Das Lied ist aus den beiden vorausgehenden „Der liebste Bul“ und „Im Faß sind Trusen“ zusammengesetzt. Für die letzte Strophe ist das Lied „Schürz dich, Grettin, schürz dich“ benutzt, welches Fischart im Gargantua S. 173 hat (f. Wdrh. uns. Ausg. I S. 516).

## Der Schlemmer.



Wo sol ich mich hin feren,  
Ich tunmes Brüderlein?  
Wie sol ich mich erneren (ernähren)?  
Mein Gut ist vil zu klein:  
Als ich ein Wesen han,  
So muß ich bald davon,  
Was ich sol heur verzeren,  
Das hab ich fernt vertan.

Ich bin zu früh geboren,  
Ja wo ich heut hin kam,  
Mein Glück kommt mir erst morgen.  
Het (hätte) ich das Reifertum,  
Darzu den Höl am Rhein  
Und wär Venedig mein,  
So wär es alles verloren,  
Es müßt verschlemmet sein.

So wil ich doch nit sparen  
Und ob ichs alles verzer,  
Und wil darumb nit sorgen,  
Got beschert mir morgen mer.  
Was hilfts, daß ich lang spar?  
Vielleicht verlür ichs gar,  
Solt mirs ein Dieb austragen,  
Es reuet mich ein Jar.

Ich wil mein Gut verprassen  
Mit Schlemmen früh und spat,  
Und wil ein sorgen lassen,  
Dem es zu Herzen gat.  
Ich nim ein Ebenbild  
Bei manchem Tierlein wilh,  
Das springt auf grüner Heide,  
Got bhüt ihm sein Gefild!

Ich sich (sehe) auf breiter Heide  
Bil manches Blümlein stan,  
Das ist so wol bekleidet:  
Was Sorg solt ich denn han,  
Wie ich Gut überkam?  
Ich bin noch frisch und jung,  
Solt mich ein Not anlangen,  
Mein Herz weis nichts darumb.

Kein größer Freud auf Erden ist  
Denn gutes Leben han,  
Mir wirt nichts mer zu diser Frist  
Denn Schlemmen umb und an,



Darzu ein guter Mut;  
Ich reis' mit ser nach Gut,  
Als mancher reicher Burger  
Nach großem Bucher tut.

Der gewinnt sein Gut mit Schaben,  
Darzu mit großer Not,  
Wenn er ein Ruh sol haben,  
Zeit (liegt) er als sei er tot:  
So bin ich frisch und jung,  
Gott verleihe mir vil der Stund!  
Got bhüt mich jungen Knaben,  
Daß mir kein Unmut kum!

Ich laß die Vögel sorgen  
Den diesem Winter kalt:  
Wil uns der Wirt nit borgen,  
Mein Rock gib (gebe) ich im bald,  
Das Wammes auch darzu;  
Ich hab weder Rast noch Ruh  
Den Abend als den Morgen,  
Bis daß ichs gar vertu.

Steck an die Schweinen Braten,  
Darzu die Hünner jung!  
Darauf mag uns geraten  
Ein frischer freier Trunk.  
Trag einher kühlen Wein  
Und schenk uns tapfer ein!  
Mir ist ein Deut geraten,  
Die muß verschlemmet sein.

Drei Würfel und ein Karte  
Das ist mein Wapen frei,  
Sechs hübscher Fräulein garte,  
An ieglicher Seiten drei.  
Ruck her, du schönes Weib!  
Du erfreust mir's Herz im Leib,  
Wol in dem Rosengarte  
Dem Schlemmer sein Zeit vertreib!

Ich bind mein Schwert an d'Seiten  
 Und mach mich bald darvon;  
 Hab ich dann nit zu reiten,  
 Zu Fußen muß ich gan.  
 Es ist nit allzeit gleich,  
 Ich bin nit allweg reich:  
 Ich muß der Zeit erbeiten,  
 Bis ich das Glück erschleich.

Vielesach in Lieberbüchern und liegenden Blättern aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh., am vollständigsten im Frankfurter Lieberbuch von 1682, Nr. 97, und auf einem Kieg. Bl. o. D. u. J. in 80 auf der Bibl. in Berlin. Ußland I Nr. 213. Varianten und Nachweise in dessen Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 202 ff. — Wunderhorn II 425 1. A. (verfälscht und verändert), II 448 n. A. (nach Ußland).

Wortklärungen: Str. 1,2 tumm, tump (ursprünglich stumm, taub) ist zwar unser „dumm“, hat aber nicht dessen heutige Bedeutung, sondern bezeichnet in etwas milderem Sinne den jugendlich unerfahrenen und unbesonnenen. 1,3 erneren, die alte Bedeutung ist: sich durchbringen, reiten. 1,5 als, wenn; Wesen, Aufenthaltsort, Wohnort; han, ich habe. 1,7 heur — fernt, in diesem — im vorigen Jahr. 2,2 kum, komme. 3,6 verfür, verführe. 4,3 ein, einen. 4,5 nim, ich nehme; Ebenbild, Gleichnis, Beispiel. 5,4 han, haben. 5,5 überkum, bekomme. 5,8 weßt, wüßte. 6,8 seer, sehr, eifrig. 6,7 als, wie. 7,5 so, dagegen. 9,1 schweinen, mhd. swinîn, ist Objectiv = was vom Schwein kommt. 11,7 erbelten, abwarten.

## Fürstenberger.

Der Allmächtige und grundgütige Gott hat den kalten Ländern vielerley rauche Waren und Futterwert zugetheilt, den warmen Ländern allerhand kühlende Früchte, als da sind Granatäpfel, Citronen und Pomeranzen. Uns Teutschen aber hat er den köstlichen Reinwein wachsen lassen, und danebens das schöne Eichene Holz, denselben, zu Erwärmung unsrer kalten Mägen, aufzuhalten. Wann nun hierbey ein Mißbrauch unterlaßt, so ist es menschlich, und kommet den schwachen Italiänern, und den traurigen Spanioln (dann die Franzosen und Engelländer trinken mit) wunderbarlich für, daß ein Teutscher 3. oder 4. Maß Wein zu sich nimbt, und doch bey gutem Verstand bleibet; da hingegen ihrer einer von einem großen Glas trunken wird.

Vollständig Vermehrtes Trincir Buch. Fürnberg, bey Paulus Fürsten Kunsthändlern. Anno 1654. S. 110 f.

**F**ort niden an dem Reine (Rheine)  
 Da ist ein Berg bekant,  
 Der treget den guten Weine,  
 Fürstenberger genant.

Sein Kraft ist hoch zu loben,  
 Die er beweisen kan:  
 Wer ihn zu fast wil toben,  
 Den greift er dückisch an.

Gro (grau) ist sein Farb vom Garten,  
 Darin er wachsen tut,  
 Er darf des Mans wol warten  
 Erbuken ihm den Hut,  
 Darzu den Kopf erlausen,  
 Umb kein gibt er nit vil,  
 Das Hirn macht er ersausen  
 Dem der ihn truken wil.

Gut Gsell ist er mit allen  
 So man ihn trinkt mit Lust,  
 Ein ieden zu Gefallen,  
 Sterkt ihm sein Herz und Brust;  
 Sein Nam ist weit zu loben,  
 Wo er nur wirt erkent:  
 Leit (liegt) mit unden und oben,  
 Darnach sichs Wetter wenbt.

Ohsenfhum's Tabulaturbuch auff die Lauten (Grydelberg 1568), Bl. 79a. Daraus Ußland I Nr. 231 und Hoffmann v. J., Gesellschaftslieder Nr. 214.

Wortklärungen: Str. 1,1 niden, unten. 1,7 Wer ihn zu sehr zuseht. 2,4 er-  
 buken, verunstalten, saltig machen. 2,5 den Kopf erlausen, lausig machen, einem  
 Grillen in den Kopf sehen (Hoffmann v. J.); vielleicht = zerzausen (wie es beim  
 Käse fangen geschieht)?

### Der neue Orden.



Wir wollen ein Klösterlein bauen  
 Von lauter schönen Jungfrauen:  
 Ein solchen Orden wollen wir han.

Und welcher in unsern Orden wil,  
 Der muß haben der Pfening vil:  
 Ein solchen Orden wollen wir han.

Hat er aber der Pfeninge vil,  
In unsern Orden kommt er wann er wil:  
Ein solchen Orden wollen wir han.

Hat er aber der Pfening nit vil,  
In unsern Orden taug er nicht:  
Ein solchen Orden wollen wir han.

Die Kartäuser sind uns gar zuwibr,  
Wenn sie aufstehn, legn wir uns nidr:  
Ein solchen Orden wollen wir han.

Die Kartäuser sind uns ungemäß,  
Wir ehn kein Korb und sie kein Räs:  
Ein solchen Orden wollen wir han.

Die Kartäuser sind uns ungemein,  
Sie ehn kein Fleisch und wir kein Wein:  
Ein solchen Orden wollen wir han.

Gloria sei den Brüdern fein,  
Die gerne trinken guten Wein!  
Ein solchen Orden wollen wir han.

Rußkallischer Zeitvertreiber (Nürnberg 1609) Nr. 7. Daher bei Uhlend I Nr. 210. Hoffmann v. H., Gesellschaftslieder Nr. 398.

Wortklärungen: Str. 4,2 taug, taugt. 5,2 nidr, nieder. 6,1 ungemäß, nicht passend. 7,1 ungemein, woran man keinen Teil hat, fremd.

Nicol. Jangius, Neue Deutsche Wellische Pieder und Quodlibeten, Berlin 1620, 40, gibt unter Nr. XX in einem Quodlibet folgende Strofen:

Lieben Brüder, wir führen ein schweren Orden,  
Zum Freßeu und zum Saufen sein wir geboren worden.

Was machen uns dann die Brüder von Sanct Morgen?  
Wann sie nicht Geld haben, muß ihn der Wirt borgen.

Die Cartheuser seind uns ungemēß,  
Wir freßsen kein Korb und sie kein Räs.

Die Cartheuser seind uns gar zuwider,  
Wann sie aufstehn, so legen wir uns nieder.



## Das Klösterlein.

**I**n Abt den wöll wir weihen,  
 Ist aus der Maßen gut,  
 Ein Kloster wöll wir bauen,  
 Igt so in großer Armut.  
 Darinne wont mancher Bruder an (ohn) bar Gelt:  
 Unser Orden regiert in aller diser Welt.

Und wolt ihr Herren wissen,  
 Wie unser Orden sei gstalt?  
 Und der (wer) in unsern Orden wil,  
 Daß er kein Pfénning bhalt;  
 Allzeit zerrissen, nackent, barfuß sol er gan:  
 Was sol der Bruder für ein seltsame Gugel han?

Ein Narrenkappen zint ihm wol,  
 Das sol sein Gugel sein,  
 Zerrissen Kleider stend (stehen) ihm wol,  
 Dardurch sein Ehr erschein,  
 Schmarochen, bettlen tut uns armen Brüdern wol,  
 Trachten nur daß wir Tag und Nacht stäts werden vol.

Da kam ein Bruder bald herfür,  
 Fragt, was mein Orden sei?  
 Drei Würfel zucket ich herfür  
 Und warf zint quater drei:  
 „Du magst mir wol ein rechter Bruder im Orden sein!“  
 Er schloß mir auf und ließ mich in sein Klösterlein.

115 guter newer Vledlein (Nürnberg 1544), Nr. 23. Daraus Uhlant I 209 (vgl. dessen Schriften zur Gesch. der Dichtung u. Sage IV S. 196). In Dohsenhuns Tabulaturbuch (daraus Hoffmann v. J., Gesellschaftslieder Nr. 387) die drei ersten Strofen: Str. 25 f. Und allzeit soll er nackent, darzu barfuß gan, Rath zu was soll d. B. für ein G. han.

Wortklärungen: Str. 1,1 wöll wir, wollen wir. 1,2 aus der Maßen, unermesslich, außerordentlich. 1,3 bauen, bewohnen. 2,6 Gugel, Kappe oder Kapuze an einem Rock oder Mantel, die über den Kopf gezogen werden kann; Mantel mit einer solchen Kappe (cuculla). 4,4 zint. vgl. einq.

## Das Hennlein legt ein Ei.

**E**in Hennlein weiß Mit ganzem Fleiß  
Sucht seine Speis bei einem Han  
Und hub zu gacksen an:  
ka ka ka ka ka ka nei  
ka ka nei ka ka nei!  
Das Hennlein legt ein Ei.

Baden wir ein Rüchelein,  
Meuselein und Sträubelein  
Und trinken auch den kühlen Wein!  
ka ka ka ka ka ka nei  
ka ka nei ka ka nei!  
Das Hennlein legt ein Ei.

Rowe und Lustige Welt. Deutsche Pöbeln Durch Antonium Scandellum (Dresden 1578), Nr. XIV. Daher Uhlend I Nr. 226. Hoffmann v. F., Gesellschaftslieder Nr. 236. — Fischart, Gargantua S. 163 (1590), fügt am Schluß hinzu: „ke ka ke ney: das Ey das ist gelegt: ke ka ke ney: das man fröhlich sey.“ Sieh Badernagel, Voces Varias 2. Aufl. S. 134.

Wörterklärungen: Str. 21 Baden (statt baden) bei Fischart, strenghochdeutsch für baden. 22 Meuselein „Mäuslein“, Blatt der Salbei sowol, als ein Rüchelein, das davon gemacht ist“ (Stalder, Schweiz. Idiotik.). Sträubelein, Spritzrücken (Frisch 2, 344).

## Trinklied.

**A**ort unten an dem Rheine  
Da ist ein Berg bekannt,  
Der trägt ein guten Weine,  
Rüdesheimer genannt,  
Der hat ein geistlich Art an sich,  
Macht äußerlich und innerlich.

Ein Klosterelein wir bauen  
 Dort aus der Maßen gut  
 Von lauter schön Jungfrauen,  
 Liegt gar in großer Armut,  
 Darin manch Bruder trinkt ohn baar Geld:  
 Unser Orden regiert in aller dieser Welt.

Ein Abt den thun wir weihen,  
 Der hat der Hühner viel,  
 Die gackten all und schreien,  
 Wer nur die Eier will,  
 Ka ka ka ka ka ka nei  
 Backen wir ein Kuchelein zu dem Wein.

Karthäuser sind uns zuwider:  
 Zur Zeit wenn sie aufstehn,  
 Dann legen wir uns nieder  
 Und pußen uns die Zähn,  
 Karthäuser sind uns ungemäß,  
 Wir essen kein Brot und sie kein Räs.

Gloria, ihr Brüder alle!  
 Proficiat, ihr Herrn!  
 Capitel wollen wir halten  
 Bis zu dem Morgenstern.  
 Nun resonet in laudibus,  
 Wer übrig bleibt, bezahlen muß.

**Bunderhorn** II 427 l. N., II 432 n. N. Aus den vier vorhergehenden Liedern zusammen-  
 gesetzt. Zu der letzten Strophe haben noch Reminiscenzen mitgewirkt von „Proficiat,  
 ihr lieben Herrn“ (aus Gasp. Glanner, Der Erste Theil Newer Teutscher Geistlicher  
 und Weltlicher Lieder, München 1578, Nr. 9; daher Hoffm. v. J., Gesellschaftl. Nr. 250).



## Willkommen, edler Lebenssaft.

Um bis mir recht willkommen,  
 Du edler Lebenssaft!  
 Ich hab gar wol vernommen,  
 Du bringst mir süße Kraft,  
 Laßt mir mein Gemüt nicht sinken  
 Und sterkst das Herze mein,  
 Drum wöllen wir dich trinken  
 Und alle fröhlich sein.

Man sagt wol: in dem Meien  
 Da sind die Brünlein gsund,  
 Ich glaubs nicht, bei mein Treuen,  
 Es schwenkt eim nur den Mund  
 Und tut im Magen schweben,  
 Drum wil mirs auch nicht ein:  
 Ich lob die edlen Reben,  
 Die bringen uns gut Wein.

Fischart, Gargantua S. 158 (1590). Mit umgekehrter Ordnung der Str. und vielf. Varianten  
 bei Scandellus (Rawe — Deutsche Klein, Dresden 1570) Nr. 3 und daher bei  
 Hoffmann v. J., Gesellschaftl. Nr. 179. Uhlant I Nr. 215 folgt in der Anfeinander-  
 folge der Str. Scandelli und nimmt aus ihm Str. 1,1 „Gotwillkommen“ auf, verläßt  
 aber im Uebrigen dessen „verwässerten“ Text (s. Schriften zur Gesch. der Dichtung  
 und Sage IV S. 206).

Worterklärungen: Str. 1,1 bis, sei.



## Schlaftrunk.

Nun heb ich an zu singen  
Aus freischem freiem Mut,  
Ich hof es sol mir gelingen  
Ein Lieblein kurz und gut;  
Das schafft der edel Rebensaft,  
Red ich on allen Scherz,  
Gibt meinem Herzen ein große Krafft,  
Freut mir mein traurigs Herz.

• Ach mein lieber Stallbruder,  
Nun hör mir fleißig zu!  
Ich lig auch gern im Luder,  
Hab Tag und Nacht kein Ruh.  
Den Becher nim (nehme) ich ietzt zu mir,  
Du sichst (siehst) er ist schon vol,  
Den wil ich gwißlich bringen dir,  
Sol dir bekommen wol.

Denselben wil ich setzen  
Fürwar an meinen Mund,  
Der Wein tut mich ergehen,  
Halt ich zu diser Stund,  
Die Jarb die tut mich triegen (trügen) nicht,  
Ich nim (nehme) sie fleißig an;  
Ich weiß daß er noch zu mir spricht:  
Es gilst dir einen dran!

Den wil ich nicht abschlagen,  
Weil du so frölich bist,  
Ich wil ihn von dir haben,  
Dazzu bin ich gerüst;  
Du saumest dich schier gar zu lang,  
Bring mir ihn dapfer her!  
Ich glaub, es sei dir worden bang,  
Wären es ihrer mehr!

Da hub er an zu trinken  
Den Becher halber aus,  
Ich meint er wolt versinken,  
Erst kam in mich ein Graus;  
Doch was (war) der Handel nicht zu schwer,  
Er stund noch ziemlich wol,  
Der Becher der was worden ler,  
Den ich hab gesehen vol.

Dem wil ich einen bringen,  
Der an der Seiten sitzt,  
Wie kan ich alls erschlingen?  
Ich hab fürwar ein Riß;  
Doch wil ich von dir wissen halb:  
Was gibst mir für ein Abscheid?  
Wiltu (willst du) den Becher gar oder halb?  
Zeigs an bei rechter Zeit!

Doch bin ich nicht erlegen,  
Gar aus sol er gleich sein,  
Der Sach bin ich zufrieden,  
Ist mir ein schlechte Bein,  
Der Wein der schmeckt mir also wol,  
Gibt mir ein große Freud;  
Von dir ich jetzt nicht weichen sol,  
Bis daß ist gesehen Abscheid.

Was wollen wir mehr haben?  
Den Schlastrunk bringt uns her  
Von Lebkuchen und Fladen  
Und was ihr guts habt mehr!  
Die Spedjupp laßt uns fochen schier!  
Es ist noch rechter Zeit,  
Ich glaub es hat geschlagen vier,  
Der Han den Tag ankreit (anträht).

Dis Vieblein wil sich enden,  
Wir wollen Heimat zu,  
Wir gehn schier an den Wenden,  
Der Glucks der hat kein Ruh;

Ich dürmel wie ein Gans herein,  
 Daß mir der Schedel kracht,  
 Das schafft allein der gute Wein,  
 Alde zu guter Nacht!

Frankfurter Lieberbuch von 1582 Nr. 127. Daraus Uhlend I Nr. 229. Bei Zischart (Sargantua E. 175, Ausgabe von 1590) sehn Str. 2, 5, 6, 8, 9 (2,7 Den will gewiß ich bringen dir; 5,8 Ich hat; 6,7 Bist den D.; 8,6 Es ist grad rechte Zeit; 8,7 es hab; 9,1 Das; 9,2 heyme zu; 9,4 Der Gluchsen hat).

Wortterklärungen: Str. 2,1 Stallbruder, Kamerad, von Stal (statio, Stelle, Ställe). 2,3 Luder, Spiel, Pöffen, ausgelassene Lustigkeit, Schlemmerel. 3,3 er: gegen, ergötzen. 7,4 ein schlechte Pein, keine große Pein. 9,4 Gluchse — der Gluchsen (gluchzen, gluchsen = schluchzen). 9,5 dürmeln, sich im Kreise herum: bewegen. 9,8 Alde, Ade (Adieu).

## Vinum foenum.

**W**o wächst Hön auf der Matten,  
 Dem frag ich gar nicht nach;  
 Hab Sonnen oder Schatten,  
 Ist mir ein ringe Sach:  
 Sonder das kumt von Reben,  
 Das selbig wend wir han,  
 Das kan vil Fröuden geben,  
 Das weiß doch Weib und Man;  
 Das ist gut Hön, Des ich mich fröu,  
 Und blanget wann es reifen tut,  
 Dann es macht alzeit Fröud und Mut.

Man sol es treulich pflanzen,  
 Dann es vil Wunder tut,  
 Macht krumb und sam zu tanzen,  
 Ist das von Art nicht gut?  
 Macht jung und alt zu singen,  
 Ein trurigß Herz erkißt,  
 Daß es wirt guter Dingen,  
 Zu allen Sachen gschickt,  
 Gibt Kraft dem Man, Daß er get bran  
 An Streit und an die Fröulin sein,  
 Macht auch, daß die tund hurtig sein.

Wo wächst doch Hõu so gute,  
 Daß mir mein Teil auch werd?  
 Gott halt's in seiner Gute,  
 Wo es ie wächst uf Erb,  
 Daß es mög wol geraten!  
 Zun Fröuden dient es fein;  
 Wend bachen, siedn, braten,  
 Da muß kein Mangel sein;  
 Mit Fröud und Mut, Das Hõu ist gut,  
 Land uns das suber füren ein!  
 Es mag alzeit gut hõuen sein.

Der uns das Hõu tut geben,  
 Gott wöll sein Schirmer sein,  
 Daß er bleib lang bei Leben!  
 Aus Hõu macht er gut Wein  
 Und kocht uns gute Bishlin,  
 Darzu Basteten gnug,  
 Wir achten nicht der Spishlin,  
 Rebhüner sind sein Fug,  
 Die Wachtlen und Die Lerchen gsund  
 Die sind so lustflich bereit  
 Mit Gesellschaft gut und aller Fröud.

Das Hõu tut ihn nicht reuwen,  
 Gibt uns des alzeit gnug;  
 Wer das nicht wol mag feuwen,  
 Der selb ist nicht sein Fug,  
 Und ihn auch wolt verdrießen  
 Beim Gsang und Seitenspil,  
 Der mücht des Hõus nicht gnießen  
 Und wär sein ganz zewil;  
 Wer Fröud wil han Der selbig man  
 Mit uns das Hõu verdempfen frei!  
 Nun rat, wer doch der Hõuer sei?

Wil am besten das melden:  
 Man lebt in sölscher Art  
 Im Holz und auf den Felten,  
 Wo man mit Hõu ausfart,

Es möcht ein ieder wänen,  
 Man meiet's in dem Gras:  
 Und rechet's mit den Zenen  
 Und ladet's mit dem Glas,  
 Das Hōu so gut, Das mengem tut  
 Die Schaben triben aus dem Gwand,  
 Das Hōu ist iedem wol bekant.

Hl. Bl. II. 80: „Drey Hüpfche neüwe Lieder, Das erst, Wo wachst Hōu auff der matten, dem frag ich gar nit nach, u. s. w. Getruckt zu Basel, bey Samuel Mylario.“ Daraus Uhlant I Nr. 232. Vrgl. dessen Schriften zur Gesch. d. Dicht. u. Sage IV S. 211 ff.

Wortklärungen: Str. 1,1 wachst, wächst; Hōu (im Orig. Hōu) Heu. 1,3, Es mag Sonne oder Schatten haben. 1,4 ringe, geringe, unbedeutende, gleichgiltige. 1,5 dasjenige, welches kommt. 1,6 wend, wollen. 1,10 blanget, belanget, mit Sehnsucht und Verlangen erfüllen. 2,3 bewirkt, daß Krumme und Lahme tanzen. 2,5 bewirkt, daß Junge und Alte singen. 1,6 erlückt, erquickt, belebt. 2,11 tumb, thun. 3,4 te (je), irgendwo. 3,6 zun, zu den. 3,7 wend, wir wollen; dachen, baden. 3,10 land, laßt; suber, sauber. 3,11 hōuen, heuen, Heu machen. 4,6 Basteten, Pasteten. 4,7 Spißlin, Spiß, „Spreißel, Splitter, Spänchen, Serie. Ein Spißl Vögel, Fische u. s. w., eine Anzahl kleinerer Stüde, die, an einem Spreißel, Rütchen und wie immer zusammengefügt, mit einander hingegeben (oder allenfalls an einem Spiß gebraten) werden, Schmeller“. „Wir achten nicht“, es ist alles so reichlich vorhanden, daß man ohne ängstliche Sorge reichlich davon nehmen kann. 4,8 Zug (mhd. vuoce), Schicklichkeit, das Passende (sind sein Zug, passen für ihn). 5,1 reuwen, reuen (er spart dessen nicht). 5,3 reuwen, lauen. 5,4 der paßt nicht für ihn. 5,5 und ihn — und derjenige, welchen. 5,9 man — mag. 5,10 ver dampfen, durch dämpfen (im Luder liegen, zechen und schmauchen) verzehren. 6,1 Ich will; statt „am besten“ vermutet Uhlant „am besten“ (zuletzt). 6,5 wänen, erraten? (Uhlant). 6,6 meiet's i. d. Gras, mäht es; etwa: in dem Jag? (Uhlant). 6,7 Zenen, Zähnen. 6,9 mengem, manchem.

## Trinklied.

**M**an sagt wol: in dem Maien  
 Da sind die Brunnlein gsumb;  
 Ich glaubs nit bei mein Trenen,  
 Es schwenkt mir nur den Mund  
 Und thut im Magen schweben,  
 Drum will mirs auch nicht ein:  
 Ich lob die edlen Reben,  
 Die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten,  
Dem frag ich gar nichts nach,  
Hab Sonnen oder Schatten,  
Ist mir ein ringe Sach.  
Gut Heu das wächst an Neben,  
Dasselbig wollen wir han,  
Gut Streu thut es auch geben,  
Das weiß wol Weib und Mann.

Und wer es nicht kann fauen,  
Der geh auch nicht zum Wein,  
Doch seh ich an dem Hauen,  
Daß wir gut Mäher sein:  
Wir rechen mit den Zähnen  
Und werfens mit dem Glas.  
Der Magen muß sich dehnen,  
Daß ers in Scheuer laß.

Wir han gar kleine Sorgen  
Wol um das römisch Reich,  
Es sterb heut oder morgen,  
Das gilt uns alles gleich;  
Und gieng es auch in Stücke,  
Wenn nur das Heu geräth,  
Draus drehen wir ein Stricke,  
Der es zusammen näht.

Die Specksupp ist gerathen,  
Den Schlaftrunk bringt uns her!  
Ist noch ein Beck am Laden,  
Er ist nit sicher mehr;  
Ein Kaiser steckt zum Spieße,  
Ein Küngelein in Pastet,  
Arm Ritter macht recht süße,  
Bis daß der Hahn gekräht!

Das Lieblein will sich enden;  
Wo ist daheime nu?  
Tappt hin nur an den Wänden  
Und legt das Heu zur Ruh!

Der Wagen schwankt herene,  
 Sie han geladen schwer,  
 Es bräch, wenn nicht am Rheine  
 Der Strick gewachsen wär.

Ich bind mein Schwert zur Seiten  
 Und mach mich bald davon,  
 Hab ich dann nit zu retten,  
 Zu Fuße muß ich gon;  
 Ich taumle als ein Gänselein,  
 Das ziehet auf die Wacht,  
 Das thut das Heu und auch der Wein,  
 Ade zur guten Nacht!

Aus den drei vorigen Liedern zusammengeſetzt; doch ſind die beiden letzten nur nach den Citaten bei Fiſchart, Gargantua S. 175 und S. 163 (1590) benützt. Fiſchart gibt vom letzten nur die erste Strophe vollständig und ziemlich genau und ſagt dieſer eine Paraphraſe von einem Teil der folgenden hinzu: „Das iſt gut Hau, Das macht gut Streu, O führet ſauber ein, Und wer es nicht kan leuen, Der gang auch nit zum Wein, Aber ich ſeh am häuen, Daß ſie gut Kuer und Häuer ſein, Sie rechen mit den Zänen, Und worbens mit dem Glaß, Der Wagen muß ſich dānen, Daß er in bſcheuren laß.“

### Herzgruß.

Freut euch, ir (ihr) lieben Knaben,  
 Der Herbt ergaigt ſich wol,  
 Die lang getrauret haben,  
 Heut wöllen wir werden vol!  
 Wir haben vormals den ſauren Wein  
 Gar theur genumen (genommen) an,  
 Das wöllen wir heut pringen ein,  
 Der ſüße Moſt, der neue Wein,  
 Wirt uns gar gern eingan.

Was wir verſaumet haben,  
 Wöllen wir nun machen gleich,  
 Mit Wein wöllen wir uns laben  
 Sie und in Deſterreich,

In ainer neuen Krausen  
Wollen wir in (ihn) nemen an,  
Ob im (ihm) sol uns nit grausen,  
Bis uns der Kopf thut sausen,  
Mit ee Land wir darvon.

<sup>1</sup> In ainen Keller tiefe  
Wollen wir uns senken ein,  
Darnach dem Wirtsknecht rufen:  
Trag her ain kühlen Wein!  
Vor dir wollen wir nit zagen,  
Bis daß wir werden vol,  
Laß uns nur Wein her tragen,  
Ihr Gefellen! ich wil euch sagen:  
Der Wein thut was er sol.

Wirtsknecht, nun merck uns eben,  
Was unser Meinung sei!  
Kain Pfennig wir dir geben,  
Du bringst uns dann herbei  
Ain guten saisten Braten,  
Den wölten wir gern haben,  
Wir mügen sein nit geraten,  
Ain gute Penn versoten  
Die fügt wol solchen Knaben.

Ain Bergwerk haben wir funden,  
Wir soln heut werden reich,  
Es bringt uns Freud und Wunde;  
Zu Wien in Oesterreich  
Da findt man auf geschlagen  
Gar manige Gruben fein,  
Da füllen wir unsern Kragen,  
Den Bauch und auch den Magen  
Wol bei dem Osterwein.

Wol auf, ihr lieben Gefellen,  
Wol in das Bergwerk ein!  
Die alle Morgen wölten  
Trinken gut Wernutwein,



Das seind die rechten Gefellen,  
Die in das Bergwert farn,  
Es seind die rechten Knappen,  
Sie sehend im (ihm) ain Kappen,  
Gott wöll sie all bewarn!

Den Herren allen gleiche  
Wünsch ich Glück und Gail,  
Die heut von Oesterreiche  
Bringen ain michel Tail:  
Das Erz aus der Erzgruben,  
Die Noe funden hat,  
Erfreut oft mangan Ruben,  
Um Sorg gäb er nicht Ruben,  
Sein Herz in Freuden stat.

Wir haben uns vermesen  
Gut Gefellen allgemain:  
Wir söllend nit vergeßen  
Der Furlent groß und klain,  
Die in das Elßß faren,  
Bringent gut Reinißß Wein;  
Ire Lob sollen wir nit sparen,  
Got wöll sie all bewaren,  
Maria die Königein!

Darzu die Franken alle  
Die bauen guten Wein,  
Got grüß sie mit reichem Schalle!  
Ire Lob das ist nit klain;  
Darzu die Furlent gute,  
All die gen Frankfurt farn,  
Got habß in seiner Gute!  
Maria die vil gute  
Wöll sie allzeit bewarn!

Im Wirtshaus ist gut leben,  
Wann kumt der heurig Wein,  
Da wölln wir dann streben  
Und wölln frölich sein;

Bratwürst, jung Seu und Hamen  
 Sol man uns tragen her  
 Und ander Nicht mit Namen.  
 Wa kumen wir zusamen  
 Alldol und Seltener?

Reich her Würfel und Karten,  
 Ain Bretspil wölln wir han,  
 So mügen wir erwarten,  
 Bis Zeit wirt schlafen gan;  
 Dann wöltn wir gern habein  
 Ain guten Salvenwein,  
 Darmit wölln wir uns laben,  
 Got behüt die frumen Knaben,  
 Die allzeit vol wölln sein!

Nach einem fl. Bl. auf der Bibl. zu Wien: „Ein neues Weltlichs Lied von dem Wein, in dem thon das Lied von Tott“, mitgeteilt von G. Leen in Pragur VI, 2, S. 81 ff. Daraus Bunderhorn II 430 l. A., II 455 n. A. Uhlend I Nr. 233 (vergl. Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage IV S. 214 f.). Mittler Nr. 1371.

Erläuterungen: Str. 1,4 wölln, wölln (hier u. d. einfüßig zu lesen). 1,8 einz gan, zum Runde eingehn. 2,2 gleich machen, ausgleichen, einholen. 2,5 Krause, Kruse, eine Art Krug. 2,9 ee (ehe), früher; land, lassen. 3,3 rüsen, rufen. 3,5 nach der Verbesserung Uhlend's statt des überlieferten „Von dir wöln wir nit weichen“. 4,1 eben, genau, recht. 4,7 mügen, können; eines Dinges geraten = ohne es sein, es entbehren (desselben entraten). 4,8 versoten, versotten, von verleben = leben. 5,3 Wunde (Original: Wunden), Bunne, Wonne. 5,5 aufschlagen, eröffnen. 5,7 Kragen, Hals. 5,9 Osterwein, Wein aus Oesterreich. 6,4 Vermutwein, Wein mit Vermut (Kraut und Blumen dieser Pflanze gallen früher als ein den Leib erwärmendes Mittel). 6,5 und 7 seind, sind (im Original sendt). 7,4 micheitell (so Original), große Ausbeute (von michei groß). 7,7 sy erfreud (Original). 7,8 Um die Sorge gäbe er nicht eine Rübe, d. h. um Sorgen bekümmert er sich gar nicht (etwas um etwas geben = sich an etwas kehren; „nicht eine Rübe“ verstärktes „nicht“). 8,1 vermessen, abgerebet, bestimmt. 9,2 Original: Die do bawen. 9,7 hab's, habe sie. 10,1 In dem (Original). 10,3 Uhlend vermutet dar (dahin) statt dan. 10,5 Seu, Säue (Original: sey). Ham, Hamme, Hinterschenkel, Schinken. 10,7 Nicht, Gerichte (andere Gerichte); mit Namen, namentlich, nämlich. 10,8 Wa, wo. 10,9 Uhlend nimmt mit Recht Alldol und Seltener als Eigennamen. 11,3 mügen, vermögen, können. 11,6 Salvenwein, Wein mit Salbei.

# F u g e.

**E**in Musicus wollt fröhlich sein,  
 Es thät ihm wol gelingen,  
 Er saß bei einem guten Wein,  
 Da wollt er lustig singen;  
 Bekannt ist weit und breit der Wein,  
 Gewachsen hin und her am Rhein,  
 Macht sitlich modulieren,  
 Thut manchen oft verführen.

Davon seht er ein Lieblein klein,  
 Das thät er wol betrachten,  
 Und mischet gute Fugen ein,  
 Niemand konnts ihm verachten.  
 Er gbach in dem Gemütthe sein:  
 Ei wären tausend Kronen mein  
 Und alle Jahr ein Fuder Wein!  
 Das konnten (könnten) gute Fugen sein.

Neue Deutsche Gesänge n. Componirt durch Andrean Hakenborger. Danzig 1810.  
 S. 11. Daraus Bunderhorn II 412 1. K., II 433 n. K. Hoffmann v. J., Gesellschafts-  
 lieder Nr. 361. Im Bunderhorn 1. K. steht: Ein Musikant w. f. f. — Willh. Dorne-  
 mann dichtete im Jahre 1810 noch zwei Strophen hinzu:

Der Kaiser hoch vergnüget ward,  
 Als er das Lied thät hören,  
 Er schwur bei seinem Kaiserbart,  
 Die Bitte zu gewähren.  
 Der Kaiser schrieb ein Brieflein fein,  
 Da legt er tausend Kronen ein,  
 Ein Fuder Wein zog hinterdrein —  
 Das laß ich mir ein'n Kaiser sein!

Der Musikant schenkt lustig ein,  
 Den süßen Saft zu nippen;  
 Es floss so feurig wie der Wein  
 Das Lied von seinen Lippen.

So sang er frei von Sorg und Not  
 Vom Abend bis zum Morgenrot,  
 Doch heuer geht die Kunst nach Brot —  
 Der gute Kaiser der ist tot!

©. die Zeller'sche Liebertafel — von B. Bornemann sen. (Berlin 1851) S. 30. In dieser Gestalt ist das Lied durch die Composition von Zeller wieder beliebtes Liebertafellied geworden (Hoffmann v. F., Unsere volkstümlichen Lieder S. 40).



## Die besten Weine.

„ Mittenberg am Main,  
 Zu Würzburg an dem Steine,  
 Zu Bacherach am Rhein,  
 Hab ich in meinen Tagen  
 Gar oftmals hören sagen,  
 Sollen sein die besten Wein.  
 Heiß dich heidumb!  
 Bruder, ich komm.  
 Heidumb heiß dich,  
 Weich nicht zurück! :.:

Ich will dir diesen bringen  
 Fröhlich und guter Dingen.  
 Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
 Daß Fäßlein hat kein Banger an.

Bin ich schon nit am Main,  
 Zu Würzburg nit am Steine,  
 Noch diesesmal am Rhein,

Sein dennoch andre Reben,  
Die auch gut Säftlein geben,  
Lieblich und edle Wein.

Heidiß u. s. w.

Ich kann dirs nicht abschlagea,  
Willß festlich mit euch wagen.  
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
Das Fäßlein hat kein Dazger an.

Im Wirtenberger Laube  
Ist weit und breit bekannte  
Das edle Neckarthal:  
Da wächst ein gsunder Saste,  
Der gibt uns gute Krafte  
Mit Freuden oftermal.

Heidiß u. s. w.

Ich bitt, du wöllst mit Freude  
Fein redlich thun Bescheide.  
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
Daß Fäßlein hat kein Dazger an.

Wann ein Land nit thut haben  
Des Weines edle Gaben,  
So fürens dFührleut drein.  
Darumb an allen Orten  
Von viel und manchen Sorten  
Wird gefunden guter Wein.

Heidiß u. s. w.

Ich will es jenem bringen,  
Thut ihr ein Weile singen!  
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
Das Fäßlein hat kein Dazger an.

Im fruchtbarn Laubergrunde  
Findt man Wein stark und gesunde,  
Auch an viel Orten mehr,  
Darbei wir frölich singen  
Und oft mit Freuden springen:  
Gut Wein jagt Trauren ferr.

Heidiß u. s. w.

Das Wasser gehört dem Fische,  
Der Wein dem Menschen frische.  
Frish auf, ihr Herren, her und dran!  
Daß Fäßlein hat kein Vanger an.

In Osterreich und Steier  
Viel gut Wein sind nit theuer,  
So wol auch in der Mark,  
So die Leut lustig machen,  
Daß sie singen und lachen,  
Sein schön, lieblich und stark.

Heibid u. f. w.

Jung, thu das Gläslein schwenken,  
Ein frischen einzuschwenken!  
Frish auf, ihr Herren, her und dran!  
Daß Fäßlein hat kein Vanger an.

Aus: Neue Rusticalische Kurzweil . . . . . Durch Erasmus Widmannum. Nürnberg, M.DC.XVIII. Nr. 3. — Etwas verändert in der spätern Ausgabe von 1623 (danach in 2. v. Seidenborf's Rusenalm. f. D. zu 1808 S. 37 und Bunderhorn II 414 1. A., II 435 n. A.). Hier steht statt der Worte „Heibid u. f. w.“:

Str. 1.        Jung, schenk mir ein  
              Ein Gläslein Wein  
              Und bring mirs her,  
              Wie ichs begehrt!  
              „Mein lieber Herr,  
              Ich will euch diesen bringen u. f. w.

Ebenso in den folgenden Strophen:

2.        „Mein lieber Herr,  
              Ich kanns euch nit abschlagen u. f. w.
3.        „Mein lieber Herr,  
              Ich bitt, ihr wöllt mit Freude u. f. w.
4.        „Mein lieber Herr,  
              Ich will es jenem bringen u. f. w.

Im Weinbüchlein von Samuel Dilbaum, Augsburg 1584, steht:

Neckerwein lustig z'trincken wer,  
Wann er den Kopf nit machet schwer.  
Die Neckerwein send frisch und gfund,  
Ergeben doch nit vil im Mund.

Ein Weichling hat der Laubwein,  
Kalt trinkt er ein ins Horn ein.

Ein Wein aus Stegmarkt, heiß der Schest,  
Er quadt (macht lebend:) mich, wenn ich halb wer todt.

Es steigt der Wein.  
So hoch wir sein.

Der edle Wein  
Ist doch der beste Schieferdecker,  
Sein göldner Schein  
Macht alle Menschen etwas fester;  
Ich wundre mich,  
Dass er so klettern kann und steigen,  
Und macht, dass sich  
Die großen Häupter für ihn neigen.

Der muntre Trant  
Kann ohne Weiter weiter kommen,  
Wenn er so blank  
Die Stienenburg hat eingenommen,  
Als mancher, der  
Mit Hülfe sich hinan will bringen  
Und ohn Gefahr  
Die Hälfte noch weiß zu erzwingen.

Drum bleibts darbei:  
Er hegt ein recht vergöttert Leben,  
Weil er so frei  
Kann in der leeren Luft hin schweben.  
Und wenn wir ihn  
In unsre hohlen Hälser lassen  
Mit Pracht einziehen,  
Empfinden wir ihn gleicher maßen.

Denn manches Haus,  
So schwer es sonst auf Säulen stehet,  
Fährt mit hinaus,  
Es merket, daß es leichter gehet:  
Sobald der Wein  
Durch seine Pfort ist eingezogen,  
So stimmt es ein  
Und meint, es sei schon hoch geflogen.

Wenn dies geschieht,  
So könnte doch kein Haus bestehen,  
Wenn Morpheus nicht  
Der Baukunst an die Hand zu gehen  
Für andern wär  
Erfahren und so weit gekommen,  
Daß ihm die Ehr  
Von Sterblichen noch nie genommen

Denn wenn der Wein  
Aufleget gar zu schwere Dächer,  
So muß es sein,  
Daß sich beschweren die Gemächer,  
Und macht Verdruß:  
Er mag zwar Schieferbeder bleiben,  
Doch Morpheus muß  
Den Bau erhalten und fort treiben.

Bunderhorn II 418 l. A., II 450 n. A. Aus „Herrn Adam Krieger's Neue Krien, in  
6 Bänden eingetheilt. Dresden 1676 (Fol.) S. 29“.

Ich sollte bezahlen.

Ich gieng einmal nach Grassdorf nein,  
Da kam ich vor die Schenke,  
Und da ich vor die Schenke kam,  
Da fieng mich an zu dürsten.  
Der Wirt der setzt mich oben an,  
Er dacht ich wär der beste.



Ei Mutter Gottes ja,  
Mainblümlein bla,  
Wie lachten die andern Gäste!

Und weil ich nun gegessen hatt,  
Da sollt ich auch bezahlen,  
Da fragt ich was die Mahlzeit kost,  
Da sprach der Wirt: Ein Thaler.  
Ei Mutter Gottes ja,  
Mainblümlein bla,  
Da hatt ich keinen Thaler.

Der Wirt der zog mein Röckle aus  
Und jagt mich in die Scheune.  
Ei Mutter Gottes ja,  
Mainblümlein bla,  
Wie lang war mir die Weile!

Und als es gegen Morgen kam,  
Da träufelts von dem Dache.  
Ei Mutter Gottes ja,  
Mainblümlein bla,  
Da mußt ich selber lachen.

Und als es gegen Mittag kam,  
Da zog der Wirt mirs Rümple aus  
Und jagt mich auf die Straße;  
Und als ich auf die Straße kam,  
Die Schuh warn sehr zerbrochen.  
Ei Mutter Gottes ja,  
Mainblümlein bla,  
Da lief ich auf den Socken.

Wunderh. II. 417 1. A. (mit der Bemerk. „Mitgeteilt durch Herrn Bertuch“), II 489 n. A.  
Die Aufzeichnung, welche sich noch im Nachlaß Adhims v. Arnim findet, ist unvollständig,  
wie aus der ungleichen Länge der Strofen hervorgeht. Das Lied ist eine Variation  
vom armen Schwartenhals, s. Wunderhorn I S. 20 unv. Ausg.

## Trinklied.

**W**er fragt danach?  
Aus dem Gelag  
Hab' ich mir vorgenommen  
Den ganzen Tag,  
So lang ich mag,  
Auch morgen nicht zu kommen.  
Herr Wirt, gebt ihr  
Die Freiheit mir  
Mich lustig zu erzeigen,  
So seht nur an,  
Wie wol ich kann  
Die frischen Gläser neigen!

Dies ist der Trank,  
Der Unmuth zwang,  
Durch den wir lustig werden,  
Der unsern Geist  
Der Pein entreißt,  
Gibt freudige Geberden.  
Er thut uns kund  
Des Herzens Grund,  
Macht Bettler gar zu Fürsten;  
Wir werden kühn  
Und frisch durch ihn,  
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft  
Gibt denen Kraft  
Zu reden, die sonst schweigen,  
Macht uns bereit  
Barmherzigkeit  
Den Armen zu erzeigen,  
Wie auch beherzt  
Das, was uns schmerzt,

Zu eifern und zu lästern,  
Ertheilt die Kunst  
Und alle Gunft  
Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man fieht,  
Wenn wir hiemit  
Die Nase schon begossen,  
Wie dann der Fluß  
Des Pelagus  
Kommt auf uns zu geschossen:  
Der will dann ein  
Poete sein,  
Der kann viel Streitens machen  
Von der Natur,  
Der redet nur  
Von Gottes hohen Sachen.

Dort hat ein Paar  
Sich bei dem Haar,  
Der greift nach seinem Degen,  
Der steht und speit,  
Der jauchzt und schreit  
Und kann sich kaum noch regen,  
Der säuft dem zu  
Auf einen Du,  
Der schwätzt von seinen Kriegen,  
Der sitzt und weist,  
Wo er gereist,  
Und scheut sich nicht zu lügen:

Auch mir wird ißt  
Der Kopf erhitzt,  
O Wein, von deinen Gaben:  
Die Zunge singt,  
Die Seele springt,  
Die Füße wollen traben.  
Wolan noch haß  
Durch dieses Glas

Will ich auf dich jetzt zielen;  
 Du deutsches Blut,  
 Laß mir ein gut  
 Rundadinella spielen!

Bunderhorn II 421 l. A.; II 443 n. A. Aus einem Werke dessen Titel so angegeben wird:  
 Poetisches Lustgärtlein. Gedruckt 1645 S. 21. Wir haben dasselbe nicht auffinden  
 können.

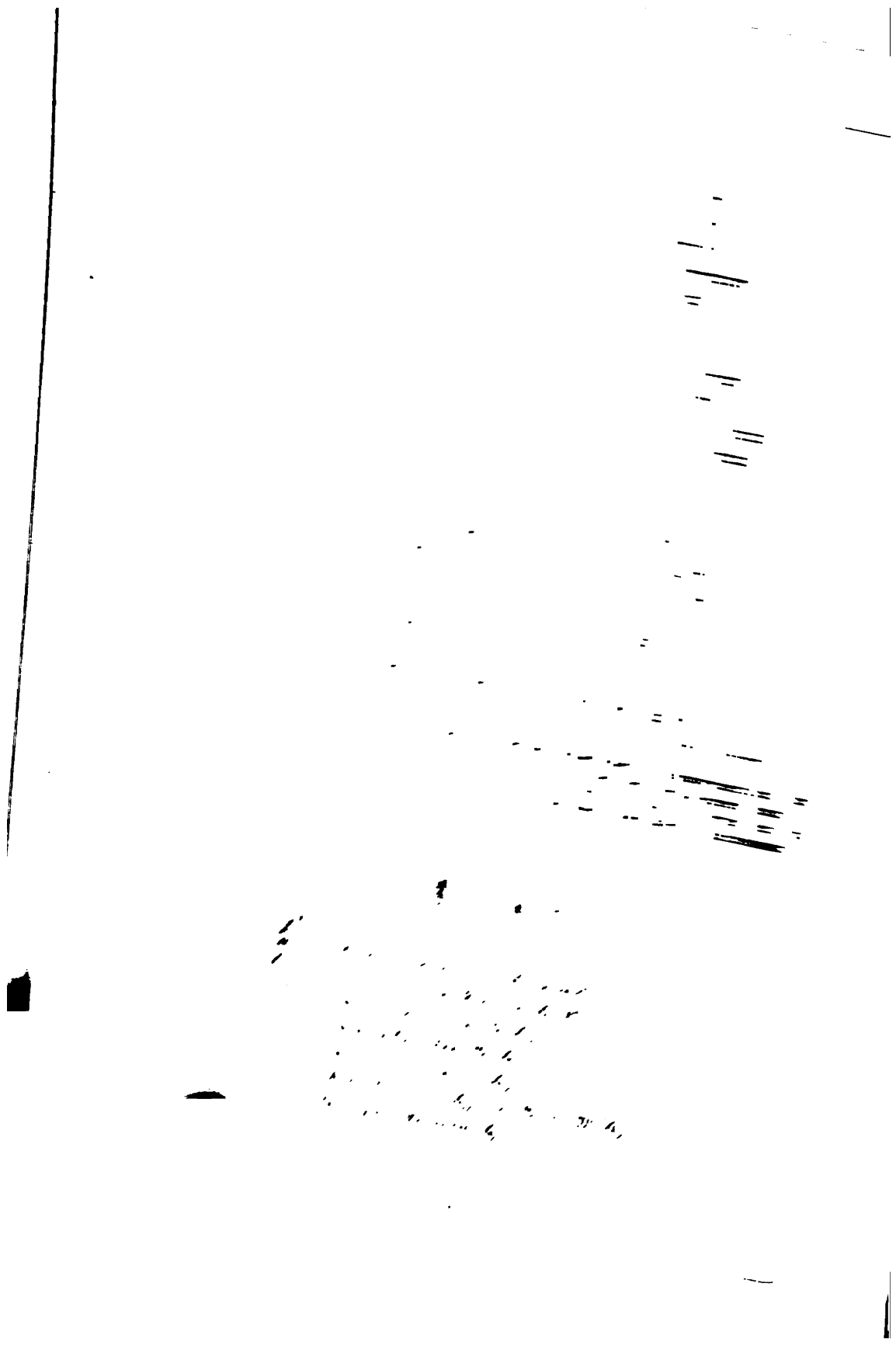
### Das Federreiche und Wollenweiche Martins-Gänschen.

 Von Martino, Bischoffen zu Turino in Frankreich, wird  
 fabuliret, daß er, wie man ihn zum Bischoff erwehlen  
 wollen, sich in der Gänse Stall habe verstedet, und sey  
 durch der Gänse Geschrey verrathen, und wider seinen Willen zum  
 Bischoff geordnet worden. Hierauf habe er die damalige Gänse  
 sämmtlich tödten lassen, und sey also nach ihm solcher Gebrauch  
 auf den Martin Bischoffs-Tag bey uns verblieben. Solche Be-  
 gebenheit ist nachgehends in folgende Verse gebracht worden.

Wann der Heilige Martin  
 Will der Bischoffs-Ehr entfliehn,  
 Sitzt er in dem Gänse-Stalle,  
 Niemand findt ihn überalle,  
 Biß der Gänse groß Geschrey  
 Seine Sucher rufft herbey.

Nun dieweil das Siegtgadt-Lieb  
 Diesen heiligen Mann verrieth,  
 Dafür thut am Martins-Tage  
 Man den Gänsen diese Plage,  
 Daß des strengen Todes Recht  
 Gehn muß über ihr Geschlecht.

Drum wir billich halten auch  
 Diesen alten Martins-Brauch:  
 Laden fein an diesem Feste  
 Unfre allerliebste Gäste  
 Aufs Pasteten-Essen ein,  
 Darin Martins-Gänschen seyn.



Man trug ihm her ein saures Kraut,  
Die Buttermilch troff ihm baß in die Haut:  
Ein außerswählte Milch u. f. w.

Man trug ihm her ein schweinen Braten,  
Die Buttermilch war ihm baß geraten:  
Ein außerswählte Milch u. f. w.

Man trug ihm her gut Öpfel und Birn,  
Die Buttermilch lag ihm stäts im Hirn:  
Ein außerswählte Milch u. f. w.

Man trug ihm her gut Fijch und Häring,  
Die Buttermilch lag ihm stäts im Sinn:  
Ein außerswählte Milch u. f. w.

Man trug ihm her die Waldbögelein,  
Die Buttermilch däucht ihn besser sein:  
Ein außerswählte Milch u. f. w.

Frankf. Stedeb. Nr. 232. Fl. Bl. Basel bei Johann Schröter 1612. Danach Uhlend Nr. 251 (f. Schriften zur Gesch. d. Dicht. u. Sage IV S. 230 f.). Wunderhorn II 435 l. A. nach einem fl. Bl. Straßburg bei Jakob Frölich (die Abweichungen rühren aber wol von den Herausgebern her), II 460 n. A. nach Uhlend. — Abweichungen von Wunderhorn l. A.: Str. 2,2 traf ihn baß in die; Str. 5 Man bracht ihm her gut Häring frisch, Die Buttermilch war ihm ein besserer Fijch. — Str. 5,2 haben Frankf. u. Basel: Die Buttermilch wolt noch besser wern; obige Lesart ist von Uhlend nach Faythausens Lieberhandtschrift aufgenommen (Mone im Anzeiger 1838 Sp. 85).

## B r a u n b i e r .

Bauer.

Herr Doktor, ich will fragen:  
Seht dieses Glas voll Bier!  
Ihr könnet mir wol sagen,  
Was fehlt dem Bier allhier?  
Es thut sich ganz entfärben,  
Die Kräfte sind auch hin;  
Wenn es vor mir sollt sterben,  
Ein arme Wais ich bin.

Es ist gar recht ausgedacht,  
 Daß die Gänse sind geschlacht,  
 Und am Spieße gar gebraten!  
 So wird durch sie nicht verrathen,  
 Was geschehn ist in der Still,  
 Und man heimlich halten will.

Legt nun vor vom Gans-Gericht,  
 Es schmeckt gut und schadet nicht;  
 Sagt man gleich, die Gans sey süchtig,  
 Trind' nur Wein drauf, so ist's richtig.  
 Du wirst sehn, wie trefflich gut  
 Dieser Saft zur Dauung thut.

Hohlt der großen Gläser eins,  
 Und schenckts voll des besten Weins:  
 Dem thut gar nicht weh der Magen  
 Nach dem fetten Gänse-Kragen,  
 Rücken, Reulen, Brust und Steiß,  
 Wer recht außzutrinken weiß.

Weil der Verräther Lohn allein der Spieß,  
 Ist's billich, daß Martin auch nur die Gänse spießt.

(Simon Dach.) Neu aufgebauet, auchweiliger Zeitvertreiber — Zusammengetragen, und zum Fünfftenmal vermehrt, und an vielen Orten verbessert, herausgegeben durch C. M. von B. Gedruckt im Jahr M. DCC. (S. 469). Daraus die 3 ersten Str. im Bunderhorn II 434 l. A. II 459 n. A.; — Ein älteres Martinsslied s. Bunderhorn I 378 uns. Ausg.

## Buttermilch.

**E**ins Bauren Sohn hett sich vermessen,  
 Er wolt eine gute Buttermilch essen:  
 Ein außermählte Milch,  
 Ein hochgelobte Milch,  
 Ein abgeseimte Milch,  
 Des Milri Milch, des Milri Milch,  
 Ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her ein saures Kraut,  
Die Buttermilch troff ihm baß in die Haut:  
Ein auermählte Milch u. s. w.

Man trug ihm her ein schweinen Braten,  
Die Buttermilch war ihm baß geraten:  
Ein auermählte Milch u. s. w.

Man trug ihm her gut Öpfel und Birn,  
Die Buttermilch lag ihm stäts im Hirn:  
Ein auermählte Milch u. s. w.

Man trug ihm her gut Fisch und Häring,  
Die Buttermilch lag ihm stäts im Sinn:  
Ein auermählte Milch u. s. w.

Man trug ihm her die Walbvögelein,  
Die Buttermilch dünkt ihn besser sein:  
Ein auermählte Milch u. s. w.

Frankf. Niederb. Nr. 232. Fl. Bl. Basel bei Johann Schröder 1612. Danach Uhland Nr. 251 (f. Schriften zur Gesch. d. Dicht. u. Sage IV S. 230 f.). Wunderhorn II 435 1. A. nach einem fl. Bl. Straßburg bei Jakob Fiedlich (die Abweichungen rühren aber wol von den Herausgebern her), II 460 n. A. nach Uhland. — Abweichungen von Wunderhorn 1. A.: Str. 2,2 traf ihn baß in die; Str. 5 Man bracht ihm her gut Häring frisch, Die Buttermilch war ihm ein besserer Fisch. — Str. 5,2 haben Frankf. u. Basel: Die Buttermilch wolst noch besser wern; obige Lesart ist von Uhland nach Hagthausens Niederhandchrift aufgenommen (Mone im Anzeiger 1838 Sp. 85).

## Bräunbier.

Bauer.

Herr Doktor, ich will fragen:  
Seht dieses Glas voll Bier!  
Ihr könnet mir wol sagen,  
Was fehlt dem Bier allhier?  
Es thut sich ganz entfärben,  
Die Kräfte sind auch hin;  
Wenn es vor mir sollt sterben,  
Ein arme Wais ich bin.



Doktor.

Hört, Bauer, kanns nicht sagen,  
Hab nicht auf das studiert,  
Ihr müßt nur weiter fragen,  
Vielleicht sagts euch der Wirt.  
Will doch ein wenig sehen,  
Ob ichs nicht kennen kann;  
Weiß schon, was ihm geschehen,  
Die Wassersucht ist dran.

Bauer.

Jetzt merk ich schon den Bissen,  
Es ist ein Fehler drin,  
Man hat das Bier vergossen,  
Sonst wär es nicht so dünn;  
Das Malz ist ihm verronnen,  
Und Wasser hats für drei,  
Der Wirt hat nah zum Bronnen,  
Was rathet ihr dabei?

Doktor.

Das ein will ich euch rathen,  
Ihr müßt halt folgen mir,  
Ich wett mit euch Dukaten,  
Ihr kriegt das beste Bier.  
Geschwind zum Wirth thut laufen,  
Er macht euch Bier nach Wunsch,  
Das Wasser gebt zu laufen,  
Die Gerste gebt umfunst.

Bauer.

Herr Doktor, ich muß lachen,  
Der Handel geht nicht an,  
Wenn er nur Bier thät machen,  
Daß mans bloß trinken kann,

Das wollen wir halt hoffen,  
Im Wasser gehts nicht zu Grund,  
Das Bier wär längst versoffen,  
Wenn es nicht schwimmen kunt.

Bunderhorn II 438 l. A.; II 465 n. A. nach einem fl. Blatt. Uns liegt dasselbe nicht vor,  
wir haben darum den Text der früheren Ausgabe wieder abdrucken lassen.

### Tabakslied.

**W**ach auf! Wach auf! der Steuermann kömmt,  
Er hat sein großes Licht schon angezündt.

Hat ers angezündt, so giebt's einen Schein,  
Damit so fahren wir ins Bergwerk ein.

Der Eine gräbt Silber, der Andre gräbt Gold,  
Dem schwarzbraunen Mägdelein sind wir hold.

Tabak! Tabak! echtabliches Kraut!  
Tabak! Tabak! du stinkendes Kraut!

. Wer dich erfand, ist wol lobenswerth,  
Wer dich erfand, ist wol prügelnswerth.

Bunderhorn III 208 n. A. angeblich „mündlich.“ Das zu Grunde liegende Bergmannslied  
folgt später.

### Der mit dem Geld wird kommen.

**F**risch auf, ir lieben Gesellen!  
Ein neue Zeitung gut  
Hab ich euch sagen wollen,  
Nemmt euch ein guten Rut!  
Ich hab für gewiß vernommen,  
Der mit dem Geld werd kommen,  
Mit einer großen Summen,  
Das wird uns bringen Frommen.

Last uns nun frölich singen  
 Wegen der Botschaft gut,  
 Und dem zu Lohn eins bringen,  
 Der's uns verkünden thut.  
 Ich rieth zu disen Dingen,  
 Daß wir entgegen giengen  
 Und den freundlich empfiengen,  
 Der uns das Geld thut bringen.

So mößn wir stracks aufstehen,  
 Weil irs für rathsam acht,  
 Und ihm entgegen gehen,  
 Daß er auf uns sei b'dacht:  
 Last uns eilends fortlaufen  
 Und ihm die Federn raufen,  
 Er möcht sonst zurück zaufen  
 Und sich von uns abschraufen.

Seit lustig, Compagnia,  
 Ich hör den Esel wol,  
 Er schreiet I, A, I, A,  
 Die Truhen sein gewiß voll;  
 Es wird uns noch gelingen,  
 Drumb seit nur guter Dingen,  
 Vor Freuden laßt uns springen,  
 Das Geld thut man uns bringen.

Neue Teutsche Liedlein — Durch Paulum Sartorium. Nürnberg 1601 (4<sup>o</sup>) Nr. XX. Daraus  
 Bunderhorn II 440 l. A., II 467 n. A.

### Das schwerste Leiden.

**A**uf Erden ist kein schwerer Leiden  
 Dann wann sich einer von neuem muß kleiden:  
 Ein neuen Rock, ein Wammes darzu,  
 Ein gut Par Schuh,  
 Ein Kleid darbei, stehet gar frei.

Nürnberg ist gar ein werthe Stadt,  
Darinn es vil der Krämer hat.  
Ja hätt ich vil Geld, so zög ich hinein  
Und kaufet mir ein.  
Also muß ichs lassen bleiben.

Ich hab ein Rock, der hat kein Falten,  
Die Hosen sind hinten und vorn zerpalten,  
Die Strümpf hangen mir über die Schuh:  
Gleich wie ich ihm thu,  
Hab ich mir kein andre zu kaufen.

Ja wenn ich über die Gassen geh  
Thut mir der Wind im Herzen weh,  
Man sieht mir hinten und vorn hinein:  
Das ist nicht fein,  
Jederman thut meiner lachen.

Ja weil ich Geld im Säckel hätt,  
Jederman mich gern bei ihm hätt,  
Bei Bier und bei Wein meint ich allein  
Der best zu sein  
Für ein jeden thät ich bezahlen.

Da ichs Geld alls verzehret hätt,  
Der Bruder mich keiner kennen thät,  
Wo ich in ein Wirtshaus thät gan  
Sprach jederman:  
Seids still laßt den fürüber gan.

Also geschicht oft manchen Gesellen,  
Die nur stets panketieren wollen,  
In dem Wirtshaus ligens im Saus,  
Kommen selten drauß,  
Bis sie alles verprassen.

Das sei den jungen Gesellen gesagt,  
Die gern spazieren gehn bei der Nacht,  
Die vil verzehren und wenig erwerben,  
Nur daß sie sterben,  
Groß Kummernis müssen sie leiden.

Und sollt sich nicht voll gesoffen hon,  
Es wer ihm nicht gewesen recht,  
Er meint er hett sein Wirth ver-  
schmecht.

Ein führt man da, den andern dörft,  
Ein Zehner hat er kaum verzehrt, [50  
Und doch genug getrunken und gessen,  
Den ganzen Tag beim Wein gessen.  
Und wann die Samren kamen zu Markt,  
So war ihr keiner also karg,  
Er trank forthin ein Maßlein Wein,  
Er kam auch oft heim beim Mondschein,  
Und sang daß die liebe Heiden lacht,  
Gar wenig an sein Schuldner dacht.  
Jetzt aber hat es den Bescheid,  
Daß mir warlich ist selber leid, [60  
Daß alle Fremd so ist verkehrt,  
Ich glaub kein Mensch auf dieser Erd  
Gedenkt, daß er so theur sei kommen,  
Als jetzt, das hab ich wol vernommen  
O, wie manch krank und armes  
Weib ist,

Deß seiner im Kindbett geprist,  
Die vor Armuth sein gar vergessen  
Und haben kaum das Brodt zu essen.  
Vor Zeiten ward ihm nichts zu viel,  
Er macht all Schimpf und Kurzweil  
viel,

Er bracht zuwegn Abendthewr, [70  
Jetzt aber ist er also thewr,  
Daß ihn niemand erzählen kan,  
Er ist nicht für den gemeinen Mann.

Sontz Ruck tritt ein und spricht:  
Hört zu, ihr Herren und ihr Freund,  
Die ihr allhie versamlet seint,  
Wie seit ihr also traurig hie,  
Als wers vor Tag oder sonst früh.  
Wolt ihr, ich wil euch Kurzweil machen,  
Daß ihr allsamen müßet lachn.  
Es ist euch umb ein kleinen Lohn, [80  
Ist einen umb ein Gilden zthon,  
So werdet ihr tanzen und springn,  
Und die trunkne Mettin singn.

#### L. Schlegel:

O lieber Gell, was darf man dein,  
Reinst man könt sonst nit fröhlich sein,

Man hab dann hie ein Schalksnarren?  
Ja wol, wann ich auf dich wolt harrn,  
Daß du mich erst solst fröhlich machn,  
Ei wie gut ist deß Narrn zu lachn!  
O hett ich Gelt und guten Wein, [90  
Ich wolt ohn dich wol fröhlich sein,  
Und wolt gar bald findeneinen Mann,  
Der mit mir sieng ein Kurzweil an.  
Ich weiß es thets dafelbst der Alt,  
Der wird sich mit mir frewen baldt.  
Alter, wolan wir trinken Wein.

#### U. Karg.

Ich wolt gern mit euch fröhlich sein,  
So wilß der Kosten nicht ertragen,  
Ich bsorg warlich, ich darß nit wagn.  
Ein Gilden ist ein großes Gelt,  
Die Sach mir nicht sehr wol gefellt;  
Ich hab gesehen, ist nicht lang,  
Daß man auch tanzet, sprang und  
sang,

Und kostet einen ganzen Tag  
Nicht halb so viel, ich warlich sag.

#### B. Kolb.

Ach Ule, wie bistu ein Mann,  
Ich leider nicht ein Pfening han,  
Und hett ich so viel Gelt als du,  
So hett ich weder Raß noch Ruh,  
Und wer ich all Tag zweimal voll, [110  
Es thet mir gleich weh oder wol.

#### U. Karg.

Ich muß sparen dem alten Mann,  
Das Saufen wil einen Reichen han.  
Ich geh nicht allweg ubr die Dackn,  
Wann ich ein Lust hett zu naschn,  
Daß mir im Alter nicht gebrest.

#### B. Kolb.

Bist allezeit so karg gewest.  
Weistu dann auch, mein lieber Mann,  
Wie lang du wirst das Leben han?  
Dein Lebtag gwinst kein guten  
Tag, [120

Du bist gar zu karg, ich dir sag.  
Leihe du mir Gelt, so wil ich kaufn;  
Und sollt ich meinen Rock verkaufn.

Es wird dir doch kaum daran fehl'n,  
Dein Geld wird dir ein Dieb noch  
stehl'n.

Lieber leih ein bahr Guld'n mir,  
So wil ich zechen thon mit dir,  
Ich wil dich reblich wieder zahl'n.

#### U. Rarg.

Zech, wo du wilt nach deinem Gefall'n,  
Und mach mir auch nicht viel Ge-  
sicht, [130]

Ich werd dir warlich leihen nicht,  
Ja wann ich meinem Geld feind wer,  
Und es wolt sehen nimmermehr.

Heinr. Gelsch tritt ein und spricht:  
Was zankt ihr hie, ihr heillosen Leut,  
Um die Armut wißt ihr kein Reut.  
Ich bin ein alter kranker Mann,  
Mein Lebtag hart gelebet han,  
Und wer mir noth, daß ich jezt hett  
Ein Trunklein, das mich laben thet:  
Und so ich thu ein Maßlein trinken,  
[140]

So wiß mir zweit in Sädel sinkn,  
Trink ich dann ein Achttheil der Maß,  
Somachts mir kaum die Zungen naß;  
Laß ich dann holen ein Maß Bier,  
Trink ich ein Maß, so thu ich vier,  
Und darf gar keine Purgaz im Leib,  
Es bläht mich wie ein schwangers  
Weib;

So ist das Wasser gar zu dünn,  
Zu naß, und gar kein Fremd darinn.  
Das Bier auch anders nichts richt  
an, [150]

Daß Frawn und Mägd zuschaffen han,  
Mit vollen Zapfen wanns heim  
kommen

Und die Purgaz han eingenomm'n,  
Daß dieselb süßt zu wirken an,  
Daß undn und obn über gahn,  
Und man ihnen muß waschen auß  
Bett, Hemdter und das heimlich Hauß,  
Die da beschmiert ein solch Unflat.  
Den Apotekern ist's auch Schab,

Deß Klagen sie auch hemr als fert;  
[160]

Dann ein Purgaz eins Guldens  
werth

Hat oft so viel nicht außgericht,  
Als jezt durch ein Maß Bier geschicht.  
Das Bier macht auch das Korn thewr,  
Darzu das Holz, das ungehemr  
Wird zu dem Bierbrennen verbrenndt,  
Das mir auch jezt geht umb die End  
Und mir im Hauß jezt ist noth,  
Ich brauch schier so viel Holz als  
Brod't.

Es sei doch Gott vom Himmel  
gklagt, [170]

Daß er uns mit der Thewrunge plagt.  
Ach Gott, wie oft ich gsehen hab,  
Daß man dMaß umb vier Pfennig  
gab,

Ja auch es oft nicht gerne galt,  
Und bin dennoch nicht so gar alt.  
Ich glaub es sei ein rechte Straff,  
Die Gott uber uns Menschen schaff.  
Wir haben oft leider getrunkn,  
Daß wir unter die Bank seingesunkn,  
Und oft keiner den andern kent, [180]  
Wußt auch selbst nicht wie er murd  
genent.

Ein jeder thet da wie er mocht,  
Hat man ihm schon nicht genug  
gekocht,

Sprach er, ich wil trinken desto baß,  
Damit nam er ein hoßes Glas,  
Das mußt allweg herumder gahn,  
Sonst wolt er gar kein Ruh nicht han.  
Und so die Zech denn hat ein End,  
So giengen sie heim an der Wend.  
Je einer da deß andern lacht: [190]

Wie hab ich ihn so voll gemacht,  
Sprach er, und spottet darzu sein.  
Jezt aber, lieber Gott, ich mein,  
Wir lassen ihn beleiden wol.  
Man sauft sich nimmer so voll,  
Weil der Wein also thewr ist worden,  
Auch nimmer ist an allen Orden,  
Wie vor was, in eins jeden Hauß,  
Und ist dem Schimpf der Boden auß.

C. M u d.

Ja, lieber Mann, ihr fehlet weit.  
Die Herren und die Edelkeit [200  
Sausen noch, als weren sie wild,  
Wann schon ein Raß ein Gulden gilt.  
Wert ihr bei mir, bei mancher Zech  
Seht ihr wie mans einander brecht  
Mit gangem und mit halben auß;  
Zu lezt so kompt ein große Krauß,  
Ruß auf der Reih herumber gahn,  
Bis das Under thut oben stahn.  
Ist keiner hie ders wagen darf? [210  
Wie fürcht ihr ewers Gelds so scharf,  
Und vier Bagen umb ein Raß Wein  
Geben, wie möcht ihr also karg sein?

L. Schlegel.

Sagt recht davon, ja wer sie hett!  
Hett ich das Gelt, ichs wagen thet.  
Ich hab erst jekund dran gedacht,  
Wie er mich umb viel Gelt hat bracht.  
Mir dünkt auch wol, daß ich nicht der  
Gewesen bin, und auch daher  
So schlecht nicht dörfte einher gahn,  
[220  
Mit Pracht war ich oft fornen dran.  
Dann da ich hatte Silber und Gold,  
So hett man mich auch darum hold,  
Als wann ich wer gewest ein Fürst.  
Jetzt aber hab ichs alls verbüßt,  
Bei Kirchweihen und bei Hochzeiten  
Und auch bei den frommen Kriegs-  
leuten

Bin ich gewest Hans frischer Knecht,  
Eins jeden Schuch war mir recht.  
Das bracht mich oft ins Narren  
Haus. [230

Und so man mich ließ wieder rauß,  
Daucht ich mich sein mit Zanken fed,  
Walzt mich auch oft umb in den  
Dred.

Das macht der Wein, der Reben Saft,  
Der hat so viel Tugend und Kraft,  
Man schütt ihn oft unter den Tisch,  
Macht auch manchen trawrigen frisch.  
Ich sah auch oft daß sichs zutrug,  
Daß man einander doplet schlug.

Ich hoff, er werd mir noch zu Theil,  
[240

Wann er wird wiedrumb wohlfeil.  
Selham wil ich mit ihm umgohñ,  
Ein gutes Rätlein mit ihm hon.  
In einem Trunk ein Randel voll  
Die sauf ich rauß, und noch mehr hol.  
Und hett ich noch so ein gkumfets  
Maul,

Bin ich zu saufen gar nicht faul.  
Und wil mein Biß auch an ihm scherfn  
Und ihn zum Fenster hinauß werfn,  
Da wird er sauber niden siten. [250  
Und wol zu tausent Stücken sprigen.

C. M u d.

Wann ihr ihn habt, so halt ihn fast,  
Last ihn euch sein ein werther Gast.  
Ich wil mich jekund weiter schlagñ,  
Ich mag nicht hören ewer Klagn.  
Wer mich wil hon, muß mich drumb  
zahlñ

Nach allen meinem Wolgesaln.  
Wil jezt hin zu den Bürgers Gfñd,  
Da ich ein besser Woldung find,  
Dann bei solchen kargen Pawren. [260  
Die sich das Geld so lassen thawen.  
Bei Herren und bei Edelkeiten  
Thut man mit Fingern auf mich  
deuten,

Daß ich mach also gut Geschirr,  
Zeucht man mich allenthals herfür,  
Drumb mag ich bei euch bleiben nicht.  
G o n s M u d geht ab.

H. Gettsch.

Zeuch immer hin, hab dir den Ritt.

L. Schlegel.

Ja immer fort dem Teufel zu,  
Damit wir vor dir haben Ruh,  
Mit deinen Schalknarrischen Göttn,  
[270

Thust noch unser darzu spottñ,  
Und woltest gerne mit uns saufñ,  
Das Maul wischen und darnach laufñ.  
O lieber Gfñll, ich bin nicht Hopf,  
Darzu nicht so ein kindisch Tropf,

Daß ich ein andern geben sol,  
 Daß ich für mich brauch selber wol.  
 Ich hab wol gesehn, ich war maufig,  
 So glaub ich schier, ich sei jetzt laufig.  
 Je mehr ich krieg, je weniger ich  
 hab, [280]

Und bin auch überall Schabab,  
 Sonderlich wann ich hab kein Gelt,  
 Daß mir all Tag und sonst nichts  
 fehlt,

Welches jetzt aller Welt geprüßt,  
 Und die gemeine Klage jetzt ist.

#### D. Gethsch.

Ich ist dann das nicht zu erbarmn,  
 Es geht doch nur über uns Armn.  
 Die Reichen allweg besser habn,  
 Wir Armen darneben hertrabn.  
 Aber ich sag, und das ist war, [290]  
 Jehund wirs erst werden gewar,  
 Was wir vor Zeiten haben gethon,  
 Drumb müssen wir jetzt Armut hon,  
 Und gschicht uns gleich recht, sag ich  
 schier,

Ist niemand schuldig dran dann wir.  
 Wir haben erzürnt unsern Gott,  
 Der uns das Leben geben hat  
 Und alle Nahrung hie auf Erden,  
 Wann wirs mit Danktag nießen  
 werden.

So han wirs braucht zum Überfluß,  
 [300]

Als wann man sie mit Fleiß außguck,  
 Boraus den Wein so gar ohn Schuck,  
 So gar gesoffen zu Unnuß.  
 Beim Wein habn wir Gottslestrung  
 triebn,

Wer besser unterwegs bliebn.

Man sang, und sprang, den Wein  
 in ein,

Zu letzt führt man ihn schlafent heim,  
 Dann spielt man umb den Wein  
 herzu,

Bei uns war weder Rast noch Ruh.  
 Es war der Brauch bei jeder-  
 mann, [310]

Ein jeder wolt ein Willkomm han,

Da ein Raß Wein auch darein gieng,  
 Damit einer sein Gäst empfieng,  
 Und so er dann den Willkomm nam,  
 Zu seinem Gast er fröhlich kam  
 Mit einem Lied, das er ihm sang,  
 Und dann zu letzt mit einem Dank  
 Empfieng er ihn und stellt ihn für  
 Den Willkomm, und beschloß die  
 Thür,

Damit er nicht davon entluff [320]  
 Und den Willkomm heraußer suff.  
 Sonst thet mans auch, wann man  
 hat Gäst,

Welcher haß mocht, der thet das Best.  
 Die Handwerks Gesellen waren  
 gwon

All Woch ein guten Montag hon,  
 Der weret biß an Donnerstag,  
 Daß ich recht von den Sachen sag.  
 Am Sontag sieng mans wieder an,  
 Den Rezen zu Lieb ein Tanz han.  
 Summa Summarum, es ward ge-  
 mein, [330]

Die Gellen thetens nicht allein,  
 Es thetens auch die alten Narren,  
 Die luffen umb gleich wie die Farren.  
 Man suff so sehr in allen Landen,  
 Daß mancher drüber ward zu  
 Schanden,

Und so man einen thet trunken  
 machen,

Thet man sein als eins Narren  
 lachen.

Ihr wisset aber selber haß,  
 Wie es die Zeit ein Wesen waß.  
 Was wers, wann ich viel davon  
 rebt, [340]

Und dannoch nichts zu trinken hett!  
 Gott wöll nicht rechen alte Schuld  
 Und mit uns Armen han Gedult!  
 Gebenket dran, ihr liebe Herrn,  
 Und laßt euch das groß Sausen  
 wehren.

Es ist groß Sünd und Übermuth,  
 Groß Unrath darauß folgen thut,  
 Als leider oft geschehen ist,  
 Daß sag ich auch zu dieser Frist.



L. Schlegel.

Ich glaub, ihr wöllet beichten hie, [350  
 Das hab ich je gesehen nie,  
 Daß man hab gebeicht im Wirtshaus.  
 Wolt ihr machen ein Kirchen drauß,  
 Einander klagen ewer Noth,  
 Als ob ihr habt kein Geld noch Brodt?  
 Laßt klagen mich einen Kriegsman,  
 Thu weder Geld noch Herren han,  
 Hab auch kein Herberg oder Haus.  
 Und weiß den Winter nicht wo auß,  
 Biß daß der Frühling wieder küm, [360  
 Und mich ein andrer Herr annem,  
 Und wieder ziehen thu in Krieg,  
 Ich verlier gleich oder hab Sieg,  
 Da mir dann gar nicht wird verbürgt,  
 Ob ich stirb oder werd erwürgt.

H. Gelsch.

Es muß doch Gott geklaget sein,  
 Wie dürst ich heut nach guten Wein,  
 Ja der mir etwan war so stark,  
 Wie meinstu, lieber Ue Karg!  
 Ach hett ich nur ein Gläsklein voll, [370  
 Es thet mir in meinem Herzen wol!  
 Den ich etwan hab lassen stahn,  
 Und mich darvon verstoßen han —  
 Ich bin oft gefloßen wo man trank,  
 Und ist darzu auch nicht sehr lang —  
 Jetzt trunk ichs gern, wann ich es hett.  
 Ach, daß es wolfeil werden thet,  
 Daß ich mein Schnabel gnug kunt  
 nehn,  
 Ich wolt mich alles Leids ergehn.

U. Karg.

Nich triegen dann die Sinne mein,  
 Geld ist wolfeiler dann der Wein, [381  
 Doch gibt es niemand nichts zuschaffen,  
 Und ist den Leuten wie den Affn,  
 Was sie von einem andern sehn,  
 Das muß von ihnen auch geschehn,  
 Und wann sie sehn von den Reichn,  
 So wollen sie sich ihn vergleichen,  
 Und saufen weg ohn alles thorn.  
 Es thuns auch schier die ärmsten  
 Davorn,

Und thungar wenig nehmen war, [390  
 Daß gar lang ist ein ganzes Jahr,  
 Darinn man oft lan gehn zum Wein,  
 Wann es von Geschäft wegen muß sein.  
 Wo man kunt bei eim Baken hstahn,  
 Muß man jekund vier Groschen han,  
 Noch find man immer Gelds gnug.  
 Das Saufen wär nicht meines Fug,  
 Ich wolt dan thun was mancher thut,  
 Welcher mit Fleiß verthut sein Gut.  
 Die sollen selber werden innen, [400  
 Was sie daran werden gewinnen.  
 Entleihen, borgen ist ihr Sinn,  
 Damit sie könten saufen Wein,  
 Als wann er noch sehr wolfeil wer,  
 Kein Feiertag seind sie selten leer.  
 Wird auch nicht gut thun mit der Zeit,  
 Biß daß sie werden Bettelcut,  
 Und bald man wird an ihnen sehn.  
 Weit Kolb, was thustu darzu jehen?

B. Kolb.

Ja lieber Ue, du redst recht. [410  
 Wann du wißt, was uns darzu brecht!  
 Die ganze Woche trink ich Wasser,  
 Am Sonntag gib ich einen Prasser.  
 Wann unser acht sein bei dem Wein,  
 Wil ihr keiner der Hinderst sein;  
 Under den Krausen nem ich die Wahl,  
 Damit ein ander für mich zahl,  
 Und eil auch sehr; thu einem winkn,  
 Und thu die Krausen gar auß trinkn:  
 Ich fürcht als mir entlauf der Wein,  
 [420

Drumb sauf ich ihn mit Hausen nein,  
 Und so uns dann der Kopf wird warm,  
 So sein wir nacher nicht mehr arm,  
 Und trinken dann mit großem Gwalt,  
 Gott geb, wer es am lekten zahlt!  
 Das macht uns dann so leiden arm,  
 Der Wein ist thewr, daß Gott erbarm.

L. Schlegel.

Hat euch der Teufel zsammen tragn,  
 Daß ihr nichts anders könt dann  
 klagn?

Ich meint, ich wöll hie haben Gunk,

[430]

Und bei euch zechen thun umbsonst,  
Und euch sagen von Kriegsſachn,  
Damit ich euch möcht frölich machn;  
So klagt der ein, er hab kein Gelt,  
Sam wer er der ärmſt in der Welt,  
Der ander der wil ſonſt nicht dran,  
Und iſt alſo ein karger Mann,  
Der dritt der iſt bald meines Zug,  
Und ſich auch geren zu ihn ſchlug,  
Daß ein ander für ihn bezahlt: [440]  
So hat es aber die Geſtalt,  
Ihr keiner gibt was gern umbſonſt,  
Welches jezund iſt der Welt Kunſt.  
So wil ich doch nicht Hungers ſterbn,  
Es müſſen ja all Bawrn verderbn,  
Und die Wirth mit mir werden wißig,  
Und weren ſie noch eins ſo ſpißig!  
Ehe daß ich ſolte gar verderbn,  
Ich hoff ich wil noch was erwerben,  
Wann mir zu kurz nicht wird das

Drumm, [450]

Daß ich in dem Krieg nicht kom umb,  
Und mir zu lezt wird ein ſolch Buß,  
Daß ich ein Graben füllen muß.  
Darumb ſo wil ich frölich ſein,  
Allweil ich kan, hett ich nur Wein  
Und einen guten Gefellen darzu.

B. Kolb.

Fürwar ich einen geben thu.  
Ule, es iſt fürwar ein Schand,  
Daß wir jezunder allesant  
Sollen all auß dieſem Wirthshauß

[460]

Ungetrunken gehen hienauß.  
Wolauß, ein Seiblin für ein Mann!

U. Karg.

Ich es wol nicht abſchlagen kan,  
Wann es darbei bleiben thet.

H. Geſſſch.

Wann ich ſo viel Gelt als ihr hett,  
So wolt ich mich nicht wehren lang,  
Der Sach bald machen ein Anfang.

B. Kolb.

Was thut ihr euch beſinnen vil?

L. Schlegel.

Ich weiß nicht, was drauß werden wil.  
Fürwar es iſt ewr gut zu laſchn, [470]  
Wolt ihr die Zech vor dem Wirth  
machn,

Auſhörn, ehe ihr habt angehebt,  
Ei, das wer warlich ubel gelebt!  
Sitz nider und laß bringen Wein,  
Und laß uns friſch und frölich ſein!  
Herr Wirth, hie habt ihr gute Gäſt,  
Drumb tragt auch auf das allerbeſt.  
Ich ſich, ihr brauchet ein Zuſprechr,  
Sonſt gebt ihr fürwar kein Zechr.  
Ihr müßt verzagen nicht ſo bald, [480]  
Wer weiß, wer die Zech bezahlt!  
Drumb wolt ihr zechen. ſo zecht recht.

H. Geſſſch.

Fürwar, du biſt ein dapfer Knecht,  
Aber ein Ding haſtu gethan,  
Das hetzt wol unterwegs glohn.

L. Schlegel.

Was iſt dann? Zeig mir es an.

H. Geſſſch.

Daß du haſt weggeſchickt den Spiel-  
mann,  
Der hat uns jezt mit ſeinen Boſſen  
All gemacht unverbroſſen.

L. Schlegel.

Wann er mit uns wil frölich lebn,  
[490]  
Sein Zech ſo wol als wir thun gebn,  
So mag er wol zu uns herein,  
Und mit uns friſch und frölich ſein.

H. Geſſſch.

Ich wil ihn holen auf mein Ehr,  
Wo dort kompt er ſelbſt daher.

L. Schlegel.

Gut Geſell, ſo duß wilt halten mit,  
Solſtu von uns verſchmecht ſein nit.

## 2. Schlegel.

Ja wol gern, warumb das nicht?  
Ich hab ohn das nicht viel zu thon,  
Ein gutes Mülthlein mit euch hon.  
Sie gehen beide ab.

Heinz Getsch tritt ein und  
beschleußt.

Ihr lieben Herren, Fraw und Mann,  
Seht den uppigen Wandel an, [630]  
Darinn die Welt jezunder schwebt,  
Darzu in allem Wollust lebt,  
In allen Sünden ungehewr.  
Ja, wenn der Wein wer noch so thewr,  
So findt man Leut, die ihn da saufen,  
Und soltens Hauß und Hoff verkaufn  
Und Weib und Kind liegen in Stro.  
Bei dem bleibts auch nit also,  
Sondern schweren und fluchen noch,  
Lästern Gott im Himmel hoch. [640]  
Daß newlich ist der Wein erfroren,  
Kompt alles her auß Gottes Zorn,  
Daß wir so schändlich ihn miß-  
brauchn,  
So gröblich wider Gott thun strauchn,  
Ohn andre Sünd, die sonst mit  
lauffn,  
Als da ist Wucher und Fürtkaufn,  
Beide an Koren und an Wein,  
An Rinder, Schaafen, Geiß und  
Schwein,  
An Milch, Käß, Eier und an Schmalz,  
An Holz, an Kerzen und an Salz, [650]  
An Arbeit, Linsen, Hirß und Reiß,  
Darzu an aller Küchenpeiß.  
Das alles geht nur ubern Armn,  
Derselben woll sich Gott erbarmn;

Den Reichen den ist allzeit wol,  
Haben Risten und Rasten voll.  
Hoffart die nimbt auch uberhand  
Jezunder gar in allen Land,  
Beim Armen mehr als bei den  
Reichen:

Es thut mancher herummer schleichen,  
[660]

Als ob er hett ein ganze Stadt,  
So hat er kaum ein Gelt ins Bad.  
Das wil mich schier oft narret machn,  
Das einer so viel wil auß ihm machn,  
Wie ich gesehen hab von Vielen.  
Weiter so ist das Gottloß spielen,  
Daß ist worden also gemein,  
Als wenn es eben müste sein.  
Nach Gottes Wort fragt man nicht  
mehr,

Die Predigt und die Kirchn Lehr  
[670]

Ist bei den Menschen nur ein Spott,  
Ach wie kann nur zusehn Gott!  
Darumb schickt er uns Thewrung her,  
Krieg, Sterben und andre Straffen  
mehr,

Damit er uns dann munter macht,  
Auf daß wir auf ihn haben acht,  
Und ihn erkennen für ein Gott,  
Daß er uns helff auß aller Noth,  
So fern wir ihm darumb vertramn,  
Und nicht auf der Welt Wollust  
hawn, [680]

Sondern auf ihn als einen Herrn,  
Der alle Wolthat kan beschern,  
Und aller Gnaden ist ein Leister:  
Wünscht uns Anthonius Baw-  
meister.

Eine färgende Bearbeitung unter der Ueberschrift „Klagred des Gottes Bacchus, daß der Wein edel worden ist. 1545“ im Wunderhorn II 40 l. A.; II 41 n. A. Das eingeleitete Lied hat Hoffmann v. H. (Gesellschaftl. Nr 338) aufgenommen.

Wortklärungen: 1 allesant allesamt. 4 han haben. 7 verbracht vollbracht, gemacht. 10 läßl wenig. 15 Kragen Hals. 29 durch ihn um seinetwillen. 32 hat hatte (so öfter). 35 richt richt'ke, richtete. 40 der Wein will nicht mehr zu den niederen Ständen (Orden). 42 ohne thawren ohne zu sparen (tauren, mhd. taren, ist ein unpersönliches Verb. mich taret ein ding oder eines dingens, es dünkt mich etwas zu kostbar, es dauert mich; also hier eigentlich: ohne es hoch anzuschlagen). 43 was war. 45 gohn gehn. 46 hon haben. 47 wer wäre (so immer). 47 ih m bezieht sich auf man (mhd. einem). 48 verschmecht verschmäht. 53 Marf

Marti. 57 Heiden s. Heide. 59 es hat den Bescheid die Bewandnis, die Sache  
 liegt so. 60 Daß, vielleicht das = was. 66 geprißt von gebrechen: es gebricht  
 mir eines Dinges = es fehlt mir etwas (daher wol zu lesen daß s. deß). 70  
 Abendthewr, mhd. aventuro (aus mittell. aventura Ereignis) meist: wunderbarer  
 Vorgang. 72 ergahlen bezahlen. 81 gthon zu thun. 83 die trunfne Mettin,  
 eine parodierende Nachahmung der Mette (eigentlich metlino von matulina, Nacht-, Früh-  
 hören) als Trinksied, vgl. eine solche bei Hoffmann Gesellschaftl. 241. 84 darf be-  
 darf. 102 es ist noch nicht lange Zeit her. 108 s. heit hätte. 112 dem alten Mann  
 = für mein Alter. 114 ich hole nicht jeberzeit Geld aus der Tasche. 116 gebreht  
 s. zu Vers 66. 126 bahr paar. 127 thon thun. 129 wilt wißt. 135 kein Reut  
 gar nichts: mhte, auch mehte mehte mütte und kleiner Pfennig genannt, war eine  
 schlechte niederländische Münze, die nach Deutschland verbreitet und öfter verboten  
 warb. 137 han ich habe. 138 wer es wäre. 141 gweit zu weit. 146 darf bedarf.  
 Purgah Abführmittel. 154 säh sängt. 155 und n unten. 160 deß darüber.  
 hewr heuer, in diesem Jahr. fert (vert) aus vernit, im vorigen (alten) Jahr.  
 174 man bezahlte oft nicht gern soviel. 180 sent kannte. 181 er hatte oft seinen  
 eigenen Namen vergessen. 189 Wend Wand. 194 beiseiben bleiben. 198 wie  
 vor was wie es früher war. 204 wert wäre. 205 secht sähet. brecht brüchte.  
 207 Krauß Krause, Krug. 209 das Unter das Untere. 218 der berjenige welcher  
 ich jetzt bin (so arm). 223 heit hatte. 227 fromm wader, tüchtig. 244 Kandel  
 = Kannel (Kanne). 246 gestumpfet von stumpfcht, stumpfet : stumpf. 254  
 weiter schlagen fortbegehen. 256 hon haben. 260 dann als. 261 thawen s.  
 zu B. 42. 267 der Ritt Ritte = Fieber: habe dir den Ritt d. h. magst du das  
 Fieber bekommen, eine gewöhnliche Verwünschung. 274 Hops ein Scheltwort, das  
 ältere Soldaten den neuangeworbenen geben (Abelung): es bezeichnet den noch uner-  
 fahrenen, mit dem Soldatenstand nicht vertrauten. 281 Schabab (imperativische Bil-  
 dung von schaben in dem Sinne von „sich fortsetzen“; also „mach dich gleich fort“)  
 ein abgewiesener, namentlich von dem nicht erhörten Liebhaber gebraucht. 284 ge-  
 prißt s. zu B. 66. 299 nießen genießen. 301 auß guß außgöße, verschleuderte.  
 305 wer das wäre. 324 gewon gewohnt. 326 weret währte. 339 was war.  
 340 was wers was wäre es, was hätte es für einen Zweck. 342 rechen rächen,  
 strafen. 379 ergeben eines Dinges = sich für etwas entschuldigen. 394 bstaht  
 mhd. bostan bleiben (mit einem Bagen ausreichen), 396 noch trotzdem. 409 jehen  
 sagen. 411 wißt wüßtest. 413 ich gib (gebe) einen Praffer werbe ich zu einem  
 Praffer. 420 als als ob. 426 leiden, ist leider zu lesen? 435 sam als wenn.  
 439 geren gerne. 450 Drumm Stüd, Ende. 453 Buße Lohn, Entgelt. 485 Das  
 hättest du besser unterwegs glohn - gelassen (unterlassen). 524 Wer gut singen  
 kann, sah (lange) es an. 538 Ritten s. zu B. 267. 545 Jarritt Fieber, das jährlich  
 wiederkehrt. 560 gangen gehen. 562 unmeht mhd. unmaere, unlieb, unangenehm.  
 568 gäch mhd. gaeho (jäh) ungestüm. 586 geit gibt. 606 vor vorher. 607 ab-  
 beschieden abgewiesen. 611 ich sieh ich sehe. 614 vergut haben vorlieb neh-  
 men. 616 Lauer heimtückischer Mensch. 639 schweren schwören. 646 fürkaufen  
 Vorlauf. 647 Koren Korn. 651 Arbeiß Erbsen. 663 narret aus narreht  
 vertürzt. 664 aus ihm aus sich.

## Des Hässlichen Trost.

**H**ab ich dann schon rote Haar, rote Haar,  
Leid ich drum noch kein Gefahr.  
Rote Haar die Leut nicht schänden,  
Ist daß mich die Leute kennen:  
Hab ich dann schon rote Haar, rote Haar  
Leid ich drum noch kein Gefahr.

Hab ich schon ein scheles Aug, scheles Aug,  
Krieg ich doch ein schöne Frau.  
Mancher hat zwei schöne Augen,  
Muß doch durch die Brille schaugen:  
Wann ich schon ein wenig schiel, wenig schiel,  
So brauch' ich doch keine Brill.

Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,  
Bin ich doch ein schlauer Has,  
Kann doch schön die Teller ledern,  
Bleibt mir keiner am Näschen stecken:  
Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,  
Bin ich doch ein schlauer Has.

Hab ich schon ein lahme Hand, lahme Hand,  
Ist es mir wol keine Schand.  
Mancher hat zwei gute Hände,  
Macht der Arbeit bald ein Ende:  
Hab ich schon ein lahme Hand, lahme Hand,  
Ist es mir wol keine Schand.

Hab ich schon ein krummen Fuß, krummen Fuß,  
Weiß ich daß ich hüpfen muß.  
Mancher hat sein grade Glieder,  
Hinkt und hüpfet doch hin und wieder.  
Hab ich schon ein krummen Fuß, krummen Fuß,  
Weiß ich daß ich hüpfen muß.

Hab ich ein zerrissnes Kleid, zerrissnes Kleid,  
 Ist es mir wol herzlich leid.  
 Mancher thut mit Silber prahlen,  
 Kann den Schneider nicht bezahlen:  
 Hab ich ein zerrissnes Kleid, zerrissnes Kleid,  
 Ist es mir von Herzen leid.

Hab ich oft kein Kreuzer Geld, Kreuzer Geld,  
 Lauf ich drum nicht aus der Welt.  
 Mancher kanns mit Sechtern messen,  
 Traut sich doch nicht satt zu essen:  
 Hab ich oft kein Kreuzer Geld, Kreuzer Geld,  
 Lauf ich drum nicht aus der Welt.

Leb ich schon incognito, incognito,  
 Scher ich mich auch nichts darum.  
 Gut gelebt und selig gestorben  
 Ist dem Teufel die Rechnung verdorben:  
 Leb ich schon incognito, incognito,  
 Scher ich mich auch nichts darum.

Nach dem Original im Nachlaß Achims von Arnim. Bunderhorn II 396 l. A.; II 418 n. A.  
 mit Auslassung der 4., 6. und 7. Str. — Simrock gibt das Lied unter Nr. 347 nach  
 eigener Aufzeichnung in Poppelsdorf. Bei ihm folgt nach der 3. Str. noch:

Hab ich denn kein Zahn im Maul,  
 Im Essen bin ich doch nicht faul,  
 Hab ich nur ein gut Salätchen  
 Und dazu ein Schweinebrätchen.  
 Hab ich denn kein Zahn im Maul,  
 Im Essen bin ich doch nicht faul.

Die neun Schwaben.  
In des Hans Vogls Lilgenweis.



1

Neun Schwaben giengen über Lant,  
Die kamen alle fant  
In einen grünen Walt,  
Darin sy funden palt  
In einer Dorenhecken  
Ein Hasen ligen in dem Gras,  
Und der entschlaffen was  
Mit offenen Augen hart  
Sam glekren und erstart  
Sein Dren thet er strecken.  
Sy hielten Rat,  
Sy wolten spat  
Ein küene That  
Al neun beweisen schiere  
An disem grausamen und wilben Thiere.  
Al neun hettens ein langen Spies,  
Den namen sy gewis,

Stunden all zittret schon  
Nach einander daran  
Den Hasen woltenß schreden.

Der hinderst sprach und sach gar strang:  
Ragenor, anher gang!  
Der forderst sprach darzu:  
Mein Gsell, und werest du  
Der forderst an dem Spiese,  
Du sprichst nit: Ragenor, gang ron.

Der Has erwacht darvon,  
Fur auf, loß ein gen Walb.  
Der schwebisch Bundt floß baldt  
Und den Spies fallen ließe,

Ramen in Wee  
Zu einem See,  
In grünem Klee  
Ein Frosch verborgen fasse,  
Der mit der quaternten<sup>1</sup> Stim schreien wase:  
Wat wat wat wat wat wat wat wat.<sup>2</sup>  
Ein Schwab von dem Gestat  
Silent zu dem See lief,  
Sprang in das Wasser tief  
Zu Grundt ins Wasser stieße.

Sein Schaibhut<sup>3</sup> auf dem Wasser schwam,  
Hin von des Sees Dam.  
Als die acht sahen in,  
Maintens, es wüet dahin  
Ir Lantzman vor in allen.

Der Frosch schrey wider: wat wat wat,  
Die Schwaben sprachen: Gat,  
Loß loß unser Lantzman,  
Der schreit uns alle an,  
Wir sollen nit lang fallen;

<sup>1</sup> Zu mittel lat. quaquadra; quater, Ente, quatern, quaden. Badernagel Voces S. 40. 70.

<sup>2</sup> Vgl. Badernagel Voces S. 17. 18.

<sup>3</sup> Strohhut. Schaib, Schaub ... Bund Stroh.



Sunder vil ee  
 Springen in See,  
 Weil er wol ge,  
 Und sich gewaget haben.  
 Also ertrendt ein Frosch diese neun Schwaben,  
 Die vor im Walde der schlaffendt Has  
 Schrecken und jagen was.  
 Darumb sein sie noch heundt  
 Hasen und Fröschen feindt.  
 Das las ich iezundt fallen.

Cod. germ. Berol. fol. 23. Nr. 67. Daraus in Virlingers *Nemania* II S. 255.

Str. 1,2 alle fant, allefant. 1,7 und der der, welcher (und wie öfters in  
 älterer Zeit vor Relativen). 1,9 sam gleichwie. 2,1 sach sah. 2,1 strang Abw. zu  
 strenge, hier s. v. a. unfreundlich. 2,1 anher gang geh' heran. 2,6 ron ran,  
 heran. 2,8 loff lief. 2,16 schreten wase er war schreien d. h. er schrie. 2,8 Alls  
 Als; in ihn. 2,4 wäete watete (von dem starkliegenden: ich wate, ich wuot). 2,6  
 schrey schrie. 2,7 Gat geht. 2,8 lost hört. 2,10 fallen schwagen. 2,11 vil ee  
 viel eher. 2,13 weil so lange als; ga gehe.



Neun Schwaben giengen über Land  
 Zu einer Dornenhecken,  
 Allda der Fockel stille stand,  
 Thät Abenteuer schmecken.

Es schlief ein Has ganz starr im Gras,  
 Die Ohren thät er reden,  
 Die Augen auf, als hart wie Glas,  
 Es war ein rechter Schrecken.

Hätt jeder ein Gewehr, gewiß  
 Er wollts fürn andern strecken,  
 So hattens alle neun nur ein Spieß,  
 Wer darf den Has mit wecken?

Drum hieltens einen Kriegesrath  
 All neun ganz einig schiere,  
 Sie wollten thun ein kühne That,  
 An dem grausamen Thiere.

All neun an ihrem Schwabenspieß  
 Stehn männlich hint'r einander:  
 Du Fockel bist der vorderst gewiß!  
 Sprach einer zu dem ander.

„Du Ragenohr, geh du voran!“  
 Der vorderst thät auch sprechen:  
 „Ich muß dahinten vorne stan,  
 Ich schieß, du mußt nur stechen.“

Der vorderst sprach: „Wärst du vorn dran,  
 Du sprächst nit, mein Gefelle;  
 Du Ragenohr, geh du voran,  
 Hier ist eine harte Stelle!“

Der Has erwacht ob ihrem Streit,  
 Gieng in den Wald hin schweifen;  
 Der schwäbisch Bund thät als ein Beut  
 Des Hasen Banner greifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht  
Ein goldne Brücken schlagen,  
Und han da lang ein Fluß gesucht,  
Und kunnten kein erfragen.

Da stand ihn auch ein See im Weg,  
Der bracht ihn große Sorgen,  
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg  
Ein Frosch saß unverborgen.

Der immerdar geschrien hat  
Mit der quaternen Stimme,  
Wadwad wadwad wadwad wadwad,  
Da giengs dem Ragenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm rief  
Wad wad! er könnt durchwaden,  
Da thät er in dem Wasser tief  
Ersaufen ohn zu haben.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,  
Da lobten ihn die andern:  
„Seht bis an Hut, der gut Landsmann,  
Durchs Wasser thut er wandern!“

Der Frosch schrie wieder Wadwad wad,  
Der Jodel sprach: „Uns allen  
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,  
Wir sollen nit lang fallen.

Wir sollen wahrlich jezt vielmeh  
Alsbalb ohn Kriegerathe  
Wol alle springen in den See,  
Weil wir noch sehn den Pfade.“

So richt ein Frosch neun Schwaben hin,  
Die schier besiegt ein Hasen,  
Drum hassen Schwaben immerhin  
Die Frösch und auch die Hasen.

Wunderhorn II 446 l. H.; II 461 n. H. Ansprechende, vollständige Bearbeitung des  
obigen Meisterlängertelies durch einen der Herausgeber des Wunderhorns.

## Das neue Jerusalem.

**W**er hat Lust mit mir zu ziehen  
Nach der Stadt Jerusalem?  
Denn darinnen kann man sehen,  
Was der weise Salomon  
Hat gebauet Schlösser, Kirchen!  
Alles ist von Stein und Holz,  
Alles überzogen worden  
Mit dem Silber und roten Gold.

Der Glanz ist nicht auszusprechen  
Von der Stadt Jerusalem.  
David spielet auf der Harfe,  
Benjamin spielt Flöttraver,  
Isaak tanzet mit Rebekka,  
Jakob mit der Rahel schön,  
Zu der größten Freud' und Wonne  
Auf dem Schloß Jerusalem.

Auf dem Schloß da kann man haben  
Kaffee, Chocolad' und Thee,  
Und der Wein der thut da fließen  
Wie die Donau in die See.  
Hat man Lust zum Tabakrauchen,  
Von dem schönsten Knastertabak,  
Spanier, Brasilier rauchet,  
Raucht und schnupfet tapfer drauf!

Hat man etwa Lust zum Jagen,  
Gar nicht weit ist auch ein Wald,  
Da schießt man Rehböck und Hasen,  
Daniel geht selbst voran;  
Er zeigt uns die Löwengrube,  
Wo er drin gefessen hat.  
Pauken, Trompet hört man blasen  
In dem schönen Waldpalast.

O Jerusalem du schöne,  
 O wie herrlich glänzeſt du!  
 Ei wärſt du nur in der Nähe,  
 O ſo käm ich längſt hinzu.  
 Ach wenn ich ein Vöglein wäre,  
 Daß ich heut noch fliegen könnt,  
 In die Höh wollt ich mich ſchwingen,  
 Fliegen nach Jeruſalem!

Rändlich. Wunderhorn II 406 l. H. (unvollſtändig); II 426 n. H. (nach Hoffmann). Hoffmann v. J. u. Richter aus Schleſien S. 312 f. Ort, Neue Sammlung I, 36. 37 mit einer Str. zwiſchen 4 und 5, die indes ebenſowenig verſtändlich iſt wie die entſprechende aus Schleſien, welche Hoffmann v. J. in der Anmerkung S. 313 gibt. Eine bei Ort noch hinzugefügte Schlußſtrofe

So lang ſich mein Herz beweget,  
 Und ein armes Tröpflein Blut  
 In den blauen Adern reget,  
 Bleib ich dir mein Engel gut.  
 Treue Liebe, edle Liebe  
 Haſſet allen Wankelmuth:  
 Von den Ketten zu erlöſen  
 Führe mich in Kanaan!

gehört zu einem Liebesliede. — Mittler Nr. 1226.

### Schnüßelpuß - Häuſel.

So geht' es in Schnüßelpuß Häuſel,  
 Da ſingen und tanzen die Mäuſel  
 Und bellen die Schneden im Häuſel.  
 In Schnüßelpuß Häuſel da geht es ſehr toll,  
 Da ſaufen ſich Fiſch und Bänke voll,  
 Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnüßelpuß Häuſel,  
 Da ſingen und tanzen die Mäuſel  
 Und bellen die Schneden im Häuſel.  
 Es ſaßen zwei Döſen im Storchenneſt,  
 Die hatten einander gar lieblich getrüſt  
 Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnügelpuß Häufel,  
 Da fingen und tanzen die Mäufel  
 Und bellen die Schnecken im Häufel.  
 Es zogen zwei Störche wol auf die Wacht,  
 Die hatten ihre Sache gar wol bedacht,  
 Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnügelpuß Häufel,  
 Da fingen und tanzen die Mäufel  
 Und bellen die Schnecken im Häufel.  
 Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,  
 Die sich in Schnügelpuß Häufel zutragen,  
 Gar lächerlich über die Maßen.

Buerß in: „Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1776 Nr. XV S. 120“ mitgeteilt vom  
 Hofr. Deinet. — Büsching und v. d. Hagen S. 59. Daraus Wunderhorn II 406 l. A.;  
 II 428 n. A.; Ritter 1317; Simrod 365.

### Petrus und Pilatus.

**K**omm, wir wollen wandern,  
 Sprach Petrus.  
 Von einer Stadt zur andern,  
 Zuchheisasa andern,  
 Sprach Pilatus.

Jetzt kommen wir vor ein Wirtshaus,  
 Sprach Petrus.  
 Frau Wirtin, schenkt uns Wein heraus,  
 Zuchheisasa Wein heraus,  
 Sprach Pilatus.

Womit willst du ihn bezahlen?  
 Sprach Petrus.  
 Ich hab noch einen Thaler,  
 Zuchheisasa Thaler,  
 Sprach Pilatus.

Wo hast du denn den Thaler bekommen?

Sprach Petrus.

Ich hab ihn einem Bauern genommen,

Juchheisafa genommen.

Sprach Pilatus.

Jetzt hast du keinen Segen,

Sprach Petrus.

Daran ist nichts gelegen,

Juchheisafa gelegen,

Sprach Pilatus.

Jetzt kommst du nicht in Himmel ein,

Sprach Petrus.

So reit ich auf meinem Schimmel nein,

Juchheisafa Schimmel nein,

Sprach Pilatus.

So fällst du runter und brichst das Wein,

Sprach Petrus.

So rutsch ich auf dem Hintern nein,

Juchheisafa Hintern nein,

Sprach Pilatus.

Wunderhorn III Anhang 88 l. A.; III 441 n. A. Erl, Lieberhort Nr. 196. Ist Trinklied, wird aber auch beim Spiel gesungen. Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände reichen, gehen singend vorwärts; bei den Worten „sprach Petrus“ drehn sie sich durch einen Zug der Hände schnell herum und gehn wieder zurück.

### Nätsellied.

**I**n Jungfer, ich will ihr was auf zu raten geben,

Und wenn sie es erratet, so heirat ich sie.

Was für eine Jungfer ist ohne Bopf?

Und was für ein Turm ist ohne Knopf?

„Wenns mir der Herr nicht für ungut will halten,

So will ich ihm bald sagen den rechten wahren Grund:

Die Jungfer in der Bieg ist ohne Bopf;

Der babylonisch Turm ist ohne Knopf.“

Ei Jungfer, ich will zc.  
Was für eine StraÙe ist ohne Staub?  
Und welcher grüne Baum ist ohne Laub?

„Wenns mir der Herr zc.  
Die StraÙe auf der Donau ist ohne Staub;  
Der grüne Tannenbaum ist ohne Laub.“

Was für ein König ist ohne Thron?  
Und was für ein Knecht hat keinen Lohn?

„Der König in der Karte ist ohne Thron;  
Der Knecht an dem Stiefel hat keinen Lohn.“

Was für ein König ist ohne Land  
Und was für ein Wasser ist ohne Sand?

„Der König auf dem Schilde ist ohne Land;  
Das Wasser in den Augen ist ohne Sand.“

Was für eine Schere hat keine Schneid?  
Und was für eine Jungfer geht ohne Kleid?

„Die schwarze Lichtpußscher hat keine Schneid;  
Die Jungfer in dem Meere die hat kein Kleid.“

Welches schöne Haus hat weder Holz noch Stein?  
Und welcher grüne Strauß hat keine Blümelein?

„Das kleine Schneckenhäus hat weder Holz noch Stein;  
Der Strauß an dem Wirtshaus hat keine Blümelein.“

Was für ein Herz thut keinen Schlag?  
Und was für ein Tag hat keine Nacht?

„Das Herz an der Schnallen thut keinen Schlag;  
Der allerjüngste Tag hat keine Nacht.“

Ei Jungfer, ich kann ihr nichts auf zu raten geben,  
Und ist es ihr wie mir, so heitaten wir.  
„Ich bin ja keine Schnalle, mein Herz thut manchen Schlag,  
Und eine schöne Nacht hat auch der Hochzeitstag.“

Bunderhorn II 407 l. A.; II 429 n. A. Daraus Witter 1306; Simrod 367. Andere  
Fassung bei Erf, Lieberhort 168 (Witter 1307) und 183<sup>a</sup>; letzteres ohne Schluß, der



obige wird von Grt S. 341 wol mit Recht für unecht erklärt. Ueber die ältesten deutschen Rätsel s. Excurs zum Traugemundelied bei Müllenhoff-Scherrer Denkmäler 2. Aufl. S. 485 ff. R. B. und E. Göppinger, Deutsche Dichter. 5. Aufl. S. 94 ff.

## Little Dinge.

Lieber Schatz, wol nimmerdar  
Will ich von dir scheiden,  
Kannst du mir aus deinem Haar  
Spinnen klare Seiden.

„Soll ich dir aus meinem Haar  
Spinenn klare Seiden,  
Sollst du mir von Lindenlaub  
Ein neu Hemblein schneiden.“

Soll ich dir von Lindenlaub  
Ein neu Hemblein schneiden,  
Mußt du mir vom Krebsfelein  
Ein Paar Scheren leihen.

„Soll ich dir vom Krebsfelein  
Ein Paar Scheren leihen,  
Mußt du tausend Krebsfelein  
Durch den Neckar treiben.“

Soll ich tausend Krebsfelein  
Durch den Neckar treiben,  
Mußt du mir die Schrittlein zählen,  
Die die Krebslein schreiten.

„Soll ich dir die Schrittlein zählen,  
Die die Krebslein schreiten,  
Mußt du mir die Brücke schlagen  
Von einem kleinen Reife.“

Soll ich dir die Brücke schlagen  
Von einem kleinen Reife,  
Mußt du mir den Siebenstern  
Am hellen Mittag weisen.

„Soll ich dir den Siebenstern  
Am hellen Mittag weisen,  
Mußt du auf den Münsterturm  
Mit mir zu Pferd auch reiten.“

Soll ich auf den Münsterturm  
Mit dir zu Pferd auch reiten,  
Mußt du mir die Sporen machen  
Wol von dem glatten Eise.

„Soll ich dir die Sporen machen  
Wol von dem glatten Eise,  
Mußt du sie an die Füße schlagen  
Am heißen Sonnenscheine.“

Soll ich sie an die Füße legen  
Am heißen Sonnenscheine,  
Mußt du mir eine Peitsche drehen  
Von Wasser und von Weine.

„Soll ich dir eine Peitsche drehen  
Von Wasser und von Weine,  
Mußt du mir den Riesenstein  
Zu klarem Staube reiben.“

Soll ich dir den Riesenstein  
Zu klarem Staube reiben,  
Mußt du mir den Apfel rot  
Wol um die Welt rum treiben.

„Soll ich dir den Apfel rot  
Wol um die Welt rum treiben,  
Mußt du ziehen übers Meer  
Und doch auch bei mir bleiben.“

Soll ich ziehen übers Meer  
Und doch auch bei dir bleiben,  
Mußt du deine Mutter geben  
Als Jungfrau mir zum Weibe.

„Soll ich meine Mutter geben  
Als Jungfrau dir zum Weibe,  
Lieber will ich dir ein Kindlein geben  
Und keine Jungfrau bleiben.“

Bunderhorn II 410 l. A.; II 431 n. A. Daraus Witter 1830. — Die älteste Fassung des Liebes f. bei Uhlant Nr. 14 (Witter 1827); andere Reinert S. 80 (Witter 1829), Hoffmann v. g. und Richter 93 (Witter 1832). Erst, Bunderhorn 152. Schmeller, die Mundarten Bayerns S. 556 (Witter 1831); Hans Vellefs Relation, XVI. Jahrb. (Uhlant 4 B., Witter 1828). Außerdeutsche Parallelen f. Uhlants Schriften IV S. 12 f. Erinnerung an die altb. Sagenmärchen.

### Für die Jüngelchen von unserer Lent.



Ein Ziklein / ein Ziklein / das hat gekauft das Vätterlein/  
um zwey Schilling Pfennig. Ein Ziklein.

Da kam das Käglein / und aß das Ziklein / das hat gekauft  
mein Vätterlein / um zwey Schilling Pfennig / ein Ziklein/  
ein Ziklein.

Da kam das Hündelein / und biß das Käglein / das da hat ge-  
gessen das Ziklein / das da hat gekauft mein Vätterlein/  
um zwey Schilling Pfennig. Ein Ziklein.

Da kam das Stedelein / und schlug das Hündelein / das da hat  
gebissen das Käglein / das da hat gegessen das Ziklein/  
das da hat gekauft mein Vätterlein / um zwey Schilling  
Pfennig. Ein Ziklein.

Da kam das Feuerlein / und verbrennt das Stedelein / das da  
hat geschlagen das Hündelein / das da hat gebissen das  
Käglein / das da hat gegessen das Ziklein / das da hat ge-  
kauft mein Vätterlein / um zwey Schilling Pfennig. Ein  
Ziklein.

Da kam das Wasserlein / und verlöscht das Feuerlein / das da  
hat verbrennt das Stedelein / das da hat geschlagen das  
Hündelein / das da hat gebissen das Käglein / das da hat  
gegessen das Ziklein / das da hat gekauft das Vätterlein/  
um zwey Schilling Pfennig. Ein Ziklein.

Da kam der Däsen/ und trand das Wasserlein/ das da hat  
verlöschet das Feuerlein/ das da hat verbrennt das Stede-  
lein/ das da hat geschlagen das Hündelein/ das da hat  
gebissen das Käglein/ das da hat geessen das Ziklein/  
das da hat gekauft mein Vätterlein/ um zwey Schilling  
Pfennig. Ein Ziklein/ ein Ziklein.

Da kam der Schöchot (Mezger)/ und scheidt den Däsen/ der  
da hat getrunken das Wasserlein/ das da hat verlöschet  
das Feuerlein/ das da hat verbrennt das Stedelein/ das  
da hat geschlagen das Hündelein/ das da hat gebissen das  
Käglein/ das da hat geessen das Ziklein/ das da hat ge-  
kauft das Vätterlein/ um zwey Schilling Pfennig. Ein  
Ziklein/ ein Ziklein.

Da kam der Mälach Hammóves (Engel des Todes)/ und scheidt  
den Schöchot/ daß er hat geschickt den Däsen/ daß er hat  
getrunken das Wasserlein/ das da hat verlöschet das Feuer-  
lein/ das da hat verbrennt das Stedelein/ das da hat  
geschlagen das Hündelein/ das da hat gebissen das Käglein/  
das da hat geessen das Ziklein/ das da hat gekauft das  
Vätterlein/ um zwey Schilling Pfennig. Ein Ziklein/ ein  
Ziklein.

Da kam unser lieber Herr Gott/ und scheidt den Mälach  
Hammóves/ der da hat geschickt den Schöchot; der da  
hat geschickt den Däsen/ daß er hat getrunken das Wasser-  
lein/ das da hat verlöschet das Feuerlein/ das da hat ver-  
brennt das Stedelein/ das da hat geschlagen das Hün-  
delein; das da hat gebissen das Käglein; das da hat geessen  
das Ziklein; das da hat gekauft das Vätterlein; um zwey  
Schilling Pfennig. Ein Ziklein, ein Ziklein.

Johann Christof Wagenfels Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart, durch  
welche alle, so des wahren teutschen Lesens kundig für sich selbst innerhalb wenig  
Stunden zu sothaner Wissenschaft gelangen können u. s. w. Königsberg 1699. 4<sup>o</sup>. S. 109.  
Erklärung S. 98. 99 ff. Der chaldäische Originaltext für die Spielarten dieser Reime  
findet sich in dem Sammelwerke jüdischer Ostergesänge und Vorträge Sepher Haggadah,  
nach Bugdofz Bibl. Rabbinica 1609 zu Venedig erschienen. Ueber das Osterfest schrieb  
Probst von der Hardt seine lat. Abhandlung De Haedo, Helmstedt 1723 und ihm gebührt  
bis heute die Ehre, die Rätsel dieses märchenhaften Spruches erkannt zu haben. Er  
sieht darin die Schicksale des jüdischen Volkes, das die Reize seiner Unterdrücker hindurch  
kosten muß bis es der Herr erlöset und die Bibelworte, auf die es hiefür sein Gleich-  
nißspiel stützt, finden sich Jerem. 30, 16, 17: Es sollen alle, die dich freßen, getreten  
werden; alle die dich verwißten, verwißt werden; alle deine Feinde in's Gefängnis

geführt werden, alle die dich berauben, will ich wieder berauben.“ Der jüdische Convertite B. R. Lebräch hat de Haedo v. d. Hardts im Christlichen Reformator übersezt. Leipzig 1731. vol. 17 p. 28 und darnach teilt Bodenschatz, kirchl. Versuch. der Juden 2, cp. 2, 8 das Lied in hebräischer, chaldäischer und deutscher Sprache mit. Ulrich, jüdische Geschichten in der Schweiz, Basel 1768 S. 136 hat die meiste Literatur schon ganz richtig angegeben, teilt desgleichen das Lied vom Biddlein mit. Vergl. das ausgezeichnete Alemannische Kinderlied von Kochholz S. 184 ff. Sieh noch Iduna und Hermode 1833. Auch in L. v. Arnims Halle und Jerusalem. Studentenspiele, Bilger-  
adventurer. Heidelberg 1811 S. 95. Eine in ganz Deutschland bekannte Emanation des Biddleins ist die Weimerer: „Der Bauer schickt den Jodel nauß“ u. s. w. Die Varianten von Köhler in Pfeiffers Germania 1860 S. 463 ff. Ich füge hier die alemannische urkräftige hinzu, die bei Eiselein, deutsche Grammatik S. 267 steht.

Meister schickt den Jofeli 'nauß, soll die Birli schütteln. —  
Jofeli will nit Birli schütteln, Birli wollen nit fallen. —  
Schickt der Meister 's Hundli 'nauß, soll den Jofeli beißen.  
— Hundli will nit Jofeli beißen, Jofeli will nit Birli  
schütteln, Birli wollen nit fallen. — Schickt der Meister 's  
Prügel 'nauß, soll das Hundli schlagen. — Prügel will  
nit Hundli schlagen, Hundli will nit Jofeli beißen, Jofeli  
will nit Birli schütteln, Birli wollen nit fallen 2c. So  
sendet der Meister noch das Feuerli, um das Prügel zu  
brennen; das Wässerli, um das Feuerli zu löschen; das  
Rühli, um das Wässerli zu saufen; den Mezger, um das  
Rühli zu schlachten; den Amtmann, um den Mezger zu  
strafen, und endlich den Teufel, damit er den Amtmann  
hole. Der Teufel will seinen Auftrag vollziehen, und dann  
folgt die ganze Recapitulation: Teufel will nu Amtmann  
holen; Amtmann will nu Mezger strafen; Mezger will nu  
Rühli schlachten; Rühli will nu Wässerli saufen; Wässerli  
will nu Feuerli löschen; Feuerli will nu Prügel brennen;  
Prügel will nu Hundli schlagen; Hundli will nu Jofeli  
beißen; Jofeli will nu Birli schütteln, und die Birli fallen.

Vergl. auch Birlinger, Nimm mich mit 2. Aufl. S. 43 ff. Das Biddlein S. 47 ff.

### Schweizerisches Wiegenlied.

**E**s kam ein Herr zum Schlößli  
Auf einem schönen Röhli  
Da luegt die Frau zum Fenster us  
Und sait: der Mann isch nit by Hus.

's isch niemann d'heim als d' Rinder  
 Und 's Maibli uf der Winde.  
 Der Herr uf seinem Rößli  
 Sait zu der Frau im Schlößli:

Sinds gute Rind, finds böse Rind?  
 Ach liebe Frau, sagt mir's g'schwind!  
 Die Frau, die sait: 's find böse Rind  
 Sie folg'n der Muetter gar nit g'schwind.

Da sait der Herr: so reit ich heim,  
 Derglichen Rinder brauch ich fein'!  
 Und reit uf sinem Rößli  
 Weit, weit enweg vom Schlößli.

Sammlung von Schweizer-Rührreihen und Volksliedern 3. vermehrte und verb. Ausgabe.  
 Bern, Burgdorfer 1818 S. 96. — Nicolai's feiner Almanach I 145; daraus Bunder-  
 horn III 274 n. A.

Str. 1,2: Inegt, schaut. Str. 2,2: Winde, Dachboden, Haus-Gstüch wo häufig  
 Binden oder Stäpel zum Emporziehen angebracht sind.

## M a u s h u n d.

**I**n Maushund kam gegangen  
 Von einem Dache hoch,  
 Der Kürschner wollt ihn fangen.  
 Zog ihm bald hinten nach.  
 Thät ihn beim Schwanz ergreifen,  
 Die Raß fieng an zu pfeifen:  
 Pfuch, pfuch, pfuch, pfuch, miau!

Da sagt er zu der Raßen: Au!  
 Kein Pfeifen noch kein Schreien  
 Mag mich diesmal erfreuen;  
 Allein dein Balg mir wolgefallt,  
 Den wird es dich jetzt kosten,  
 Denn er ist ziemlich alt.

In ihren großen Rötthen  
 Sprach die Raß: Mau!  
 Der Kürschner will mich töten,

Er nahm mir einmal ein Kind,  
Dazu ein langes Messer, damit ers schindt.

Und wenn der Kürschner will tanzen,  
So nimmt er die Rahe beim Schwanze.

Musicalischer Zeitvertreiber. Nürnberg 1809. Nr. I und XXII. Daraus Bunderhorn III  
98 l. A.; III 94 n. A. Hoffmann v. F. Gesellschaft. Nr. 373.

### Zwei Schwaben finden eine Kästen.

Jodel:

**G**uck Bastel, was ich funden han  
Es hat a-n Igelsbelzle an  
A braunes ledris Koller drunter  
Wolla gfuotret, guck, luog! Wunder!  
Wie glatt leit ihm an Hof' und Hemb  
Au, au! mir dünkt, 's schmedt unverschämt.  
Doch luog! indem ich schäl da Kearn  
So schmedt es süß, das is ich gearn!

Bastel:

Mein Jodel, dieses heißt a Kästen  
Mir Schwaben wißets noch am besten.  
Drum nennen mir dies Igele fein,  
Wenns gschält ist aus dem Belzle fein  
A Rükle im a Lederlein.

Jodel:

Ei das war mir ein Schneiderlein  
Der's nähen konnte also fein.

Bunderhorn n. A. II 404; a. A. II 447 ff. Bei Uhlend Schriften VII 620 nicht aber VIII  
611 ff. findet sich etwas, was dem Schwanz näher kommt. Trotzdem ist er weit  
verbreitet gewesen, wenigstens in Varianten. Nach einer Mitteilung Erbs in Birlingers  
Alemania II 254 finden 2 Schwaben einen Roßhäfer und halten ihn für eine Schleihe „so  
ho i a Roßscheierle vor a Schlaa gireß.“ Roemell von allerhand Collectaneis und  
Historien. Das XV. Hundert 1720. 8°. o. O. S. 7. Hannover Stadtbibliothek. Um-  
ständliche Notiz in der Jenaer Literaturzeitung 1810 Sp. 303 (v. d. Hagen): „Die  
Kastanie“ und das vorige Lied erinnert an Fischart in der Gesellschaftsliedung Bl. 262<sup>b</sup>:

„Och, der schönen langen Walauß (nämlich der am Baum hangende Wösch), da es  
kein Schwab sein kern drauß.“ und in Aller Practica Großmutter C. III: „Es soll, wie  
ich meyn, inn dieser zeit den Bauern erlaubt sein, Deyffel und Siren ungeschelt zu  
essen. O Godale, deß daran auß kein Jan.“

R ä s t e n, R a s t a n t e n e b e n R ä s t e n, pl.

## Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger.

Nun wölt ir (ihr) hören neue Mär  
Vom Buchsbaum und vom Felbinger?  
Si zugen mitainander über Feld,  
Und kriegten mit ainander.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so kün,  
Ich bleib den Summer und Winter grün,  
Das thustu laider, Felbinger, nicht,  
Du verleurst dein beste Zweige.  
Felbinger, wie gefellt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,  
Aus mir macht man die langen Zein,  
Wol umb das Korn und umb den Wein,  
Davon wir uns erneren.  
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,  
Auf mir macht man die Kränzelein,  
Mich tregt manche schöne Junkfraw,  
Mit Freuden zu dem Danze.  
Felbinger, wie gefellt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,  
Auf mir macht man die Mälterlein,  
Mich tregt manche schöne Junkfraw,  
Den Meßgern zu dem Banke.  
Buchsbaum, wie gefellt dir das?



Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,  
Auß mir macht man die Löffelein,  
Mit Silber und mit rotem Gold beschlagen,  
Thut mich für die Geste tragen.  
Felbinger, wie gefellt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,  
Auß mir macht man die Fesselein,  
In mich thut man die besten Wein,  
Reinsfall und Malwasire.  
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,  
Auß mir macht man die Becherlein,  
Auß mir trinkt manche schöne Junkfraw,  
Mit ihrem roten Munde.  
Felbinger, wie gefellt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,  
Auß mir macht man die Settelein,  
Auf mir reit mancher guter Gesell  
Wol durch den grünen Wald.  
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,  
Auß mir macht man die Pfeifelein,  
Mich pfeiset mancher guter Gesell,  
Im Feld wol in den Kriegen.  
Felbinger, wie gefellt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so drat,  
Ich stee dort mitten in der Matt,  
Und halt ob ainem Brünlein kalt,  
Darauf zwei Herzenlieb drinken.  
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bist du so gerecht,  
So bist du mein Herr und ich bin dein Knecht,  
Der Sach gib ich dir aller recht,  
Das Spil hast du gewonnen.  
Doch bleib ich grün Winter und Summer.

Stragur VIII S. 194 nach einem fl. Bl. durch Christoff Gafel. Frankfurter Lieberbuch Nr. 231. Fl. Blatt bei Joh. Schröder 1612. — Wunderhorn II 34 l. A.; II 35 n. A.; Upland Nr. 9.

Wortklärungen. Str. 1,1 neue Mär neue Märe (Erzählung). Gelbinger die hochstämmige Weibe (ahd. velawa, mhd. velwe Weibe, davon der selber, später Gelbinger). 2,1 verleurt verliert. 3,2 Sein Bäune. 3,3 Koren Korn. 3,4 erneren ernähren. 5,2 Wälterlein: mhd. multor, urspr. der Restkübel, dann jedes länglichrunde, ausgehöhlte Gefäß. 5,4 Wdh. und noch jetzt mundartlich auch „der Bank“. 11,1 drat schnell, eilig. 11,1 Ratt Ratte. 11,3 Bränlein Brännlein.

## Vom Wasser und vom Wein.

### 1

**N**un hört, ir Herren all gemein,  
 Wol von dem Wasser und dem Wein,  
 Ein iegklichs wil das beste sein,  
 Reins will das ander leiden,  
 Wöllen sich beide scheiden.

Der Wein der sprach: Ich für (führ) die Kron,  
 Die Leut ich frölich machen kan,  
 Es sey geleich Fram oder Man,  
 So kan ichs frölich machen,  
 Das (daß) sie vor Fremden lachen.

Das Wasser sprach zum Wein: Verschon,  
 Du machst ein ungeschickten Man,  
 Damit man nichts aufrichten kan,  
 Nur palgen und auch pausen,  
 Verwüßt all Ding im Hause.

Der Wein sprach: Wo ich eim won bey,  
 So bestet er zwen oder drey,  
 Und treibt auch Kurzweil mancherley,  
 Gleichmefig einem Affen,  
 Es sey Lay oder Pfaffen.

Das Wasser sprach: Wein, rhüm dich nicht,  
 Auf den Abent wilt du vil aufricht,  
 Des Morgens ist es halber nichts,  
 Du wilt auch Weisheit treiben,  
 Thust ein Narrenkappen anziehen.

Der Wein sprach: Wasser, ich hab dein Schand,  
In dem Keller und auf dem Land  
Da thust du mir, Wasser, so bang,  
Du wilt dich zu mir mengen,  
Thust mich nur schmecken und schenden.

Das Wasser sprach: Wein ist der Preis,  
Auf mir weicht man die Schlaierlein weiß,  
Die Hemdder auch mit ganzem Fleiß,  
Die Leut thun zu mir leren,  
Tugend thu ich sie leren.

Der Wein sprach: So ich einen mach vol,  
So ist im allenthalben wol;  
Auf der Benk, im Stro, wo er ligen sol,  
So thut er frölich schlaffen,  
Es gibt im nichts zu schaffen.

Das Wasser sprach: Es gieng wol hin,  
Wenn ein ieder het ein solchen Sin,  
Das (daß) er bey Zeiten schlaffen gieng;  
Du machst als weiter laufen,  
Wilt nur palgen und mer saufen.

Der Wein sprach: Wasser, laß mich gan,  
Mit dir ich nichts zu schicken han,  
Deinthalben hasset mich iederman,  
Ich muß dein oft entgelten,  
Man thut mich ercklich schelten.

Das Wasser sprach: Wein, du bist mir gram,  
Das (daß) ich dir die Warheit sagen kan,  
Du schendst die Frauen und die Man,  
Bringst sie in heimlichs Leiden,  
Von Eer und Gut thustu sie scheiden.

Der Wein sprach: Wasser ungehevr,  
Du verfeulst vil Heuser und auch Schewr,  
Wo dein vil ist, da ist lachen thevr,

Al Menschen thun dich meiden,  
Man mag dich in Schuhen nit leiden.\*)"

Das Wasser sprach: Hör, merkt mich, Wein,  
Auß mir pat man die Rindlein klein,  
Die Fisch thund stätigs in mir seyn,  
Und treib die Mül mit Sause,  
Wasch alle Ding im Hause.

Der Wein der sprach: Man ist mir hold,  
Man geußt mich in Silber und rotes Gold,  
Und zalet mich mit reichem Sold  
Und trinten mich mit Fremden,  
Und thun sich von dir scheiden.

Das Wasser sprach wol zu dem Wein:  
Es mag niemands geraten mein,  
Und ich muß teglich bey in (ihnen) seyn,  
Zu bachen und zu kochen,  
Durchauß die ganzen Wochen.

Der Wein der sprach: Hör, was ich sag,  
So eins arbeit den ganzen Tag,  
So nim ich im sein Müh und Klag,  
Und mach es frölich singen,  
Thut tanzen und auch springen.

Das Wasser sprach: Man teglich schawt,  
Wie ich erquid Flachs, Rüben und Kraut,  
Und alles das nur wirt gebawt,  
Begert als meiner Hilfe,  
Du thust selbs zu mir gilfen.

Der Wein der sprach: Man pflegt mein baß,  
Man fast mich in ein starkes Faß,  
Hör Wasser, wie gefelt dir das?  
Man leßt dich stetigs rinnen,  
Dein ist man zu viel finden.

\*) Heute noch volkstümlicher Ausdruck: Der kann 's Wasser nicht mal in den Schuhen leiden.  
Rederei.

Das Wasser sprach: Ich bin so wert,  
 Das (daß) mein die ganze Welt begert,  
 Die Vögel im Luft, die Wurzel der Erd,  
 Deßgleichen zu den Mauren braucht  
 Mich Burger und auch Pawren.

Der Wein sprach: Wasser, hab dein Rhu,  
 Und laß mich mit dir kumen zu,  
 Du hast den Preiß spat und auch fru  
 Vor Fürsten und vor Herren,  
 Ich mag dein nit entperen.

Das Wasser hat den Preiß allzeit,  
 Wann es den grösten Nuze geit;  
 Es hat mich warlich nie erfrewt,  
 Darumb lob ich den Weine,  
 Kum her, ich laß dich eine.

[Der Wein der schmedt mir also wol,  
 Macht mich Summer und Winter vol,  
 Gefelt meiner Frawen nit wol,  
 Bringt ir ein heimlichs leiden,  
 Doch kan ich in nit meiden].

Hf. Bl. 8° 4 Bl. „Ein new Lied, von dem wasser und dem wein. In des buchßbaums-  
 thon“ (mit noch einem Lied zusammen). Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Runegund  
 Hergotin. Dasselbe in einem zweiten Druck zu Nürnberg durch Runegund Her-  
 gotin (in einer Sammlung von fliegenden Blättern, die auf dem Dedel die Jahreszahl  
 1589 trägt), aber mit abweichender Orthographie und Umstellung der einzelnen Strofen  
 deren es nur 13 sind (Mittelung 2. Orts). Die Sprache fränkisch-nürnbergisch.

Wortklärung: Str. 1,2 teglichs (Druck heglichs) jegliches, jedes. 2,1  
 die Krone führen der erste sein. 2,3 es mag Frau oder Mann sein. 2,4 ichs ich  
 fle. 3,4 paigen balgen; pausen (Druck pause), eigentlich pausen, mhd. bāzen  
 bleizen, bouzen, schlagen. 3,5 der wāst er (welcher) verwüestet. 4,1 wenn ich einem  
 beiwohne. 5,1 rāim rühme. 5,2 aufricht ausdrichten. 6,3 einem bange thun =  
 einem Sorge bereiten. 7,4 keren sich an jemand wenden. 8,3 der Wenke = der  
 Banf. 9,2 ieder (Druck heber) jeder. 9,4 Du bewirkt daß man immer weiter geht.  
 9,5 wilt du willst. 10,5 ermlich, mhd. armoellohe, auf armfellige Weise, daß man  
 Mitleid und Erbarmen damit haben muß. 11,5 Du nimmst ihnen Ehre und Gut. 12,3  
 Du machst Häuser und Schauern faul. 12,3 thewor theuer, selten. 13,3 pat babet.  
 14,3 geuft gleßt. 15,3 mag vermag, kann; einer Sache geraten entraten, entbehren.  
 15,4 bachen baden. 16,3 nim ich nehme ich. 17,4 als alles. 17,5 selbs selbst;  
 gilsen mhd. gelsen schreien. 18,3 fast faßt. 18,4 leßt läßt. 18,5 man ist finden  
 = man findet. 19,3 Luft hochd. urspr. Wasc. 19,5 Pawren Bauern. 20,1 Rhu  
 Ruhe, (hab dein Ruhe — sei ruhig). 20,3 fru früh. 20,5 mag kann; entperen  
 entbehren. 21,2 Wann denn; geit gibt. Str. 22 (fehlt im 2. Druck) ist aus einem  
 besonderen Teinliede.

Nun wollen wir singen und heben an  
 Das best das wir gelernet han  
 Vom Wein und auch vom Wasser,  
 Der liebe Gott hat es geschaffen.

Das Wasser sprach: Wein, und ich bin fein,  
 Ich falle vom hohen Himmels Stein (Schein?),  
 Vom Himmel bis auf die Erden,  
 Der liebe Gott läßt mich geworden.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,  
 Ich sprieß aus einem Rebelein  
 Zu süßen und zu sauren  
 Den Edlen und auch den Bauren.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,  
 Ich laufe durch die Lande hinein,  
 Die Lande thu ich durchlaufen,  
 Niemand mag mich verkaufen.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,  
 Man füllt mich in die Fässer hinein,  
 Wol in den Fässern zu verhauren  
 Den Reichen und auch den Bauren.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,  
 Man trägt mich zu der Kuchen hinein,  
 Man braucht mich die ganze Wochen  
 Mit Wäschen und mit Kochen.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,  
 Man schütt mich zu den Gläsern hinein,  
 Wol in die Gläser zu erklären;  
 Dann ein ieder trinkt mich zu geren.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,  
 In mir fängt man die Fischelein,  
 In mir fängt man die Fische  
 Und bringts zu den Herrn Tischen.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,  
 Man setzt mich auf die Benkelein,  
 Man setzt mich auf die Banke,  
 Man braucht mich zu den Kranken.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,  
 Ich treib umb die Müllenstein,  
 Die Müllen thu ich umbsaufen,  
 Der Müller trug mich nach Hause.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,  
 Man trägt mich zu den Kirchen hinein,  
 Man braucht mich zum heiligen Sacramente;  
 Sie findest du meines Lobbs kein Ende.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,  
 Man schütt mich zu der Brauß hinein,  
 Man braucht mich zu Wundersachen,  
 Aus einem Heidn ein'n Christn zu machen.

[Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,  
 Man braucht mich mit dir, o Wein  
 Zu demselben selgen Ende,  
 Damit du im Sacrament verwendet.]

Der Wein sprach: Wasser, du hast Recht,  
 Du bist Herr und ich bin Knecht,  
 Werstu nit zu mir kommen,  
 Verbrennt hätt mich die Sonnen.

[Der Wein sprach: Wasser, du bist fein,  
 Du bist Herr und ich bin Knecht,  
 Wann ich das Mein verbrasse,  
 Demnach trink ich noch Wasser].

Aus einer Handschr. (um 1673) mitgeteilt durch L. Grl (nach dessen Vermutung aus einem Kloster in Westfalen stammend).

Wortklärungen: Str. 2,4 *gewerben werden*. 5,3 *verhaueten mhd.* verführen, verkaufen. 7,3 *erklären klar werden*; 7,4 *ieder jeder*; *geren gern*. 8,4 *bringts bringt sie* (*bringt man hat die Hs.*) 10,2 *Wälle Wähle*. 10,4 *trug* (*broch Hs.*) 12,2 *Brauge, si vinum aestuat, Gährung des Weins*. 12,4 *Heid*, *Christ Hs.* 13,3 *Statt selgen hat die Hs. nur se*. 14,3 *werstu* (*wirstu Hs.*) *wärest du*. 14,3 *verbrasser Hs.* Diese gebraucht außerdem mehrfach durchaus unorganisch erweiterte Formen von Substantiven, wie *Landen* (Str. 4,2 und 3), namentlich um die Reime genau zu machen so 8,3 *Fischen*, 9,3 *Banken*, 10,4 *Gausen*.

## Wasser und Wein.

Der Wein und's Wasser woll'n streiten,  
der Wein wollt's Wasser nicht leiden!

Das Wasser sprach: „Und ich bin fein,  
Ich rinn durch alle Länder hinein.

Ich rinn durch's Müller fein Hause,  
Ich treib drei Räder, daß's fause.“

Der Wein, der sprach: „„Und ich bin fein,  
man schenkt mich in die Kendel ein.

Man trinkt mich für süß und für sauer,  
der Bürger als wie der Bauer.““

Das Wasser sprach: „Und ich bin fein,  
man tragt mich in die Kuchel hinein;

Man braucht mich zu allerlei Sachen,  
zum Kochen, zum Waschen, zum Bachen.“

Der Wein der sprach: „„Und ich bin fein,  
man tragt mich in die Kirchen hinein.

Man braucht mich zum Sacramente,  
ja sogar zum letzten Ende!““

Das Wasser sprach: „Und ich bin fein,  
man tragt mich in die Kirchen hinein.

Man braucht mich zum Kindlein taufen,  
für's Geld darf man mich nicht kaufen.“

Der Wein, der sprach: „„Und ich bin fein,  
ich wachse euch aus Feld und Stein.

Man darf mich nicht ackern, nicht bauen,  
jährlich zwei dreimal umhauen!““

Das Wasser sprach: „Und ich bin fein,  
ich rinne durch alle Wurzel hinein!



Wär' ich zu dir nicht hinein gerunnen,  
wär'ft du in derselben verbrunnen!"

Der Wein, der sprach: „Du hast schon Recht,  
du bist mein Meister und ich dein Knecht, —

Wir wollen aufhören zu streiten!“  
Der Wein muß's Wasser leiden.

In Gumpoldsdörfchen bei Wien um 1819 durch W. Schottky aufgezeichnet (Mittheilung L. Erke).  
Das Lied ist offenbar aus dem vorübergehenden oder einer verwandten Fassung entstanden, indem durch den Verlust von einer Anzahl Verse die vierzeilige Strofe sich in zweizeilige auflöste.

4

Ich weiß mir ein Lieblein hübsch und fein  
Wol von dem Wasser, wol von dem Wein,  
Der Wein kanns Wasser nit leiden,  
Sie wollen wol allemweg streiten.

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Man führt mich in alle die Länder hinein,  
Man führt mich vors Wirt sein Keller  
Und trinkt mich für Muskateller.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Ich laufe in alle die Länder hinein,  
Ich laufe dem Müller ums Hause  
Und treibe das Rädlein mit Brause.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Man schenkt mich in Gläser und Becherlein  
Und trinkt mich für süß und für sauer,  
Der Herr als gleich wie der Bauer.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Man trägt mich in die Küche hinein,  
Man braucht mich die ganze Wochen  
Zum Waschen, zum Baden, zum Kochen.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Man trägt mich in die Schlacht hinein  
Zu Königen und auch Fürsten,  
Daß sie nicht mögen verdürsten.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Man braucht mich in den Badstüblein,  
Darin manch schöne Jungfraue  
Sich badet kühl und auch laue.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Bürgermeister und Rat insgemein  
Den Hut vor mir abnehmen  
Im Ratskeller zu Bremen.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Man gießt mich in die Flamm hinein,  
Mit Spritz und Eimer man rennet,  
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Man schenkt mich den Doktoren ein;  
Wenns Lichtlein nit will leuchten,  
Gehn sie bei mir zur Beichte.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Zu Nürnberg auf dem Kunstbrunnlein  
Spring ich mit feinen Risten  
Den Meerweiblein aus den Brüsten.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Ich spring aus Marmorbrünnelein,  
Wenn sie den Kaiser krönen  
Zu Frankfurt wol auf dem Römer.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Es gehn die Schiffe groß und klein,  
Sonn, Mond auf meiner Straßen,  
Die Erd thu ich umfassen.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Man trägt mich in die Kirch hinein,  
Braucht mich zum heiligen Sakramente  
Dem Menschen vor seinem Ende.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Man trägt mich in die Kirch hinein,  
Braucht mich zur heiligen Taufen,  
Darf mich ums Geld nicht kaufen.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Man pflanzt mich in die Gärten hinein,  
Da laß ich mich hacken und bauen  
Von Männern und schönen Jungfrauen.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Ich laufe dir über die Wurzel hinein,  
Wär ich nicht an dich geronnen,  
Du hättest nicht können kommen.“

Da sprach der Wein: „Und du hast Recht,  
Du bist der Meister, ich bin der Knecht,  
Das Recht will ich dir lassen,  
Geh du nur deiner Straßen!“

Das Wasser sprach noch: „Hättest du mich nicht erkannt,  
Du wärst sogleich an der Sonne verbrannt.“  
Sie wollten noch länger da streiten,  
Da mischte der Gastwirt die beiden.

Bundeshorn II 37 „männlich“; wahrscheinlich liegt eine ältere Aufzeichnung, welche der zweiten oben mitgetheilten verwandt war, zu Grunde, doch muß sie von den Herausgebern vielfach geändert sein. Der Gegenstand des Gedichtes war sehr beliebt: eine von den obigen sehr verschiedene Fehandlung desselben gibt E. L. Kochholz (Gertha Almannach für 1836 von Christian Rapp, Rempfen. S. 27) nach einer Handschrift des 17. Jahrh., aber allem Anscheine nach stark überarbeitet. Wenig vollständig ist der „Streit des Wassers und des Weins, nach Art der Gesprächreimen verfaßt“ in dem „Trincir-Buch“ (Münchberg, bey Paulus Fürsten Kunsthändler Anno 1654) S. 299 f. Vergl. E. Meier, Schwab. Volkslieder S. 263 ff. 6 Strophen (Keller, Küche, Kirche mit 1 Anfangs- und 1 Schlusstrofe). Hitzinger, Schwab. Volkslieder S. 60 ff. 7 Strophen (Zimmer, Kirche, alle Länder, Anfangs- und Schlusstrofe) die Schlusstrofe:

Ja sprach der Wein: dieß ist alles recht,  
Jetzt bist du der Meister und ich bin dein Knecht.  
Und wärest nicht zu mir geronnen,  
So wär ich am Weinstock verbronnen.

## §terndreherlied.

**W**ir reifen auf das Feld in eine Sonne,  
Des freuet sich die englische Schar,  
Wir wünschen euch allen ein glücklich Neujahr.

Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Hut,  
Er trinkt keinen Wein, denn er sei gut,  
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Herrn einen tiefen Bronnen,  
So ist ihm niemals sein Glück zerronnen,  
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Muzen,  
Er läßt sich auch von keinem trügen,  
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Tisch,  
Auf jeder Eck einen gebadnen Fisch,  
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock,  
Sie geht daher als wie eine Dack,  
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand,  
Damit soll er schreiben durchs ganze Land,  
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen der Tochter ein Räderlein,  
Damit soll sie spinnen ein Fäderlein,  
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand,  
Damit soll sie kehren die Spinnen von der Wand,  
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Knecht eine Peitsch in die Hand,  
Damit soll er fahren durchs ganze Land,  
Des freuet sich ic.

Bunderhorn III Anhang 30 l. A.; III 386 n. A. Bgl. Unsere Ausg. I 388 ff. Abdruck  
aus dem Bunderhorn in Scheible's Schaltjahr I 24 ff.  
Nugen (Str. 4,1) = Jade, Schmuckst.

### Drei Könige aus dem Morgenland.

**M**it Gott so wöllend wir loben und ehren  
Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern.

Sie ritten daher in schneller Eil  
In dreißig Tagen vierhundert Meil.

Sie kamen in Herodis Land,  
Herodes was (war) ihn unbekannt.\*)

Sie zogen für (vor) Herodis Haus,  
Herodes sah zum Fenster raus.

„Ihr meine liebe Herrn, wo wöllet ihr hin?“ —  
„„Gen Bethlehem steht unser Sinn.“

Da ist geboren ohn alles Leid  
Ein Kindlein von einer reinen Maid.““

Herodes sprach aus großem Traß:  
„Ei warum ist der hinder so schwarz?“

„„D lieber Herr, er ist uns wol bekannt,  
Er ist ein König im Mochenland.“

Und wöllend ihr uns recht erkennen,  
Wir dörfend uns gar wol nennen:

Wir seind die Könige vom finstern Stern,  
Und brächtend dem Kindlein Opfer gern.

\*) Felt bei Scheible Schaltjahr I 546, wie im Text des alten Bunderhorns.

Myrrhen und Weihrauch und rotes Gold,  
Wir seind dem Kindelein ins Herz nein hold.““

Herodes sprach auch Uebermut:  
„Bleibend hienacht bei mir und nehmend für gut!

Ich will euch geben Heu und Streu,  
Ich will euch halten Zehrung frei.“

Die heiligen drei König thäten sich bsinnen:  
„Fürwahr, wir wöllend jezt von hinnen!““

Herodes sprach aus truzigem Sinn:  
„Wöllt ihr nicht bleiben, so fahrend hin!“

Sie zogend über den Berg hinaus,  
Sie fundend den Stern stehn ob dem Haus.

Sie traten in das Haus hinein,  
Sie fundend Jesum in dem Krippelein.

Sie gabend ihm ein reichen Gold,  
Myrrhen und Weihrauch und rotes Gold.

Joseph bei dem Krippelein saß,  
Bis daß er schier erfroren was.

Joseph nahm ein Pfännelein  
Und macht dem Kind ein Müselein.

Joseph der zog seine Höslein aus  
Und macht dem Kindelein zwei Windelein draus.

„Joseph, lieber Joseph mein,  
Hilf mir wiegen mein Kindelein!“

Es warend da zwei unvernünftige Thier,  
Sie fielend nieder auf ihre Kniee.

Das Ochselein und das Eslein  
Die kanntend Gott den Herren rein. Amen.

Dankagung nach empfangener Gabe oder Schenkung.  
Man hat uns ehrentleichen geben,  
Der liebe Gott laß euch mit Freuden leben!

Wir standen auf dem Gilgenreis,  
Gott geb euch allen das Himmelreich!

Wir standen auf dem Gilgenblatt,  
Gott geb euch allen ein seligen Nacht! Amen.

Flieg. Bl. 8°. „Ein schönes Lied, auff der heyligen drey Rönig tag zu singen“, (wahrschl. um die Mitte des 16. Jahrh.). Daraus Erf Lieberhort Nr. 60<sup>b</sup>. Damit stimmt ziemlich genau Bunderhorn III Anhang 32 1. A.; III 387 n. A. (Str. 1,1 Gott so wollen wir loben und ehren; Str. 3 fehlt, dafür beginnt die folgende: „Sie kamen in Herobis Haus), doch ist die Einteilung in Strophen unterblieben, auch sind die 3 Str. der Dankagung nicht mitgeteilt. Andere Fassungen: Erf Lieberhort 50. Rittler 425. Scherer 168. Birlinger, Nimm mich mit! S. 76. In Schelble's Schaltjahr 1. Bd. S. 548 ff. sind verschiedene Fassungen, deren erste Erneuerung unseres Textes ist. Str. 22 ist der Anfang des Weihnachtspielliedes vom Rönche von Salzburg, worüber Birlinger in Pfeiffers Germania 1860 S. 375 berichtete; Abdruck in Altd. Blättern II 371. Hoffmann Kirchenlied No. 246. 247. Birlinger, J. Freischlin hohenzoll. Hochzeit Str. 82 146 ff. Aus Schwaben II 10.

Wortklärungen: Str. 1,1 wollend = wollen (alle 3 Personen des Plural enden in dieser Fassung mit nd). 7,1 Trag Rederei. 7,2 der hinter der hintere (von den Dreien). 12,2 hienacht diese Nacht, nehmend für gut nehmt vorlieb 25,1 ehrentleichen ehrlich = anständig. 26,1 Gilgen Bille.

### Frühlingsumgang.

Heut ist mitten in der Fasten,  
Da leeren die Bauern die Kasten.

Die Kasten sind alle so leer,  
Bescheer uns Gott ein andres Jahr!

Die Früchte im Felde sie kleiden so wohl,  
Sie kleiden dem Bäuerlein die Scheuerlein voll.

Wo sind unsere hiesigen Knaben,  
Die uns den Sommerfranz helfen rumme tragen?

Sie liegen wol hinter dem Wingertsberg  
Und schaffen ihre Händelein rauh.

Jetzt gehn wir vor des Wirtens Haus,  
Da schaut der Herr zum Fenster raus.

Er schaut wol raus und wieder 'nein,  
Er schenkt uns was ins Beutelein 'nein.

Wir schreiben wol auf ein Lilienblatt,  
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,  
Auf jeder Spitze gebadene Fisch.

Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,  
Damit soll er brav lustig sein.

Wir wünschen der Frau eine goldene Wiege,  
Damit soll sie ihr Kindelein wiegen.

Wir wünschen der Frau eine goldene Schnur,  
Damit bindt sie ihr Kindelein zu.

Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,  
Damit soll er ins Himmelreich fahren!

Bunderhorn III Anhang 36 l. A.: III 392 n. A.

Ein Lied mit gleichem Anfang, aber sonst verschieden (Heunt iss Mitt-Gasta, Wer trogn a Laubn ins Wosja), aus Harnberg, gleichfalls zur Frühlingsfeier gesungen f. Journal von und für Deutschland 1787 S. 482. „Mitterfast“ ist der Rosen Sonntag oder „Sonntag zu Fasten so man singt Lätare“. Birlinger aus Schwaben II 64. „Mitten in der Fasten“ findet also seine Erklärung.

### Sommerverkündigung.

In einigen Gegenden von Ostpreußen ziehen die Kinder, um den Sommer anzukündigen, von Haus zu Haus; eins trägt in einem Korb einen toten Fuchs voraus, sie singen dazu:

Hans Bock heißt er,  
Schelmstück weiß er,  
Die er nicht weiß, die will er lehren,  
Haus und Hof will er verzehren;



Brod auf die Trage,  
 Speck auf den Wagen,  
 Eier ins Nest,  
 Wer mir was gibt, der ist der Best!

Als ich hier vor diesem war,  
 War hier nichts als Laub und Gras,  
 Da war auch hier kein reicher Mann,  
 Der uns den Beutel füllen kann,  
 Mit einem Schilling, drei, vier oder mehr,  
 Wenns auch ein halber Thaler wär.

Droben in der Hausfirft  
 Hängen die langen Mettwürst,  
 Gebt uns von den langen,  
 Laßt die kurzen hängen,  
 Sind sie etwas kleine  
 Gebt uns zwei für eine;  
 Sind sie ein wenig zerbrochen,  
 So sind sie leichter kochen,  
 Sind sie etwas fett,  
 Je besser es uns schmeckt.

Bunderhorn III Anhang 20 1. A.; III 376 n. A.

## Havel\* Hanne.

Zu Fastnacht gehn die Kinder am Rhein mit einem Korb, in dem ein gebundener Hahn  
 liegt, sie schaukeln mit ihm und singen:

Havele, havele Hahne,  
 Fastnacht geht ane,  
 Droben in dem Hinkelhaus  
 Hängt ein Korb mit Eier raus;  
 Droben in der Firste  
 Hängen die Bratwürste,  
 Gebt uns die langen,  
 Laßt die kurzen hängen,

Ri ra rum,  
 Der Winter muß herum;  
 Was wollt ihr uns denn geben,  
 Ein glückseligs Leben,  
 Glück schlag ins Haus,  
 Komm nimmermehr heraus.

Bunberhorn III Anhang 21 1. A.; III 377 n. A. — Aus Frankfurt (Anfang: Hawele hawel  
 Lane) f. bei Firmenich II S. 66.

## Der Streit zwischen Sommer und Winter.

In der Pfalz und umliegenden Gegenden geht am Sonntag Bartare, welchen man den Sommertag nennt, die Kinder auf den Gassen herum mit hölzernen Stäben, an welchen eine mit Bändern geschmückte Bregel hängt, und singen den Sommer an, worüber sich jedermann freut. Auch gehen oft zwei erwachsene junge Burche verkleidet herum, von welchen einer den Sommer, der andere den Winter vorstellt, diese kämpfen mit einander und der Winter verliert. Im Kraichgau tragen die Knäblein bei diesem Fest einen mit Immergrün umwundenen Reif auf einem Stöcken, an dem Reife hangen kleine Spiegel, Goldstitter und Bregeln. Die Knaben aber tragen viele solche kleinere Kränze an ihren Stöcken und geben immer einen als Gegengabe in jedem Hause ab, wo sie für ihren Gesang Geld, Eier, Schmalz oder Mehl erhalten. Dieser Kranz wird in der Rittensruhe über dem Tisch an einem Faden aufgehängt und bleibt bis zum nächsten Jahre hangen. Durch die Ofenwärme, die in die Höhe zieht, bewegt sich der Kranz zuweilen, dann sagen die Kinder: das bedeute was Gutes; wenn aber eine Heze in die Stube kommt, sagen die alten Weiber, Rehe der Kranz still. Das Sommerlied heißt so:

Tra, ri, ro  
 Der Sommer der ist do!  
 Wir wollen naus in Garten  
 Und wolln des Sommers warten,  
 Jo, jo, jo,  
 Der Sommer der ist do!

Tra, ri, ro u. f. w.  
 Wir wollen hinter die Hecken  
 Wir wollen den Sommer wecken,  
 Jo, jo, jo u. f. w.

Tra, ri, ro u. f. w.  
 Der Sommer, der Sommer!  
 Der Winter hat verloren,  
 Jo, jo, jo u. f. w.

Tra, ri, ro u. s. w.  
 Zum Biere, zum Biere,  
 Der Winter leit gefangen,  
 Und wer nicht dazu kommt,  
 Den schlag'n wir mit der Stangen,  
 Jo, jo, jo u. s. w.

Tra, ri, ro u. s. w.  
 Zum Weine, zum Weine,  
 In meiner Mutter Keller  
 Ist guter Muskateller,  
 Jo, jo, jo u. s. w.

Tra, ri, ro u. s. w.  
 Wir wünschen dem Herrn ein'n goldnen Tisck,  
 Auf jedem Eck ein'n gebadnen Fisch,  
 Und mitten drein h'nein  
 Drei Wannen voll Wein,  
 Daß er dabei kann frölich sein!  
 Jo, jo, jo u. s. w.

Mitgeteilt von Prof. Seybold im Deutschen Museum 1778 S. 362 ff. Zur 3. Str. ist bemerkt: „Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, singt man an andern Orten die 4. Zeile so „Der Sommer ist geboren.“ — Daher Wunderhorn III Anhang 38 1. A.; III 393 n. A. (mit kleinen Veränderungen). Zu Str. 4 ist die Zeile „Und wer nicht dazu kommt“ wol nicht ursprünglich. Vgl. auch Joh. Bernh. Fischer Geschichte — von Anspach. 1786 S. 182.

### Brunneneier - Liedlein.

In Kreuznach und andern Städten am Rhein werden um Johannistag die Brunnen gereinigt und neue Brunnenmeister erwählt, wobei sich die Nachbarn versammeln, und nachdem sie manche nachbarliche Angelegenheit besprochen, ein kleines Fest geben. An dem Tage dieses Festes ziehen die Kinder in der Nachbarschaft Eier sammeln herum, die sie in einen mit Feldblumen geschmückten Korb auf Blätter legen und sich Abends zu einem eignen Feste baden lassen, bei ihrem Eier sammeln singen sie folgendes Lied. Diese Gebräuche waren bereits im funfzehnten Jahrhundert.

Gärtlein, Gärtlein, Brunneneier,  
 Heut han wir Johannistag,  
 Grün sind die Lilien,  
 Rufen wir Frau Wirtin an,

Drauß auf den Leien (Leie, Schiefer)  
 Steht ein Korb voll Eier,  
 Sind sie zerbrochen,  
 Geht mir eure Tochter,  
 Sind sie zu klein,  
 Geht mir zwei für ein,  
 Strih, strah, stroh,  
 Heut übers Jahr find wir all mit einander wieder do!

Bunderhorn III Anhang 40<sup>1</sup>. H.; III 396 n. H.

## Winter ein Krieg.

Alte Prophezeiung eines schrecklichen Kriegs, welcher uns dieses Jahr noch bevorsteht, aber mit dem künftigen Frühjahr wahrscheinlich zu Ende geht.

Es wird am Sankt Mattheustag  
 Die Sonne treten in die Wag  
 Des sei die Armuth recht beklagt;  
 Der Friede wird ihr abgesagt  
 Und auch dazu dem ganzen Land.  
 Der alte Feind ist wolbekannt,  
 Er zieht daher von Mitternacht  
 Mit großer Heereskraft und Macht,  
 Quartier macht ihm ein wilß Gesind,  
 Der kalte Regen, der rauhe Wind;  
 Dann flüchte jeder in die Gruben  
 Kartoffeln, Kraut, gelb, weiße Ruben.  
 Mit Erd soll man die Neben decken,  
 Wenn Frosch und Mücken sich verstecken;  
 Wenn Kröt und Ratter sich verkrochen,  
 Dann wird der wilbe Feind anpochen:  
 Vor ihm wird Storch und Schwalbe fliehen,  
 Der tapfre Kranich weiter ziehen,  
 Sein Vortrab kömmt mit kalten Reisen,  
 Dann soll das Volk zur Rüstung greifen,  
 Schnell Fenster und auch Ofen flicken,  
 Die Stuben verschreiben und verzwicken,  
 Die Thür mit Tuch und Filz beschlagen,  
 Die Federbetten herbei auch tragen,

Das Dach mit Stroh und Ziegel bessern,  
 Kein Krebs mehr fangen in Gewässern,  
 Kein Gsell und Bub soll bei Ungnaden  
 Sich fürder mehr im Flusse baden;  
 Den Lustgärtnern wird abgesagt,  
 Barfuß, Hemdärmel wird verjagt,  
 Die Rankenhosen ziehn ab zu Haufen,  
 Die leinen Kittel auch entlaufen,  
 Die Strohthür sind betrübt und trauern,  
 Und von den Dörfern knarren die Bauren  
 Auf Karren leiſ' das Holz herzu;  
 Die Köhler halten auch kein Ruh,  
 Sie bringen große Wagen voll Kohlen.  
 Dann zieht der Feind ganz unverhohlen  
 Daher mit kalt schneidender Luft,  
 Wald und Heß stehn ganz in Duft,  
 Ein Nacht schnell Wonn und Freud zerstört.  
 Nun endlich wird das Volk empört,  
 Das Vieh flüchten sie in die Ställ,  
 Das Volk sich alle wapnet schnell  
 In Pelz, Rauchmützen und Filzsocken,  
 Pelzschuh, Handschuh recht unerschrocken,  
 Auch zieht es mit großem Heer  
 Dem Winter zu thun Gegenwehr.  
 Zähklappern, Zittern geht da loß,  
 Husch husch ist ein Geschreie groß.  
 In weiß Montur kleidt sich der Rasen,  
 In blau die Mäuler, in roth die Nasen.  
 Der Feind wirft einen großen Schnee,  
 Sein Brücken schimmert auf Fluß und See;  
 Erstickt die Fisch böshafter Weiß:  
 Da haun wir Löcher in das Eis.  
 Der Feind bringt Schollen und Wassergüß,  
 Schwellt an mit Eises Fluth die Flüsß,  
 Thut sich die Schiffahrt gar verbitten,  
 Dann rasseln wir einher auf Schlitten,  
 Mit Frost wird er das Mühlwert stellen,  
 Aber der Müller wird ihn bald prellen,  
 Mit Feuer, Hacken und auch Schlegeln

Wird er ihn sich vom Leibe flegeln,  
 Gießt Wasser heiß ihm auf den Pelz,  
 Bis wieder sich sein Rad umwälz.  
 Nachdem er ihm den Tag abbrach,  
 Daß man kaum acht Stund mehr sach,  
 Steckt an das Volk Talglüht und Schleiß (Lichtspähne)  
 Den finstern Winter wegzuschweißen,  
 Und daß wir all nicht gar erfrieren,  
 Wirbs gehn ans Heizen und Feuerschüren,  
 Die Kuhlspinn muß recht scharf heran,  
 Sich wehre tapfer jedermann.  
 Gar leicht manch Pelz, manch Rod verbrennt,  
 Manch Mann erfriert sich Fuß und Händ;  
 Der Feind wird thun gar großen Zwang,  
 Als aber die Schlacht währet lang,  
 Gibt sich das frostig Heer zur Flucht;  
 Jeder ein warme Stube sucht,  
 Viel wollen gar in Ofen kriechen,  
 Andre drauß nach Beut herumriechen,  
 Für Beute ist ihnen zugeschworen  
 Ein feuchte Nas, zwei rothe Ohren.

Hat nun der Feind ganz Oberhand  
 Und gänzlich unter sich das Land  
 Gewaltiglich in aller Grenze,  
 Schreibt bald das Volk um Hülff dem Lenz,  
 Daß er komm schnell in kurzen Tagen  
 Und helf den Winter weiter jagen.  
 Da wird der Lenz bald näher gehen,  
 Wird lassen warme Lüftlein wehen;  
 Da wird der Winter werden schwach,  
 Mit Schnee und Frost auch lassen nach:  
 Der Fried kommt aus der Erde schossen,  
 Auf Bäumen und auf Büschen sprossen,  
 Frech werden schaun die grünen Räßlein  
 Mit aufbringenden grünen Gräßlein.  
 Noch wird der Winter nicht gar fliehen,  
 Wirbs Land mit Frost noch überziehen  
 Und bösllich nochmals überschreien;  
 Dann bringt der Lenz zur Hülff den Maien

Mit seinen lindern warmen Lüften,  
 Setzt Wald, Berg, Thal erst recht erklüften,  
 Den Winter werdens von sich schütten,  
 Die Bäume und Hecken stehn in Blüthen,  
 Durch Blümlein werden auf den Wiesen  
 Die Maienregen sich ergießen,  
 Es wird ganz grün in Gras und Laub:  
 Da wird der Winter matt und taub  
 Nehmen überwunden die Flucht.  
 Sein Nachtrab uns noch böß heimfucht  
 Mit Ungewitter und kalten Reisen,  
 Wol gar des Maien Blüth angreifen.  
 Dann schein und schlag in Siegeswonne  
 Mit blankem Schwerdesstrahl die Sonne  
 Und dann ist gar der Feind verjagt,  
 Der Vieh und Leut hätt lang geplagt,  
 Doch wird er drohn mit hartem Brummen,  
 Er woll außs Jahr schon wieder kummen.

Darum so seht euch alle vor,  
 Weil offen steht dem Feind das Thor,  
 Und sammelt alle Nothdurft ein,  
 Der Winter dringet schon herein;  
 Daß jeder sich des Feinds erwehrt,  
 Geh er zur Ameis in die Lehr,  
 Sie sammelt ein und leget hinter,  
 Daß sie zu zehren hab im Winter.

Badische Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. Herausgegeben von A. Schreiber Prof. in Heidelberg Jahrgang 1866. Juli — December. (Erstes Halbjahr.) Heidelberg bei Mohr und Zimmer. 4°. Sp. 256—260. J. 51 steht im Original Rasen st. Rasen und J. 67 Thau st. Schollen.

Im gleichen Jahrg. der Wochenschrift steht von Bretano ein bitterböser Artikel über „Klatscherei“ (in Heidelberg?) wobei dessen häusliche Verhältnisse irgendwo hart mitgenommen worden sein müssen. Der Aufsatz ist unterzeichnet — br.

Wunderhorn II 65 1 A.; II 68 n. A.

## Sommerfreund.

**I**n diesem grünen Wald  
Wollen wir fröhlich singen.  
Hört, wie es widerhallt  
Und fröhlich thut erklingen!

Ah, wie ein Lieblichkeit  
Und holdseliges Leben  
Die schöne Sommerzeit  
Und helle Sonn thut geben!

Diemeil die Vögel all  
Im Luft mit Freuden schweben;  
Voraus die Nachtigall  
Ihr Stimmlein thut erheben.

Warumb soll uns dann nicht  
Die Music sehr erfreuen?  
Hört, Echo widerspricht  
Und will uns überschreien.

Der Herr ins Himmels Thron  
Wölle sein Gnade geben,  
Daß wir den Sommer schon  
Öfter mit Freud erleben.

Musicalischer Zeitvertreiber (München 1809) Nr. 42. Daraus Wunderhorn III 71 1. A.;  
III 72 n. A. Hoffmann v. F. Gesellschaftslieder Nr. 171.



Mit seinen lindern warmen Lüften,  
 Jetzt Wald, Berg, Thal erst recht erlüften,  
 Den Winter werdens von sich schütten,  
 Die Bäume und Hecken stehn in Blüthen,  
 Durch Blümlein werden auf den Wiesen  
 Die Maienregen sich ergießen,  
 Es wird ganz grün in Gras und Laub:  
 Da wird der Winter matt und taub  
 Nehmen überwunden die Flucht.  
 Sein Nachtrab uns noch böß heimsucht  
 Mit Ungewitter und kalten Reisen,  
 Wol gar des Maien Blüth angreifen.  
 Dann schein und schlag in Siegeswonne  
 Mit blankem Schwerdesstrahl die Sonne  
 Und dann ist gar der Feind verjagt,  
 Der Vieh und Leut hätt lang geplagt,  
 Doch wird er drohn mit hartem Brummen,  
 Er woll aufs Jahr schon wieder kummen.

Darum so seht euch alle vor,  
 Weil offen steht dem Feind das Thor,  
 Und sammelt alle Nothdurft ein,  
 Der Winter bringet schon herein;  
 Daß jeder sich des Feinds erwehrt,  
 Geh er zur Ameis in die Lehr,  
 Sie sammelt ein und leget hinter,  
 Daß sie zu zehren hab im Winter.

Badische Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. Herausgegeben von A. Schreiber Prof. in Heidelberg Jahrgang 1866. Juli — December. (Erstes Halbjahr.) Heidelberg bei Mohr und Zimmer. 4°. Sp. 256—260. J. 51 steht im Original Rasen st. Rasen und J. 57 Thau st. Schollen.

Im gleichen Jahrg. der Wochenschrift steht von Bretano ein bitterböser Artikel über „Klatscherei“ (in Heidelberg?) wobei dessen häusliche Verhältnisse irgendwo hart mitgenommen worden sein müssen. Der Aufsatz ist unterzeichnet — br.

Wunderhorn II 65 1 A.; II 68 n. A.

## Sommerfreude.

In diesem grünen Wald  
Wollen wir fröhlich singen.  
Hört, wie es widerhallt  
Und fröhlich thut erklingen!

Ah, wie ein Lieblichkeit  
Und holdseliges Leben  
Die schöne Sommerzeit  
Und helle Sonn thut geben!

Diemeil die Vögel all  
Im Luft mit Freuden schweben;  
Voraus die Nachtigall  
Ihr Stimmlein thut erheben.

Warumb soll uns dann nicht  
Die Music sehr erfreuen?  
Hört, Echo widerspricht  
Und will uns überschreien.

Der Herr ins Himmels Thron  
Wolle sein Gnade geben,  
Daß wir den Sommer schon  
Öfter mit Freud erleben.

Musicalischer Zeitvertreiber (Kürnberg 1609) Nr. 42. Daraus Bunderhorn III 71 1. H.;  
III 72 n. H. Hoffmann v. H. Gesellschaftslieder Nr. 171.

## Der Spaziergang.

**K**ompt, laßt uns auß spazieren,  
Zu hören durch den Wald  
Die Vögel musciren,  
Daß Berg und Thal erschallt.

Wol dem, der frei kan singen,  
Wie ihr, ihr Volk der Luft;  
Mag seine Stimme schwingen  
Zu der auf die er hofft.

Ich werde nicht erhöret,  
Schrey ich gleich ohne Ruh;  
Die so mich singen lehret  
Stopft selbst die Ohren zu.

Mehr wol dem der frey lebet,  
Wie du, du leichte Schar,  
In Trost und Angst nicht schwebet,  
Ist außer der Gefahr.

Ihr werdet zwar umgangen,  
Doch hält man euch in Werth;  
Ich bin von der gefangen  
Die meiner nicht begehrt.

Zu lezt ich bin in Leiden,  
Ihr seit in Lust und Scherz,  
Ihr singt aus Lust und Freuden  
Und ich auß Angst und Schmerz.

Ihr könnt noch Mittel finden,  
Entfliehen auß der Pein;  
Sie muß noch mehr mich binden,  
Soll ich erlöset seyn.

W. Opitz in Weltliche Poemata. Der Aender Theil. Breslau Verlegt Hatas Festsibel — 7. Aufl. — S. 192. Im Bunderhorn III 236 n. A. die Str. 1, 2 und 4. Die nachbenannte Ausgabe hat folgende Abweichungen: Str. 1,2 in dem Wald. Str. 3,2: wie hoch ich schreyen thue; 4: ganz die Ohren. Str. 4,3: und Furcht nicht schwebet. Str. 5,1: Ihr werd zwar hingergangen. Strofe 6 ist aus der Straßburger Ausgabe 1624 S. 92 in Gbdele's Elf Wäcker I 273. Die Ueberschrift lautet hier: Ein anders (Girtenlieb?), auff die Melodey Allons dans ce bolcage. — Bunderhorn I 299 1. A.

## Die Immen.

Wie die Immen oder Bienen ein Bildniß Christlicher Liebe.

In Lieblein will ich singen  
Von Hönigvögelein,  
Die hin und her sich schwingen,  
Wo bunte Blumen sein.  
Das Völklein in den Grünen,  
Des Zeidlers Nuß und Freud:  
Ich singe von den Bienen  
Dem Bild der Christenheit.

Der Winter hält gefangen,  
Das zarte Jungfervolk,  
Bis daß der Schnee vergangen,  
Frost, Schauer, Nebelwolff'.  
Und wann die Westen stimmen  
Nach linder Lenzes Art,  
So machen sich die Immen  
Auf ihre Blumenfahrt.

Sie ziehen mit der Trummel,  
Der Stachel weist das Schwert:  
Ihr Brummel und Gehummel  
Hat niemand nicht gefährdt.  
Sie nehmen sonder Morden  
Den zarten Blumen-Raub:  
Und ihre Beut' ist worden  
Der Baum und Blüten-Raub.

Wie sie die Wachsburg bauen  
Aus gulbnen Pergament,  
Kann niemand nicht beschauen,  
Ja keines Künstlers Händ'

Hat man so sehr verwundert,  
Die Zimmer alle gleich,  
Sechsedigt wirft gesondert  
Das Hönig-Königreich.

Man sieht sie friedlich leben  
Ohn Eigennutz und Streit,  
In steter Mühe schweben,  
Zu Lenz- und Winterszeit:  
Sie pflegen einzutragen  
Der Blumen Saft und Thau,  
Und führen, mit Behagen  
Gesamt, den Zuckerbau.

Im Sommer, wann die Sonne  
Im warmen Zeichen steht,  
Da sihet man mit Wonne,  
Wie daß der Schwarm entgeht.  
Man schläget auf den Becken  
Ting-tang-ting-tang-ting-tang,  
Ting-tang soll sie erschrecken,  
Und treiben sonder Zwang.

So sollen alle Christen  
Das Hönig waarer Lieb'  
Ohn Haß und Reid gelüsten  
Aus freyem Herzens-Trieb,  
Die Freundschaft distilliren  
Der Zucker- süßen Treu,  
Und die Gnab ob sich führen,  
Die alle Morgen neu.

(Quelle:) „Rathan und Gotham: Das ist Geistliche und Weltliche Behergebichte 2c. Zweyter Theil. Durch ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft. Gedruckt zu Nürnberg, . . . Im Jahr 1651: 8. No. 63. (Bogen G. S. 10 und 11.)

Die Aufschrift unterzeichnet: „G. P. S.“ (= Georg Philipp Harsdörffer. geb. 1607 † 1658).

Auch S. 100 in (Harsdörffer): *Herzbeuögllicher Sonntags Andachten Anderer Theil*; Nürnberg, 1652. 8. — *Bunderhorn* III 60. 1. A.; III 63 n. A.

## Das geistlich Vogelgesang.

\* 1.

Wolauf, ihr klein Waldbögelein, als was in Lüften schwebt,  
Stimmt an, lobt Gott den Herren mein! Singt all, die Stimm erhebt!  
Dann Gott hat euch erschaffen zu seinem Lob und Ehr;  
Gfang, Feder, Schnabel, Waffen, kommt alles von ihm her.



2.

Adler.

Der aller Vögel König ist, macht billich  
den Anfang:  
Komm, Adler! komm herfür! wo bist?  
Stimm an das Vogelgsang!  
Der Vorzug dir gebüret, kein Vogel ist dir gleich;  
Drum dich im Wappen führet der Kaiser und das Reich.

\*\* 3. Amsel.

Die Amsel dacht zu Morgen in ihrem grünen Haus:  
Ihr Herr thut für sie sorgen und wart ihr fleißig aus,  
Er läßt ihr täglich bringen ihr Trank und frische Speis:  
Sie darf nichts thun als singen zu Gottes Ehr und Preis.



4.

Bachstelz.

Die Bachstelz thut oft schnappen und  
fangt der Mücken viel,  
Es hört nie auf zu knappen ihr langer  
Pfannenstil,  
\*Den Schweif thut's allzeit zwingen, sie  
läßt ihm nie kein Ruh:  
\*Wann andre Vöglein singen, gibt sie den Takt darzu.



\* 5.

Canari.

Das lieb Canari-vögelein kommt her  
aus fremdem Land;

Es singt gar schön, zart hell und rein,  
wie allen ist bekannt;

† Es thut sich häufig mehrer, der  
Jungen bringt es viel;

† Gar leichtlich kanns ernähren, der es nur haben will.



† 6.

Dohle.

Die Dohl wird zahm und heimisch gemacht und laßt von  
wilder Art,

Fliegt aus und ein, kommt heim zu Nacht zu dem, der ihr auswart:

Und soll der Mensch nicht fassen die edle Creatur,

Daß er die Sünd muß lassen, die wider sein Natur?

\* 7. Emmerling.

Der Emmerling bis Abend spat singt „Uebel, Uebel hin!“  
Er sagt „So lang's Feld Ähren hat, ich auch ein Schnitter bin.“  
Im Feld thut er sich nähren, bleibt Tag und Nacht darauf;  
Was ihm Gott thut bescheren, das klaubt er fleißig auf.



† 8.

ul und Gugguck.

Die Eul in ihrer Höle steckt und  
schreit hu hu, hu hu;

Der Gugguck manchen sehr erschreckt  
mit seinem gu gu, gu gu:

Die Vögel beide hassen, sie lassen ihn kein Ruh;  
Wann sie sich blicken lassen, fliegen sie alle zu.



\* 9.

ink.

Zu Morgen früh, zu Abend spät  
der Fink hat nie kein Ruh,

Die Musas in die Grüne ladet: „Fein,  
fröhlich reit herzu!“

Früh ist gar gut studieren, wanns kühl, still ruhig ist:  
Steh auf und thus probieren, du fauler Syntagist!

#### 10. Fink anders.

Fröhlich der Fink im Frühling singt „Sa sa, sa sa, hui Dieb!“  
Im ganzen Wald sein Stimm erklingt, wenn nicht das Wetter  
trüb;

Die Dieb will er verjagen, die er rund außerschilt;  
Dem Späßen thut ers sagen, der so viel Weizen stiehlt.



† 11. Grasmuck.

Die Grasmuck aus der Raßen ziert das schöne Vogelgsang:  
Wann d'Nachtigal ihr Stimm verliert, singt sie hinaus noch lang;  
Sie hupft allzeit herummer, sie springt und wird nie müd;  
Sie singt den ganzen Summer ihr schön holdselig Lieb.



\* 12.

impel.

Ein roter, dir gar wol bekannt, ist  
schön, doch nicht viel kann,  
Er kommt aus deinem Vaterland  
und ist dein bester Gspan;  
Du thust ihn täglich nähren, bei  
dir hat er genist:

Sein Nam, wann d' ihn willt hören, heißt Gimpel, der du bist.



\* 13.

enne und Hahn.

Die Henn gar frölich gagagagt  
und macht ein groß Geschrei.

Die Bäurin weiß wol, was sie sagt, sie nimmt ihr ab das Ei.  
Der Hahn thut früh aufwecken den Knecht und faule Magd,  
Sie thun sich erst recht strecken und schlafen bis es tagt.



\* 14.

mmen.

Das honigsüße Immelein sich spät und  
früh bemüht,  
Es sitzt auf alle Blümelein, verkostet  
alle Blüt;

Sehr emsig fliegts herumher, tragt ein mit ganzem Fleiß:  
Es sucht den ganzen Sommer auch für den Winter Speis.

\* 15. Königlein.

Das wunderwunzig Königlein, wie macht es sich so groß!  
Wie zwitzerts mit seim Stimmelein! Merk fleißig auf und los:  
Wie lieblich thut es singen nach Wunsch und nach Begehr!  
Wie frölich thut es springen, wie hupft es hin und her!

\*\* 16. Krametsvogel.

Wann Krametsvögel streichen, so fangt mans haufenweis;  
Man gibt sie nur den Reichen, sind nicht der Armen Speis:  
Der Arm muß sich ernähren mit Wasser Räs und Brot,  
Das Blatt wird sich umkehren im Himmel nach dem Tod.



† 17.

ranich.

Der Kranich liebt die Sommerzeit,  
im Winter ist er fort;  
Er ist das Bild der Wachbarkeit  
und hört auch an dis Ort:  
Er ist dem Fleiß ergeben und nimmt  
die Zeit in Acht,

Der Mensch in seinem Leben ist oft nicht so bedacht.



18.

erhe.

Das Lerchlein in den Lüften  
 schwebt und singt den Himmel an,  
 Im grünen Feld es sich erhebt und tröst den Ackermann,  
 Gar hoch thut es sich schwingen, daß mans kaum sehen mag,  
 Im Cirkel rund thuts singen, lobt Gott den ganzen Tag.



19.

eise.

Das Meislein hangt am Tannen-  
 ast, als ob es sich verberg,  
 Es singt allzeit: „Was gibst? was hast?“ den alten Bizeberg.  
 Man thut ihm lieblich locken, bis auf den Kloben springt,  
 Hupft umher unerschrocken, bis man es gar umbringt.



\* 20.

Nachtigall.

O Nachtigall, dein edler Schall bringt uns sehr große Freud,  
Dein Stimm durchstreicht all Berg und Thal zu schöner Som-  
merzeit:

Wann du fangst an zu zücken, all Vögel schweigen still,  
Keiner laßt sich mehr blicken, keiner mehr fingen will.



\* 21.

Dmelfe.

Du fauler Tropf, der d' müßig bist,  
die Dmelfe schau wol an,  
Dein Meisterin sie worden ist, die dich viel lehren kann.  
Schau, wie sie ist ergeben der Arbeit Tag und Nacht:  
Schäm dich, der du dein Leben mit Faulheit zugebracht!



\*\* 22.

f a u.

Der Pfau prangt mit der Bannen,  
wann er sein Schweif ausbreit;  
Sein Fuß, schwarz wie ein Pfannen,  
der Hochmut ihm erleidet:

Die Hoffart aufgeblasen ihr Thorheit nie recht sieht,  
Bis sie beißt in den Wafen und kommt fürs streng Gericht.



23.

a b e.

Der Rab thut täglich singen sein  
grogen rauhen Raß;  
Heut wills ihm nicht gelingen,  
drum singt er Cras, cras, cras:  
Wer sein Sach schiebt auf morgen,  
will's nicht verrichten heut,

Der muß allzeit besorgen, es werd ihm fehlen weit.

† 24. Rotbrustel.

Rotbrustel, wie bist du so schön! Wie zierlich ist dein Stimm!  
Ich mert dir auf, laß alles stehn, sobald ich dich vernimm.  
Wie lieblich ist dein Bicken! Wie blutrot ist dein Brust!  
Mein Herz thust du erquicken, ich hör dir zu mit Lust.

† 25. Rötele oder Rotschwänzel.

Das Rötele gar früh aufsteht, es thut fein bald zur Sach,  
Singt an die liebe Morgenröt hoch oben auf dem Dach:  
Und du willst nicht erwachen, du loser fauler Tropf?  
Schau besser zu den Sachen, sonst bleibst ein grober Knopf.



\* 26.

Schwalbe.

Die g'schwazig Schwalb macht alle toll, sie plobert hin und her,  
Früh hat sie Kist und Kasten voll, spat ist alls le le leer.  
Zu Morgens wann die Sonn aufgeht, fangt sie zu schwätzen an,  
Zu Abends wann sie niedergeht, noch nicht aufhören kann.

† 27. Sittich (Papagei).

Sittich, schön auserlesen, der Federn hast du viel:  
Wo bist so lang gewesen? Warumb schweigst du so still?  
„Die Kinder mich jetzt hassen, den ich zuvor war lieb;  
Sie schreien auf der Gassen, heißen mich Zuckerdieb.“

† 28. Spaz.

Der Spaz sitzt auf der Minnen, ruft alle Dieb zusamm:  
„Es ist hie nichts zu gwinnen, wir ziehen in Böhmen.  
Wir lassen uns nicht schrecken den wilden Böhmerwald,  
Er kann uns wol bedecken im Winter, wann es kalt.“

29. Staar.

Der Staar schwätzt schnadert pfeift und singt, er ist der alles kann,  
In seinen Kopf er alles bringt, was er hört nimmt er an,  
Er thut auf alles losen und merket auf mit Fleiß,  
Wascht oft sein schwarze Hosen, doch werden sie nie weiß.

\* 30. Stiglig.

Merkt auf, wie lockt so lieblich mit der schöne Stigelig,  
Beißt Distel auf und sticht sich nicht, er hat ein großen Wiß;  
Gar wol ist er gezieret, schön gelb und rot bekleidet,  
Sein Stimm er nie verlieret, singt fröhlich allezeit.

\*\* 31. Storch.

Wann der Storch hört das qua qua qua, spaziert er auf dem Mos  
Und lobt den Singer sub aqua: „Euge, belle, sophos!“  
Er zieht ihm über die Ohren die grüne Höslein ab:  
Die Schlacht hat er verloren, der gut einfältig Schwab.\*)



\* 32.

urteltaube.

Die Turteltaub ohn allen Trost will  
nicht mehr fröhlich sein,  
Wann ihren Gsell der Habicht stoßt, traurt sie und bleibt allein.  
Wann dir dein Mann, wann dir dein Weib der Tod nimmt  
hin mit Gewalt,  
Traur und ein Zeit allein verbleib, vergiß es nicht so bald!

\*) Schwaben heißen die Frösche wegen ihrer gelben Beine, die den hirscheledernen enganliegenden historischen schwäbischen Hosen verglichen wurden. Sieh ausführlich darüber in Birlingers Alemannia I 94, 96.



† 33.

Ur h a h n.

Der Urhahn seiner Hennen locht,  
wann er im falzen ist,  
Als wie ein Stupor er dahockt, merkt  
nicht des Waidmanns List:  
Viel tausend werden gefangen, ver-  
lieren Leib und Seel,  
Am Weiberneck sie hängen, es  
ziehts hinab zur Höl.



\*\* 34.

W a c h t e l.

Die Wachtel wann sie schlagen hört,  
läuft: meint, es sei ihr Gspan;  
Der Waidmann sie so lang bethört, bis  
daß ers fangen kann:

Merk auf! also thut fangen der böse Feind gar viel,  
Bis sie im Netz behangen — pfeift, was ein jeder will.

35. Widhopf.

Der Widhopf ist gar schön geziert und hat doch keine Stimm,  
Sein Kron er allzeit mit sich führt, ist doch nichts hinter ihm:  
Wie mancher schafft sich Kleider, als wann er wär ein Graf;  
Sein Vater ist ein Schneider, sein Bruder hüt die Schaf.





36.

Zeiselein.

Komm her, du schönes Zeiselein!  
Komm gschwind, flieg her behend!  
Sing und spring auf dein Reiselein,  
und mach dem Lied ein End!  
Lob Gott, den großen Herren, thu  
frölich singen ihm,

Den alle Vögel ehren mit ihrem Gesang und Stimm.

\* 37 — 44.

Wohin geht dieses Dichten du edles Federspiel,  
Als daß wir uns auch richten nach unserm End und Ziel?  
Wie mag der Mensch viel sorgen, ihm selber machen bang?  
Vielleicht heut oder morgen hört er's lezt Vogelgsang.

Sagt an, ihr liebe Vögelein, wer ist, der euch erhalt?  
Wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein, wann Schnee im Winter fällt?  
Wo nehmt ihr eure Nahrung, soviel ihr all begehrt?  
Es bringts ja die Erfahrung, daß Gott euch all ernährt.

Ihr habt kein Feld, kein Heller Geld, nichts das die Taschen füllt;  
Der Tannenbaum ist eur Gezelt: Trutz dem der euch was stiehlt!  
Eur Pflug ist lustig singen, stäts loben Gott den Herrn  
(Das Herz möcht eim zerspringen) bis zu dem Abendstern.

Wer ist eur Koch und Keller, daß ihr so wolgemut?  
Ihr trinkt kein Muscateller und hab so freudigs Blut.  
Nichts haben, nichts begehren, ist euer Feldgeschrei:  
Ihr habt ein guten Herren, der halt euch all kostfrei.

Gott sei mein Sach frei heimgestellt, dem rechten Wundermann:  
Wann Sonn und Mond von Himmel fällt, er ist dars machen kann:  
Was auf Erd lebt, was im Luft schwebt, was sich im Wasser rührt,  
Gott alls mit einem Finger hebt, ohn alle Müß regiert.

Ein jeder seh, wo er zuländ: das Leben währt nicht lang;  
 Gar gschwind und bhend hat alls ein End, gleichwie das Vogel-  
 gsang,  
 Der dem Storch ruft zu seiner Zeit, der Lerch, der Nachtigal,  
 Der führ uns all in d' ewig Freud aus diesem Jammerthal.

Dort singt die rechte Nachtigal das rechte Vogelgsang,  
 Den ganzen weiten Himmelsal durchstreicht ihr Freudenklang.  
 Mit Freud dort ewig singen die Engel auf neun Chör,  
 Vor Freud thut ewig springen das ganze himmlisch Heer.

Die Muscic ewig währet, zu lang doch keinem währt,  
 Je mehr sie wird gehört, je mehr sie wird begehrt.  
 Wer Gott hie thut verehren, ihm dient sein Leben lang,  
 Der wird dort ewig hören das himmlisch Vogelgsang.

Ein im südwestlichen Deutschland längere Zeit hindurch mit Vorliebe in mündlicher und schriftlicher Ueberslieferung verbreitetes Gedicht, welches auch 1650 zu Augsburg (darnach in des Knaben Wunderhorn Band IV herausgegeben von Grl., S. 277 ff.), 1792 „im Bogelsberg“ (daraus Pröhle Volkslieder S. 209 ff.) und 1797 in Zug bei Paul Joseph Gyllensperger im Druck erschienen ist. Es ist wol in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. im südwestlichen Deutschland verfaßt und zwar von einem Geistlichen oder einem Lehrer.

Mit Benutzung der oben erwähnten drei Drucke und dreier handschriftlicher Aufzeichnungen, von welchen zwei im Elsaß gefunden wurden (herausgegeben von Söbber im Morgenblatt 1833 Nr. 57 und in der Asia 1852 S. 97 ff.) hat Wilhelm Wadernagel (Voces variae anmantium. 2. Aufl. Basel 1869 S. 112 ff.) eine kritische Herstellung des Textes versucht unter Angabe sämtlicher Abweichungen der verschiedenen Aufzeichnungen und Drucke. Er hat dabei die Niederschrift aus einer Familienbibel, die einem Bauern von Weikersweiler im Unterelsaß gehörte (Söbber, Morgenblatt a. a. O.), und den Augsburger Druck von 1650 zu Grunde gelegt. Von dem kürzern Bogelsang b. Wadern. ist auch ein Druck in Solothurn, der nicht bekannt zu sein scheint.

Im Wunderhorn III Anhang 3 ff. 1. A., III 367 n. A. ist das Gedicht unter der Ueberschrift „das Federspiel, A B C mit Flügeln“ abgedruckt, aber von den Herausgebern an vielen Stellen verändert teils um zu glätten, teils um altestümliche oder unbekannte Wörter und Ausdrücke zu entfernen.

Wir haben eine allerdings sehr unvollständige Aufzeichnung, die sich im Nachlaß Achims v. Arnim findet (wir bezeichnen sie mit A), gezogen. Dieselbe ist, wie vielfach auf falschem Hören beruhende Fehler beweisen, wol nach mündlicher Ueberslieferung gemacht. Außerdem haben wir uns im Wesentlichen den von Wadernagel bevorzugten Quellen angeschlossen: doch so, daß wir auch die aus dem Oberelsaß stammende Aufzeichnung, welche Söbber in der Asia veröffentlichte, und den Zuger Druck mit berücksichtigten; namentlich mit letzterem stimmt zum Teil A.

Die verschiedenen Quellen haben bald mehr bald weniger Strophen, wir haben die im Wunderhorn und in A vorkommenden Strophen oder Verse gar nicht, die im Wunderhorn und nicht in A enthalten mit \*, die in A überlieferten und ins Wunderhorn nicht aufgenommen mit \*\*, die in beiden nicht vorhandenen und aus den übrigen Quellen entlehnten mit † bezeichnet.

Einige Strophen sind von den Herausgebern hinzugebichtet. Wir stellen sie hier zusammen:

## Du Du.

Du Du der Kukuk immer schreit, das ist an ihm das Best,  
Sonst legt er andern allezeit sein Eier in ihr Nest,  
Sein Ruf bringt allen Vögel, drum will kein Vögelein  
Mit einem Du anfangen den edlen Namen sein.

## Uhu.

Der Uhu sieht gar ernsthaft aus, als hätte er hoch studiert,  
Geht nicht aus seiner Höle heraus, bis Nacht und finster wird,  
All Dunkelheit ist ihm ganz hell, doch sieht er nichts bei Tag,  
Drum ist er auch ein solch Gesell, den nie kein Vogel mag.

## Vogel Strauß.

Der Vogel Strauß hat große Bein, doch klein ist sein Verstand,  
Es brütet ihm der Sonnenschein die Eier aus im Sand.  
Oft Stein und Eisen er verschluckt, sein Magen der ist gut,  
Sein Federn sind der Weiber Schmuck, sie steckens auf den Hut.

Von den vielen Änderungen im Wunderhorn geben wir nur die wichtigsten unten an:  
Wadernagel hat sie alle sorgfältig a. a. O. verzeichnet.

Str. 3,3 Komm Adler her, Komm für A. 3,4 führet das heilig römisch Reich Wad.  
nach den meisten Quellen; der Kaiser und das Reich A. 3,1 dicht dichtet; 3,2 a u s =  
war ten - : aufwarten; 3,4 darf bedarf, braucht. 3,2 ff. Läßt ihren Schöpfer sorgen  
und wart ihm fleißig auf, Sie läßt ihn täglich bringen ihr Tr. u. fr. Speiß, Sie b. n.  
th. a. f. zu ihres Schöpfers Preis A. 4 In A. „der Nachkels“, es fehlen die zwei  
letzten Zeilen. 4,3 thut's thut sie. 5,3 f. Den Jucker freit es gerne, doch nimmt es  
auch vorlieb, Wenn man ihm Hanssamlerne und Käbelamen giebt, Wunderhorn. 7.  
Gmmerly, Wunderhorn. 8. A hat hier nur „Die Gul in ihrer Höhlen steckt Mit hui  
hui Geschrei Und icho manchen sehr erschreckt mit ihrer Melodei“. Es ist eine unvoll-  
ständige Aufzeichnung des im Zuger Druck enthaltenen Textes in zwei Strofen:

Die Gul in ihrer Höle steckt mit hu hu hu = Geschrei,  
Und öfters manchen sehr erschreckt mit ihrer Melodei:  
Das Vogelheer sie hasset und lasset ihr kein Ruh,  
Wann sie sich blicken lasset fliegen sie alle zu.

Der Gugug uns die Hitz verkündt mit seinem gu gu gu,  
Der Finsternis ist er ein Freund, des Sommers auch darzu:  
Die Kälte ihn vertreibt, das Licht er hassen thut,  
Drum er bei uns verbleibet nur in des Sommers Glut.

9,4 das letzte Wort vierfach im Wunderhorn „Prinzipist, Grammatist, Syntagist, Humanist.“  
10,2 a u ßerschilt ausschilt. 11 A hat nur die erste Hälfte („singt sie heraus lang“).  
12,3 Gspan, Gefährte Genosse. Im Wunderhorn ist 12 gänzlich gednbert:

Ein rother dir gar wohl bekannt, ist schön, doch singt nicht viel,  
 Er kommt aus deinem Vaterland, heißt Gimpel in der Stille,  
 All thun sich seiner schämen, weil er ein Gimpel ist,  
 Thu du ihn zu dir nehmen, weil du sein Landsmann bist.

13 lautet in A, wie im Jüger Druck:

Der Hahn ein Wächter in der Nacht, der zahmen Vögel Zier,  
 Zu gesetzten Stunden hat die Wacht und krähet für und für:  
 Er thut gar früh aufwecken den Knecht und faule Magd,  
 Sie thun sich erst recht strecken und schlafen bis es tagt.

Es fehlt A dagegen die andre Strophe, welche im genannten Druck steht:

Die Henn gar fröhlich gagagagt und macht ein groß Geschrei,  
 Die Bäurin weiß wol was sie sagt und nimmt ihr aus das Ei:  
 Der Hahn sie auch beschützet und leitet von Natur,  
 Ihr Eierlegen nützet dem Herrn und auch dem Baur.

14 verkorret versucht. Der Jüger Druck hat das schweizerische „Blüh“ statt „Blüt“ und liest darum:

14,1 Bemüht sich spat und früh  
 14,2 und kostet alle Blüh.

15,2 los los, lausche höre. 16 steht in A unter dem Buchstaben C. 16,1 steigen A. 17 nur im Jüger Druck. 18 Berche — sie (R. es) A. 19,2 Bieberg von zihen zihren f. v. a. zwihern zwishern. 20,3 hücken, hiden vom Gesang kleiner Vögel. 21,4 mit Schwächen, Aufzeichnung im Oberfläch; in Faulheit Jüger Druck (die andern Quellen haben es nicht). 22,2 verleiht A. 22,4 Wasen Nasen. 22,4 schnell Gericht A. 23,4 Ruß täglich lassen sorgen, es wird ihm fehlen heut A. 24. 25. Im Wunderhorn ist aus den letzten Zeilen von 24 und den 2 ersten von 25 eine Strophe über das „Rotfehlchen“ gebildet. 26 lautet im Wunderhorn:

Schwäckerlein wie schwächst so toll, und plauderst hin und her,  
 Früh hast du Kisten und Kasten voll, Abends ist alles leleleer,  
 Zu morgen eh die Sonn aufsteht, erzählst du deinen Traum,  
 Und Abends wenn sie niedergeht, hast du geerdet kaum.

27 ist im Wunderhorn unter B gestellt:

Du Vogel auserlesen, der Federn hast du viel,  
 Wo bist so lang gewesen, warum schweigst du so still.  
 Papagai Zuckersresser, ruft dir der Schulbub zu,  
 Geh in die Schul und lern besser, gibst ihm zur Antwort du.

28,2 Böhmen Böhmen. 30 mit einigen Veränderungen im Wunderhorn unter Dikelfant. A hat folgende Verse, die weder zum Versmaß stimmen noch sonst nachweisbar sind:

Auch hebt an der Stigeliß  
 Auf der grünen Lannenspiß,

Hüpft und springt, fröhlich singt,  
 Daß der ganze Wald erklingt,  
 Stimmt das ganze Vogelgsang  
 Bis zur Sonnen Niedergang.

31,1 Ros Sumpf. 31,2 sub aqua unter dem Wasser, nach Odo, welcher durch wiederholtes  
 sub aqua sub aqua das Geschrei der Fische nachbildet; euge, bello = recht so, du  
 schöner! sophos (σοφός) bravo! A hat 31,4 die Schlacht die ist gewonnen, der Wagen  
 ist sein Grab (wahrscheinlich stammt die Aufzeichnung aus Schwaben und sucht den  
 bösen Vergleich zwischen den Fischen und Schwaben zu beseitigen, 33 Stupor Ver-  
 dachtheit, Stumpfsinn; hier s. v. a. verdachter, dummer Mensch. 35,2 Wie mancher  
 schafft sich Kleider, Jager Drud. Kleider an, A; brangt in Kleibern Augsb. Drud.  
 36,1 f Reißfischen — Reißfischen A; 36,2 den großen Herren A und Jager Drud; 36,4  
 dVögel all verehren Augsb. Dr.; alle Vögel ehren A und Jager Drud.

## Der Traum.

In des Regenspogen überlangen Con.

**F**in- mal lag ich a  
 Inn Schlaffes Dual,  
 Mich daucht ich war  
 Auf einem Berd  
 5 Vor ein kunigklichen Palast,  
 Der war durchhauen pur  
 Nach maisterlichen Sinnen,  
 Bildwerd zirlich  
 Stund ublical  
 10 Am Palas stolz  
 Der was von Merbelquader.  
 Fein war das Dach b  
 Von Kupffer praun,  
 Parillenclar  
 15 Das Fensterwerd,  
 Zw oberst an der Burd her glast  
 Von Gold ein Sunenur,  
 Gulden waren die Zinnen,  
 Ringweis ich sach  
 20 Darum ein Zaun  
 Von Zederholz,  
 Die Pforten war von Glader.

Ich drat auff die Schlachpruden c  
 Und sach ein Danz  
 25 Von miniclichen Bilden  
 In disem Palaß fron,  
 Da war ich ston  
 Zwider Pfortten  
 Und plidet haimelich hinein.  
 30 Die claren Euglein spilben,  
 Freuntliche Wort  
 Wurden gehort,  
 Die adelichen Jungen  
 Nach den Drometten Fletten  
 35 Höfflich sprungen,  
 Ir iedes hat  
 Von sehen Wat  
 Ein köstlich Schauben,  
 Ring, Ketten, gulden Porten,  
 40 Haidnisch was der Frauen Gepent,  
 Darauff iede ein Rosenkranz:  
 Der Mender furßliches Gewant  
 Von Samet, Seiden und Daffant,  
 Damast und gulden Stucken,  
 45 Von Perlen glenzen Krenzen  
 Auff den Hauben.  
 Im Herzen mein  
 Dacht, möcht ich pey der Schare sein,  
 Ich wolt mich muschen under sunder  
 50 Und det gon:  
 Das was mir frey geluden.

Ich kam hinein a  
 Und sach die Disch  
 Mit Pfelerbuch  
 55 Bededet al,  
 Mit Deich was der Sal gezirt:  
 Mitten stund im Palaß  
 Ein kaiserlich Kredenke  
 Von Zipperwein,  
 60 Wilpret und Fisch,

- Bereitset war  
 So überköstlich Speise:  
 Sich, manich Plum b  
 Was da gestreut,  
 65 Himlischer Ruch  
 Was in dem Sal,  
 Zw Disch man suesslich hoffirt  
 Manichem edlen Gast  
 Zw großer Reverenße,  
 70 Ein große Sum  
 Der Dienestleut  
 Dienten der Schar  
 Nach Art höfflicher Weise.  
 Als ein End het das Male, c  
 75 Stunden sy auff,  
 Ein Summerregen sprungen.  
 Gar liepliches Gesang  
 Mit Freud erklang:  
 Ir Melodeye  
 80 Die concordiret lustlich  
 Gleich engelischen Zungen.  
 Auch sach ich vil  
 Der Ritterspil  
 Von Ritter und von Knechten  
 85 Mit Lauffen Springen Ringen  
 Kempffen Fechten,  
 Kunstlich, gelend  
 Mit großem Brend.  
 Nach dem einlieffen  
 90 Sy auch ein Numereye  
 Verpußet das (daß) man sy nit kent:  
 Zwmal ein wolgezirter Hauff,  
 Die hetten ein Maruschabang.  
 Ir zwen sach ich gerustet ganz  
 95 In Harnisch uberale,  
 Die gunden stechen prechen  
 Mit den Spieffen  
 Gar ritterlich.  
 In einen Windel schmog ich mich,

100 Mein Herz vor Freuden kittert, zittert,  
Gupffet, sprang  
Wun Wun in disem Sale.

Schaw, in dem Kam a  
Hinein der Dot,  
105 Mit im (ihm) er drug  
Ein Senses scharff  
Und schlich grausam hinein den Sal  
Und mehet auff und auff,  
Bald starben, wen er drasse,  
110 Ein Ende nam  
Die frölich Rot,  
Jedermann floss  
Und aus dem Sal sich machet.  
Traw- rich Geschrey b

115 Was ir Gesang,  
Der Dot sy schlug,  
Zu Hauffen warff:  
Do wart manch rotes Mundlein fal,  
Gross wurt der Doten Hauff.

120 Also daucht mich im Schlasse,  
Wie das (daß) ich frey  
Heraber sprang  
In Graben hoch,  
In dem ich aufferwachet

125 Und dacht mir heimlich eben, c  
Der Traum bedeut  
Den Wollust diser Welte:  
Der Pracht Gewalt und Rum  
Ist als ain Blum

130 In irer Birde  
Durch senfft Regen und kuelen Daw  
Auffwechsset in dem Felde;  
So Reiffes Dufft  
Und kalter Luft

135 Schwint uber sy ist plasen,  
Balt sy verschmoret, doret.  
Inn der Nasen



- Reichtum und Kunst,  
 Freud, Lieb und Gunst,  
 140 Er und Gewalbe,  
 Geprend, Geschmuck und Wirde  
 Auff diser Erden aller Stent:  
 Stet es in Gluck und plueet heut,  
 So nemet es doch morgen ab  
 145 Und kumet endlich in das Grab.  
 Was Flaisch und Blut ist geben,  
 Das mues verderben sterben,  
 Jung und alde,  
 Man unde Frau.  
 150 Auff das zergendlich hie nit paw,  
 Das als ein Traume, Schaume  
 Kumet um,  
 Fleuch zeuch zum ewig Leben.

Hf. auf der königl. Bibl. zu Berlin fol. 22. Nr. 222. Daraus Wunderhorn II 222 l. H.  
 II 222 n. H.

Wortklärungen: 4 Perd Berg. 6 durchhauen verziert. 10 Palas Pallast.  
 11 Werbel Marmor. 14 Parillenciar durchsichtig wie Parill (mhd. barillo und  
 borillo, Name eines durchsichtigen Edelsteins, von lat. beryllus). 16 Burd Burg.  
 glaß glänzte. 17 Sonnenur Sonnenuhr. 22 Flader hin und herlaufende Holzader,  
 also hier schön gemasertes Holz, Horn. 23 drat trat. 26 fron herrlich. 27 ich war  
 ston — ich stand, trat. 24 Fletten flüsten. 25 Höfflich höflich, nach höflichen  
 Sitten. 26 Ir von ihnen; jedes jedes. 27 sech (mhd. vech) bunt; Wat Gewand.  
 28 Schaub (mhd. schübe) langes weites Weberfeld. 29 Worten Worten. 40 Faid-  
 nisch, heidnisch, saragenisch, fremdländisch, auch alifränkisch; Gepent Gebende d. h.  
 Bandtschleife, insbesondere Kopfbund der Frauen, namentlich Stirn- und Wangenbänder.  
 42 Rander Männer. 43 Daffant Taffet. 44 Damast Hf. 48 pey bei. 49  
 muschen under darunter mischen. 50 bet gon ich that gehn, ich gieng. 51 Das  
 was (war) mir gesäcken d. h. das glückte mir. 54 Pfelerbuch Tuch aus Pfeller  
 (seinem kostbaren Seidenzeug). 56 Deich Teppich. 58 Kredenge Kredenzisch,  
 Buffet. 63 Eich sieh. 65 Ruch Geruch. 67 iuesiclich süßlich; hoffirt hoffierte,  
 nach höflichen Sitten diente. 70 Sum Summe, Zahl. 74 het hatte. 76 Sumer  
 rehen Sommerregen. 82 sach sah. 88 Prend Gewänge. 92 hetten hatten, hielten.  
 96 gunden begannen; prechen brechen. 100 fittern sichern, lachen. 102 Sun  
 von, Sun Sonne. 104 Dot Tod. 109 draffe traf. 118 sal sah sah. 128 Pracht  
 ursprgl. und noch im 16. Jahrh. Rase. 129 als wie. 131 senfft sanften; Daw  
 Thau. 124 Ruff hochd. ursprgl. Rase. 135 ist plafen bläß. 136 Palt bald;  
 doret verboret. 137 Raseu Raseu, Weise. 140 Er Ehre. 142 Stent Stände.  
 143 plueet blühet. 144 nemet nimmt. 145 endlich endlich. 147 mues muß. 150  
 paw bau. Die Sprachmerkmale weisen auf bairisch-fränkische Heimat. Nürnberg?

## Die vier Jungfrauen.

In des Regenbogen pläßen (blauen) Con.

**V**ier Jungfrauen von hohem Stam a  
Die wa:en pey einander  
In eines grünen Garten Mit  
In Wun und Frölichkeit:

5 Ingnis Feuer die erst mit Nam, b  
Aqua Wasser die ander,  
Aer der Luft so war die drit,  
Veritas die Warheit

Das war der Jungfrauen die virt, c  
10 Und sprach mit klugen Sinnen:  
Iw Euch dreyen hab ich begirt;  
Wo sol ich euch denn finnen?  
Das Feuer sprach: Schlag an ein Stain  
Mit einem Stachel ganz,  
15 So finst dw mich darin allein  
Mit meinem liechten Glanz.

Das Wasser sprach: Wo Pinzen sten, a  
Da soltu graben eine,  
Da finst mich in der Wurzel Grund,  
20 So oft dw mein begerst.

Der Luft sprach: Zu eim Baum thu gen, b  
Wo die Pletter alleine  
Kauschen und sich bewegen dunt,  
Mein Gegenwart bewerst.

25 Al drey sy sprachen wunsamlich: c  
Dw edele Warheite,  
Wo sollen wir dan finden dich?  
Die Warheit sprach in Leite:  
D ir Schwester, Mort uber Mort,  
30 Ich hab kein aigen Haus,  
Man fint mich weder hie noch dort,  
Jederman dreybt mich auß.

- Mich hasset Arme unde Reich: a  
 Niemand wil mich herbergen,  
 35 Ich mus nur imer fur und aus,  
 Derhalb ich elent pin:  
 Wan alle Welt dut sich geliche b  
 Unter die Lug verpergen,  
 Die sint man uberal zw Haus,  
 40 Wo einer kumet hin:  
 Wie Oseas am vierten clagt, c  
 Rein Warheit sey im Lande,  
 Sunder List Lug und Drug, er sagt,  
 Falschheit Laster und Schande.  
 45 Wer ickund genaw suchen wil  
 Und Luchsenaugen hat,  
 Der sech der Warheit auch nit vil,  
 Darumb es ubel stet.

Hf. auf der Königl. Bibl. zu Berlin, fol. 23, Nr. 319. Im Wunderhorn (II 5) sind die 2  
 ersten Gesänge zu vierzeiligen Strofen verarbeitet, dann ist folgender Zusatz gemacht:

Ich pocht auch bei Gelehrten an,  
 Weil ehrlich ist ihr Wandel,  
 Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn  
 Und spärlich nach dem Handel.

Sie fiengen mich und banden mich,  
 Begossen mich mit Dinten  
 In mein schneeweißes Angesicht,  
 Ich mußte schier erblinden.

Mit Büchern schlugen sie mich dumm  
 Und krazten mich und krazten  
 Und zogen mich beim Haar herum,  
 Zur Thür hinaus mich brastten.

Sie wolte klagen noch viel mehr,  
 Ein Thürlein thät erklingen,  
 Ein Kritikus kam ganz grad daher,  
 Davon that sie sich schwingen.

Worterklärungen: 7 Lust ist ursprgl. Wasc. 19 sinnen finden. 15 finst findest.  
 17 Bingen Bingen. 23 dunt thun. 28 Seite Selbe. 29 Wort Woch, als Ausruf:  
 wehe! 31 sint findet. 37 Wan denn; dut thut; geleich in gleicher Weise. 41  
 Oseas Hosea (4,1. 2). 47 sech sähe.

Des Kunigs Sun mit der Roszdeck.

In des Nunenpecken gschiden Con.

- I**ch hab gelesen a  
In einer Cronica, wie das  
Ein alter Kunig sey gewesen  
In dem Lant zu Frandreiche,  
5 Der selbig het ein Sun, verftet,  
Dem ubergab er sein Kungreich pey Leben.  
Der Sun palb name b  
Ein Jundfrau zu der Ge, die was  
Geporen von kunglichem Stame,  
10 Schon, jung und minicleiche.  
Doch solt der Sun dem Batter nun  
Sein Leben lang eßen und brinden geben.  
Die jung Frau det dar wider streben c  
Und pat den jungen Kunig fere,  
15 Sprach zu im clegeleiche:  
Dein Batter ist zu aller Frist  
Ob dem Disch husten, darob graut mir schwere.  
  
Der Sun den Willen a  
Seiner Frauen volpracht gar palb,  
20 Lies seinen Batter in der Stillen  
Under ein Stiegen legen.  
Zu einem Pet er nit mer het  
Dan Heu und Stro, recht als ein ander Hunde.  
Darauff vil Jare  
25 Mueft ligen diser Kunig ald.  
Die Kunigin ein Sun gepare,  
Der wurt ein stolzer Degen.  
Do er zuhant die Ding erkant,  
Da pracht er sein Anherren alle Stunde  
30 Eßen und brinden, was er kunde, c  
Wan er het in von Herken holde;

Darzu het in bewegen  
 Des alten Clag. Auff einen Tag  
 Hat der Anherr, das er im pringen wolde

- 35 Ein Rosbede albe, a  
 Darmit er sich bededen het.  
 Da lieff der Jungeling gar palbe  
 In den Rosstal und name  
 Ein Dede gut, und in Unmut  
 40 Er sy enzway schnit, gar mit großem Schmerzen.  
 Sein Batter fraget b  
 In, was er do zu schaffen het.  
 Ich pring deinem Batter, er saget,  
 Die Dede halb, mit Schame;  
 45 Das halb Tail ich wil flaischlich  
 Behalten dich zu bededen, on Scherzen.  
 Des erschrad der Batter von Herzen, c  
 Das im sein Sun den Trost het geben,  
 Der im zu trauren kame.  
 50 Du Obrkeit, eer Got alzeit  
 Und dein Eltren, so frist dir Got dein Leben.

Aus der Berliner Hs. fol. 23, Nr. 88. Im Wunderhorn (II 269 l. H.; II 270 u. H.) verarbeitet. Vgl. Grimm, Kinder- und Hausm., Bd. 3, 2. Aufl., Anmerk. zu Nr. 78, von der Hagen, Gesamtband II, S. LV-LVIII und dazu die „Berichtigungen“ am Ende des III. Bandes, Oesterleys Ausgabe von Paulis Schimpf und Ernst, Nachweisungen zu Nr. 496, O. Sachs, Dichtungen herausgegeben von Ebdelt und Kitzmann, I, 289, Nr. 139; II, 138, Nr. 24. Der M. Ph. Laudenberger von Kalen predigte vom Kumpt der Eltern und der Kinder am 9. Febr. 1617 (Wim 1617, Joh. Meider), wie ein Sohn vom Vater um Hemdeleinwand angegangen wird. Der kauft ihm aber grobe Sackleinwand und legte dazu noch die Hälfte Stücks ausrück. Der Entel gewahrt es, verbirgt das Stück unter dem Dache. Zur Rede gestellt sagt er: ich habb wollen uffheben, biß du alt wirst, auf daß ich dir auch ein schönes Hemd daraus machen könnt, wie du jetzt dem Großvater eins davon gemacht hast.

Erklärungen: 2 wie das wie daß (tautologisch). 5 ein Sun einen Sohn; verket versteht, merket. 6 pey del. 7 name nahme. 8 Er Ehe; was war. 9 Stamme Stamme. 10 schon schön; miniceliche minniglich, lieblich. 13 het thät, that. 14 pat bat. 15 clegeleiche kläglich. 16 er ist huren = er hustet. 17 Ob dem Tisch bei Tisch (gr.-lat. discus, eigl. Scheibe). 20 Dies lieh. 22 Het Zeit; het hatte. 25 ald alt. 28 gu hant sogleich, sofort. 29 Anherr Anherr, Großvater. 31 Wan denn; het hatte (hold haben = lieb haben). 33 het that. 34 Hat bat. 35 Rosbede Pferdebede (Hs. Rosbede, nachher Rosstal). 50 eer ehr.

## Ich stand an einem Morgen.

Gesprechsweiß zwischen Gott und dem Menschen christlich verendert.

**I**ch stand an einem Morgen  
Heimlich an einem Ort,  
Da hielt ich mich verborgen,  
Ich hörte klägliche Wort  
Von einem frommen Christen fein;  
Er sprach zu Gott sein Herren:  
„Muß denn gelitten sein?

Herr Gott, ich hab vernommen,  
Du wilt mich lassen schier  
In viel Anfechtung kommen;  
Thut nicht gefallen mir!“  
„Nert, Mennlin, auf, was ich dir sag:  
Thu dich nicht hart beklagen,  
Ein Christ muß haben Plag!“

Der fromb Christ weinet sehre,  
Sein Herz war Unmuths voll:  
„So gib mir Weiß und Leere,  
Wie ich mich halten sol!  
Der Glaub ist schwach und kalt in mir,  
Mein Fleisch wil mich verfören,  
Daß ich soll weichen von dir.“

Gott sprach, lachend zu Mute:  
„Dein Willen ich wol spür:  
Du wöllst wol han das Gute,  
Wanns dir nicht würde sawr!  
Wer aber wil mit mir han Teil,  
Muß alles faren lassen,  
Biel Gluck ist ihm nit feil.“

Der fromme Christ schrei Worte,  
Wort über alles Leid:

„Mich schrecken deine Worte,  
Herr Gott, mach mich bereit!

Ich wölt doch alles tragen gern,  
Die Weltlust alle hassen,  
Sie lassen von mir fern.“

Gott sprach: „Ich thu dich züchten,  
Hab nur ein guten Mut  
Und thu mich allzeit fürchten!  
Erlauft bist mit meinem Blut:

Daran gedenk mit ganzem Fleiß:  
All die ich fast thu lieben  
Straff ich, das ist mein Weiß.“

Da kert Gott ihm den Rücken,  
Er redt zu ihm nicht mehr.  
Der arm Christ thet sich schmucken  
In einen Winkel ler,

Er weinet aus der Massen viel:  
Dem Herrn im Kreuz aufhalten,  
Das ist kein Kinderpiel!

Aus: Gassenhawer, Reuter und Berglieblin, christlich moraliter, und sittlich verendert, 2c.  
Durch Herrn Heinrich Knauffen, der Rechten Doctor. Zu Frankfurt am Meyn, 1571.  
Nr. XXXI. Daraus Wunderhorn III 46 l. A.; III 48 n. A. Wackernagel, das deutsche  
Kirchenlied, IV 1173.

Worterklärung: Str. 5, 1 Worte, Wort Ausruf des Schmerzes: weh! 6, 1  
züchten züchtigen. 7, 2 schmucken schmügen.

Das zu Grunde liegende weltliche Lied s. oben S. 207.

W i s s e n .

**H**eber den Kirchhof gieng ich allein,  
Zu meines Liebchens Kämmerlein,  
Und als ich wollt von dannen gehn,  
Da hielt es mich, ich mußt da stehn.

Ein Seel stand traurig an ein Grab,  
Und schrie mit heller Stimm hinab:  
„Steh auf mein Leib, verantwort dich,  
Dann ich bin hier, beschuldge dich.“

Da hebet sich des Grabes Stein,  
Und geht hervor ein weiß Gebein,  
Der Leib steht auf gar bald und schnell,  
Und geht dahin, spricht zu der Seel:

„Wer ist da draus, der mein begehrt,  
Der mich da rufet aus der Erd,  
Bist du es, Seele, die vor Jahren  
Aus meinem Leibe ist gefahren?“

Die Seel sprach: „Hab ich beten wollen,  
Da pflegtest du dich krank zu stellen,  
Wenn ich anfieng das Abendgebet,  
Da hast du dich gleich schlafen gelegt.“

Der Leib sprach: „Ach ich schien nur faul,  
Und gähnte, macht ein schiefes Maul,  
Und war zum Niederknien verbroffen,  
Denn ich hatt einen Bettgenossen.“

„Ach weh! Ach weh!“ antwort die Seel,  
„Daß ich gewesen dein Gesell,  
Wovon die Ursach du allein,  
Darum leid ich die Höllenpein.

Im Thal Josaphat am jüngsten Tag,  
Da will ich führen grosse Klag,  
Alsdann wird angehn auch dein Leid,  
Du wirst brennen in Ewigkeit.“

Da sprach der Leib: „Du seist verklagt,  
Du warst die Frau, und ich die Magd,  
Du trägst mit mir die Sündenlast,  
Weil du mich böß geführet hast.“



Die Seel wollt da noch widersprechen,  
 Da thät der Morgenstern anbrechen,  
 Sankt Petrus Vogel thät auch krähn,  
 Da waren beid nicht mehr zu sehn.

Ich aber schrieb dies Liedelein,  
 Und steckts an Liebchens Fensterlein,  
 „Ich war mit Leib und Seel zu Gast,  
 'S ist mir leid, wenn du auf mich gewartet hast.“

Bunderhorn III 13 l. M.; III 14 n. M. Angeblich „mündlich“ d. h. wahrscheinlich ein älteres Gedicht etwas zugefügt.

## Geld regiert die Welt.

**H**upsch wer (wäre) ich gern, das bin ich nicht;  
 From bin ich wol, das hilft mich nicht;  
 Geld hülff mich wol, das hab ich nicht,  
 Drumb bin ich auch kein Vuler nicht.

Schönheit hilft wol zur Vulerei,  
 Schön Gestalt macht frech und stolz darbei,  
 Dich nicht verlaß auf schön Gestalt,  
 Daß du nicht kömpst in Unfall bald.

Frömbkeit hat igt ein schlechten Plaz:  
 Geldt ist doch der Welt bester Schatz.  
 Frömbkeit hilft nichts zur Vulerei,  
 Drumb mir daselb verboten sei.

Weil denn all Ding regiert das Geldt,  
 Und mir deselben gar viel fehlt,  
 So wil bei Frömbkeit bleiben ich:  
 Wer weiß, wie das Spiel endet sich!

Anderer Theil Neuer Lieblicher Gallardt von Nicolao Rosthio (Erfurdt 1592.) Nr. XXI.  
 Daraus Hoffmann v. F. Gesellschaftslieder Nr. 389. — Aus einem fl. Bl. v. 1615 gibt  
 Eichenburg Denkmäler altdeutscher Dichtkunst S. 460 von einem Lied von 6 Strofen  
 die erste, welche der obigen entspricht, aber statt „Hupsch wer ich gern“ folgender-  
 maßen beginnt „Schön wär' ich gern“. Aus derselben Quelle wol im Bunderhorn III

29 l. N.; III 20 n. N. Die beiden ersten Str. entsprechen hier den gleichen Str. bei Koffhins (2,4 Berfall ft. Unfall); die vierte ist gleich der dritten. Als dritte ist folgende eingeschoben

Wenn ich schön wär, und hätt viel Geld,  
Wär ich der beste in der Welt;  
Dieweil ich aber solches nicht haben kann,  
So muß ich im Elende bleiben stahn.

Statt der vierten bei Koffhins sind die zwei folgenden gesetzt:

Hätte ich solches alles drei,  
So wäre mir geholfen frei,  
Geldswerth hilft noch wol,  
Liebe ein jeder, was er lieben soll.

Frömmigkeit hat einen rechten Schein,  
Geldswerth ist auch wol fein,  
Schön Gestalt helt dich nur werth,  
Dieweil du lebest auf der Erd.

### G l ü c k.

**M**an sagt, wems Glück wol pfeiset,  
Der mag wol lustig tanzen,  
Wems Glück zum Würfel greifet,  
Der gewinnt oft manche Schanzen,  
Mit Freuden mag umbher schwanzen.

Wems Glück das Hörnel bläst,  
Der fangt wenn andre jagen.  
Glück, wemstu d'Felder säest,  
Der mag das Traid heimbragen,  
Darf niemands auch drumbragen.

Wems Glück ist Keller, Koch,  
Der trinkt, wenn ihn thut dürsten,  
Ist wenn ihn hungert noch,  
Das Glück oft gleich thut biersten  
Den Bettler wie den Fürsten.

Wenns Glück das Fähnlein schwingt,  
 Da gibts gut Deut und Kriegen,  
 Wenns Glück dem Duler singt,  
 Da ist gut Kinder wiegen,  
 Galanisier'n und lieben.

Doch ist selbst jeder Schmid  
 Seins eignen Glücks allzeiten,  
 Wer wol ihm bett, damit  
 Wol auch wird liegn mit Freuden,  
 Ob man ihn gleich thut neiden.

Dein Glück fleugt nit von dir,  
 Was dir auf Erd beschaffen,  
 Schau nur weils ist vor der Thür,  
 Daß dus nit thust verschlaffen,  
 Brauch Mittel, Zeit und Waffen.

Aus Othobladen Dedden schönem Blumenfeld (Vignit im Elsaß, 1601, 4<sup>o</sup>.) abgedruckt in Docens Miscellaneen I S. 282. Daraus Wunderhorn III 41 l. A.; III 42 n. A. — Worterklärungen: Str. 1,4 Schanzen, aus franz. chance, Glückswurf. 2,3 wemst u wem du. 3,4 Traid Getreide. 3,4 hiersten = härsten, tüchtig zerstopfen, züchtigen: gewöhnlich mit dem Datto (hier steht vielleicht „den Bettlern“ im Original). 5,3 ihm sich; bett bettet.

## A n k l ä r u n g.

**W**as soll ich thun, was soll ich glauben?  
 Und was ist meine Zuversicht?  
 Will man mir meine Zuflucht rauben,  
 Die mir des Höchsten Wort verspricht?  
 So ist mein Leben Gram und Leid  
 In dieser aufgeklärten Zeit.

Ein jeder schnitzt sich nach Belieben  
 Jetzt selber die Religion;  
 Der Teufel, heißt es, ist vertrieben,  
 Und Christus ist nicht Gottessohn;  
 Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit  
 In dieser aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Kommunizieren  
Ist für die aufgeklärte Welt  
Nur Thorheit, wie das Kopulieren,  
Und bringet nur den Priestern Geld;  
Der Kluge nimmt ein Weib und freit  
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch ist keine Sünde,  
Noch weniger die Hurerei;  
Und obs gleich in der Bibel stünde,  
Steht doch der Galgen nicht dabei.  
Drum ist's galante Sittlichkeit  
In dieser aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt den Trieben,  
Und diese sind ihm Glaubenslehr;  
Was Gottes Wort ihm vorgeschrieben,  
Das deucht ihm fabelhaft und schwer.  
Dem Pöbel ist es nur geweiht  
Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Tugend sucht man zwar zu preisen,  
Als die alleine selig macht;  
Doch nur den Glauben zu verweisen,  
Weil der uns unsre Laster sagt.  
Und Laster suchet man nicht weit  
In dieser aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenschlase  
Das ganze aufgeklärte Land;  
Weil auch die ewge Höllestrafe  
Ist glücklich aus der Welt verbannt.  
Denn jeder hofft Barmherzigkeit  
In dieser und in jener Zeit.

So schreiben alle Antichristen,  
Weil es dem Leichtsinn wohlgefällt;  
Denn diese sind als Kanzelisten  
Vom Satan selber angestellt:  
Durch sie gewinnt der Teufel mehr,  
Als wenn er selbst zugegen wär.

D laßt mich doch bei meiner Bibel,  
 Laßt mich in meiner Dunkelheit;  
 Denn ohne Hoffnung wird mir übel  
 Bei dieser aufgeklärten Zeit;  
 Und ohne Hoffnung bin ich hier  
 Ein elend aufgeklärtes Thier.

Drum Thoren spricht, ich mag nichts hören,  
 Verschonet mich mit eurem Gift;  
 Gesezt, wenn es auch Fabeln wären,  
 Das, was ich lese in der Schrift,  
 So macht mich doch dies Fabelbuch  
 Zum Leben und zum Sterben klug.

Es spricht: Erwach vom Sündenschlase,  
 Du thöricht aufgeklärtes Land;  
 Es naht die schwere Höllestrafe,  
 Der böse Feind ist nicht verbannt;  
 Ich will euch lesen aus dem Buch,  
 Im Unglück giebt's mir Ruh genug.

Bunderhorn III 167 l. H.; III 166 n. H. „Liegendes Blatt in Preußen“. Wir haben das Original nicht auffinden können.

## A b e n d s e n n .

**D**er Tag hat seinen Schmuck auf heute weggethan,  
 Es ziehet nun die Nacht die braunen Kleider an,  
 Und deckt die Welt in angenehmer Ruh  
 Mit ihren Schatten zu.

Wohlan ich suche nun auch meine Lagerstatt,  
 Worauf der müde Leib sich zu erquicken hat,  
 Und wo der Geist geruhig und vergnügt  
 In süßer Stille liegt.

Ein gut Gewissen wird mein Abendsegen sein,  
Die Unschuld machet mich von aller Falschheit rein,  
Mein Herz ist treu, wer anders von mir spricht,  
Der kennet mich noch nicht.

So kleide dich nun aus, mein ungebundner Sinn,  
Durch dich leg ich vergnügt die Sorgenkleider hin;  
Die Brust ist frei, die Kummer und Verdruß  
Bei andern quälen muß.

Ein froh Gemüthe soll mein saubres Nachtzeug sein,  
In solchem schlaf ich sanft und ohne Schwermuth ein;  
Und machte mir auch was Melancholei,  
So schwebt sie doch vorbei.

Der Himmel wacht bei mir, sein Auge, das mich kennt,  
Muß mir die Lampe sein, die mir zum Troste brennt;  
Und weil das Del der Gnade nie gebricht,  
Ach so verlöscht sie nicht.

Die süßre Hoffnung ist auf meinen Dienst bereit,  
Die lauter Rosen mir zum Ruhebette streut;  
Und die Geduld deckt mich mit Myrthen zu,  
So schön ist meine Ruh.

Zum Schlafgesellen nehm ich die Vergnügung an,  
Die drück ich an mein Herz, so fest ich immer kann,  
Man schläft, wenn so ein Schatz in Armen liegt,  
Unmöglich mißvergnügt.

Und treibt ihr Träume ja ein Sinnenspiel mit mir,  
So stellt in süßer Ruh mir meine Freundin für;  
Vielleicht wird das, was jetzt ein Schatten ist,  
Noch in der That geküßt.

Nun dir befehl ich mich, du angenehme Nacht,  
Und wenn das Morgengold am frühen Himmel lacht,  
So werde doch dem Herzen das geschenkt,  
Worauf es schlafend denkt.

Bunderhorn III 80 l. A.; III 78 n. A. Angeblich „mündlich“, also wol ein älteres Gedicht, von den Herausgebern verändert.

## Traure nicht.

Traure nicht, traure nicht  
Um dein junges Leben!  
Wenn sich dieser niederlegt,  
Wird sich jener heben.

Bunderhorn (II 271 l. A.; II 272 n. A.) als Ueberschrift zu dem Liede „Es ritt ein Herr und auch sein Knecht“. Es ist ein Spielvers, den Ed. Hiedler (Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Deßau. Deßau 1847. S. 106) folgendermaßen verzeichnet:

Gräme dich nicht, gräme dich nicht  
Um dein junges Leben,  
Wenn sich dieser niederlegt,  
Wird sich der erheben.

## Das böse Hausgezinde.

Wer ein Hennen hat, die nit legt,  
Und ein Schweinmutter, die nymer Junge tregt,  
Und ein ungetreuen Knecht,  
Der ym gar selten tut recht,  
Und ein Kätz, die uber Jar wecht kein Mauß,  
Und ein Frauen, die pult auß dem Haus,  
Und ein Maid, die get mit einem Rint,  
Der Man hat gar ein pöß Hausgefindt.

Aus einer Sammlung von Priameln (15. Jahrh.) die sich handschriftlich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet (76. 2. Aug. fol.). Einer Stuttg. Hs., die Ferd. Weßperlin in f. Beiträgen zur Gesch. Altteutscher Sprache und Litt. S. 55 ff. benutzte, hat A. Keller in f. Alten guten Schwänken S. 86 unsere Priamel entnommen: B. 2 ain Schwein. B. 3 und hat ain. B. 4 der tut jm. B. 5 ain Fraue, die da. B. 7 die da geet.

In neuerem Deutsch steht diese Pr. in Eschenburgs Denkmälern S. 408. Lessing widmete dieser Dichtungsart besondere Aufmerksamkeit. (Brief an Herder): Dresdner Priameln Germania III 371 ff.

Vorstehende Priamel findet sich ähnlich als Anfang eines Gedichts von Niclas Folgemut: „Das ist das new Teutisch Hurübel, wen es nit antrifft, der hab es nit verübel“ (c. 1520) — f. in „Deutscher Bücherchaz — von Wendelin v. Waltzahn“ S. 159, Nr. 982. Bzgl. Jagens Bücherchaz Nr. 964. Wellers Annalen I S. 297 Nr. 29 mit den 2 Zeilen

Welcher man ein henn hat u. f. w.  
Und ein tochter die all nacht auß leyt u. f. w.

Der Spruch ist auch in das Wunderhorn II 62 1. K., II 66 n. K. aufgenommen;  
da aber hier vielleicht Veränderungen vorgenommen sind und die Bibliothek des Herrn  
von Malzahn in Kisten schlummert, so unterlassen wir den erneuten Abdruck.

## Die Anzuehung.

**D**er König über Tische saß,  
Ihm dienten Fürsten, Herren,  
Viel edle Frauen schön und zart,  
So saßen sie paarweis.  
Da man das erste Essen aß,  
Da kam in hohen Ehren  
Ein Mädchen jung, von edler Art,  
Also in kluger Weis.

Den Becher, den sie schwebend hält,  
Von Golbe ausgetrieben,  
Der Königin sie reicht ihn dar,  
Die Königin schenkt ein,  
Ihn vor den König liebe reich stellt:  
„Das trink auf treue Liebe!“  
Da kommt ein Knab mit gelbem Haar,  
Trägt einen Mantel fein.

Der König bietet dar sogleich  
Den Mantel weiß und eben,  
Der Königin als Ehren-Dank:  
„Wie schön wird er dir stehn!“  
Drauf will er trinken alsogleich,  
Da spritzt der Wein daneben,  
Sie will den Mantel legen an,  
Der Mantel steht nicht schön.

Der König und die Königin  
Vermundern sich gar sehr,  
Der König sieht den Becher an,  
Den Mantel sie ablegt;



Da fanden sie gar beider Sinn,  
Geschrieben hell und hehre:  
„Nur treue Lieb draus trinken kann.“  
„Die Treu den Mantel trägt.“

Der Königin bracht ein Zwerglein klein  
Des Bechers Goldgemische,  
Dem König lehrt die Feie sein  
Des Mantels alten Brauch;  
Der Schimpf soll nun auch allen sein,  
Und Herrn und Fraun am Tische  
Versuchten auch den Becher Wein,  
Den Mantel also auch.

Den Herren wird der Bart so naß,  
Der Mantel Fraun entsetlet,  
Bis auf die jüngste Fraue schön,  
Dem ältesten Herrn vertraut,  
Dem wird der weiße Bart nicht naß,  
Der Mantel leicht gesellet  
Sich jedem Bug der Fraue schön,  
Daß man treu Lieben schaut.

Den Becher läßt der König gleich  
Dem Ritter voller Treue,  
Die Königin das Mäntelein  
Der Fraue, die ihn trug,  
Zum Zwerglein ward der Ritter gleich,  
Sein Fräulein wird zur Feie,  
Den Becher und den Mantel fein  
Sie nahmen voller Trug.

Sie gossen aus den Becher Wein,  
Ein Tröpflein auf den Mantel,  
Und gaben ihn der Königin,  
Den Becher leer dem König.  
Gleich trank der König daraus Wein,  
Der Königin paßt der Mantel,  
Vergnügt ward da die Königin,  
Vergnügt ward da der König.

Nun prunkten sie noch manches Jahr  
 Mit Becher und mit Mantel,  
 Und jeder Ritter trank ihn wohl,  
 Er stand wohl jeder Frau.  
 Doch wuchs mit jedem neuen Jahr  
 Der Flecken in dem Mantel,  
 Der Becher klang wie Blech so hohl,  
 Sie stellten beides zur Schau.

Bunderhorn I 379 1. A., III 259 n. A. mit der Bemerkung „müßlich“, es wird also ein älteres Stb von den Herausgebern überarbeitet sein. Uns ist die Quelle nicht bekannt.

### Wie wird dir's noch gehn!

**J**etzt bin ich wiederum recht vergnügt,  
 Weil mein Schatz bei mir ist  
 Und so viele Treu verspricht,  
 Redet mit mir,  
 Redet von der Wahrheit,  
 Redet von der Treueheit,  
 Redet von der Welt Süßigkeit,  
 Redet von der Welt End.

Wollt ihr wissen, was es macht,  
 Daß mich mein Schatz verlacht  
 Und ich im schwarzen Register muß stehn?  
 Du kannst leicht denken,  
 Wie mich es thut kränken,  
 Wenn ich eine andere muß bei dir stehn sehn;  
 Denn du bist hochgefinnt,  
 Haß doch nichts hinter dir,  
 Als nur die Kleider, die du trägst:  
 Wirst ausgelacht;  
 Eine Arme die magst du nicht,  
 Eine Reiche die kriegst du nicht,  
 O weh, wie wird dir's noch gehn!

Bunderhorn II 444 1. A.; II 480 n. A. — mit dem verdächtigen Zusatz „Rändlich“. Quelle uns unbekannt.

## M ü t t e l.

**E**s ist die wunderschönste Brück,  
Darüber noch kein Mensch gegangen,  
Doch ist daran ein seltsam Stück,  
Daß über ihr die Wasser hangen,  
Und unter ihr die Leute gehn  
Ganz trocken, und sie froh ansehen,  
Die Schiffe segelnd durch sie ziehn,  
Die Vögel sie durchfliegen kühn,  
Doch stehet sie im Sturme fest,  
Kein Zoll noch Weggeld zahlen läßt.

Wunderhorn I 209 l. A., III 214 n. A. Als Quelle ist angegeben „Kurzweilige Fragen S. 23“.

## Der Herr und sein Schildknecht.

**E**s ritt ein Herr und auch sein Knecht,  
Sie ritten mit einander einen winterweiten Weg.

Sie kamen an einen Feigenbaum:

„Lieb Knecht, steig, schau dich umme auf dem dürren Feigenbaum!“

„Ach nein, ach nein, das thu ich nicht!

Die Nestlein sind dürre, sie tragen mich auch nicht.“

„Ei Knecht, so halt du mein Roß am Zaum!

Ich will wol selber steigen auf den dürren Feigenbaum.“

Und da er auf den Baum nauf trat,

Die Nestlein waren dürre, er fiel ins grüne Gras.

„Lieb Herr, nun liegst du halber tot,

Wo soll ich mir nun nehmen mein schwer verdienten Lohn?“

„Lieb Knecht, für deinen Lohn und Wert

Dafür sollst du wol nehmen mein rappelbraunes Pferd.“

„Dein rappelbraun Pferd das mag ich nit,  
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist.“

„Lieb Knecht für deinen Lohn und Wert  
Dafür sollst du wol nehmen mein silberreiches Schwert.“

„Dein silberreiches Schwert das mag ich nit,  
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist.“

„Lieb Knecht, so nimm mein wunderschönes Weib,  
Dazu den jungen Markgraf, der in der Widelwiege leit!“

„Lieb Herr, jetzt reit ich, schau um ein Grab,  
Daß man euch mit den Schülern zur Kirche eintrag.“

Und da sie an die Kirche kamen,  
Da fiengen alle Glöcklein zu läuten läuten an.

Sie läuten so hübsch, sie läuten so fein,  
Sie läuten den Markgrafen ins Himmelreich hinein,

Ins Paradies ins Himmelreich,  
Da sitzen die Markgrafen den Engelein zu gleich.

Wunderhorn II 271 1. A.; II 272 n. A. Andere Fassungen: 1) aus der Gegend von Göttau in Schlessen Erz Lieberhort 8. 2) Aus Rapsdorf in Schlessen Hoffmann v. Fallersleben und Richter Nr. 6. 3) Vom Niederrhein Kressschmer II S. 142. 4) Aus Holland Hoffmann v. Fallersleben Horae belgicae II Nr. 39 (neue Ausgabe). Vgl. Simrock Nr. 44. Witter Nr. 152—154. Scherer Jungbrunnen Nr. 12.

Nach der ältesten Fassung des Liedes, die Uhland Nr. 94 aus „Andere schöne Vergleichen“ zc. Zu Rürberg Erz istis Hans Daubmann 1547“ gibt (ebendaser in Nicolais feynem kleinem Almanach 1777 S. 122; Erz Lieberhort 8.; Simrock Nr. 45; Witter 155), hat der Knecht seinen Herrn auf Anstiften von dessen Frau getödtet. Vgl. darüber die schöne Auseinandersetzung bei Bilmar im Handbüchlein S. 126. In den neueren Fassungen ist dieses verdunkelt und dadurch Unklarheit in die Exposition geraten. Nach dem Liede im Wunderhorn läßt sich der Knecht offenbar die Herrin als „Lohn“ gefallen: nachdem sie ihm vom sterbenden Ritter aufgelagt, verspricht er für dessen Begräbnis zu sorgen. Das holländische Lied endet in ähnlicher Weise:

Rossen en wagens beger ik niet,  
maar de jongste dochter en verzweer ik niet.  
Nu is de knecht geworden een heer,  
hij rijdt met koets en paarden weêr.

Die niederrheinische Fassung bei Kressschmer überläßt ihm das Weib:

In meiner Rüchen da steht ein Weib,  
Die laß, o Knecht, dein Herzlief sein.  
Ach, lieber Herr, der Lohn ist gut,  
Gott geb' euch den Himmel, so haben wir genug.

Nach den Liebern aus Schlesen verschmäht der Knecht jeden irdlichen Lohn:

„Ei Knecht, zieh an das Hemblein weiß  
Und zeuch mit mir ins Paradeis.“  
„Ach ja, mein Herr, das thu ich schon,  
Das will ich habn zu meinem Lohn.“  
Der Knecht zog an das Hemblein weiß,  
Zog mit dem Herrn ins Paradeis.

Statt des Freigenbaums kommt meist der Sabelbaum, Sadebaum, Sagedbaum vor (Säbenbaum, Juniperus Sabina).

### Konradin von Schwaben.

Als Konradin zu Jahren kam,  
Eine schnelle Sach sich bald vernahm,  
Er wollt sich männlich halten,  
Alle Erbländer nehmen ein,  
Die von den Eltern eigen sein,  
Die wollt er frei verwalten.  
Daß er sie frei und eigen hätt,  
Um Kriegsvolk thät er schreiben,  
Im Königreich, Fürstenthüm und Städt  
Da soll niemand ausbleiben,  
Sondern ihm treuen Beistand thun;  
Bis er ein Heer zusammenbracht,  
Hat er kein Raht und konnt nicht ruhn.

Als nun Pabst Clemens solches vernahm,  
Der Sache bald zuvor auch kam,  
Thät auch ein Kriegsheer verschreiben,  
Und schrieb dem Grafen Karl gleich,  
Dem Bruder des Königs in Frankenreich,  
Er sollte nicht ausbleiben,  
Sondern Konrad wehren thun  
Und alle Päß verlegen.

Graf Karl thäts alsbald nun,  
Er zog ihm stracks entgegen  
Und machte durch Verrätherei,  
Daß er Neapel genommen ein,  
Oh Konradin noch kam herbei.

Karl der schicket aus gar viel  
Verräther in geheimer Still,  
Sie sollten Sperl einnehmen,  
Denn Karl ließ gar viel darauf gehn,  
In Pabstes Namen ist's geschehn,  
Den Konradin zu dämmen;  
Der Pabst verhieß ihm großes Gut,  
Wenn er ihn möcht bestreiten;  
Derhalben hielt er gute Hut,  
Er ließ groß Gut er bieten,  
So die Verrätherei gemacht;  
Die Steg und Weg daselbst er wußt,  
Da rückt er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit seinem Heer  
Auf die Nacht da einkehrt;  
Zu Morgens wollt er rücken  
Ja ins Königreich Neapel ein;  
Ließ ausrufen mit heller Stimm,  
Sein Heer wollt er nicht zucken,  
Oh muß ihm drauf gehn Leib und Gut,  
Er wolle es drauf setzen. —  
Die Landsknecht sind nun wolgemuth:  
„Die Reis soll uns ergehen.“  
Sie konnten sich nicht rüsten mehr  
Hineinzurücken in das Land,  
Als schon der Feind vorhanden wär.

Nun höret zu, wie es ergieng:  
Als sich der Schimpf mit Ernst anfieng,  
Die Schanz ward hastlich übersehen.  
Konradin hat gefiegt im Anfang;  
Da über die Beut die Ordnung sank,  
Da war der Schaden geschehen;

Sie waren übereilet schon  
Von ihrem Gegentheile;  
Deshalb empfiengen bösen Lohn,  
Ihre Haut war ihnen feile,  
Der Vortheil übergeben ward,  
Das Spiel das war verloren schon,  
Vermißt ward ihnen hier die Kron.

Es kostet manchen stolzen Mann,  
Der seine Haut wollt rücken dran  
Zu retten seinen Herren  
Und ihm ein treuen Beistand thun,  
In Nöthen gänzlich nicht verloren,  
Mit Tapferkeit zu wehren.  
Es konnt damit doch nichts mehr sein,  
Sie waren überlängert,  
Der Feind drang bald auf sie herein,  
Daß sie wurden zerdrängert;  
Noch dennoch war ihr Herz so gut,  
Eh einer seinen Herrn lassen wollt,  
Vergossen sie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammersnoth,  
Wie viel der Kriegsleut blieben todt!  
Noch dennoch ward gefangen  
Ihr Herr, für den sie Gut und Blut  
Daran gesetzt aus freiem Muth,  
Der muß nun von hindannen  
Mit einem Herzog zu Oesterreich,  
Friedrich ward er genennet,  
Sie wurden beid hinweg zugleich  
Geführet unzertrennet  
In die Hauptstadt, die ward genannt  
Neapel von dem Königreich:  
Gefangen saßens in ihrem Land.

Als Konrabin gefangen war,  
Wurd er gehalten grausam hart  
Mitsammt dem Herzog Friedrich,

Verspottet, jämmerlich traktiert,  
 Zu einem Schauspiel umgeführt,  
 Und was man konnt erdichten. —  
 Den vorge Tag der Held gieng zu  
 Durch Berg und Thal mit glänzendem Heer;  
 Der Pabst hat weder Raft noch Ruh,  
 Vor Reid konnt er nicht warten mehr,  
 Aus eitel Gift und grimmen Zorn  
 Gab er Befehl, daß man sollt schnell  
 Mit ihnen zum Gericht fortfahrn.

Man führt herfür die Fürsten beid:  
 Wer hat gesehen solches Leid  
 Bei Denken aller Zeiten?  
 Da auf die Wahlstatt die da war  
 Bereitet ihnen also baar,  
 Oeffentlich vor allen Leuten  
 Man schlug ihnen beiden ihr Häupter ab;  
 Da war gar kein Erbarmen:  
 Es mußt daran der junge Knab  
 Mit seinen schneeweißen Armen,  
 Als er alt war sechzehn Jahr;  
 Durch den Papst Clemens den vierten  
 Ist das geschehen offenbar.

Nach der Chronik der Hohenhausen S. 492. Gedichtet von einem der Herausgeber des  
 Wunderhorns (II 145 l. H.; II 142 n. H.).

## Wilhelm Tell.

1  ilhelm bin ich der Telle  
 Von Helbes Mut und Blut,  
 Mit meinem Gschöß und Pfeile  
 Hab ich die Freiheit gut  
 Dem Bätterland erworben,  
 Vertrieben Tyrannei,  
 Ein festen Bund geschworen  
 Gan unser Gfellen drei.



2 Ury, Schweiz, Undermalben,  
Gefreiet von dem Reich,  
Litten groß Zwang und Gwalte  
Von Bögten unbillich.  
Kein Landmann dörfst nicht sprechen:  
Das ist mein eigen Gut;  
Man nahm ihm also fräche  
Die Ochsen von dem Pflug.

3 Dem, der sich wolte rächen  
Und stellen in die Wehr,  
Thät man die Augen aufstechen.  
Nun höret Bosheit mehr:  
Zu Altorf bei der Linden  
Der Vogt steckt auf sein Hut,  
Er sprach: Ich will den finden,  
Der dem kein Ehr anthut.

4 Das hat mich verursacht,  
Daß ich mein Leben wagt,  
Den Jammer ich betrachtet,  
Des Landmanns schwäre Klag,  
Viel lieber wolt ich sterben,  
Dann lebn in solcher Schand,  
Dem Vatterland erwerben  
Wolt ich den freien Stand.

5 Den Filz wolt ich nicht ehren,  
Den aufgesteckten Hut,  
Verdroffe den Zwingherren  
In seinem Übermut  
Er faßt ein Anschlag eitel,  
Daß ich mußt schießen gschwind  
Ein Apfel von der Scheitel  
Meim allerliebsten Kind.

6 Ich bat Gott umb sein Güte  
Und spannet auf mit Schmerz,  
Vor Angst und Zwang mir blutet  
Mein vätterliches Herz,

Den Pfeil kont ich wol sehen,  
Bewahret war der Knab,  
Ich schoß ihm unverlehet  
Vom Haupt den Apfel ab.

7 Auf Gott stund all mein Hoffen,  
Der leitet meinen Pfeil,  
Doch hätt ich mein Kind troffen,  
Ich hätt fürwar in Eil  
Den Bogen wieder gspannen  
Und troffen an den Ort  
Den gottlosen Tyrannen,  
Zu rächen solchen Mord.

8 Das hat der Bluthund gschwinde  
Gar wol an mir vermerkt,  
Dann ich ein Pfeil dahinden  
In meinen Goller gsteckt.  
Was ich damit thät meinen,  
Wolt er ein Wissen han,  
Ich konnt es nicht verneinen,  
Zeigt ihm mein Meinung an.

9 Er hat mir zwar versprochen,  
Er wolt mir thun kein Leid,  
Jedoch hat er gebrochen  
Sein Wort und auch sein Eid,  
Ja zu derselben Stunde  
Mit Zorn er mich angriff,  
Dieß mich gar hart gebunden  
Hinführen in ein Schiff.

10 Ich gnadet mein Gefinde,  
Daß ich sie muß verlan,  
Mich jammert Weib und Kinde  
Mit manchem Bidermann,  
Ich meint sie nicht mehr zu finden,  
Bergoß so manchen Thran,  
Von Herzeleid thät mir gschwinden,  
Deß lachet der Tyrann.

- 11 Er wolt mich han zur Buße  
Beraubt des Sonnenschein,  
Zu Rüßnach auf dem Schlosse  
Mich ewig sperren ein,  
Mit Truxen und mit Bochen  
Führten sie mich dahin,  
Das ließ Gott nit ungrochen,  
Und half dem Diener sein.
- 12 Dem Wind thät er gebieten,  
Der kam im Sturm daher,  
Der See fieng an zu wüten,  
Das Schiff stund in Gefahr,  
Der Bogt hieß mich loß binden  
Und an den Ruder stan,  
Er sprach: Hilf uns geschwinde  
Mir und dir selbst darvon.
- 13 Das thät ich gern erstatten,  
Ich saumt mich da nicht lang,  
Als ich kam zu der Blatten,  
Zum Schiff hinauß ich sprang,  
Ich eilt so wunderschnelle  
Durch hohe Berg hindan,  
Den Winden und den Wellen  
Befahl ich den Tyrann.
- 14 Er brüllet wie ein Löwe  
Und schrei mir zornig nach,  
Ich achtet nicht sein Dräwen,  
Zu fliehen war mir gach:  
Ja in der hollen Gassen  
Wolt rächen ich den Trux,  
Mein Armbrust thät ich fassen  
Und rüst mich zu dem Schuß.
- 15 Der Bogt kam jetzt geritten  
Hinauf die Gassen hol,  
Ich schoß ihn durch die Mitten,  
Der Schuß war graten wol,

Zu Tod hab ich ihn geschossen  
Mit meinem Pfeile gut,  
Er fiel bald ab vom Rosse,  
Deß war ich wol zu Mut.

- 16 Als David mit der Schlingen  
Den großen Goliath  
Mit einem Stein geringe  
Zu Boden geworfen hat,  
Also gab Gott der Herre  
Mir sein Genad und Macht,  
Daß ich mich Gwalts erwehrt,  
Den Feind hab umgebracht.

- 17 Mein Gsell hats auch gewaget,  
Bewiesen kein Genad,  
Dem Landenberg gezwaget  
Mit einer Art im Bad,  
Der sein Eheib mit Zwange  
Wolt haben zum Mutwill,  
Das schont er ihm nicht lange,  
Schlug ihn zu Tod in Eil.

- 18 Kein ander Gut noch Beute  
Suchten wir in gemein,  
Dann den Gwalt aufzureuten,  
Das Land zu machen rein,  
Wir funden ja kein Rechte,  
Kein Schirm, kein Obrigkeit,  
Darumb musten wir sechten,  
Gotts Gnad war uns bereit.

- 19 Da fieng sich an zu mehrn  
Ein werthe Eidgenosschaft,  
Im Angriff bald zum wehren,  
Der Feind der kam mit Kraft,  
Den Ernst wir da nicht sparten  
Und schlugen tapfer drein,  
Wol an dem Morengarten  
Muß er erschlagen sein.

- 20     Wir schlugen da den Adel  
 Mit aller seiner Macht,  
 Gestrauft hand wir den Babel  
 Dem Pfau, der uns veracht,  
 Ein Pfeil hat uns gewarnet,  
 Das Glück stund auf der Wag,  
 Gar saur hand wirs erarnet,  
 Zween Sieg am selben Tag.
- 21     Der Feind thät uns angreifen  
 Mehr dann an einem Ort,  
 Den Schimpf macht er uns reise,  
 Wir mußten laufen fort,  
 Am Brünig zu dem Streite,  
 Zu Hülff den Freunden gut,  
 Da gab der Pfau die Weite,  
 Das kost viel Schweiß und Blut.
- 22     Das merkt fromme Eidgnossen,  
 Gedenket oft daran,  
 Das Blut für euch vergossen  
 Laßt euch zu Herzen gan,  
 Die Freiheit thut euch zieren,  
 Darumb gebt Gott die Ehr,  
 Soltet ihr die verlieren,  
 Sie wurd euch nimmermehr.
- 23     Mit Müß ist wol gepflanzt,  
 Mit eurer Vätter Blut,  
 Freiheit, den edlen Kranze,  
 Den haltet wol in Hut:  
 Man wird euch den abstechen,  
 Besorg, zur selben Zeit,  
 Wann Treu und Glaub wird brechen  
 Der eigen Nuß und Geit.
- 24     Mir ist, ich gsehe kommen  
 So manchen Herren stolz,  
 Bringen in großen Summen  
 Des Gelds und roten Golds,

Damit euch abzumarken,  
Zu kaufen euer Kind,  
Die noch kein Wort nicht sprechen  
Und in der Wiegen find.

25 Ich thu euch dessen warnen,  
Weil Warnung noch hat Platz,  
Gespannt find euch die Garne,  
Die Hund find auf dem Haß,  
Gedenkt an meine Treue,  
Kein Tell kommt nimmermehr,  
Euch wird kein Freunde neue  
Geben kein besser Lehr.

26 Thut euch zusammenhalten  
In Fried und Einigkeit,  
Als eure frommen Alten,  
Betrachtet Bund und Eid,  
Laßt euch das Geld nicht müssen,  
Die Gaben machen blind,  
Daß ihr nicht müssen büßen  
Und dienen zletzt dem Feind.

27 Den Tellen solln wir loben,  
Sein Armbrust halten werth,  
Daß er vom grimmen Toben  
Der Herren hat errett,  
Viel Stätt und Schlösser brochen,  
Geschliffen auf den Grund,  
Errett von schwärem Joche,  
Gemacht der Schweizer Bund.

28 Nemt hin, fromme Eidgnossen,  
Die noch aufrichtig find,  
Das Lied hiemit beschlossen,  
Thut schlagen nit in Wind,  
Der Muheim hats gesungen,  
Getichtet und gemehrt,  
Zur Warnung glehrt den Jungen,  
Dem Vatterland verehrt.

Wunderhorn II 129 1. A.; II 128 n. A. Die älteste Ausgabe des Liedes, welche uns bekannt worden, erschien zu Grezburg im Schilfand 1613, sie gibt am Ende den Verfasser an „gestellt durch Hieronymum Ruheim Uraniansem“ (Weller Annalen II 504). Weitere Ausgaben von 1633, 1640, 1660, 1673, 1674 n. f. w. f. Weller Annalen I S. 48 f. Auf der Züricher Stadtbibliothek befindet sich nach dem Katalog ein Zellen-Lied in einer Ausgabe von 1628 (vielleicht ist dies auch das unsere). Mit zwei andern ist das Lied im Anschluß an das Urner Spiel vom Tell gedruckt (Ausg. von 1696, 1740 und 1766 auf der Bibliothek in Basel, vgl. B. Bischof, über die Befreiung der Waldstätte S. 161). Herr Prof. B. Bischof teilte uns mit großer Zuvorkommenheit seine Abschrift der Ausgabe von 1698 mit (nebst den Varianten der spätern Ausgaben). A = Druck von 1698.

Str. 1,1 A und die meisten frühern Drucke Thelle. 1,8 han haben. 4,4 schwäre, so hat A den alten Umlaut (mhd. swaere) richtig bewahrt. 5,7 Abh. und mhd. kommt Scheitel regelmäßig als fem. vor. 7,6 gespannen, Rest der starken Conjugation ich spanne, ich spien, gespannt, die sich im ältern Hochdeutsch noch vielfach neben der schon bei Luther vorkommenden schwachen Beugung findet. 8,4 Collier f. v. a. Koller (aus französl. collier, mittellat. collare und collarium) Halsbefeidung an der Rüstung, am Halse schließender Leberharnisch. Das Wort ist urjogl. und auch noch jetzt häufig mascul. 10,1 Das Verb gnaden (mhd. genaden) bedeutet „gnädig und wohlwollend sein, danken“ wird aber regelmäßig mit dem Dativ verbunden. 10,2 verlan verlassen. 10,3 Rinder A. 10,6 Abh. der trahan, trahen und trān; aus der Mehrzahl trehens trāne ist der neuere Singular die thren (so Erasmus Alberus) und Thräne gebildet. 10,7 geschwinden — schwinden (mhd. swinden) in der Bedeutung „bewußtlos werden, in Ohnmacht fallen“. 11,8 Rūñ nach so A, dies ist die ältere Form für das spätere Rūñnacht (urjogl. Cussinachs Kussensachs). 11,7 ungrochen ungetochen ungerächt. 12,6 Rahn A auffallend ist das Masc. den Ruder, denn Rān wird wol kaum anders als mit an und dem Acc. verbunden sein, wie bei Tschudi: „also ward er uffgebunden, Rān an das Stüruder und fur reblich dahin“, woraus Schiller im Tell machte: „So ward ich meinr Bande los und Rān Am Steurruder und fuhr reblich hin“. 13,3 Platte Platte. 13,6 hindan, aus hin und dan (= dannen, danne); dan bedeutet „von dannen, weg“. 13,7 Bällen A. 14,1 brühlet A. 14,2 schrey A ist Präteritum = schrie. 14,3 Dräwen f. v. a. Dräuen, Drohen. 14,4 gach — jäh, eilig. 14,8 und 15,4 Schuß = Schuß, noch im 17. Jahrh. im Oberdeutschen gewöhnlich. 14,8 rüst — rüste, rüstete. 16,3 geringe klein (gehört zu Stein). 17,3 zwa gen waschen. 17,6 Wolt haben sein Mußwoll A. 17,7 — das ersparte er ihm nicht lange. 18,3 Gewalt ist abh. und mhd. sowohl Masc. als fem. 19,7 Schlacht bei Morgarten 1315. 20,3 strauen (mhd. stroufen) streifen, abstreifen, schinden; Wadel (Wedel) schon mhd. vom Schweife mehrerer Tiere, wie des Pfauen, gebraucht. 20,4 Pfau der Adel mit Herzog Leopold. 20,5 Pfeil, etwa Rudolf Niding von Hiberet? Dieser gab den Eidgenossen den Rat, am Berg Sattel und von der Höhe des Morgarten aus anzugreifen. 20,7 er arnen einernien, erwerben. 20,8 am Berg Sattel und auf dem Morgarten. 22,8 wurd würde (zu Teil). 23,8 besorg = das besorge (fürchte) ich. 24,1 f. Mir ist es, als sähe ich manchen Folgen Herrn kommen. 24,5 abmarfen abkaufen (marken f. v. a. marketen, Handel treiben). 24,4 Gelts A. 25,2 weil so lange. 26,5 müssen (müssen A, wie nachher müssen) ist das transitive müezen — nötigen, zwingen. 26,7 Ihr müssen — müßent müßet. 27,6 geschliffen (von schleifen spalten, zu Ende bringen, zerstören) bis auf den Grund.

## Die Schlacht bei Sempach.

Im Wunderhorn (I 349 l. A., III 239 n. A.) steht eine längende Umdichtung des Liedes auf die Schlacht bei Sempach (9. Juli 1386), welches nach der Schlussstrofe von Halbsuter herrühren soll. Da wir jetzt die sorgfältige kritische Bearbeitung desselben von Billecron (Die historischen Volkslieder der Deutschen I S. 123 ff.) haben, so können wir auf diese und die Einleitung dazu hinweisen, in welcher die Zusammensetzung und Entstehung des in seiner umfangreichsten Recension aus 67 siebenzeiligen Strofen bestehenden Liedes ausführlicher besprochen ist.

Nur Charakterisierung der Bearbeitung im Wunderhorn geben wir die ersten Zeilen derselben wieder:

Die Biene kam geflogen, macht in der Lind ihr Nest,  
Es redet der gemeine Mann: das deutet fremde Gäst.

Da sah man wie die Beste bei Willisow hell brennt,  
Den Herzog mit dem Heere ein jeder daran kennt.

Sie redeten zusammen in ihrem Uebermut,  
Die Schweizer wollen wir töten, das jung und alte Blut.

Diesen Zeilen entsprechen im Original die folgenden drei Anfangstrofen:

Im tusend drühundert  
Und sechs und achzig Jar,  
Do hat auch Got besunder  
Sin Gnad getan, ist war,  
He, der Eidgnoschaft, ich sag,  
Tet inen groß Vistanb  
Uf Sant Cirillentag.

Es kam ein Herr gezogen  
Von Willisow uf der Stat,  
Da kam ein Imb geflogen,  
In dLinden er gnistet hat,  
He, der im ann Wagen flog,  
Als do der selbig Herre  
Wol für die Linden zog.

Das dütet fremde Geste,  
So redt der gmeine Man.  
Da sach man wie die Beste  
Dahinden zWillisow brann.  
He, sie redtend uf Übermut:  
Die Schwizer wend wir töten,  
Das jung und alte Blut.



In der 2. und 3. Strophe haben wir den ältesten Bestandteil des Liedes, der die Befreiung von Willisau durch Herzog Leopold am 8. Juli berichtet, eine Thatfache, die erst in jüngster Zeit aus den Klageschriften der Gräfin Matha v. Neuenburg, der Herrin von Willisau, festgestellt ist (Willenron I S. 112 f.). Die Strophen unterscheiden sich auch in dichterischer Hinsicht wesentlich von dem matten und breiten Stile der andern. Herzog Leopold hatte durch Uebereinkunft mit der Gräfin am 7. Juli Willisau überliefert bekommen, unter der Bedingung die Stadt und ihre Bürger zu schonen, da ihm aber wahrscheinlich die eidgenössische Partei in derselben zu stark erschien, um sie ohne große Belagerung im Raume zu halten, so riefte er am 8. Juli den Ort durch Brand und brach von da nach Sempach auf.

Str. 2,3 Imb Bienenichwarm. 2,5 ann an den. 3,6 wend wollen.

Ein anderes, wol bald nach der Schlacht entstandenes kurzes Lied führen Ruß und Steiner an; wir heben aus diesem die Strophen aus, welche die ältesten zu sein scheinen:

Von Lucern, Uri, Schwiz, Underwalden

Bil menig gut Widerman  
Zu Sempach vor dem Walde  
Do inen der Lewe bekam;  
Sie waren hochgemeit:  
„Her Lewe wiltu hie wechten,  
Es ist dir unverseit.“

Der Lewe begund rußen (rauschen, brüllen)  
Und schmuden finen Wadel,  
Do sprach der Stier zum Lewe:  
„Wöll (wollen) wirs versuchen aber,  
So tritt herzu her baß,  
Daß dise grüne Heide  
Von Blut werde naß!“

Sie begonden zusammen treten,  
Sie grifends frölich an,  
Biß daß der selbe Lewe  
Gar schier die Fluchte nam;  
Er floss hin, biß an den Berg:  
„Wo wiltu, richer Lewe?  
Du bist nit Eren wert!“

„Wiltu mir hie entwichen  
Uf diser Heide breit?  
Es stat dir lasterlichen,  
Wo man es von dir seit,

Es stat dir übel an,  
Du hast mir hie verlossen  
Gar mengen stolzen man.

„Dinen Harnesch guten  
Hastu mir hie verlan,  
Darzu zehen Hauptpanner,  
Sie steckent uf disem Plan,  
Es ist dir gar ein Schand,  
Ich han dirz angewonnen  
Mit ritterlicher Hand!“

Die erste Strophe dieses Liedes beweist durch ihre Unformlichkeit, daß sie ursprünglich anders lautete, etwa — wie Villenron S. 122 vermutet — so:

Es gieng uf finer Weide  
Ein Stier, als (wie) im gezam (ziemte),  
Zu Sempach vor dem Walde,  
Da im ein Lewe bekam (begegnete).  
Der Stier was (war) hochgemeit (freudig):  
„Herr Lewe, wilt du sechten,  
Das si (sei) dir unverseit“ (nicht versagt).

Es ist der Kampf zwischen dem Stier von Uri und dem Löwen (Herzog Leopold), der besungen wird. Die obigen 5 Strophen finden sich in dem Halbfutterschen Hildliede als 22, 23, 24, 26 und 27.

Weiter heben wir aus Halbfuter die Episode von Winkelriet heraus, weil für diese das Lied vielleicht die älteste Quelle ist. Es sind die Strophen 27—30:

Des Adels Her was (war) feste,  
Ir Ordnung diß und breit  
Verdroß die fromen Geste.  
Ein Winkelriet der seit (sagt):  
He, wend (wollt) irz gnießen lan  
Min arme Kind und Frouwen,  
So wöl ich ein Frevel bstan.

„Trüwen, lieben Eidgenoßen,  
Min Leben verlier ich mit:  
Sie hand ir Ordnung bschloßen,  
Wir mögends inn brechen nit;

He, ich wil ein Inbruch han,  
Des wellind ir min Geschlechte  
In Ewigkeit genießen lan!"

Hiemit da tet er fassen  
Ein Arm vol Spießen bhend,  
Den finen macht er Gassen,  
Sin Leben hat ein End,  
He, er hat eins Löwen Mut,  
Sin dapfer manlich sterben  
Was den vier Waldstetten gut.

Also begunde brechen  
Des Adels Ordnung bald  
Mit houwen und mit stechen,  
Got finer Selen walt!  
He, wo er das nit het getan,  
Müßt menger frome Eidgenoße .  
Sin Leben verloren han.

### Schmählied gegen die Schweizer.

**W**ol uf ich hör ain nüm Gedön,  
Der edel Vogel sang!  
Ich trüm, es kom ain ganze Schön,  
Unweter hat sin Gang  
Gerichsnet uf der Haide,  
Die Blumen sint erfroren.  
Dem Adel als ze Laide  
Hand Puren zesamen geschworn.

So lautet der Anfang eines Liedes von 29 Strofen, welches Nühubi aufbewahrt hat. Es fällt in die Jahre 1443—1446, als sich Zürich mit König Friedrich aus dem Habsburger Hause verbündete, um den Eidgenossen die Toggenburger Erbschaft zu entreißen. Das Lied hat „der von Heshofen“ gedichtet, oder wie Nühubi angibt „der Heshofer von Waldshut“. Es ist abgedruckt bei Villencron I S. 383 ff. Im Wunderhorn (I 360 I. N., III 272 n. N.) steht eine Umbichtung in 8 Strofen, deren Anfang also lautet:

Wolauß ich hör ein neu Getön,  
 Der edlen Vögel Sang,  
 Ich trau es werde nun ganz schön,  
 Unwetter hat so lang  
 Geregnet auf der Heide,  
 Die Blumen find erfroren,  
 Dem Adel, als zum Leide,  
 Die Bauern zusammen schworen.

B. 3 ich träm ich traue, erwarte frö; Schöne Schönheit, Klarheit; B. 5 richlenen (mhd. richesen) herrschen, (sin Gang — die ihm bestimmte Zeit?); B. 7 alles = alles, ganz, durchaus.

## Schlöss Orban.

Im Wunderhorn (II 137 l. A., III 310 n. A.) steht eine Modernisierung des Liedes von Dietrich von Eberbach, welches Dietrich von Eberbach in seiner Beschreibung des Burgundischen Krieges aufbewahrt hat. Es beschreibt den Kriegszug, welchen die Berner und ihre Bundesgenossen im Frühjahr 1475 nach Burgund unternahmen, während Herzog Karl noch vor Neuchâtel lag, sie eroberten dabei Pontarlier (Pontarlier), Granjon, Orban (Orban), Echallens (Echallens) und Jougne (Jougne). Die Herausgeber des Wunderhorns haben die Erklärung von Orban (Orban) aus dem Gedichte als Probe ausgewählt. Das Ganze s. bei Ziliencron II S. 60 ff. Der Anfang lautet:



Der Winter ist gar lang gefin,  
 Des hat getruert meng Vögelin,  
 Das ietzt gar frölich finget;  
 Uf grünem Iwi (Zweig) hört mans  
 im Wald  
 Gar süßiglich erklingen.

Der Mei hat bracht gar menig  
 Blatt,  
 Darnach man groß Verlangen hat,  
 Die Heid ist worden grüne;  
 Darumb so ist gezogen uß  
 Gar menig Man so kune.

Einer zoch uf, der ander ab,  
 Das hat genomen ein wilbe Hab,  
 Der Schimpf hat sich gemachet,  
 Des der Herzog von Burgund  
 Gar wenig hat gelachet!

Man ist gezogen in sin Land,  
 Ein Stat ist Ponterlin genant,  
 Da ist der Reigen angefangen,  
 Darin so sieht man Witwen vil  
 Gar truriglichen brangen.

## In Rosen baden.

### 1

Von diesem Sprüchwort seht Johann Stumpf, in seiner Schweizer Chronica, ein Gebend-  
 würdige Historia, so sich Anno 1444 zugetragen. Da ein tapfferer Ritter, Herr  
 Burckhart Münch genant, im Namen Kayser Friedrichs, den Delphin des Königs in  
 Frankreich son, mit 30000 Mann, im Schweizer Land, wider die Freyen Eidgenossen,  
 biß für die Statt Basel führte und daselbst 1800 Eidgenossen von dem Delphin, wiewol  
 mit großer Mühe, erlegt waren. Da ritte dieser Herr Burckhart auf der Bahstatt  
 umb, rühmte den Sieg und sprach: Heut haben wir in Rosen! Aber er hette das  
 Wort kaum aufgerebt, da warff ein verwundeter und hart beschädigter Eidgenosß einen  
 Stein ihm an die Stirne, daß er vom Gaul herab sand und gleich todt blieb. Diese  
 Histori hab ich vor Jahren in Reimen folgender Gestalt verfaßt.

Ja manch Mensch, wans wol umb es<sup>1)</sup> steht,  
 Als dann es sicher dahin geht:  
 Vermeinet, wie er nunmehr iezt  
 Frey sicher in den Rosen sitzt:  
 Und macht ihm<sup>2)</sup> selbst die Rechnung zwar,<sup>3)</sup>  
 Er wöll noch leben manches Jahr,  
 Weiß aber nicht, das schon zur Frist  
 Sein Stündlein aufgelauffen ist:  
 Das Röslein nun verblühet hat,  
 Daß es hinfall von seiner Stat.  
 Darumb dann solche Leut auch oft,  
 Ohn ihr Vermeinen, unverhofft,  
 Wann sie in höchsten Ehren schweben,  
 Ganz plötzlich enden schnell ihr Leben.

Wie wir des ein Exempel lesen,  
 Daß nämlich einer sey gewesen,  
 Der war Herr Burdhart Münch genant,  
 Ein dapffrer Kriegsman in sein Stand.  
 Derselb mit starker Macht, zugleich  
 Mit dem Delphin<sup>4)</sup> auß Frandereich,  
 Nicht weit von Basel, dazumal  
 Der Eydnossen ein zimlich Zahl  
 Erlegt hat: und im selben Krieg  
 Dismals erhalten hat den Sieg.  
 Und als der Feind, auff dismal zwar,  
 Erlegt und auch erschlagen war:  
 Da ritt Herr Burdhart Münch frey fort,  
 Dort auff die Wahlstatt an dem Ort,  
 Über die todten Körper all:  
 Und triumphiert in solchem Fall,  
 Daß er den Feind erleget hett.  
 Als er nu an derselben Stett  
 Und auff der Wahlstatt einen fand,  
 Der ihm zuvor war wol bekant,  
 Und allda hefftig lag verwundt,  
 Als halt Herr Burdhart, zu der Stund,  
 An seinem Helmlin ohn Verzug  
 Das Visier öffnet und auffschlug:  
 Und rief dem, der ihm war bekant,  
 Beim Namen, wie er war genant,  
 Und sprach: Scham! heut zu Tag hiebey  
 Da haben wir in Rosen frey!  
 Solch Wort erhört ein Eydgenoß,  
 Dem diese Schmach so sehr verdroß,  
 Daß er zu rächen sie gedacht,  
 Ob er möcht haben so viel Macht,  
 Wie<sup>5)</sup> er da lag zum Tod verwundt,  
 Doch er sich da ermahnt<sup>6)</sup> zur Stund,  
 Erwüschte neben ihm ein Stein,  
 Nicht sich bald auff die Knie sein:  
 Die Schmach zu rächen dergestalt;  
 Und warf als bald mit größtem Gewalt

Herr Burdhart, mit demselben Stein,  
 Zu seinem Helmlin frey hinein,  
 Daß er vom Roß sand ohnverzogen,  
 Und starb da an sein Sattelbogen.  
 So ward die Ros in ihrer Blüt,  
 Die so frech wuchs mit Übermut,  
 Gar bald zu Nichte, an dem End,  
 Verdorret und verwelkt behend:  
 Und mußt also, mit seinem Schaden,  
 Wie er sagt, in den Rosen baden.  
 Dann er hett nicht gedacht so eben,  
 Daß sich hie enden solt sein Leben!  
 Ja wann er hie hett recht betracht,  
 Daß auch sein Leben sey geacht  
 Gleich einer Rosen, jeder Frist,  
 Die zart, blöb<sup>7)</sup> und vergänglich ist:  
 So hett er nicht, so trohiglich,  
 Ins Rosenbad begeben sich:  
 Darinn er doch nicht lang ist blieben,  
 Und ward bald heßlich außgerieben:  
 Zur Straff ihm auch, nach rechter Art,  
 Geschröpffet und gezwagen<sup>8)</sup> ward.  
 Wir aber sollen allzeit sein,  
 In Gottesfurchten, eingebend seyn,  
 Daß unser schwaches blödes Leben  
 Den Rosen sich vergleichet eben:  
 Die nicht lang währen, sondern halt  
 Verlieren ihre schön Gestalt.  
 Darumb wir uns nicht, frecher Maßen,  
 Aufß zeitlich Leben solln verlassen.  
 Dann Frechheit und der Übermut  
 Sampt Sicherheit thut selten gut.  
 Man soll vielmehr zu Tag und Nacht,  
 Im Glauben, darauff haben Acht,  
 Daß wir all Augenblick recht fein  
 Geschickt und wol gerüstet seyn,  
 Wann nun die Ros abfallen will,  
 Daß wir als dann, sein sanfft und still,

In Gottes Willen uns ergeben,  
 Und in ein anders bessers Leben,  
 Sie zeitlich durch den Abschied tringen:  
 Damit uns dort wol mög' gelingen.  
 Dann hie vergänglich's Leben ist,  
 Und wird verglichen jeder Frist  
 Ein zarten Röslein, welches zwar  
 Heut blüht, verdorret morgen gar.  
 Also wir alle in gemein  
 Gar blöb und zarte Rosen seyn:  
 Die wir aus eignen Kräften doch  
 Ein Augenblick nicht können noch  
 Uns selbst aufhalten hie im Leben:  
 Wir müssen doch all, gleich und eben,  
 Deß Augenblicks gewertig seyn,  
 Welchs Gott uns selbst aufseht allein.  
 Drumb hüt ein jeder sich für Schaden!  
 Der hie nur will in Rosen haben.

Anmüthiger Weisheit Lust Garten: — Erstlich von dem Volgelehrten Herren R. Martino  
 Rudio, Rector der Schulen zu Würtz, in Lateinischer Sprache beschrieben: und vnder dem  
 Titel: HORTUS PHILOSOPHICUS: in Trud gegeben. Nun aber — in unser Mutter-  
 sprach versezt, und darneben vermehret und gebessert: Durch Lycosthenem Plessionoros,  
 Andropediaceum. Gedruckt zu Straßburg, bey Johann Carolo. Im Jahre 1621.  
 8°. S. 677 ff.

Bemerkungen: 1) Mensch schon im Nhd. Rastulium und Reutrum, ohne Unter-  
 schied der Bedeutung. 2) sich. 3) zwar fürwahr (aus so wäre entstanden). 4)  
 Delfin Dauphin von Frankreich. Im Kriege zwischen Friedrich von Oestreich, der  
 mit Zürich verbündet war, und den Eidgenossen sendete Karl VII. von Frankreich den  
 Dauphin Ludwig mit einem dem Lande lästig gewordenen Söldnerheer (den Armagnacs)  
 gegen die Schweizer. Bei dem Sieckenhaus von St. Jakob an der Aare (in der Nähe  
 von Basel) warf sich diesen in tollkühnem Mut eine Schar von 1200 Mann entgegen  
 und fiel nach 10 stündigem Wirrenstand, wie Aeneas Silvius als Augenzeuge berichtet,  
 nicht besetzt, sondern vom Siegen entkräftet. Der schwere Verlust den er erlitten,  
 bewog den Dauphin alsbald Frieden zu schließen. 5) wie obgleich. 6) ermahnt,  
 vielleicht ermahnt zu lesen? 7) blöbe urspr. gebrechlich, schwach. 8) zwa gen waschen.

Es war Herr Burkhard Münch bekannt  
 Als tapftrer Kriegsmann in dem Land;  
 Mit dem Delfhin aus Frankreich  
 Er kam mit starker Macht zugleich.



Nicht weit von Basel fiel zumal  
Der Eidgenossen große Zahl,  
So daß sein Feind für diesmal zwar  
Erleget und entflohen war.

Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort  
Dort auf die Wahlstatt an den Ort,  
Auch über todt' Körper all  
Und triumphiert mit lautem Schall.

Und auf der Wahlstatt einen fand,  
Der ihm zuvor war wolbekannt,  
Der seine Wunden schwer ertrug;  
Als bald er sein Visier aufschlug

Und sprach: „Schau, heut zu Tag hiebei  
Da baden wir in Rosen frei.“  
Solch Wort erhört ein Eidgenos,  
Dem diese Schmach gar sehr verdroß,

Daß er zu rächen sie gedacht:  
„Ich möcht nur haben so viel Macht,  
Weil ich doch lieg zum Tod vermundt.“  
Also er sich ermahnt zur Stund.

Da richtet er an einem Stein  
Sich auf die Kniee ganz allein  
Und warf denselben scharfen Stein  
Herrn Burkhart in den Helm hinein.

Da sank Herr Burkhart unverzogen  
Und starb an seinem Sattelbogen,  
Das Roß gieng mit dem Reiter durch  
Und bracht ihn sterbend in die Burg.

„Wie hängt der Ritter auf dem Roß?  
Sein Panzer ist ja rosenroth;  
Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,  
Da wachsen viele Röselein.“

So ward die Ros in ihrem Blut,  
 Die frech erwuchs mit Uebermuth,  
 Gar bald zunicht durch fromme Händ.  
 Das Rosenbad Gott von uns wend!

Bunderhorn II 140 l. A., II 177 n. A. kürzende Bearbeitung des obigen Gedichtes von  
 Eusebios Melionoros (Wolffart Spangenberg aus der Grafschaft Mansfeld, Sohn  
 des Cyriacus Sp., welcher 1604 zu Strazburg starb; hier lebte auch Wolffart).

### Die Schlacht am Kremer Hamme.

**A**ls Barnim, de fast lütke Man,  
 Averst im Krieg nicht quade,  
 Am langen Damme kam heran,  
 Ging he flitig to Rade.

He sprak: „Dat is en garstig Loß,  
 Dar möten wi nich dorchriden,  
 Et mögt uns kosten unsen Roß,  
 Wi willen man hir bliven.“

Wi willen schripen ut de Stür;  
 De uns de nich wil geven,  
 Den willen wi brüden mit dat Für,  
 Un na det Beh em streven.“

De Rad gefel en allen wol,  
 Se fingen an to graven,  
 Se makten in de Erd en Hol,  
 Brachten dat unnerste baven.

Marggraf Ludwig, de dappre Held,  
 Helt up den Kremmschen Hurwen,  
 Un dachte dat sich da int Feld  
 De Bamern schöllen trumen.

Da averst kener kam hervor,  
 Liet he ropen sinen Peter  
 Un sprak: „Krig dine Trumpet her,  
 Rid hen as en Trumpeter.“

Dat segge Hertog Barnim an:  
Ik hebde grot Verlangen,  
Em as den Gast und finen Man  
Im Felde to empfangen.

Wo averst em dat nicht behagt,  
So wil ik em tospreken,  
Und of im Luge sin unverzagt  
De Lanz mit em to breken."

De Hertog sprach, he were da,  
Un lichtlich of to finnen,  
Det Spod det stünde up de Wack,  
Wolle sien, we werb gewinnen!

Drup ging et up den Damm hinop,  
De was voll luter Röppe,  
Et gaf da manchen harten Knop,  
De Schall gink in de Röppe.

De Märker kunden nich bestan,  
De Lüg was er Berderven,  
Dar muste mancher liggen gan  
Und one Bunne sterven.

Drum welen se up disse Sit  
Un menen da to sechten,  
De Pamer folgt in vullen Tritt,  
Schlog Herren mit den Knechten.

To Kremen gink em dat nich an,  
He muste buten bliven,  
Det Futvolk stund da Man vör Man,  
Hulp en torügge driven.

Se schaten up de Strat henut,  
De man van Pamern krevelt,  
Un fülen em so up de Hud,  
Dat em dat Harte wevelt.

„Det — sprak Schwerin — dut hir sen gud,  
 Lat uns den Damm erfoten,  
 Ober wi weren unsre Blut  
 Hie alle möten laten!“

Se trekten weder hen tom Damm  
 Un samelten ere Lüde  
 Damit de Krieg en Enne nam,  
 Davör uns God behüde!

Bunderhorn II 123 1. K.; II 124 n. K.

Das Lied ist zuerst von J. F. Sprengel ohne Quellenangabe in den Greifswalder neuen kritischen Nachrichten I S. 176 mitgeteilt (1765). Es bezieht sich auf die Fehde zwischen den Herzogen Otto und Barnim III. von Pommern und dem Kurfürsten von Brandenburg, sowie dessen Vater Kaiser Ludwig, welche erst 1333 mit einer Sühne endete. Die älteren Quellen wissen von dem Ereignis nichts, so daß Barthold (Gesch. v. Pommern III S. 241) sogar den Verdacht ausspricht, Sprengel habe das Lied erbichtet. Ellencron I S. 35 vermutet, es beruhe dasselbe auf einer Verwechslung mit dem Sieg, den 1412 die Herzöge Otto und Kasimir am Kremer Damm erfochten. — Wir haben die Inkonsequenzen der Runtart etwas ausgeglichen.

Str. 1,1 fast sehr; lütke klein. 1,2 averst aber; quade schlecht. 1,4 slittig stetig. 2,1 garstig rangig, stinkend, schmutzig. 2,2 möten müssen. 2,4 man nur. 3,3 bräben mit dat Här mit Feuer plagen, mit Brand heimsuchen. 3,4 na det Beh em kreben ihm das Vieh wegzunehmen suchen. 4,2 graven graben (sie singen an sich zu verschanzten). 4,4 baven obenhin. 5,3 Huwen Hufen, Keder. 5,4 Pameru Pommern; schölln sollen; truwen getrauen, wagen. 7,1 segge sage. 8,1 Wo wenn. 8,3 Zug Zuf (aus dem slavischen) wasserreicher Boden, Wiese; hinter dem Damm war feuchter Wiesengrund, wo die Pommern sich verschanzi hatten. 9,2 finnen finden. 9,3 Spod Elle, Fortgang, Glück (ist übrigens Nic., also zu lesen: de Spod de stände) up de Bach auf der Bage. 9,4 sien sehen. 10,2 voll von lauter Köpfen. 10,3 Knop Schlag, Stoß (wie ostfries. Knupp aus Kopp). 10,4 Rööpe für Köppe Schöpfe, pars pro toto f. v. a. Köpfe (der Schall der Schläge betäubte). 11,2 de Zug lies det Zug f. 8,3; denn das Wort ist Neutrum; die Rärker waren über den Damm bis auf die Wiese vorgebrungen. 11,4 one Wunne ohne Wunde. 12,1 sie wichen über den Damm zurück; welen wichen. 12,2 menen, lies menden meinten. 13,2 buten außen. 13,3 Gutvolf Fußwolf. 13,4 torrägge zurück. 14,1 schaten schossen; henut hinaus. 14,2 Die nur von Pommern wimmelt (krevelt trübelt, trümmelt). 14,3 fälen, lies felen fielen; Gud Gant. 14,4 Hartte Herz; wevelt wibbelt, sich bewegt, pocht. 14,3 und 4 lies en (ihnen) statt em (ihm). 15,2 erfoten steht wol für erfaten erfassen (zu erreichen suchen).

## Magdeburger Stiftsfehde.

Erzbischof Günther II v. Magdeburg (1408—45) kam seit 1431 in Fehde mit der Stadt, weil diese ohne seine Erlaubnis Befestigungen angelegt und dabei auch Gebiet und Eigentum des Stiftes beeinträchtigt hatte. Die Fehde dauerte bis zur Erschöpfung beider Teile: sie ward erst 1435 beigelegt. Ein urptgl. niederdeutsches Lied, das noch während des Kriegs gesungen wurde, ist von Spangenberg in seiner Mansfeldischen Chronika Cap. 321, ins Hochdeutsche überfetzt, mitgeteilt (63 fünfzeilige Strofen). Im Bunderhorn II 107 1. K., III 306 n. K. steht eine färgende Bearbeitung in 22 Strofen, deren Anfang folgender ist:

Ein guten Rat will ich euch geben,  
 Mit Gottes Hilf wollen wir widerstreben,  
 Wollen unsre Stadt befestigen,  
 Und harrn damit auch nicht zu lang,  
 Es kommen fremde Gäste.

Da sie ohne Bedeutung ist, so lassen wir sie fort und weisen auf Bitt:ncron I S. 240  
 ff. hin, wo das Original wieder genau abgedruckt ist.

## Der Tod des Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen.

Ein hübsch Lied von König Lasla.

- 1 **N**un wil ich aber heben an  
 Das allerbest und das ich kam,  
 Ich wils gar frölich singen;  
 Hilf, richer Christ von Himmelreich,  
 Daß mir nit misselinge!
- 2 Von einem König lobesam,  
 König Lasla ist sin Nam,  
 Ein König uß Desterreiche,  
 Ja spricht man in der Christenheit,  
 Man findet nit sin geliche.
- 3 Er was in sinen jungen Tagen,  
 Die Ungarn hießen ihn ein tütschen Knaben;  
 Das haben wir wol vernommen,  
 Daß er zu Ofen ist ußgeritten,  
 Zu Prag ist er umbkommen.
- 4 Er schickt uß nach weiblicher Ger,  
 Er wolt erwerben Fründschaft mer,  
 Gar ferr in Frankreiche,  
 Nach einer Jungfraw süberlich,  
 Man fand nit ihrs geliche.

- 5 Der König von Frankreich ein Brief ußsant,  
Der kam König Lasla in sin Hand,  
Wie er ihn lesen solte,  
Und wie ihm der König von Frankreich  
Sin Tochter geben wolte.
- 6 Er schreib: „Künig Lasla, du vil lieber Sun,  
Du weißt wol, was du solt tun,  
Die Kexer solt du vertriben,  
So wirt dir Lob und Er gesagt,  
Wo du in dem Land solt bliben.“
- 7 Künig Lasla des Briefs uf dem Tisch vergaß,  
Zuhand ihn ein falscher Kexer las,  
Er erschraf der Mär gar sere,  
Wie bald er zu dem Rodenzan laß,  
Er verkündt ihm dise Märe.
- 8 Und do der Rodenzan die Mär erhört,  
Er ruft den Kexern uf ein Ort,  
Er begunt ihn die Red zu melden,  
Da huben die falschen Kexer an  
Künig Lasla zu schelten.
- 9 Sie schulden ihn uß ihres Herzen Grund:  
„Wie dunkt üch umb den tütschen Hund,  
Solt er uns hie vertriben?  
Wir wöllen ihm nemmen sin junges Leben,  
Er mag uns nit entwichen!“
- 10 Und do der Rat nun was volbracht,  
Den sie über Künig Lasla heten gmacht,  
Wie sie ihn töten wolten,  
Sie hatten all zusamen geschworen,  
Wie sie einander helfen wolten.
- 11 Sie gewunnen die Rigel und ouch die Tür,  
Under einer Deck zugen sie ihn herfür,  
Künig Lasla den vil werden,  
Der erst der nam ihn bi dem Har  
Und warf ihn uf die Erden.

- 12 Er fiel wol nider uf sine Knie:  
„Gnad mir, edlen Herren allhie,  
Gnad mir mines Leben,  
Und alles das ich ie gewann,  
Das wil ich üch hie ufgeben!“
- 13 Er sach sie all barmherzig an:  
„Nun hab ich nienen ein getruwen Man,  
Der mir sin Red hie täte!  
Sind sie mir dann all trülos worden,  
Min allerbesten Rete?
- 14 Gützig, lieber Vater min,  
Nun laß mich bi dem Leben min,  
Ich wil dirß nimmer gedenken!  
Schweiniß sol din eigen sin,  
Presla wil ich dir schenken!“
- 15 „„Schwig Künig Lasla, es mag nit gesin,  
Schweiniß das ist vorhin min,  
Presla wil ich gewinnen,  
Hilft mir das ganze Behemland,  
Ein Künig bin ich darinnen!““
- 16 „Nu schnid mir ein grawe Rutten an  
Und ich wil in ein Kloster gon  
Uß mines Vaters Riche,  
Es blib ein Künig wer da wöl,  
Immer und ewigliche!“
- 17 Ein guter Rat half ihn nit ser,  
Sie haben vergeßen Trüm und Ger,  
Die Herren uß Behemlande,  
Daß sie Künig Lasla getötet haben,  
Des haben sie große Schandel
- 18 Uf die Erd haben sie ihn gestreckt,  
Mit einem Riß haben sie ihn erstekt,  
Sin Gemecht haben sie ihm zerbrochen;  
Wir wöllens Gottes Sune klagen,  
Er laßtß nit ungerochen.

- 19 Und da er nun gestorben war,  
Er glüet wie ein Rosenblatt  
Wol under finen Dugen,  
Daß ihm das Blut über die Wang abrann,  
Daran hatten sie keinen Glouben.
- 20 Er lag biß an den dritten Tag,  
Daß er da nit begraben ward,  
Man ließ ihn niemand's schouwen,  
Und da man ihn zu dem Grabe trug,  
Da weinten Man und ouch Frouwen.
- 21 Do sprach ein Keger under ihn:  
„Und hebt ihn uf und tragt ihn hin,  
Den Künig uß tütschen Lande,  
Solt er uns hie vertriben han,  
Das wär uns ein große Schande!“
- 22 Und do sprach sich der Gürfig:  
„„Der Behemisch Künig bin ich,  
Künig Lasla ist gestorben  
Durch fins falschen Gloubens willen,  
Darumb ist er verdorben!““
- 23 Do sprach zuhand der Rodenzan:  
„Eins nūwen Sitten nim ich mich an,  
Desterreich wil ich zerstören,  
Den ihren Glouben weiß ich wol,  
Ihr Herzog wil ich werden!“
- 24 Der Gürfig der ist hochgeboren  
Recht als ein Sum die ist beschoren,  
Er ist ihr wol geliche,  
Mit rouben und stelen mit Verräterei  
Damit ist er worden riche.
- 25 Künig Lasla was ein junger Man,  
Er wolt den Gürfig bi ihm han,  
Er hat ihn ußerforen,  
Ja sprich ichs uf die Trüwe min,  
Er ist ihm trüwlos worden.



26    Künig Lasla du vil edels Blut,  
       Got Vater der halt dich in finer Hut  
       Mit finem lieben Kinde,  
       Daß du also verscheyden bist  
       Von dinem Hofgefinde!

27    Und der uns dises Lieblein sang,  
       Ein gelerter Man ist er genant,  
       Er hats gar wol gesungen  
       Von Künig Lasla lobesam,  
       Ihm ist nit wol gelungen!

Ein wol schon im 15. Jahrh. entstandenes, im 16. und 17. viel verbreitetes Lied. Ellen-  
 cron I S. 503 führt 16 Drucke an. Im vorigen Jahrh. wieder abgedruckt im Deutschen  
 Museum 1778 Band II S. 460 und bei Sentenberg Selecta Juris et historiarum V 42;  
 nach dem letzteren im Wunderhorn (II 119 l. A.; II 118 n. A.); ferner nach einem fl.  
 Bl. o. Ort und Jahr (Hühch, A. Grieh c. 1646) bei Körner Hist. Volkst. S. 16 und  
 bei Ellenron I S. 501 ff. Bgl. Wilmar Handbüchlein S. 25 ff.

König Ladislaus Postumus, Sohn König Albrechts II., hatte von seinem Vater die  
 Krone von Ungarn und Böhmen und das Erzherzogtum in Oesterreich geerbt. Als er  
 erwachsen war, warb er um die Hand der Tochter Königs Karl VII. von Frankreich.  
 Die Hochzeit sollte auf Verlangen Georgs Podiebrad, des Gubernators von Böhmen,  
 in Prag gefeiert werden. Da erkrankte der König plötzlich am 20. Nov. 1467 nach einem  
 Aufseß bei Herrn Jbenko v. Sternberg und starb am Klementstag, 23. Nov. Nach den  
 Krankheitserscheinungen scheint es der Heulentypus gewesen zu sein, der Ladislaus im  
 18. Lebensjahr hinraffte. Bei der Erregung der Gemüter indes war es natürlich, daß  
 manigfache andere Vermutungen auftauchten: vor allen beschuldigten die Katholiken  
 den Gubernator Georg Podiebrad (im Gebicht mit der ezechischen Form des Namens  
 Georg Gärslg genannt) und die hussitische Partei, namentlich den Bischof Rothczana  
 (im Gebicht Rodczan), sie hätten den jungen König aus dem Wege geräumt, von  
 dem sie Unterdrückung der hussitischen Kirche befürchteten.

Str. 1,2 und steht tautologisch vor dem Relativ. 2,5 sin geliche seines gleichen.  
 3,1 was war. 4,1 Ger Ehre. 4,3 ferr fern. 6,1 schreib schrieb. Sun Sohn.  
 7,2 zuhand sogleich. 7,4 läß lief. 8,8 ihn ihnen. 9,4 nemmen nehmen. 11,2  
 under unter; zugen zogen. 11,9 werden werten (werthen). 12,4 ie je. 13,2  
 nienen - niener niender nigenb. 13,5 Rete Räte. 15,1 gefin sein. 18,2  
 küß Küßen; erkredt erkräft. 24,2 Sum Sau.

### Der sächsische Prinzenraub.

Wir wollen ein Liedel heben an,  
 Was sich hat angespinnen,  
 Wies in dem Pleißnerland gar schlecht war bestallt,  
 Als sein jungen Fürstin geschach groß Gewalt  
 Durch den Tungen von Rauffungen, ja Rauffungen.



H. M. C. 1861.

Der Adler hat uff den Fels gebaut  
Ein schönes Nest mit Jungen,  
Und wie er einst ware gepflogen aus,  
Holte ein Geier die jungen Vogel raus,  
Drauf wards Nest leer gesungen, ja gesungen.

Wo der Geir uff dem Dache sitzt,  
Da trugen die Küchlein selten,  
Es war mein werle ein seltsam Narenspiel,  
Welcher Fürst sein Rätthen getrut so viel,  
Muß oft der Herr selbst entgelten, ja entgelten.

Altenborg, du bist zwar eine feine Stadt,  
Dich thät er mit Untreu meinen,  
Da in dir warn all Hoflüt rauschend voll,  
Quam Gunge mit Leitern und Duben toll  
Und holte die Försten so klein, ja so kleine.

Was bläst dich Gung für Unlust an,  
Daß du ins Schloß nein steigest  
Und stilst die zarten Herren raus,  
Als der Curförst eben war nit zu Hauß,  
Die zarten Försten-Zweige, ja Försten-Zweige!

Es war wol als ein Wunderding,  
Wie sich das Land beweget,  
Was da uff allen Straßen warn für Leut,  
Die den Raubern nachfolgeten in Zeit,  
Als wibbelt, kribbelt, sich bereget, ja bereget.

Im Walde dort ward Gung ertapt,  
Da wolt he Beeren naschen,  
Were he in der Haft faden fortgeretten,  
Daß öhm die Köhler nit geleppischt hettn,  
Sett he sie kunt verpaschen, ja verpaschen.

Aber sie wordn öhm webr abgejaagt  
Und Gung mit finen Gefellen  
Uff Grünhain in unsers Herrn Abts Gewalt  
Gebraucht und darnach auch uf Zwida gestalt,  
Und musten sich lan pressen, ja lan pressen.

Darvon fiel ab gar mancher Kopf,  
 Und keiner der Gefangen  
 Kam aus der Haft also ganzbeinicht davon,  
 Schwert, Rad, Fangen und Strick die warn ihr Lohn,  
 Man sah die Rümper hängen, ja hängen.

So gehts, wer widr die Oberkeit  
 Sich unbesonnen empöret,  
 Wer es nicht meint, der schau an Cunkhen,  
 Sin Kop thut zu Freiberg noch herußer schmunzen,  
 Und jederman davon lehret, ja lehret.

Gott thu den frommen Curfürsten alls Guts  
 Und laß die jungen Herren  
 In keine Feindes Hand mehr also komn,  
 Geh auch der Frau Curfürstin veel fromn,  
 Daß sie sich in Ruhe ernehren, ja ernehren.

Zu Johann Bulpinus Plagium Kauffungense (Weissenfels 1704. 4) — neu abgedruckt bei Daniel Wilhelm Triller, Der Sächsisch-Pringenraub, oder Der wohlverdiente Köhler, In Einem Gedichte dargestellt, Frankfurt. a. M. MDCCXXXIII, S. 232 — mitgeteilt unter No. XXXVIII aus der handschriftl. Meissenländischen Chronik Ernani Stellas Med. Dr. Vdr:emeister zu Rwidau. Danach auch in: Curienso Bibliothec, oder Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen 1689 bis 1698 herausgegeben durch Wilhelm Ernst Tenhelsen, Des andern Repositorii 9. und 10. Jah. 1705. Hft. u. Bp. 8. S. 782. Hieraus im Wunderhorn I, 296 l. A, III 294 n. A. — Altencron I S. 488. Str. 1,3 zu Altenburg an der Pleiße. 2,1 Das Altenburger Schloß liegt auf einem gegen die Stadt z. T. steil abfallenden Felsen. 2,5 gesungen gesunden. 3,2 trugen gedelhen. 3,3 mein werle ein Ausruf (aus „meine Werthe“ d. i. Welt, oder aus „mein ich warlich“). 4,4 quam kam. 7,3 faden ohne Aufhören (ist das niederdeutsche faken oft). 7,5 verpachen heimlich über die Grenze bringen, schmuggeln. 8,3 Grünhain, ein Kloster im Erzgebirge gegen die böhmische Grenze hin. 9,5 Rümper Rümpe. 11,5 sich ernehren sich erhalten, bleiben.

# Störtebeker.



Störtebeker und Gödeke Michael  
 Die raubten beide zu gleichem Teil  
 Zu Wasser und nicht zu Lande,  
 Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,  
 Des mußten sie leiden große Schande.

CO. SPECHT

- 2 Sie zogen vor den heidnischen Soldan,  
Die Heiden wolten ein Wirtſchaft han,  
Seine Tochter wolt er beraten,  
Sie rissen ſie ſpliffen wie zwen wilde Girn,  
Hamburger Bier das trunken ſie gerne.
- 3 Störtebeker der ſprach allzuhand:  
„Die Weſterſee iſt mir wol bekant,  
Das wil ich uns wol holen:  
Die reichen Kaufleut von Hamburg  
Sollen uns das Geloch bezalen!“
- 4 Sie liefen oſtwärts langeſt das Leid:  
„Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,  
An uns kannſt du nichts gewinnen,  
Was wir auch wollen bei dir thun,  
Das wollen wir bald beginnen!“
- 5 Und das erhört ein ſchneller Bot,  
Der war von einem klugen Rat,  
Er kam in Hamburg gelaufen,  
Er fragt nach des elſten Bürgermeiſters Haus,  
Den Rat fand er zu Hauſe.
- 6 „Ihr lieben Herren all, durch Gott,  
Nemt diſe Red nicht auf für Spott,  
Die ich euch wil ſagen:  
Die Feinde ligen euch harte bei,  
Sie ligen an wilder Have.
- 7 Die Feinde ligen euch für der Thür,  
Des habt ir edelen Herren zweier Rür,  
Sie ligen dar an dem Sande;  
Laßt ihr ſie wider von hinnen ziehn,  
Des habt ihr Hamburger groſß Schande!“
- 8 Der elſte Bürgermeiſter ſprach allzuhand:  
„Gut Geſell, du biſt uns unbekant,  
Vorbei ſollen wir dir glauben?“  
„Des ſollet ihr edlen Herren thun  
Bei meinem treuen Eide.



- 9 Ihr sollet mich sehn auf das Vorkastel,  
Wiß daß ihr eure Feinde sehet,  
All zu denselben Stunden:  
Und spürt ihr einigen Wankel an mir,  
So senket mich gar zu Grunde."
- 10 Die Herren von Hamburg zogen auß,  
Sie giengen all zu Segel mit der Flut,  
All nach dem neuen Werke,  
Vor Rebel konten sie nicht sehen,  
So finster waren die Schwerke.
- 11 Die Schwerke brachen auß, die Wolken wurden klar,  
Sie segelten fort und kamen dar,  
Großen Preis wolten sie erwerben,  
Störtebeker und Gößeke Michael  
Die mußten darumb sterben.
- 12 Sie hatten einen Holt mit Wein genommen,  
Damit waren sie auß die Weser gekommen,  
Dem Kaufman dar zu Leide,  
Sie wolten darmit in Flandern sein,  
Sie mußten noch darvon scheiden.
- 13 „Hört auß, ihr Geselln, trinket nu nicht mehr!  
Dort laufen drei Schiff in jener See,  
Uns grauet für der Hamburger Knechten,  
Kommen uns die von Hamburg an die Bort,  
Mit ihnen müssen wir fechten!"
- 14 Sie brachten die Büchsen an die Bort,  
In allen Schüssen giengen sie los,  
Da hört man die Büchsen klingen,  
Da sach man so manichen stolzen Held  
Sein Leben zum Ende bringen.
- 15 Sie schlugen sich drei Tag und auch drei Nacht.  
Hamburg dir war ein böses bedacht  
All zu denselben Stunden!  
Das uns ist lang zuvor gesagt,  
Des kommen wir igt zu Funde.

- 16 Die bunte Ku aus Flandern kam,  
Wie balde sie das Gerücht vernam,  
Mit ihren starken Hörnern,  
Sie gieng brausen all durch die wilde See,  
Den Holt wolt sie verstören.
- 17 Der Schiffer wol zu dem Steurman sprach:  
„Treib auf das Ruder zum Steurbort an,  
So bleibt der Holt bei dem Winde:  
Wir wollen ihm laufen sein Vorkastel entzwei,  
Das sol er wol befinden!“
- 18 Sie liefen ihm entzwei sein Vorkastel.  
„Traumen!“ sprach sich Göbete Michael,  
„Die Zeit ist nun gekommen,  
Daß wir müssen fechten umb unser beider Leib,  
Es mag uns schaden oder frommen.“
- 19 Störtebeker sprach sich allzuhand:  
„Ihr Herren von Hamburg, thut uns kein Gewalt,  
Wir wollen euch das Gut aufgeben,  
Wolt ihr uns stehen für Leib und Gesund,  
Und fristen unser junges Leben.“
- 20 „Ja traumen!“ sprach sich Simon von Utrecht,  
„Gebt euch gefangen all auf ein Recht,  
Und laßt euch des nicht verdrießen!  
Habt ihr dem Kaufman kein Leid gethan,  
Des möget ihr wol genießen!“
- 21 Da sie auf die Elbe kamen,  
Nicht vil gutes sie da vernamen,  
Sie sahen die Köpfe stecken.  
„Ihr Herren, das seind unser Mitgesellen!“  
So sprach sich Störtebeker.
- 22 Sie wurden zu Hamburg in die Hechte gebracht,  
Sie saßen da nicht länger denn eine Nacht,  
All zu denselben Stunden,  
Ihr Tod ward also fer beklagt  
Von Frauen und Jungfrauen.



- 23 „Ihr Herren von Hamburg, wir bitten umb ein Vitt,  
Die wolt ihr uns versagen nit,  
Und bringt euch auch kein quade:  
Daß wir den Traurenberg aufgen  
In unserm besten Gewade.“
- 24 Die Herren von Hamburg theten ihn die Ger,  
Sie ließen ihn Pfeifen und Trummen voren:  
Sie hetten das lieber enthoren:  
Wären sie wieder in der Heidenchaft gewest,  
Sie hetten das wol gekoren.
- 25 Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld,  
Er hieb so manichen stolzen Held  
Mit gar frischem Mute,  
Er stund mit seinen geschnürten Schuhen  
Biß zun Enteln in dem Blute.
- 26 Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den Preis,  
Die Seereuber wurden auch' nun so weis,  
Umb deinet willen musten sie sterben,  
Des magstu von Gold eine Krone tragen,  
Den Preis hastu erworben!

Eins der beliebtesten Volkslieder, dessen ursprünglich niederdeutsche Fassung leider bis auf die erste Strophe verloren gegangen ist. In Friesland blieb es bis in unser Jahrh. hinein im Volksgefang. Die erste Fufzeichnung fällt anberthhalb Jahrh. nach dem Ereignis, es ist ein fl. Bl. v. Ort und Jahr, aber bei Sommer in Regensburg ungefähr 1550 gedruckt (wieder abgedruckt bei Wöhlmann Archiv f. Friesl.-Westfäl. Gesch. und Altertumsk. I 4'), danach kommt ein fl. Bl. Augsburg durch Valentin Schönbist (c. 1580). Nach dem Frankfurter (Ambraser) Liederbuch von 1589 ist es in der Zeitschr. des Vereins f. Hamburger Gesch. u. K. II S. 286 mitgeteilt, nach dem Frankfurter Liederbuch von 1589 bei Hildebrand (Fr. L. v. Soltau's deutsche histor. Volkslieder, zweites Hundert) Nr. 1. Aus dem „Genußgärtlein allen glücklichen Jungfrauen und Junggesellen zu Ehren“ (Hamburg 1659) ist es wieder abgedruckt in „Gangler und Weiskner, Quartalschrift für ältere Literatur“ II 1 S. 29, daraus im Wunderhorn II 187 n. A., II 183 n. A. — Vollständige kritischer Apparat bei Billenroth I S. 210 ff.

Als die Königin Margaretha v. Dänemark den König der Schweden Albrecht v. Mecklenburg 1389 gefangen nahm, gaben Moskau und Bismar Kapertriefe gegen Dänemark, dadurch bildete sich die Genossenschaft der Rittalen- (Rittallien-) Brüder, die auch nach der Freigebung Albrechts (1396) ihr Gewerbe fortsetzte. Aus der Mitte verdrängt, zogen sie sich zum Teil nach Friesland zurück, wo sie bei einigen Häuptlingen Schutz fanden. Die schlimmsten darunter waren Klas Stortebeker und Godeke Michael. Nachdem schon 1400 und 1401 viele der Piraten durch die Hamburger getötet, gefangen und hingerichtet waren, wurden Stortebeker und Michael bei Helgoland in zwei Treffen geschlagen und alle die nicht im Kampfe fielen gefangen und auf dem Grasbrod enthauptet.

Str. 1,1 Die Vider haben 3. L. verhochdeutsche Namensformen, wie Störzenbecker, Störtebeker und Störzenbeker. Gbiche und Gbidge, Gbide. Str. 2 Sie überfielen den Sultan, während er bei der Vermählung beraten versorgen, ausstatten, ver-

heizen) seiner Tochter ein großes Festmahl (Wirtschaft) veranstalten. 2,4 Wirn Weier; andere Bern (Bären) oder Thier. 3,2 Westensee = Westsee, im Gegen-  
satz zur Ostsee des Meer zwischen Deutschland, England und Dänemark. 3,5 Welo ch  
Wolge. 4,1 Weid oder Vid, Weich ist unklar (vielleicht ein Küstenreich in Ostries-  
land), Plincenton vermutet Fliet (das fl. Bl. von 1580 hat leich), eine Benennung  
v. Wasserarmen die an der friesischen Küste oft vorkommt. 6,5 Haver, streng hd.  
Hake (das Meer) ist fem., während das nd. und nortfische Hal neutral gebraucht  
wird, daher die abweichenden Lesarten (einige Quellen verkannten das Wort ganz und  
setzten dafür Awe Awen Aue). 7,2 Rür Wahl (zweiter Dinge Wahl: Sieg oder  
Schande). 9,3 all ist als eine hauptsächlich nd. Ausdrucksweise vielfach von den Quellen  
mit wol vertauscht oder ausgelassen. 9,4 Wanfel (masc.) schon mhd. f. v. a. Unbe-  
ständigkeit (andere: einig wanden). 10,3 Das Neuwerk bei Rugebützel zur Be-  
wachung der Elbmündung angelegt. 10,5 Schwerf (das), mhd. swerc, dunkles Ge-  
wöl, Finsternis. 12,1 Holz, hd. Holz, Folsche. Holich (so hat das fl. Bl. v. 1550),  
Bastschiff, aus mittellat. holcas (ὄλκας). 13,4 Wort Vorbe. 14,2 andere: zu allem  
schließen giengen sie fort. 15,2 bedacht zugebacht (andere: dir ist e. b. gebacht, oder:  
dir ward ein bß bedacht, oder: die war darauf bedacht). 16,1 Das größte Schiff der  
Hamburger Flotille war die „bunte Ruh aus Flandern“ unter der Anführung von  
Simon v. Utrecht. 17,2 Andere: treib umb; Steurbort das Schiffshintersteil (fl.  
Bl. v. 1550 liest zur, braucht das Wort also als fem.). 18,2 trauwen traun. 20,1  
über Simon v. Utrecht fl. h. zu 16,1. 21,1 Andere: „gegen (auf) die Richtigkeit“, sie  
landeten bei Hamburg am Grabbrod, wo die Richtigkeit war. 21,4 Andere: „Mit-  
tumpau“. 22,1 Hechte Nacht nd. = Gast (dies haben andere Quellen). 23,1  
f. fl. Bl. v. 1550 „Ihr Herren von H. wir bitten | umb eine kleine bitte, | die kann  
euch nicht bringen großen schaden“. fl. Bl. v. 1580 „I. h. v. H. w. b. zugleich | umb  
e. l. b. die wird euch | nicht bringen großen schaden“. Das Venusgärtlein hat wie  
oben, nur lautet die 3. Zeile „und mag euch auch nicht schaden“. Die Frankfurter  
Diebstahler lesen „I. h. v. H. w. b. v. ein bitt | die mag euch zwar auch schaden nicht |  
und bringt euch auch kein quade“. 23,1 quade (hd. qwat) böse, schlecht, nachteilig.  
23,5 Gewade nd. für das hd. Gewat Gewand. 24,3 entporen (1550) f. v. a. ent-  
behrt (wie das Venusgärtlein hat). 24,5 „sie hätten das vorgezogen“. Das Venus-  
gärtlein liest „sie wären nicht widerkehret“. 25,1 „Der Fenster der hieß“ fl. Bl. v.  
1550. 25,5 Enfel Knöchel am Fuß. 26,2 Das Venusgärtlein liest „waren nie so  
weiß“, die Grfl. Diebst. „werden es nun weiß“.

## Hammen von Reistett.

1  n einem Wentag es geschach,  
Daß man Hammen von Reistett reiten sach  
Durch einen grünen Walde,  
Peter von Zeitenen begegnet ihm balde.

2 Als bald er Junthert Hammen ersach:  
„Ja Hammen, Gott geb dir ein guten Tag  
Und einen guten Morgen!  
Du reitest in großen Sorgen.“

26    König Lasla du vil edels Blut,  
       Got Vater der halt dich in finer Hut  
       Mit sinem lieben Kinde,  
       Daß du also verscheiden bist  
       Bon dinem Hofgesinde!

27    Und der uns dises Lieblein sang,  
       Ein geleter Man ist er genant,  
       Er hats gar wol gesungen  
       Bon König Lasla lobesam,  
       Ihm ist nit wol gelungen!

Ein wol schon im 15. Jahrh. entstandenes, im 16. und 17. viel verbreitetes Lied. Liliencron I S. 503 führt 16 Drucke an. Im vorigen Jahrh. wieder abgedruckt im Deutschen Museum 1778 Band II S. 460 und bei Sentenberg Selecta Juris et historiarum V 42; nach dem letzteren im Wunderhorn (II 119 1. A.; II 118 n. A.); ferner nach einem fl. Bl. o. Ort und Jahr (Bülich, W. Friedr. c. 1645) bei Körner Hist. Volksl. S. 15 und bei Liliencron I S. 501 ff. Vgl. Blumar Handbüchlein S. 25 ff.

König Ladislaus Postumus, Sohn König Albrechts II., hatte von seinem Vater die Krone von Ungarn und Böhmen und das Erzherzogtum in Oesterreich geerbt. Als er erwachsen war, ward er um die Hand der Tochter Königs Karl VII. von Frankreich. Die Hochzeit sollte auf Verlangen Georgs Podiebrad, des Gubernators von Böhmen, in Prag gefeiert werden. Da erkrankt der König plötzlich am 20. Nov. 1457 nach einem Tauffest bei Herrn Jdento v. Sternberg und starb am Clemenstag, 23. Nov. Nach den Krankheitserscheinungen scheint es der Deulentypus gewesen zu sein, der Ladislaus im 18. Lebensjahr hinraffte. Bei der Erregung der Gemüter indes war es natürlich, daß manigfache andere Vermutungen auftauchten: vor allen beschuldigten die Katholiken den Gubernator Georg Podiebrad (im Gedicht mit der czechischen Form des Namens Georg Gárgl genannt) und die hussitische Partei, namentlich den Bischof Rokycana (im Gedicht Rodenjan), sie hätten den jungen König aus dem Wege geräumt, von dem sie Unterdrückung der hussitischen Kirche befürchteten.

Str. 1,2 und steht tautologisch vor dem Relativ. 2,6 sin geliche seines gleichen. 3,1 was war. 4,1 Ger Ehre. 4,3 ferr fern. 6,1 schreib schrieb. Sun Sohn. 7,2 zuhand sogleich. 7,4 lufft lief. 8,3 ihn ihnen. 9,4 nemmen nehmen. 11,2 under unter; jagen jagen. 11,8 werden werten (werthen). 12,4 ie je. 13,2 nienen — niener nienber nitgend. 13,5 Rete Räte. 15,1 gesin sein. 18,2 küß küssen; erstet ersticht. 24,2 Sunw Sau.

### Der sächsische Prinzenraub.

Wir wollen ein Liedel heben an,  
 Was sich hat angespunnen,  
 Wies in dem Pleißnerland gar schlecht war befallt,  
 Als sein jungen Fürstin geschach groß Gewalt  
 Durch den Cunzen von Rauffungen, ja Rauffungen.

- 11 Das Fröwlin auf den Turne trat:  
 „Ach Hammen, Gott geb dir ein guten Tag  
 Und einen guten Morgen!  
 Du leist in großen Sorgen.
- 12 Hammen, gib dich gewillig darein!  
 Es gat dir an das junge Leben dein,  
 Ich bin für den Rath getreten  
 Und hab für dich gebeten.“
- 13 „Genaden mir, Frau von Osterreich!  
 Der werte Gott von Himmelreich  
 Bewar euch euer Ehre,  
 Euch und anderen Fröwlin mere!
- 14 Ach werte Frau von Osterreich,  
 Ich bitt euch also fleißiglich,  
 Bitten für mich, daß man mich laß einmauren!  
 So will ich schließen mein Leben dann so saure.“
- 15 Das Fröwlin die Red für d'Herren bracht,  
 Das Fröwlin ward von ihnen veracht,  
 Kein Gnab mocht sie erwerben:  
 Juntherr Hammen muß sterben.
- 16 Da man Hammen uß dem Turne furt,  
 Man leit ihm an ein grauen Rod,  
 Man zog ihm uß sein Schuhe,  
 Seine Sünd thäten ihn sehr reuwen.
- 17 Da Hammen fürs Herren Marterbild kam,  
 Ann hören zu, was Hammen sprach!  
 Er ful nider auf seine Kniee,  
 Er bat die Gmein, daß man ihm sollt verziehen.
- 18 „Meister, laß mir wol derweil,  
 Meister, ihr sollt mich nit übereiln!  
 Ich will euch ritterlichen halten,  
 Den werten Gott lassen walten!“

- 19 Da man Hammen sein Haupt abschlug,  
 Bald man ihn zu einer Boren trug,  
 Man leit ihn dahin mit Fleiße  
 In zwei Lilachen, waren weiße.
- 20 Man leit ihn auf ein hangenden Wagen,  
 Man thät ihn zu seinn dreien Schwestren tragen,  
 Durch einen grünen Walde  
 Zu seinen drein Schwestren balde.
- 21 Die jüngste Schwester das vernam,  
 Daß ihrer toter Bruder kam,  
 In einer kurzen Stunden  
 Dreimal war ihr geschwunden.
- 22 „Ihr Herrn von Ulm, wie ist euch so gach!  
 Fürchten ihr nit noch ein größre Schmach,  
 Die euch darauß möcht kummen  
 Über euch und eure Frummen?
- 23 Ihr Herrn, wissen, was das bedeut:  
 Das Rindlin in der Wiegen leit,  
 Das noch kein Wort kann sprechen,  
 Seinn Vater den muß es rechnen.“

H. Bl. 8. 4 Bl. a. Ort u. Jahr (um 1600—80): „Ein häßlich Lied: Von dem Hammen von Regstatt, wie in der Peter von Reutenen gefangen hat“ (unter Holzschnitt, der die Gefangennahme Hammens darstellt). Daraus mitgeteilt v. Götter in Dragur VIII S. 190 und aus demselben Druck im Wunderhorn II 175 l. H. (mit Veränderungen); II 171 (nach Uhlant). Nach dem Dragur bei Uhlant I Str. 137 u. Altencron I S. 543 ff. Uhlant (Schriften 3. Gesch. d. Dichtung u. Sage IV S. 168) führt aus einer Ulmer Chronik an: Anno 1466 alias 1460 brachte Peter von Ritttern, ein Edelmann und in der Stadt Ulm Dienste, Herrn Haman vor Reßbach, so damals der Stadt Ulm Feind war, gefänglich ein, für welches Ergebung Frau Amalia Erzhersogin von Österreich zweimal gebeten, aber vergebens, daher sie ohne zuvor gehaltene Mählzeit hinwegjogen“. Stälin (Würtemb. Gesch. III S. 561) nennt die Erzhersogin Mechthild, I. Ludwigs IV. von der Pfalz, die in erster Ehe mit Graf Ludwig von Württemberg verheiratet und die Mutter Eberhards im Bart war, in zweiter Ehe Erzhersog Albrecht VI. von Österreich heiratete.

Str. 1,1 Rentag Montag. 1,4 begegnet Druck. 3,4 hat der Druck gleichfalls wieder rufen. 4,1 man = mag. 5,1 en fehlt im Dr. Vielleicht ist auch zu lesen „das thun ich dir nit“. 7,8 beiten warten. 8,1 jne ff. eine D. 8,1 reit ritt. 8,2 schreit schritt. 8,3 adelichem Dr., welches nicht zu verändern ist, da Stille mhd. meist als maso. gebraucht wird und auch die schwache Decl. (Dat. dem Stittern) vorkommt. 8,4 wend wollt. 9,8 seind seib. 9,4 sollen sollet. 10,1 verzigen, Partic. Präteritum von vergeißen (mhd. verziehen) in der alten Bedeutung „verfagen“. 10,2 blyb Dr. (für bleib blieb). 10,4 wäger, Comparativ von waego (überwiegend, gut, annehmlich): S. wäre lieber tot als daß er noch lebte. 11,4 leiff lieff. 12,2

gal gelb. 13,1 genaden genadet, seld gnädig, erlaubt, vergeht. 14,3 bitten bittet.  
 Bei Umland lautet 14,2 u. 3: „Bitten für mich also fleißlich, daß man mich laß ein-  
 mauren!“ 16,1 furt — führte. 16,3 Chronik von Uim: Als der von Retschach zum  
 Tod ausgeführt ward, hat er einen grauen Kapuzinermantel an. 17,2 hören höret.  
 17,3 sul sel. 19,2 Bare Bahre. 19,4 Bilach, aus mhd. Unlachen, leinenes Tuch,  
 Bettuch (im nhd. ist das hochdeutsche Lachen durch das niederdeutsche Baken ver-  
 drängt). 21,4 Es schwindet mir ich werde ohnmächtig. 22,1 gach (jäh) eilig.  
 22,2 förchten fürchtet. 23,4 rechen rächen.

## Von dem Schüttensamen und seinem salachen Knechte.

- 1 **W**oll wir aber singen  
 Von ainem Edelman?  
 Der wolt die von Rürenberg zwingen,  
 Wie ihm der Kunst zerran;  
 Der Schüttensamen was er genant,  
 Er hat die von Rürenberg oft griffen an,  
 Geraubt und auch gebrant.
- 2 Zwar es war sein Ungewin,  
 Er krieget sie wider Recht;  
 Was hetten die von Rürenberge im Sinn?  
 Sie gedachten: es wird wol schlecht;  
 Sechshundert Gulden boten sie fail,  
 Wer ihn den Schüttensamen brächt,  
 Daß er ihn wurd zu Tail.
- 3 Der Schüttensamen hät ain Knecht,  
 Dem was der Gulden Rot,  
 Er dienet seinem Herren nit recht,  
 Er gab ihn inn den Tod,  
 Darvon ward ihm sein Sedel schwer;  
 Sein Herz war aller Untreu voll  
 Und aller Frumblait leer.
- 4 Er nam ihm für ain fremden Sinn,  
 Wie er den Dingen thät,  
 Er gieng zu seinem Herren hin,  
 Het mit ihm vil haimlicher Rät;

Er sprach: „Herr, ich weiß ain reichen Nürnberger Baurn,  
Wöllt ihr mir darzu helfen,  
Wir wollen ihn wol erlaurn“.

5 Der Schüttenfamen hinwider sprach:  
„Wo sitzt der Baurn im Land?“  
„Er sitzt nit ferr vom Nürnberger Wald,“  
Redt sich der Knecht zuhand,  
„All sein Gelegenheit weiß ich wol,  
Sechs hundert Gulden muß er uns geben,  
Wenn ich ihn bringen sol.“

6 Der Schüttenfamen hinwider sprach:  
„Nun sind doch ewer wol drei,  
Bringt ihr den Bauren in mein Gewalt,  
Euer Tail ist auch darbei;  
Ich reit nicht gern so ferr hindan,  
Wöllt ihrs zu Fußen wagen,  
Mein Laub habt ihr daran.“

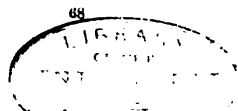
7 Der untrew Knecht der kunt sich regen  
Mit seiner Schalkhait groß;  
Er sprach: „Herr, so reitet uns entgegen  
Und gebt uns auch ain Loß  
Nur ain halbe Meil hindan!“  
Der Schüttenfamen hinwider sprach:  
„Das will ich geren thun.“

8 Der ain Knecht nam sich der Reb an  
Und sprach: „Ich weiß ain rechten Rat:  
Wir lassen ain Fremlein mit uns gan,  
Das bringt uns Wein und Brot,  
Ob uns der Bauer nit wurd alsbald,  
Ob wir ain Nacht verzugan  
Und blieben im Nürnberger Wald.“

9 Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wer  
Und zugen über Feld;  
Der Schüttenfamen gab ihn Weis und Lehr,  
Er maint, es trüg ihm Geld,

Er wünschet ihn allen Glück und Heil,  
Er sprach, sie sollten es frischlich wagen  
Auf ainen gleichen Tail.

- 10 Sie ließen das Fremlin mit ihn gen,  
Biß daß sie Nürnberg ansahn,  
Sie setzten sich nider und rueten,  
Die Glocken hörten sie schlähn,  
Do war es in der neunten Stund,  
Der untrew-Knecht zum Fremlein sprach  
Aus seinem falschen Mund:
- 11 „Geh hin und bring uns Wein und Brot,  
Daß wir uns des Hungers eruern!  
Wurden uns des Bauren Gulden rot,  
Wir wolten lang darvon zern;  
Ich hos, der Baur werd uns schier,  
Ist der Frankenwein zu saur,  
So bring uns Malmasier!“
- 12 Das Fremlein hub sich auß dem Wald  
Über Stöck und über Stauden,  
Das Tor zu Nürnberg fand sie bald  
Mit laufen und mit schnaufen;  
Auf das Rathhaus was ihr gach,  
Da sie den Burgermeister fand,  
Die Statknecht giengen ihm nach.
- 13 Sie faget ihm alle Gelegenheit,  
Sie füret ihn auf ain Ort;  
Der Burgermeister was ain weiser Man,  
Er merket auf ihre Wort,  
Doch ließ er sich nicht gar daran,  
Denn Frawen Wort und ihre List  
Betriegen manchen Man.
- 14 Doch schuf er bald, daß es geschach,  
Eh denn in ainer halben Stund,  
Daß man manchen Reiter sach,  
Der was fro von Herzen Grund;





Ihren Harnisch hetten sie angelait  
Und was zu der Herren Dienst gehört,  
Das ist gar bald bereit.

15 Sie ritten für den grünen Wald hinauf,  
Die unverzagten Man,  
Sie funden drei Gefellen in der Lausch,  
Sie griffen sie dapfer an;  
Die zwen fürt man gen Nürnberg ein  
Unter das Rathaus in die Erden,  
Do must ihr Herberg inn sein.

16 Dem dritten gab man bald ain Pfert  
Und manchen Reiter gut,  
Die hat man heur als wol als fert,  
Darzu ain Hinterhut;  
Ihr Harnisch was lauter und erklang,  
Sie ritten durch manchen grünen Wald,  
Da mancher Vogel inn sang.

17 Sie ritten biß an den dritten Tag,  
Eh daß sie kamen dar,  
Sie hielten bei ainander in einem Hag,  
Niemand ward ihr gewar,  
Biß daß sie sahen dasselbig Schloß,  
Sie ließen sich doch nicht gar daran,  
Sie spanten auf ihre Geschöß.

18 Der Knecht sich auß dem Sattel schwang,  
Er gieng des Wegs ain Tail,  
Es gieng ihm wol darnach trang;  
Er entbot seinem Herren haim,  
Er solt zu ihn reiten in den Wald,  
Sie hetten ain Wilpret gefangen,  
Der Mühe wurd ihm bald bezahlt.

19 Der Schützensamen ihm nit anderst gedacht,  
Do er die Red vernam,  
Er maint die Knecht hetten ihm den Bauren bracht,  
Er wolt ihn machen zam;

Er reit ihn entgegen in den Wald,  
Do fiengen ihn die Nürnberger Reiter gut,  
Die hielten auf ihn in dem Halt.

20 Do fürten sie ihn gen Nürnberg ein,  
Do schawet ihn mancher Man;  
Ich weiß nicht, wes sich die Herren besunnen,  
Sach ainer den andern an;  
Do ward er nicht schon empfangen  
Von ain Burger, der hieß der Löffelholz:  
Der sprach: „Wol einher des Teufels Namen!“

21 Man fürdt ihn zu der Herberg sein,  
Do mancher gefangen inn ligt;  
Darinn do stet ain Capellelein,  
Do man die Rauber inn wigt:  
Darinn do dennet man ihm sein Haut;  
Was er den von Nürnberg het gethan,  
Das saget er überlaut.

22 Darnach fürdt man ihn für Gericht  
Und seiner Knecht wol zwen;  
Es war ain böse Zuversicht,  
Sie hörten die Urtail gen:  
Der Herr ward verurteilt zu dem Feur,  
Die Knecht die sol man küpfen,  
Das Lachen war ihn teur.

23 Also ward ihn ihr Leben abgesagt,  
Es mocht nit anderst gesein;  
Die Knecht dem Herren schon nach traten  
Biß zu dem Rabenstein;  
Über ain Schwert vergossen sie ihr Blut,  
Des auch der Schützensamen begert,  
Es mocht ihm nicht werden so gut.

24 Er ward in ainem Feur verbrent,  
Das weiß noch mancher Man,  
Darinn do nam sein Leben ain End;  
Gott sech sein Marter an

Und geb der Seel die ewigen Ruh!  
 Darumb ist das mein trewer Rat,  
 Daß niemand solt Unrecht thun.

25 Der uns das Lieblein newes sang,  
 Von newen gesungen hat,  
 Er hats geschenkt aim weisen Rat  
 Zu Nürnberg in der Stat;  
 Hans Rugler ist er genant,  
 Er war ihr steter Diener  
 Und dienet ihn all zuhand.

Hl. Bl. „Ein Reih Lieb, von dem Schittenfamen vnd seinem falschen knecht. End ist inn dem thon, wie man singt von dem König Paris, der sein Tochter beschleiff, vnd schwanger ward. Getruet zu Augspurg, durch Hans Zimmerman“. 4 Bl. 8°. Danach Wihand I 186, Allencron II S. 9 ff. Im Wunderhorn II 180 l. A. nach einem fl. Bl. (welches — wie Allencron angibt — zu Basel in einem Sarasinischen Sammelband sich findet), II 177 n. A. nach Wihand. Da uns nur das Augsburger fl. Bl. zu Gebot steht, so geben wir dessen Text, da in der ersten Ausgabe des Wunderhorns die Quelle schwerlich getreu abgedruckt ist.

Hans Schüttenfame geriet 1465 wegen Forderungen an einen Nürnberger Bürger mit der Stadt in Fehde, die neun Jahre dauerte, unter andern verbrannte er dem Hans Böffelholz den Seehof. Er ward 1475 mit drei Knechten von Nürnbergischen Soldnern gefangen und am 13. Sept. verbrannt. Zwei der Knechte wurden geköpft, der dritte, der ihn verraten hatte, begnadigt.

Str. 1,1 Wolle wir wollen wir. 1,4 Die ältere Constr. ist „mir zerrinnet eines Dinges“, also hier — ihm verlagte (half nichts mehr) seine Kunst. 1,5 der Dr. hat überall „Schittenfamen“. 2,1 Ungewinn Schade, Nachteil. 2,2 kriegen hier transitiv — betriegen. 4,1 ihm (sich) fürnehmen, sich etwas vornehmen, beabsichtigen, überlegen. 4,4 het hatte, wie oben 2,3 hetten hatten. 6,7 Laub Erlaubnis. 7,4 Loß Lösungswort. 8,5 ob wenn. 8,6 verzugen verzögen, Verzug hätten. 9,2 zugen zogen. 10,3 rueten ruheten. 11,2 erwern erwehren. 11,4 gern (geren Dr.) gehren. 12,5 gach eilig. 12,3 was war. 14,2 Gh de nnn früher (eher) als. 14,5 angelait (angeleht Dr.) angelegt. 15,3 Lausch eigtl. Lauch Lauche Versted, Bauer. 16,3 heur in diesem Jahre. 16,8 als wol so gut, ebenso wol. 16,8 fert voriges Jahr. 17,2 dar dahin. 17,3 Hag (mhd. hac) umfriedeter Wald, Gebüsch. 18,3 trang — drange (Abv.); mir ist (hier: mir geht es) nach etwas drange es drängt mich zu etwas hin. 19,1 ihm sich. 19,5 reit ritt. 19,5 ihn ihnen. 19,7 der halt Hinterhalt, Bauer. 20,5 schon schön (Abverbium). 21,2 die Folterkammer. 21,5 dennen (mhd. denon) behnen, spannen (hier u. auch sonst für folstern). 22,3 Zuversicht Erwartung. 22,6 läpfen löpfen. 23,1 ihn ihnen. 23,2 mocht konnte. 23,2 gesein sein. 24,4 sech säche (siehe). 24,5 geb Gott Dr. 4,1 frmmß ungewöhnlich, seltsam, wunderbar; hier fast — böse.



## Hans Steutlinger.

Was wollen wir singen und heben an?  
Von einem Hans Steutlinger:  
Hat aus dem Adel geheiratet,  
Hat geheirat eine adliche Frau.

„Ei Knechte, lieber Knechte mein,  
Sattel mir und dir zwei Pferd!  
Gen Freiburg wollen wir reiten,  
Gen Offenburg haben wir guten Weg.“

Und da ich in Freiburg eine kam  
Fürs jungen Herrn Friedrich sein Haus,  
Da schaut der junge Herr Friederich  
Zum obern Fenster heraus.

„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,  
Kommt zu mir jetzt herein,  
Steiget ihr ab von euerm Sattel,  
Helft essen die wildesten Schwein.“

„Vom Sattel will ich wol steigen,  
Will treten auch zu euch hinein;  
Denn ihr wollet mir verheißen,  
Daß ich kein Gefangner mehr sei.“

Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,  
Bis sie ihn brächten oben an Tisch:  
„Ei iß und trink, Hans Steutlinger!  
Dein Leben wird nimmermehr frisch.“

„Wie kann ich essen und trinken,  
Wie kann es mir möglich sein?  
Will mir's mein Herz versinken  
Beim Meth und beim kühlsten Wein.“

„Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?“  
„Ich vermach sie dem lieben Herrn Friederich,  
Dem vermach ich ihren untreuen Leib,  
Der sieht sie viel lieber weden (als) ich.“

„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,  
Wem vermacht ihr euer Kind?“  
„Ich vermach sie dem lieben Gott selbstem,  
Der weiß am besten, wem sie sind.“

„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,  
Wem vermachtet ihr euer Gut?“  
„Ich vermachs den armen Leuten,  
Die Reichen haben selber genug.“

Buntherhorn (II 180 l. A., II 168 n. A.): „männlich“. Die im Nachlaß Achims v. Arnim noch befindliche Original-Aufzeichnung (aus dem Obenwald oder der umliegenden Gegend?) haben wir, soweit es passend schien, wieder hergestellt. Sie ist indes lückenhaft: es fehlen Str. 4,2; 5,1. 2; 8,3. Nicht aufgenommen haben wir aus ihr 9,3 es (R. sie). Die im Original fehlenden Stellen sind wahrscheinlich von den Herausgebern ergänzt.

## Wiben Peter.

1 **W**ille gi hören ein nie gedicht?  
Wat kortlich is utgericht,  
Darvan wil ic juw singen.  
Ein man is Wiben Peter genant,  
De Ditmerschen wolde he dwingen.

2 He tog ut fines vaders lant,  
Darup hefft he gerovet und gebrant,  
Mit gewalt vel gutes genamen,  
Etliche gefangen und weggefört:  
[ Is nu to utdracht kamen.

- 3 He hefft sich Hans Bomerening genant,  
 Hefft Schapstede sulvest gar utgebrant  
 Mit sinem broder und knechten;  
 Dat worden de Achtundvertig enwar,  
 De sake moeste he vorvechten.
- 4 Darna wart he gefangen schon,  
 Dat men em scholde geven sin lon  
 Na sinen vordenst und rechte;  
 To Rendsborg wart he gefunden los  
 Vam adelichen geschlechte.
- 5 It warde nicht gar lange tit,  
 Tog he in düdschem lande mit  
 Na Karol, dem römischen keiser,  
 Umme sin mandat to halen dar;  
 Ungelücklich wart sin reise.
- 6 Den Achtundvertig is badeschop kamen,  
 Wiben Peter hebde knechte angenamen  
 To Jevern in Fresischen lande;  
 Darmit wolde he up de Ditmerschen nemen  
 Und don en we und bange.
- 7 Up einen Sünnavent dat dit geschach,  
 De was na Hemmelfartes dag,  
 Ein hövetman hebben se karen,  
 Boldes Johan, ein framen man,  
 De schanz de scholde he waren.
- 8 Rode Reimer, Glas Sake sin of erwelt,  
 Reinhold Grote, ein framer helt:  
 Dat beste deden se raden,  
 Se segelden ut all jegen de flot,  
 To Hilgelant kemen se drade.
- 9 Se hadden ein schipfen rüstet ut  
 Mit victualien und büffenkrut,  
 Mit speisen und guden schütten;  
 Ein jachteten dat was darmit,  
 Dat wart en of wol nütte.

- 10    Se segelden to Hilliglant langst dat klij,  
       Dar Wiben Peter up bestande blef,  
       Dat bede em doch nen baten;  
       Johan sin broder was darbi,  
       De moeste dar sin levent laten.
- 11    Se lepen dar frischlik an dat lant;  
       Wiben Peter twe baden utgesant  
       De hövetklüde to stüren:  
       De eine was vaget, de ander pastor,  
       Des name hete her Lüder..
- 12    He wolde sich gerne fangen geven,  
       Wolde se em fristen sin junge leven  
       Und nemen en gefangen  
       Wol up des loslichen koninges recht:  
       Darna stunt sin vorlangen.
- 13    Wolde Johan sprach altohant:  
       „De Ditmerschen hebben mi utgesant,  
       He schal sich fangen geven;  
       Hefft he dem kopman kein leit gedan,  
       Fristen schal he sin leven.“
- 14    Hansken wol to Peter sprach:  
       „Ich fruchte alhir grot ungemak,  
       Doch Peter, gif di gefangen.“  
       Peter hof up sine witte hant,  
       Schlog Hansken bi de wangen.
- 15    He settebe de kanne vor sinen munt,  
       He drank se ut bet up de grunt;  
       Ein fenlin he so drade,  
       Darto ein schwert ummet hövet schwang,  
       Hadde men de spiße to bade.
- 16    De Ditmerschen lepen an dat klij,  
       Wiben Peter mit Hanse bestande blef,  
       Dat bede en beid kein baten;  
       Twe andere gesellen weren of darbi,  
       Er levent moesten se laten.

- 17 Do hefft he men ver schöte gedan,  
 Darmit is he na der kerken gegon,  
 Den böne hefft he gekaren;  
 Mit sinem broder und knechten dar  
 Sin levent hefft he vorlaren.
- 18 Dat scheten warede ein ganze stunt  
 Wol in der kerken to Hilligelant,  
 Einer wart gefangen namen;  
 Bort ganze lant wart he gefört,  
 Is em to unfall gekamen.
- 19 De Achtundvertig schloten einen rat  
 Wegen der drier boden drat,  
 Wo ment darmit scholde maken:  
 Wiben Peter scholde up ein rat,  
 Sin hövet up ein staken.
- 20 De uns dat nie leblin sang,  
 Reinhold Junge is he genant,  
 He hefft it gar schone gesungen;  
 He was van twintig jaren olt,  
 Den rei hefft he gesprungen.
- 21 Jerren Reimer de was darbi,  
 Reinhold Jung de schref it fri,  
 Se hebben it gar wol gesungen;  
 Se brunken vel lever gut ber ebber win,  
 Den it water ut dem brunnen.

In *Reocorus Chronik* des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann II, 98.  
 Danach *Bunderhorn* II 163 l. M.; II 156 n. M.; *Silkenron* IV S. 261.

Wiben Peter aus Weldorf im Lande der Dithmarschen wurde in seiner Heimat wegen einer Schuld verurteilt, gieng aber außer Land u. kändigte ihm die Fehde an; er fand Schutz bei den holsteinischen Gerichten u. bei dem Kaiser. So machte er Anfangs zu Land räuberische Einbrüche in Dithmarschen und überfiel im Holsteinischen seine reisenden Landknechte, später sammelte er Seeräuber um sich u. plünderte von Helgoland aus die Küsten und Schiffe seiner Heimat. Endlich brachten einige Dithmarsche Schiffsbesitzer 100 Mann zusammen und überfielen ihn auf der Insel; als er sich zu legt in die Kirche rettete, wurde er nebst seinem Bruder erschossen. Sein Tod gehörte mit zu den Vorwänden des Krieges gegen die Dithmarschen (1569), welche diesen die Freiheit kosteten. Beim Sturm auf Weldorf führte sein jüngerer Bruder Barthold die Fahne.

Str. 1,1 gi ihr. 1,3 ju w euch. 2,3 gen amen genommen. 3,1 unter diesem Namen führte er seine Raubzüge aus. 3,2 Schap stede Ort an der Westgrenze des Landes.



\* 3,4 das Landesregiment der 48 ließ ihn im holsteinischen Amt Segeberg verhaften; König Christian III von Dänemark, zu dessen Anteil jenes Amt gehörte, verwies die Klage an das Gericht zu Rendsburg, welches Wiben freisprach u. die Kläger zu Schadenersatz verurteilte. 5,4 Wiben erwirkte 1544 zu Speier ein Mandat, welches den 48 Hauptleuten und Regenten des Landes Dithmarschen gebot, ihn nach dem Spruch von Rendsburg zufrieden zu stellen. 5,4 halen holen. 5,5 Es schlug die Sache schließlich doch zu seinem Schaden aus. 6,1 Badeschop Botschaft; kamen kommen. 6,4 er wollte die D. ausplündern. 6,5 doen thun, en ihnen. 7,3 laren auertoren. 7,5 Schanz (chance) Glückswurf, Glücksfall, Vorteil. 7,5 scholde sollte. 8,5 drade schnell. 9,2 Bussentrut Blühsentraut (Pulver). 9,3 Speißen Spieken (Spieß-trägern), Schutte Schutze. 10,1 ff. Sie wollten Wiben auf die See loden; als ihnen dies nicht gelang (er blieb auf der Höhe des Felsens zurück), legten sie an. 10,1 Kliff Klippe. 10,2 he stande stehen (stehend). 10,3 Vaten Rugen. 11,2 Vaden Voten. 11,3 sturen steuern abhalten (von der Landung). 11,4 Baget Bogt. 13,3 schal soll. 13,3 er sollte sich gefangen geben auf Dithmarschen Recht. 14,1 Hanslen, Peters Wiben Bruder Johann. 14,2 fruchte fürchte. 15,3 so drade so schnell. 15,5 men nur. 15,5 „er hatte nur die Spitze (d. h. daß er die den Fels heran stürmenden Feinde oben auf der Spitze einzeln empfangen konnte) zum Vorteil“ Ellencron. 17,1 er hat „nur vier Schüsse gethan.“ 17,3 Bön Boden, Dachraum (über der Decke der Kirche); gefaren sich ausgewälzt. 18,1 Scheten Schießen. 18,3 namen genommen. 18,8 vort vor dat. 19,2 drab f. 8,5. 20,5 Rei Reichen.

Ein zweites Lied auf dasselbe Ereignis, gleichfalls bei Neocorus, s. d. Wunderhorn II, :60 n. A. u. Ellencron S. 25. In die ältere Ausgabe des Wunderhorns ist es nicht aufgenommen.

## Kloster Grebnitz.



Der edel Herzog Heinrich zu Pferd  
Stürzt in den Sumpf gar tief tief tief;  
Seines Lebens er sich schier verwehrt,  
Als Gott sein Engel rief rief rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht  
Und trat zum Sumpf hinan an an,  
Und schnell dem Herrn ein Astlein  
bracht!

„Da halt der Herr sich dran dran  
dran!“

Und als der Herzog grettet war,  
Da kniet er freudig hin hin hin:

„O Herr, wie ist es wunderbar,  
Daß ich gerettet bin bin bin:

Und bin ich denn gerettet nu,  
 Bau ich ein Kloster dir dir dir,  
 Daß man dir dien in Fried und Ruh,  
 Auf diesem Flecklein hier hier hier."

Das Kloster war gar schön gebaut,  
 Des freut sich wer es sah sah sah,  
 Und manche fromme Gottesbraut  
 Kam hin von fern und nah nah nah.

"Was bgehrst ihr, edle Jungfrau, mehr?  
 Der Herzog fragt sie dann dann dann.  
 „Wir bedürfen nichts und nimmermehr,  
 Dieweil wir alles han han han."

"Und weil euch denn nichts noth mehr ist,  
 So sei denn dieser Nam Nam Nam  
 Trebniz," das heißt: wir bdürfen nichts;  
 Den Namen es bekam kam kam.

Bunderhorn (II 280 1. A., ebendas. n. A.) „mitgeteilt von G. D. Hünze.“ In einer hf. Sammlung „alter schlesischer Volkslieder“ in Achims v. Arnim Nachlaß findet es sich ohne Abweichungen vom Druck. In Str. 7,3 ist die Bemerkung gemacht „Trebniz von traba (nöthig) und nie (nichts).“

## Herzog Hans von Sagan und die Glogauischen Domherren.

Hannes der Herzog zu Sagan,  
 Der Grimme, lag in schwerem Bann;  
 Herr Rudolf wollt sich rächen,  
 Die Thumherrn mußten ihn sprechen, ja sprechen.

"Und lieg ich auch in tiefem Bann,  
 So fehr ich mich kein Daumen dran,"  
 Thät Herzog Hannes sagen,  
 „Die Thumherrn will ich fragen, ja fragen.

Ihr Glogischen Thumherrn, kommt herbei,  
Laßt mit euch reden frank und frei!  
Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,  
Ihr könnt's euch selber wählen, ja wählen!"

"In euren vier Pfählen geht's nicht an,  
Diemeil ihr seid in schwerem Bann;  
Rufet uns zu andern Orten,  
Da wolln wir eurer warten, ja warten."

Er bstellt sie auf die Brücke schlau,  
Die werthen Thumherrn von Glogau;  
Der Herzog kam gegangen,  
Die Red thät er anfangen, ja fangen.

Sie sprachen viel und mancherlei,  
Riz, raz, da gieng der Boden entzwei;  
Wol hinter ihrem Rücken  
Zersägte man die Brücken, ja Brücken.

"Run seht euch um, ihr Herrn, gemach!"  
Der Herzog grimmen Tones sprach,  
"Ihr Herren, wollt ihr singen?  
Ihr Herren, wollt ihr springen, ja springen?"

Die Herren sahn die Wassersnoth,  
Sie sahen vorn und hinten Tod:  
"Es muß euch wol gelingen,  
Herr Hans, wir wollen fingen, ja fingen."

Und darauf giengen all nach Haus,  
Der Herzog lacht sie lustig aus:  
"Mein Spaß der ist gelungen.  
Mein Lied das ist gesungen, ja fungen."

Bunderhorn (II 261 l. A., ebenbas. n. A.) „mitgeteilt von H. D. Stige.“ In der bei dem  
vorigen Gedicht erwähnten Hf. Sammlung findet es sich gleichfalls mit der Variante  
„Wasserfluth“ statt „Wassersnoth“ in der 8. Strophe.

## Ein alt Lied von der Tartarfürstin.

Was wollt ihr aber hören?  
Was wollt ihr, daß ich sing?  
Wo von der Tartarprinzessin schön,  
Wies der zu Neumark gieng.

Nach Breschela der Schlesi  
Ein große Reis sie macht;  
Nach Neumark kam sie gefahren  
Und blieb allda zur Nacht.

Da sprach der Wirt zum andern:  
„Ein Heidin wohnt bei mir,  
Sie hat viel Gold und Edelstein,  
Die laß ich nit von hier.

Gute Nacht, Prinzessin schöne!  
Ihr lebt nicht bis zum Tag.“  
Und wandte sich behebde,  
Gab ihr den Todesschlag.

Und all ihr Hofgesinde  
In tiefem Schlaf er fand  
Und würgt sie Groß und Kleine  
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen  
Begrub er all zumal  
Gar tief im kalten Keller,  
Ihr Gold und Gut er stahl.

Er zeigte drauf den andern  
Seine Hand von Blut so rot,  
Und von dem Gold und Edelstein  
Er ihn die Hälfte bot.

Die Hälfte nahmen sie gerne  
Und schwiegen von der That:  
Doch was nicht früh wird grochen,  
Das straft der Himmel spat.

Der Tartarfürst der hörte:  
In Neumark ist eur Kind  
Gemordet und beraubet arg,  
Ihrn Körper man noch findt.

Da rief er seinen Haufen:  
„Auf, nehmet Spieß und Schwert!  
Nach Schlesi wolln wir ziehen,  
Es ist des Ziehens wert.“

So kamen sie nun in Scharen  
Ins ganze Schlesierland  
Und sengten, brannten und stahlen,  
Der Welt ist's wol bekannt.

Den Tod der Prinzessin zu rächen  
Bei Wahlstatt gieng es trüb;  
Zu Ehren der Heiden Prinzessin  
Ein christlicher Herzog blieb.

So ward am Lande gerochen,  
Was Neumark hat gethan.  
Herr Gott, uns selber regiere,  
Wenn wir was fangen an!

Bunderhorn II 258 (erste und neue Ausgabe): „Aus einer Handschrift mitgeteilt von H. D. Ginge. Ein in Preußen sehr gewöhnliches Volksblatt. Der im Jahre 1656 geschehene Einfall der Tartarn in Preußen, von Johans Rolitor aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt, Elbing 1798, gibt in Versen einen Bericht, der aber ohne Einzelheit auf alle kriegerischen Einfälle paßt.“ In der hl. Sammlung schlesischer Volkslieder in Arnims Nachlaß steht es mit einigen Abweichungen, die wir oben in den Text aufnahmen. Dasselbe Gedicht findet sich in J. G. Büschings Volks-Sagen, Märchen und Legenden I. Leipzig 1812, S. 24–26 als „altes Volkslied,“ ohne wesentliche Abweichungen, nur haben wir daraus Str. 11, 2 sengten statt siegten hergestellt.

**Diß Liedlin hat Georg von Frundsberg gemacht. \*)**

**L**er pflag auf die leßzt zu sagen: Drey Ding sollen einen  
 geben vom Krieg abschrecken. Die Verderbung vnd Under-  
 drückung der armen unschuldigen Leut, das vnordentlich  
 vnsträfflich Leben der Kriegheut vnd die Vndantbarkeit der  
 Fürsten, bey denen die Vngetreuen hoch kommen vnd  
 reich werden vnd die Wolverbienten unbelohnet bleyben.  
 Desß halben er nach Passierschlacht diß Liedlin gemacht, vnd  
 jm oft vor Tisch mit vier Stimmen oder mit Instrumenten  
 singen lassen, sonderlich wenn er mit Hauptleuten oder  
 andern Gesteu frölich war:

Mein Fleiß vnd Müh ich nie  
 hab gspart vnd allzeit gwart  
 dem Herren mein, zum besten sein mich gschickt hab dreyn,  
 Gnab, Gunst verhofft,  
 dochß Gmüt zu Hof  
 verkert sich oft.

Wer sich zukaufft, der laufft  
 weit vor vnd kumpt embor;  
 doch wer lang Zeit nach Ehren streyt, muß dannen weit:  
 das thut mir ant\*\*),  
 mein treuer Dienst bleib vnerkannt.

Kein Dank noch Lohn davon  
 ich bring, man wigt mich ring  
 vnd ist mein gar vergessen zwar, groß Not vnd Gfar  
 ich bstanden hab,  
 was Freud soll ich haben drab?

Herrn Georgens von Frundsberg Ritterlicher Kriegsheten ed. Adam Reiskner. Frankfurt.  
 1579 durch Georg Raben. 4°. Bl. 186. VIII Buch. Wunderhorn II 344 I. A., II  
 368 ff. n. A.

\*) Anm. mit Titel von den Herausgebern gegenwärtiger Ausgabe gemacht.

\*\*) tut mir weh.

Ein Lied von Herrn Georgen von Frundsberg, übersten Feldd-  
hauptmanns, Kriegszthaten.

Im Chon: „Mein Fleiß vnd müß u. s. w.“



Georg von Frundsberg von  
großer Sterd,  
Ein theuwerer Held, behielt  
das Feld,  
Im Streyt vnd Krieg d'  
Feind niderschlieg,  
In aller Schlacht  
Er legt Gott zu die Ehr  
vnd Macht.

Er überwand mit eygener  
Hand  
Benedisch Macht, der  
Schweizer Pracht

Französisch Schar legt nider gar,  
 Mit groffer Schlacht  
 Die Päpstisch Bündnuß z' Schanden macht.

Der Keyser Ehr hat er gmacht mehr,  
 Zo Land vnd Leut beschützt allzeit,  
 Mit groffer Gefahr er sichhaft war,  
 Ganz Ehrenreich,  
 Man find nicht bald der jm geleich.

Adam Reifner a. a. O. Bl. 700. Wunderhorn II 343 a. H., II 358 n. H. Das Ex. der  
 Bonner Bibliothek (einß Eigentum der Capuziner in Schweidnitz) enthält eine vorn  
 eingeschriebene Zeile: Scandalosus liber agens contra Summam Sedem injurio-  
 sissime.

### Klagelied eines alten Landsknechts über die Plünderungen 1555.

- 1 Was soll ich aber fingen?  
 Ein wunderfetsam Gschicht;  
 Das Herz möcht eim zerspringen,  
 Ders nur einmal ansicht:  
 Was man doch hat erfunden  
 Aldort in jenem Land,  
 Sicht man zu allen Stunden,  
 Ein große Sünd und Schand.
- 2 Es hat die Welt gestanden  
 Mehr als fünf tausend Jahr,  
 Ist solche große Schande  
 Aufkommen nie furwahr;  
 Daß man die Gottesgaben  
 Also mißbrauchen soll,  
 Das wird kein Mensch nicht loben  
 Und ihnen sprechen wol.
- 3 Welcher denn nu will wissen,  
 Was doch erfunden sei:  
 Die Kriegsleut find gestiffen  
 Auf solche Büberei,



Sie lassen Hosen machen  
Mit einem Überzug,  
Der hengt bis auf die Knochen,  
Daran han sie nicht gnug.

4 Ein Lap muß sein darneben  
Wol eines Kalbstopfs groß;  
Karteken drunter schweben  
Seiden ohn alle Maß.  
Kein Geld wird da gesparet,  
Und solt man betteln gan,  
Damit wird offenbaret  
Wer ihn wird geben den Lohn.

5 Da gehn sie einher watten  
Gleich als der Teufel recht;  
Schüren sie nur ein Platten,  
Sie wären seine Knecht.  
Auch hangen dran die Zotten  
Einer halben Ellen lang.  
Thut man dann ihrer spotten,  
Sie heben an ein Zank,

6 Und wollen da verfechten  
Die ungeheure Gestalt,  
Als hettens sie zu rechten  
Und stünd in ihrer Gewalt.  
Nach Gott thun sie nicht fragen,  
Wies ihm gefallen werd;  
Was er darzu wird sagen,  
Ist ihnn ohn alles Gfärd.

7 Und wär es ihnn befohlen,  
Sie thätens nimmermehr!  
Solt man den Teufel malen  
Mit seinem ganzen Heer,  
Ärger lönt mans nicht machen,  
Denn auf ein solch Gestalt;  
Noch sind sie freie Hachen,  
Wer wills ihnn wehren bald!

- 8 Sie meinen, wenn sie tragen  
Ein solch Gesperr am Bein,  
So darf sie niemand schlagen,  
Kriegsleut sind sie allein,  
So doch oft wird gefunden  
Ein solch verzagtes Herz,  
So man ihn wolt verwunden,  
Er gäb die Flucht ohn Scherz.
- 9 Nun wolt ich doch gern sehen,  
Wie ers wolt greifen an,  
Wenn solt ein Sturm geschehen,  
Als ich oft gsehen han.  
Zu laufen noch zu steigen  
Kann man ihn brauchen nicht,  
Zu watten will ich schweigen,  
Wie denn da oft geschieht.
- 10 Da steht er wie ein Lullen  
In seim zerhackten Kleid;  
Wie will er doch erfüllen  
Seinen geschworen Eid?  
Schickt man ihn zu scharmützen  
Und laufen von Nöthen wär,  
Kann er sich selbst nicht beschützen,  
Sein Haut muß halten her.
- 11 Kein Türk, kein Heid, kein Tatter  
Solchen Unflat erfindt.  
Da vorhin ein Hausvatter  
Het kleidet Weib und Kind,  
Das muß iht einer haben  
Zu eim Par Hosen gar;  
Noch sind sie freie Knaben,  
Trutz, wers ihnn wehren thar.
- 12 Sechs Elln Lündischs Gewande  
Wird eim benügen kaum;  
Ist das nicht große Schande?  
Darunter hat auch Raum.

Wol neun und neunzig Ellen  
Kartefen muß er han;  
Denn sind sie freie Gfellen  
Und stehen wol für ein Mann.

13 Es tragens auch Studenten,  
Von den man lernen soll;  
Sie solten sein Regenten,  
Geben Exempel wol.  
Ihrer chrißlichen Lehren  
Findens nicht in der Schrift;  
Sie soltens andern wehren,  
So sind sie selbs vergift.

14 Schickt man sie auf die Schulen  
Mit groß Unkosten frei,  
Sie lernen saufen und bulen,  
Es muß auch sein dabei  
Ein solch Par Bluderhosen,  
Denn sind sie Doktor schon;  
Und het es die Franzosen,  
So wollen sies nicht lahn.

15 Darzu die Handwerksfellen,  
Die kaum das Badgeld hand,  
Solch Hosen tragen wollen,  
Und solts gestehn ein Land.  
Was sie durchs Jahr ertragen,  
Das wagen sie daran;  
Denn sind sie freie Fragen,  
Wenn sie solch Hosen han.

16 Wenn sie denn unser Herr Gott  
Angreift mit Krankheit schwer,  
So haben sie kein Borrath,  
Spital muß halten her;  
Die großen Bluderhosen  
Haben das Geld verzehrt;  
In leeren Beutel blasen  
Wird mancher denn wol gelehrt.

- 17 Ein Beispiel thun sie geben  
Mit ihren Hosen recht,  
Daß ihnen gleich wolln leben  
Schinder und Hentersknecht.  
Tragen auch solche Hosen,  
Wenn sie jagen die Hund,  
Fluchen dazu Franzosen;  
So find sie schon im Bund.
- 18 Noch eins das ist geschehen,  
Das ich auch melden muß,  
Welchs ich hab selbst gesehen,  
Hosen bis ubern Fuß.  
Die Seiden die must lappen,  
Hinten hernach ers schleppt;  
Darzu ein kurze Rappen,  
Die ihm den Laß nicht deckt.
- 19 Vor Zeiten macht man Röcke,  
Daß man den Laß bedeckt;  
Jehund so muß er blecken,  
Auch find darunter gesteckt  
Viel Farben mancherleien,  
Haben sie drein gespißt,  
Daß billig möcht anspeien,  
Ein Jungfrau, dies anbleckt.
- 20 Es haben unsere Alten  
Die Kleider darumb gemacht,  
Daß sie sich für dem Kalten  
Beschirmten Tag und Nacht,  
So geben diese Kleider  
Doch weder kalt noch warm,  
Groß Straf die fürcht ich leider  
Auf uns, daß Gott erbarm!
- 21 Wie kann doch Gott Glück geben  
Dem deutschen Kriegesheer,  
Weil sie so schändlich streben  
Wider sein Lob und Ehr!

Niemand soll Wunder nehmen,  
Daß der Türk nimpt überhand:  
Wir solten uns doch schämen  
Gegen ein andern Land.

22 Der Teufel mag wol lachen  
Zu solchem Affenspiel;  
Ihm gefallen wol die Sachen,  
Fleißig ers fürdern will;  
Tag und Nacht thut er rathen,  
Seim Rath folgen sie nach,  
Bis er bezahlt ihr Thaten,  
Reu ist zu spat darnach.

23 Diß Laster thut verklagen  
Ein alter Landsknecht gut;  
Der hat all seine Tagen  
Gehabt eins Lewen Mut.  
Sein Leib thät er nie sparen  
In deutsch und welschem Land;  
Noch hat er nie erfahren  
Von Deutschen ein größer Schand.

24 Drumb er diß Lieblein fange  
Und wundert sich so sehr;  
Ihm ward darob auch bange,  
Wo doch herkommen wär  
Ein solch greuliche Trachte  
Wider all Willikeit;  
Wer sie doch het erdachte,  
Ist Gott im Himmel leid.

25 Ihr Fürsten und ihr Herren,  
Laßt's euch zu Herzen gehn:  
Thut dieses Laster wehren,  
Heißt sie darvon abstehn.  
Denn Gott wills an euch rechen,  
Euch ist geben die Gewalt;  
Thut ihren Willen brechen,  
Denn Gottes Straf kompt bald.

26    D Gott thu du drein sehen,  
 Verzeih uns unser Sünd,  
 Und laß uns nicht geschehen,  
 Nach dem wir würdig find,  
 Sonder thu dich erbarmen  
 Über unser Blödigkeit  
 Und hilf zuleß uns Armen  
 In die ewige Seligkeit! Amen!

Bunderhorn III 100 l. u., III 153 n. u. nach einem fl. Bl. von 1555 „Ein New Klagebuck eines alten deutschen Kriegersnechts, wieder die Grewliche und unerhorte Neldung der Plunderhosen gemehrt In des Denzenawers thon.“ Nach demselben Blatte (das nach Uhlands Angabe S. 1020 26 Str. enthält) hat Uhlant I Nr. 192 18 Str. abdrucken lassen. Weitere Ausgaben des fl. Bl. f. bei Weller Annalen S. 321 u. Maltzahn Deutscher Bücherfah S. 128 Nr. 786. — Im Nachlaß Achims v. Arnim findet sich noch die Abschrift des zu Grunde liegenden Blattes; nach dieser haben wir das Gedicht gegeben, da die Strophen, welche sie mit Uhlant gemeinsam hat, für die Genauigkeit bürgen. Uhlant läßt Str. 1—12, 20—23, 25, 26 abdrucken.

Str. 4,8 kartek, cartek, ein seidenes Gewirk. 4,8 ihn ihnen. 5,1 watten (ebenso Str. 9,7) unser nhd. waten, aber mit harter Conjugation (wuot, gewaten) und kurzem Stammvokal, s. v. a. einhergehn. 5,2 gleich als gerade wie. 5,3 schüren schüren. 5,8 Sie heben Uhlant, So heben fl. Bl. (vielleicht So hebens — heben sie). 6,8 Gefärde (mhd. gevaerde) Hinterlist Betrug; ohne Gefärde — (äno gevaerde oder govaere) = ohne böse Absicht, unabsichtlich, unversehens, zufällig — geht hier in die Bedeutung „gleichgültig“ über. 7,5 mans man sie. 7,7 noch doch. 7,7 Hache Bursche, Kerl. 10,1 Hüllen, wol Sul Röhre. 11,1 Tatter Tatter, Eigener. 11,7 noch sieh zu 7,7. thar wagen. 12,2 benügen genügen. 14,6 Denn Dann. 14,8 lahn lassen. 15,4 gestehn zu stehn kommen, kosten. 18,7 Kappe Manteltragen, ein kurzer mantelartiger Umwurf. 19,3 bleden sichtbar werden, sich zeigen. 19,8 anbleden anbliden. 24,7 Wer sich auch erracht haben mag. 25,5 rechen rächen. 26,6 Blödigkeit Gebrechlichkeit, Schwäche.

Chaille douce eines süßsen Herrn in bitterer Manier  
 von 1650.

Hört zu, ein neuer Pantalon  
 Ist auf dem Markt ankommen,  
 Den Charlatan jagt er darvon,  
 Hat selbst den Platz eingenommen;  
 Der seltsam Rund in einer Stund  
 Wird tausend Poffen reißen;  
 Bist du ein Mann, trug schau ihn an  
 Unds Lachen thu verbeißen!

Was ist das für ein Stobelhaar,  
Sinds Igel oder Ragen?  
Vielleicht nur einmal in dem Jahr  
Thun kämmen ihn die Ragen.  
Sein Haar ist gwest ein Storchennest,  
Krumm hin und wieder bogen,  
Er hat ein Schopf wie ein Wiebhopf,  
Viel Volks darin erzogen.



Am linken Ohr hängt ihm herab  
Ein a la Mode Zotten,  
Den darf er gar nit stutzen ab,  
Bei Leibstraf ist's verboten,  
Dünkt ihn sehr toll, wie ihm sein Woll  
Herumschwebt vor den Augen,  
Ist lang und dick, für einen Strick  
Thut es dem Fenster taugen.

Bald slicht er ihn wie einen Zopf,  
Thut ihn zusammen drehen,  
Läßt rauher schaun ein kleinen Schopf,  
Damit man ihn könn kennen;  
Er bindt darein ein Nestlein,  
Das er beim Krämer funden,  
Ein Dama nennt, die ihn nit kennt,  
Sagt, hab's ihm eingebunden.

Der Hut ist voller Federbüsch,  
Als wann er wolte fliegen,  
Er gäb ein guten Fleberwisch,  
Darmit man kehrt die Stiegen;  
Er machts mit Fleiß halb gelb halb weiß,  
Fein scheidt wie die Narren,  
Er schwingt sich schon und fliegt darvon,  
Will hier nit länger harren.

Der Bart ist spitzig überaus,  
Krumm hin und her gebogen,  
Mir dünkt, es sei ein Flebermaus  
Ihm für das Maul geflogen,  
Mich dünkt, wie daß unter der Nas  
Die Flügel sie ausbreite:  
Ein schöne Art von Rabenbart  
Braucht, daß man ihn beschneide.

Das Streichen währt den ganzen Tag  
Und sonderlich am Morgen;  
Bis er sich schickt, leidt er viel Plag  
Und wundergroße Sorgen,  
Muß spitzig sein, ein Nadelein  
Könnt man damit einfödeln,  
Es hat kein End, all beide Händ  
Haben daran zu knödeln.

Ein Leilach, wenn es kleden kann,  
Braucht er für einen Kragen,  
Ein Hasengarn hängt unten drau,  
Zahmwildpret drin zu jagen;



Er dient ihm stät als Fazolett,  
Das Maul thut er dran pusen,  
Stärkt ihn mit Schmutz, der Hudelepus,  
Mit Falten thut er stuzen.

Um seinen Hals trägt er zumal  
Ein breite rothe Binden,  
Damit ihn kein Ratharr befall,  
Er könnt sonst nit mehr schlingen;  
Das Hälsle das ist weiß und rein,  
Es möchts die Sonn verbrennen;  
Der lose Tropf verdeckt den Kops,  
Man möcht den Schelm sonst kennen.

Zu dem Reitmantel, den er trägt,  
Raum zwanzig Ellen flecken,  
In Ermeln, die er überschlägt,  
Könnt er zwei Dieb verstecken;  
Das Tuch ist roth, es wäre Roth,  
Wanns gibt ein großen Regen,  
Daß allemal ein Futteral  
Er drüber thät anlegen.

Da braucht es Müh und Arbeit viel  
Den Mantel recht zu tragen;  
Wenn er hinauf ihn ziehen will,  
So runzelt er den Kragen,  
Er muß allzeit auf einer Seit  
Gar weit hinunter hangen,  
Liegt viel daran, daß man auch kann  
In schönem Wammes prangen.

Das Wammes wie ein Vogelhaus  
Zerhauen und zerstoßen,  
Ach Gott wie mancher Vogelstrauß  
Ist aus und ein gekrochen!  
Es ist darbei ein Vorthail neu,  
Kanns nit besser zerreißen,  
Er befferts noch, gibt nur ein Loch,  
Wann zwei zusammenschleußen.

Damit er noch mehr Luft empfang,  
 Thut er die Knöpf aufschließen;  
 Im Winter ist ihm heiß und bang,  
 Er würd sonst schwitzen müssen;  
 Der Nestel viel ohn Maß und Ziel  
 Sind um und um herbunden,  
 • Er geb wol ab ein Nestel Schwab,  
 Wie man schon längst hat funden.

Die Tüple wie die Pattenfled  
 Jezt auf jezt nieder schlingen,  
 Wann er die Händ vom Leib hin redt,  
 Thun hin und wieder schwingen,  
 Hat Händschen an, die man wol kann  
 Ein halbe Meil weit schmecken,  
 Wo das nit wär, so röche er  
 Gleich allen andern Böcken.

Er weiß gar nit mehr, wie er soll  
 Den Degen jezt anhenken,  
 Er will sich nienen schiden wol,  
 Hat zwanzgerlei Bedenken,  
 Thut ihn vielmehr ganz hinten her  
 Als an der Seiten tragen,  
 s leben noch all, die er zumal  
 In einem Streich erschlagen.

Die Blobberhosen um die Knie  
 Sind weiter dann um denden,  
 Die krumme Schenkel sieht man nie,  
 Damit sie ihn nicht schänden;  
 Ein Spangen weit, drei Finger breit  
 Sind sie am End aufgschnitten,  
 Dort kraht er sich, wann er ein Stich  
 Von einer Floh erlitten.

Groß Fischerstiefel hat er an,  
 So weit als ein Waschkübel,  
 Nit gnugsam er drein prangen kann,  
 Wiewol sie stehn gar übel;

Ein Regensfaß kann man zum Spaß  
Gar leicht daraus formieren,  
Sie wacklen nicht, sind fest gerichtet,  
Auf Stöcklin sich fundieren.

Groß Sporenleder hat er an,  
Gar weit ein halbe Ellen,  
Gallotschen hangen unten dran,  
Mags nur nit alls erzählen;  
Wie ein Pflugrad er Sporen hat,  
Mit Resonant hell klingen,  
Wie wol er sie vielleicht gar nie  
Aufs Pferd hinauf thut schwingen.

Der trugig Gsell tritt da herein,  
Als wollt er alle fressen,  
Ist allzeit doch beim Sonnenschein  
Hinter dem Ofen gessen.  
Die deutsche Sprach ist all sein Sach,  
Kann kein Hund anders locken;  
Sein Vater sitzt und Stecken schnitzt,  
Sein Mutter spinnt am Rocken.

Kommt er zur Durst, thut er zur Stund  
Basalamana schneiden,  
Zieht seinen Hut, fährt zu dem Mund,  
Sagt Servitor von weitem,  
Macht Cortesie, biegt doch die Knie  
Gar nicht oder gar wenig,  
Das Haupt er buckt, die Achseln zuckt  
Und stellt sich unterthänig.

Wann er dann in die Kirchen geht,  
Auf ein Fuß kniet er nieder,  
Er macht kein Kreuz, spricht kein Gebet,  
Er gafft nur hin und wieder;  
Er dreht sein Bart zusammen hart,  
Streicht d'Nasenschnauz zur Seiten,  
Gar weit von hinn mit seinem Sinn  
Thut er spazieren reiten.

Sein Red ist lauter Phantasei,  
Viel schwägen und viel lügen,  
Er lügt daher ohn alle Scheu,  
Daß sich die Balken biegen,  
Erzählet frei, wie daß er sei  
In fremden Landen gewesen,  
Er könn viel Sprach, kann allem nach  
Ja kaum ein Buchstab lesen.

Er lügt daher manch Ritterthat,  
Die er nit hat begangen,  
Wie er belagert jene Stadt  
Und jenen Kriegsmann gfangen;  
In einem Streich hab er zugleich  
Zwei Kürassier erschlagen:  
Kein tobten Hund hat er verwundet,  
Er thät daran verzagen.

Wann er dann auf die Fechtschul geht,  
Sich da zu exerzieren,  
Und einer ihm entgegensteht,  
Die Wehr thut präsentieren,  
Do zuckt er zwar, darf doch nit gar,  
Er thut zulezt eins wagen,  
Fängt fechten an, er muß wol dran,  
Man thät ihn sonst ausjagen.

Jetzt nimmt er ein Postur an sich,  
Jetzt spanisch, jetzt französisch,  
Passiert jetzt durch jetzt über sich,  
Haut drein zulezt poladisch;  
Weil er nichts kann, so geht er an  
Und thut die Nas verstoßen,  
Das rothe Blut verderbt den Muth,  
Ihm schmecken nit solch Poffen.

Auf dem Tanzboden läßt er sich  
Im Jahr nit zweimal sehen,  
Hüpft in die Höh ganz wunderlich,  
Kann nichts als rummer drehen,

Nacht Capriol als wär er toll,  
Thut hin und wieder fallen  
Hurtig darzu als wie ein Ruh,  
Fällt nieder, daß thut knallen.

Die Reitschul sucht er selten heim,  
Er thut vorbei nur schnurren,  
Er hat ein hinkend Pferd daheim,  
Ein alte Krämergurren;  
Gibt ihr kein Heu, kein Futterei,  
Läßt sie nur ewig grasen,  
Sie geht den Zelt, bis daß sie fällt  
Den vierten Schritt auf d'Nasen.

Hiemit so end ich mein Gesang,  
Vom Allomodo gsungen;  
Wer es nit leiden mag, der gang  
Und binde mir die Zungen.  
Der Eitelkeit zu dieser Zeit  
Dienen viel solcher Lappen,  
Die bazumal verdienen all  
Eine große Narrenklappen.

Wunderhorn II 82 l. H., II 470 n. H. Quelle uns unbekannt.

### Belagerung von Ingolstadt (1548).

In der Weis wie die Schlacht von Pavia gesungen wird.

**Z**u singen will ichs fahen an  
Zu Lob der kaiserlichen Kron,  
Dem Landgrafen zu Laide,  
Wie es ihm dann ergangen ist  
Vor Ingolstadt in kurzer Frist,  
Das ist ihm warlich laide.

An ainem Erchttag morgen fru,  
Wie daß der Landgraf ruckt herzu,  
Sein Läger thät er schlagen



In weitem Feld vor Ingolstat;  
Er maint, der römisch Kaiser drat  
Wurd ihn von Stund an fliehen.

Zu Morgen hub er zu schießen an  
Wol über die kaiserlichen Kron  
Mit Kartaunen und mit Schlangen,  
Das trib er mehr dann drei ganz Tag,  
Dieweil er dann vor Ingolstat lag,  
Der Schimpf der wolt sich machen.

„So wil ich mir nit grausen lon,  
Da sprach die kaiserliche Kron,  
Meins Unglücks muß ich lachen!  
Scheuß her, scheuß her, mein lieber Landgraf,  
Mein Glück das stet in Gottes Kraft,  
Erst well wir dapfer fechten!“

Der Kaiser ist ain eerlich Man,  
Allzeit ist er der vordrist dran  
Zu Ross und auch zu Fußen.  
„Seint wolgemut, ihr Landsknecht gut,  
Da sprach der edle Kaiser gut,  
Wir welln uns nit ergeben!“

Der Kaiser die ganzen Schanz ausrait,  
Der Büchsenmaister nit lenger pait,  
Er thet gar dapfer schießen  
Wol under dLandgräfschen Reiter gut,  
Sie schussen hinaus mit frischem Mut,  
Es thet sie seer verdrießen.

Der Kaiser rait im Leger umb,  
Er sprach: „Ihr lieben Landsknecht frumb,  
Lafft uns gar dapfer streiten;  
Seind die Feind aller Eren werd,  
Als unsers Herz Gemüt begert,  
Wir wollen ihr erbeiten.“

O Inqlstat, du gemaurtes Haus,  
 Das hett ich dir doch nit vertraut,  
 Daß du zu mir hetst gschossen, —  
 Da sprach der Landgraf zum Schertl,  
 Die Stat ist uns nit wol zu Mut,  
 Wir wölln nit drauf bauen.

Den Büchsenmaistern sagt man Preis,  
 Sie schuffen hinaus mit ganzem Fleiß,  
 Man hört die Kugel fingen;  
 Ain jeder sach sein Leger an,  
 Mit Buchsn, Spießn, in Schlachtordnung stan,  
 Harnisch und Helm auffspringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,  
 Aus mancher Büchsen gieng der Rauch:  
 „Ich hör, daß man thut schießen,  
 Da sprach der Landgraf zum Schertl zhand,  
 Wir verschießen Leut Ger und Land,  
 Nit lenger wölln wir beiten.“

Der Kaiser sprach die Teutschen an,  
 Verhieß ihn auch bei seiner Kron,  
 Von ihn wolt er nit weichen,  
 Diemeil ihm Gott das Leben geit,  
 Glüd Ger und Sig in Ewigkait  
 Christus von Himmelreichn.

Der Schertl sprach die Raifigen an:  
 „Wendt euch, ihr lieben Reitersman,  
 Weicht ab von disem Schießen,  
 Sonst werden wir auf disen Tag,  
 Dweil kain Widerstand nit helfen mag,  
 Bil raifigen Zeug verlieren.“

Der Landgraf und Schertl wurden zRat,  
 Und wie sie theten diser That:  
 „Der Kaiser hat sich verpawen,



Fallen wir in sein Leger stark,  
Die Raifgen die seind so arg,  
Ist ihn nit wol zu vertrauen."

Der Landgraf hat seer lang geflucht,  
Sich am römischen Kaiser versucht,  
Ich main, er hab ihn funden!  
Ich sag dir lieber Landgraf gut,  
Übermut der thut zwar kain gut,  
Der Kaiser ist kain Kinde.

Landgraf, du darffst nit scheltn noch fluchn,  
Der Kaiser wirt dich selbst noch suchn  
Auf mancher grüener Haide,  
Gicht das nit bald mit großem Swalt,  
Zu ieder Zeit in seiner Gestalt  
Wirstu haben groß Laide!

Landgraf, das sag ich dir fürwar,  
Der Kaiser kriegt nit auf ain Jar,  
Darzu nit auf vier Wochen,  
Wenns ihm ain Jar nit eben ist,  
So setzt er ihm ain andre Frist,  
Man muß ihm anders kochen.

Dem Landgrafen kamen neue Mär,  
Wie daß der Herr von Byrn kummen wär,  
Anstat des Kaisers Schwester;  
Da sprach der Landgraf zum Schertl gut:  
„Das ist uns nit wol zu Mut,  
Es seind uns seltsam Geste!"

Der Landgrafe ließ schlagen umb:  
„Wolauß, ihr lieben Landsknecht frumb,  
Von dannen wöln wir weichen,  
Ein halbe Meil vom Leger hindan,  
Hiemit beschirmt wirt der gmain Man,  
Ein Dorf haist Gerelsingen.

Der Landgraf der ließ zünden an  
 All Leger, ruckt im Rauch darvon,  
 Ist war und nit erlogen.  
 „O Ingolstat, ich muß dich lan,  
 Hett ich die Sach recht griffen an!  
 Der Teufl hat mich betrogen.“

Der Landgraf nam die Wacht in Hut,  
 Diemeil macht er ain Schiffbrud gut,  
 Darüber eilt er balde,  
 Er eilt dahin auf Neuburg zu,  
 Daselbst da was nit lang sein Rum,  
 Der Kaiser thet ihn suchen.

Noch het er weder Raft noch Rum,  
 Auf Thonauwerd da ruckt er zu,  
 Wol in sein alte Schanze,  
 Daselbst da wolt er warten sein  
 Des Kaisers bei dem külen Wein,  
 Sich halten auf Finanze.

Rain Landsknecht weiß zu diser Frist,  
 Wo der Landgraf hin kummen ist,  
 Der Kaiser hat ihn vertriben.  
 Ich sag dir, lieber Landgraf mein,  
 Dein Kriegen hetst wol ain Ding lassen sein,  
 Dahaim wärstu wol bliiben.

Wer ist der uns das Liedlin sang?  
 Ain freier Landsknecht ist ers genant,  
 Er hats so frei gesungen,  
 Ist dreimal vor Ofen glegen,  
 Geb ihm Gott das ewig Leben,  
 Ist allzeit wider kummen.

Bunderhorn (II 116 l. A., II 118 n. A.). Silencron IV S. 358 ff. — Ein in vielen  
 Drucken verbreitetes Lied, das von einem Landsknecht im kaiserlichen Heere während  
 des Schmalkaldischen Kriegs gedichtet ist. Der Kaiser hatte nördlich vor Ingolstadt  
 sein Lager aufgeschlagen, Landgraf Philipp eröffnete am Dienstag 1. Sept. ein heftiges  
 Geschützfeuer auf dasselbe, aber vergeblich. Bald traf die Nachricht ein, der Graf von  
 Bären rüde mit bedeutender Macht heran; um dessen Vereiniung mit dem Kaiser zu  
 hindern, brach der Landgraf am 4. Sept. auf u. ging über Neuburg nach Donau-

wörth u. von da nach Wendling. Graf Hären hatte inzwischen eine andere Marschroute eingeschlagen u. vereinigte sich am 15. Sept. vor Ingolstadt mit dem Kaiser. —

Bemerkungen: Str. 1,1 fahen fangen. 2,1 Erchttag Dienstag, bairisch. 2,5 brat schnell. 3,2 die kaiserliche Kron der Kaiser. 4,1 Ion lassen. 4,4 schreuf schief. 4,6 well wollen. 5,1 eerlich ehrenreich. 5,4 seint seib. 6,1 austrait austritt. Der Kaiser umritt an der Spitze der Leibwache die ganze Aufstellung des Heeres. 6,2 pait wartete. 7,2 frumb fromm (in dem ältern Sinn von tüchtig). 7,4 werd wert. 7,6 erbeiten erwarten (wie alle Brude haben). 8,1 Auch aus der Stadt wurde auf die Verbiubeten geschossen. 8,2 vertraut zugetraut. 8,4 Schertl Schärtlin, Oberbefehlshaber der Truppen aus den oberländischen Städten. 8,5 wol zu Mut wolgefinnt. 10,6 beiten warten. 11,4 geit gibt. 13,1 wurden zu Rat, beratschlagten. 13,2 und wie wie. 13,3 verpawen verschanz. 13,6 ihn ihnen. 14,2 versuchte suchte darnach herum. Vorher hatten die Landesknechte Schärtlins auf den Falsen die spöttische Frage geführt: Wo ist der Kaiser? 14,5 zwar fürwahr. 16,4 eben passend gelegen. 16,5 ihm sich. 17,2 wie daß daß. 17,3 Der Graf von Hären, von der Statthalterin der Niederlande, Königin Maria, mit Truppen gesendet. 18,6 ff. In der Nacht auf 4. Sept. verbrannte der Landgraf seine Lagerhätten und zog über das Dorf Geroltseng ab, das dabei in Flammen aufging. 19,4 Ian lassen. 20,5 Ruw Ruhe. 21,2 Thonauwerd Tonaumbrih. 21,6 Finanz Geldgeschäfft Buchertniff, Kniff.

## Halt dich, Magdeburg!



Magdeburg, halt dich feste,  
Du wolgebautes Haus!  
Dir kommen fremde Gäste,  
Die wollen dich jagen aus, —

Von München und von Pfaffen  
Sampt aller Nonnen Knecht,  
Hilf, Christ, daß wir solch Affen  
Empfangen mögen recht!

Gotts Wort sie wollen dämpfen,  
Ihr Lugen richten an,  
Darnider wölln wir kämpfen,  
So lang wirs Leben han.

Zu Magdeburg uff der Brucken  
Da belln zwei Hündelein,  
Dafür sich müssen bucken  
Alle die do wölln hinein.

Der Keller in dem Schlosse  
Der ligt voll starkes Wein,  
So den begehren zu kosten,  
Die müssen Kriegsleut sein.

O Juda, der du schändlich  
Verfolgest Gottes Sohn,  
Glaub mir, versich dich gänzlich!  
Dein Strick der spinnt sich schon.

Zu Magdeburg uff dem Markte  
Da sein der Landsknecht vil,  
Die mischen frische Karten,  
Die Seestädt sehen zum Spil.

Hierbei steht an eim Plaze  
Ein großer eisern Mann,  
Der selb nimpt acht des Haze  
Und siht kein Spannier an.

Dem Kaiser mölln wir geben  
Jetzt und zu aller Frist,  
Was ihm gebüret eben,  
Und nit was Gottes ist.

Zu Magdeburg uff der Mauren  
Da ligt viel guts Geschütz,  
Bringt manchem Herzen trauren,  
Daß man sie noch nit nützt.

Auch ligen an der Zinnen  
Zwei scharpfe Ritterschwert;  
Könten dise die München gewinnen  
Wär mancher Rappen wert!

Müssen wir druber sterben,  
Lob, Ehr und Preis sei Gott,  
Der uns dann heißt ererben  
Das ewig Leben dort.

Zu Magdeburg uff dem Thorne  
Sizen drei Jungfram fein,  
Die machen alle Morgen  
Drei Rautenkränzelein.

Das ein soll Herzog Hansen,  
Dem Fürsten hochgeborn;  
Graf Albrechten von Mansfeld  
Das ander ist erkorn:

Das dritt das ist versprochen  
Ein Held noch unbekant,  
Der läßt nichts ungerochen,  
Wagt druff sein Leut und Land.

Hilf Gott, daß ihm gelinge  
Durch Christum, deinen Sun,  
Daß ihn die Feind nicht zwingen,  
Die wider dein Wort thun!

Dis Liedlein hat gesungen  
Ein Landsknecht frisch und frei,  
Stund, do vil Kronen klingen;  
Daß Gott stets bei uns sei!

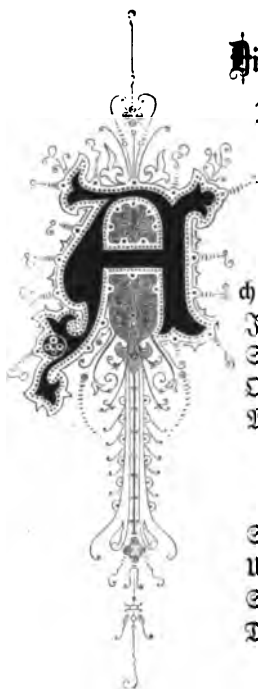
Hl. Bl. 4 Bl. 8<sup>o</sup>. v. D. 1551: Zwen Schöne Lieder, Das Erste Der Christlichen vnnnd Edelichen Stadt Magdeburg zu ehren gestellt, durch P. B. Im thon: Es wolt eyn Jeger jagen ic. Daraus Wunderhorn II 108 l. A., II 101 n. A. (in der ersten Ausgabe sind aus dem gleich nachher zu erwähnenden niederb. Lied noch 11 Str. beigemischt). Dem Liede des Landsknechtes P. B. liegt ein niederdeutsches zu Grunde, (Anfang: Och Weibeborch, holt di veste), welches bei Uhlend I 202 B und Silencron IV Nr. 590 A abgedruckt und auch im Wunderhorn II 104 n. A. aufgenommen ist, sowie ein hochdeutsches (Anfang: Magdenburg ist ain schöne stat) in 11 Strofen (Uhlend I Nr. 292 A, Silencron IV Nr. 590 B.), eine landsknechtische einfache Fassung, welche nach Uhlend (Schriften IV S. 191) die ursprüngliche ist.

Das obige Lied von P. B. steht auch bei Silencron IV Nr. 590 C, welcher zu den letzten 3 Strofen folgende Bemerkung macht: „Da dieser neue Schluß des Liedes von dem Landsknecht P. B. gesungen ward, als es neue Gelder zu verdienen gab (17,5), so scheint es mir nicht unmöglich, daß der noch unbekannte Held (15,2) kein anderer als Kurfürst Moriz ist, der ohne Zweifel während der Unterhandlungen mit Magdeburg durch Heydeck die dortigen Landsknechte insgeheim für sich anwerben ließ.“ Moriz nämlich vertrat sich mit der Stadt, um seine ganze Macht gegen den Kaiser zu richten.

Str. 8,2 Kaiser Otto der Große. 13,2 die Jungfrau des Magdeburger Wappens mit dem Kranz in der erhobenen Hand.

## Die Belagerung von Frankfurt 1552.

Im Con von der Schlacht von Pavia.



Ach Gott, daß ich möcht reden frei!  
Ich sprech, daß iez kein Treu mehr sei  
So gar in deutschen Landen.  
O du gar edels deutsches Blut,  
Wo bistu mehr vorhanden?

Frankfurt, die hochgelobte Stadt,  
Sag mir, wie siez verdienet hat  
Umb Fürsten und groß Herren:  
Sechs Fürsten kamen uf eine Zeit,  
Die wolten sie umbkehren.

Kaiser Karle hielt die Stadt in Hut,  
Versamlet da ein Haufen gut  
Von Reutern und Landsknechten,  
Die waren stets ganz wolgemut  
Mit ihn umbs Blut zu fechten.

Herr Konrad von Hanstein, ein edeler Held,  
Dem war die Stadt daheim gestellt  
Zu frommen treuen Handen,  
Der hielt sich wol, drum wirt er billich  
Gepreist in allen Landen.

Die Fürsten schossen Tag und Nacht,  
Beweisten all ihr gröste Macht  
Und ließen sich nichts dauren;  
Die Tauben in ihren Heuslin klein  
Die mußten darumb trauren.

Zu Nürnberg in der werden Stadt  
Ein Oälesmann sein Wohnung hat,  
Der kan gut Pillulen machen,  
Die hört man hie stets früh und spat  
Mit großer Macht herfrachen.

Der Unfall fahr ihm in die Hend  
Und Schlag ihm den Kopf umb die Wend  
Mit seiner großen Taschen!  
Ich mein, der Markgraf sei ein Mann,  
Der könn ihm drin gehn naschen.

Aber Markgraf, wie gefiel es dir?  
Wiltu nicht kommen wider schier?  
Den Wein mößn wir dir schenken;  
Den Herrn von Medelburg bring mit dir,  
So springen wir über die Benke.

Ein Hahn wir dir bereitet han,  
Ein Rehbock steht auch auf dem Plan.  
Ein Kauz in freier Schanzen,  
Ein Landsknecht der ist wolgemut,  
Der wolt gern mit dir tanzen.

Es ist auch neulich kommen her  
Ein Thier, das heißt der leidig Ber,  
Den fñrt böß Els am Stricke,  
Der Bauer mit seim groben Gang  
Die könn dich umbher zücken.

Ein ieglichs hat sich wol bedacht,  
Ein Sack mit Ingber mit sich bracht,  
Bil Lorbern und Muskatzen;  
Wann dir darnach der Bauch thut weh,  
Sie könn ihr wol entrathen.

Der Hundestall, den du hast veracht,  
Der hat dich in groß Schand gebracht  
Mit deinem großen Brallen;  
Der ewig Gott hat uns behüt,  
Den preisen wir mit Schallen.

Ich wolt, daß nie keim wol ergieng,  
Der Unlust und groß Krieg anfieng  
Zu verderben Städt und Lande;  
O Gott, wer rechent der Armen Blut?  
Das steht in deinen Händen.

Man spricht: Arm Leut tritt iedermann;  
Das wir dann iez vor Augen han,  
Kein Freund will sie nicht retten.  
Man schickt eh Pulver und grob Geschüß,  
Daß man sie möcht zertreten.

Gott aber sieht mit Macht darein  
Und wehrt des Teufels falschen Schein  
Mit seinen bösen Tücken;  
Er wirt ohn Zweifel den Kaiser gut  
Nicht lassen underdrücken.

Kaiser Karle hat sich längst bedacht  
Und hats auch freilich wol betracht,  
Was Bischof und Prälaten  
Zum Besten kaiserlicher Kron  
Nun lang Zeit han gerathen.

Er wirt sein treue Underthan  
Beim rechten Gottswort bleiben lan,  
Ihr Land in Fried erhalten;  
So lassen sie bei ihm Leib und Gut,  
Das wöll der lieb Gott walten.

Nun wölln wir kommen zu dem End:  
Gott alles Ubel von uns wend,  
Zeit uns auf seinen Straßen,  
Wehr unsrer Feind Anschlag und Rath,  
Die sich keins Argen maßen!

Nach fliegenden Blättern gedruckt in Bersners Frankfurter Cronica S. 389. Bunderhorn II 389 l. A., II 351 n. A. Lillencron IV Nr. 603.

Als die Friedensverhandlungen zu Bassen zwischen dem Kaiser einerseits und Kurfürst Moriz nebst dessen Verbündeten andererseits keinen rechten Fortgang nahmen, zogen die letzteren 1552 vor Frankfurt, welches der kaiserliche Oberst Konrad von Hanstein besetzt hielt und glücklich verteidigte. Am 1. August wurde den Belagerten die



Nachricht von dem Abschluß des Passauer Vertrags mitgeteilt und am 3. August die Belagerung aufgehoben.

2,4 der Kurfürst Moriz und Landgraf Wilhelm (auf dem Salgenfeld vor der Salgenpforte, dem Bodenheimer und Friedberger Thor), Markgraf Albrecht, die Herzoge Albrecht und Georg v. Mecklenburg u. Pfalzgraf Otto Heinrich (auf dem Mühlberg vor Sachsenhausen). 3,5 ihn ihnen. 6,1 werden werthen. 6,3 Olesman, von e del Stahl? (Lil.) Das Geschütz der Stadt Nürnberg war mit vor Frankfurt. 9,1 ff. Hahn, Rehbock, Raug u. Landsknecht sind Frankfurter Geschütze. 10,1 ff. Der Bär. Der Markgraf setzte, da der Kurfürst ihm die Eroberung in Franken nicht durch den Vertrag sicherte, die Belagerung von Frankfurt allein fort. Er hatte dabei das Unglück, daß 8 pfälzische Geschütze, darunter der Bär, 555 Elfe u. der Bauer, von den Frankfurtern genommen wurden (4. Aug.). Am 9. Aug. zog auch Albrecht ab. 12,3 Brallen Brählen. 13,4 rechnen rächen vgl. Sülmar Jbiot. S. 319.

## Ein anderes Lied von der Belagerung Frankfurts.

Im Ton: Frisch auf in Gottes Namen.



Die Sonn mit klarem Scheine  
Erglastet überall,  
Die kühlen Brunnlein reine  
Erlusten Berg und Thal;  
Bil süßer Lüftlin gute  
Von Auf- und Nidergang,  
Aus freier Stimm und Mute  
Mit andrer Walddöglin Blute  
Frau Nachtigal erklang.

2 Der Wäld und Blümkin Ziere  
Gab Wunn und Freudigkeit,  
In teutscher Land Nessere  
Gar stille Sicherheit,  
Der gütig Herr und Gotte,  
Vater, Sohn, heilger Geist,  
Erlöst aus aller Nothe  
Vors Teufels Gewalt und Tode,  
Sein göttlich Gnab beweist.

3 Als man schrieb unfers Herren  
 Fünfzehnhundert fünfzig zwei,  
 Erhuben sich neue Mären  
 In Teutschland, Kriegsgeschrei,  
 Von Chur- und Fürsten-Stammen  
 Sechs hoch- und wolgeborn,  
 Manch Graf und Herr beisammen,  
 Weit wolberümpfter Namen,  
 Viel Kriegsleut auserkorn.

4 Stadt Frankfurt an dem Meine,  
 Dein Lob ist weit und breit;  
 Treu, Ehr und Glauben reine  
 Manliche Redlichkeit  
 Hastu mit deinem Blute  
 Erhalten ritterlich;  
 Vertrau dem Herren gute,  
 Der rett unschuldigs Blute,  
 Des soltu freuen dich.

5 Ich ritt an einem Morgen  
 Mit Lust in grünem Wald  
 Nach Wildes Spur ohn Sorgen,  
 Da sah ich manigfalt  
 Von fernen einher brechen  
 Viel Reuter und Landsknecht gut  
 Mit schießen, rennen, stechen,  
 Daß mancher zahlt die Zechen  
 Gar teur mit seinem Blut.

6 Die Stadt sie theten beschießen,  
 Das achten wir als klein;  
 Man ließ fies widrumb gnießen  
 Und schantk ihn tapfer ein;  
 Aus Karthaun neun und virnen  
 Hieß mans Gottwillkum fein,  
 Gab Schenkel, Köpf und Hirnen,  
 Ich mag nit solcher Birnen,  
 Gott helf ihn alln aus Pein!

- 7 Der Rechbod sein Gehürne  
 Manlichen richtet auf,  
 Zerstiess manch harte Stirne  
 So frei in schnellem Lauf;  
 Der Rauz in grüner Auen  
 Auf seinem Zweiglin schon  
 Thet manchen Vogel krauen,  
 Zu scharpf ward ihm die Laugen,  
 Mußt da sein Federn lon.
- 8 Ein Landsknecht schrie von ferne,  
 Jez wehr dich, unser Hahn,  
 O Bruder und Schwester, gerne.  
 Euch wil ich Beistand than.  
 Es sicken Steffans Pfeilen,  
 Viel scharpfer Radlen gschwind,  
 Die alte Schlang mit Weilen  
 Thuts Dechslein übereilen;  
 „Her, her, ihr bösen Kind!“
- 9 Der Singerin Stimm so reine,  
 Ihrs Lieblin Anefang  
 Hört man am Affensteine,  
 Am Müllenberg erklang;  
 Mit ihren Gspielen allen  
 Nachts einen Abendtanz,  
 Thet manchem ubel gefallen,  
 Von Bollwerken und Wallen,  
 Erwart nit dieser Schanz.
- 10 Es wehrt manch Nacht und Tagen,  
 Ist unser Sünden Schulb;  
 Dem Herren wölln wirs klagen,  
 Erwarten nit Geduld.  
 Frankfurt von alln deins Gnossen  
 Wardstu so gar verlön,  
 Mit Feur und Ruglen bschossen;  
 Allein wolt dich nit lassen  
 Die keiserliche Kron.

11 Dir, Herr im höchsten Throne,  
 Sei Lob in Ewigkeit!  
 Wie wöllest nit verlone  
 Dein arme Christenheit,  
 So schwer und teur erworben  
 Durchs Kreuz und bitterm Tod!  
 Bist also für uns gestorben,  
 Daß wir nit wärn verborben;  
 Hilf uns aus aller Noth!

Fl. Bl. 8°. Frankfurt 1592; gedruckt bei Verdner Frankf. Cron. S. 388; Wunderhorn II 336 1. A. (eine Bearbeitung), II 347 n. A. Bliencron IV Nr. 604.

Str. 1,2 erglänzen erglänzen von glast Glanz. 2,1 Wälder Wälder. 2,3 Resiere (die), schon mhd. riviere in der Bedeutung „Gegend“ aus dem franzöf. riviere entlehnt. 5,1 Anspielung auf das Lied „Mit Luß ihet ich ausreiten“ (s. oben S. 104). 6,5 wirne alt. 6,6 manß man sie. 7 f. In diesen beiden Str. erscheinen außer den im vorigen Lied erwähnten Beschäßen noch andere. 7,1 Neß bod Neßbod. 7,6 schon schön. 7,9 Ion lassen. 8,2 Da der Hahn im vorigen Lied als Name eines Frankf. Beschäßes vorkommt, so haben wir die Interpunktion im Wunderhorn beibehalten. Bliencron interpungiert: „Je; wehr dich unfer, Jan“, und versteht unter Jan den Brandenburgischen roten Adler. 8,4 ichan thun. 9,3 Der Affenkein, bei Sachsenhausen, wo noch jetzt das Affenthor davon den Namen trägt. 9,4 Rällenberg, s. beim vorigen Liebe Dem. zu 2,4. 9,6 machts macht sie. 10,1 wehrt währt. 10,6 verlon verlassen, dasselbe 11,3 verlone.

### Wunderliche Zinmutung.



Einstmals zu Frankfurt an dem Mein  
 Viel Fürsten thäten ziehen ein,  
 Dahin sie einen Tag gelegt,  
 Wie dann gar oft zu geschehen pflegt.  
 Weil S. Johannis-Tag fiel mit ein,  
 Schlossen die Fürsten in gemein,  
 Die der wahren Religion  
 Mit Mund und Herzen zugethon,  
 Sie wolten in eine Predigt gehn  
 Und ihnen lassen predigen,  
 Ihrer Religion gemäß,  
 In dem Stift zu S. Barthelmäs.

Als dieser Schluß ward offenbar,  
 Vom Volk ein großer Zulauf war;  
 Da nun ein Zeichen ward geläut,  
 Dadurch die Predigt angedeut,  
 Siehe, da kam ein Priester dar,  
 Der dem Papstthum anhängig war:  
 Trat auff die Kanzel stracks hinauf,  
 Des wundert sich des Volkes Hauf,  
 Thät sich doch nicht besinnen lang,  
 Sondern fieng bald an den Gesang:  
 „Nun bitten wir den h. Geist,  
 Umb den rechten Knaben allermeist“.  
 Da nun der Gesang vollendet was,  
 Das Evangelium er las,  
 Das Volk mit Fleiß solchs höret an,  
 Doch, da ers wolt erklären than,  
 Woltens nicht hören überall,  
 Fiengen an mit fröhlichem Schall:  
 „Nun freut euch, lieben Christen gemein  
 Und laßt uns fröhlich springen“.  
 Der Pfaff stund, wundert ob den Sachen,  
 Weil man am Gesang kein End wolt machen;  
 Da stund er und war gleich erstarrt,  
 Lechlich er halb unsinnig ward,  
 Lief von der Kanzel ungestüm,  
 Und gieng mit grossen Zorn und Grimm,  
 Zu einem Gölchischen Fürsten dar,  
 Denn sonst noch kein Fürst drinnen war,  
 Klagt ihm, er würd von seinem Ort,  
 Mit Gewalt, ohn Recht gebrungen fort,  
 Und könnt sein Amt verrichten nicht,  
 Das wolt er klagen ihm hiermit,  
 Und solt er ihm auf diese Klag  
 Zeugniß geben am jüngsten Tag.  
 Der Fürst sprach: „Lieber Priester mein,  
 Die Fürsten kamen überein,  
 Daß sie wolten an diesem Ort,  
 Anhören das Göttliche Wort  
 Von einem, welcher zugethan

Ihrem Glauben und Religion;  
 Solchem, der Fürsten Schluß gemein  
 Solt ihr nicht widerstanden sein.  
 Zu dem Löpfts mir beschwerlich für,  
 Daß ihr habt zugemuthet mir:  
 Ich soll von dieser eurer Klag,  
 Zeugniß geben am jüngsten Tag;  
 Denn dort entweder werdet ihr  
 Nicht kommen wiederumb zu mir;  
 Oder, wenn solches schon geschieht,  
 So werd ich doch euch kennen nicht".  
 Hierauf lief er davon mit Grimm  
 Und warf die Sand-Uhr ungestüm,  
 Die er trug in der Hand darinn,  
 Beim Altar auf'n Boden hin;  
 Flucht und schwur in Gottes Haus,  
 Und halb unsinnig lief hinaus.  
 Das Volk ins gemein ob diesen Sachen  
 Musste des tolln Pfaffen lachen.  
 Indem der, so verordnet war,  
 Vors Volk trat auf die Cangel dar,  
 Und predigte das Göttlich Wort,  
 Das wurd mit Freuden angehört.

Aus Casp. Titius Loc. Theol. Hist. (Loc. XI; c. 5. n. 5. p. 286 seqq. 1667), welcher  
 auf Lazarus Sandtrub (dell. Histor.) verweist, abgedruckt bei Thomas Schmidt,  
 Historica et memorabilia d. i. merkwürdige Sachen und Geschichte, so sich über das  
 Lutherische Gesang-buch begeben (Mittenburg, 1707) S. 276 — mit der Bemerkung  
 „Historia zu Grandtsch am Rhayn geschehen, am Fest Johannis des Täuffers, Anno  
 1557 beschrieben von D. Jacobo Heerbrando, und nachmahls in Reimen also auf-  
 gerichtet.“ — Im Wunderhorn II 341 l. A., II 355 n. A. eine kürzende Bearbeitung.

Ein trauriges Lied von dem laydigen Fall, so sich im  
 Monat Octobri 1600 mit Jacob von Gältlingen, Ober-  
 Vogten zu Schorndorff, und Conraden von Regensfeld,  
 einem Sohn des damaligen Württembergischen Land-Hof-  
 meisters, begeben.

Ein neuß Lied will ich heben an,  
 Wann ich's für Trauren singen kann,  
 Ach Gott! ich thue dir's klagen,  
 So sich im Württemberger Land  
 Neulich hat zugetragen.

In dem ein edler Junker zart  
 Ober-Vogt zu Schorndorf ward  
 Von gar herrlichem Stammen,  
 Jakob von Gältling zu Teufingen  
 gut  
 Heißt er mit seinem Namen.

Er ward gehalten lieb und werth,  
 Von Fürsten Grafen hochgeehrt  
 In teutsch- und welschen Landen,  
 Viel Jammer Trübsal Angst und Roth  
 Hat er im Krieg außgestanden.

Er hat gefürbert Gottes Ehr,  
 Daß sein Nam rein gehalten werd;  
 Darnach thät er auch streben,  
 Daß gut Ordnung und Policei  
 Im Weltlichen ward geben.

Die Chronik saget an gar fein,  
 Wer sein Voreltern gewesen sein,  
 Haben ritterlich gestritten,  
 Zu Ehrn dem Württemberger Land  
 Gar viel Unglück erlitten.

Seins Amts hat er wohl gnommen  
 acht,  
 Ist fleißig gewesen Tag und Nacht,  
 Also hab ich vernommen,  
 Daß er in seinem Beruf und Amt  
 In dies Unglück ist kommen.

Als man hat zehlt eintausend Jahr  
 Und sechshundert die Jahrzahl war  
 Im Octobri, wie ich melde,  
 Den neunten Tag, als ich euch sag,  
 Da ritt er über Felde.

Ein halbe Meil Wegs von der Stadt  
 In ein'm Dorf Vogtgericht gehalten hat,  
 Geradsitten thut mans nennen,  
 Dasselbig auch zwo Herrschaft hat,\*)  
 Zwen Schultheiß seind darinnen.

Der dritte Theil, merket mich nu,  
 Gehört dem Junker von Dürnau zu;  
 Solchs sag ich unverdrossen,  
 Daß Vogtgericht war längst verricht,  
 Da ward ein Hochzeit beschloffen.

Ein Junker Hochzeit gehalten hat  
 Zu Waiblingen wohl in der Stadt,  
 Dahin seind dann auch kommen  
 Manch schöner edler Junker zart,  
 Wie ich dann hab vernommen:

\*) Württemberg und Bälinhart.

Nemlich Konrad von Degenfeld,  
Junker von Dürnau, wie ich meld,  
Die waren auch beschriben;  
Als sie von Heimat reisen auß,  
Seind sie allda \*) geblieben

Bei Junker Jakob über Nacht,  
Sie haben ihm viel Freud gemacht,  
Seind ihm lieb Gäst gewesen,  
Sie waren seine gute Freund  
Die \*\*) Brüder auferlesen.

Am Morgen da der Tag anbracht,  
Hahn sich der Junker aufgemacht,  
Seind zu der Hochzeit gritten,  
Da schickt Jakob von Giltling zart  
Sein edles Fräulein mit ihnen.

Konrad von Degenfeld auch hat  
Sein edles Fräulein an der Statt  
Zu dieser Hochzeit gnommen,  
In ein Gespräch gar mancherlei  
Seind diese Fräulein kommen.

Junker Jakobs Fräulein zeigt an,  
Was vor Tugend ihr Edelmann  
Täglich thäte üben;  
Dann er wär sehr guter Vernunft,  
Er thät niemand betrüben:

Leg er sich aber trunken nieder,  
Thu er gar schnell erwachen wieder —  
Ein'n Streich hab er empfangen  
Vor Rastrich in dem Niederland,  
Der selb thu ihm anhangen —

Von dem Bett wisch er dann herab,  
Daß sie sich oft verwundert hab,  
Wehr sich um Leib und Leben;  
Wenn dann jemand vorhanden sei,  
Der ihm Antwort thu geben,

So leg er sich gleich an der Stätt  
Freiwillig wieder in das Bett,  
Gar sanft thu er einschlafen;  
Den Morgen wann er dann erwach,  
Thu sie ihn darum strafen,

Da geb er ihr gar guten Abscheid,  
Schwört auch darneben bei sein'm Eid,  
Die Sach sei ihm verborgen,  
Wann er sich übersehen hab,  
Soll sie ihn wohl versorgen.

Des Degenfelders Frau zeigt an,  
Die Tugend lieb ihr Edelmann,  
Doch thu er diß oft üben;  
In dem Schlaf gang er manche Nacht,  
Thu sie damit betrüben.

Damit ich dieses Gespräch vollen  
Und hat die Hochzeit auch ein End,  
Da gieng es an ein Scheiden,  
Allein des Degenfelders Frau  
Lebte noch länger in Freuden.

Auf ihren Junker hat sie gewart,  
Da macht sie sich auf die Fahrt,  
Der von Dürnau thäte bitten  
Den edlen Junker Konrad gut,  
Daß er mit ihm ist gritten.

Gen Grabstetten sie kommen sein,  
Rehrten bei ihrem Schultheiß ein,  
Man thät das Vogt-Gricht halten.  
Sie sprachn: Jakob von Giltling zart  
Wollen wir bei uns behalten.

Den Tag das Vogt-Gricht ward  
verricht,  
Da hat man, wie sonst allweg geschicht,  
Ein gute Mahlzeit geben,  
Die Herren thaten all insgemein  
Gar frölich und wohl leben.

Junker Jakob ward lustig gemacht,  
Daß er ist blieben über Nacht,  
Doch gar mit großem Bitten,  
Biel lieber wär er mit sein'm Gfnd  
Zu seiner Wohnung gritten:

Wie er dann auch verlassen hat,  
Man wart auf ihn den Abend spat,  
Versah sich mit all Dingen,  
Dann es vermeint sein edles Weib,  
Er werd Gäst mit sich bringen.

\*) Zu Grabstetten. \*\*) Als, Wisc. in Eybach.



Mit Trinken sezt man stark auf  
ihn,  
Der Junker dacht in seinem Sinn,  
Ich muß mich wohl vorsehen,  
Daß ich die Sach nicht mach zu grob,  
Will mich bei Zeit ausdrehen.

Sie lebten all in Freuden groß,  
Die von Degenfeld in ihren Arm  
schloß  
Ihren Junker, küßt vor allen.  
Sobald die andern solchs sehen thaten,  
Hats ihnen wohl gefallen.

Junker Jakob saß an dem Tisch,  
Den Degenfelder an der Hand erwisch,  
Aus Lieb thät er ihn drücken,  
Sprach ihm darneben freundlich zu,  
Thät sich an ihn auch schmücken.

Er sprach: Du lieber Bruder mein,  
Heunt laß mich dir befohlen sein,  
Dir allein darf ich vertrauen,  
Wann mir wär vor ein Leibs-Gefahr  
Wolt ich auf dich fest bauen.

Ein Umbrunk bald herumher  
gieng,  
Junker Jakob wieder anfieng,  
Hat ganz freundlich gebetten:  
Den bring ich euch zur guten Nacht!  
Ist von dem Tisch getreten.

Bald er sich in die Ruh begab,  
Sein Diener ihn hat zogen ab  
In einer Kammer kleine,  
Da befohl er sich dem lieben Gott,  
Legt sich in's Bett alleine.

Sein Diener bei ihm ligen wolt,  
Daß ihm nichts widerfahren solt,  
Er wußt des Junkers Gemüthe,  
Wan er im Trunk vom Schlaf aufstand  
So sang er an zu wüten.

Der Junker sprach: Es hat gut  
Weg —  
Geh nur hin deiner Pferdlein pfleg

Und thu sie recht versorgen —  
In dieser Kammer schlaf ich allein  
Bis an den hellen Morgen.

Da gieng der Knecht gleich an der  
Stätt,  
Wie ihm sein Herr befohlen hat,  
Ins Wirtshaus zu den Koffen;  
Dem Junker wünscht er ein gut  
Nacht,  
Hat die Thür zugeschlossen.

Als nun der edle Junker zart  
Gar sanft ein- und entschlafen ward,  
Hat sich gar nicht versehen,  
Daß jemand zu ihm kommen solt,  
Dem ein Leid möcht geschehen:

Da kam Konrad von Degenfeld,  
Die rechte Wahrheit ich euch\*) meld,  
Hat bei ihm schlafen wollen,  
Will mit ihm reden mancherlei,  
Wie oft thun zwen gut Gesellen.

Als er nun in die Kammer kam,  
Daß Diecht er bald in sein Hand nahm,  
Wolt ihn vom Schlaf aufwecken;  
Doch hat er anderst sich bebachet,  
Aus Sorg er möcht erschrecken.

Sein Kleider that er ziehen ab  
Und dem Knecht auch die Antwort gab,  
Er solts sein'r Frau ankünden,  
Wan sie möcht fragen wo er wär,  
Daß sie ihn da werb finden.

Er legt sich bsonder in ein Bett,  
Der Knecht gieng gleich hin an der  
Stätt,

Thät es der Frau ansagen:  
Der Junker hab sich glegt zur Ruh,  
Soll kein Sorg vor ihn tragen.

Als die Frau dieses angehört,  
Hat sie auch ihrer Ruh begehrt;  
Der Rath ward bei ihr beschloffen,  
Weil ihr Junker schon lieg zu Bett,  
Wolt sie ihn ruhen lassen.

\*) Dir W. in Episch.

Bei der Hausfrau sie gelegen ist,  
Dann mit Betten war man nicht grüßt,  
Damit kont man nicht pflegen;  
Der Junker von Dürnau und Schult-  
                                          heiß gut  
Seind auf der Bank gelegen.

Da es ward um die Mitternacht,  
Hat der Teufel sein Spiel gemacht  
In dieser Kammer kleine,  
Da die zwen Junker gelegen seind,  
Ach Gott, der schweren Peine!

Konrad von Degensfeld aufwacht,  
In dem Schlaf er gegangen ist,  
Wie er sonst oft that pflegen,  
Das Deckbett schlug er um sich rum,  
Darunter er gelegen.

Jakob von Gültling höret das,  
Er wußt nicht was vorhanden was,  
Meint ein Gespenst werds seine,  
Dann er gedacht in seinem Sinn  
Er lüg allda alleine.

Er sprang vom Bett, rief seinem  
                                          Knecht,  
Daß er ihm bald ein Klinging bräch,  
Mit Roth sei er umfangen;  
Dann er sein Wöhr zu Abend spat  
In der Stuben ließ hängen.

Kein Mensch war da vorhanden  
                                          nicht,  
Der ihm doch geben hätte Bericht,  
Darnach er sich möcht achten.  
Konrad gieng still im Schlaf auf ihn,  
Als wölt er ihm nachtrachten.

Konrads Rappier, das gelegen ist  
Auf einer Truh, das hat erwischt  
Jakob von Gültling, fragt eben:  
Sag mir jezunder wer du bist,  
Thu mir ein Antwort geben.

Als Konrad noch kein Antwort gab,  
Entsetzt sich Gültling sehr darab,  
Behrt sich von Leib und Leben,  
Bermeint es wär ein Teufels-Gespenst,  
Thät etlich Stich ihm geben.

Töblich verwundet fiel zur Erd  
Der eble Degensfelder werth,  
Indem da thät erwachen  
Der Schulttheiß und das Hausgesind,  
Niemand wußt von den Sachen.

Ein Liecht thät man schlagen bhenb,  
Der Kammer eilt man zu geschwind,  
Junker Jakob thät anfangen:  
Was ist das vor ein Teufels-Gespenst,  
Das mich hat angegangen?

Das Liecht nahm\*) er in seine  
                                          Händ,  
Mit dem er auf die Erde zündt,  
Als er den Mord gesehen,  
Da schrie er Jammer über Mord!  
Ach Gott! wie ist mir gschehen!

Ach du herglicher Bruder mein!  
Wie bist du zu mir kommen h'rein  
Und hast mir das verborgen!  
Ach Gott! wie hast du mich verlan  
Und mich gestekt in Sorgen!

Wolt Gott! ich lönt dich aus dem  
                                          Tod  
Erlausn mit mein'm Blut so roth,  
Gern wolt ich's vor dich geben,  
Mein Hab und Gut, auch Leib und  
                                          Blut,  
Daß du nur möchtest leben!

Junker von Dürnau die Stieg  
                                          rauf\*\*) gieng,  
Jakob ganz trauriglich anfieng:  
Ach, das muß Gott erbarmen!  
Den Konrad ich erstochen hab!  
Ach weh, ach weh mir Armen!

\*) nehmt M. in Gydach. \*\*) Der Stieg nauff, M. in Gydach.

Das wolt der Junker glauben nicht,  
 Bis er die That nun selber sieht,  
 Da schrie er mit Verlangen:  
 Du Schultheiß, mach dich auf ge-  
 schwind!  
 Sich, daß er werd gefangen.

Ach Gott! es bedarf nicht große  
 Müß,  
 Junker Jakob dacht daran nie,  
 Ist bloß für die Thür gegangen,  
 Hat sich gar nicht zur Flucht geschickt,  
 Indem ward er gefangen.

In dem Haus ward er wohl ver-  
 wahrt,  
 Uß'r ihn ward man erbittert hart,  
 Mußt in der Stuben sitzen,  
 Einen ganzen Tag und auch zwei  
 Nächte  
 Bewacht man ihn mit Schützen.

Des Degensfelders Frau anseng,  
 Hornig ihm unter die Augen gieng:  
 Weil du mir hast erstochen  
 Mein'n edlen lieben werthen Schatz,  
 So muß es werden grochen.

Er muß mir nit kommen ins Grab,  
 Bis ich ihn vor gerochen hab,  
 Du wirst auch sterben müssen,  
 Du mußt mir auch dein rothes Blut  
 Von feinetwegen vergießen.

Ihrem Schwähr macht sie solches  
 kund,  
 Was sich begeben hat zur Stund,  
 Wie daß sie hab verloren  
 Ihrn lieben Umahl, sein'n lieben  
 Sohn.  
 Bald er ein'n Eid geschworen:

Er muß vergießen auch sein Blut,  
 Es soll ihm werden nit so gut,  
 Daß er darum soll rechten —  
 Gar bald wird einer bei ihm sein,  
 Der auch mit ihm wird rechten.

Der Bott ward wieder z'rückge-  
 schickt,  
 Der edle Junker wurd verstrickt,  
 Ein Befehl ist da ergangen,  
 Daß man ihn führt auf das Rath-Haus  
 Und hielt ihn hart gefangen.

Wie nun die Nacht vergangen ist,  
 Da kam ein Amtmann wohl gerüst  
 Mit etlich Haken-Schützen,  
 Ein Gutschen auch vorhanden war,  
 Drauf muß der Junker sitzen.

Gen Waiblingen führt man ihn  
 mit Leib,  
 Der Amtman hat schon seinen V'scheid  
 Der vor an ihn ergangen;  
 Als sie nun kamen in die Stadt,  
 Legt man ihn hart gefangen.

Er lag da bis in dritten Tag,  
 Die Freundschaft führt ein große  
 Klag,  
 Kein Gnab war zu erwerben,  
 Mit ihm hielt man kurzen Proceß  
 Und muß auch endlich sterben.

Ein'n Scharpfrichter man schicken  
 thät,  
 Den Befehl er in dem Buosen hätt,  
 So ihm da ward gegeben:  
 Dem Junker solt er in aller Frühe  
 Hinwegnehmen sein Leben.

Die Obrigkeit derselben Stadt  
 Den Befehl bald eröffnet hat,  
 Sie thäten einander ansehen:  
 Soll er denn sterben ohn Urtheil und  
 Recht?  
 Mag ihm nicht z'kurz geschehen?

Doch, wir können nicht wider-  
 streben,  
 Die Rach wollen wir dem Höchsten  
 geben,  
 Er hats in seinen Händen,  
 Dem edeln Junker wollen wir  
 Diesen Befehl verkünden.

Er ward geführt vom Thurm  
heraus,  
In ein Stüblin legt auf das Rath-  
Haus,  
Von dem Herrn hat er genommen,  
Die zeigten ihm ganz traurig an,  
Was für ein Befehl war kommen.

Der Junker sprach: „Erbarm es  
Gott!  
Soll ich so schnell leiden den Tod?  
Man hat doch nicht vernommen,  
Wie ich so gar unwissentlich  
In die Unglück bin kommen.

Weils aber nicht kan anders sein,  
Will ich mich willig geben drein,  
Gott hat umb Unschuld glitten,  
So will ich ihm auch folgen nach,  
Um Geist und Gnad zu bitten.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,  
Obgleich mein Feind wider mich strebt  
Und zeitlich nimt\*) mein Leben,  
Wird mir's doch Gott am großen Tag  
Wohl können wieder geben.“

Bald er noch auf den Abend spat  
Einen Botten abgesendet hat  
Gen Schorndorf, merkt gar eben,  
Darneben auch ein Brieflein klein  
An sein lieb Frau mitgeben.

Der Brief freut zwar das Fräulein  
zart,  
Der doch kläglich geschrieben ward  
Nemlich von sein'm Verderben:  
„Gefeg'n dich Gott, mein lieber  
Schatz!  
Bis morgen muß ich sterben.

Laß mir meine Mutter hofen sein,  
Dazu die liebste Schwester mein,  
Die Kinder auch darneben!  
In der Welt steh ich dich nit mehr,  
Aber im ewigen Leben.“

Gar treulich der betrübte Mann  
Das weltlich Recht hat geschrien an;  
Doch mocht ihm nicht gedeihen:  
Die aber daran schuldig sein,  
Denen wöll's Gott verzeihen!

Wird doch manchem Mörder so groß,  
Der raubt und stiehlt ohn Unterlaß,  
Dasselbig zugelassen,  
Der doch zuvor viel Jahr und Tag  
Gemordt auf freier Straßen.

Dinten und Federer dann begehrt,  
Ganz tröstlich Spruch man von ihm  
hört,  
Die er all thät aufschreiben,  
In dieser seiner großen Noth  
Thät ihn Gottes Geist recht treiben.

Als ihm aber nahez sein End,  
Beschloß er auch sein Testament,  
Thät nach dem Pfarrer schiden,  
Begehrt das heilig Abendmahl  
Sein Seel mit zu erquiden.

Als er dasselb empfangen hat,  
War er dankbar für die Gutthat  
Und Gott im Himmel preiset.  
Er sprach: „Nun ist mein Seel ver-  
sorgt,  
Zeitlich und ewig gespeiset.

Mit Gott hab ich gemacht ein Bund.  
Ach, daß vorhanden wär die Stund,  
Darin ich soll abscheiden  
Aus dem betrübten Jammerthal  
Zu den ewigen Freuden!“

Am Mittwoch früh ein Stund vor  
Tag,  
Den 15. Octobris, wie ich sag,  
Hat man die Thor uffgeschlossen,\*\*)  
Die Fuhr- und fremde Wanders-Leut  
Hat man hinaus gelassen,

\*) nimt Hf. in Cybach. \*\*) uffgeschlossen Hf. in Cybach.

Darnach sie wieder zugesperrt,  
Viel Bürger mußten wohl bewöhrt  
Eilends auf den Markt kommen.  
Die ganze Stadt das Wunder nahm,  
Wie sie das hat vernommen.

Die Herren kamen zu ihm mit Klag:  
„Bester\*) Junfer, Ihr müßt diesen  
Tag  
Hier Euren Geist aufgeben,  
Der treue Gott bewahr eur Seel  
Bis in das ewig Leben.“

Den Herrn that er Gnaden ab,  
Zulezt ihn'n auch ein Regul gab:  
Sie sollen sich fürsehen,  
Gott bitten um Weisheit und Ver-  
stand  
Daß keinen j'kurz mag geschehen.

„Von Gott ist geben euch das  
Schwert,  
Verkürzt kein'n der das Recht begehrt,  
Gunst und G'schent sollt ihr meiden.  
Vor Gott könnt ihr sonst nicht bestehn,  
Müßt Rechnung darum leiden.“

Dann wie du mich richtst und ich dich,  
Wird Gott auch richten dich und mich,  
Wills euch zu Lez inschenken.  
Der mich so schnell verurtheilt hat,  
Wird noch an mich gedenken.

Ob er schon hat seins Herren Gunst,  
Wird ihn nicht helfen seine Kunst  
Am großen Tag der Ehren;  
Wann er vor Gottes G'richt muß  
stahn,  
Wird er mich müssen hören.“

Darnach gieng er vom Rath-Haus  
herab,  
Männiglich sich wundert drab,  
Ist in den Ring getreten,  
Jedermann einen Guten Morgen gab,  
Die G'meind hat er gebetten:

„Sie sollen sich wohl sehen für,  
Der Teufel lig stets vor der Thür,  
Alweg laß er sich finden,  
Mit seinen teufelischen Wert  
Laß er den Nächsten blenden.“

Daher er dann in dieses Leid  
Sei kommen mit Unwissenheit;  
Gott woll ihm Zeugnis geben,  
Er hab vermeint, es sei ein G'spenst,  
Woll drauf nun lassen sein Leben“.

Nun sieng er gleich zu betten an,  
Hat um Verzeihung jedermann,  
Ist zu dem Pfarrer treten,  
Bitt: „Wollt mir verrichten das,  
Darum ich euch gebetten.“

Ein schwarzes Tuch ward da be-  
reit  
Und mitten auf dem Markt gespreit,  
Auch eine Bahr darneben.  
Sein Mantel nahm er von dem Leib,  
That ihn sein'm Jungen geben.

Ganz b'herzt war dieser herrlich  
Mann,  
Der Meister durft ihn nicht rühren an,  
Sein'n Kragen that er aufmachen,  
Sein Wammes zog er selber ab,  
Ach Gott, der schweren Sachen!

Ein seiden Tuch war da zur Hand,  
Die Augen er sich selbst verband  
Und that aufs Tuch hinschreiten,  
Drauf kniet er, aus Heldenmuth  
Stellt er beed Händ an d'Seiten.

Indem der Meister sein Wert ver-  
richt,  
Tritt ihm vornen unter das Gesicht;  
Das sag ich unverhohlen,  
Wie gern hätt man ihm Leib und  
Seel  
In dieser Stund gestolen!

\*) Bester Hf. in Heubach.

Er aber b'händig blieben ist  
In dem Vertraun auf Jesum Christ,  
Ist ritterlich gestorben,  
Die ewig Freud und Seligkeit  
Hat er darmit erworben.

In die Bahr hat man ihn gelegt,  
Mit einem schwarzen Tuch bedeckt,  
Die ganz G'meind thät ihn klagen.  
Er ward von ehrlich Leuten da  
Ganz traurig weggetragen.

Zu Walblingen in dem Kirchlein  
Klein  
Hat man ihn balsamieret ein,

Die Kirch thät man zuschließen.  
In wenig Tagn die Freundschaft kam  
Und ihn abholen ließen.

Ganz ehrlich b'statt man ihn zur Erd  
Gen Teufingen, wie er begehrt,  
Da wöll er sein Ruh haben  
Bei den lieben Voreltern sein,  
Die da ligen begraben.

Damit ich dieses Lieb vollbring.  
Ach Herr, verzeih uns unsre Sünd!  
Laß uns dein Gnad erwerben,  
Daß wir in Glauben ritterlich,  
Wie dieser Junker, sterben!

Der von Jakob v. Wülflingen erkochene Konrad v. Degenfeld war der jüngste Sohn des Württemberg'schen Landhofmeisters Christoph v. D. und war mit Margaretha v. Hellenhart vermählt. Sein Sohn Christoph Martin, Generalleutnant der Republik Venedig, wurde in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Dessen Enkel gleiches Namens (preussischer Staatsminister) wurde 1716 Reichsgraf; er war mit einer Tochter des französischen Marschalls Herzogs von Schomberg verheiratet und fügte dessen Namen und Wappen dem seinigen zu. Er ist der Stammvater des noch heute blühenden gräflich Degenfeldschen Geschlechts.

Das Gedicht über den Tod Konrads v. D. haben die Herausgeber des Wunderhorns Moser's Patriotischem Archiv für Deutschland Bd. 9 S. 310 entnommen, aber sehr gekürzt. Wir haben mit dem Abdruck bei Moser eine fast buchstäblich stimmende Handschrift im Württ. Degenfeldschen Archiv zu Eibach verglichen, welche laut einem beiliegenden Brief v. Kagner d. d. Stuttgart 10. Nov. 1770 aus der Bibliothek „des alten Geh.-Rath's Frommanns“ stammt. In demselben Briefe wird hinzugefügt, laut Akten aus der Regierungs-Raths-Registatur habe „der Landhofmeister v. Degenfeld eine Inquisition, um den Verfasser dieses Liebes anständig zu machen, veranlaßt und es für ein Pasquill erklärt.“

Nur wenig abweichend von dem Gedicht erzählt den Vorfall eine handschriftl. Walblinger Chronik, deren Verfasser mit dem Sohn des hingerichteten Jakob v. Wülflingen, dem General-Proviantmeister der kaiserl. Armee Jakob Bernhard v. Wülflingen († 1645 zu Wittenberg in Sachsen an der ungarischen Krankheit) als Verwalter im Felde war. Es heist dort: Anno 1600 im Octobr. hat Jakob v. G., Obervogt zu Schornborn, Vogtgericht in Geraßetten gehalten, und weil sein Beiter Konrad v. D. samt dessen Hausfrau in der Gutschen durchfahren wollten, sprach er ihnen zu, bei angestellter Nachtzeit zu verbleiben, wollte seine Liebstn auch lassen von Schornborn herbei holen, wie dann geschähe. Als sie nun einander mit dem Trunk zugesprochen hatten, legte sich G. am ersten zu Bette, D. kam erst hernach und legte sich unten zu Fuß, in den Karren, wurde aber bald wieder auf, nahm die Decken um den Leib und gieng damit schlafend in der Kammer herum. G. erwacht ob dem Gepolter, vermeint es wäre ein Geist, schrie auf Wer da? Weil ihm aber Niemand antworten wollte, nahm er seinen auf der Fußstiege gelegenen Degen, stieß den durch das vermeint: Gespenst, rufte alsdann um ein Licht, bei welchem er erst gesehen seinen liebsten Freund und vor ihm tot liegen. Seine Wittib fuhr fort auf Stuttgart, klagte solches ihrem Schwelgvater, dem damaligen Landhofmeister D. Wülflinger wurde gegriffen, gen Walblingen geführt und nach eingeholtem Consilio, auch Anleitung S. Schrift, Gen. cap. 9. vers 8, auf dem Markt allhier zum Tod gebracht. Seinem Scribenten, Michael Weittenmüller (der ihn ausgezogen) bereichte er sein schwarzes Kleid, der ließ den Beichnam nach Teufingen führen. Wunderhorn II 263 l. A., II 264 n. A.

## Schlacht bei Leipzig 1631. (1)



Ich hab den Schweden mit Augen gesehn,  
Er thut mir wol gefallen,  
Er geliebt mir in dem Herzen mein  
Für andern Königen allen.

Er hat der schönen Reuter so viel,  
Läßt sich nicht lang vergieren,  
Er hat der schönen Stüd so viel,  
Etlich tausend Musketierer.

Das Frankenland ist ein schönes Land,  
Es hat viel schöner Straßen,  
Es hat so mancher praver Soldat  
Sein junges Leben gelassen.

Das Sachsenland ist ein einiges Land,  
Es dienet Gott dem Herren,  
Und wenn wir kommen ins Baierland,  
Frei tapfer wolln wir uns wehren.

Der Obriste Baudiß beim Schweden thut sein  
Und thut sich tapfer halten,  
Ist unverzagt mit dem Pappenheim  
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Die Officierer die unter dem Schweden sein  
Die thun sich stattlich exercieren,  
Von dem Monsier Tyllen und Pappenheim  
Lassen sich nicht tribulieren.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß  
Sie tapfer thun unter sie krachen,  
Geben ihren Feinden gar manchen Stoß,  
Daß sie wol nicht viel lachen.

Obſchon der König in Dennemart  
Manche Schlacht hat verſehen,  
Iſt doch Guſtav Adolphus ein praver Held,  
Wird ſeinen Feinden wol widerſtehen.

Der Tylli hat ein Garn geſponnen,  
Es wird ihm bald zerreißen,  
Und wenn wir ſeine Soldaten bekommen,  
Der Teufel ſoll ſie beſcheißen.

Der Tylli ins Land zu Meißen zog,  
Freut er ſich ſehr von Herzen,  
Und wie er wieder weichen mußt,  
Thet er ſich ſehr entſetzen.

Nun weiß ich noch ein Cavalier,  
Der wird genant der Holke,  
Von dem ſpaniſchen Wein und Malvaſier  
Da thet er kriegen die Rolke.

Das Conſekt iſt vergiftet worden,  
Thu ich mit Wahrheit ſagen,  
Da hat der Schwed dem Tylli den Bart geſchoren  
Und aus dem Land thun jagen.

Wie liefen die Erabaten davon,  
Darzu die welfchen Brüder:  
„Ade Leipzig, behalt deine Malzeit!  
Zu dir komm ich nicht wieder.“

Alſo hat dieſes Lied ein End,  
Das ſei zu Ehren geſungen  
Dem König in Schweden gar behend,  
Der Tylli iſt ihm entſprungen.

Bunderhorn II 93 l. A., II 90 n. A. „nach einem alten fl. Bl.“ In Klings v. Arnim Nachlaß findet ſich eine Abſchrift die bei einzelnen, aber unbedeutenden und meiſt orthographiſchen Abweichungen mit dem Druck im Bunderhorn ſtimmt. Wir haben aus ihr mehrereſ aufgenommen, namentlich Str. 10,2 Freut er ſt. Er freut. In 12,4 hat ſie Holke ſt. Rolke.



Schlacht bei Leipzig 1631. (2)



Zeuch, Fähler, zeuch!  
Balde wolln wirn Tylli dreschen,  
Wolln sie gebn in Kraut zu fressen.  
Zeuch, Fähler, zeuch!

Zeuch, Tylli, zeuch  
Von Magdeburg ins Hessenland!  
Da speist der Landgraf Stöß zur Hand,  
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch  
Aus Hessen an die Elbe wieder,  
Schwing dich weg mit dein Gefieder!  
Zeuch, Alter, zeuch!

Zeuch, Korporal, zeuch  
Nach Werben zur königlichen Armee  
Und hol die Püßf mehrmal als zwee!  
Zeuch, Korporal, zeuch!

Fleuch, Tylli, fleuch  
Aus Untersachsn nach Halle zu,  
Zum neuen Krieg kauf neue Schuh!  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Zeuch, Tylli, zeuch!  
Aus Halle nimbs Stift Merzburg ein;  
Du sollst Chursachsen willkommen sein.  
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Tylli, zeuch!  
Schleichend mach dich an Leipzig nan,  
Thu dran wegen dein alten Zahn.  
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch  
Gen Leipzig in die Bundesstadt;  
Hol da für dich das letzte Bad.  
Zeuch, Alter, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch!  
Met sechs und dreißig tausend Mann  
Thu Schwedn und Sachsn entgegen gan.  
Zeuch, Alter zeug!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Das Confekt ist vergiftet wordn,  
Du bist nun in der Hasen Ordn.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Du hast deine Krabatn verlorn,  
Den Schelmen ist recht der Bart geschorn.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
All deine Stück sein dir abgenommen,  
Das Confekt ist dir übel bekommen.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Laß dich zu Hall und Alvensleben  
An dreien Schöffn verbinden eben.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Erfft und Schönberg erschlagen seind,  
Holstein und viel blutdürstiger Feind.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Der Wappenheim hat auch sein Theil,  
Bis er sein Wunden wieder heil.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Hundert und fünf und vierzig Fend!  
Hastu verfressen in dem Duendel.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Altringr erreicht nicht Längensalz,  
Er blömp da weder Brot noch Schmalz.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Ein fünf tausend Pagagiwagn  
Haben wir gemacht in unsern Magn.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Laß nun Chursachsn unangetast,  
Kein Stift er dir mehr nehmen last.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Der Leipziger Bund ist confirmiert,  
Defension wol observiert.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Du hast Chursachsn theur geschworn  
Aber nun ist dein Credit verlorn.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch  
Mit deinem Jesuiterschwarm  
In Welschland nein, dich da erwarm!  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!  
Die Fürstle mit ihm Täggle nun  
Ein sauers Gesicht dir weisen thun.  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, fleuch bei Zeit!  
 Sonst wird billich dein mörderisch Herz  
 Dir ausgeriffn mit ewign Schmerz.  
 Fleuch, fleuch bei Zeit!

M. Bl. 4 Bl. 4°. „Der Päpstlichen Armee unter des alten Corporals General Graffen von  
 Tpl Commando. Zugt und Flugt. Im Thon, Zeug, Fache zeug, ic. — MDCXXXI.“

## Die vermeinte Jungfrau Lille.

Prinz Eugen.

**L**ill, du allerschönste Stadt,  
 Die du bist so fein und glatt,  
 Meine Lieb die brennt vor Flammen,  
 Dich lieb ich vor allen Damen,  
 Lill, du allerschönste Stadt!

Stadt Lille.

Lieber Herr, was saget ihr?  
 Wer seid ihr, was macht ihr hier?  
 Was die Reuter, die Soldaten,  
 Eure tapfern Kameraden?  
 Liebster, das erzählt mir!

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held,  
 Bekannt genug in aller Welt,  
 Prinz Eugenius genennet,  
 Der in deiner Liebe brennet,  
 Lill, mein allerschönste Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort, packet euch!  
 Gehet in das deutsche Reich,  
 Denn ich habe zum Galanten,  
 Zum Gemahl und Careffanten  
 König Ludwig von Frankreich.

Prinz Eugen.

Liebste, deine Schönheit groß  
Ziehst mich in deinen Schooß.  
Laß dich schrecken meine Waffen,  
Mit Gewalt will ich bei dir schlafen,  
Du magst sagen, was du willst.

Stadt Lille.

Wollt ihr handeln mit Gewalt,  
Lieber Herr, mit der Gestalt  
Schalten möget ihr und walten;  
Daufler der kann mich erhalten  
Und beschützen meine Ehr.

Prinz Eugen.

Liebe, laß doch sagen dir:  
Meine Stütze sind Mortier;  
Bomben und Granatenfeuer  
Sollen sein dein Hochzeitfeuer,  
Das ich dir zu Ehren halt.

Stadt Lille.

Lieber Herr von großer Macht,  
Glaubet mir, es ist gesagt:  
Meine Werk und Bastionen,  
Citadell und halbe Monden  
Lachen und verspotten euch.

Prinz Eugen.

Halt das Maul und schweige still!  
Hör, was ich dir sagen will:  
Hab ich nicht in Ungarlanden  
Die Türken gemacht zu Schanden,  
Hunderttausend, noch viel mehr?

Stadt Lille.

Lieber Herr, das glaub ich wol,  
Daß ihr damals waret toll,  
Aber ihr habt nichts zu schaffen  
Jezo mit den türkschen Affen,  
Sondern mit der Franzen Blut.

Prinz Eugen.

Lill, sei nicht so stolz und frech,  
Weise mich nicht, von dir weg!  
Sieh, ich will dich bombardieren,  
Deine Mauern ruinieren  
Und zerschießen Stein für Stein.

Stadt Lille.

Ei so komm, mein Prinz,  
Der du auch noch liebest Lill!  
Gott der segne deine Waffen;  
Die Holländer wirst du strafen  
Und sie schlagen aus dem Feld.

Prinz Eugen.

Ihr Constabler, frisch daran,  
Feuert hunderttausend Mann,  
Donnert, daß es kracht in Flammen,  
Lill, die schönste Stadt, zusammen,  
Lill, das aller schönste Weib!

Stadt Lille.

Meint ihr denn, daß mein Vandome  
Mir nicht bald zu Hülfe komm,  
Der mit hunderttausend Franzen  
Die Holländer wird lernen tanzen  
Aus dem edlen Flanderland?

### Prinz Eugen.

Liebste, denk an meine Nacht,  
Alle Prinzen unveracht,  
Glaube mir, das liebe Mailand  
Und das auserwählte Deutschland  
Hab quittiert aus Lieb zu dir.

Lill, mein allerschönstes Kind,  
Warum bist du doch so blind,  
Daß du mich nicht willst annehmen?  
Thust du dich denn meiner schämen,  
Oder sag, was fehlet dir?

Lill, mein Engel und mein Lamm,  
Ich weiß dir ein Bräutigam,  
Carolus, der Weltbekannte,  
Ich bin nur sein Abgesandte  
Und des Kaisers General.

### Stadt Lille.

Ei wolan, so laß es sein!  
Carolus sei der Liebste mein,  
Denn der Ludewig veraltet,  
Und die Lieb ist ganz veraltet,  
Karl ist noch ein junger Held.

Bunderhorn II 100 1. H., II 97 n. H. nach einem fl. Blatt aus Köpms v. Krenn Sammlung.

## Die Prager Schlacht.



**A**ls die Preußen marschierten vor Prag,  
Vor Prag, die schöne Stadt,  
Sie haben ein Lager geschlagen,  
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,  
Kanonen wurden drauf geführt,  
Schwerin hat sie da kommandiert.

Der schicket schon einen Trompeter hinein,  
Ob sie Prag wollten geben ein,  
Oder ob sie sollten einschießen?  
Die Bürger ließen sich nicht verdrießen,  
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,  
Es sollte und müste geschossen sein.



Drauf gieng es ins Schießen dicht,  
 Doch alle Kugeln treffen nicht.  
 „Nehmts Bajonet, Schwerin nimmt die Fahne,  
 Rinder mir nach, ich zeig euch die Bahne.  
 Von tausend kommen wol hundert durch,  
 Herr Gott du bist eine feste Burg.“

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,  
 Wol mit achzig tausend Mann:  
 „Meine ganze Armee wollt ich drum geben,  
 Wenn mein Schwerin noch wär am Leben!“  
 O, ist das nicht eine große Not,  
 Schwerin ist geschossen tot!

Schwerin liegt unter der Fahne still,  
 Ein jeder zuerst es ihm sagen will:  
 Wache, der Sieg, der Sieg ist nun deine,  
 Höre, wir rufen, du schläfst nur alleine,  
 Victoria, Victoria, Victoria,  
 König von Preußen ist schon da!

Wer hat dies Lieblein denn erdacht!  
 Es habens drei Husaren gemacht,  
 Unter Seydlitz seind sie gewesen,  
 Und auch bei Prag selbst mit gewesen;  
 Victoria, Victoria, Victoria,  
 König von Preußen ist schon da!

Ein weitverbreitetes und schon sehr junges Lied, bereits seit den 60er Jahren des vorigen Jahrh. vielfach in A. Bl. Wgl. L. Urt., Der alte Fritz im Volkslied S. 14. Im Wunderhorn I 237 l. A., III 218 n. A. in sehr zerrütteter Form: wir haben, um einige Ordnung herzustellen, die vorletzte Strophe zur zweiten gemacht; die 3. und 6. sind unecht. Bessere Fassungen im Wunderhorn IV S. 328 und S. 330, Urt., Lieberhort S. 337. Im Nachlaß Achims v. Arnim findet sich eine Aufzeichnung, die indes auch nicht recht brauchbar ist (Schlußvers: Wer hat denn das Liebchen erdacht? Treu — drei — Studenten aus Leipzig [habens] gemacht, In der Zeitung haben sie es gelesen, Die alle Wochen kam von Treuen, Eivat viva Victoria, Viva Victoria). v. Ditsurth gibt den Text nach Urt., der alte Fritz S. 14. (Einhundert historische Volkslieder des preussischen Heeres. Berlin 1809.) Vergl. f. schänklischen Volkslieder II 215. Bröhle, weltliche und geistliche Volkslieder und Schauspiele, Aischersleben 1856 Nr. 101.

## Der Churmainzer Kriegslied (1799).

Mel.: Prinz Eugen der edle Ritter.

Auf einem schönen grünen Rasen  
Da ließ Albin' zur Malzeit blasen  
Als ein General und Feldmarschall.  
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen  
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen,  
Die blutige Malzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,  
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,  
Auf daß sich empört die ganze Welt,  
Laß Bomben und Haubizen blißen,  
Die Festung Mainz die muß schon schwißen,  
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verfloßen  
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,  
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.  
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,  
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:  
„Schießt und haut und stecht nun tot!

O ihr Grenadier, zum Aufmarschieren,  
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,  
Auf diesen stolzen Franken los!  
Frisch gewagt ist halb gewonnen;  
Nicht verzagt, es wird schon kommen,  
Wem's Churmainz gehören soll!“

O ihr Churmainzer all zusammen,  
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen  
Greift den Feind nur herzhafte an!

Der ein Hauptmann zum andern seit:  
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein,  
Wir müssen tapfer laufen.“  
Der ein Hauptmann zum andern sprach,  
Wie ihm gefiele diese Sach:  
„He die Gefellen wollen wir verlaufen.“

Sie zogen über den Gotthard auf,  
Die jungen Soldaten schreien überlaut,  
Es wollt sie all schier gereuen;  
Der ein gut Gefell zum andern sprach:  
„He kein Hauptmann ist mehr zu trauen.“

Sie fahren über den langen See,  
Sie sehen das Vaterland nimmermehr,  
Sie thäten schier all weinen;  
Der ein gut Gefell zum andern sprach:  
„He wären wir nunmehr daheime!“

Und wie sie kamen zu der Meerstangen,  
Es thut die Schweizer Soldaten plangen:  
„Wie weit münd wir von hinnen?  
Wann ich denke an mein Vaterland,  
He mein Herz möcht mir zerspringen.“

Sie reisen eine weite Reis,  
Der ein gut Gefell zum andern schreit:  
„Wie weit münd wir noch reisen?“  
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:  
„He Venedig will ich bald zeigen.“

Der Wachtmeister ist ein munterer Mann,  
Er hat die bravsten Soldaten ghan,  
Zu Venedig war er der erste;  
Sie haben ihm geben viel Gut und Geld,<sup>1</sup>  
He eine guldene Ketten feste.

Und wie sie kamen zu dem Meer,  
Da haben die Schweizer Galeeren gesehn,  
Sie sitzen darneben nieder:  
„Hend wir was gutes gehan im Vaterland,  
He auf dem Meer wirbs uns eintrieben.“

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,  
Und er zu den Soldaten sprach,  
Zu denen Schweizerknaben;  
„Wir sind versorgt mit Speis und Trant,  
He kein Hunger müssen wir haben.“

Und wie sie kamen in die Stadt Morea,  
Dort wollten sie ihr Lager han,  
Dort hend sie ihre Lager:  
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,  
He er wird uns bald Antwort geben.“

Es stund nicht mehr denn ein Monat an,  
Dem Türken wurd es kund gethan,  
Es wären Christen vorhanden,  
Es wären da viel tausend Mann,  
He so fern aus fremden Landen.

Der Türk der schickt ein Boten dar,  
Ob sie wollten die Stadt Morea han,  
Sie sollten Antwort geben,  
So woll er ziehn mit ihnen ins Feld.  
He kost manchem Schweizer sein Leben.

Und wie die Christen das vernahmen,  
Und sie je länger je fester waren,  
Sie brüllten wie die Löwen:  
„Hilf, Jesu Christ, wir bitten dich,  
He wie heut thut der Bluthund dröwen!“

Sie laufen Sturm ein halben Tag,  
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:  
„Seid ihr doch nicht erschrocken,  
Ruft heut nur Gottes Namen an,  
Euere Sünd wird euch nachgelassen.“

Und da sie kamen in Stadt Weissenburg,  
 Der Türk mit feurigen Kugeln schoß,  
 Er wollt die Christen dämmen,  
 Er grub wol unter dem Boden durch,  
 He in die Luft wollt er sie sprengen.

Von Weissenburg eine weite Reis,  
 Der ein gut Gefell zum andern seit:  
 „Wie weit münd wir noch reisen?  
 Wir wollen ziehn zum heiligen Grab,“  
 Der Hauptmann hats ihnen verheissen.

Bunderhorn II 142 l. M., II 139 n. M. nach einem fl. Bl. aus der Schweiz. Quelle uns unbekannt.

### Der politische Vogel.

**A**ls ich einmal spazieren gieng  
 In einen Lustgarten hinein  
 Zu überdenken, was ich meint,  
 Wo schöne Lusthäuser sein,  
 Hört ich es ein Vöglein singen,  
 Verstand es auch gar wol,  
 Von unbekannten Dingen,  
 Was dieses Jahr geschehen soll.

Das Vöglein in dem Strauße saß  
 Und schauet den Adler an:  
 „Ach Adler, es wird dieses Jahr  
 Ein fremder Gärtnersmann  
 Dich aus dem Garten vertreiben  
 Sammt deinen Gefellen all;  
 Nicht länger sollt du es verbleiben,  
 Des Adlers wartet Gewalt.“

Sobald der Adler dies vernahm,  
 Schwingt er sich in die Luft  
 Zu schauen, was noch mehr umschwebt  
 Französisch und spanischer Duft;

In Garten will einbringen  
Ein fremder Gärtnermann  
Und will einpflanzen die Lilien  
Anstatt der Tulipan.

Bei Parmen und Castellen  
Hat man die Kugel gespürt,  
Ein Stein möcht es erbarmen,  
Wie man auf uns hat zielt;  
Drei Prinzen und neun Generalen  
Wie auch der Feldmarschall  
Sind schon zu Boden gefallen,  
Der Gemeinen ohne Zahl.

Der Sasojer schlug ein Rebell,  
Vermeinte sicher zu sein,  
Die Deutschen aber piff pass puff  
Und, fielen in's Lager hinein;  
Dort hatten sie alles verlassen  
Sammt Lager, Stuck und Zelt,  
Im Hemd davon geloffen,  
Den Deutschen bleibt das Feld.

Sobald der Franzos nach Sasojen kam,  
Da war der Sasojer so froh,  
Da zog er erst sein Hosan an,  
Da kampelte die Maus das Stroh,  
Er thät sich resolvieren  
Und schwur bei seinem Gott,  
Sollt er auch alles verlieren,  
Wollt rächen diesen Spott.

Bunderhorn II 127 1. K., II 128 n. K. nach einem fl. Bl. Quelle uns unbekannt.

## Der Landsknecht.



Kom auf, ihr Landsknecht alle,  
 Seit fröhlich, seit guter Ding!  
 Wir loben Gott den Herren  
 Darzu den edlen König:  
 Er legt uns ein gewaltigen Haufen  
 ins Feld,  
 Es soll kein Landsknecht trauern  
 um Geld;  
 Er will uns ehrlich lohnen  
 Mit Stüwern und Sonnen-  
 kronen.

Der Herzog aus Burgunde,  
 Der selbig treulose Mann,  
 Wolt uns den edlen Franzosen  
 Schändlich verraten han;  
 Das schaffet Gott durch seine  
 Güt,  
 Gott wöll uns den edlen König  
 behüt!  
 Er ist ein edler Herre,  
 Wir dienen ihm allzeit gerne.

Beim Bauren muß ich dreschen,  
 Muß essen saure Milch,  
 Beim König trag ich die volle Fleschen,  
 Beim Bauren ein groben Zwilch,  
 Beim König tritt ich ganz tapfer ins Feld,  
 Zieg daher als ein freier Held,  
 Zerhauen und zerschnitten  
 Nach adelischen Sitten.

Es soll kein Landsknecht garten  
 Für eines Bauren Haus,  
 Denn er muß rotten und haden,  
 Daß ihm der Schweiß bricht aus  
 Darzu das Mark in sein Gebein;  
 Viel lieber dient ich dem König allein  
 Denn einem reichen Bauren,  
 Er gibt uns das Geld mit Trauren.

Der uns diß neue Lieblein sang,  
 Von neuem gesungen hat,  
 Das hat gethan ein Landsknecht gut,  
 Ist gelegen vor mancher Stadt,  
 In mancher Feldschlacht ist er gewesen,  
 In vielen Stürmen hat er genesen:  
 Dem edlen König zu Ehren,  
 Sein Lob ist weit und ferne.

Nach einem fl. Bl. des 16. Jahrh. im Wunderhorn (II 149 l. A., II 147 n. A.) und bei Uhlend I Nr. 190.

Str. 2,6 behüt behüten. 4,1 garten hausieren, betteln (Bilmar, Landbüchlein S. 74). 4,4 rotten roben, reuten. 5,6 genesen am Leben bleiben.

### Schlachtlied.

**F**risch auff, ihr dappere Soldaten,  
 Ihr, die ihr noch mit Teutschem Blut,  
 Ihr, die ihr noch mit freyhem Muht  
 Belebet, suchet groffe Thaten!  
 Ihr Landsleut, ihr Landsknecht frisch auff,  
 Das Land, die Freyheit sich verlieret,  
 Wa ihr nicht muhtig schlaget drauff  
 Und überwindend triumphiert.

Der ist ein Teutscher wolgeboren,  
 Der von Betrug und Falschheit frey,  
 Hat weder Redlichkeit noch Treu,  
 Noch Glauben, noch Freyheit verlohren:



Der ist ein Teutscher Ehren wehrt,  
Der wader, herzhafft, unverzaget,  
Für die Freyheit mit seinem Schwert  
In die größte Gefahr sich waget.

Dan wan ihn schon die Feind verwunden,  
Und nemen ihm das Leben hin,  
Ist doch Ruhm und Ehr sein Gewin,  
Und er ist gar nicht überwunden:  
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,  
Weil sein Gewissen ihn verführet;  
Und er erwirbet Lob und Ehr,  
In dem er sein Blut so vergießet.

Sein Nahm und Ruhm allzeit erklingen  
In allem Land, in jedem Mund:  
Sein Leben durch den Tod wird kund,  
Weil sein Lob die Nachkömmling singen:  
Die edle Freyheit ist die Frucht,  
Die er dem Vaterland verlasset;  
Da der herzloß durch seine Flucht  
Wirt ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben  
Gilt dem redlichen Teutschen gleich:  
Der Tod und Sig seind schön und reich,  
Durch beed kan er sein Hayl erwerben:  
Gingegen fliehen allen Dand  
Die flüchtige und der Verräther,  
Und ihnen folget ein Gestand,  
Weil sie verfluchte Ubelthäter.

Wolan verhalb, ihr wehrte Teutschen,  
Mit Teutscher Faust, mit kühnem Muht,  
Dämpfet nu der Tyrannen Wuht,  
Zubrechet ihr Joch, Band und Beutschen:  
Unüberwindlich rühmet sie  
Ihr Titul, Torheit und stolzieren:  
Aber ihr Heer mit schlechter Muth  
Mag (überwindlich) bald verlieren.

Ha! fallet in sie: ihre Fahnen  
 Zittern auß Furcht: sie trennen sich,  
 Ihr böse Sach helt nicht den Stich,  
 Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen:  
 Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub,  
 Gut ist ihr Zeug, böß ihr Gewissen;  
 Frisch auff, sie zittern wie das Laub,  
 Und weren schon gern außgerissen.

Ha! schlaget auff sie, liebe Brüder,  
 Ist die Müß groß, so ist nicht schlecht  
 Der Sieg und Beut: und wol und recht  
 Zu thun, seind sie dan ihr viel müder:  
 So straff, o Teutsches Herz und Hand,  
 Nu die Tyrannen und die bösen;  
 Die Freyheit und das Vatterland  
 Mußt du auff dise Weiß erlösen.

G. R. Weckerlins Geistliche und Weltliche Gedichte. Amsterdam Bey Johan Jansson.  
 Anno 1641 (S. 244 ff.) Daraus einzelne Stellen im Bunderhorn I 254 l. A., III 219  
 n. A. Str. 1,2 steht im Bunderhorn wie im Druck von 1641 „frühem“ Rut; der  
 letztere bessert aber in den Druckfehlern „freuhem“. Str. 1,7 Wa wo.

### Reiterlied.

Mulsa mea et generosus equus mihi gaudia praebent.

Nach Reuters Brauch ich reite  
 Mein Rößlein in das Feld,  
 Dumml das auf grüner Heiden,  
 Wirfs rumb auf allen Seiten,  
 Mit Sporenstreich mach ichs springreich,  
 Das mir dann wol gefällt.

Wann es höflich thut traben,  
 Lacht mir das Herze mein,  
 Artlich Tugend und Gaben  
 Mein Roß an sich thut haben,  
 Auf alle Weis erlangt es Preis,  
 Zierlich sein Sprünge sein.

Im Rennen nicht seins Gleichen,  
Schnell lauft es wie der Wind,  
Männlich sich thuts erzeigen  
Mit Schlagen und mit Beißen,  
Gegen sein Feind, ich sage heint  
Seins Gleichen man nicht findt.

Wann ich bin anheimb reiten,  
Schenk ich mein Bul ein Trab,  
Dann wirfts den Kopf auf d'Seiten,  
Tritt auf mit engen Schreiten  
Und trabet für meins Bulens Thür.  
Sie schaut zum Fenster raus.

Thut mich freundlich anlachen,  
Wünscht mir ein guten Tag;  
Was sollt mich in den Sachen  
Dann dies frölicher machen!  
Mein Roß und Schaß bei mir han Platz  
Ohn die ich nit sein mag.

Benusklämlein, Anderer Theil, Neuer, Lustiger, Weltlicher Dieblein, mit fünf Stimmen, ...  
Componirt Durch M. Ambrosium Metzgerum, Patriae Scholae Aegidianae Collegam  
Gedruckt zu Nürnberg, bey ... Georg Leopold Fuhrmann. MDCXII. Nr. 1. Daraus  
Bunderhorn II 27 l. A., II 28 n. A.

Str. 4,1 ich bin reiten ich reite; anheimb heimwärts.

### Einquartierung.

„**A**ckele, guck zum Fenster raus!  
Moin i hör ain Drommen.  
**A**nnele, gang, beschluif das Haus!  
Glaub Soldaten kommen;  
Sind gau gwiß Husaren,  
Lueg obs lanst erfahren!  
Moin sie sind nit so anthaun,  
Boß i waiß und kenn sie schaun.

Ei pfui Teuffen, wie segns drein!  
I kan nit gnug gueden,  
Werden wol Tralpatschen sein,  
Was haunds auf den Ruden?  
Sieht als wie ein Prügel,  
Bärt haunds wie die Igel,  
Hosen wie die Schweizer an,  
Helf is Gott! mein lieber Mann.

Was kommen dann dort für nuff?  
Horch, wie sie schau murren:  
Marrei gang und mach mir uff!  
I glaub es seind Panduren.  
Was muß i gau kochen,  
Daß nit mit mir pochen?  
Knöpfle und ain dürre Wurst,  
Mann gang, frag ob fies nit durst!"

„Weib, was denkst, loß mi ungeit,  
Schweig du alte Feszen!  
Waiß schau, was es sind für Leut,  
Darf nit mit sie schwätzen,  
Kan sie nit verstande,  
Kuntz mi haue 3 Schande,  
Mi und di und au den Bue,  
Und hätt no den Spott darzue.“

„Ei so schlag der Plunder drein!  
Was seind das für Gfellen?  
Marrei gang und hol du Wein,  
Annele thu aufstellen,  
Thu fein tapfer tennä,  
Loß Kraut nit verbrennä,  
Suid a fälle durre Speck!  
Gost dahär wie oine Schneef.“

„Weib, i gang gau über Fels,  
Daß sie mi nit sehä;  
Wenn sie wölle hau no Geld,  
Dort im Trog thut stehä.

Anderhalbe Gulde,  
 Und dem Wirt bleibs schulde!  
 Will ihm geben Korn dafür,  
 Hol der Bestle das Quartier!"

Fl. Bl. 8<sup>o</sup>. in der Sammlung Achims v. Arnim, wahrscheinlich gedruckt zu Rottweil 1747.  
 (Str. 5,3 steht *hoi* st. *hol*; 5,6 *verbräunnd* st. *verbrennd*; die 7. Zeile jeder Str.  
 wiederholt die letzten drei Silben). Wunderhorn II 22.

### Soldatenglück.

**F**risch auf ins weite Feld!  
 Zu Wasser und zu Lande  
 Bin ich Soldat fürs Geld.  
 Wenn alle Menschen schlafen,  
 Soldaten müssen wachen,  
 Dazu sind sie bestellt.

Der König trägt die Kron,  
 In seiner Hand den Scepter,  
 Wenn er sitzt auf dem Thron,  
 Ein langes Schwert zur Seite,  
 Zu geben in dem Streite  
 Franzosen ihren Lohn.

Ein adeliche Dam  
 Die schläft bei eim Soldaten  
 Aus lauter Lieberflam.  
 Es klingt ihr in den Ohren:  
 Soldaten sind geboren  
 Aus ritterlichem Stamm.

Soldat, du edles Blut,  
 Weil du bist hochgeboren  
 Aus lebensfrischem Mut,  
 Wann schon die Kugeln sausen,  
 Laß dir davor nicht grausen,  
 Wems glückt, dem kommts zu gut!

Wunderhorn II 24 nach einem fl. Bl. Im Nachlaß Achims v. Arnim befindet sich das  
 Lied handschriftlich in zwei Versionen (in der 2. lautet Str. 1,2 f.: „Du Fuß und auch  
 zu Pferde Bin ich ein junger Held“). Mittler Nr. 1442 aus Hessen (Anfang: Jetzt

geht der Marsch ins Feld) hat die 4. Str. als zweite (Freisch auf, Soldatenblut! Wir sind dazu geboren, Faßt euch ein frischen Mut x.), die 2. als vierte (Schluß: Ein blankes Schwert an seiner Seit Trägt er zum Krieg und auch zum Streit, Zum Frieden und Parbon, Anhang: Der Kurfürst trägt die Kron), als 5. Strofe:

Hätt ich des Sultans Reich  
Und auch dem Kaiser sein Töchterlein,  
So wär mir niemand gleich.  
Holland das wär mein eigen,  
Frankreich desselbigen gleichen:  
Versoffen sollt es sein.

Nach Rittler und dem Bunderhorn Simrock Nr. 302.

### Die Markenderin.



Es hat sich ein Mädchen in'n Fährndrich verliebt,  
Er spricht ihr von Ehre und heirat sie nicht;  
Wenn der Fährndrich die Fahne thut rühren,  
Thut sich ihr Herzl vor Freuden florieren.

Wenn der Tambur die Trummel' thut rühren,  
Da heißt es: Soldaten, ins Feld müßt marschieren!  
Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brot,  
O du wunderschön Mädel, müßt leiden groß Not!

Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein  
Geld,  
O du wunderschön Mädel, so geht es im Feld!  
Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,  
Bleib bei der Armee und halt dich fein frumm.

Bunderhorn II 28 l. A.; II 30 n. A. (noch in der Sammlung Achims v. Arnim vorhanden; Str. 1,4 florieren). Rittler 1427.

## Reiters Abschied.

„Ach Bauer, ich thu dir sagen,  
Daß mein Quartier ist aus,  
Wenn die Trompeten blasen,  
So komm und weß mich auf,  
Und saddle mir mein Pferd  
Und leg zur Hand mein Schwert,  
Den Mantel thu drauf binden,  
Daß ich bald fertig werd!“

Der Tag kommt her geschlichen,  
Die Sonne blickt herfür,  
Nachdem die Nacht verstrichen;  
Der Bauer tritt an die Thür:  
„Ach Herr Soldat, steh auf!  
Sie blasen tapfer drauf,  
Das Pferd ist schon gefattelt,  
Der Mantel gebunden drauf.“

„Ach Roß, ich thu dir sagen,  
Mein Roß, ich sag es dir,  
Du sollst mich heut noch tragen  
Vor mein Feinsliebchens Thür,  
Wol vor das hohe Haus,  
Da schaut mein Liebchen raus  
Mit ihrn schwarzbraunen Augelein  
Zum obersten Fenster raus.

Was gab ich ihr zu Ehren?  
Ein'n Schuß wol in die Luft,  
Daß sie den Knall soll hören,  
Wie mein Pistole pufft.  
Adje, nun muß ich fort  
Nach einem andern Ort,  
Biel fremde Stadt zu schauen,  
Mein Schatz, behüt dich Gott!“

Wunderhorn II 25 1. A., II 26 n. A. Oben nach einer Aufzeichnung im Nachlaß Achims  
v. Arnim (Str. 3,1 f. Ach Pferd, was will ich dir sagen, Ach Pferd, was sag ich dir;  
3,4 Feinsliebchens Quartier; 4,4 Wie ein'n Kanonenschuß; 4,5 nun reis ich fort;





4,8 Adje, nun reis ich fort) und fliegenden Blättern (3,1 ff. lautet auch: Dort vor die grüne Binde, Dort vor das hohe Haus, Dort wirst du sie schon finden, Dort schaut mein Mädchen heraus“). Eine andere Aufzeichnung in der Krum'schen Sammlung stimmt sich im Text einigermaßen an obige an, ist aber im Versmaß sehr verwildert (Str. 1,1 ff. Ach Bauer, was thu ich dir sagen, Wol dies d. i. a., Wann du hörst d. L. bl., Komm her und x.; 1,6 Und rüfte mir m. Sch.; 1,7 Thu mir d. M. aufblinden; Str. 2 „Der Tag fing an zu brechen, Der Bauer stand vor der Thür, Da fing er an zu sprechen: Trompeter sind schon hier. Sie blasen tapfer drauf, Ach Herr Soldat steh auf, Das Pf. i. Sch. g., D. M. ist schon drauf“; Str. 3 „Ach Pferd, was thu ich d. i., Ach Pferd das sag ich dir, Vord erste mußt du mich tragen Vor meiner Herzliebsten ihr Thür, Dort an dem hohen Haus Dort schaut mein Mädchen heraus Mit ihren schwarzbraunen Augen Schaut sie zum Fenster heraus.“ Str. 4 „Was thu ich ihr zu Ehren? Ich schicke Papier in die Luft, Daß sie den Knall thut hören, Geb meiner Pistol die Krust, Ich leg mich ihr zu Fuß, Ich lasse ihre Hand, Mein Mädchen, was thust du gedenken? Ich muß in fremde Land“). Ein dritte Aufzeichnung endlich (von D. in Rosbach) hat nur 7 vierzeilige Strofen, indem Str. 4,5 ff. fehlen (1,1 ff. Hör', Bauer, was ich dir will sagen, Das d. u. das ist aus, Wenn du den Trompeter hörst blasen: 1,6 Und halte mir das Sch.; 2,1 ff. Und als der Trompeter thut bl., Der Bauer steht unter der Thür: Herr mein Soldat, steh auf, Trompeter sind schon hier, Sie blasen wader drauf, Herr mein Soldat, steh auf; 3,1 ff.: Hör', Pferdchen, was ich dir will sagen, Hör', Pferdchen, das sage ich dir, Heut mußt mich die ganze Nacht tragen Wol vor Feinsliebchens Thür, Wol vor das hohe Haus, Da schaut ein schwarzbraun Mädchen Zum oberen Fenster heraus; 4,1 ff. Was thät ich ihr zu Ehren? Schuß Pulver in die Luft, Daß man den Knall thut hören, Wie mein Pistole puffte) Die letzte Zeile (4,4) haben wir aus dieser Quelle in die obige Recension aufgenommen. In der 2. Aufzeichnung Str. 2 ist brechen wol noch mhd. brächen glängen, funkeln, welches sich schon frühe mit brechen mischte.

Als fünfte Strofe wird in dieser hinzugefügt:

Ei mußt du dann nun reisen  
 Zu Land und auch zu Meer,  
 Kommst du zu schönen Mädchen,  
 Verlieb dich nicht zu sehr,  
 Und denke stets an mich,  
 Die ich geliebet dich  
 Und bleibst du mir getreu,  
 Will ich die deine sein.

Dieselbe lautet auch:

Reis' du in Gottes Namen  
 Zu Wasser und zu Land,  
 Kommst du zu jungen (schönen) Damen,  
 Verlieb dich nicht so bald,  
 Halt meiner ins Gedent  
 Unter dem was ich dir schenk,  
 Trink die Gesundheit meins Wohls  
 In einem Gläschen Wein.

## Soldatenlieder.

1.

**H**eute marschieren wir,  
Morgen marschieren wir  
Zu dem Oerthor hinaus;  
Ei du wacker schwarzbraunes Mägdlein,  
Unsre Lieb ist noch nicht aus!

„Reist du schon fort?  
Reist du denn schon fort?  
Kommst du niemals wieder heim?  
Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,  
Liebster Schatz, vergiß nicht mein!“

„Trink du ein Gläschen Wein,  
Zur Gesundheit mein und dein,  
Kauf mir ein Sträußlein an den Hut,  
Dir ein Tüchlein in die Taschen  
Deine Thränen abzuwaschen,  
Weil ich von dir scheiden muß.“

Es kommt die Lerche,  
Es kommt der Storch,  
Es kommt die Sonne ans Firmament.  
In das Kloster will ich gehn,  
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu sehn,  
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!

Dorten sind zwei Turteltaubchen,  
Sitzen auf dem dürren Ast;  
Wo sich zwei Verliebte scheiden,  
Da verwelfet Laub und Gras.

Was hatt mich ein schöner Garten,  
 Wenn ich nichts darinnen hab,  
 Was hatt mich die schönste Rose,  
 Wenn ich sie nicht brechen darf,  
 Was hatt mich mein jung frisch Leben,  
 Wenn ichs nicht der Lieb darf geben!

Bunderhorn II 21 1. A., II 22 n. A., bearbeitet nach einem in unvollkommener Fassung erhaltenen Volkslied, dessen Aufzeichnung sich noch in Achims v. Arnim Nachlaß findet. Die 4. Str. „Es kommt die Berche“ ist Zusatz der Herausgeber. Die sich hieran anschließenden Strophen sind mit Ausnahme der 2 letzten Zeilen auch in der Hf. angefügt, aber nicht als zu dem Lied gehörig (Darteltäuber st. Turteltauben; einem dünnen Ast st. dem d. A.; wenn ich nichts zu lieben hab st. w. ich n. darinnen hab), außerdem noch folgender:

Lieben ist ein schöne Sachen,  
 Wenn man keine Falschheit spürt;  
 Täglich muß das Herze lachen,  
 Wenn man stündlich kareffirt.

Das Lied nach der Hf. folgt unter Nr. 2.

## 2.

Des Morgens wollen wir marschieren  
 Zum Oberthor hinaus;  
 Ei du wacker schwarzbrauns Schätzelein,  
 Unsere Lieb die ist jezt aus!

„Schatz, wenn du kommst in fremde Landen,  
 Schönster Schatz, vergesse nicht mein!  
 Trink doch nur ein Gläschen Wein  
 Zu meiner Gesundheit und auch deiner,  
 Weil ich von dir scheiden muß.“

Kauf mir ein Schnürlein an mein Degen,  
 Und ein Sträußlein auf mein Hut,  
 Und ein Tüchlein in mein Taschen,  
 Meine Äugelein mit abzuwaschen,  
 Weil ich von dir scheiden muß.

Rosmarin und Lorbeerblätter  
 Geb ich meinem Schatz zum Strauß,  
 Dies soll sein der lezt Gedanke,  
 Dies soll sein der Abschiedschmaus.

### Schweizerisch Gebet um Frieden.

**F**ast eüs abermal betta  
 Für eüsre Städt und Fleck,  
 Für eüsre Wisa und Aä,  
 Für eüsre Rüh und Geißa,  
 Für eüsre Witwa und Weisa,  
 Für eüsre Roß und Rinder,  
 Für eüsre Wib und Kinder,  
 Für eüsre Henna und Hahna,  
 Für eüsre Kessel und Pfanna,  
 Für eüsre Gans und Enten,  
 Für eüsre Oberste und Regenten,  
 Au insunderheit für eüser ganzes libs Vaterland Schwiß,  
 Wenn der blutig Krieg wett ko,  
 Wett alls nä, so wetten wir eüs trüli wehra,  
 Und ihn niena dura loh,  
 Au den Find gar zTob schloh,  
 Und denn singa:  
 „Eja Viktoria! der Find ist ko, het alles gno,  
 Het dFenster i gschlaga, hets Bli drus graba,  
 Het Kugel goßa und dBaura erschossa:  
 Eja Viktoria! nu het der Krieg ein Ende!“

Am Ende eines H. Bl. 8°. (4 Bl.): Eine schöne Leich-Breyles Bestattung des fürgeachten und frommen Bantle Karres, gewesenen Bürger und Korporal zu Andelfingen, welcher den 30. Hornung in Befehl einer Schaar von Ritzgenhäusern zu seinem Rußbettlein ist begleitet worden. Gehalten von Antonio Korchhofer.“ Wunderhorn III 134 1. A., III 127 n. A.

In S. Dachs Zeitvertreiber 1700 S. 579 steht es im Anhang, vor der „Leichpredig der Hanßen Kapleri zu Järry.“ Die ersten 12 Verse stimmen mit den obigen, nur steht statt Schwitz „Järry“ (Aä, Äfere, Enta, Oberächta, Regenta), dann folgen:

Denn der blüthgirrig Cheribolbis wöt cho,  
 Wöt als ha, wöt üs ha,  
 's wirt Mäs ha, jani sGott swirts ha, Ama.

## Kanverformel zum Festmachen der Soldaten.

Holunke, wehre dich!

Probatum est.

Wunderhorn III 311 aus Richard's Geistesreich I S. 145.

## Adelnsucht.

**M**ancher jehund nach Adel strebt,  
Hätt er nit Geld,  
Würd ofter umb sich schauen,  
Gedenken wer sein Vater was,  
Der draußen saß,  
Den Acker must er bauen;  
Der jehund sich  
So gar höflich  
Bein Leuten thut auffschmucken,  
Hälts nit darfür,  
Als man ihn spür,  
Daß er den Pflug kan zwicken.

Wann er nun kumbt zum Abentanz,  
So gilt sein Kranz  
Mehr denn der andern allen.  
Er krümmt sich fast nach Adels Sitt,  
Sein gmeßten Tritt  
Thunt ihm selbs wolgefallen.  
Wer hätt vertraut,  
Daß solches Kraut  
In Dörfern auch solt wachsen?  
Wenn mans recht bsicht,  
So ifs entwicht,  
Bäurisch und ungelachsen.

Weisheit die thut ihm vil zu leid,  
 Gibt bösen Bſcheid,  
 Wo mans ihm nit wil glauben,  
 Dünkt ſich in allen Sachen bſcheit,  
 Doch fehlts ihm weit,  
 Wann ers nur wolt glauben.  
 Im Spiegel-Glas,  
 Wart ſehen das,  
 Der Kittel ihn baß zieret,  
 Denn ſeiden Watt,  
 Alſo es gatt,  
 Den bäuriſch Art verführet.

Georg Forſter, Der dritte theil ſchöner, lieblicher, Teutſcher Liedlein (Nürnberg MDLII.)  
 Nr. 46. Daraus Wunderhorn I 376 l. A., III 269 n. A.

Str. 1,4 was war. 1,4 f. war: Derß ganze Jahr, Wunderhorn. 1,6 mußte Wunderhorn. 1,11 Als wenn man ſpür, Wunderhorn. 2,1 Abendtang Abendtang (mhd. Abent = Abent). 2,10 ff. Wenn er nur ſpricht, Er iſt erwicht, Iſt bäuriſch ausge-  
 laſſen, Wunderhorn. 2,11 entwicht wahrſchl. f. v. a. entwicht nichts. 2,12 unge-  
 laſſen ungeschlacht. 3,4 bſcheid (mhd. beſchide) geſcheid, ſchlau. 3,8 Sieht aus  
 wie ſaure Trauben, Wunderhorn. 3,10 Watt Gewand. 3,11 gatt = gät, geht.  
 3,10 f. Den ſeiden Watt, den Adelsſtaat, Wunderhorn (ſinnlos)

## Hoffart will Zwang haben.

### 1.

**D**u verdammtes Abelleben,  
 Du verdammtes Fräuleinſtand!  
 Jetzt will ich mich der Lieb ergeben,  
 Der Adel bricht mein Liebesband:  
 Ach, dacht ich oft bei mir ſo ſehr,  
 Ach wenn ich nur kein Fräulein wär!

Zu Morgens früh, wenn ich aufſtehe,  
 Da puſet gleich mich die Mamsell,  
 Ach wenn ich in mein Schnürleib ſehe,  
 Ich das Gefängnis mir vorſtell. Ach, dacht zc.

O du Gefängnis meines Leibes!  
Die Brust mit goldnen Ketten geziert,  
O hätt ich doch des Zeitvertreibes,  
Wo man sich ganz und gar nicht ziert. Ach, dacht zc.

Wenn ich in die Kirche thu fahren,  
So hütet streng mich die Mamsell,  
Da seh ich die verliebten Pare,  
Und jede Magd, wies ihr gefällt. Ach, dacht zc.

Will ich mit schönen Knaben reden,  
Sie neigen sich in Demut gleich  
Und merkens nicht, wie gern ich jedem  
Sogleich den Mund zum Küssen reich. Ach, dacht zc.

Wie schöne Späße muß ich sehen  
Von Knecht und Magd auf offner Straß,  
Doch muß ich gleich vom Fenster gehen,  
Wenn die Mamsell erblickt den Spaß. Ach, dacht zc.

Jetzt werd ich meinen Stand verwandeln,  
Und will eine Bauerndirne sein,  
Damit ich nicht modest muß wandern  
(Und krank) ins Fräuleinstift hinein;  
Bald denke ich nun gar nicht mehr,  
Daß ich ein Fräulein war und wär.

Bunderhorn II 47 1. A., II 48 n. A. Oben nach der etwas unleserlichen Originalhandschrift im Nachlaß Achims v. Arnim hergestellt.

Str. 2,2 lautet in der Aufzeichnung: die Brust mit Perlen u. goldnen Ketten geziert

2.

Was hilft mir denn mein Adelleben,  
Was batt mir denn mein Fräuleinstand?  
Ich kann mich nicht darein ergeben;  
Der Stand zerbricht mein Lebens-Band.  
O wie fällt mir der Stand so schwer!  
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Alle Tage den Kopf schön auffrischieret,  
Den Hals mit Perlen umgehängt,  
Die Brust mit Spitzen ausgezieret,  
Den Leib ganz eng zusammengeschränkt.  
Die Kleidung fällt mir auch so schwer,  
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Wenn ich geh in die Affambleen,  
Alwo mein größte Freiheit ist,  
Da darf sich keiner unterstehen,  
Der die gnädige Fräulein küßt.  
Nur Komplimenten hin und her. —  
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Wenn ich thu in die Kirche fahren,  
Begleitet mich die Madomasell.  
Da seh ich viel verliebte Paren,  
Ein jedes Mädchen hat seinen Gesell.  
Da fällt mir, ach, mein Stand so schwer!  
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Jetzt will ich meinen Stand verändern,  
Will lieber eine Bäurin sein,  
Will ziehen fort in fremde Länder,  
Will suchen dort mein' Ruh allein.  
Denn mein Stand fällt mir gar so schwer!  
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Ein Bauren-Mädchen braucht nicht bitten,  
Sie ruft nur: Hänschen, komm zu mir!  
So kommt er gleich mit starkem Schritte,  
Und legt sich ins warme Bettchen zu ihr.  
Meins aber bleibt beständig leer!  
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Von Hoffmann von Fallersleben 1820 in Boppelsdorf bei Bonn aufgezeichnet. (Mittel-  
lung B. Ersts.)



## Klosterleben.



Das Klosterleben ist eine harte Pein,  
Weil ich ohn mein Liebchen muß sein;  
Ich habe mich drein ergeben zur Zeit,  
Den Orden ertrag ich mit Schmerz und  
mit Leid.

O Himmel, was hab ich gethan?  
Die Liebe war schuldig daran.

Und komm ich am Morgen zur Kirche  
hinein,

So sing ich die Metten allein;  
Und wenn ich das Gloria patri da sing,  
So liegt mir mein Herza allerliebster im Sinn.  
Ach Himmel, was hab ich gethan?  
Die Liebe ist schuldig daran.

Des Mittags wenn ich zum Essen hin geh,  
So find ich mein Tischlein allein;  
Da eß ich mein Brot und trinke mein Wein,  
Ach könnt ich bei meinem lieb Schätzelein sein!  
O Himmel, was hab ich gethan?  
Die Liebe ist schuldig daran.

Des Abends wenn ich nun schlafen da geh,  
So find ich mein Bettlein ja leer;  
Da greif ich bald hin, da greif ich bald her,  
Ach wenn ich bei meinem Herzliebsten doch wär!  
Ach Himmel, was hab ich gethan?  
Die Liebe ist schuldig daran.

Da kommt ja mein Vater und Mutter auch her,  
Sie beten wol für sich allein;  
Sie haben buntfarbige Röcklein auch an,

Und ich muß in dem Rutenroß stahn.  
 Ach Himmel, was hab ich gethan?  
 Die Liebe ist schuldig daran.

Wunderhorn III 83 l. A., III 84 n. A. — Weit verbreitetes und sehr zersungenes Lied.  
 Vgl. Herder Volkslieder 2. Teil (Beyzig 1779) S. 63 (Anfang: Kein schönre Freud  
 anf Erden ist, Als in das Kloster zu ziehn"); Boß Poetische Blumenlese für das Jahr  
 1777 S. 79 „aus dem Ranton Schweiz" (Anfang: „Es ist kein verdrießlicher Leben,  
 Als in das Klosterli gehn"; Refrain: das zweimal gefungene „O Liebe, was hab ich  
 gethan!"); Erst Lieberhort Nr. 148; Hoffmann u. F. Hindlinge S. 101 („Es ist  
 kein schwereres Leben Als in das Kloster zu gehn"); Mittler Nr. 846; Scherer  
 Jungbrunnen Nr. 162.

Das Volk singt jetzt meist die Parodie „Soldat'sches Leben, ein harter Schluß", s.  
 Erst u. Irmer, die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen I Heft 4 Nr. 6; Simrod 297.  
 Die reichste Sammlung v. Liedern über das Klosterleben s. Mittler 839—850.

## Der Waldbruder.

Cupido.

**W**illkomm, mein lieber Eremit!  
 Was machst in dieser finstern Hütt?  
 Wie kommst, daß der verdrießlich Wald  
 Dir besser als die Stadt gefällt?  
 Soll dann ein so betrübter Stand  
 Das grob und rauhe Klausnergwand  
 Den schönsten Kleidern von Drapdor  
 Und Silber gehen vor.

Eremit.

Ein Gemüth, so nach dem Himmel tracht,  
 Ach! kein Geschmuck noch Kleiderpracht:  
 Ein Hütt, so mich bedecken kann,  
 Ist stattlich genug für mein Person;  
 Dazu wo findt man größte Freud  
 Als in der süßen Einsamkeit?  
 Da kann man in vergnügter Ruh  
 Sein Leben bringen zu.

Cupido.

Ja, ja, hast Recht, ich stimm dir bei,  
Daß es kein gemeiner Wollust sei  
Zubringen seine Lebenszeit  
In Wäldern mit der Jagdbarkeit,  
Wo man die Hirschen und die Reh  
Sieht lustig springen in die Höh,  
Doch aber so verschlossen sein  
Das geht mir gar nicht ein.

Eremit.

Ist nur ein schöne Eitelkeit  
Das irdisch Gschüz und Jagdbarkeit;  
Ein rein anmüthig Klausnergmüth  
Das ist allein mein Jagdgebiet;  
Mit dem Brevier, so mein Geschöß,  
Geh ich auf gutes Waidwerk los,  
Bring meiner Seele einen Schmaus  
Von dieser Jagd nach Haus.

Cupido.

Hast du Lust zu dem Brevier,  
Wie gefällt dir das? hab eins bei mir,  
Das braucht so viel Durchblättern nicht.  
Verlaß den Wald und gehe mit,  
Ich will dich führen in die Stadt,  
So schöne Plätz und Häuser hat,  
Dort leben kannst in guter Ruh,  
Komm, schlag dein Hütte zu!

Eremit.

Wer Gott recht liebt, ihm dienen will,  
Dem ist das Beten nicht zu viel,  
Das Fasten und die Geißelstreich  
Die bringen mich ins Himmelreich;  
Drum geh nur fort, verführisch Kind,  
Dein Rath ist nichts als ungesinnt,  
Laß mich in meiner Klausnerei  
Der Andacht wohnen bei!

### Cupido.

Du bist der erst, mein Eremit,  
Der mich verstoßt aus seiner Hütt,  
Du bist da wie im Himmel drein,  
Quäl dich einmal ein Gott zu sein!  
Du hast wol nicht dazu den Muth,  
Ich bin ein armes junges Blut  
Und muß mich wagen in die Welt,  
Als Gott bin ich bestellt.

### Eremit.

Wenn dem so ist, gib mir den Pfeil,  
Die Vögel schieß ich zum Kurzweil;  
Bleib hier mit Rutt und mit Brevier,  
Dir reuets bald; es ist halb vier,  
Da kommt die alte Schäferin,  
Hör an die Beicht mit frommem Sinn:  
So viel ihr sind, sie sind verliebt  
In jeden Eremit.

Wunderhorn II 350 1. A., II 366 n. A. Original uns unbekannt. Verwandt ist folgendes  
Lied im hdschr. Nachlaß Achims v. Arnim:

Wer kennt nicht Cupido, den listigen Dieb,  
Der Venus ihr Zoberl, das Frazerl der Lieb,  
Die Unruh der Herzen, die Plage der Erd',  
So Alles bald unter, bald über sich kehrt.

Die Jugend, das Alter, ihm Alles gilt gleich:  
Er fragt nicht, ob einer sei arm oder reich.  
Und ob schon die Fluren mit Schnee sind bedeckt,  
Der Schelm doch das Feuer im Herzen erweckt.

Trau Niemand dem Buben obschon er ist klein,  
Sein Pfeile sind spizig, sie dringen tief ein:  
Sie scheinen zwar lieblich, doch sind sie vergift.  
Wol allen, die dieser Verräter nicht trifft!

## Würde der Schreiber.



apiers Natur ist rauschen  
 Und rauschen wil es vil,  
 Man kans nit wol vertuschen,  
 Denn es stäts rauschen wil;  
 Es rauscht an allen Orten,  
 Weil sein ein Stücklein ist,  
 Desgleichen die Gelehrten  
 Rauschen ohn Argelift.

Aus Lumpen thut man machen  
 Der edlen Schreiber Zeug,  
 Es möcht wol jemand's lachen,  
 Fürwar ich dir nit leug;  
 Alt Lumpen schon gewaschen  
 Darzu man brauchen thut,  
 Hebt manchen aus der Aschen  
 Der sonst leidt große Not.

Ein Feder hintern Ohren,  
 Zu schreiben zugespitzt,  
 Thut manchem heimlich Zorn,  
 Da vorn der Schreiber sitzt  
 Für andern Knaben allen;  
 Ob man ihn Schreiber heißt,  
 So thuts den Freulein gefallen  
 Und liebt ihn allermeist.

Die Dinten in der Flaschen  
 Den edlen Schreibern wert  
 Oft füllt ihn ihre Taschen;  
 Kein edler Kunst auf Erd  
 Dann wann man so thut schmieren  
 Papier mit Dinten schon,  
 Daran thuns nichts verlieren  
 Und gibt ihn guten Lohn.

Die Schreiber muß man haben  
 Sampt ihrem Zeug und Kunst,  
 Nach ihnen thut man traben,  
 Der Schreiber ist die Kunst;  
 Vorn Schreiber muß sich biegen  
 Oft mancher stolzer Held  
 Und in ein Winkel schmiegen,  
 Wiewol es ihm mißfällt.

Das Schreiben ist alleine  
 Der allerhöchste Schatz,  
 Ob mans gleich thut verkleinen,  
 Doch bhält's allein den Platz;  
 Den Glauben thuts erhalten,  
 Macht guten Fried im Land,  
 Das sich sunst thät zwispalten:  
 All ander Künst sind Tand.

Ein Schreiber will ich bleiben,  
 Ein Schreiber will ich sein  
 Und thuns hiemit verschreiben  
 Der Allerliebsten mein,  
 Damit will ichs beschließen  
 Der selben lobesan;  
 Obs jemand's würd verdrießen,  
 Dem Schreiber leit nichts dran.

Gradmus Notensucher, Bergtreben (Nürnberg 1551) Nr. 21. Straßfurter Niederbuch Nr.  
 145. Melchior Frands Reuterlieblein 1603. — Wunderhorn II 7. Uhlend Nr. 263.  
 Str. 2,1 f. Aus B. t. mans machen Den e. Schreibern part, Notensucher. 3,3 Boren  
 Boren (so Notens. Boren). 3,4 liebt ist lieb, g-fällt. 4,6 schon schön (Abb.).

## Grosser Kriegshymnus in der Gelehrtenrepublik.

**S**ollt ich ein Feldherr sein und Kriegesheere führen,  
So wollt ich stracks ausziehen  
Das ganze Kriegesheer  
Mit einem solchem Volk, das hold den Büchern wär:  
Die Studenten müßten sein  
Meine besten Bursch und Führer,  
Die Gelehrten Feindauspürer;  
Phöbus Völker insgemein  
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen,  
Müßten uns helfen und ritterlich kämpfen.

Büchsmeister sollten sein die süßen Musikanten,  
Die Helikons-Verwandten;  
Der Orgeln Freudenschall  
Sollt an Trompetenstatt erklingen überall;  
Bacchus und sein Kamerad  
Ceres sollten uns wol geben  
Brod und Speis und Wein zu leben,  
Frischen uns nach Kriegesrath;  
Musen und Grazien müßten mit kämpfen,  
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

Die Feder sollte mir anstatt der Schwerter dienen,  
Wir wollten uns erkühnen  
In alle Welt zu gehn.  
Mich deucht, ich wollte wol mit diesem Volk bestehn  
In Gefahr und Kriegesnoth;  
Schriftgelehrte und Juristen  
Müßten sich zu streiten rüsten,  
Die, vor denen flieht der Tod,  
Müßten uns helfen auch ritterlich kämpfen,  
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

Philipp von Hessen Frühlingslust S. 95. Daraus Wunderhorn II 32 1. H., II 34 n. H.  
Nicht von Neuem verglichen.

## Schlimm Leut sind Studenten!

**S**chlimm Leut sind Studenten, man sagts überall:  
Obwol sie schon kommen im Jahr nur einmal,  
So machens ins Dorf so viel Unruh und Mist,  
Daß uns die erste Woche schon weh dabei ist.

Wir müssen nur sorgen auf Mariengeburt,  
Es wünscht auch ein jeder, daß Galli bald wird,  
Da kommens mit Degen und Büchsen daher  
Und machen im Dorfe ein jämmerlich Gscher.

Nichts ist vor ihn sicher, kein Henne, kein Taub,  
Als wärens erschaffen zum Plündern und Raub,  
Darf ihnen kein Gans auf die Wiesen naus traun,  
Studenten thun ihr gleich den Kragen weghaun.

Sind Gärten mit Brettern und Ringeln umzäumt,  
So thun sies zerbrechen, daß die Sonne durchscheint,  
Sie steigen um die Äpfel, zerreißen die Bäume,  
Wär zufrieden, trüg jeder nur ein Tasche voll heim.

Mit Feuer und Pulver finds gar sehr gefähr,  
Daß oft eim sein Häusel verbrennet gar wär,  
Lassen pulverne Frösche einem hupfen aufs Dach,  
Wensn brennt, so fragens kein Teufel danach.

Hat einer beim Häusel ein wachbaren Hund,  
Der sonst von der Kette nicht abkommen kunt,  
Sie lassen ihn laufen, es wär ja nicht Roth,  
Poß Hagel da schießts ja! der Pudel ist todt.

Studenten im Wirtshaus finds aus der Weis frisch,  
Sie brauchen allein ein großmächtigen Tisch,  
Sie saufen und schreien als ghört das Haus ihn  
Und saufen und schreien sich blichblau und grün.



Bald redens lapodeinisch, ich kanns nicht verstehn,  
Doch ist's leicht zu rathen, auf uns muß es gehn,  
Bald tanzens und springens und hupfens am Fled  
Und nehmen den Knechten den Tanzboden weg.

Und schmeißen die Knecht sie auch alle heraus,  
So laufens wie die Mäus auf die Straßen hinaus  
Und machen ein Haufen und grausam Gesecht  
Und hauen und stechen und schreien erst recht.

Ziehn naus auf die Felber und geben kein Fried,  
Ist grad wie ein Wetter, so spielens damit,  
Da tretens die Äcker, verstehn nicht was s ist,  
Wenn einer schwarz Brot um sein Handarbeit frißt.

Sind Roß auf der Weide und rasten ein Weil,  
So nehmens Studenten, es ist gar ein Gräul,  
Und hauens in dSeiten mit allbeiden Füßen:  
Ach wenn sie das Köffel doch langsam gehn ließen!

Wunderhorn II 441 l. A., II 468 n. A. Original uns unbekannt. Der Abdruck in G. Butte's  
Jahrbuch der deutschen Universitäten I Bgg. 1842 ist nach dem Wunderhorn gemacht.

### Studentenblut ist edel.



Ach Jungfrau klug von Sinne,  
Still doch dein Übermuth,  
Acht nicht so gar geringe  
Das Edl Studentenblut!  
Wer ist's, der ihn mag gleichen  
An Tugend, Muth und Ehr?  
Laß du sie nur hinschleichen,  
Keiner ist, der dich begehrt.

Nach Spott du jezund trachtest,  
 Laß dir nicht bange sein,  
 Ob du uns schon verachtest,  
 Achten wirs doch alles klein,  
 Du nimbst dich an eins Zornes,  
 Und heuft uns Feindschaft an,  
 Fürchten keins solchen Dornes,  
 Umbß Salz gnug Korn wir han.

Nur immerhin thu loben  
 Die Reuter voll und wild,  
 Du kombst noch wol in Kloben  
 Und auf ihr Narrenschilb;  
 Dir gfällt ihr Sacramenten  
 Und Gottes Wunden all  
 Biel haß, denn all Studenten  
 Ihr Singn und Lautenschall.

Als ich wol seh, vom Zaune  
 Die Ursach gbrochen hast;  
 Wilt nicht sein guter Laune,  
 Macht uns kein Überlast,  
 Lauf hin in Stall nach Müste,  
 Deins Gleichen man noch findt,  
 Und dich nach Gfaßn erlüfte  
 Bei tollen Reutergsind.

Christoph Demantius, Sieben vnd siebenzig Reue ankerlesene.... Länze (Rürnberg, MDCl) 4°. Nr. 22. Daraus Bunderhorn II 442 l. A., II 479 n. A. — Str. 1,5 ihn ihnen. 3,3 Klobe Fessel, Fußfessel, gespaltenes Holz zum Bogellang. 3,5 Sacramente Ruchen. 4,4 Überlast Bescherwe. 4,5 Müste Miste.

## Der bayerische Hiesel.



**A** Liebla z'finga  
A Liebla aufs Neu  
Bon oan Wildschütz'n  
Im Roßstadter Gäu  
Und im Roßstadter Gäu.

Gut'n Abend Jungfer Resl!  
Bin a widd'ramol do;  
Du mueßt heunt z'Nacht bholt'n  
Und schlog mirs nett o!  
Und schlog mirs nett o.

„„Wos soll i dir kocha,  
Wos were dir recht?  
A Aorschmolz will i kocha,  
Wans dir is net schlecht.““

„Du sollst mir nix kocha,  
Es hungert mi net;  
Bin goar z' weit ganga,  
;,: Drum bin i ganz mied.“ ;,:

„„D du, mein lieber Hiesel,  
Zieg aus deine Schua,  
Geh affi ins Bette,  
:: Un bed' di warm zua!““ ::

„D du mein liebs Resl,  
Des bild dir net ein:  
Alloa kan i net schloffa,  
:: Ruecht a bei mir sein!“ :: —

Die Rüh san g'molka,  
Die Milli is ausg'sieg'n,  
Doa is mei liebs Resl  
:: Zum Hiesel neig'stieg'n. ::

Sie ligg'n beisamm  
Die liebe lange Nacht;  
Die Sonn is aufgang'n,  
:: Dea Hirsch hot schon großt. ::

's Resl steht auf  
Und will Krapfn baka:  
„„Zwelf Jäger stehn draus'n,  
:: Sollst glei aufmocha!““ ::

„I dhu net aufmocha,  
Bin oanzig alloan!  
I dhät mi sonst fürcht'n,  
:: Ihr möcht mir wos dhua.““ ::

„„Si du, mein liebs Resl,  
Mach du uns net blind!  
Mir hams schon erfahre:  
:: Dea Hiesel is drin.““ ::

„„D zuderfüß'r Hiesel,  
D zuderfüß'r Mund:  
Zwelf Jäger stehn dauß'n,  
:: Ham dra große Hund!““ ::

„D du, mein liebs Rael,  
Laß du sie nur rein!  
I dhü mir nix fürcht'n,  
:: Wans no so viel sein.“ ::

„„„D du, mein lieber Hiesl,  
Zieg on deine Hof'n;  
Du mueßt mit uns ausgehn  
:: Aufs Roaßstadter G'schloß!“““

„Eh i mit ent ausgeh,  
Eh wog i mei Leb'n!  
I hätt no vierz'ch Guld'n,  
:: Die dhät i ent geb'n.“ ::

„„„D bei vierz'ch Guld'n,  
Die were scho recht;  
Die dhät'n mir scho frien,  
:: Wans no so viel trägt!“““ ::

Sie nehmet ihre Hund  
Und heßens auf mi;  
Doa nehm i sie olle dra,  
:: Un heß se auf sie. ::

Sie nehmet ihr Bix'n,  
Und schießens auf mi;  
Und wie sie ham g'schoff'n,  
:: So schieß halt i. ::

Sechs hob i derschoff'n,  
Sechs seyn d'vong'rennt:  
Gelt, ihr mei liebe Jäger,  
:: Hobts mi a no net g'kennt? ::

Jetzt mueß i von mei lieb'n Rael  
Frisch'n Urlaub nehma,  
Sonst möcht mir d' gnädi Herrschaft  
:: Auf'n Hintern käma. ::

Doa nehm i mei Big'n,  
 Geh außi auf d' Alm,  
 Doa sinn mei sechs Jäger  
 :: Aufs Knie nidd'rg'fall'n. ::

„No, mei lieb'n Jäger,  
 No geht es zum Schluß;  
 Wan mir widd'ramol z'sammkama,  
 :: So hobts koa Verdruß!“ ::

Mitgeteilt von F. W. Freiherrn von Ditsfurt. Bunderhorn II 158 l. A., II 151 n. A.  
 Vergl. Deutsche Lieder. Festgruß an Ludwig Eck zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum  
 dargebracht von A. Birkinger und W. Greclius, Heilbronn Henninger 1876. S. 12 ff.  
 mit Melodie.

### Die löbliche Gesellschaft Moseltan.



Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein  
 Und der Mosel alzeit rüstig sein,  
 Nach Unfall sie nichts fragen,  
 Das Terich hin und her,  
 Langes durch und die quer,  
 Zu Fuß und Pferd durchjagen;  
 Frisch sie es wagen,  
 Kein Scheuen tragen.

Über hohe Berg, durch tiefe Thal  
 Fallen sie oftmal ein wie der Strahl,  
 All Weg ohn Weg sie finden;  
 Zu dustrer Nachtes-Zeit  
 Wann schlunen ander Leut,  
 Sie alles fein aufbinden  
 Ohn Licht anzünden,  
 Bleibt nichts dahinden.

Laffel der weiß gar fein auszusehn,  
Wo irgend in ein Ofar Klebis stehn;  
Wans wer auf zwanzig Meilen,  
Beim hellen Monde-Schein  
Die Gleicher ins gemein  
In einer kurzen Weilen  
Sie übereilen  
Und redlich theilen.

Battrawitz der alcht zur Hinter-Thür hinein,  
Bobowitz setzt sich hinder ein Haufen Stein  
Mit den andern Gfellen,  
Den Quien ruft er klug  
Und brocht ihn Lehem gnug,  
Daß sie nicht sollen bellen,  
Bis aus den Ställen  
Die Klebis schnellen.

Wann sie nun haben die Hauzen-Roß,  
So reiten sie nach dem neuen Schloß:  
„Ist jemand der will kaufen?“  
Der Pusjacala  
Ist müd und liget da,  
Weil er sich lahm gelaufen,  
Schier nicht kan schnaufen,  
Drumb will er saufen.

„Herr Würth, nun so laß uns lustig sein.  
Lang mir den Glestrich vom besten Wein!  
Um Doulmess darfst nicht sorgen;  
Ein halbe gute Nacht  
Uns all zu Sonzen macht:  
Du kanst uns ja bis morgen  
Die Irtn borgen  
Der Hauz muß sorgen.“

Ist das nicht wunderbarlich Gfind,  
Daß der Hauz sein Schuch mit Weiden bindt  
Und doch die Zech muß zahlen?  
So lang er hat ein Ruh,

Die Klebis auch dazu,  
Die Rappen mit den Fahlen,  
Wir allzumalen  
Durch Giel vermahlen.

Roscherofch, Gefichte Philanders von Sittenwalb. Ander Theil. Straßburg MDCLXV.  
S. 661. Daraus Bunderhorn I' 189 l. A., II 186 n. A.

Str. 1,4 Ierich Land. 2,5 schlunen schlafen. 3,2 Ofar Dorf. 3,2 Klebis  
Pferd. 3,5 Gleicher Mitgefell. 4,1 alcht geht. 4,4 Quien Hund. 4,5 Lehem  
Brot. 6,2 Gleskerich Glas. 6,3 Doulmeh Piennig. 6,5 Song Edelmann. 6,7  
Jrtin Beche. 6,8 Hauz Bauer. 7,8 Giel Rund.

### Henneke Knecht.

- 1 „**H**enneke Knecht, wat wultu don?  
Wultu verbeinen dat ole Lon,  
Oer Sommer by med blyven?  
Ed geve deef een Par nyer Scho,  
Den Plog kanst du wol dryven“.
- 2 Henneke sprack sed een troghich Wort:  
„Ed wil neinen Duren deinen vort,  
Solt Arbeit wil ed haten;  
Ed wil med geven up de See,  
Des hebb ed grötter Vaten.“
- 3 Dat Wyf sprack oof een hastich Wort:  
„Wo bistu, Kerel, so bedort!  
Wultu een Schipman werden?  
Haeden und roen is dyn Art  
Un ploegen in der Erden.“
- 4 Henneke wort by sed sulven to Rat,  
He koste vör syne Hafersat  
Gen Armboft goet van Bryse,  
Kort Kleer let heised sngen an  
Recht na der Krygger Wyse.



- 5    Hei nam den Armboft up den Rack,  
      Den Roeker an den GÖrdel ftack,  
      Dat Swert an fyne Syden.  
      Dar met ginf hei den wrid den wrack,  
      Na Bremen let hei glyden.
- 6    As Henneke to Bremen binnen quam,  
      Ginf hei vör enen Schipper ftan,  
      Sprack: „Schipper, leve Here!  
      Wil jy med vör enen Schipfnecht han,  
      Vör enen Roderere?“
- 7    „Ed woll ded gerne nemen an,  
      Kanftu vör enen Schipfnecht beftan  
      Wol recht an Schepes Borde;  
      Ed hoert an dynen Woerden wol,  
      Du bift een Bur van Arde.“
- 8    Henneke fwor enen dueren Eedt:  
      „Nenen lastern Kerel ed nich wet  
      To allem Donde un Sale;  
      Ed bin in mynem Rode fo fry  
      Recht as een wilde Drake.“
- 9    Do Henneke Knecht quam up de See,  
      Stunt hei as een vorjaget Ree,  
      Een Wort konn hei nich fpreken;  
      Hei dachte hen, hei dachte her,  
      Syn Herte woll öm tobreken.
- 10    Hei lende syn Hoefet an Schepes Bort,  
      Enes Armes lang sprack hei een Wort  
      Wol to versülven Stunde:  
      „Wat med myn Wyf vörher gefecht,  
      Des kom ed nu to Funde.“
- 11    De Wind de weit, de Han de freit,  
      Dat Webber dat was ganz unfted,  
      Dat Mer ganz ungehuere:  
      „Hebbid den Plog in myner Hand,  
      Den woll ed wol balde ftueren.

12 Is hyr denn nu nemand bekant  
De med bringt in dat Sassenland  
Wol twiſſen Dyſter un Leine,  
Wol to des edlen Förſten Huſ,  
Dat Huſ tom Lawenſteine?

13 Och is hyr nu nemand bekant  
De med bringt int Bronſwyker Land?  
Et wilt om wol belonen:  
Et wil om geven myn Haversſat,  
Darto een Schepel Bonen."

14 De öst düt Ledken erſt erdacht,  
Heſt Henneken van der See gebracht,  
Dat ön de Lüſe nich freten,  
Sünnern hei warnt alle goe Gefellen,  
Dat ſey nich ſyn vormeten.

Gedruckt 1, wahrſchl. nach einem fl. Bl. in Baringii Descriptio Salae principatus Calenbergiei (Hemg. 1744) II, 168 ff. mit lat. Ueberſetzung, daraus verhochdeuſcht Wunderhorn II 161 1. A.

2, nach einem fl. Bl. (Een old Leed van Henneke Knecht. Gedruckt im Jahr 1645, 8°.) v. Koch mitgeteilt im Prager II (1792) S. 311 ff. unter Angabe der Varianten von 1. Danach mit Vergleichung eines Niederdeuſchen Lieberbuchs, dem aber die 10. Strofe fehlt und welches auch ſonſt vielfache Verderbniſſe hat (mit faſt gleichem Text in einem Niederdeuſchen Lieberbuch der Hamburger Stadtbibl., mitgeteilt im Serapeum 1857 S. 262 ff.), bei Uhlant Nr. 171 u. daraus Wunderhorn II 149 n. A. Bgl. die Varianten Uhlant Schriften IV S. 181 f.

3, nach einem fl. Blatte (Dat Olle Lelacken, van Henneke Knecht, Im Jahr, 1646) mitgeteilt von Hoffmann von Fallersleben (Henneke Knecht. Ein altes niederdeuſches Volkslied. Herausgegeben mit der alten lateiniſchen Ueberſetzung und Anmerkungen. — Berlin. Franz Bippertſcheiden. 1872 Gr. 4°.).

Anmerkungen. Str. 1,1 u. 2. wultu wiſſt du; 1,1 don (dohn) thun. Bei Baring: Och Henneke u. ſ. w. 1,2 dat öle Sönden alten Bohn. 1,3 med (mich) wie bed u. ſ. ed im Grutenhagenſchen u. Kalenbergiſchen. 1,4 nher Scho neuer Schuße. 2,2 neinen oder neuen ſeinen; deinen dienen; vort hiſfort. 2,3 haren haſſen. 2,5 Harte Kugen, Vorteil. 3,1 wo wie; bedort beidrt. 3,2 Kerel Kerl. 3,4 roen roden reuten. 4,1 ſälben ſelbſt; wort to rat ging zu Rat, beſatſchlagte. 4,3 Arm doſt Armbruſt; goet gut. 4,4 Kort Räder kurze Reider; let ließ; ſehen ſchnellen. 5,3 Koeler Köder. 5,4 wrid wradeln wadelig gehn. 5,5 gihen gleiten, ſich fortbewegen, ſchlenbern. 6,1 As als; 6,4 han haben, annehmen; Roberer Ruderer. 7,1 woll ſ. v. a. wolſte wolſte. 7,4 van Arde nach Art und Weiſe. 8,1 bueren Gebt teuren (Goch- und vielgeltenden, ſchweren) Gld. 8,2 laſt friſch, lebhaft, kräftig. 8,3 to allem Donde zu allem Thun. 8,4 in mynem Rode ſo fröh ſo freies, ſäheſ Rutes, mutig. 8,5 Drake Drache. 9,1 quam kam. 9,2 Runu Runb; Reo Reh. 9,3 Een, uen Hoffm.; konn konnte (tonde Hoffm.). 9,5 woll ſ. 7,1; tobreden zerbrechen. 10,1 lende lehnte; Hoevet Haupt. 10,2 das Armeslange Wort bezeichnet dasjenige, was er bei der Seckrantheit erbrach. 10,5 to Hunde ſomen etwas zu ſeinem Schaden gewar werden. 11,1 bei dem Fahne iſt wol kaum mit Koch im Pra-

gurt an einen Wetterhahn auf dem Schiff zu denken; richtig nimmt Hoffmann Entlehnung aus bekannten Kinderreimen an, wodurch an Hennekes früheres Dandleben erinnert werden soll. 11,3 ungehäre, wie mhd. ungehäre, unheimlich. 11,5 fluereu fluern, regieren. 12,3 twiffen twiffen 12,3 Deifter, Hochwald zwiffen Hameln und der Leine. 12,5 Lauenstein, Städtchen zw. Hameln u. Gronau, mit einer Burg, seit 1643 den Herzog von Braunschweig-Lüneburg gehörig. 14,1 881 uns 14,1 de 881 dat Zeit erst heft bedacht, Hoffm. 14,3 freten fragen. 14,5 vormeten vermessen, übermütig.

Haring sagt über das Lied: „Es ist das Henneke-Knechts-Lied vor Jahren so bekannt gewesen, daß es fast bei allen Zusammenkünften, bei der Wiegen, und von den Kindern auf der Wassen, auch sogar denen Vögeln vorgepiffen . . . und gesungen worden ist. Das Henneke-Knechts-Lied hat man nach gehaltenen Landesgerichten von denen Muscanten vor Zeiten spielen lassen.“ In der Hochzeitspredigt von „Ehrl. Johann Bummel Predbiger tau Schöppau“ (bei Königsblutter), gedruckt 1721 (f. Sadmann's Plattdeutsche Predigten, 7. Aufl. Celle 1860, S. 104) heißt es: „Wenn dei twei tausamen sânt, sau sönt sei ein Gelag wol lustig maken, nich alleen met Hebbeln, sündern oof met Singen. Sei singet den olen dütschen Henneken Knecht sei singet van Kunz Kiaz, van Ernyeten Poth un noch andre Seier, dei sau lustig goot dei man lachen un grünen mot, dat einem dei Huut wabbelt.“

Eine ältere Fassung f. im Antwerpener Liederbuch Nr. 13, daraus bei Uhlund 171 G. von dieser findet sich die 1. Str. niederdeutsch in „Eyn schön rimböffelin“ (um 1550), bei Uhlund 171 B. Uebrigens würde die erste Strophe des obigen Liedes schon in die ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückgehn, wenn wir in folgendem Liebe aus Daniel von Soest (G. 3 b. der Octavausgabe von 1539) eine Anspielung auf dieselbe finden könnten, wie sehr wahrscheinlich ist:

Brye van Munster, wat woltu doin?  
Woltu ock by uns bliven?  
Wy wilt dy geven ein Wiff dartho,  
De Plog kanstu wol driven,  
Syngen und mnenen is dyn Kunst,  
Das heffstu groten Dand und Gunst,  
Sey kompt wol tho dy in dat Huß,  
Du geist mit en thom Danke.

## Bergreihen.

**A**ch Gott, was woll wir aber heben an,  
Daß wir das recht und wol sinnen!  
Wir wollens auch nicht unterwegen lan,  
Von den Häuern do wollen wir singen:  
Sie haun das Silber, das Gold mit Fleiß  
So gar aus festem Gesteine,  
Gott weiß wol, wo es leit.

Ein Häuer in die Grube fuhr  
Aus frischem freien Ruthe,  
Man siehet wol, daß er Eisen fuhr,  
Darmit gewinnt ihr das Gute;  
Wenn er kumpt nieder wol auf sein Ort,  
Wenn er an Gott gedenkt,  
So ist er fein wol behut.

Wenn er nun sitzt und will bestechen  
Die ganze Woch so sehre,  
Hilf, lieber Gott, daß er wol brechen,  
Wir ringen gar fast nach Erze,  
Gott hats uns selber verriegelt gar schon,  
Für manchen gar verschlossen,  
Es bauet mancher Mann uber das Jahr,  
Er wirdsen gar hart verdrossen.  
Gott will es uns wieder aufriegeln gar schon,  
Der Häuer mit seinen Händen,  
Er getrautsen zu genießen zwar.

Wenn uns nun Gott ein Glück geit,  
Daß wir das Erzt begreifen,  
Unser Lob stehet auf dem Bergwerk so breit,  
Wir achten keines harten Reises,  
Wir sitzen gar gerne bei gutem Getrant,  
Was Menschenbild geneußer,  
Das Malvasier oder rheinischen Wein,  
Den trinken gar gerne die Reichen.  
Wenn es die Häuer kommen dar,  
Wenn uns die Herren erkennen,  
Unser Lob das preist man zwar.

Herr Wirth, die Stube ist uns viel zu enge,  
Aufrucken wir Tisch und Bänke,  
Wir begießen das Fleß recht uberall,  
Sicht man die Augelein her wanken,  
Dazu kommen uns die Fiedler dar,  
Hört man die Saiten klingen,  
Dazu die werthen Pfeiferlein gut,  
Sicht man die Häuer her springen,  
Dazu die Jungfräulein seuberleich.

Sie tragen rosenfarbe Mündlein,  
 Ihre Wänglein sein lilgenweiß,  
 Der gewaltige Münzerhof ist uns viel zu enge,  
 Darauf wir das Silber bringen,  
 Merkt auf, ihr werthen Münzer gut,  
 Helft mir die Häuer erkennen,  
 Sie hauen das Silber aus der alten Wand,  
 Die Gott der Herr selber gebauet hat,  
 Mit seiner selbst Gewalt.

Auf dem Berg findt man manchen guten Berggesellen,  
 Der sich des Bergs geneuget;  
 Wo findt man denn einen bessern Berg,  
 Daß uns das Silber raus fleußet,  
 Darmit preisen wir Sanct-Anna-Bert,  
 Er ist geziert also schon,  
 Man lobt ihn in aller Welt,  
 Damit preisen wir Sanct-Joachimsthal,  
 Er ist geziert also schon,  
 Man singet hin in der Häuer Ton,  
 Damit so preisen wir dem Kaiser sein Kron,  
 Sie ist gezieret also schon,  
 Man singet sie in der Häuer Ton.

Das dritte theil der Bergreihen Ehlische schöne Bergreihen, von Schneeberg, Annaberg, Marienberg, Freyburg und Sanct Joachimsthal, Neulich zusammengebracht. Gedruckt zu Nürnberg, bey Johann Daubmann. (1547) Nr. 4. Daraus Wunderhorn II 436 l. A., II 462 n. A.

Statt Häuer steht überall Hayer. B. 22 wirdsen (wirdsen) u. B. 25 getrautsen (getraugen) s. u. a. wird dessen, getraut dessen.

### Bergmannslied.

**W**acht auf! Wacht auf! der Steiger kömmt,  
 Er hat sein Grubenlicht schon angezündt.

Hats angezündt; es gibt einen Schein,  
 Und damit fahren wir wol aus und ein.

Die Bergleute sein so hübsch und fein;  
 Sie hauen das feinste Gold aus festem Gestein.

Der Eine haut Silber, der Andre Gold;  
Und dem schwarzbraunen Mägdelein dem sein sie hold.

Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein (um 1740) Nr. 75 (Erl Liederhort 79 a).  
Bunderhorn IV S. 86. Die neuern Fassungen s. bei Erl Liederhort 79 („Glad auf,  
Glad auf!“ oder „Frisch auf, frisch auf!“ — „der Steiger (Bergmann) kömmt“),  
Simrod 273, Hoffmann v. F., Richter 267, Weinert S. 125, Mittler, 1559.

Str. 3 u. 4 findet sich in dem Liede „Es soll ein Weiblein früh aufstau, Es soll in  
Wald nach Rüblein gan' als 11. und 12. in den Bergfreyen (um 1533) u. daraus  
Uhlend Nr. 93.

Aus obigem Liedchen ist das Gedicht Bunderhorn I 114 1. A, III 208 n. A. (siehe  
oben S. 393) gemacht; in dem letztern ist die letzte Strof Zusatz der Herausgeber, die  
vorleszt wird auch im Volksmund mitunter angehängt, wie bei Mittler 1559 die  
beiden folgenden:

Taback! Taback! du edles Kraut, —  
Denn wer dich angepflanzt hat, hat wol gebaut.

Raffe! Raffe! du guter Trank, —  
Denn wer dich hierher gebracht, hat recht gedacht.

### Schäfers Lust.



Nichts kann auf Erden  
Verglichen werden  
Des Schäfers Lust;  
Auf grünen Heiden,  
Verblühten Weiden  
Gibts wahre Freuden,  
Mir ist's bewußt.

Am kühlen Bronnen,  
Bei heißer Sonnen  
Bestrahlet sein,  
Ohn Furcht der Waffen  
Im Grünen schlafen  
Bei meinen Schafen  
Ist Freud allein.

Bald geh ich leiren,  
 Bald wieder feiren,  
 Durchs tiefe Thal,  
 Dann thu ich springen  
 Und fröhlich singen,  
 Thut wieder klingen  
 Der Echo Schall.



Ums Schäferleben  
 Soll man gern geben,  
 Ich weiß nicht was,  
 Ich tausch mit keinen  
 Und schlaf bei meinen  
 Herzliebsten Schäfchen  
 Im grünen Gras.

Hl. Bl. 8. um 1750 (in v. Meusebachs Sammlung): „Fünf neue weltliche Lieder. (Das erste.)  
 Gedruckt in diesem Jahr.“ Wunderhorn II 47 l. A., II 49 n. A. aus der Rother'schen  
 Sammlung. Varianten: Str. 1,3 Der Schäferlust B. 1,5 Beblühten B. 2,1 Bei  
 l. Br. fl. Bl. 2,3 Im Schatten sein B. 2,4 Und sonder Waffen B. 3,5 Und Solo  
 singen fl. Bl. 3,6 Und hör erflügen B. 4,4 keinem B. 4,6 Schäfchen fl. Bl. —  
 Str. 3,1 leiren, schlief. u. nährb. langsam arbeiten, es an sich kommen lassen. S. 79  
 in Berndt, Schles. Zbiotikon 1787.

Aus der Zeit, wo die Schäferereien überhand nahmen.

Schäfer.

Mein Freund! Ein guter Freund,  
Der hier verspätet weint,  
Erbittet sich zur Gnad  
Hier eine Ruhestatt,  
Weil er von diesem Ort  
Nicht mehr kann reisen fort.

Nachtwächter.

Wer seid ihr?

Schäfer.

Ich bin ein treuer Hirt  
Aus Liebe und Begierd;  
Seht an mein Hirtenstab,  
Den ich in Händen hab,  
Damit weid ich die Herd,  
Wies mich der Vater lehrt.

Nachtwächter.

Wen sucht ihr?

Schäfer.

Ich such aus treuem Sinn  
Die edle Schäferin,  
Die sich von meiner Herd  
So schön hinweggekehrt  
Und sich in dieser Stadt  
Gewiß verloren hat.

Nachtwächter.

Wenn ihr ein Schäfer seid, so gehört ihr zu eurer Herd; wie  
bald ist's geschehen, daß ein Wolf kommt und zertrennt  
die ganze Herd.



Schäfer.

Wenn schon die ganze Herd  
Von ihm zertrennet wär,  
So wär es nicht so viel,  
Als wenn ich ohne Ziel  
Sollt ohne Schäfrin sein  
Und nunmehr ganz allein.

Nachtwächter.

Ihr werdet schon eine andre finden. Was braucht ihr der so  
nachzulaufen? Ist sie so gewaltig schön?

Schäfer.

Sie ist vortrefflich schön  
Wie eine Götterin,  
Ihr Auge ist wie Feuer,  
Das macht sie mir so theur,  
Die liebliche Gestalt  
Ist wie man Venus malt.

Nachtwächter.

Von Venus mag ich gar nichts wissen. Korporal heraus und  
Bursche ins Gewehr und führt den Kerl ans Licht!

Schäfer.

Gewalt geht stets vor Recht,  
Mein Treu bezahlt man schlecht,  
Ich such die ganze Nacht,  
Man führt mich auf die Wacht,  
Adje, man führt mich hin,  
O edle Schäferin!

Nachtwächter.

Licht her! Kerl, was winkt er mir? — Ach ihre Majestät! Sie  
sind es? — Gnade, machen sie einen treuen alten Diener  
nicht unglücklich!

### Schäfer.

Ihr sollt mirs nicht ansehen,  
Ihr könnt mirs nicht ansehen,  
Ein Schäfer will ich sein,  
Ein Schäfer ganz allein,  
Ihr seid einfältge Schaf,  
Und ich erlaß die Straf.

Bunderhorn II 58 1. A., II 61 n. A. angeblich „mündlich.“ Vielleicht ist es von einem der Herausgeber gebichtet und die Veranlassung dazu gab das Lied „der Jüngling und Nachtwächter“, wie wir es in dem Festgruß an L. Erl zu seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum veröffentlicht haben.

### Fuhrmannslied auf der Weinstrasse.



ieh Schimmel, zieh  
Im Dreck bis an die Knie!  
Schick dich fein in diesen Karren,  
Wir wollen an den Neckar fahren.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein!  
Dort lad ich lauter Wein;  
Mein Schimmel geht die Weinstrass  
gern,  
Hats gewiß von seinem Herrn gelernt.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Hot Schimmel, hot, fein flugs!  
Mein Schimmel nit zuruck!  
Wir müssen durch den Strudel setzen,  
Mein Schimmel, d mußt die Fuß einnezen,  
Zieh, Schimmel, zieh!

Setz an, Schimmel, setz an!  
Spann alle Kräfte dran!  
Da gibts ein steinigen Holzweg nauf,  
Mein Schimmel, da gilts schnauffen drauf.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich ist sein Natur,  
Er ist kein Bauern Gurr,  
Er ist nit längst im Krieg gwesen,  
Und ist auf ihm ein Hauptmann gessen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Kyrrisier,  
Bei Gott, ein stolzes Thier;  
Am Haupt trug er ein Federbuschen,  
Nahm ein, theilt aus viel guter Hufchen,  
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gesecht,  
Zum Fliehen war er recht,  
Und wann man sich recht sollte wehren,  
Da riß er aus mit seinem Herren.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel ist kein Narr,  
Wußt wol, für wen es war;  
Wär er nit längst davon geflogen,  
So-hätt man ihm den Pelz abgezogen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Trug allen Schimmeln, trug,  
An ihm ist alles nuß.  
Ich kann ihm alle Rippen zählen  
Und sehn wann ihm eins will zerschellen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,  
Fällt nur den vierten Tritt,  
Und wenn er stolz will gallopiere,  
So geht er auf dem Maul spazieren.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd!  
Rüßt oftermal die Erd;  
Er taugt gar wol zu Rittersätzen,  
Und ist gut zu den Reverenzen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach  
Ein kleines Kößlein schwach;  
Er kann kein Offizier mehr tragen,  
Doch ist er recht in einem Wagen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Er ist noch wohlgestalt,  
Ist noch 3 jung noch 3 alt;  
Er ist mit meinem Weib geboren,  
Hat erst den zehnten Zahn verloren.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hängt empor,  
Es langt ihm rab das Ohr.  
Ich kann ihn bei demselben lenken  
Und den Hut an die Rippen hängen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Ei du holdseliger Dieb,  
Bist mir von Herzen lieb;  
Ich will mich sehr um dich bewerben  
Und dich nit lassen Hunger sterben.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart,  
Das Stroh ist dir zu hart;  
Morgen wolln wir Haber dreschen,  
So hat mein Schimmel Futter 3 fressen  
Zieh, Schimmel, zieh!

Nun iß, mein Schimmel, iß!  
Fehlt es dir an dem Biß  
Sollt dich der Haber in d Lungen stechen,  
So laß ich ihn beim Müller brechen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

So hast dus alle Tag,  
 So lang ich es vermag;  
 So lang du wirfst ein Ader rühren,  
 Laß ich dich nit zum Schinder führen.  
 Zieh, Schimmel, zieh!

Bunderhorn II. 90 1. A., II 87 n A. mit der Bemerkung „A. v. Arnims Sammlung.  
 Wahrscheinlich aus dem 17. Jahrh. Einzelne Strophen schon in Niederbüchern des 16. Jahrh.“  
 — Es ist wol ein von den Herausgebern mit Benutzung verschiedenerlieder zusammen-  
 gefügtes und größtentheils durch eigene Thaten vermehrtes Gedicht. Im Volksmunde  
 lebt folgende Strophe:

Zieh, Schimmel, zieh,  
 Im Dreck bis an die Knie;  
 Morgen wolln wir Hafer dreschen,  
 Dann sollst du die Hülsen fressen.  
 Zieh, Schimmel, zieh!

Urt — Irmer Heft 5 Nr. 49. — Diese Str. ist schon alt. S. Melchior Brand, Neues  
 Teutsches Musicallyches Heiliches Condiuivium (Goburg, M. DC. XXI. 4<sup>a</sup>.) No. 34, wo  
 sich folgende achttimmige Composition findet:

Zeuch Fahle zeuch,  
 Morgen wolln wir Habern dreschn,  
 Soll das Pferd das Futter freß,  
 Zeuch Fahle zeuch.  
 Zwölf Gulden ist es werth,  
 Ich will ihn drumb bezahlen,  
 Zeuch Fahle zeuch.  
 Sunz o komm, spann an,  
 Es ist ein gute Mehre,  
 Zeuch Fahle zeuch.  
 Du weist wie es fein soll,  
 Ich hab dir's nun gar oft gesagt,  
 Zeuch Fahle zeuch.  
 Knecht thu fein gemach,  
 Begir sie nicht zu sehre,  
 Zeuch Fahle zeuch.  
 Morgen wolln wir Haber dreschn,  
 Soll das Pferd das Futter freßn,  
 Zeuch Fahle zeuch.

Die obige Str. findet sich auch in folgendem Liede. (Neu - vermehrtes vollständiges Berg-  
Lieder-Büchlein, um 1740, S. 155):

Trink Bruder trink,  
Und halt dich wacker flink,  
Morgen kömmt der Engelländer,  
Bringt den Beutel mit dem Geld,  
Trink Bruder trink,  
Er hält sich wacker flink.

Trink Bruder trink,  
Und halt dich wacker flink,  
Morgen kömmt der Störzenbecher,  
Bringt einen Sack voll Schreckenberger,  
Trinke Bruder trink.

Trink Bruder trink,  
Und halt dich wacker flink,  
Morgen kömmt der Polacke  
Mit einer Rolle Tobacke,  
Trink Bruder trink. ∴

Trink Bruder trink,  
Und halt dich wacker flink.  
Morgen kömmt der Mann vom Rein  
Bringt den rechten guten Wein,  
Trink Bruder trink  
Und halt dich wacker flink.

Sauf Esel sauf, ∴  
Morgen ist der dritte Tag,  
Daß der Esel saufen mag,  
Sauf Esel sauf ∴

Zieh Schimmel zieh, ∴  
Morgen wollen wir prafe dreschen,  
Der Schimmel soll die Körner fressen,  
Zieh Schimmel zieh. ∴

Sich Bruder sich,  
Ein schönes Weib hab ich,  
Borne macht sie nette Tritte,  
Hinten macht sie enge Schritte,  
Sich Bruder sich,  
Ein schönes Weib hab ich u. s. w.

### Das Weberlied.

**F**rühmorgens, wenn der Tag bricht an,  
Hört man uns schon mit Freuden  
Ein schönes Liedlein stimmen an  
Und wacker drauf arbeiten.  
Die Spule die ist unser Flug,  
Das Schifflein ist das Pferde,  
Und damit machen wir gar klug  
Das schönste Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich spricht:  
„Macht mir gut Tuch zu Betten,  
Das Garn ist auch schon zugericht  
Zu Tischtuch und Servietten;  
Webt mir die schönsten Bilder drein,  
Macht mir darin kein Nest,  
Das Trinkgeld sollt ihr haben fein,  
Webt mirs aufs allerbeste!“

Und wenn ein Kriegsheld zieht ins Feld  
Mit seinen Wehr und Waffen,  
So schlägt er auf ein Leinwandzelt,  
Darunter thut er schlafen.  
Die schönste Arbeit weben wir  
Von Seiden, Flachs und Wolle:  
Dem Fährndrich weben wirs Panier,  
Daß ers erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr wert  
 Und ist die Fahn verloren,  
 So kommt sie erst in rechten Wert  
 Papier rauscht vor den Ohren;  
 Man druckt darauf das Gotteswort  
 Und schreibt darauf mit Dinten:  
 Des Webers Werk währt immer fort,  
 Kein Mensch kann es ergründen.

Bunderhorn II 398 l. A., II 420 n. A. Quelle uns unbekannt. Andere Weberlieder f.  
 Hoffm. v. G. u. Richter Schles. Volksl. Nr. 219—221, Ditsfurt II S. 248, Schade  
 Handwerkslieder S. 8, Mittler Nr. 1524 ff.

### Geographie der Gesellen.



Seid lustig und fröhlich,  
 Ihr Handwerksgefelln,  
 Denn es kommt die Zeit,  
 Die uns all erfreut:  
 Sie ist schon da!

Wir haben uns besonnen,  
 Feierabend genommen  
 Ganz in der Still,  
 Reden nicht zu viel,  
 Brauchen nicht viel Wort.

Wir haben uns besonnen,  
 Wo wir werden hinkommen;  
 Reisen ist kein Schand  
 Zu Wasser und zu Land,  
 Gehn auch abends zu Bier.



Wir haben uns besonnen,  
Wo wir werden hinkommen,  
In das Oesterreich  
Gilt uns alles gleich,  
Wien ist die Hauptstadt.

Kaiser, Königin zu sehn,  
Etwas zu erlernen  
Von Bescheidenheit,  
Von der Höflichkeit,  
Wie auch von Manier.

Bresburg in Ungarn  
Hat uns bezwungen;  
Breslau in der Schlesing  
Bin ich schon gewesen,  
Das gefällt mir wol.

Moskau in Rußland,  
Allerlei Leber sind mir da bekannt,  
Fuchten und Korbuan,  
Zucker und Marzipan  
Ist man allda zum Frühstück.

Bozen in Ellischland,  
Innsbruck in Tirolerland,  
Setz mich auf das Meer,  
Fahre hin und her  
Nach Holland hinein.

Amsterdam in Holland,  
Schöne Farben sind uns wolbekannt,  
Grün und gelb und blau,  
Scharlachroth und grau,  
Auch das schöne Karmoisien.

Haben einen weiten Gang  
Fort in das Tirolerland,  
Frankreich in Paris,  
Wo ich meine Stiefel ließ,  
Ist allda ein Lazareth.

Dresden in Sachsen,  
Wo die schönen Möbel wachsen;  
Hätt ich dran gedacht,  
Hätt ich eine mitgebracht  
Für den Altgesellen auf der Post.

Prag in Böhmen da mag ich nicht sein,  
Sein so viele Juden darein:  
Alle liebe Zeit  
Ist es ihre Freud,  
Wenn sie machen brav Deut.

Dreißigtausend groß und klein  
Studitudenten thun drin sein;  
Ein und alle Tag  
Ist es ihre Klag,  
Daß eine Mordthat geschach.

Können Juden vergieren,  
Recht tribulieren,  
Sie gehen her,  
Mit Schweineschmeer  
Schmieren sie ihnen die Bärt.

Haben noch ein harten Stand  
Bis nunter ins Kravattenland;  
Sitz ich auf der Sau  
Und herummerschau:  
Belgrad ist schon da.

Run adje, Heidelberg,  
Bist eine rechte Staatsherberg!  
Ist ganz still,  
Wenn man will  
Singen die ganze Nacht.

Run adje, du werthe Stadt,  
Weil es ausgereget hat!  
Mit dem Parableh  
Geh ich nach der See,  
Wenn ich komm vom großen Faß.

Nun, ihr Brüder, lebet wol,  
 Lebet aller Freuden voll!  
 Thut noch eins Bescheid  
 Auf die letzte Freud,  
 Die wir haben hier!

Bunderhorn II 883 l. A., II 404 n. A. nach einem fl. Bl. Erst Neue Sammlung II Heft 2 S. 68. Mittler 1519. Simrod 274 in 27 Strofen. Ein noch jetzt gesungenes Lied mit den mannigfachen Variationen und Zusätzen. Im Nachlaß Achims v. Arnim befindet sich noch eine kürzere Aufzeichnung aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrh. (Anfang: Frisch auf ihr Handwerksgefallen, Tret eure Reiß nun mit an, Denn jetzt kommt die Zeit), welcher die Str. 2. 3. 6—8. 10. 13—18. von obiger Fassung fehlen. In Str. 9 lauten die J. 8—5: „Schwarz und blau, Grün und grau, Marmosin und Rosenrot“ Str. 11 steht vor 9 (11, 5 lautet „In unsre Stadt“). Str. 12: In Prag in Böhmen ist nicht gut sein, Es sind gar viele viel Juden daren; Alle Tag Ist das ihre Klag, Daß eine Mordthat geschach“.

Andere Strofen die noch zugefügt werden:

Berlin bei Brandenburg  
 Lebens ärger noch als wie der Turk;  
 Schlambolieren sehr,  
 Lieben noch viel mehr;  
 's gibt allda auch Kanoniere.

Westfalen in dem Baderborn  
 Sah ich einen großen Eichelhorn,  
 Sprang in schnellem Lauf  
 Einen Berg hinauf,  
 Kam nicht wieder runter.

Zu Halle an der Saalen  
 Kann mirs nit gefallen,  
 Weil der Handwerksbursch  
 Sehr viel leiden muß  
 Von die Aquadecimus.

An die letzte Strofe schließen sich am besten die über Heidelberg an, welche in anderer Gestalt lauten:

Aber dort in Heidelberg  
 Ist eine rechte Staatsherberg,  
 Ist ganz mauschenstill,  
 Wenn der Bursche will  
 Nachts crambambolieren.

Heidelberg ist eine schöne Stadt,  
Wenn es ausgeregnet hat!  
Mit dem Parableh  
Geh ich nach der Höh,  
Wenn ich komm vom großen Faß.

---

Straßburg in die Elisaß  
Allda hat ich einen großen Spaß:  
Stieg bei einem Sturm  
Auf den Münsterturm  
Und ließ ein kleines weißes Papierchen herunterfliegen.

---

London in Engelland,  
Wo ich meinen Bruder Straubinger fand,  
Schöne Pferde find,  
Laufen wie der Wind,  
Haben aber keinen Schwanz.

---

Kopenhagen an dem Sund,  
Viele Schiffe liegen da zu Grund;  
Übers weite Meer  
Bringt man Stodfisch her;  
's gibt auch allda viel Seehunde.

---

Frankreich in Paris,  
Wo ich meine Schuh besolen ließ;  
Wo man hin mag gehn,  
Ist da viel zu sehn;  
Konnten meine Sprache aber nit verstehn.

---

München in Baierland  
Schöne Arbeit ist bekannt:  
Tische zu fournieren,  
Mädchen zu pouffieren,  
Das ist meine Freud.

## Rechenexempel und Abschied.

„Bruder Lieberlich,  
Was sauffst dich so voll?“  
„O du mein Gott,  
Was schmedts mir so wol!

Am Montag  
Muß versoffen sein,  
Was Sonntag  
Übrig war vom Wein.

Am Dienstag  
Schlafen wir bis neun;  
Ihr lieben Brüder,  
Führt mich zum Wein!

Am Mittwoch  
Ist mitten in der Wochen,  
Haben wir das Fleisch gefressen,  
Freß der Meister die Knochen.

Am Donnerstag  
Stehn wir auf um vier;  
Ihr lieben Brüder,  
Kommt mit zum Bier!

Am Freitag  
Gehen wir ins Bad,  
Alle Lumperei  
Waschen wir ab.

Am Samstag  
Da wollen wir schaffen,  
Spricht der Meister:  
„Könnts bleiben lassen.“

Am Sonntag  
Vor dem Essen  
Spricht der Meister:  
„Jetzt wollen wir rechnen.“

Die ganze Woche  
Hast du gelumpt,  
Hast du gefessen:  
Null für Null geht auf.“

Bunderhorn II 386 l. K., II 407 n. K. „aus dem Obenwald.“ Daraus Wttler 1514.

### Abschied.

Meister.  
**N**un will ich nicht mehr leben  
Mit dir, Geselle mein;  
Urlaub will ich dir geben,  
Weil du nicht bleibst daheim.  
Du hast die sieben Tag  
Gefeiert mit Spazierengehen,  
So ich nicht leiden mag.

Bruder Lieberli h.  
Gar willig und mit Freuden  
Will ich jetzt ziehn davon,  
Will solche Krauter meiden,  
Dies also machen thun;  
O Kraut, o Meister, Kraut  
Des Tags soll zweimal freffen  
In meine zarte Haut.

Meister.  
Ägyptisch soll dich plagen  
Der Sonn- und Mondenschein,  
Ein Bündel schwer zu tragen  
Soll dir Gesellschaft sein,  
Dazu ein schlimmer Weg,  
Darauf du jetzt sollst wandern  
Bis über die Schuh im Dreck.

Bruder Lieberlich.

Wie bist du so vermessen!  
Hör zu, du Krauter mein:  
Du gibst zwar wol zu fressen  
Biel Supp und wenig Fleisch  
Und alle Tag zwei Kraut,  
Das macht in einem Jahre  
Siebenhundert dreißig Kraut.

Meister.

Was soll ich dir belohnen,  
Wenn du verdienet nicht?  
Den Buckel thust du schonen,  
Daß dir nicht Weh geschicht,  
Thust alle Stund ein Schlag,  
Die Hand magst nicht aufheben;  
Drum ich dich nimmer mag.

Bruder Lieberlich.

Die Frau hat mich geliebet  
Und auch die Tochter dein;  
Der Abschied mich betrübet,  
Bringt mich in schwere Pein,  
Macht mir mein Herz verwundt,  
Wenn ich an sie gedente  
Und ihren rothen Mund.

Meister.

Mein Weib kann dir nicht helfen  
Weil sie nicht Meister ist;  
Laß nur die Lieb verwelken,  
Wann abgereiset bist.  
Geh, nimm dein Kleid an Leib  
Und laß das Lieben bleiben  
Bei deines Meisters Weib.

Bunderhorn II 888 1. H., II 409 n. H. nach einem fl. Bl. Daraus Mittler 1518.

## Entz den Meistern.

„Drum, ihr Gesellen, halt euch gut!  
Zu Hamburg das junge Blut  
Thut die Meister scheren,  
Kommodebom und saldrida,  
Thut die Meister scheren.

Sagt in vierzehn Tagen auf,  
Reiset fort mit schnellem Lauf,  
Thut die Welt durchreisen.

So ihr an Ort und Stelle werdt kommen,  
Sagt: die Meister habn genommen  
Geld aus unsrer Lade.“

„Den Gesellen, die davon sprechen,  
Wollen wir den Hals zerbrechen,  
Ja sie sollen schweigen.“

Gesellen giengen nach Altona hinaus,  
Lebten da in Saus und Schmaus  
Auf des Meisters Gelder.

Als sie ein vierzehn Tage gelegen,  
Wollten sie das Geld erlegen,  
Wollten sie es wol ändern.

Gesellen thäten sich resolvieren  
Nach der Herberg zu spazieren,  
Thäten da brav saufen.

Thüren wurden zugemacht,  
Trommel geschlagen, daß es kracht,  
Bürger schlugen Lärmen.

Vor die Herberg kamen an,  
Mehr als dreißigtausend Mann,  
Bürger und Soldaten.



Tischler gaben sich gefangen.  
Kamen den Herren entgegen gegangen,  
Fragten, was sie wollten:

„Wir verlangen nicht mehr als Recht,  
Oder es wird Hamburg schlecht  
Dieses Jahr ergehen.“

Schornsteinfeger fuhren fort:  
„Tischler saget nur ein Wort!  
Sollen wir drein werfen?“

Tischler kamen aus Arrest,  
Ließen sich aufs allerbest  
Die Trompeten blasen.

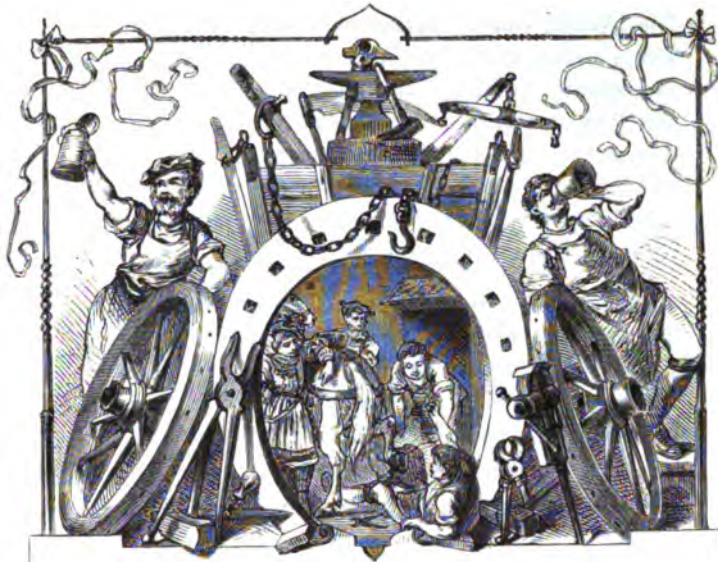
Andre Handwerker allzumal  
Riefen Vivat überall:  
„Es leben unsre Brüder!“

Nun adieu, mein Lieb ist aus,  
Meister müssen gehn nach Haus,  
All ihr Gut verkaufen.

Wer hat uns dies Lieb erdacht?  
Das haben brave Burschen gemacht,  
Die die Welt durchreisen,  
Kommodebom und saldrida,  
Die die Welt durchreisen.

Bunderhorn II 290 l. A., II 411 n. A. nach einem fl. Bl. Darans Witterer 1515.

# Die Schmiede.



Wann jetzt die Schmied zusammen geloffen  
Und angefangen das Eisen zu klopfen,  
Kein solches Gefang kommt auf die Bahn,  
Wie diese Bursch machen kann.

Mit Streichen beim Duget einander sie truget,  
 Keiner der lezt' will sein.  
 Sie schlagen eins Schlagens und thund den zwagen,  
 Der g'mächer schlägt darein.  
 Manigfaltig, gestaltig, gewaltig,  
 Mit Hämmern kriegen, das Eisen biegen,  
 Und wenden und fangen die Stangen  
 Und werfens in d'Rohlen, daß klinget, widerspringet,  
 In Mitten der Hißen, daß glißet, widersprißet, —  
 Also das Eisen tauglich wird.

Weil nun die Hämmer aufm Ambosß rumspringen,  
 Die Blasbälg dort im Ofen auch singen,  
 Und bläst der Knecht, solang er kann,  
 Bis daß die Kohlen recht angan.  
 Inzwischen erfrischen sich wieder die Schmieder,  
 Da hebet das Schnaufen erst an.  
 Sie reißen das Eisen vom Heißen und schmeißen  
 Es auf den Ambosß nan.  
 Bald laufens an Haufen mit Schnaufen  
 Und schmiedens eins Schmiedens zusammen, mit Namen  
 Vulcanus, Pyramus, Jost Cleusle, Thomas Feusle,  
 Dies wollen die Gesellen nit lassen, dermaßen  
 Bis alles erbidmet in Mitten der Schmieden, —  
 Auch lehtlich das Eisen sich ergibt.

Nachdem das Eisen genugsam gelitten,  
 Kommt Wagner Franz für die Schmieden geritten  
 Der bringt mit sich der Räder drei;  
 „Die müssen flugs beschlagen sein.“  
 Gibt wieder ein Tummel, Gemummel und Rummel,  
 Doch mit Bescheidenheit,  
 Denn reine und kleine, gar feine, subteile,  
 Sind Hämmerlein da bereit;  
 Die fassen sie, nassen und lassen dermaßen  
 Die Hämmerlein tanzen dem Franz den das ganze  
 Rad über und über, sam gült es viel Stüber,  
 Und wähet das Springen, das Klingen und Singen,  
 Bis daß sie dem Wägen beschlagen die Räder, —  
 Laß dies ein lustiges Handwerk sein!

Bald wieder die Schmieder fürn Ambos nan stunden  
 Es waren drei rüstige kohl-schwarze Kunden,  
 Ein Contrapunkt sie fiengen an,  
 Kein Kantor es besser kann.  
 Wol Hammer um Hammer fiel wieder hernieder,  
 Gab ihnen den Takt darzu;  
 Sie sangen und sprangen und wandten die Stangen,  
 Es ist noch nimmer genug.  
 Besser aufen Misthaufen, ihr Schnaufer, ihr Saufer,  
 Die Hämmer thut schwingen, die Rlingen muß springen,  
 Thut wacker drauf klopfen, ihr Blocken, ihr Tropfen,  
 Noch höher thut zücken, den Rücken fein bücken,  
 Jetzt gehts schon viel räscher, hui Freffer wie Drescher! —  
 Laßt nach, die Stange ist wol gemacht.

Der Meister nun brachte drei andere Stumpen:  
 „Wolan, nun zucket ihr, Hudler und Lumpen!  
 Da habt ihr ein gar ringe Waar.  
 Schlagt drauf, der letzte bei nem Haar!“  
 Drei Knappen wie Rappen im Schlagen billbappen,  
 Sie schlugen von oben herein.  
 „Thut die Lenden gschwind wenden, seid behend mit den Händen,  
 Poß Dampf, es muß nur sein!  
 Thut besser zuhalten, sonst wird es erkalten  
 Hui Strobels, mein Bobel, rückt besser zum Hobel,  
 Hui Regel, du Schlegel, schlag frischer, Erzlegel,  
 Rückt besser zum Amboß, Melampus, Schlampampus,  
 Merkt auf, ihr Sautrigel, ihr holzrichte Prügel! —  
 Ab ab, hui Buben, als gmach schlagt ab!“

Nun brachte der Meister voll Bier ein Bütschen,  
 Sieh, wie die Bachanten darüber her wütschen  
 Und wie es zugienge bei dem Trunk.  
 Sagt einer dem andern: „Du Funk!“  
 s gilt Flegel, gsegns Gott, Schlegel, proßt, Luder, hui Bruder,  
 Trinks aus, laß nichts darin!  
 Na Schlämpel, Hausträmpel, gib rummer die Plämpel  
 Es gilt jetzt eins im Ring.

Gib's weiter, Hochzeiter, Freibeuter, Bärnhäuter!  
 Was machst lang viel Gerümpel, du Simpel, hui Simpel!  
 Thu die Gurgel aufspannen wie ein Wannen, Rußpfannen,  
 Fein ritterlich trinken, laß die Längen nit sinken,  
 Die Augen zudrücken, mit vollem Hals schlucken!"  
 Laß mir dies hurtige Bantscher sein.

Sie trankens aus bis auf den Nagel,  
 Da brachte der Meister ein neuen Hagel:  
 „Hui Buben, stellt euch jetzt wieder ein,  
 Packt hurtig an, es muß nur sein!  
 Boß Belti, zum Schmeißen, wie oft muß ichs heißen,  
 Wie lang muß ich da stehn?  
 Schlagt alle zusammen, s wird keiner erlahmen,  
 Jetzt wird's erst recht angehen.  
 Halt tapfer zu, Driepel, Schwarzfüßel, Saurüssel!  
 Sonst soll euch, Diebskragen, der Hammerstiel zwagen,  
 Daß euch möcht die Laugen übertreiben die Augen;  
 Schmeißt, daß es erklinget, vom Amboß aufspringet,  
 Daß die Funken vor Hizen mit Glizen aufspritzen,  
 Her auf die Seiten rum besser wendt her!"

Indem es nun völlig erklingt in der Schmieden,  
 Kommt eilend ein Gast durch die Straßen geritten,  
 Ein Rittersmann bekleidet stolz,  
 Viel schneller als ein Federholz.  
 Er rennet und sprengt, er hottet, fort trottet,  
 War gschwind als wie der Wind:  
 Holla, hosta, alla posta, del queta, la cosa,  
 Sa sa sa, tra tra, tra.  
 „Faule Häuter" schrie Reiter „wo seid ihr? muß weiter."  
 Mit Sporen drin stecket, dem Klepper zusprecket,  
 Weil die Rippen nit tragen, läßt sich nit irr machen,  
 Der Schmieden zuckelt, den Scheden anseckelt,  
 Wiemol er sich sperret, die Augen verkehret, —  
 Zuletzt der Gaul das Maul doch hängt.

Drauf tritt er heran vor die Schmiedeöhllen:  
 „Kommt rauffer, ihr Maufer, ihr rostige Gellen,

Und schaut doch meinem Klepper zu!  
 Er trabet wie des Müllers Ruh.  
 Flugs Nägel, Schwartvögel, Zang, Zwickl und Schlegel!  
 Helfst schnelle mein hinkenden Gaul.  
 Es soll euch nit reuen, will schiden zum Bräuer  
 Um Bier, seid nur nicht faul!“  
 Die drei Noren, wie Rohren schwarz hinten und voren,  
 Solch Rede erfrischt, ein jeder s Maul wischt,  
 Waren lauter Courage, Pourage, Bomperfage,  
 Wol hinten sie gukten, den Rucken tief buckten  
 Und schauten dem Schimmel zu innerst in Himmel:  
 „Wol hinten, mein Schimmel, heb auf!“

Der Schimmel thut munter den Hinterfuß heben  
 Dem Strobels Baslesmanes vor die Goschen zu geben,  
 Daß er wol dreimal tummlet rum  
 Und zog ein Maul so ziemlich krumm;  
 Den Schimmel anschielet und grilllet und billet,  
 Dem Strobels thäts Mäulchen sehr weh.  
 Sie lachten, daß sie krachten, viel Poffen erst machten:  
 „D he, mein Bläffel, jezt steh!  
 Sa sa sa mein Schimmel, mach nit viel Getümmel,  
 Muß hinten fein eben den Strobels aufheben;  
 Hui Strobels, du Fresser, greif zu dem Hufmesser,  
 Nimm Nägel und Zangen, du rußige Stangen,  
 Greif zu dem Hufeisen, es wird dich nicht beißen; —  
 Steh still, mein hintender Bläffel, steh!“

Mein Strobels tritt wieder wol hinter die Gurren,  
 Die hebet an mit dem Magen zu murren,  
 Dem Strobels zu Ehren ein Musik bracht,  
 Des wird von andern er verlacht.  
 „Was gaffts lang, ihr Lummel, disputiert mit dem Schimmel,  
 Helfst heben den schäbigen Gaul!  
 Kein bratne Lachtauben, könnt fedlich mir glauben,  
 Euch fliegen wird in das Maul.  
 Knollfinken, poß Himmel, halt besser den Schimmel,  
 Um die Bütschen voll Hopfen thut klopfen, ihr Tropfen,

Um die Becken darneben, die der Ritter wird geben,  
Thut nieten und feilen, thut wacker drauf eilen,  
Das Eisen auftragen, das Roß wol beschlagen: —  
s ist recht, mein Schimmel, setz nieder, steh!“

Drauf kam gut Bauer vor die Schmieden geritten  
Und thät Schmied Jörgen herzinniglich bitten:  
„O Mollé, o Mollé, mach gschwind meinem Rolle  
Vier hübsche Stiefelein an  
Von Stachel und Eisen mit Riemen zum Greifen,  
Auf die aller geschmeibigste Sitt,  
Mit Rahmen gedoppelt, daß er nicht stollhoppelt  
Auch um den mindesten Tritt,  
Allamodisch, heroisch, sklavonisch, sapphoisch,  
Mit braunen Galaunen, mit Knöpfen wie Pflaumen  
Von hängener Seiden, kohlschwarz wie ein Kreiden,  
Kortefische Stöcklein malthesische Pantöfflein,  
Hafengärnisch geschnüret, palermisch staffieret,  
Noch Geld noch Kunst laß dauern dich!“

Schmied Jodel sprach zu ihm: „Mein Tolle, mein Knolle!  
Vier Stiefelein will ich nun machen beim Rolle.  
O Tilli Matelle, miß ihm Hosen an schnelle  
Und Überschläglein dran  
Von stürzenem Lündisch, das ziert ihn ausbündisch  
Trotz einem Edelmann,  
Mit Knöpfen und Borten mailändischer Sorten,  
So schön mans finden kann;  
Das Wammes von Falten zu Falten gespalten,  
Um die Lenden gebuget, aufgmuxet, gestuxet,  
Mit strohernnen Rinken zur Rechten und Linken,  
Von oben und unten recht zimperlich gbunden,  
Zippergekische Täcklein, vier Bläcklein vors Läcklein.“  
Dies laß ich ein tollen Rolle fein.

Friß Knolle sprach da mit Lachen zur Sachen:  
„O Schmied fang nur tapfer an Hosen zu machen,  
Ein homefinenes Mäntelein  
Miß gleich zum Wammes obendrein,

Nach Wammes und Hosen nach Art der Franzosen,  
 Ein türkischen Bund auch darzu;  
 Nach Feder und Boschen, sollt es mich gleich kosten  
 Mein allerälteste Ruh;  
 Nach Maschen, Ramaschen, zwo Flaschen, drei Taschen,  
 Papierene Krägen für Wind und für Regen,  
 Acht krumme Duffeden nach Art der Poläden,  
 Bisfigungische Spörlein, an die Ohrlein zwei Perlein.  
 Zween Spanner und Büchsen von Brigen sammt Grigen.“  
 O Rolle, wie könntest toller sein!

Schmied Jodel sprach da zum Bauren mit Lauren:  
 „O Bauer, kein Arbeit soll do mich nit dauren,  
 Mein Kunst passieret, wo die Beutel sind gschmieret,  
 Zieh nur dem Sedel den Riem!  
 Neunzehn Duplonen für die Hosen mußt lohnen,  
 Dem Schmiedeknecht eine Zechin;  
 Für Stiefel und Sporn acht Scheffel gut Korn,  
 Der Magd ein Zuppen zu Gwinn,  
 Für Boschen ein Groschen, gut Sorten für Borten,  
 Für Knöpf und für Stöcklein vier schweinerne Böcklein,  
 Für Mantel und Wammes ein Wilds und ein Zahmes,  
 Ramaschen und Klappen neun Dicken drei Rappen,  
 Zipfel, Armlein und Tazen fünf Pfaster neun Bazen, —  
 Kein Angster ich minder nehmen kann.“

Da möcht dem Fritz Knölle vor Freuden und Lachen  
 Gar schier das zarte Herzbändelein krachen,  
 Und sprach: „Ein guten Muth dir hab!  
 Ich brech kein halben Heller ab.  
 Nimm deine Duplonen, doch mußt dich nit schonen,  
 Staffier nur mein Rolle aus,  
 Mit Stiefel und Rappen versich mir den Rappen,  
 Ich gehe zuvor nit nach Haus;  
 Mit Huzlen und Bohnen will ich dich belohnen,  
 Mit Hafer und Weizen, zwölf Klafter zum Heizen,  
 Fünf Wagen voll Kohlen kannst auch bei mir holen,



Leichnispeln und Biren will ich dir zuführen,  
Mit Käse und Anten fein höflich abbanken,  
Dem Buben ein Saufell werden soll."

Bunderhorn II 74 l. A., II 78 n. A., „1600—1650“. Die erste Str. mit Noten ist handschriftlich im Nachlaß Achims v. Arnim vorhanden, danach sind die Änderungen im Bunderhorn besetztigt.

## Der Schmiedegezellen Gruss.

Altgefell.

Grüß dich Gott, mein Schmied!

Fremder.

Dank dir, Gott mein Schmied!

Altgefell.

Mein Schmied, wo streichst du her,  
Daß deine Schuh so staubig,  
Dein Haar so kraufig,  
Dein Bart auf beiden Backen herausfährt  
Wie ein zweischneidig Schlachtschwert?  
Hast einen feinen meisterlichen Bart,  
Eine feine meisterliche Art,  
Eine feine meisterliche Gestalt,  
Du bist weder zu jung noch zu alt.  
Mein Schmied, bist du Meister gewesen,  
Oder gedenkst du noch mit der Zeit Meister zu werden?

Fremder.

Mein Schmied, ich streich daher übers Land  
Wie der Krebs übers Sand,  
Wie der Fisch übers Meer,  
Daß ich mich junger Hufschmied auch ernähr.  
Mein Schmied, ich bin nicht Meister gewesen,  
Ich denk aber mit der Zeit noch Meister zu werden,  
Ist es gleich nicht hier,

So ist es anderswo schier,  
Wenn es gleich ist eine Meile von dem Ring,  
Da der Hund übern Zaun springt,  
Da ist auch gut Meister zu werden.

#### Altgesell.

Mein Schmied, wie thust du dich nennen, wenn du hier und  
anderswo auf der Gesellen Herberge kommst, die Gesellenlade  
offen steht, Büchse, Briefe, Siegel, Geld und Gut drinnen  
und draußen herum liegen, günstige Meister und Gesellen,  
jung und alt, um den Tisch herum sitzen und halten eine feine  
stille Umfrage, gleich wie jetzt und allhier geschieht?

#### Fremder.

Mein Schmied, ich thu mich nennen  
Ferdinand Silbernagel, das ehrliche Blut,  
Dem Essen und Trinken wol thut;  
Essen und Trinken hat mich ernährt,  
Darüber hab ich manchen schönen Pfennig verzehrt,  
Ich habe verzehrt mein Vatersgut  
Bis auf einen alten Filzhut,  
Der liegt in der königlichen See- und Handlungsstadt Danzig  
Unter des Herrn Vaters Dache,  
Wenn ich aber vorübergeh, so muß ich seiner lachen:  
Er ist weder zu gut noch zu böß,  
Daß ich ihn nicht mag lösen;  
Mein Schmied, willst du ihn lösen,  
So will ich dir auch drei Heller zu Weisteuer schenken.

#### Altgesell.

Mein Schmied, bedanke mich deines alten Filzhuts,  
Ich habe selbst einen, der ist nicht gut.

Aber Ferdinand Silbernagel ist wol ein feiner Name; er ist  
wol hundert Reichsthaler mehr als ein fauler Apfel einen  
Pfennig werth; denselben nimmt man und wirft ihn zum  
Fenster hinaus, da kommt wol ein grober, toller, voller Bauer  
mit seinen großen Hahnreistiefeln und bricht wol neuundneunzig

mal den Hals darüber und spricht nicht einmal: ho ho! Aber dich und deinen ehrlichen Namen wollen wir hier behalten, er ist auch wol behaltenswerth.

Mein Schmied, wo hast du ihn errungen?

Hast du ihn erfungen,

Oder hast du ihn ersprungen,

Oder hast du ihn bei schönen Jungfern bekommen?

Fremder.

Mein Schmied, ich konnte wol singen,

Ich konnte wol springen,

Ich konnte wol mit schönen Jungfern umgehen,

Das alles wollte nichts helfen,

Ich mußte rennen und laufen,

Ich mußte meinen ehrlichen Namen um ein frei Wochenlohn laufen,

Das Wochenlohn wollte nicht reden,

Ich mußte die Mutterpfenninge und das Trinkgeld auch dran strecken.

Altgefell.

Mein Schmied, in welcher Stadt oder Marktflecken sind dir solch edle Wohlthaten widerfahren?

Fremder.

Mein Schmied, in der königlichen See- und Handlungsstadt Danzig,

Da man mehr Gersten zu Bier mälzt,

Als man hier Silber und Gold schmelzt.

Altgefell.

Mein Schmied, kannst du mir nicht zwei oder drei nennen,

Damit ich dich und deinen ehrlichen Namen mög recht erkennen?

Fremder.

Mein Schmied, ich kann sie dir wol nennen,

Wenn du sie nur thätdest erkennen;

Es ist dabei gewesen Gotthelf Springinsfeld, Andreas Silber-  
nagel, Gottlob Triffseifen,

Mit diesen dreien kann ichs bezeugen und beweisen,

Und ist es dir nicht genug,  
So bin ich Ferdinand Silbernagel der viert  
Und andere gute Gefellen mehr,  
Die ich nicht alle her zählen kann.

Altgefell.

Mein Schmied, war es dir nicht leid, daß es deren so viel waren?

Fremder.

Mein Schmied, es war mir nicht leid,  
Daß es ihrer so viel waren,  
Es war mir nur leid,  
Daß du und deine guten Nebengefellen nicht auch dabei waren,  
Daß die Stube nicht unten so voll wie oben und oben so voll wie unten,  
Wir hätten einander zum Fenster hinausgetrunken  
Und zum Kachelofen wieder herein,  
Dein Kopf hätte doch allezeit der vorderste muß sein.

Altgefell.

Mein Schmied, was wäre dir mit meinem Kopfschaden gebient  
gewesen?

Wäre es nicht besser gewesen,  
Wir hätten gegessen zu Rölln am Rhein  
Und hätten einander zugetrunken vierundzwanzig Kannen Bier  
oder Wein?

Indessen scheid ich von dir und du von mir  
Und ich werde dich hinfort nicht fragen mehr.

Bunderhorn II 70 1. H., II 74 n. H. nach einem H. Bl. In der 2. Ausgabe wird noch  
citiert „Stod, Grundzüge der Verfassung des Gefellenwesens“ 1c. Magdeb. 1844 S. 81.“

### Das Erbgrabnis.

**D**as Schneiderlein sah am Wege stehn  
Eine alte verzottelte Geiß,  
Da sprach dieselbige: „Zid zid zid  
Bod Bod Bod med med med,  
Da wards dem Schneiderlein heiß.“

Das Schneiderlein fieng zu laufen an,  
 Lauft in das Wirtshaus hinein,  
 Da sprach derselbige: „Zid zid zid  
 Bod Bod Bod meß meß meß,  
 Schenkt mir ein halb Maß ein.“

Das Schneiderlein fieng zu saufen an,  
 Saugt aus dem Fingerhut,  
 Da sprach derselbige: „Zid zid zid  
 Bod Bod Bod meß meß meß,  
 Wie schmeckt der Wein so gut!“

Das Schneiderlein fieng zu tanzen an,  
 Tanzt in der Stuben herum,  
 Da fiel derselbige zid zid zid  
 Bod Bod Bod meß meß meß  
 Vor Ohnmacht gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann  
 In ein hohle verzottelte Geiß,  
 Da sprach derselbige: „Zid zid zid  
 Bod Bod Bod meß meß meß,  
 Wie ist die Hölle so heiß!“

Bunderhorn II 372 l. A., II 392 n. A. („altes Manuscript“). Es ist eine Fassung des noch jetzt mündlich umlaufenden Biedes, welches bei Erf Biederhort Nr. 189 und 189 a. steht. Erf weiß a. a. O. die erste Strophe schon in Reichtor Frands Fasciculus Quodlibeticus, Coburg 1611 nach: „Es wollt ein Schneider wandern gen Hilperhausen; da begegnet ihm der Red meß meß, Bod zed zed, Geiß Geiß Geiß, Bod Bod Bod, es thät ihm grausen.“

### Flussübergang.

1.

**E**s hatten sich siebenzig Schneider verschworen,  
 Sie wollten zusammen ins Niederland fahren:  
 Da nähten sie einen papierenen Wagen,  
 Der siebenzig tapfere Schneider konnt tragen,  
 Die Zottelgeiß spannten sie dran,  
 Gott hott meß meß, ihr lustigen Brüder,  
 Nun setzt euer Leben daran!

Sie fuhren, da trat wol an einem Stege  
 Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen  
 Und schaute die Meister gar troziglich an,  
 Darunter war aber ein herzhafter Mann,  
 Der zog wol den kupfernen Fingerhut an  
 Und zog eine rostige Nadel heraus  
 Und stach das Geißböcklein, daß es sprang.

Da schüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner  
 Und jagte die Meister durch Distel und Dörner,  
 Zerriß auch dem Held den manchesternen Kragen,  
 Erbeutet viel Ellen und Scheren im Wagen,  
 Und weil achtundsechzig gesprungen in Bach,  
 So hat nur ein einziger sein Leben verloren,  
 Weil er nicht konnt springen, er war zu schwach.

Bunderhorn II 374 1. A., II 394 n. A. Da in diesem Bilde Aenderungen gemacht zu sein  
 scheinen, so geben wir noch eine andere Fassung.

## 2.

Es hatten sich sieben und siebenzig Schneider verschworn,  
 Sie wollten zusammen ins Niederland fahrn,  
 Da bekämn sie ein größeren Lohn.

Sie nähten sich einen papiernen Wagn,  
 Der sieben und siebenzig Schneider konnt tragn;  
 Sie saßten sich Alle darauf.

Und als sie kamen den halben Weg,  
 Da stund ein Geißbock auf dem Steg,  
 Der schaut sie truzig an.

Dabei da war ein hitziger Mann,  
 Der zog ein lebern Paar Handschuh an,  
 Seßt auf sein eisernen Hut — Fingerhut!

Drauf nahm er auch sein spizigen Degn  
 Und stach dem Geißbock durch den Zegn;  
 Der faßt ein grimmigen Zorn.

Der Geißbock schüttelt mit seinen zwei Hörner  
Und jagt die Schneider durch Distel und Dörner;  
Rein Einziger schaute sich um. —

Und jetzt ist es beim Teller verboten,  
Es darf kein Schneider kein Degn mehr tragen  
Von Pfingsten bis Bartholomai.

Nach mündlicher Überlieferung aus dem Hessen-Darmstädtischen bei Erf und Irmer I Heft  
2 Nr. 46 und Erf Niederhort Nr. 190. Ähnlich aus der Umgegend von Frankfurt bei  
Mittler 1532; aus Rheindorf bei Simrod 286.

### Schneidercourage.

**E**s seind einmal drei Schneider gewesn, o je!  
Es seind einmal drei Schneider gewesn  
Und haben nSchnecken fürn Bären angsehn. D je, o je, o je!

Sie waren dessen so voller Sorgen  
Und haben sich hinter ein Baun verborgn.

Und als sie seind zusammen kommn,  
So hat ein Jeder sGewäse genommn.

Nadel, Pfrim und Eisenstab —  
Nichts geht als Kuraschi ab.

Und als es kame zu dem Streit,  
Da macht ein Jeder Reu und Leid.

Und als sie wollten auf ihn hin,  
Da gieng es ihnen durch den Sinn.

Der erste sagt: Geh du voran!  
Der andre sagt: Ich trau mir nicht dran.

Der dritte war wol auch dabei  
Und sagt: Er frißt uns alle drei!

„Heraus mit dir, du Teugels-Biech,  
Wenn du willst haben einen Stich!“

Der Schneß der streckt die Ohren (Hörner) raus,  
Die Schneider zittern, siß ein Grauß!

Und als der Schneß das Haus bewegt,  
So habn die Schneider sGeweß gestreckt.

Der Schneß der kriecht zum Haus heraus  
Und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

Bunderhorn I 395 l. A., II 395 n. A. Erf und Jerner I Heft 4 Nr. 16 (nach einer Mittheilung des Prof. v. d. Hagen). E. Meier Schwab. Boll. Nr. 86. Erf Lieberhort Nr. 187 nach fl. Bl. und mehrfacher mündlicher Überlieferung. Danach Witter 1680, Simrod 291. — Die 6. Strofe beruht auf einer Änderung der Herausgeber; sie wird folgendermaßen gesungen: „Und da sie auf ihn wollen hin, so giengs in — dick und dünn“. Erf hat sie unterdrückt und in die Anmerkungen verwiesen. Str. 1,1 gewen Bunderhorn. 3,2 Gewäße, mhd. das gewaosen, Rüstung, Waffen. 9,1 Teugel vollstäml. Entstellung von Teufel, um den Bösen nicht mit seinen Namen zu nennen. 12,2 auch: Und j. d. Sch. zum Teufel (beim Plunder) hinaus.“

### Der Schneider Gastgebot,

Ein Schneider pflegt bei sich die größte Scher zu tragen,  
Daz ihn nur nicht der Wind kann in die Höhe jagen;  
Das mag mir ja wol sein ein leichtes Bültslein,  
Weil ihrer sieben satt von Einem Sie sein.

S. Dach, Zeitvertreiben. S. 263.

**D**ie Schneider die gaben ein Gastgebot  
Und waren alle froh,  
Da fraßen ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
An einem gebaden Floh.

Und als die Schneider gegessen hatten,  
Da hatten sie guten Mut;  
Da tranken ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt warn,  
Da hielten sie einen Rat,  
Da saßen ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
Auf einem Kartenblatt.



Und als die Schneider recht lustig warn,  
Da hielten sie einen Tanz,  
Da tanzten ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
Auf einem Geißenschwanz.

Und als die Schneider nach Hause wolln,  
Da haben sie keinen Doß (Roß);  
Da reiten ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
Auf einem Haselstoß (Ziegenboß).

Und als die Schneider nach Hause kamn,  
Da können sie nicht hinein,  
Da schlüpfen ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
Zum Schlüßelloch hinein.

[Und als ein Schnee gefallen war,  
Da hielten sie Schlittensfahrt,  
Da fuhren ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
Auf einem Geißbart.

Und als sie wieder zur Herberg kamn,  
Da saßen sie beim Wein,  
Da tranken ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
An einem Schöpplein Wein.]

Und als sie all besoffen warn,  
Da sah man sie nicht mehr,  
Da krochen ihrer neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
In eine Lichtpußcher.

Und als sie ausgeschlafen hattn,  
Da können sie nicht heraus,  
Da wirft sie alle neunzig,  
Ja neunmal neun und neunzig  
Der Wirt zum Fenster naus.

[Und als sie vor das Fenster kam,  
 Da fallen sie um und um,  
 Da kamen ihrer neunzig,  
 Ja neunmal neun und neunzig  
 In einem Randel um.]

Ein sehr weit verbreitetes, noch jetzt gesungenes Lied. Wunderhorn II 376 1. A., II 397 n. A. nach einem fl. Bl. und mündlich (d. h. von den Herausgebern verändert.) Es sind in dem obigen Liede offenbar zwei Fassungen mit verschiedenem Schluß (die eine mit Str. 5 u. 6, statt deren die andere Str. 9 u. 10 hatte) durch zwei von den Herausgebern eingeschobene Strofen (7 u. 8) und eine von denselben herrührende Schlußstrofe zu einem Ganzen verarbeitet. Der zweiten entspricht das Lied bei Erf. u. Trumer Bd. I Heft 2 Nr. 18 mit dem Schluß:

Und als die Schneider getanzt hatten,  
 Da macht der Wirt die Zech;  
 Es waren ihrer neunzig,  
 Ja neunmal neun und neunzig,  
 Hatt keiner kein Heller Geld.

Und als sie nun kein Geld nicht hatten,  
 Da war der Wirt zu toll;  
 Er nahm ihrer neunzig,  
 Ja neunmal neun und neunzig,  
 Und wurf das Schlüßelloch voll.

Statt dieser letzten Strofe oder hinter derselben wird auch gesungen (Erf. Niederhort S. 395 in den Anm.)

Und als sie nun befreiet waren  
 Und giengen froh nach Haus,  
 Da plakten ihrer neunzig  
 Schod Schneider, neun und neunzig  
 Von der gefressnen Laus. —

oder (Mittler 1588):

Und weil sie nicht bezahlen konntn,  
 So machten sie sich weg,  
 Da fielen ihrer neunzig,  
 Ja neunmal neun und neunzig  
 In einen Fliegendred.

In anderen Fassungen des Liedes treibt der Schreck vor einer Maus die Schneider hinaus, so bei Erf. Niederhort Str. 188 mit dem Schluß:

Und als sie nun getanzt hatten,  
 Da giengen sie zur Ruh,

Da schliefen ihrer neunzig,  
 Ja neunmal neun und neunzig  
 Auf einem Halmen Stroh.

Und als sie nun im Schlafe warn,  
 Da knispelt eine Maus;  
 Da schlüpften ihrer neunzig,  
 Ja neunmal neun und neunzig  
 Zum Schlüßelloch hinaus.

Rechnlich Erf. u. Irmer Bd. I Heft 5. Nr. 24. Hoffmann v. J. und Richter Nr. 214—218.  
 (Die Schlüßstrofe dieser Fassung findet sich auch in dem Liede „Es wollt ein Schneider  
 Hochzeit han“ Hoffmann v. J. und Richter Nr. 215, Müller Nr. 1534).

Statt der 4. Strofe wird auch gesungen

Und als die Schneider getrunken hattn,  
 So bekamen sie auch Hitz;  
 Da tanzten ihrer neunzig,  
 Ja neunmal neun und neunzig  
 Auf einer Nadelspiz —

Statt der 9. Strofe

Und als die Schneider getanzt hattn,  
 Da waren sie so müd;  
 Da schliefen ihrer neunzig,  
 Ja neunmal neun und neunzig  
 In einer Zuckertüt.

Aus zwei Fassungen gemischt (mit doppeltem Schluß) ist auch das Lied bei Simrod Nr. 290.  
 Der Anfang lautet sehr verschieden z. B.

Und als die Schneider Jahrestag hattn,  
 Da waren sie alle froh —  
 Die Schneider die wollten sich lustig machen,  
 (Es warn einmal die Schneider beisammn)  
 Sie hielten einen Schmaus.

Als die Schneider Hochzeit hatten,  
 Begehrten sie einen Schmaus.

Auch die 8. Strofe (im Wunderhorn) wird als Anfang benutzt:

Es waren einmal die Schneider  
 Die hielten einen Rat u. s. w.;

worauf als 2. folgt:

Und als der Rat gehalten war  
Da gaben sie einen Schmaus,  
Da fraßen ihrer neunzig  
Von einer gebratenen Laus.

So bei Simrod 290.

### Schneiders Höllenart.



Es wollt ein Schneider wandern  
Am Montag in der Fruh.  
Beegnet ihm der Teufel,  
Hat weder Strumpf noch Schuh:  
„He he du Schneibergesell!  
Du mußt mit mir in d'Höll,  
Du mußt uns Teufel kleiden,  
Es gehe, wie es wöll.“

Sobald der Schneider in d'Höllen kam,  
Nahm er seinen Ehlenstab,  
Er schlug den Teufeln die Buckel voll,  
Die Teufel auf und ab.  
„He he du Schneidergesell!  
Mußt wieder aus der Höll;  
Wir brauchen nicht das Messen,  
Es gehe, wie es wöll.“

Nachdem er all gemessen hat,  
Nahm er sein lange Echer  
Und stußt den Teufeln d'Schwänzlein ab,  
Sie hüpfen hin und her.  
„He he du Schneidergesell,  
Pack dich nur aus der Höll!  
Wir brauchen nicht das Stuzen,  
Es gehe, wie es wöll.“

Da zog ers Bügeleisen raus  
Und warf es in das Feuer,  
Er streicht den Teufeln d'Falten aus,  
Sie schreien ungeheuer!  
„He he du Schneidergesell,  
Geh du nur aus der Höll!  
Wir brauchen nicht das Bügeln,  
Es gehe, wie es wöll.“

Er nahm den Pfriemen aus dem Sack  
Und stach sie in die Köpf,  
Er sagt: Halt still! ich bin schon da,  
So setzt man bei uns Knöpf.“  
„He he du Schneidergesell,  
Geh einmal aus der Höll!  
Wir brauchen keine Kleider,  
Es geh nun, wie es wöll.“

Drauf nahm er Nadel und Fingerhut  
Und fängt zu stechen an,  
Er flickt den Teufeln d'Naslöcher zu,  
So eng er immer kann.

„He he du Schneidergessell,  
Pack dich nur aus der Höll!  
Wir können nimmer riechen,  
Es geh nun wie es wöll.“

Darauf fängt er zu schneiden an,  
Das Ding hat ziemlich brennt,  
Er hat den Teufeln mit Gewalt  
Die Ohrlappen aufgetrennt.  
„He he du Schneidergessell,  
Marschier nur aus der Höll!  
Sonst brauchen wir den Bader,  
Es geh nun, wie es wöll.“

Nach diesem kam der Lucifer  
Und sagt: „Es ist ein Graus,  
Rein Teufel hat kein Schwänzerl mehr,  
Jagt ihn zur Höll hinaus.  
„He he du Schneidergessell,  
Pack dich nur aus der Höll!  
Wir brauchen keine Kleider,  
Es gehe, wie es wöll.“

Nachdem er nun hat aufgepackt,  
Da war ihm erst recht wol,  
Er hüpfet und springet unverzagt,  
Lacht sich den Buckel voll,  
Gieng eilends aus der Höll  
Und blieb ein Schneidergessell:  
Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,  
Er stehl so viel er wöll.

Bunderhorn II 366 l. A., II 385 n. A. Daraus Mittler 1531, Simrock 289 u. Scherer 165.  
Vielfach mündlich und in fl. Bl. Bei Ert Liederhort 189 und 189a zwei Lieder von  
gleichem Anfang, aber sonst verschieden.

## Des Schneiders Feierabend und Meistergesang.

**U**nd als ich saß in meiner Zelle und schrieb,  
Da kamen drei Beginen,  
So alte heilige Weib.

Sie lasen mir vor  
Den schnellen, grimmen Tod.  
Ich bin ein armer Schneider  
Und leid es wol durch Gott,  
Da hatt ich armer Schneider  
Für sie und mich kein Brot.

Die erste spann, den Faden dreht die zweit,  
Die dritte hielt die Schere  
Zum Schneiden schon bereit;  
Sie lasen mir vor:  
„Zum schnellen, grimmen Tod  
Bereit dich, armer Schneider!  
Das Sterben thut dir Noth,  
Dieweil du, armer Schneider,  
In deinem Sack kein Brot.“

Und als ich hungrig saß in meiner Zelle und schrieb,  
Da stiegen durch die Decke  
Drei junge schöne Weib;  
Sie sangen mir vor  
Wol von der Ewigkeit,  
Da hätt ich armer Schneider  
Noch lange lange Zeit.  
Gebt Brot mir armen Schneider,  
Mein Weg ist noch gar weit!

Die erste trug ein Sper, ein Seitenspiel die zweit,  
Ein Lorberzweig die dritte,  
Das war die Ewigkeit.  
Die erste sang mir vor:

„Der Sper in gutem Streit,  
Der trägt das Lorberzweiglein,  
Der trägt die Ewigkeit.“  
O hätt ich armer Schneider  
Ein Stärkung in dem Streit!

Des zürnt die alte Raß und knappet mit der Scher,  
Da steckt ich sie zum Fenster raus  
Auf meinen guten Sper,  
Da las ich ihr vor:  
„Dein schneller grimmer Tod  
Trifft nicht mich tapfern Schneider,  
Ich fechte wol um Gott.“  
Wer gibt mir müden Schneider  
Zur Stärkung nun ein Brot?

Da reichte mir die dritt das Lorberzweiglein,  
Mein Haupt das war zu dicke,  
Der Lorber war zu klein.  
Die zweite sang mir vor:  
„Hättst du die Harfe mein,  
Es müßt der Kranz sich weiten,  
Schlug Gottes Finger drein.“  
Ach hätt ich armer Schneider  
Ein Trunklein rheinschen Wein!

Da trat in meine Zell ein schönes Jungfräulein;  
Was trug sie auf den Händen?  
Ein Becher Gotteswein.  
Der sang ich wol vor,  
Mein Harfe klang auch rein,  
Der Lorber thät sich breiten,  
Schloß uns in Schatten ein;  
Sie warf mir armen Schneider  
Ins Glas ihr Fingerlein.

Nun sitze ich in meiner Zell und sing  
Und leere meinen Becher,  
Da klingt der Duhlen Ring.  
Den Alten sing ich vor,



Die schlafen nickend ein,  
 Mein Lieb nimmt ihren Faden  
 Spinnt alte Zeit hinein,  
 Und spinnt mir armen Schneider  
 Ein Brauthemd obendrein.

Die Alte, die zum Fenster raus nun knappet mit der Scher,  
 Die ist der Werkstatt Zeichen,  
 Lockt gut Gefellen her.  
 Ich finge ihnen vor,  
 Wie doch der grimme Tod  
 Nur sei ein Bärenhäuter  
 Vor Sang und Streit und Gott:  
 Das bracht mich frommen Schneider  
 Wol wieder an das Brot.

Bunderhorn I 418 l. A., I 381 n. A. mit der Bemerkung „altes Lied im früheren Besitz von H. Brentano“. 2. Est schreibt darüber: „Das neunstroßige Lied stimmt zu der Handschr. in der Sammlung Arnims, die ich eingesehen und wonach der Abdruck im Bunderhorn.“

Die 1. Str. findet sich auch in G. Forsters frischen Lieblein II (Nürnberg 1660) Nr. 22: Und do ich saß in meiner zell und schrib, do kamen drey beginen und andre heiligen weib, sie laßen mir vor, den schnellen grimmen todt, ich bin ein armer bruder, und leid es als durch gott, so gebt mir armen bruder in meinen saß ein brot.“

## Die Günzburger Schneider.



u Günzburg in der werten Stadt,  
 Als ihre Zunft den Jahrstag hat,  
 Die Schneider alle kamen,  
 Die Meister sämtlich jung und alt,  
 Die Gefellen auch in schiefer Gestalt  
 Da in der Kirch zusammen.

Der Teufel aber hat kein Ruh,  
 Baut sein Kapelle auch dazu.  
 Als sie zum Opfer gehen,

Da hat man mitten in der Schar  
Ein großen Geißbock offenbar  
In ihrer Mitt gesehen.

Der gieng ganz sittsam neben her  
Dem Opfer zu in aller Ehr  
Und thät sich doch nit büden;  
Ein alter Meister hochgeschorn  
Der saß da einen grimmen Zorn  
Und wollt darüber züden.

Wo führt der Teufel den Bock daher?  
Poß Elle, Fingerhut und Scher!  
Er kommt mir recht und eben,  
Gieng er nur besser her zu mir,  
Ich müßte schon ein Kunst dafür,  
Wollt ihm ein Maultasch geben.“

Der Geißbock hätt sehr feine Ohrn,  
Bemerkte bald des Schneiders Zorn,  
Hätt doch nichts zu bedeuten,  
Er machet sich zugleich unnutz  
Und biet dem Schneider einen Trutz  
Gieng frisch ihm an die Seiten.

Der Schneider aber hielt sein Wort,  
Er war grad an der Stiege dort,  
Er griff den Bock beim Boschen,  
Er stieß denselben hin und her  
Als wenns des Bocks sein Mutter wär,  
Gab ihm eins an die Goschen.

Der Geißbock fiel die Stiegen ein,  
Das muß er also lassen sein  
Und dürft sich nicht wol rächen,  
Gieng bald davon in aller Still,  
Gedacht, der Schneider sind zu viel,  
Sie dürften mich verstecken.

Frau Bürgermeisterin allbort  
Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,  
Die hat der Bock ersehen;  
Er gieng ganz traurig zu ihr hin  
Und klagte ihr in seinem Sinn,  
Wie hart ihm wär geschehen.

Er sprach: „Ich hab's nit böß gemeint;  
Diemeil die Schneider meine Freund,  
Hab ich für Recht ermessen,  
Daß ich mit Meister und Gesell  
Mich bei dem Jahrestag auch einstell,  
Bin grob doch eingeseffen.

Die Maultasch hab ich nit erwart,  
Hätt sonst mein Fell so rauch und hart  
Gar wol verschonen können;  
Jetzt habe ich die Stöß davon,  
Die hängen mir mein Lebtage an,  
Das fühl ich an dem Brennen.

Wenn ich aufs Jahr noch hier verbleib,  
Bleib ich daheim und schick mein Weib,  
Kann's leichter übertragen;  
Die ist zumal ein reine Geiß,  
Wie sie und jedermann wol weiß,  
Die dürften sie nit schlagen.“

Die Frau sagt ihm auf sein Begehren:  
„Geh nur, mein Schatz, klags meinem Herrn!  
Dem Schneider bringts nicht Rosen.“  
Der Geißbock neiget sich vor ihr,  
Bedankt sich auch auf sein Manier  
Mit Stutzen, Meckern, Stoßen.

Der Schneider schaut von ferne zu,  
Des Bockes Anklage gab ihm Unruh,  
Wollt schier darum verzagen,  
Daß er den Bock, es war ihm leid,  
Aus Zorn und Unbescheidenheit  
Im Gotteshaus geschlagen.

Wies endlich abließ noch zur Lust,  
 Das ist den Schneidern wohl bewußt,  
 Hab's weiter nit beschriben;  
 So viel ich hab gehört davon,  
 Hat er dem Bod' Abbitt gethan:  
 Dabei ist es geblieben.

Ein guter Herr der sprach mich an,  
 Dem hab ich es zu Lieb gethan,  
 Sein Bitt nit abgeschlagen,  
 Und diese schöne Action  
 Ins guten Kerles Weis und Ton  
 Also zusamm getragen.

Bunderhorn II 360 l. A., II 378 n. A., nach einem „alten Mscr.“

### Die Schneidergeiß.

**I**ch höret zu und schweiget still,  
 Was ich jezt euch erzählen will,  
 Ich weiß gar seltsame Sachen,  
 Und wenn ich's euch erzählen thu,  
 So müßt ihr drüber lachen.

Zur Bäcknang wohnt' ein Schneiderlein,  
 Er hat ein einzig's Geißelein,  
 Er bracht ihm's Gras, er bracht ihm's Kraut.  
 Das schönst' aus seinem Garten.  
 Ach, was Geschicht! Die Geiß ward krank.

Der Schneider war in großem Leid,  
 Wollt selber den Tod leiden:  
 „Mein arme Geiß, die Häddel heißt,  
 Hat manches Kraut gefressen.  
 Jezt muß ich vor lauter Herzeleid  
 Mein arme Geiß vergessen.“

Der Stallknecht gieng am Zaune nah;  
 Sobald als er die Geiß ersah:  
 „Boß, Kreuz, was seh ich liegen!  
 Das wär' ißt eine gute Sach,  
 Wenn es mir blieb verschwiegen.“

Der Stallknecht zeigt's dem Metzger an:  
 „Ei guten Abend, Metzger du!  
 Beim Bettelhaus liegt ein Rehbock,  
 Die Haut ist abgezogen;  
 Das wär' ne gute Sach für uns  
 Wenn es nur blieb verschwiegen?“

Der Metzger in die Meßel kam,  
 Sein'n Gürtel und Messer mit sich nahm,  
 Ein'n weißen Schurz daneben.  
 Die Pfarrerin mit dem Glenk heimgieng,  
 Die Bögtin macht einen Braten.

Es habens genommen all die Fraun,  
 Ist reißend weggegangen:  
 Die Badnanger Herrn find zusammen geseffen,  
 Die verredte Geiß für'n Rehbock geessen,  
 'n Guckul für ne Taube.  
 Das Badnanger Lieblein laut't nit wohl,  
 Man schlägt einem gleich den Buckel voll  
 Und darf sich doch nicht wehren.

In dem größern Mscr. aus Wirttemberg (um 1806). Die Ungleichheit der Strofen könnte durch Wiederholung einzelner Zeilen ausgeglichen werden. Im Wunderhorn II 370 1. A., II 389 steht eine abgefügte und hier und da veränderte Bearbeitung obiger Aufzeichnung.

### Von einem bösen widerspenstigen Weibe.

**I**n Schneider hatt' ein böses Weib,  
 Borwitzig, stolz, doch fein von Leib,  
 Sehr eigenwillig, frech und geil,  
 Trug ihre Ehr auch ziemlich feil,

Stets ihrem Mann zuwider lebte,  
In allem sie ihm widerstrebte;  
Kein Ding er ihr befehlen kunnt,  
Allzeit sie das unrecht verstund.

Sie sollt ihm einstmal bringen Wachs,  
Da kam sie heim und brachte Flachs;  
Noch einmal schickt er sie nach Zwirn,  
Da brachte sie dagegen Birn'.  
Sie sollt ihm weiße Seide holen,  
Sie brachte Saiten unbefohlen;  
Sie sollt ihm holen eine Scheer,  
Sie aber bracht ihm ein Pfund Schmeer.

Er sprach einmal zu ihr mit Fleiß:  
Mach eilends mir ein Eisen heiß;  
Sie hieß ein Eisen machen bald,  
Der Schmidt brachts hin, da war es kalt.  
Er sprach: ich hab zuvor genug Eisen,  
Ich hab kein neues machen heißen;  
Mein Weib mich nimmer recht versteht,  
Mit allen sie den Krebsgang geht.

Eins sprach er: gib mir her die Ell,  
Da bracht sie ihm Lissbonisch Del;  
Mehr sagt er: dieses Kleid zertrenn,  
Und sie verstund: das Kleid verbrenn,  
Als bald warf sie dasselb ins Feuer,  
Das kam dem Schneider an sehr theuer;  
Er hieß sie bringen ander Tuch  
Zum Kleid, sie aber bracht ein Buch.

Er hieße sie früh aufzustehn,  
Zur Predigt in die Kirch zu gehn,  
Die Kinder aber bringen hin  
Zur Schulen, was zu lernen drinn.  
Die Kinder in die Kirch sie führte,  
Sie aber in der Schul studirte;  
Eins folgt er ihr nach auf dem Fuß,  
Und sah was, das ihm macht Verdruß.

Als sie wieder zu Hause kam,  
Geschwind er die Flachsheckel nahm,  
Schlug ihr damit den Kopf und Leib  
O weh! was thust du, sprach das Weib.  
Er sagt: „Ich muß mich nun bemühen,  
Den Flachs fein durch die Heckel ziehen;  
Sie rief: o weh, weh meiner Stirn!  
Er sprach: ich speise dich mit Birn.

Sie rief: o weh, mein Rüd und Seit!  
Er sprach: wie klingt die Zittersait!  
Sie schrie: schlag mich doch nicht so sehr,  
Er sprach: das Leder darf viel Schmeer.  
Sie bat: er wolt ihr Gnad erweisen,  
Er sprach: ich schmied ein neues Eisen.  
Sie schrie: o daß es Gott erbarm,  
Er sprach: es ist noch nicht recht warm.

Sie rief: ich geb auf meine Seel,  
Er sprach: ich heil dich mit dem Del.  
Sie bat: vergieb mir nur diesmal,  
Er sagte: mir das Kleid bezahl.  
Sie sprach: die Schuld will ich bekennen,  
Er sprach: das heiß mirs Kleid verbrennen.  
Sie bat: hört auf, ich schaff euch Tuch,  
Er sprach: ich les' in deinem Buch.

Sie schrie: erwürge mich nicht gar,  
Er sprach: so nimm der Kirchen wahr  
Und lerne da, nicht in der Schul,  
Sie sprach: ich hab da keinen Stuhl.  
Er sprach: du sollst die Predigt hören,  
So läßt du dich Studenten lehren,  
Sie sprach: es soll nicht mehr geschehn,  
Er sprach: ich kann dich nicht verstehn.

Also ein böses Weib wohl kann  
Bös machen einen frommen Mann;  
Hat diese Frau durch Schläge sich  
Bekehrt, das soll fast wundern mich.

Denn man schlägt wohl raus einen Teufel,  
 Sechs aber drein ohn allen Zweifel,  
 Doch die dem Mann will folgen nicht,  
 Ist werth, daß er sie schlage dicht.

Von Gabriel Voigtländer (Erster Theil, Allerhand Oden vier Stücker, ... in Druck gegeben durch Gabrielem Voigtländer. Albeck, M. DC. L. Fol.) S. 92 Nr. 75. Eine frühere Ausgabe von 1642. Wunderhorn III 95 1. A., III 90 n. A. mit einzelnen Veränderungen.

Str. 1,5 letzte Änderung der Herausgeber; im Original steht strebte. 4,2 Bih-  
 bonisch Bissabonisch. 7,4 darf bedarf. 7,5 er wolt er mdge. 7,7 schrei schrie  
 (diese neuere Form kommt daneben im Gedicht gleichfalls vor). 10,7 f.: Doch die dem  
 Mann nicht folget bald, die soll er schlagen warm und kalt.

### Schneider durch Verwechzelung der Buchstaben Schinder.

**I**n simpeler einfältiger Kerl, so sich mit der Sprache übel  
 behelfen konte, kam zu einen listigen abgefembten Schneider,  
 und wolte sich einen neuen Rock machen lassen, welchen  
 er folgender gestalt anredete und befragte: Bons dies Hans.  
 Der Schneider sagte: Dei grats Hans. Wie viel brauch Tuch  
 zum Rock? fragte der Sempel. Der Schneider sagte: Sieb Elle.  
 Wann soll dann freye? Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans  
 kam: Bons dies Hans: Dei grats Hans. Ist Rock fertig? Der  
 Schneider spottete: Nicht satt Tuch. Der Sempel antwortete:  
 Sieb Elle Tuch nicht Rock? Was soll denn wäre? Wams,  
 sagte der Schneider. Wenn soll fertig wäre? Uf Sonntag. Sonn-  
 tag kam. Hans kam: Bons dies Hans. Dei grats Hans. Ist  
 Wams fertig? Nicht satt Tuch. Sieb Elle Tuch, nich Rock,  
 nich Wams. Was soll denn wäre? Paar Hose. Wenn soll  
 fertig wäre? Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans kam: Bons  
 dies Hans. Dei grats Hans. Is Hose fertig? Nicht satt Tuch.  
 Ey sieb Elle Tuch, nich Rock, nich Wams, nich Hose. Was  
 soll denn wäre? Paar Strümpe. Wenn soll fertig wäre?  
 Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans kam: Bons dies Hans.  
 Dei grats Hans. Is Strümpe fertig? Nicht satt Tuch. Sieb  
 Elle Tuch, nich Rock, nich Wams, nich Hose, nich Strümpe.  
 Was soll denn wäre? Paar Häsche. Wenn soll fertig wäre?  
 Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans kam: Bons dies Hans.



Dei grats Hans. Is Häsche fertig? Rich satt Tuch. Ey sieb Elle Tuch, nich Rod, nich Wams, nich Hose, nich Strümpe, nich Häsche. Was soll denn wäre? Däumling. Wenn soll denn nu fertig wäre? Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans kam: Bons dies Hans. Dei grats Hans. Is Däumling fertig? Rich satt Tuch. Ey sieb Elle Tuch, nich Rod, nich Wams, nich Hose, nich Strümpe, nich Häsche, nich Däumling, du Spitz-Bart.

*Neu- aufgebaueter, Kurzweiliger Zeitvertreiber — Zusammengetragen, und zum Fünftenmal vermehrt, und an vielen Orten verbessert, herausgegeben durch C. H. R. von W. (Simon Dach). Gedruckt im Jahr, M.DCC. S. 251 f.*

*Aus dieser Erzählung haben die Herausgeber des Wunderhorns (II 247 1 H., II 262 n. H.) das folgende Gedicht gemacht.*

Bons dies, Bod!  
 „Dei grats, Bloß;“  
 Wie viel Tuch zum Rod?  
 „Sieben Ellen,“  
 Wann soll ich ihn haben,  
 Gleich auf der Stelle?  
 „Auf den Sonntag Abend,“  
 Sprach der Gefelle.  
 Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dies, Bod!  
 „Dei grats, Bloß!“  
 Nun wo ist mein Rod?  
 „Nicht Tuch genug.“  
 Sieben Ellen kein Rod?  
 Was solls dann werden, Bod?  
 „Ein Wammes, Bloß.“  
 Wann soll ich ihn haben,  
 Gleich auf der Stelle?  
 „Auf den Sonntag Abend,“  
 Sprach der Gefelle.  
 Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dies, Bod!  
 „Dei grats, Bloß!“  
 Wo ist nun mein Wammes, Bod?  
 „Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen kein Wammß, kein Rod?

Was solls dann werden, Bod?

„Ein Paar Hosen, Bloß.“

Wann soll ich sie haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Geselle.

Sonntag kam. Bloß kam.

Bons dies, Bod!

„Dei gratz, Bloß!“

Wo sind nun die Hosen, Bod?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen nicht Hosen, nicht Wammß, nicht Rod?

Was solls dann werden, Bod?

„Ein Paar Strümpfe Bloß.“

Wann soll ich sie haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Geselle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dies, Bod!

„Dei gratz, Bloß!“

Wo sind nun die Strümpfe, Bod?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen nicht Strümpf, nicht Hosen, nicht Wammß,  
nicht Rod?

Was solls dann werden, Bod?

„Ein Paar Handschuh, Bloß.“

Wann soll ich sie haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Geselle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dies, Bod!

„Dei gratz, Bloß!“

Wo sind nun die Handschuh Bod?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen nicht Handschuh, nicht Strümpfe, nicht  
Wamms, nicht Rock?

Was solls dann werden, Bock?

„Ein Däumling, Bloß.“

Wann soll ich ihn haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dies, Bock!

„Dei grats, Bloß!“

Wo ist nun mein Däumling, Bock?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handschuh, nicht  
Strümpf, nicht Hosen,  
nicht Wamms, nicht Rock?

Was solls dann werden, Bock?

„Rock ein Viertel

Wirds ein Gürtel, Bloß.“

Wann soll ich ihn haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dies, Bock!

„Dei grats, Bloß!“

Wo ist mein Gürtel, Bock?

„Das Tuch ist zerbrochen.“

Ihr tragts schon acht Wochen:

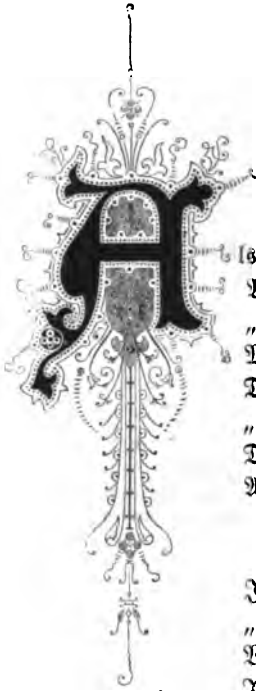
Bloß thät zum Kramer laufen,

Thät ein neues Tuch kaufen.

Und wäre der Bloß nicht gestorben,

Der Bock hött ihn verdorben.

Der Schneider 1763.



Es einst ein Schneider reisen soll.

Weint' er und schrie er sehr:

„Ach Mutter, lebe ewig wohl!

Mich siehst du nimmer mehr.“

Die Mutter heult entsetzlich:

„Das laß' ich nicht geschehn!

Du sollst mir nicht so plötzlich

Aus deiner Heimat gehn.“

„Ach Mutter, ich muß halt von hier,  
Ist das nicht jämmerlich “

„Mein Söhnchen, ich weiß Rath dafür,  
Verstecken will ich dich.

In einem Taubenschlage  
Verberg' ich dich, mein Kind,  
Bis deine Wandertage  
Gesund verflossen sind.“

Mein guter Schneider merkt sich dies,  
Und thät als ging' er fort.  
Nahm traurig Abschied und verließ  
Sich auf der Mutter Wort.  
Doch Abends nach der Glöcke  
Stellt er sich wieder ein,  
Und kroch gleich einem Bocke  
In Taubenschlag hinein.

Hier ging er, welche Wanderschaft!  
Im Schlage auf und ab,  
Und wartete, bis ihm zur Kraft  
Die Mutter Rudeln gab.

Bei Tag war er auf Reisen —  
Doch ach in mancher Nacht  
Da hatt er mit den Mäusen  
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit  
Nicht weit von seinem Haus.  
Er hört's wie seine Schwester schreit,  
Und guckt zum Schlag hinaus.  
Mein Schneiderlein im Hemde  
Macht eine Faust und droht:  
„Wär ich nicht in der Fremde,  
Ich schlüge dich zu todt!“

Von Christian Frdr. Dan. Schubart. Sieh dessen „Sämmtliche Gedichte. Dritter Band. Frankfurt a. M. 1826“ S. 76. Dasselbst S. 144 die Notiz: „einige seiner besten Volkslieder und Schwänke, wie das drollige: Als einst ein Schneider wandern sollt' — sind noch aus der Rößlinger Schulzeit.“ Wenn dies der Fall ist, so kann die Jahreszahl 1768 in der Ausgabe von 1826 nicht richtig sein, da nach S. 145 der Vater des Dichters diesen 1766 von Rößlingen nach Nürnberg schickte.

Im Wunderhorn II 381 1. K., III 214 n. K. steht das Gedicht nach fl. Bl. mit dem Anfang

Der Schneider Franz, der reisen soll,  
Weint laut und jammert sehr:  
O Mutter lebet ewig wohl,  
Euch' seh ich nimmermehr!

und vielen willkürlichen Änderungen. Vgl. Hoffmann v. F. Unsr. vollständ. Lieder, 2. Aufl. S. 7.

## Müllerlied.

Der Müller auf seim Rößlein saß,  
Gar wol er in die Mühle saß,  
Der thät dem Anneli winken:  
„O Annelin, liebstes Annelin mein,  
Hilf mir den Wein austrinken!“

Und da der Wein austrunken war,  
Da kam ein grober Bauer dar,  
Er bracht dem Müller Säck;  
Der Müller dacht in seinem Sinn:  
Hätt Korn ich drein gemessen!

Der Müller in die Mühle trat,  
Er wünscht den Säcken guten Tag,  
Thät in die Lauten schlagen,  
Und welcher Sack nit tanzen will,  
Den nimmt er bei dem Kragen.

Das Bäurlein in die Mühle trat,  
Er wünscht dem Müller guten Tag  
Dazu ein guten Morgen;  
„Dank hab, Dank hab, du grober Baur!  
Was willst du bei mir holen?“

Das Bäurlein in die Mühle schreit:  
„Müller, hast mir das Mehl bereit?  
Du hast mirs halber gestohlen.“  
„Du lügst, du lügst, du grober Baur,  
Ist mir in der Mühl verstoßen.“

Das Bäurlein aus der Mühle trat,  
Das Hennelein ihm die Wahrheit sagt:  
„Du hast der Kleie vergessen.“  
„Ach nein, ach nein, liebs Annelin,  
Des Müllers Schwein hans gessen.“

Der Müller hält die fettsten Schwein,  
Die in dem Lande mögen sein,  
Er mäst aus Bauernsäcken;  
Da muß sich mancher arme Baur  
Sein Mägd und Knecht früh wecken.

Der Müller war so gar verwegen,  
Er ist dem Bauer in Weg gelegen,  
Es hat ihn sehr verdrossen,  
Dasselbig that das Müllerlein gut,  
Ist ihm gar übel erschossen.

Der Müller gäb ein Raßen drum,  
 Daß man ihm Liedlein nimmer sung,  
 Er thut gar übel hassen;  
 Singt man das in der Stuben nit,  
 So singt mans auf der Gassen.

Der uns das Liedlein neu gefang,  
 Ein grober Baur ist er genannt,  
 Er hats gar wohl gesungen,  
 Er hat drei Säck in die Mühle gethan,  
 Sind ihm zwei wiederkommen.

Bunderhorn II 393 l. A., II 415 n. A. nach einem „A. Bl. aus dem sechzehnten Jahrhundert.“ Quelle uns unbekannt.

## Die feindlichen Brüder.

Ein Müller und ein Schneider wollten bei der  
 Bech mit einander reimen, der Müller fing an und  
 sagte:

Mein Schneider sage Teutsch heraus,  
 Wirfst du kein Tuch nach den Ragen?

Der Schneider antwortete:

Hör Müller sag es unverholen,  
 Wie viel du Korn hast gekauft.

Beide verstunden einander gar wol, und konte  
 beides wahr sein, ob es sich gleich nicht gereimt. —

S. Daß Zeitvertreiber S. 250.

## Don Geißhaar.

**M**üller, warum thust erbleichen?  
 Weiße Farb bezüchtigt dich,  
 Aller Muth will von dir weichen,  
 Was ist dir? dich frage ich;  
 Diebstahl dir vielleicht einfallen,  
 Die begangen hast beim Mahlen,  
 Weißer Müller ohne Scham,  
 Weil du führst ein Diebesnam.

### Don Mahlmehl.

Schneiderlein, was thust du fragen,  
Warum ich ganz weiß erschein?  
Solltest mir zuvor erst sagen,  
Was bedeut die Röthe dein.  
Roth bist du vor lauter Fleckel,  
Die gestohlen du, Geißböckel!  
Schneider großen Diebstahl übt,  
Gar nichts als den Abschnitt liebt.

### Don Geißhaar.

Mehlbieb, sei nicht also trugig,  
Halte mir nicht Diebstahl für,  
Mache dich nicht so unnutzig,  
Kehre nur vor deiner Thür!  
Schwarz Mehl du für weiß thust geben,  
Davon stiehlist du noch daneben,  
Ja die Kleien stiehlist du auch:  
Das ist ja der Müller Brauch.

### Don Mahlmehl.

Was thut doch der Geißbock meden,  
Fängt da mit mir Händel an!  
Will ihn in den Beutel stecken,  
Hängen auf am Hosensband.  
Diebstahl will er mir vorstoßen,  
Der doch voller Diebespoffen;  
Sag, wie ist das Kleid doch dein,  
Da s gestohlne Fleckel sein!

### Don Geißhaar.

Sedelleerer, magst so lügen,  
Schweige mir nur alsbald still,  
Sonsten deinen Mehlmuth biegen  
Ich mit meiner Elle will!  
Meinst, ich pfleg vom Raub zu loben,  
Weil du es so machest eben:  
Dein Kopf ist Diebstahl voll,  
Weil dein Kopf schmirali toll.



### Don Mahlmehl.

Brauch die Elle nur zum Messen,  
Fledeldieb, und nicht für mich!  
Doppelt Messen thu vergessen,  
Hiezu mahnt Don Mahlmehl dich:  
Doppelt Tuch und doppelt Seiden,  
Doppelt Knöpf brauchst beim Zuschneiden,  
Ja noch dieses nicht erkleck,  
Weiter sich dein Geiz erstreckt.

### Don Geißhaar.

Müller, Mahler, Roggenstecher,  
Sag, womit erhält dein Schwein?  
Kaufst Getreid nicht um ein Heller,  
Muß doch fett wie du ja sein.  
Andre müssen sich ernähren,  
Du thust fremdes Gut verzehren,  
Gleich eim Habicht, Räuber, lebst  
Und in lauter Diebstahl schwebst.

### Don Mahlmehl.

Wie prangst du mit Silberknöpfen,  
Mit seidenausgenähtem Tuch,  
Weib und Tochter auch mit Schöpfen.  
Mit Spiz, Bändern, hohem Schmuck!  
Dann dies sind gestohlene Waaren,  
Die da ziehen Hoffartsnarren;  
Bist ein rechter Papagei,  
Ist nichts dein als das Geschrei.

### Don Geißhaar.

Mein Mühlesel thu betrachten,  
Zieh dich bei der Nasen doch,  
Deinen Kropf thu beobachten,  
Mit demselben hurtig poch,  
Die Natur hat dir ihn geben  
Daß du sollst bezeichnet leben:  
Dieser ist ein Überfluß  
Gleich wie dir dein Diebägenuß.

### Don Mahlmehl.

Hättst du ein Kropf, du wärest schwerer,  
Dürfst nicht tragen sBügeleis.  
Der Wind dich hinweht, du Leerer,  
Du verschüttet deine . . . . !  
Geh du deine Finger reiben,  
Daß du kannst die Zeit vertreiben,  
Unrecht Gut heraus dir fährt,  
Gesunder Haut bist du nicht werth.

### Don Geißhaar.

Eines muß ich dich noch fragen:  
Warum machst die Säcke leer?  
Werden voll dir zugetragen,  
Rehren heim nicht halb so schwer.  
Geld brauchst du für deine Kinder,  
Die nicht klüger als die Rinder,  
Oder für dein Lumpgefind,  
Wenns nicht durch die Gurgel rinnt.

### Don Mahlmehl.

Sag mir auch, du Fingerreiber,  
Zu was so viel Futter ist!  
Doch nicht so viel Diebstahl treibe,  
Schau, man kennt schon deine List,  
Steifleinwand, Kameelhaar eben  
Muß man dir ja doppelt geben  
Damit kleidest du die Dein!  
Ach laß doch das Stehlen sein!

### Chor Don Geißhaars.

Weizendieb, Hoggendieb, Gerstendieb,  
Korndieb, Kleiendieb, Breiendieb,  
Erbsendieb, du du du Linsendieb,  
Graupendieb, du du du Mehlbeutel,  
Lügenweittel, Wasserkropf, Eielkopf,  
Mühl Narr, du du du Me Me Mehldieb,  
Du bist ein Dieb, ja ja ja nein nein nein,  
Ich nicht, du du du!

Cohr Don Mahlmehls.

Inchdieb, Zeugdieb, Hosendieb, Seidendieb,  
Fadendieb, Vordendieb, Säckeldieb,  
Fleckeldieb, du du du Kameelhaardieb,  
Manchesterdieb, du du du Knopfdieb,  
Fingerreiber, Bodtreiber, Ziegenbart,  
Armer Tropf, meß meß meß Ziegenkopf,  
Du bist ein Dieb, meß meß meß, ja ja ja,  
Ich nicht, du du du!

Chor Don Geißhaars.

Es ist ein Dieb da!

Chor Don Mahlmehls.

Es ist ein Bock da!

Chor Don Geißhaars.

Wer ist er?

Chor Don Mahlmehls.

Wer ist er?

Chor Don Geißhaars.

Der Mahlmehl.

Chor. Don Mahlmehls.

Der Geißhaar.

Bunderhorn II 353 l. A., II 369 n. A. nach einer „Handschrift mit Noten aus dem siebzehnten Jahrhundert“ mit folgender Bemerkung „der lieben Dummheit muß hierbei bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn sie weiß was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schiller sei.“ Die Quelle ist uns unbekannt; wir können also auch nicht an-  
geben, was die Herausgeber hinzugethan haben.

## Der Habersack.

**I**nd wollt ihr hören singen?  
Ich sing ein neues Lied  
Von einem feinen Fräulein,  
Und wie es dem ergieng.  
Sie war genannt der Habersack:  
Gott geb ihr einen guten Morgen  
Und einen guten Tag,  
Tag und Tag und aber Tag,  
Mit der ich heut Nacht sprach!

Das Fräulein das war weise,  
Mit feinen Worten klug,  
Wie bald nahm sie den Habersack,  
Ihn zu der Mühle trug:  
„Nun seh, du lieber Müller mein,  
Den Haber sollst du mahlen wol,  
Wol um den Willen mein,  
Dein und mein und aber dein,  
Es soll verschwiegen sein!“

Der Müller nahm den Haber  
Und schütt ihn auf die Well,  
Er konnt ihn nie gemahlen,  
Es war sein Ungefäll,  
Er mahlt die Nacht bis an den Tag:  
Gott geb ihr einen guten Morgen  
Und einen guten Tag,  
Tag und Tag und aber Tag,  
Mit der ich heut Nacht sprach!

Der Müller nahm die Stiefeln,  
Streift sie an seine Bein,  
Er gieng die Gassen auf und ab  
Und sang ein Liedlein klein,  
Er sang ein Lied vom Habersack:

Gott geb ihr einen guten Morgen  
Und einen guten Tag,  
Tag und Tag und aber Tag,  
Mit der ich heut Nacht sprach!

Das hört des Müllers Knechte  
In seinem Kämmerlein,  
Er dacht in seinem Sinne,  
Es wär ein Fräulein fein,  
Es wär ein Fräulein minniglich,  
„Wollt Gott sollt ich sie schauen,  
Wol durch den Willen mein,  
Dein und mein und aber dein,  
Es sollt verschwiegen sein!“

Bunderhorn II 592 l. A., II 413 n. A. nach einem „H. Bl. aus dem sechszehnten Jahrhundert.“ Quelle uns unbekannt.

### Spinn, Mägdlein, spinn!

pinn, Mägdlein, spinn!  
So wachsen dir die Sinn,  
Wachsen dir die gelbe Haar,  
Kommen dir die kluge Jahr!

Ehr, Mägdlein, ehr  
Die alte Spinnkunst sehr;  
Adam hact und Eva spann,  
Zeigen uns die Tugend-Bahn.

Lieb, Mägdlein, lieb  
Der Hanna ihren Trieb:  
Wie sie mit der Spindel kann  
Nähren ihren blinden Mann.

Preisß, Mägblein, preisß  
Der Mutter Gottes Fleiß;  
Diese heilige Himmelskron  
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing, Mägblein, sing,  
Und sei fein guter Ding;  
Fang dein Spinnen lustig an,  
Mach ein frommes End daran.

Lern, Mägblein, lern,  
So hast du Glück und Stern;  
Lerne bei dem Spinnen fort  
Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub, Mägblein, glaub,  
Dein Leben sei nur Staub;  
Daß du kömmtst so schnell ins Grab,  
Als dir bricht der Faden ab.

Lob, Mägblein, lob,  
Dem Schöpfer halte Prob;  
Daß dir Glaub und Hoffnung wachß,  
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank, Mägblein, dank  
Dem Herrn, daß du nicht krank,  
Daß du kannst fein oft und viel  
Treiben dieses Rockenspiel.  
Dank, Mägblein, dank.

Bunderhorn III 36 1. A., III 38 n. A., angeblich nach mündlicher Überlieferung. Danach  
Jahn in f. deutschen Liedern für Jung und Alt (Berlin 1818) S. 34 mit Auslassung  
der 4. Str. Grl und Irmer I Heft 2 Nr. 44. Mittler 836. Simrod 267. Quelle  
uns unbekannt.

## Die Spinnerin.



Spinn, meine liebe Tochter!  
Ich kauf dir nPaar Schuh.  
„Ja, ja, meine liebe Mutter,  
Auch Schnallen dazu!  
Kann wahrlich nicht spinnen  
Von wegen meinem Finger,  
Meine Finger thun weh.“

Spinn, spinn, meine liebe  
Tochter!

Ich kauf dir nPaar Strümpf.  
„Ja, ja, meine liebe Mutter,  
Schön Zwicklen darin!  
Kann wahrlich nicht spinnen  
Von wegen meinem Finger,  
Mein Finger thut weh.“

Spinn, spinn, meine liebe  
Tochter!

Ich kauf dir einen Mann.  
„Ja, ja, meine liebe Mutter,  
Der steht mir wohl an;  
Kann wahrlich gut spinnen  
Von all meinen Fingern  
Thut keiner mir weh.“

Bunderhorn III 40 l. A., III 41 n. A. Hoffmann v. J. und Richter 119 (Mittler 837).  
Ert und Irmer Eb. I Heft 8 Nr. 51. Ert Biederhort 55 mit 4 Strofen, deren vorletzte  
folgende ist:

Spinn, spinn, meine liebe Tochter!

Ich kauf dir ein Kleid.

„Ja, ja, meine liebe Mutter,

Nicht zu eng und nicht zu weit!

Ich kann nicht spinnen,

Es schmerzt mich mein Finger

Und thut und thut und thut mir so weh.“

Gleichfalls in 4 Strofen aus Schleswig-Holstein bei Fröhle Weltl. und Geistl. Volkslieder  
Nr. 88. In 5 Strofen bei Reinert S. 21. f. Mittler 684 und (verschieden von dem  
vorigen) in den böhmisch-deutschen Volksliedern Prag 1825 S. 139 (f. Ert Biederhort 55a.  
Mittler 838). In 6 Strofen bei G. Meier Nr. 66. — Bgl. Simrod 266. Scherer 159.



**W**acht auf ihr schönen Vögelein,  
 Ihr Nachtigallen kleine,  
 Die ihr auf grünem Zweigelein,  
 Noch eh' die Sonn recht scheine,



Anstimmt die tönend Schnäbelein,  
 Gedreht von Elfenbeine.  
 Lobt Gott ihr süßen Schwäzerlein,  
 Ihr sämmtlich keusch und reine,  
 Ihr Luft- und Wolkensängerlein,  
 Für ihn bestellt alleine.  
 Mit euch zum besten Liebelein  
 Zwei schöne Kindlein reine  
 Anblasen ihre Pfeifelein,  
 Es schallt zum Walb hineine,  
 Hier bei dem Heilgenbildein  
 In Einsamkeit alleine,  
 Da nicken, blicken Blümelein  
 Und duften also feine,  
 Und Hirsch und Reh und Häselein  
 Die horchen in dem Haine,  
 Wie eure süßen Stimmelein  
 Erklingen am Gesteine.  
 Auch fällt ein klares Brünnelein,  
 Die Blumen schaun hineine,  
 Da nezet eure Züngelein  
 Nach Ordnung ein und eine,  
 Da spület Hals und Gürgelein,  
 Dann singt ihr noch so reine;  
 Den Takt schlägt mit den Flügelein,  
 So schickt sich's recht ihr Feine,  
 Schwingt freudig auch die Federlein,  
 Regt Ärmlein und Beine,  
 Erstreckt zum Klang die Hälfelein,  
 Ein Jedes thu das Seine.  
 Habt ihr kein andres Liebelein,  
 So lernet nur das meine,  
 Ist nur ein einzig Seufzerlein  
 Bei Sonn- und Mondenscheine,  
 Singt nur allein,  
 Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth alleine,

Wacht auf ihr kleinen Schülerlein  
 Bei hellem Sonnenscheine,

Zieht an die Festtags-Röckelein  
 Und macht euch auf die Beine,  
 Gregorius, das Schulfest heut  
 Ist wieder angekommen,  
 Auch schlägt der Frühling auf der Haid'  
 Die helle Freudentrommen.  
 Ein alter Brauch bei Christen war,  
 Daß man zu diesen Zeiten  
 Die Kinder all in froher Schaar  
 Zu Schul und Kirch thät leiten.  
 Ein Kinderbischof wählet man,  
 Und neben ihn zwei Pfaffen,  
 Ihm folgen König, Handwerksmann,  
 Soldat, Hanswurst und Affen.  
 So zieht einher ein jeder Stand,  
 In Kleidern schön gezieret,  
 Und jedes Kind in seiner Hand  
 Sein Handwerkszeug auch führet.  
 Dem Bischof wird am Hirtenstab  
 Die Brezel vorgetragen,  
 Was das für ein Bewandnis hab,  
 Merkt auf, ich wills euch sagen:  
 Die Brezel heißt Pretiolum,  
 Ein Preislein für die Kinder,  
 Die in der Schule nicht sind stumm  
 Und dumm gleichwie die Kinder.  
 Sie hat in sich auch die Figur  
 Von den Buchstaben allen.  
 Reiß hier, reiß dort auf rechter Spur,  
 Gelt das will dir gefallen.  
 Die Brezel ist ein liebes Buch,  
 Du wirst's bald ausstudieren,  
 Du kennst's von Weitem am Geruch,  
 Und wirst's drum nicht verlieren.  
 Du kannst es schon bis zu dem S,  
 Wird dir's nicht abgenommen,  
 Du lerntest also ungemäß,  
 Daß du zum W thät'st kommen.

## Morgenlied von den Schätchen.



Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Der Vater hüt die Schaf,  
Die Mutter schüttelt's Bä-  
melein,  
Da fällt herab ein Träume-  
lein.  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Am Himmel ziehn die Schaf,  
Die Sternlein sind die Läm-  
merlein,  
Der Mond der ist das  
Schäferlein,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Christkindlein hat ein Schaf,  
Ist selbst das liebe Gottes-  
lamm,  
Das um uns alle zu Tode  
kam,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
So schenk ich dir ein Schaf  
Mit einer goldnen Schelle fein,  
Das soll dein Spielgefelle sein,  
Schlaf, Kindlein, schlaf,

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Und blöck nicht wie ein Schaf,  
Sonst kömmt des Schäfers Hündelein  
Und beißt mein böses Rindelein,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindelein, schlaf,  
 Geh fort und hüt die Schaf,  
 Geh fort du schwarzes Hündelein  
 Und weck mir nicht mein Kindelein,  
 Schlaf, Kindelein, schlaf!

Bunderhorn III Anhang 59. 1. A., III 417 n. A. Danach und nach einer Aufzeichnung Hoffmanns u. H. bei Birlinger, Rimm nich mit S. 2 Nr. 5. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Herausgeber des Bunderhorns sich Änderung und Einschlebung gestattet haben. Meist bestehen die Wiegenliedchen mit gleichem Anfang aus einzelnen Strofen, von denen alsdann mehrere beim Singen an einander gereiht werden. Vgl. solcher bei Birlinger Rimm nich mit S. 2—7. Stöber Elßäff. Volksb. S. 11. Ert u. Irmer Heft 3, 2. 4, 21. 5, 15 u. 63. 6, 6. Ert Neue Sammlung II Heft 2, 7. III Heft 1, 17. Aus dem Kinderleben (Oldenburg 1861) S. 83 ff. (H. Smidt) Wiegen-Lieder-Kommen-Reime und Kinderstuden-Scherze in plattdeutscher Mundart (2. Aufl.) Bremen S. 3. Hoffmann und Richter Schles. Volksl. S. 321 ff.

Schlaf, Kindchen, schlaf!  
 Draußen gehn die Schaf,  
 Die schwarzen und die weißen,  
 Die wollen mein Kindchen beißen.

Aus Mitteldeutschland (Oberheffen).

Schlaf, Kindchen, schlaf!  
 Der Vater hüt die Schaf,  
 Die Mutter hüt die Lämmercher,  
 Die bringen mein Kindchen Blümercher.

Aus Mitteldeutschland (Weßen).

Schlof, Kindele, schlof!  
 Din Vadder hied die Schof,  
 Din Mudder hied die Lämmele,  
 Drum schlof, du gulbi's Engele;  
 Schlof, Kindele, schlof!

Aus dem Elß. Stöber S. 11.

Schlaf, Kindchen, süße!  
 Ich bringe dir Äpfel und Nüsse,  
 Mandelkern und Feigen,  
 Das Kind soll schlafen und schweigen.

Aus Schlesien. Hoffmann u. Richter Nr. 274.

Slaap, Kinklen, slaap!  
 Daar buten steit een Schaap,  
 Mit feer mitte Föte,

Bäschääpken, bä!  
 Dat Schääpken leep in't Holt,  
 Do stod't sik an een Stöckelken,  
 Do deh em weh sin Röppelken,  
 Bäschääpken, bä!

Aus dem Kinderleben. Oldenburg, 1851. S. 83 f.

Bä Lämmel, bä!  
 Das Lämmel ging im Schnee  
 (Das Lämmel ging ins Hä);  
 Es stieß sich an ein Steinel,  
 Da that ihm weh das Beinzel,  
 Da schrie das Lämmel bä!

Hoffmann v. F. und Richter S. 323. (Vgl. in Troppauer Mundart bei Enß, das Oppoland 3,99 f.)

### Wiegenlied.

**D**a droben auf dem Berge  
 Da wehet der Wind,  
 Da sißet Maria  
 Und wieget ihr Kind,  
 Sie wieget's mit ihrer schneeweißen Hand,  
 Dazu braucht sie kein Wiegenband.

Bunderhorn III Anhang 60 1. A., III 418 n. A. Hoffmann u. Richter Schles. Volksl. 271. Stillingers Rimm nich mit S. 2, 2. Münchenerische Geschichten S. 238. -- Im Bunderhorn steht Z. 1 „oben“ und Z. 2 „rauscht“, beides nach Hoffmann geändert.

### Wiegenlied.

**H**öre mein Kindchen was will ich dir singen,  
 Äpfel und Birnen soll Vater mitbringen,  
 Pflaumen, Rosinen und Feigen,  
 Mein Kindchen soll schlafen und schweigen.

Bunderhorn III Anhang 76 1. A., III 434 n. A. Siehe oben die verwandten Liedchen aus Schlesien u. Oldenburg.

Heya poppeya,  
 Kookt poppentjens pap,  
 Hebje geen melk,  
 Zoo melkt de kat;  
 Melkjen zoeter dan vygen.  
 't Kindjen moet slopen en zwijgen.

J. van Vloten \ Nederlandsche Baker-en Kinderrymen. S. 13.

### Lia im Saufe.



Lia im Saufe,  
 Zwei Wiegen in einem Hause,  
 Soll der Vater nicht werden bang  
 Um zwei Wiegen in einem Gang,  
 Lia im Saufe.

Cia wimi!  
 Wer schläft heut Nacht bei mir,  
 Solls mein liebes Hänschen sein,  
 Wird es auch hübsch freundlich sein,  
 Cia wimi.

Cia pum pum,  
 Unser kleiner Jung  
 Will noch nicht alleine schlafen,  
 Will sich noch rumpumpeln lassen,  
 Cia pum pum.

Cia polei,  
 Kocht dem Schelm ein Brei,  
 Thut brav Zucker und Butter hinein,  
 So kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn,  
 Cia polei.

Eia schlaſ süße,  
 Ich wieg dich mit den Füßen,  
 Ich wieg dich mit dem schwarzen Schuh,  
 Schlaſ mein Kind, ſchlaſ immer zu.  
 Eia ſchlaſ süße.

Eia popei,  
 Willſt du immer ſchreien,  
 Flenn-Els auf der Geigen,  
 Kannſt du nit geſchweigen,  
 Eia popeien.

Eia popille,  
 Schweigſt du mir nicht ſtille,  
 Geb ich dir, du Sünderlein,  
 Die Ruthe vor dein Hinterlein,  
 Eia popille!

Bunderhorn III Anhang 64 1. A., III 422 n. A. Vielleicht nach verschiedenen Wiegen-  
 liedchen von einem der Herausgeber zuſammengeſetzt. Wir verſuchen, die einzelnen  
 Beſtandteile nachzuweiſen.

Eia in Zuſe!  
 Twee Weegen in enem Huſe;  
 Wenn'r twee Weegen in Gange wer'n  
 Mott dar uſem Vater nich bange weer'n?

H. Smidt, Wiegen-Lieder (Bremen) S. 2.

Eia in Zuſe!  
 Twee Weegen in enem Huſe,  
 Schull de Mann nich werden bang  
 Van twee Weegen in enem Gang?

Aus dem Kinderleben (Oldenburg 1851) S. 82. Ähnlich aus Wetter in Weſtſalen bei  
 Birlinger Kimm nich mit S. 6, 12.

Eia wiwi!  
 Wer flöpt diſſe Nacht bi mi?  
 Dat ſchall de lütje — — dohn,  
 Dat is min lewet Zuckerhohn.

Aus dem Kinderleben (Oldenburg 1851). S. 81. — lütje Kean; dohn thun; ſchall  
 ſoll; lewet liebes.

Gia popeia, slao Lichdöntes baut,  
 Krig se int Pöttken, dann wert se nich graut.  
 Do noch en bitten Zucker drin,  
 Dann krig use Kindken en smöbigen Sinn.

Münsterische Geschichten. S. 240. — slao schlag; Lichdöntes Lichdöndchen; baut tot;  
 graut groß.

Gia popeia popei!  
 Ich kaake dem Kindken en Drei,  
 Do' er en halb Punt Bottern in,  
 Denn krigt dat Kind en smied'gen Sinn.

(H. Smidt) Wiegen-Lieder (Bremen). S. 2. — kaake kacke; do thu.

Gia popeia, dein Bäckle (Brei) ist gut,  
 Wenn man brav Zuckerlein dahinein thut,  
 Zuckerlein, Butter und Mandelkern,  
 Das essen die kleinen Bäcklein gern. Gia popeia!

Aus Oberdeutschland bei Birlinger Nimm mich mit. S. 9, 17. Vgl. daselbst S. 8, 16 und  
 9, 18 und Stöber S. 12.

Gia popeia, slaap soete,  
 Ich wege di mit twee Foete,  
 Ich wege di mit en paar bunte Schoh,  
 Slaap und do de lütje Dgen to.

(H. Smidt) Wiegen-Lieder, Bremen. S. 1. Ähnlich: Aus dem Kinderleben, Oldenburg  
 1851. S. 83. — soete süß; wege wiege; Foete Füße; lütje klein.

Suze, Nanje, mien poppien,  
 Ik weig dy met mien sloffen,  
 Ik weig dy met mien schon,  
 Poppien, doe dien oogies tou.

Aus Groningen. J. van Vloten Nederl. Baker-en Kinderryme. I S. 11 f.

Schlaf, Kindel, ich wiege dich;  
 Wärst du größer, da schlug ich dich.  
 Bist mir aber noch gar zu klein,  
 Da muß ich dir thun den Willen dein,  
 Schlaf, Kindel ein!

Schlesisch bei Birlinger, Nimm mich mit. S. 4, 7.



Gia schlaf süße,  
 Ich wieg dich mit den Füßen,  
 Ich wieg dich mit dem schwarzen Schuh,  
 Schlaf mein Kind, schlaf immer zu.  
 Gia schlaf süße.

Gia popei,  
 Willst du immer schreien,  
 Flenn-Elß auf der Geigen,  
 Kannst du nit geschweigen,  
 Gia popeien.

Gia popille,  
 Schweigst du mir nicht stille,  
 Geb ich dir, du Sünderlein,  
 Die Ruthe vor dein Hinterlein,  
 Gia popille!

Bunderhorn III Anhang 64 1. A., III 422 n. A. Vielleicht nach verschiedenen Wiegen-  
 Liedchen von einem der Herausgeber zusammengelegt. Wir versuchen, die einzelnen  
 Bestandteile nachzuwerfen.

Gia in Euse!  
 Twee Weegen in enem Huse;  
 Wenn'r twee Weegen in Gange wer'n  
 Mott dar usem Vader nich bange weer'n?

H. Smidt, Wiegen-Lieder (Bremen) S. 2.

Gia in Euse!  
 Twee Weegen in enem Huse,  
 Schull de Mann nich werden bang  
 Van twee Weegen in enem Gang?

Aus dem Kinderleben (Oldenburg 1851) S. 82. Ähnlich aus Wetter in Westfalen bei  
 Birlinger Rimm nich mit S. 6,12.

Gia wiwi!  
 Wer flöpt disse Nacht bi mi?  
 Dat schall de lütje — — dohn,  
 Dat is min lewet Zuckerhohn.

Aus dem Kinderleben (Oldenburg 1851). S. 81. — lütje Kean; dohn thun; schall  
 soll; lewet liebes.

Gia popeia, slao Lichönkes baut,  
 Krig se int Pöttken, dann wert se nich graut.  
 Do noch en bittken Zucker drin,  
 Dann krig use Kindken en smöbigen Sinn.

Münsterische Geschichten. S. 240. — slao schlag; Lichönkes Lichhühnen; baut tot;  
 graut groß.

Gia popeia popei!  
 Jä laake dem Kindken en Drei,  
 Do' er en halb Punt Bottern in,  
 Denn krigt dat Kind en smieb'gen Sinn.

(H. Smidt) Wiegen-Lieder (Bremen). S. 2. — laake lache; do thu.

Gia popeia, dein Bäckle (Drei) ist gut,  
 Wenn man brav Zuckerlein dahinein thut,  
 Zuckerlein, Butter und Mandelkern,  
 Das essen die kleinen Bäcklein gern. Gia popeia!

Aus Oberdeutschland bei Hirlinger Rimm mich mit. S. 9, 17. Vgl. daselbst S. 8, 16 und  
 9, 18 und Stöber S. 12.

Gia popeia, slaap soete,  
 Jä wege di mit twee Foete,  
 Jä wege di mit en paar bunte Schoh,  
 Slaap und do de lütje Ogen to.

(H. Smidt) Wiegen-Lieder, Bremen. S. 1. Ähnlich: Aus dem Kinderleben, Oldenburg  
 1851. S. 83. — soete süß; wege wiege; Foete Füße; lütje klein.

Suze, Nanje, mien poppien,  
 Ik weig dy met mien sloffen,  
 Ik weig dy met mien schou,  
 Poppien, doe dien oogies tou.

Aus Groningen. J. van Vloten Nederl. Baker-en Kinderrymen. I S. 11 f.

Schlaf, Kindel, ich wiege dich;  
 Wärst du größer, da schlug ich dich.  
 Bist mir aber noch gar zu klein,  
 Da muß ich dir thun den Willen dein,  
 Schlaf, Kindel ein!

Schlesisch bei Hirlinger, Rimm mich mit. S. 4, 7.

Suse Kind, if wege di,  
 Werstu groot, so slög' it di,  
 Nu büstu aver noch lütjet und klein,  
 Mußt noch ein Jahr gewieget sein.

Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1861. S. 82.

Suze, Nanje, ik weige di,  
 Wasttoun wat grooter, dan sluig ik die,  
 Maar dou bist mi nog al te klein,  
 'k Mout di maar wat door de vingers zein.

Aus Groningen J. van Vloten Nederl. Baker- en Kinderrime. I S. 12.

Die 6. Strophe ist nach einem in Hessen bekannten Reime gebildet, welcher den weinenden Kindern vorgesungen wird:

Glenn-Elz uf der Geige,  
 Kannste nit geschweige?

In der Ausgabe des Wunderhorns von 1846 steht verbalhornisiert: Glenn Elz auf der Geigen. Glenn-Elze ein zum Weinen geneigtes Kind; s. Wilmar Zbiotikon u. d. B. kennen.

Schon aus dem Mittelalter vererbten sich auf uns die in vielen der obigen Wiegen-Liedern vorkommenden Worte „suse“ und „ninna“ z. B. in einem heftigen Weihnachts-spiel aus dem 15. Jahrh. (Wilmar Zbiotikon u. d. B. suse) kommt vor:

ich wel (will) es legen in die wiege  
 und wel im singen Susse liebe ninne;

Aus einer Papstbibel des 15. Jahrh. gab Hoffmann v. J. (Hornae belgicae II 1. A. S. 21 f.) ein niederländisches Lied heraus. (Ons ghenaket die avontstar die ons verlichtet also clær), dessen Refrain lautet:

Waet was haer doe,  
 susa ninna susa noe (nun),  
 Jesus minne sprac Marien toe.

Susa ist Imperativ von susen wiegen, durch Wiegen einschläfern (s. Wilmar Zbiotikon u. d. B. sausen; schon in dem 1475 gedruckten Teuthonika des Clevischen Ranzlers Gerb von Schüren wird sausen für „wiegen“ angeführt.) Ninna bedeutet im Eranischen (und Italienischen) kleines Kind.

Bekannt ist Susanne als Wiegentied aus Luthers Lied: „Vom Himmel hoch da komm ich her.“

Heio popeio was rasselt im Stroh.



Heio popeio was rasselt im Stroh,  
Die Gänselein gehn barfuß  
Und haben keine Schuh,  
Der Schuster hats Leder,  
Kein Leisten dazu,  
Kann er den Gänselein  
Auch machen kein Schuh.

Heio popeio schlags Ritzelchen tot,  
Legt mir keine Eier  
Und frißt mir mein Brot,  
Kupfen wir ihm dann  
Die Federchen aus,  
Machen dem Kindelein  
Ein Bettlein daraus.

Heio popeio das ist eine Noth,  
Wer schenkt mir ein Heller  
Zu Zucker und Brot?  
Verkauf ich mein Bettlein  
Und leg mich aufs Stroh,  
Sticht mich keine Feder  
Und beißt mich kein Floh.  
Heio popeio:

Bunderhorn III Anhang 66 1. A., III 424 n. A. Gleichfalls von den Herausgebern aus verschiedenen Wiegenliedchen zusammengelest.

Heio popeio, was rappelt (raschelt, rasselt) im Stroh,  
Das Gänsechen läuft barfuß und hat keine Schuh,  
Der Schuster hat Leder, keine Leisten dazu,  
Sonst hätt das Gänsechen schon längst ein Paar Schuh  
(Drum kann er auch machen dem Gänsechen kein Schuh).

Aus Oberhessen (s. B. Marburg) mündlich. Birlinger Rimm mich mit. S. 8, 15. Vgl. daselbst 7, 14. Stöber S. 13, 9. Überhaupt in dieser Fassung fast allgemein in Deutschland.

Sause, liebe Rinne, was raschelt im Stroh?  
 Es sind die lieben Gänse, die haben kein Schuh.  
 Der Schuster hat Leisten, kein Leder dazu,  
 Da müssen die lieben Gänse wol gehn ohne Schuh.

Mit noch 2 Str., die aber nicht zu denen des Bunderhorns stimmen, aus Warmbrunn bei Hoffmann v. F. und Richter R. 278. Ebenso (raschelt) im Brandenburgischen Dialect bei Erf und Irmer Feist 2 Nr. 80.

Gia popeia wat ruffelt im Stroh?  
 Dat sünd de lütjen Müse (Göse), de hewt kine Schoh.  
 De Schofter het Ledder, kien Leesten daarto,  
 Da he use lütjen Müse (Göse) kann maken 'n paar Schoh.

Aus dem Kinderleben (Oldenburg 1851). S. 82. Ebenso (G. Smidt) Wiegen-Lieder, Bremen. S. 1 mit folgender Schlusszeile:

Drum gaat se nu barfoot un wadelt sieh so!

Mit den 3 ersten Zeilen bei Augustiny Achten Eben (Hamburg 1857). S. 108, 10.

Gia poleia wat rasselt in't Stroh?  
 De Mues muln tanzen und harrn'n keen Schoh.  
 De Schoofst'r hat Ledd'r un Leest'n verlorn,  
 Drum moet de lütte Mues noch barfoot gaan.

Mitteilung des Herrn Dr. Wied in Hamburg.

Wie Bubbeie  
 Schla's Hähnele dot!  
 's la it mer keen Eier  
 Un frist mer mien Brod.  
 Heioche, boboche!  
 Kops mer im d' Fedre-n-uß.  
 Mache-n-im Kind e Beddel druß.  
 Heioche, boboche!

Stöber S. 13, 8. Aus dem Elsaß. — la it legt; Beddel Bettlein.

Heio popeio schlags Gidelche dot!  
 Es legt mer kei Eier und frist mer mei Brot.

Aus Hessen (allgemein verbreitet). — Gidelche Hühnchen.

Haidl, bubaidl, bubölla!  
 Ma habn ja kan Wainl im Kölla;  
 Han ma kan Wainl, so han m' a Biar,  
 Trinkt ja main Kind'l a Wassa dafiar.  
 Haidl haidl bubaidl.

Allawal, allawal geht's a so zua,  
 Wan ma wölln ehe so sezn m'r earscht zua,  
 Wan ma wölln trinkt, so holm'r an'n Wain,  
 Wan ma wölln schlafe, fallt's Betstabl ain.  
 Haidl haidl bubaidl.

Schuri, main Muri, wia hausma so wol!  
 M'r ehe und trinke all Dag uns stearnvoll;  
 Han m'r kan Bet, so leg m'r uns auf's Stroh,  
 Sticht uns kan Fedar und baißt uns kan Floh.  
 Haidl haidl bubaidl.

Nichtische und Schottis Oesterreichische Volkslieder (2. Aufl.) S. 8. — Haidl schlafen;  
 bubaidl schlafen; ma wir; Willa Keller; earscht erst; holm'r holen wir;  
 Betstabl Bettstelle; wia wie; hausma hausen wir.

### Walte Gott Vater.

**E**ia popeia!  
 Schief lieber wie du,  
 Willst mirs nicht glauben,  
 So sieh mir nur zu.  
 Sieh mir nur zu,  
 Wie schläfrig ich bin,  
 Schlafen, zum Schlafen  
 Da steht mir mein Sinn.  
 Ei eia popeia.

Hab ich mein Kindele  
 Schlafen niedergelegt,  
 Hab ichs mit Walte  
 Gott Vater! zugebedt.  
 Das walte Gott Vater,  
 Sohn, heiliger Geist,  
 Der mir mein Kindele  
 Tränket und speist.  
 Ei eia popeia.

Bunderhorn III Anhang 67 1. A., III 425 n. A. Wahrscheinlich von den Herausgebern erweitert.

Nie Bubbaie,  
 Schlof liemer als du,  
 Wenn d' mer's nidd glaume widd  
 Schau mer nur zue!  
 Rinane Bubbaie!

Aus dem Elfaß. Stöber S. 1, 2. — [schlof ich schlage; widd willst.

### Gute Nacht mein Kind.

Guten Abend, gute Nacht,  
 Mit Rosen bedacht,  
 Mit Näglein besteckt,  
 Schlupf unter die Deck,  
 Morgen früh, wenns Gott will,  
 Wirst du wieder aufgeweckt.

Bunderhorn III Anhang 88 1. H., III 426 n. H.

Gonach! Gonach!  
 Mit Rosen bedach,  
 Mit Nelken besteken,  
 Krup ünner de Defen;  
 Wills Gatt, warr'n wi uns marg'n werrer sprekten.

Augustin Nistern Nben oder Plattbüsches Ballabof Hienaburg 1857 S. 108. — Gonach  
gute Nacht; besteken besteckt; Krup krieche; werrer wieder.

Ich hab mir mein Kindel fein schlafen gelegt,  
 Ich hab mir's mit roten Rosen besträt,  
 Mit roten Rosen, mit weißem Klie,  
 Das Kindel soll schlafen bis morgen früh!

Hoffmann u. Richter Schles. Volksl. Nr. 272. — besträt bestreut; Klie Klee.

## Die Magd an der Wiege.

Hab ich mirs nicht längst gedacht,  
 Sei ich an der Wiegen,  
 Hab den Wedel in der Hand,  
 Wehr dem Kind die Fliegen.

Wenn die Leut spazieren gehn,  
 Muß ich an der Wiege stehn,  
 Muß da machen knick und knack,  
 Schlaf du kleiner Habersack!

Wunderhorn III Anhang 64 l. A., III 422 n. A.

Wie Bubbaie!

Am Summer geht der Maie.  
 Wenn andri Maidle danze gehn,  
 Mueß i bie der Wauje stehn,  
 Geht die Wauje knick knack,  
 Schloß, du kleiner Dickack.

Aus dem Elsaß. Stöber S. 14. — Maie, grüner Zweig, Baum (Anspielung auf die Sitte, mit Frühlingsanfang Maie zu sehen). Wauje Wiege.

Heija pupeia! En et Frühjohr kömmt de Mai an.  
 Wenn andre Kennekes spölen gonnt,  
 Dann mott ed an de Wieg stohn.  
 De Wieg de geit all krick track,  
 Schloop, du kleiner Dickack.

Aus Würt bei Erf Neue Sammlung Heft 4 u. 5 Nr. 105. — Kennekes Kinderchen; spölen spielen; mott ed muß ich; geit geht.

Ebenso aus dem Odenwald (trauten statt spölen) daselbst Nr. 106.

## Wiegenlied.

H Jesu liebes Herrlein mein,  
 Hilf mir wiegen mein Kindelein,  
 Im Himmelreich und in der lieben Christenheit,  
 Cia! Cia! schlaf du liebes Kindelein,  
 Der heilig Christ will bei dir sein  
 Mit seinen lieben Engelein in Ewigkeit.



O du liebes Jesulein,  
Du Tröster mein, erfreu dich fein  
Und mach uns arme Würmelein  
Zu Dienern dein!

O Jesu Gottes Söhnelein,  
Und Marien Kindelein,  
Laß dir mein Kind befohlen sein  
Im Himmelreich und in seim kleinen Wiegelein,  
Gia! Cia! schlaf mein liebes Kindelein,  
Dein Christ bringt dir gut Äpfel, ein,  
Baut dir ein schönes Häufel, ein im Himmelreich.  
Du trautes Jesulein,  
Gottes Lämmelein, erbarm dich mein,  
Und faß mich auf dein Rückel, ein  
Und trag mich fein.

O Jesu, liebes Bruderlein,  
Du wollst Emanuel, ein sein  
Und unser ewigs Priesterlein  
Im Himmelreich und in der lieben Christenheit.  
Gia! Cia! schweig du trautes Kindelein,  
Es heißt dich sonst ein Efel, ein,  
Und stößt dich Josephs Ochsel, ein zu Bethlehem.  
O du süßes Jesulein,  
Erhalt uns rein im Glauben dein,  
Bitt für uns arme Sünderlein.  
Den Vater dein.

Jesus, das zarte Kindelein,  
Lag in ein'm harten Krippelein,  
Gewindelt in ein Tüchel, ein,  
Zu Bethlehem im finstern Stall beim Ochsel, ein.  
Gia! Cia! Joseph kocht ein Müsel, ein,  
Maria streicht ihm Söhnlein ein,  
Das Küssel, ein wärmt ein Engelein;  
Run singet fein: o du liebes Jesulein,  
Die Unschuld dein laß unser sein,  
Und mach uns arme Leute fein  
Heilig und rein.

Wunderhorn III Anhang S. 35 a. H., III 290 ff. n. H.

### Wiegenlied einer alten frommen Magd.

**I**ch wollte mich zur lieben Maria vermieten,  
Ich sollte ihr Kindlein helfen wiegen;  
Sie führt mich in ihr Kämmerlein,  
Da waren die lieben Engelein,  
Die sangen alle Gloria!  
Gelobet sei Maria!

Bunderhorn III Anhang S. 61 l. M., III 419 n. M.

Dormi Jesu, mater ridet,  
Quae tam dulcem somnum videt,  
Dormi Jesu blandule.  
Si non dormis, mater plorat,  
Inter fila cantans orat;  
Blande veni somnule!

Bunderhorn III Anhang 108 l. M., III 460 n. M.

### Mondliedchen.

**W**ie der Mond so schön scheint  
Und die Nachtigall singt,  
Wie lustig mag's im Himmel sein  
Beim kleinen Jesuskind!

Bunderhorn III Anhg. S. 69 l. M., III 427 n. M.

### Morgenlied.

**S**teht auf ihr lieben Kinderlein,  
Der Morgenstern mit hellem Schein  
Läßt sich sehn frei gleich wie ein Held  
Und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag,  
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,  
Leucht uns in unsre Herzen fein  
Mit deinem himmelischen Schein.

Bunderhorn III Anhg. S. 69. a. A., III 426 n. A.

### Amnen - Uhr.

**D**er Mond der scheint,  
Das Kindelein weint,  
Die Glock schlägt zwölf,  
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Die Nacht geht leis,  
Das Mäuslein beißt,  
Die Glock schlägt Ein,  
Der Traum ruht auf dem Rissen dein.

Das Glöcklein läut  
Zur Mettenzeit,  
Die Glock schlägt zwei,  
Die Nonne geht in's Chor herbei.

Der Wind der weht,  
Der Hahn der kräht,  
Die Glock schlägt drei,  
Der Fuhrmanu hebt sich von der Streu.

Der Gaul der scharrt,  
Die Stallthür knarrt,  
Die Glock schlägt vier,  
Der Kutscher sieht den Haber schier.

Die Schwalbe lacht,  
Die Sonn erwacht,  
Die Glock schlägt fünf,  
Der Wandrer macht sich auf die Strümpf.

Das Huhn das gackt,  
Die Ente quackt,  
Die Glock schlägt sechs,  
Steh auf, steh auf du faule Hex.

Zum Bäcker lauf,  
Ein Wecklein kauf,  
Die Glock schlägt sieben,  
Die Milch thu von dem Feuer schieben.

Thu Butter nein  
Und Zuckerlein,  
Die Glock schlägt acht,  
Geschwind dem Kind die Supp gebracht!

So nach dem Original in Achims von Arnim Nachlaß hergestellt (nur 8,1 ist Wecken statt Bäcker nicht aufgenommen). Im Bunderhorn III Anhang 1. A., III 420 n. A. folgende Abweichungen: 2,1 Gott alles weiß; 2,4 spielt auf den Kissen; 3,1 das Männchen laut; 3,4 Sie gehn ins Thor in einer Reih; 7,1 das Huhn gagack; 8,4 thu an das Feuer schieben; 9,2 Zucker fein.

### Vöglein auf der Wiege.

Vöglein auf der Wiege,  
Singst so klare Züge,  
Also klar,  
Sieben Jahr,  
Sieben Jahr herum.

Bunderhorn III Anhang S. 89 1. A., III 447 n. A.

### Wiegenlied.

Fia popeia popole,  
Unser Herrgottche wird dich bald hole,  
Kömmt er mit dem gulberne Lädche,  
Legt dich hinunter in's Gräbche,  
Über mich, über dich,  
Kummer mitnander ins Himmelreich!

Bunderhorn III Anhang 61 1. A., III 419 n. A. — Lädche kleine Lade, Kiste; hier Totenlade.

Schloaf, Kindche, boale!  
 Der liebe Herrgott wird dich hole.  
 In em grüne Lädche  
 Legt mer dich ins Gräbche,  
 Neber maich, neber daich;  
 Komme mer menanner in's Himmelreich.

Aus der Wetterau, Erst Neue Sammlung II Heft 4 n. 5 Nr. 84. — boale bald; neber  
 neben; maich daich mich dich.

Schlaß, Kindchen, also wol,  
 Daß dich unser Herrgott hol'  
 Auf einem goldnen Schlitten;  
 Nimm dein Mutter mitten,  
 Setz dein'n Vater hintendrauf,  
 So fahren wir zum Himmel hinauf.

Aus Müds. Erst Neue Sammlung III Heft 1 Nr. 64.

### Bulo von Halberstadt.

**B**ulo von Halberstadt,  
 Bring doch meinem Kinde was!  
 Was soll ich ihm bringen?  
 Rote Schuh mit Ringen,  
 Schöne Schuh mit Gold beschlagen,  
 Die soll unser Kindchen tragen.

Bunderhorn III 406 n. A. aus Otmars Volkslagen. Bremen 1800. S. 48, aber verbunden  
 mit einem ebendaß S. 45 entlehnten Kinderreime, der nicht dazu gehört:

Hurraho, Durra fort,  
 Wagen und schön Schuh sind fort,  
 Steden tief im Sumpfe,  
 Pferde sind ertrunken,  
 Hurra, schrei nicht Reiterknecht,  
 Warum fährst du auch so schlecht!

Der Reim von Bulo ist weit verbreitet. (Simrod, Kinderbuch S. 34.), am frühesten wo  
 erwähnt in den Poetischen Briefen von Klammer Eberhard Karl Schmidt. Dessau,  
 1782. S. 50:

„Buko, vor vielen Jahrhunderten Bischof von Halberstadt, muß ein großer Kinderfreund gewesen sein. Noch bis auf die heutige Stunde zitiren ihn unsere Kinderwärterinnen in einem Liebe, das ich zum Verständniß der letzten Briefsteller abschreiben will:

Buko von Halberstadt,  
Bring doch unserm Kinne wat!  
Wat soll ed ehn denn bringen?  
'n Paar schöne Schau mit Ringen!  
'n Paar schöne Schau, mit Golde beschlan,  
Da soll unse Kind drop tanzen gahn!“

Buko von Halberstadt,  
Bringe unserm Kinde wat! —  
Was soll ed ehm bringen? —  
Rode Schau mit Ringen,  
Zucker, Rosinen und Mandelkern,  
Dat it unser Kinneken gern.  
Eija, popeija!

Sagen und Geschichten aus der Vorzeit von Halberstadt, dem Harze und der Umgegend.  
Halber'abt 1847 S. 87 ff.

Eine andere Version teilt mir meine I. Freundin Frau Geh.-Rat Weghe von Bonn mit:

Buko von Halberstadt  
Bringt dem lieben Kinde wat!  
Was soll ich ihm denn bringen?  
Ein Par Schuh mit Ringen,  
Ein Par Schuh mit Gold beschlan,  
Da kann das Kind auch tanzen gan.

Es ist Bischof Burchard II der Kinderfreund gemeint, der 1060 das Bistum antrat; † d. 7. April 1088 nach einem ruhelosen kriegerischen Leben. Die Halberst. Chronik des Johann Winnigstedt, handschriftlich, fügt nach f. Vita bei: Dieser Bischof Burchardus Buko, wie er sonst gar ein frommer, leutseliger Mann gewesen ist, also war er auch ein sonderbarer Liebhaber der Jugend und Kinder, daß er denselben oftmals bald eines und anderes schenkte und Gaben verehrte, bezwogen auch die Kinder ihn dermaßen an- und nachgiengen, daß ihrer viel und bei großen Haufen aufwarteten, wenn er aus oder zur Kirchen gieng oder sonst verreisete, und wenn sie dann sahen den Bischof Buko kommen, ward ein groß Zulaufen von kleinen und halberwachsenen Kindern und allenthalben ein Freudengeschrei von den Kindern durch die ganze Stadt gehört: Bischof Buko kömmet, Bischof Buko kömmet! Und wann er dann in dem Hof war, warf er Geld, Obst u. dgl. unter die Kinder und theilte sonst auch ofte viele rothe Schuhe mit Ringen unter sie aus, also das auch ein sonderliches Sprichwort entstand, welches noch heutigen Tages den kleinen Kinderlein dieses Ortes färgelungen wird. Sagen und Geschichten (f. oben). S. 73.

## Wenn die Kinder gehen lernen.

**T**rommel auf dem Bauch, hast ein schweren Ranzen,  
Kannst du erst auf Stelzen gehn, so kannst du auch bald tanzen.

Bunderhorn III Anhang 74 1. A., III 432 n. A. — Das Original in J. F. Schübes Holstein.  
Idiotikon I S. 178 (Hamburg 1800):

Trommel up dem Buuk,  
Emulputt will danffen,  
Ga nig krumm, ga nig scheef,  
Dot up den Lantfen.

Ein Volksreim, der gewöhnlich gesungen wird, wenn man die Kinder gehen lehrt. Emullen  
schmuddeln; Lansen Stelzen (lerne auch auf den Stelzen gehen, wie in einigen Vol-  
ksreimschen Marschbörfern Notizte ist).

## Wenn man die Kinder im Schlitten fährt.

**S**chäfele hat ein Rittelle an,  
Hänget voller Röllen,  
Wann es über d' Gassen geht,  
Fangen die Hund an bellen.

Schäfele komm,  
Schlag mir die Tromm,  
Führ mir mein Fritzele  
Im Schlittle herum.

Bunderhorn III Anhg. 75 a. A., III 433 n. A.

X

Wenn die Kinder ihre heisse Suppe rühren.

— — —  
**L**irum larum Löffelstiel,  
Die alten Weiber essen viel,  
Die jungen müssen fasten,  
Das Brot liegt im Kasten,  
Das Messer liegt darneben,  
Das ist ein lustig Leben.

Bunderhorn III Anhang 75 1. A., III 393 n. A. So z. B. in Oberhessen (Marburg.  
Allgemein.

### Henbündel.

— — —  
**M**äde was hast du,  
Was trägst in deinem Bündel?  
Mehl und Schmalz und ein Salz  
Für mein klein Kindle?

Bunderhorn III Anhg. Seite 92 a. A. III 449 n. A.

Wenn das Kind etwas nicht gern isst.

— — —  
**B**um bam beier,  
Die Katz mag keine Eier,  
Was mag sie dann?  
Speck aus der Pfann!  
Si wie lecker ist unsre Madam!

Bunderhorn III Anhang 73 1. A., III 431 n. A. In vielfachen Varianten weit verbreitetes  
Liedchen, meist als Schautellied vgl. Erst Neue Sammlung deutscher Volkslieder III, 1  
Nr. 28 u. 29. Vielfach erscheint der Köhler statt der Katz.

Bum bam beier,  
De Koster mag keen Eier  
Wat mag he denn?



Beer inn'r Kannen,  
 Speck in der Pannen —  
 Ji, wat en olen leckern Mann!

Wiegen-Lieder, Ammen-Reime u. s. w. in plattdeutscher Mundart 2. Aufl. Bremen S. 81.  
 Auch niederländisch:

Bom bam beieren  
 Ons poesjen lust geen eieren;  
 Wat lust ons poesjen dan?  
 Spek in de pan;  
 Daar wordt ons poesjen vet van.

Mit andern Fassungen bei J. van Vloten Nederlandsche Baker- en Kinderrymen (2. Aufl.)  
 Leiden I S. 24 f.

### Eine ganze Pfanne voll.

**P**i ra reile,  
 Gänse legen Eile,  
 Gluckele legen Gackele,  
 Muß mein Kind badele  
 Eine ganze Pfanne voll,  
 Ganze ganze Pfanne voll,  
 Dann leben wir alle wol wol wol.

In Rhims von Arnim hf. Nachlaß (größere Hf. aus Württemberg um 1806).

### Eine Weinsuppe.

**A**nne Margritchen!  
 Was willst du, mein Liebchen?  
 Ich trinke so gerne  
 Gezuckerten Wein.

Zwei Pfund Zuckerchen  
 Ein Pfund Butterchen,  
 Zwei Maße Wein,  
 So muß es sein.

Schütt es ins Kesselfchen,  
 Rühr's mit dem Löffelchen.  
 Anne Margritchen,  
 Was Süppel is das?  
 Eine Weinsupp'! eine Weinsupp'!

Bunderhorn III Anhang 75 1. A., III 433 n. A. Auch im Godwi-Roman von Maria (Clemens Brentano) II S. 382. Oben nach beiden Texten, die wenig Abweichungen zeigen, hergestellt. In Godwi ist namentlich die Stellung der Beilen eine andere. Statt Süppel hat das Bunderhorn Süpplein, der Roman Bissel. Der Text weist nach Mitteldeutschland.

## Reiterlied auf des Vaters Knie.



roß trotz trill,  
 Der Bauer hat ein Füll,  
 Das Füllen will nicht laufen,  
 Der Bauer will's verkaufen,  
 Verkaufen will's der Bauer,  
 Das Leben wird ihm sauer,  
 Sauer wird ihm das Leben,  
 Der Weinstock der trägt Neben,  
 Neben trägt der Weinstock,  
 Hörner hat der Ziegenbock,  
 Der Ziegenbock hat Hörner,  
 Im Wald da wachsen Dörner,  
 Dörner wachsen im Wald,  
 Der Winter der ist kalt,  
 Kalt ist der Winter,

Vor der Stadt wohnt der Schinder,  
 Wenn der Schinder geffen hat,  
 So ist er satt.

Bunderhorn III Anhang 60 1. H., III 418 n. H.

Troß troß trill,  
 Der Bauer hat ein Füll,  
 Der Müller hat 'ne bunte Kuh,  
 Die läuft stets nach der Mühle zu.

Aus Oberheffen (Marburg).

Troß troß trill,  
 Der Bauer hat ein Füll,  
 Das Füllchen das lief wed (weg),  
 Da liegt der Bauer im Dreck.

Aus Oberheffen. Bei der letzten Zeile läßt man das Kind auf die Erde gleiten. Der Anfang des Liedchens kommt zuerst in dem Anhang zur Ausgabe der Werke von Schuppius (Hanau 1663) vor (S. 121):

Troß, Troß, Trull  
 Da reut der Abt von Fulb.

Trostern bedeutet rütteln, schaukeln; es bezeichnet z. B. das Rütteln, welches man bei dem Fahren auf einem nicht in Federn hangenden Wagen empfindet. (Wilmar Idiotikon u. d. B.) Vgl. Weigand Wörterbuch unter troffen und troßern.

Den kleinen Kindern in die Hand gepatscht.

**P**atsche, patsche Küchelchen,  
 Mir und dir ein Schüchelchen,  
 Mir und dir ein Tellerchen,  
 Mir und dir ein Hellerchen,  
 Sind wir zwei Gefellerchen.

So in Oberheffen (Marburg). Bunderhorn III Anhang 77 1. H., III 435 (Küchelchen statt Schüchelchen).

Patsche, patsche Kuchen,  
 Der Bäcker hat gerufen:  
 Wer will gute Kuchen backen,  
 Der muß haben sieben Sachen,  
 Eier und Schmalz,  
 Butter und Salz,  
 Milch und Mehl,  
 Safran macht die Kuchen gel (gelb).

Aus Oberheffen (Marburg).

Wer da!

**D**rei Gäns im Haberstroh  
 Sassen da und waren froh,  
 Da kam ein Bauer gegangen  
 Mit einer langen Stangen,  
 Ruft: Wer do! Wer do!  
 Drei Gäns im Haberstroh  
 Sassen da und waren froh!

Bunderhorn III Anhang S. 58. a. H., III 416 n. H.

Butzemann.

**E**s tanzt ein Butzemann  
 In unserm Haus herum di dum,  
 Er rüttelt sich, er schüttelt sich,  
 Er wirft sein Säckchen hinter sich,  
 Es tanzt ein Butzemann  
 In unserm Haus herum.

Bunderhorn III Anhang 77 a. H., III 485 n. H.

### Sämann.

**H**utsch he! hutsch he!  
Der Ackermann säet,  
Die Vögelein singen,  
Die Körnlein zerspringen,  
Hutsch he! hutsch he!

Bunderhorn III Anhg. S. 69 a. N. III 427 n. N. Bgl. Hirlinger 10:

Dä dä dä  
Der Ackermann sät;  
Die Körnelen rinnet  
Die Vögelein singet  
Und trinket den Wein u. s. w.

Das „rinnen“ altes alem. Wort – aufgehen von der Saat.

### Tannebaum.

**T**annebaum, o Tannebaum!  
Du bist ein edles Reis!  
Du grünest in dem Winter  
Als wie zur Sommerszeit!

Warum sollt ich nicht grünen,  
Da ich noch grünen kann?  
Ich hab kein Vater, kein Mutter,  
Der mich versorgen kann.

Bunderhorn III Anhg. 70 a. N. III 427 n. N. Gemachtes Kindertied mit Erinnerungen  
an das bekannte Lied.

### Sonnenlied.

**S**onne, Sonne scheine,  
Fahr über Rheine,  
Fahr über 's Glockenhaus,  
Guck drei schöne Puppen 'raus,

Eine die spinnt Seiden,  
 Die andre widelt Weiden,  
 Die andre geht ans Brünnehen,  
 Findt ein goldig Kindchen;  
 Wer solls heben?  
 Die Tochter aus dem Löwen.  
 Wer soll die Windel wäschen?  
 Die alte Schnepptäschchen.

Bunderhorn III Anhg. S. 70. l. A., III 428 n. A.

Im Frühling, wenn die Maiglöckchen läuten.

**K**ling, kling Glöckchen,  
 Im Haus steht ein Döckchen,  
 Im Garten steht ein Hühnerneft,  
 Stehn drei seidne Döckchen drin,  
 Eins spinnt Seiden,  
 Eins flücht Weiden,  
 Eins schließt den Himmel auf,  
 Läßt ein bischen Sonn heraus,  
 Läßt ein bischen drin,  
 Daraus die Liebfrau Maria spinn,  
 Ein Röcklein für ihr Kindelein.

Bunderhorn III Anhg. S. 71 a. A. III 429 n. A.

Guten Appetit.

**E**s regnet, Gott segnet,  
 Die Sonne scheint,  
 Der Mond greint,  
 Der Pfaff sitzt aufm Laden,  
 Frißt all die Palisaden!  
 Die Nonne geht in's Wirtshaus  
 Und trinkt die Gläser all, all aus.

Bunderhorn III Anhg. S. 72 a. A., III 430 n. A.

## Bettelmanns Hochzeit.

Wideler wedeler  
hinterm Städteler  
hat der Bettelmann Hochzeit,  
pfeift ein Läusele,  
tanzt ein Mäusele,  
s'Jgele schlägt die Trommel.  
Alle die Thier', die Wedeler haben,  
sollen zur Hochzeit kommen!

Nach anderer Besart:

schlägt ein Jgele Trommel,  
und alle Leut', die gebuckelet sind,  
sollen zur Hochzeit kommen.

So das Orig.-Mf. (wohl aus Schwaben erhalten). Um 1808. Bei Simrod (Kinderbuch)  
89 nach der Änderung im Wunderb. Hochholz S. 184.

T. Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 1837. S. 277.

Wunderhorn III Anhang 92 1. A., III 45 n. A. 450 n. A. Fischart, Gargantua „das  
Widerle wedeler“ im 25. cap. unter den Spielen! Ausg. 1590. S. 318.

## Wunderdinge.



Küchü, du groote Hahn,  
Lehn mi moal din Spooren,  
It will uut to frieen goan,  
Dat schall nich lant woaren.  
As ik uut to frien ging,  
Doar seeg ik mal een Wunnerding:  
Dat Kalf leeg in de Weeg to singgn,  
De Roh seet op de Fûürheerd to spinnen,  
De Katt de karnt de Botter,  
De Fleddermüüse seegen dat Huus,  
De Brummer haalt de Roie to Huus,  
De Fleege schulln se melten.  
Un as ik in de Schüne keem  
Doar leege doar dre Kapunen,  
De dörschten dre Tunn Haver af,

Een Tunn Lederbeer,  
 Een Tunn Smederbeer,  
 Een Tunn vont allerbeste Beer,  
 Dat Beer fung an to bruusen,  
 Dat Gest fung an to suusen,  
 De Heister seet woll op sin Nest  
 Un murr so geel von all dat Gest,  
 De Heister mit sin lange Swanz  
 De geef de Brud de veerde Dans.

Aufgezeichnet von Herrn Maler Ragnussen in Bredstedt (Mittheilung des Herrn Dr. Nield  
 in Hamburg). Die 4 ersten Zeilen (Anfang: Kiteriki du robe Haen) bei Müllenhof  
 Sagen S. 479. Kommt in den mannigfachen Wendungen im Norden vor. Herrn  
 Nield verdanke ich noch eine andere Fassung, welche Köhler in Lüneburg aufzeichnete:

Ik sett mi up de Planken  
 Un jeug (jagte) mal hen na Franken,  
 Un als ik hen na Franken keim (kam),  
 Do wer kien Minsch to Huus.  
 De Hun'n de stün'n an Boddern,  
 De Ratt'n de wüsch'n de Schoddeln,  
 De Fleddermuus de segt dat Huus  
 Un hin'n (hinten) in de Schün'n  
 Da stün'n dre Kapüünen,  
 De drösch'en dor dat Haverkass,  
 Un brau'n dor oof Beer af,  
 Dat Beer füng an to bruusen,  
 De Stänner ut'n Huusen,  
 De Hään vant Neest  
 Dat Kalw vant Beest,  
 De Ruckuf up den Tuune satt,  
 De well'n Hals vull Beer heb'n  
 Un kreeg 'n Hals vull Schuum.  
 De Wulf de stünn ünner'n Blum'boom;  
 Ik sä', he schöll mie een geb'n;  
 He sä', he woll mie'n Steen geb'n;  
 Do neum ik mien'n witt'n Stod  
 Un fleug em up sie'n kaohlen Kopp.

Statt J. 7 auch „De Fleddermuus dreugt Oller uut“. Ähnlich Dörr plattb. Volksalender  
 1858 S. 11. Vgl. auch Augustin's Achten Aben. Flensborg 1857.



## Wenn die Hühner im Garten sind.

Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen,  
Was machst in unserm Garten,  
Pflückst uns all die Blümchen ab,  
Machst es gar zu arg,  
Mutter wird dich jagen,  
Vater wird dich schlagen,  
Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen,  
Was machst in unserm Garten!

Bunderhorn III Anhang S. 74 a. H. III 499 n. H. Weit verbreiteter Kinderreim.

Rücklekü Federhahn!  
Wat doest op minnen Hof,  
Du plöckst mek all minne Blömkes af,  
Du machst et völl te grof.  
Papa on dä well kiesen,  
Mama on die well schlonn.  
Rücklekü Federhahn,  
Loot doch minne Blömkes stonn.

Aus Elberfeld mündlich. — Doest thust du; völl te grof viel zu grob; kiesen kiesen  
janken; schlonn schlagen; loot laß; stonn stehn. — Ähnlich aus der Mark Bran-  
denburg bei Ort und Irmer Fest 8 Nr. 8. (Anfang: Puthönesen, Puthönesen;  
Schluß: Puthönesen, Puthönesen, wo werd et bi ergaon); Ränsterische Geschichte S.  
241. (Anfang: O du keine Küsterken). (H. Smidt) Wiegeliieber, Bremen S. 7. (An-  
fang: Tut, tut, mien Hönesen); Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 91. (An-  
fang: Puthönesen, Puthönesen).

Klein, klein kleutergat,  
Wat doe jij in mijn hof?  
Jij plukt er al de bloempjens of,  
En maakt het veel te grof.  
Mamaatjen die zal kijven,  
Papaatjen die zal slaan;  
Klein, klein kleutergat,  
Wil uit mijn hofjen gaan.

J. van Vloten Nederl. Baker — en Kinderrime I S. 34.

### Kommt Hühner bibi.

**D**er Reiter zu Pferd,  
Die Köchin am Heerd,  
Die Nonne im Kloster,  
Der Fischer im Wasser,  
Die Mutter backt Kuchen,  
Sie läßt mich nicht gucken,  
Sie giebt mir ein Brocken,  
Soll Hühner mit locken,  
Kömmt Hühner bibi,  
Die Kuchen ißt sie.

Bunderhorn III Anhang S. 81 a. N., III 439 n. N.

### Ich schenk dir was.

**W**as ist denn das?  
Ein silbernes „Wart ein Weilchen“  
Und ein goldenes Rixchen  
In einem Niemalenen Büchsen.

Bunderhorn III Anhang 78 1. N., III 436 n. N. In Oberheffen (Marburg) sagt man:

Ein silbernes Rixchen und ein  
goldenes Nautchen (naut = nichts).

### Wenn das Kind allzu wissbegierig ist.

**W**arum?  
Darum.  
Warum denn darum?  
Um die Krumm.  
Warum denn um die Krumm?  
Weil's nicht grad ist!

Bunderhorn III Anhang 73 1. N., III 431 n. N.

Wenn die Kinder üble Laune haben.

**Z**ürnt und brummt der kleine Zwerg,  
Nimmt er alles überzweg,  
Ein Backofen für ein Bierglas,  
Den Mehlsack für ein Weinsack,  
Den Kirschbaum für ein Besenstil,  
Den Flederwisch für ein Windmühl,  
Die Raß für eine Wachtel,  
Den Sieb für eine Schachtel,  
Das Hackbrett für ein Löffel,  
Den Hansel für den Stöffel.

Bunderhorn III Anh. S. 73 a. N. III 424 n. N.

Was möchtest du nicht.

**I**ch möcht für tausend Thaler nicht,  
Daß mir der Kopf ab wär,  
Da spräng ich mit dem Rumpf herum,  
Und wüßt nicht, wo ich wär,  
Die Leut schrien all und blieben stehn:  
Ei guck einmal den! Ei guck einmal den!

Bunderhorn III Anhang S. 79 a. N. III 437 n. N.

Wenn die Kinder sich an den Kopf gestossen.

**I**st wull vor dusend Daler nich,  
Dat mi de Kopp af wer';  
Sus hummelt de Rump alleen herum  
Un wußt nich, wo he wer'.

Wiegen-Lieder, Ammen-Reime u. s. w. in plattdeutscher Mundart 2. H. fl. Bremen S. 49.

It mull för dusend Daler nich,  
 Dat mi de Kopp af wer;  
 Dar gong ik mit de Rump umher  
 Un wuß nich, wo ik wer.  
 Un alle Lü, de mi denn seg'n,  
 De repen: O, wa's dat för een!

Augustinus Achtern Woben oder Pottbütsches Saalksbof (Hensburg 1847) S. 112.

### Kinderpredigt.

**Q**uibus, quibus,  
 Die Enten gehn barfuß,  
 Die Gänse haben gar keine Schuh,  
 Was sagen denn die lieben Hühner dazu?  
 Und als ich nun kam an das kanaljeische Meer,  
 Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,  
 Der eine hatte niemals was,  
 Der andre nicht das,  
 Und der dritte gar nichts,  
 Die kauften sich eine Semmel  
 Und einen Zentner holländischen Käse  
 Und fuhren damit an das kanaljeische Meer.  
 Und als sie kamen an das kanaljeische Meer,  
 Da kamen sie in ein Land, und das war leer,  
 Und kamen an eine Kirche von Papier,  
 Darin war eine Kanzel von Korduan,  
 Und ein Pfaffe von Rothstein,  
 Der schrie: Heute haben wir Sünde gethan,  
 Verleiht uns Gott das Leben, so wollen wir morgen  
 wieder dran!  
 Und die drei Schwestern Lazari,  
 Katharina, Sibilla, Schweigstilla  
 Weinten bitterlich  
 Und der Hahn krähete Buttermilch!

Buuderhorn III Anhang S. 53 a. A. III 411 n. A.

## Kinderpredigt.



**E**in Huhn und ein Hahn,  
 Die Predigt geht an,  
 Ein Kuh und ein Kalb,  
 Die Predigt ist halb,  
 Ein Katz und ein Maus,  
 Die Predigt ist aus,

Geht alle nach Haus  
 Und haltet ein Schmaus.  
 Habt ihr was, so eßt es,  
 Habt ihr nichts, vergeßt es,  
 Habt ihr ein Stückchen Brot,  
 So teilt es mit der Not,  
 Und habt ihr noch ein Brosämlein,  
 So streuet es den Vögelein.

Bunderhorn III Anhang 22 l. A., III 377 n. A.

Hier steh ich auf der Kanzel  
 Und pred'ge wie 'ne Amsel.  
 Des Morgens kräht der Hahn,  
 Dann geht mein Predigt an;  
 Des Mittags plärret das Kalb,  
 Dann ist die Predigt halb;  
 Des Abends pfeift die Maus,  
 Dann ist die Predigt aus.

Aus Oberheffen (Marburg).

### Das Wappen von Amsterdam.

Ich gieng einmal nach Amsterdam,  
 Auf der Faullenger-Straße,  
 Man fragt mich, ob ich faullenzen kann,  
 Ich sagte nein und meint doch ja,  
 Ich setzt mich nieder und faullenzet da,  
 Es war wol tausend Gulden wert,  
 Dafür kauft ich ein schönes Pferd,  
 Wars kein junges, wars ein altes,  
 Ohne Kopf und ohne Hals,  
 Ohne Schenkel, ohne Bein,  
 Auf dem Pferd ritt ich allein,

Auf dem Pferd ritt ich so lang,  
Bis ihm gar der Bauch zersprang.  
Flog heraus ein Göckerlein,  
Krächte grob und krächte fein,  
Hatt auf seinem Kopf den Kamm,  
Drauf stand das Wappen von Amsterdam.

Bunderhorn IM Anhang 23 1. H., III 378 n. H. Vol von einem der Herausgeber, vielleicht  
Brentano?

### Erschreckliche Geschichte vom Hühnchen und Hähnchen.

**I**n Hühnchen und ein Hähnchen sind mit einander in  
die Nußheiden gegangen, um Nüsse zu essen, und jedes  
Nußchen, welches das Hähnchen fand, hat es mit dem  
Hühnchen geteilt, endlich hat das Hühnchen auch eine Nuß  
gefunden, und das Hähnchen hat sie ihm aufgepickt, aber das  
Hühnchen war neidisch, und hat nicht teilen wollen, und hat  
aus Reid den Nußkern ganz verschluckt, der ist ihm aber im  
Halse stecken geblieben, und wollte nicht hinter sich und nicht  
vor sich, da hat es geschrieen: lauf zum Born und hol mir Wasser.

Hähnchen ist zum Born gelaufen:  
Born du sollst mir Wasser geben,  
Hühnchen liegt an jenem Berg  
Und schluckt an einem Nußkern;  
Und da hat der Born gesprochen:  
Erst sollst du zur Braut hinspringen  
Und mir klare Seide bringen.  
Hähnchen ist zur Braut gesprungen:  
Braut du sollst mir Seide geben,  
Seide soll ich Brunnen bringen,  
Brunnen soll mir Wasser geben,  
Wasser soll ich Hühnchen bringen,  
Hühnchen liegt an jenem Berg  
Und schluckt an einem Nußkern.  
Und da hat die Braut gesprochen:

Sollst mir erst mein Kränzlein langen,  
 Blieb mir in den Weiden hangen.  
 Hähnchen ist zur Weide flogen,  
 Hat das Kränzlein runter zogen:  
 Braut ich thu dir's Kränzlein bringen,  
 Sollst mir klare Seide geben,  
 Seide soll ich Brunnen bringen,  
 Brunnen soll mir Wasser geben,  
 Wasser soll ich Hühnchen bringen,  
 Hühnchen liegt an jenem Berg  
 Und schluckt an einem Rußkern.  
 Braut gab für das Kränzlein Seide,  
 Born gab für die Seide Wasser,  
 Wasser bringt er zu dem Hühnchen,  
 Aber Hühnchen war erstickt,  
 Hat den Rußkern nicht verschluckt.

Da war das Hähnchen sehr traurig, und hat ein Wägelchen  
 von Weiden geflochten, hat sechs Vögelchen davor gespannt, und  
 das Hühnchen darauf gelegt, um zu Grabe zu fahren, und wie  
 es so fort fuhr, kam ein Fuchs:

Wohin Hähnchen?

Mein Hühnchen begraben.

Darf ich aufsitzen?

Sitz hinten auf den Wagen,  
 Vorne könnens meine Pferdchen nicht vertragen.

Da hat sich der Fuchs aufgesetzt, kam ein Wolf:

Wohin Hähnchen? u. s. w.

kam ein Löwe, kam ein Bär u. s. w., alle hinten drauf, endlich  
 kam noch ein Floh:

Wohin Hähnchen? u. s. w.

aber der war zu schwer, der hat gerade noch gefehlt, das ganze  
 Wägelchen mit aller Bagage, mit Mann und Maus ist im  
 Sumpfe versunken, da braucht er auch kein Grab, das Hähnchen  
 ist allein davon gekommen, ist auf den Kirchturm geflogen, da



steht es noch, und dreht sich überall herum, und paßt auf schön  
Wetter, daß der Sumpf austrocknet, da will es wieder hin,  
und will sehen, wie es seinen Leichenzug weiter bringt, wird  
aber wol zu spät kommen, denn es ist allerlei Kraut und Gras  
darüber gewachsen, Hühnerdarm und Hahnenfuß, und Löwenzahn  
und Fuchsia, und lauter solche Geschichten, wer sie nicht weiß,  
der muß sie erdichten.

Bunderhorn III Anfang S. 23 ff. a. H. III 379 ff. n. H.

### Hinder-Konzert, prima vista.

**K**leins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?  
Ich kann wohl spielen auf meiner Trumm,  
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.  
Rum bum, bidi bum.

Kleins Männele 2c., was kannst du machen 2c.,  
Ich kann wohl spielen auf meiner Flöt,  
Dill dill dill, so macht meine Flöt,  
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.  
Rum bum, bidi bum, dill dill dill.

Kleins Männele 2c., was kannst du machen 2c.,  
Ich kann wohl spielen auf meiner Geig,  
Ging ging ging, so macht meine Geig,  
Dill dill dill, so macht meine Flöt,  
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.  
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging.

Kleins Männele 2c., was kannst du machen 2c.,  
Ich kann wohl spielen auf meiner Zitter,  
Bring bring bring, so macht meine Zitter,  
Ging ging ging, so macht meine Geig,

Dill dill dill, so macht meine Flöt,  
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.  
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging,  
bring bring bring.

Kleins Männele 2c., was kannst du machen 2c.,  
Ich kann wohl spielen auf meiner Laute,  
Blum blum blum, so macht meine Laute,  
Bring bring bring, so macht meine Zitter,  
Ging ging ging, so macht meine Geig,  
Dill dill dill, so macht meine Flöt,  
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.  
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring  
bring bring, blum blum blum.

Kleins Männele 2c., was kannst du machen 2c.,  
Ich kann wohl spielen auf meinem Fagot,  
Du du du, so macht mein Fagot,  
Blum blum blum, so macht meine Laute,  
Bring bring bring, so macht meine Zitter,  
Ging ging ging, so macht meine Geig,  
Dill dill dill, so macht meine Flöt,  
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.  
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring  
bring bring, blum blum blum, du du du.

Kleins Männele 2c., was kannst du machen 2c.,  
Ich kann wohl spielen auf meiner Leier,  
Eng eng eng, so macht meine Leier,  
Du du du, so macht mein Fagot,  
Blum blum blum, so macht meine Laute,  
Bring bring bring, so macht meine Zitter,  
Ging ging ging, so macht meine Geig,  
Dill dill dill, so macht meine Flöt,  
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.  
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring  
bring bring, blum blum blum, du du du, eng  
eng eng.

Kleines Männele 2c., was kannst du machen 2c.,  
 Ich kann wohl spielen auf meiner Bassgeig,  
 Gu gu gu, so macht meine Bassgeig,  
 Eng eng eng, so macht meine Leier,  
 Du du du, so macht mein Fagot,  
 Blum blum blum, so macht meine Laute,  
 Bring bring bring, so macht meine Zitter,  
 Ging ging ging, so macht meine Geig,  
 Dill dill dill, so macht meine Flöt,  
 Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.  
 Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring  
 bring bring, blum blum blum, du du du, eng  
 eng eng, gu gu gu,  
 in Ewigkeit Amen!

Bunberhorn III Anfang S. 47 ff. a. H. III 403 n. H.

### Wie die arme Frau reich wird.

Als ich ein armes Weib war,  
 Zog ich über den Rhein,  
 Beschert mir Gott ein Hühnelein,  
 War ich ein reiches Weib,  
 Gieng ich über die Wiese,  
 Fragten alle Leut,  
 Wie mein Hühnlein hieße,  
 Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,  
 Zog ich über den Rhein,  
 Beschert mir Gott ein Entelein,  
 War ich ein reiches Weib,  
 Gieng ich über die Wiese,

Fragten alle Leut,  
Wie mein Entlein hieße,  
Entequentlein heißt mein Entlein,  
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,  
Zog ich über den Rhein,  
Bescheret mir Gott ein Gänselein,  
War ich ein reiches Weib,  
Gieng ich über die Wiese,  
Fragten alle Leut,  
Wie mein Gänselein hieße,  
Wackelschwänzlein heißt mein Gänselein &c.

Als ich u. f. w.  
Bescheret mir Gott ein Zidelein,  
u. f. w.  
Klipperbein heißt mein armes Zidelein,  
Wackelschwänzlein u. f. w.

Als ich u. f. w.  
Bescheret mir Gott ein Schweinelein,  
u. f. w.  
Schmortöpflein heißt mein armes Schweinelein,  
Klipperbein u. f. w.

Als ich u. f. w.  
Bescheret mir Gott eine Ruh,  
Gute Ruh heißt meine Ruh,  
Schmortöpflein heißt mein Schwein,  
u. f. w.

Als ich u. f. w.  
Bescheret mir Gott ein Haus,  
Gucke raus heißt mein Haus,  
Gute Ruh u. f. w.

Als ich u. f. w.  
Bescheret mir Gott ein Mann,  
Regelbahn heißt mein Mann,  
u. f. w.

Beschert mir Gott ein Kind,  
Goldenring heißt mein Kind.

Beschert mir Gott eine Magd,  
Hatergesagt heißt meine Magd.

Beschert mir Gott ein Pferd,  
Chrenwert heißt mein Pferd.

Beschert mir Gott ein Knecht,  
Haberecht heißt mein Knecht.

Beschert mir Gott ein Hahn,  
Wettermann heißt mein Hahn.

Beschert mir Gott ein Floh.  
Hüpfins Stroh heißt mein Floh,

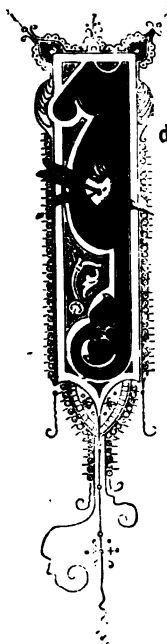
Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind  
Und all meinem Hausgesind.

Bunderhorn III Anhang 41 1. A., III 397 n. A. schwerlich ohne Zuthaten und Änderungen.  
Ähnlich Erl Bunderhorn IV S. 214 mit dem Anfang:

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,  
Bin gar ein armer Mann:  
Ach schenkt mir doch ein Hühnchen,  
Daß ich auch reicher bin!  
All Leut wollen wissen,  
Wie mein Hühnchen thut heißen:  
Bibele heißt mein kleines Hühnele.

Ein verwandtes Lied f. daselbst S. 56 ff. (nach einem handschr. Lieberb. dem Inhalt nach um 1610) und in Kuffel's Anzeiger I Sp. 399 (16. Jahrh.). Vgl. auch Tischknecht u. Schottky's Herr. Volksl. 2. Aufl. S. 30; Erl u. Jrmers Heft 6 Nr. 7; Münsterische Geschichten S. 273. Kochholz's Alem. Kinderlied S. 165 ff. Erlach's Volkslied. 4, 425 (nach dem Bunderhorn. Kochholz's Lieberfibel S. 101. Simrod R. D. Nr. 533. Vir-linger Ausgabe. Wörterb. S. 435.

## Der wunderliche Kittel.



Ich weiß mir einen Kittel,  
Geht vornen nicht zusammen,  
Bin ich zu einer Nonn gegangen.  
„Ach, liebe Nonn, gib auch dazu,  
Daß der Kittel fertig wird!“  
Sprach die Nonn: „Das soll geschehn,  
Will dir meine Kutte geben.“ —  
Ei so haben wir eine Kutt’!  
Hintenzipf.  
Freu’ dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,  
Geht vornen nicht zusammen,  
Bin ich zu einem Hahn gegangen.  
„Ach, lieber Hahn, gib auch dazu!“  
Sprach der Hahn: „Das soll geschehn,  
Will dir meinen Kamm geben.“  
Ei so haben wir einen Kamm!  
Hahnenkamm,  
Nonnenkutt,  
Hintenzipf,  
Freu’ dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,  
Geht vornen nicht zusammen,  
Bin ich zu einer Gans gegangen.  
„Ach, liebe Gans, gib auch dazu!  
Daß der Kittel fertig wird.“  
Sprach die Gans: „Das soll geschehn,  
Will dir meinen Kragen geben.“  
Ei so haben wir einen Kragen!  
Ganskragen,  
Hahnenkamm,

Nonnenkutt,  
Hintenzipf,  
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,  
Geht vornen nicht zusammen,  
Bin ich zu einer Ent' gegangen.  
„Ach, liebe Ent', gib auch dazu!  
Daß der Kittel fertig wird.“  
Sprach die Ent': „Das soll geschehn,  
Will dir meinen Schnabel geben.“  
Ei so haben wir einen Schnabel!  
Entenschnabel,  
Ganskragen,  
Hahnenkamm,  
Nonnenkutt,  
Hintenzipf,  
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,  
Geht vornen nicht zusammen,  
Bin ich zu einem Has gegangen.  
„Ach, lieber Has, gib auch dazu!  
Daß der Kittel fertig wird.“  
Sprach der Has: „Das soll geschehn,  
Will dir meinen Lauf geben.“  
Ei so haben wir einen Lauf!  
Hasenlauf,  
Entenschnabel,  
Ganskragen,  
Hahnenkamm,  
Nonnenkutt,  
Hintenzipf,  
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Was der Gans alles aufgepackt worden ist.

**W**as trägt die Gans auf ihrem Schnabel?  
Federgans?  
Einen Ritter mit sammt dem Sabel  
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel,  
Federgans.  
Was trägt die Gans auf ihrem Kopf?  
Federgans?  
Einen dicken Koch mit sammt dem Topf  
Trägt die Gans auf ihrem Kopf,  
Federgans.  
Was trägt die Gans auf ihrem Kragen?  
Federgans?  
Einen Fuhrmann mit Roß und Wagen  
Trägt die Gans auf ihrem Kragen,  
Federgans.  
Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?  
Federgans?  
Einen stattlichen Ritter mit sammt den Bügeln  
Trägt die Gans auf ihren Flügeln,  
Federgans.  
Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?  
Federgans?  
Ein altes Weib mit sammt den Krücken  
Trägt die Gans auf ihrem Rücken,  
Federgans.  
Was trägt die Gans auf ihren Behen?  
Federgans?  
Eine Jungfer, die thut Hemblein nähen,  
Trägt die Gans auf ihren Behen,  
Federgans.  
Was trägt die Gans auf ihrem Schwanzel?  
Federgans?  
Eine Jungfrau in dem Hochzeitskranzel  
Trägt die Gans auf ihrem Schwanzel,  
Federgans.



Was trägt die Gans auf ihrem Bauche?  
Federgans?

Ein Weinsaf mit sammt dem Schlauche  
Trägt die Gans auf ihrem Bauche,  
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihren Füßen?  
Federgans?

Die Braut, den Bräut'gam zu begrüßen  
Trägt die Gans auf ihren Füßen.  
Federgans.

Bunderhorn III Anhang S. 52 l. A., III 410 n. A. In Achims von Arnim Nachlaß eine Aufzeichnung, die mit obiger Fassung übereinstimmt (statt „Ein Jungfrau, die thut Hemblein nähen“ hat sie „Ein altes Weib mit samt den Füssen“), aber den Schluß von der Zeile „Was trägt die Gans auf ihrem Bauche?“ an nicht hat.

### Das bucklicht Männlein.

ill ich in mein Gärtlein gehn,  
Will mein Zwiebeln gießen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Fängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchel gehn,  
Will mein Süpplein kochen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,  
Will mein Müslein essen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Hats schon halber gessen.

Will ich auf mein Boden gehn,  
Will mein Hölzlein holen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Hat mirs halber g'stohlen.

Will ich in mein Keller gehn,  
Will mein Weinlein zapfen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Thut mir'n Krug wegschnappen.

Setz ich mich ans Rädlein hin,  
Will mein Fädlein drehen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Läßt mirs Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,  
Will mein Bettlein machen,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Fängt als an zu lachen.

Wenn ich an mein Bänklein knie,  
Will ein bißlein beten,  
Steht ein bucklicht Männlein da,  
Fängt gleich an zu reden.

Liebes Rindlein, ach ich bitt,  
Set' für's bucklicht Männlein mit!

Bunderhorn III Anhang S. 5 ff. a. M. III 412 n. M.

• Wenn die Kinder Steine ins Wasser werfen.

Ist ein Mann in Brunnen gefallen,  
Haben ihn hören plumpen,  
Wär der Narr nit nein gefallen,  
Wär er nit ertrunken.

Bunderhorn III Anhang S. 89 a. M. III 447 n. M.

## Schmied, Schmied!

**B**eschlag, beschlag's Rößle,  
Zu Ulm steht ein Schlößle,  
Steht ein Schmiedle nah dabei,  
Schmiedle beschlag mir's Rößle gleich,  
Hab ich Nägele zu tief rein g'schlage,  
Muß ichs wieder rauffer grabe.

Wunderhorn III Anhang S. 57 ff. a. A. III 415. (Vor der rechten Schmiede). Vgl. Bir-  
linger S. 69.

Schmid, Schmid,  
Nimm dein Hämmerle mit!  
Willst du dir ein Rößlein beschlagen  
Mußt dein Hämmerle bei dir tragen  
Schmid, Schmid,  
Nimm dein Hämmerle mit!

## Quartierung.

**D**ie Enten sprechen: Soldaten kommen! Soldaten kommen!  
Der Enterich spricht: Sackerlot, sackerlot!  
Der Haushund spricht: Wo? wo? wo? wo?  
Die Katze spricht: Von Bernau, von Bernau!  
Der Hahn auf der Mauer: Sie sind schon da!

Wunderhorn III Anhang S. 56 a. A. III 414 n. A.

## Trompeterstückchen.

**A** Herr verschöone mich,  
Jesus Maria a a,  
Ist dann kein Kavallerie mehr da,  
Jesus Marie,  
Wo bleibt dann die Infanterie,

Hätten wir dies,  
 Hätten wir das,  
 Hätten wir Heu,  
 Hätten wir Gras,  
 So haben wir aber nichts als diese  
 Alte, alte, alte Schindmährerere.

Wunderhorn III Anhang S. 57 a. H. III 414 n. H.

### Kriegslied.

Husaren kommen reiten,  
 Den Säbel an der Seiten!  
 Hau dem Schelm ein Ohr ab,  
 Hau's ihm nicht zu dicht ab,  
 Laß ihm noch ein Stücklein dran,  
 Daß man den Schelm erkennen kann.

Wunderhorn III Anhang S. 57 a. H. III 415 n. H.

### Vom Vöglein.

Grüß dich Gott mein lieb Regerl!  
 Ich komm aus dem Wald,  
 Hab gefangen ein schöns Vögerl,  
 Entwischt wär mirs bald.  
 Ich thät dirs gern schenken,  
 Nimms an, sei so gut,  
 Es wird dich nicht kränken,  
 Weils schön fingen thut.

Ei du mein liebs Regerl,  
 Ich bitt dich um ein Gnad,  
 Verschaff doch dem Vögerl  
 Ein Häusle von Draht,

Ihu auch nicht vergessen  
 Ein Trögerl zum Trank,  
 Ein Trögerl zum Fressen,  
 Daß 's dir nit wird krank.

Bunderhorn III Anhang E. 96 ff. a. N. III 454 n. N.

## Maitäferlied.



1.

Maitäfer flieg,  
 Dein Vater ist im Krieg,  
 Die Mutter ist im Pulverland  
 Und Pulverland ist abgebrannt.  
 In vierundzwanzig Stunden  
 Da war das Blut geronnen.  
 Maitäfer flieg!

Bunderhorn I 235 l. N., III 406 n. N.

2.

Maitäfer flieg,  
 Dein Vater ist im Krieg,  
 Dein Mutter ist im Pommerland,  
 Pommerland ist abgebrannt.  
 Maitäfer flieg.

Allgemein verbreitetes Kinderlied. Statt Pommerland wird auch Pulverland gesungen. Vor der letzten Zeile werden noch andere eingeschoben, die nach den Gegenden wech'eln. Im Bunderhorn III 406 n. N. lauten sie:

In vierundzwanzig Stunden  
 Da war das Blut geronnen.

In Marburg und Umgegend singt man:

Es komme drei von Gieße,  
 Die wolle dich erschieße,  
 Bum bum bum.

3.

Maitäferchen, Maitäferchen fliege weg!  
 Dein Häuschen brennt,  
 Dein Mütterchen flennt,  
 Dein Vater sitzt auf der Schwelle,  
 Flieg in Himmel aus der Hölle.

Bunderhorn III Anhang S. 93 a. A. III 440 n. A. flennen, weinen.

4.

Türkenmännchen, flieg hinweg,  
 Die Weiber mit den Stangen  
 Wollen dich empfangen.  
 Türkenweibchen, flieg hinweg,  
 Die Männer mit den Spießen  
 Wollen dich erschießen.  
 Flieg in den Himmel,  
 Bring mirn Sack voll Kummel,  
 Tunk ich meinen Beck hinein,  
 Bei dem roten kühlen Wein.

Bunderhorn III Anhang S. 90 a. A. III 447 n. A. („am Ueberrhein“).

## Marienwürmchen.

**M**arienwürmchen setze dich  
 Auf meine Hand, auf meine Hand.  
 Ich thu dir nichts zu Leide.  
 Es soll dir nichts zu Leid geschehn,  
 Will nur deine bunte Flügel sehn,  
 Bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen fliege weg,  
 Dein Häuschen brennt, die Kinder schrein  
 So sehre, wie so sehre!  
 Die böse Spinne spinnt sie ein,  
 Marienwürmchen flieg hinein,  
 Deine Kinder schreien sehre.

Marienwürmchen fliege hin  
 Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,  
 Sie thun dir nichts zu Leide;  
 Es soll dir da kein Leid geschehn,  
 Sie wollen deine bunten Flügel sehn,  
 Und grüß sie alle beide!

Bunderhorn I 235 1. A., III 406 n. A. Angeblich aus mündlicher Überlieferung.

## Storch, Storch Schnibel - Schnabel.



Storch, Steiner!  
 Mit den langen Beiner,  
 Flieg mir in das Bäckerhaus,  
 Hol mir ein warmen Weck heraus!  
 Ist der Storch nit ein schönes  
 Thier,  
 Hat einen langen Schnabel und  
 säuft kein Bier!

Bunderhorn III Anhang S. 81 a. A. III 439 n. A.

Storch Storch Steine  
 Mit den lange Beine,  
 Mit den kurze Knöchelcher,  
 Wann willst du fliegen?  
 Übers Jahr.  
 Was willst du mitbringen?  
 Ein Kindchen.  
 Wer solls heben?  
 Der Barthel soll es heben.  
 Wer soll die Windel wäschen?  
 Die Maagb mit der Klappertäsche.

Aus Oberhessen (Marburg).

### Der Klapperstorch.

**S**torch, Storch, Langhein,  
Wann fliegst du ins Land herein,  
Bringst dem Kind ein Brüderlein?  
Wenn der Roggen reifet,  
Wenn der Frosch pfeifet,  
Wenn die goldnen Ringen  
In der Kiste klingen,  
Wenn die rothen Appeln  
In der Kiste rappeln.

Wunderhorn III Anhang S. 82 a. N. III 440 n. N.

### Der Goldvogel.

**G**oldvogel, flieg aus,  
Flieg auf die Stangen,  
Käsebrode langen;  
Mir eins, dir eins,  
Alle gute G'selln eins.

Wunderhorn III Anhang S. 82 a. N. III 440 n. N.

### Gross und Klein.

**D**e Kufuf unn de Kivitt  
De danzen op den Butendyk.  
Do keem de lütje Spreen  
Unn wul dat Spil anseem.  
Do neem de Kufuf en groten Steen  
Unn smeet den lütjen Spreen ant Been!  
Do schreeg de lütje Spreen!  
O weh, o weh, myn Been, myn Been!



Lütje Jumfer Spreen!  
 Weerst du buten bleven,  
 Harst keen Schaden kregen!

Im innern Holstein lautet der Anfang:

De Kufuf unn de Kivitt  
 De danczen beid' up enen Saal.

Müllenhof Sagen S. 479. Vgl. Dörr plattb. Volksl. 1860 S. 73.

### Linzenlied.

Die Linse,  
 Wo sin se?  
 Im Dippe,  
 Se hippe.  
 Deck se zu  
 So hann se Ruh.

Bunderhorn III Anhang S. 86 1. A., III 444 n. A. In Mittel-Deutschland allgemein verbreitetes Liedchen (Dippe Topf; hippe häpfen). Statt der zwei letzten Zeilen werden meist andere recitirt z. B. Se locke acht Woche, Und sin doch so hart wie e Knoche (Oberheffen); oder: Gelle (nicht wahr?), sie quelle, In die Luft, Doh 's kufft (aus Meiningen, Mittell. Orts). Vgl. Simrod Kinderbuch S. 119.

### Gelegenheitsvers.

Wenn ein Schiff vom Stapel läuft, so singen in Lübeck die Kinder, die zu ihrem Vergnügen sich darauf befinden:

Laß ihm, laß ihm seinen Willen,  
 Er hat den Kopf voll Grillen.

Wenn die Knaben beim Spiel das letzte, was sie haben, einsetzen, singen sie:

Die letzte Hand klopft an die Wand,  
 Die wird mich nicht verlassen.

Bunderhorn III Anhang S. 102 a. A. III 459 n. A.

## Die ABC-Schützen.

**R**athe, was ich habe vernommen,  
 Es sind achtzehn fremde Gesellen ins Land gekommen,  
 Zu malen schön und säuberlich,  
 Doch keiner einem andern glich,  
 All ohne Fehler und Gebrechen,  
 Nur konnte keiner ein Wort sprechen,  
 Und damit man sie sollte verstehn,  
 Hatten sie fünf Dolmetscher mit sich gehn,  
 Das waren hochgelehrte Leut,  
 Der erst erstaunt, reißts Maul auf weit,  
 Der zweite wie ein Kindlein schreit,  
 Der dritte wie ein Mäuslein pfiß,  
 Der vierte wie ein Fuhrmann rief,  
 Der fünft gar wie ein Uhu thut,  
 Das waren ihre Künste gut,  
 Damit erhoben sie ein Geschrei,  
 Füllt noch die Welt, ist nicht vorbei.

Bunderhorn III Anhang S. 12 ff. a. A. III 367 n. A.

## Anschauungs-ABC.

**A**, b, ab,  
 Thu die Kapp ab.  
 A b c  
 Die Raz läuft in Schnee,  
 Der Vater hinter her  
 Mit einem großen Stücke Schmeer.

Bunderhorn III Anhang S. 72 a. A. III 430 n. A.

## Schulkrankheit.

**B**ist so krank als wie ein Huhn.  
 Magst gern essen und nichts thun.

Bunderhorn III Anhang S. 77 a. A. III 435 n. A.

## St. Niklas.

Vater.

**E**s wird aus den Zeitungen vernommen,  
Daß der heilige Sanct Niklas merde kommen  
Aus Moskau, wo er gehalten wert,  
Und als ein Heiliger wird geehrt;  
Er ist bereits schon auf der Fahrt,  
Zu besuchen die Schuljugend zart,  
Zu sehn, was die kleinen Mägdlein und Knaben  
In diesem Jahre gelernet haben  
In Beten, Schreiben, Singen und Lesen,  
Auch ob sie sind hübsch fromm gewesen.  
Er hat auch in seinem Sack verschlossen  
Schöne Puppen aus Zucker gegossen,  
Den Kindern, welche hübsch fromm wären,  
Will er solche schöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich Sanct Niklas sehr,  
In meinem Hause auch einkehr,  
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh,  
Und noch viel schöne gute Sachen dazu,  
So will ich lernen wohl  
Und fromm sein, wie ich soll. — Amen.

Sanct Niklas.

Gott grüß euch lieben Kinderlein,  
Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,  
So soll euch was Schönes bescheret sein;  
Wenn ihr aber dasselbe nicht thut,  
So bringe ich euch den Stecken und die Ruth.  
Amen.

Bunderhorn III Anhang S. 28 ff. a. A. III 384 n. A.

## Kingelreihe - Lied.

**D**ie Kinder tanzen im Kreis und setzen sich plötzlich  
zur Erde nieder.



**R**ingel, Ringel, Reihe!  
Sind der Kinder dreie,  
Sitzen auf dem Holderbusch,  
Schreien alle musch, musch,  
musch,  
Sitzt nieder.  
Sitzt ne Frau im Ringelein  
Mit sieben kleine Kinderlein,  
Was essen's gern?  
Fischlein.  
Was trinken's gern?  
Roten Wein.  
Sitzt nieder.

Bunderhorn III Anhang S. 86 a. W. III 444 n. W.

## Des Königs Töchterlein.

**I**n Mägdlein setzt sich in die Mitte, ihren Rock zieht  
sie über den Kopf in die Höh', die Kinder stehn um  
sie und halten den Rock, einer geht herum und fragt:

Ringel, Ringel, Thale, ringen,  
 Wer sitzt in diesem Turm driinnen?  
 Das Mägdlein antwortet:  
 Königs, Königs-Töchterlein.  
 Der Herumgesandte:  
 Darf man sie auch anschauen?  
 Mägdlein:  
 Nein, der Turm ist gar zu hoch,  
 Du mußt ein Stein abhauen.

Nun schlägt er auf eine der Hände, und diese läßt den  
 Rock fallen, nun fragt er von neuem: sind alle Steine herunter,  
 so lauft das Königs-Töchterlein nach, und wer erhascht wird,  
 muß in den Turm.

Bunderhorn III Anhang S. 87 a. A. III 445 n. A.

Hast du auch was gelernt.

Litje Deren van veren  
 Kann spinnen, kann tweren,  
 Kann stricken, kann neien,  
 Kann Sulverdraat drein.

Auf ein geschicktes Kind in (D. Smidt) Kinder- und Ammen-Reime (Bremen 1836) S. 52.  
 Ähnlich im Bunderhorn III Anhang 79 1. A., III 437 n. A. Worterklärung: van  
 veren von vier Jahren; tweren zwirnen. — S. unten Nachtrag und Meier Kinder-  
 lieder S. 47.

Erbsenliedchen.

Gib mir eine Erbsen.  
 „Ich habe keine.“  
 Geh zum Müller und hol dir eine.  
 „Er gibt mir keine.“  
 So such dir eine.  
 „Ich finde keine.“  
 So blas ich dich.  
 „So wehr ich mich.“

Nun blasen sich die Kinder ins Gesicht, wer es am längsten,  
ohne zu lachen, aushält, bekommt von dem andern eine Erbse.

Bunderhorn III Anhang S. 87 a. H. III 445 n. H.

### Abzählspiel.

1.

**E**ins, zwei, drei,  
Vier, borne hei,  
Vier borne Pfefferkoren,  
Der Müller hat seine Frau verloren,  
Hänschen hat sie g'funden.  
D' Raßen schlagen d' Tromme,  
D' Maus lehren d' Stuben aus,  
D' Ratten tragen den Dreck hinaus:  
'S sitzt ein Männel unter dem Dach,  
Hat sich bald zu krank gelacht.

Bunderhorn III Anhang S. 88 a. H. III 446 n. H.

2.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun,  
Geh ich in das Gäffel h'nein,  
Schlag dem Bauer die Fenster ein,  
Kommt der Büttel, setzt mich ein,  
Setzt mich in das Narrenhaus.  
Gib' ich drei, vier Baßen aus,  
Hi ra Ofenloch,  
Hätt' ich mein' drei Baßen noch!

Bunderhorn III Anhang S. 91 a. H. III 448 n. H.

3.

Ahne Krahne wickele wahne,  
Wolln wir mit nach England fahren,  
England ist verschlossen,  
Töpfe sind zerbrochen,

Wollen wir wieder neue machen,  
 Wenn der Kessel tief ist,  
 Wenn die Milch süß ist,  
 Wenn die Puppen tanzen,  
 Haben wir nichts zu pflanzen.

Nach einer Aufzeichnung aus der Gegend von Krugnach in Achims von Arnim Nachlaß. Im Wunderhorn III Anhang 90 I. A., III 448 n. A. vielfach durch Änderungen (B. 2 wollen wir nit n. G. f.; B. 9 wollen wir Bangen pflanzen) und Zusätze (statt B. 3 stehn folgende: „Schlüssel sind verrostet, Schlüssel ist verloren, Wüssen wir ein Loch nein bohren, Sind wir nein getrocken. Haben die Löpf zerbrochen“) entstellt. Übrigens findet sich der Reim in den mannigfachen Gestalten durch Deutschland hin. vgl. Firmenich I 379. 426. 431. 520. II 404. 556. III 515. Boeckle 168. Notholz 398. 476. Graf Kollfel. II S. 2 Nr. 42. Im Simrods Kinderbuch S. 205 sind die Fälschungen des Wunderhorns aufgenommen.

4.

Eins, zwei, drei,  
 Fide, Facke, Fei,  
 Fide, Facke, Faselhoara,  
 Mein Vater isch e Schnizler woara,  
 Schnizlet mir en Holz,  
 Schießt er mit ins Holz.  
 Kommt en altes Weib,  
 Schießt er e Stück vom Leib,  
 Kommt en alter Man,  
 Flickt er's wieder nan.  
 „Dank der Gott, du alter Man  
 Der me so gut flicke kan.“

Ulmisch. Alter Eintrag ins Ez. des Wunderhorns in der dortig. Stadtbibl.

5.

Gickes gades Eiermuß,  
 Gänse laufen barfuß,  
 Hinterm Ofen stehen sie,  
 Vorn Ofen gehen sie;  
 Han sie Schuh,  
 So ziehn sie sie an;  
 Han sie keine,  
 So kaufen sie ein Paar.

Wunderhorn III Anhang 88 I. A., III 446 n. A. Oben nach dem Original in Achims von Arnim Nachlaß hergestellt.

## In d' Heidelberen und in d' Haselnüsse.

1.

**G**eh mit mir in die Heidelberen! —  
Heidelberen sind noch nit blo. —  
**G**eh mit mir ins Haberstroh! —  
Haberstroh ist noch nit zeitig —  
Geh mit mir ins Besenreisig! —  
Besenreisig ist noch nit auf. —  
Geh mit mir die Treppe hinauf! —  
Trepplein ist verbrochen. —  
Sind wir 'nauf gekrochen,  
Sind wir in dem Kämmerlein,  
Schenk' ein Schöpplein Wein ein!

Bunderhorn III Anhang 77 l. A., III 435 n. A. Original uns unbekannt.

2.

Abraham und Lazarus,  
Komm, mer weant in d' Haselnuß.  
„D' Haselnuß sind no net reif.“  
Komm, mer weant ins Besemreis.  
„'s Besemreis hat no foi Laub.“  
Komm, mer weant ins Haberstraum.  
„'s Haberstraum hat no koin Keara“ (Kern.)  
Komm, mer weant ins Bett nein leaga.  
„Unser Bett ist no net g'macht.“  
Komm, mer weant uf d' Wanderschaft.  
„D' Wanderschaft ist no net aus.“  
Komm, mer weant ins Taubehaus.  
D' Taube flieget aus und ein:  
Welles will der Rauber sein? (der Täuber)

Eingetragen in das Ulmer Exemplar des Bunderhorns.



## Li der tanzend.

**I**ch saß auf einem Birnenbaum,  
Wollt gelbe Rüben graben,  
Da kam derselbe Bauersmann,  
Dem diese Zwiebeln waren!

Ach, ach du Schelm, ach, ach du Dieb!  
Was machst du in den Rüben,  
So hatt' ich all mein Lebetag  
Kein beßre Pflaumen gefessen.

Der Esel hat Pantoffeln an,  
Kam übers Dach geflogen,  
Ach, ach, ich armes Mägdelein,  
Wie bin ich doch betrogen!

Bunderhorn III Anhang 99 1. A., III 457 n. A. Die letzte Strophe wol Zusatz. Simrod  
Kinderl. S. 122 in 5 Strofen, wol nicht echt.

## Kindergebet.

1.

**L**ieber Gott und Engelein,  
Laßt mich fromm und gut sein,  
Laßt mir doch auch mein Hemdlein  
Recht bald werden viel zu klein.

2.

Wie viel Sand in dem Meer,  
Wie viel Sterne oben her,  
Wie viel Thiere in der Welt,  
Wie viel Heller unterm Geld,  
In den Adern wie viel Blut,  
In dem Feuer wie viel Glut,  
Wie viel Blätter in den Wäldern,  
Wie viel Gräslein in den Feldern,



In den Hecken viel Dörner,  
 Auf dem Acker wie viel Körner,  
 Auf den Wiesen wie viel Klee,  
 Wie viel Stäublein in der Höh,  
 In den Flüssen wie viel Fischlein,  
 In dem Meere wie viel Muschlein,  
 Wie viel Tropfen in der See,  
 Wie viel Flocken in dem Schnee,  
 So viel Lebendig weit und breit,  
 So oft und viel sei Gott Dank in Ewigkeit.

Amen.

Wunderhorn III Anhang S. 26 ff. a. u. III 382 ff. n. u. Sieh „Neu Corrigirtes Himm-  
 lisches Jerusalem. Von Joh. Matth. Wehbart (o.) Rürnberg 1664. S. 277. (Vor-  
 rede schon 1627!) In der 2. Bibl. zu Berlin. In stark verarbeitet worden von  
 den Herausgebern des Wunderhorns.

## Abendgebet.

1.

Abends wenn ich schlafen geh,  
 Vierzehn Engel bei mir stehn,  
 Zwei zu meiner Rechten,  
 Zwei zu meiner Linken,  
 Zwei zu meinem Häupten,  
 Zwei zu meinen Füßen,  
 Zwei die mich decken,  
 Zwei die mich wecken,  
 Zwei die mich weisen  
 In das himmlische Paradieschen.

Wunderhorn III Anhang 27 1. u., III 383 n. u.

2.

Wenn Ich mich niederleg und Schlaff'  
 Auff dich mein'n Gott ich allzeit hoff',  
 Vierzehn Engel las mit mir gehn,  
 Zween, die zu meinen Füßen stehn,  
 Zween, Herr, zu meinem Häupte stell,  
 Die mich schützen für Ungefell,

Zween stell zu meiner Rechten Seit,  
 Zween sein die Lind' zu b'wach'n bereit,  
 Zween, lieber Herr, die mich zudeck'n,  
 Zween, die mich wieder früh auffwed'n,  
 Zween, die zu deinem Lob und Preis,  
 Mich füh'n ins Himlisch Paradeiß. Amen.

S. 55 in: Christliche Hausbuch. Joachimi Lblautini, Stolp, Pomerani, J. U. Practici...  
 Danzig, 1655. 8. (Also Umbichtung!)

## Bet Büble bet!

**B**et Büble bet,  
 Morga kommt der Schweb;  
 Morgen kommt der Dgasteara  
 Würd des Büble betaleara.

Allgemein. Bunderhorn III Anhang 56 I. A., III 414 n. A.

## Eine Flucht nach Aegypten.

### 1.

**A**ls Gott der Herr geboren war,  
 Da war es kalt.  
 Was sieht Maria am Wege stehn?  
 Ein'n Feigenbaum.  
 „Maria laß du die Feigen noch stehn,  
 Wir haben noch dreißig Meilen zu gehn,  
 Es wird uns sehr spät.“

Und als Maria in das Städtlein kam  
 Wol vor einer Thür,  
 Da sprach sie zu dem Bäuerlein:  
 „Behalt du uns hier  
 Wol um das kleine Kindlein,  
 Es möcht dich sonst gereun.  
 — — — — —“

Der Bauer sprach von Herzen: „Ja,  
 Geht mit mir in die Scheur!“  
 Als nun die halbe Mitternacht kam,  
 Der Bauer und der stund auf:  
 „Wo seid ihr denn, ihr arme Leut?  
 Daß ihr noch nicht verfroren seid,  
 Das nimmt mich Wunder.“

Der Bauer wieder nach Hause geht,  
 Er wedet auf sein Weib:  
 „Ach Weib, mein liebes Weib steh auf  
 Und mach den armen Leuten Feuer,  
 Da sie sich wärmen.

Und als Maria ins Haus hinein kam,  
 Maria die war recht froh,  
 Joseph der war ein frommer Mann,  
 Er fand sein Säcklein besonders.  
 Sie hiengen den Kessel über den Heerd  
 Zu einer Habe.  
 Als Maria dem Kindlein Brei gabe,  
 Da sah man, daß es Jesus war,  
 Unter seinen Augen.

So nach der Original-Aufzeichnung 1806 von der Hand der Bettina von Arnim (im Fuldischen aufgenommen?). Gerade so steht es auch in der Einsiedler Zeitung 1808 S. 51, nur daß statt „Säcklein“ gedruckt ist „Ecklein“. Das erstere ist aber wol richtig, da das Strohsäcklein gemeint sein kann. Einen guten und längeren Text hat Reinert S. 262. Weil der vorliegende sehr gerüttelt ist, haben ihn die Herausgeber im Wunderhorn herzustellen versucht, freilich nicht ohne willkürliche Zusätze.

## 2.

Als Gott der Herr geboren war,  
 Da war es kalt,  
 Was sieht Maria am Wege stehn?  
 Ein Feigenbaum.  
 Maria laß du die Feigen noch stehn,  
 Wir haben noch dreißig Meilen zu gehn,  
 Es wird uns spät.

Und als Maria ins Städtlein kam  
Vor eine Thür,  
Da sprach sie zu dem Bäuerlein:  
Behalt uns hier  
Wol um das kleine Kindelein,  
Es möcht dich warlich sonst gereun,  
Die Nacht ist kalt.

Der Bauer sprach von Herzen ja,  
Geht in den Stall!  
Als nun die halbe Mitternacht kam,  
Stand auf der Mann;  
Wo seid ihr denn, ihr armen Leut?  
Daß ihr noch nicht erfroren seid,  
Das wundert mich.

Der Bauer gieng da wieder ins Haus  
Wol aus der Scheuer:  
Steh auf mein Weib, mein liebes Weib,  
Und mach ein Feuer,  
Und mach ein gutes Feuerlein,  
Daß diese armen Leutelein  
Erwärmen sich.

Und als Maria ins Haus hin kam,  
Da war sie froh,  
Joseph der war ein frommer Mann,  
Sein Säcklein holt;  
Er nimmt heraus ein Kesselein,  
Das Kind thät ein bißchen Schnee hinein,  
Und das sei Mahl.

Es thät ein wenig Eis hinein,  
Und das sei Zucker,  
Es thät ein wenig Wasser drein,  
Und das sei Milch;  
Sie hiengen den Kessel übern Heerd  
An einen Haken ohne Beschwerd  
Das Müslein kocht.

Ein Löffel schnitz der fromme Mann  
 Von einem Span,  
 Der ward von lauter Elfenbein  
 Und Diamant,  
 Maria gab dem Kind den Brei,  
 Da sah man, daß es Jesus sei,  
 Unter seinen Augen.

Bunberhorn III Anhang 18 1. H., III 374 n. H.

### Kinderlied zu Weihnachten.

**G**ott's Wunder, lieber Du,  
 Geh, horch ein wenig zu,  
 Was ich dir will erzählen,  
 Was geschah in aller Fruh.

Da geh ich über ein Heid,  
 Wo man die Schäflein weid't,  
 Da kam ein kleiner Du gerennt,  
 Ich hab ihn all mein Tag nicht kennt.  
 Gott's Wunder, lieber Du,  
 Geh, horch ein wenig zu!

Den alten Zimmermann  
 Den schaun wir alle an,  
 Der hat dem kleinen Kindelein  
 Viel Gutes angethan.

Er hat es so erkuf't,  
 Es war eine wahre Lust,  
 Er schafft das Brot, ißt selber nicht,  
 Ist auch sein rechter Vater nicht.  
 Gott's Wunder, lieber Du,  
 Geh, lausch ein wenig zu.

Hätt' ich nur dran gedenkt,  
Dem Kind hätt ich was g'schenkt;  
Zwei Äpfel hab ich bei mir g'habt,  
Es hat mich freundlich angelacht.  
Gott's Wunder, lieber Du,  
Geh, horch ein wenig zu.

Bunderhorn III Anhang S. 29 a. A., III 385 n. A.

### Grabchrift.

Liebe Eltern gute Nacht!  
Ich soll wieder von euch scheiden,  
Raum war ich zur Welt gebracht,  
Hab genossen keine Freuden,  
Ich das kleinste eurer Glieder  
Geh schon fort, doch nicht allein,  
Eltern, Schwestern und die Brüder  
Werden auch bald bei mir sein,  
Weil sie wünschen, bitten, weinen,  
Daß ihr Tag mag bald erscheinen.

Bunderhorn III Anhang S. 26. a. A., III 382 n. A. Auf einem Kirchhof im Odenwald

### Königstochter jüngste.

Königstochter jüngste,  
Mach mir auf,  
Weißt du nicht, was gestern  
Du zu mir gesagt,  
Bei dem kühlen Bruunenwasser?  
Königstochter jüngste,  
Mach mir auf!

Bunderhorn III Anhang S. 85 a. A., III 443 n. A. Aus einem Kindermärchen.

## Hinderspruch.

**M**argareta mit dem Wurm,  
Barbara mit dem Thurm.  
Katharina mit dem Raedelein:  
Sind drei wadere Maedelein.

Da droben auf der Pleicher Spiz  
Sitzt ein blinder Stigeliz,  
Richtet 'n Pudel ab;  
Sie laufen auf und ab.

Kufzeichnung des verst. Prof. Neuß in Würzburg.

## Nicht weit her.

**E**in Himmel ohne Sonn,  
Ein Garten ohne Bronn,  
Ein Baum ohne Frucht,  
Ein Mägdelein ohne Zucht,  
Ein Süpplein ohne Brocken,  
Ein Turm ohne Glocken,  
Ein Soldat ohne Gewehr,  
Sind alle nicht weit her.

Wunderhorn III Anhang 78 l. A., III 486 n. A. Original uns unbekannt.





## Liebeslieder.

**H**erzigs Kindelein, Zuckermündelein,  
 Ich hab ein Wedlein in meinem Säcklein,  
 Ich will dir's bringen bis nach Bingen,  
 Zerrißne Hemder, die Schuh voll Bänder,  
 Papierne Absätz, hölzerne Sohlen;  
 Knäblein willst du mich, so thu mich holen.

Bunderhorn III Anhang 98 1. A., III 455 n. A. Original uns unbekannt.

Mein Schätzlein, mein Käzlein,  
 O warte nur ein Jahr,  
 Und wann die Weiden Kirschen tragen,  
 So nehm ich dich fürwahr.

Die Weiden tragen kein Kirschen,  
 Die Königskerz ist kein Licht,  
 Also kannst du gedenken,  
 Daß ich dich nehme nicht.

Und wenn ich dich nehme,  
 So haben wir kein Haus,  
 Da setzen wir uns in die Kieze  
 Und schauen oben 'raus.

Bunderhorn III Anhang 98 1. A., III 455 n. A. Original uns unbekannt. Vielleicht von den Herausgebern verändert.

Herzallerliebstes Schätzche,  
 Ach warte noch ein Jahr!  
 Wann auf der Weide Kirsche wächst,  
 Da frei ich dich fürwahr!

„Auf Weide wächst kein Kirsche,  
 Auf Disteln wächst kein Klee,  
 Drum, allerliebstes Schätzche,  
 Nehm ich dich nimmermehr.“

Bei Hirtenich II S. 116 im Dialekt des Schwalmgrundes (Hessen) nach einer Mitteilung von L. Grt. Bei Rittler S. 666 dasselbe etwas abweichend aus Oberhessen.

Zu dir bin ich gegangen  
 Durch Regen und Wind;  
 Zu dir geh i nit mehr  
 Du gehst mit nem Kind.

Mein Daumen, mein Finger,  
Mein Ellebogo,  
Mein Sinn und Gedanke  
Sind z' Sigmaringo.

Herüber, hinüber  
I hoff mir mein Glück,  
Hab kürzlich ein Boten  
Bei Sickingen geschickt.

Der Bote ist kommen,  
Was hat er gebracht?  
Ein Ringle am Finger,  
Ein Schnupftuch im Sack.

Bunderhorn n. A. III 114. 115.

Klein bin ich, klein bleib ich,  
Drum werd ich verlacht;  
Jetzt will ich studieren,  
Will werden ein Pfaff.

Was willst du studieren  
Und willst ein Pfaff sein?  
Man gibt dir in's Kloster  
Kein Weibchen hinein.

Bunderhorn III 116 n. A.

Wie soll ich dich denn fahren,  
der Wagen ist schwer,  
die Köpfe sind mager,  
der Beutel ist leer.

Wie muß man's denn machen,  
wenn man heiraten will?  
wie ein klein Wisle lachen  
und reden nicht viel?

Därst nit so gucko  
mit deine Augo,  
und wenn ich dich hätt' mögen,  
so hätt dir's nit geschenkt,  
(so hätt' mich drum geschämt),  
hast Gofchen in Bobo nabg'hängt.

Aus v. Arnims handschr. Samml. (aus Bärtemb.) vor 1806.

Sechs mal sechs ist sechs und dreißig,  
 ei rumpel di pumpel di pum,  
 und wann der Mann ist noch so fleißig,  
 ei rumpel di pumpel di pum,  
 und das Weib ist lieberlich,  
 ei rumpel di pumpel di pum,  
 so geht doch alles hinter sich,  
 ei rumpel di pumpel di pum.

Gestere Nachts wol auf dem Saal, ei rumpel 2c.  
 da hab ich nur meine Schuh abthan, ei 2c.  
 da reicht man mir ein Rissen dar, ei 2c.  
 und was darin verborgen lag, ei 2c.

Es lag darin ein kleines Kind, ei 2c.  
 Da hangt es schon auch mir an, ei 2c.  
 Jetzt soll ich schon Schuld sein daran, ei 2c.  
 Ihr Junggesellen nehmt euch in Acht, ei 2c.  
 daß mans euch nicht auch so macht. — ei 2c.

Aus v. Arnim's handschr. Samml. aus Birttemb. vor 1806. — Str. 1. f. in Simrod's Kinderh. S. 127. Auch bei Weinert S. 233. Erlach IV. 252. Meier schwäb. Kinderreime 55. Baseler Kinderreime 53. Bäsching wöchentl. Nachrichten. III 416.

### Notz Aenglein.

**K**önntst du meine Aenglein sehen,  
 Wie sie sind vom Weinen rot,  
 Ich will in das Kloster gehen  
 Und dort nicht mehr denken dein.

Sitzen auch zwei Turteltauben  
 Droben auf dem grünen Ast;  
 Wenn die von einander scheiden,  
 So vergehen Laub und Gras.

So nach dem Original in Arnim's v. Arnim Sammlung. Im Wunderhorn III Anhang 49 1. A. III 452 n. A. etwas verändert (namentlich ist in der ersten Strophe die 4. Zeile des Reims wegen geändert: Und allein sein bis in Tod). Die 2. Strophe ist ein häufig vorkommender Wandelsvers vgl. Erf. Lieberhort S. 271. Simrod 253.



### Vergiss mein nicht.

**I**st es nicht ein harte Pein,  
Wenn Liebende nicht beisammen sein,  
Drück mich fest in dein Herz hinein,  
Wachsen heraus Vergiß nicht wein.

Bunderhorn III Anhang 99 1. A., 456 n. A. Noch im Original vorhanden, übereinstimmend mit dem Druck.

### Deine Augenlein.

**S**obald du erhebst dein klare Auglein,  
Erfreut sich Gstirn und auch der Sonnenschein;  
Also gar sehr, o höchste Zier,  
Sind sie geneiget dir.

Sobald du nur auch die Erden blickst an,  
Wird sie erhitzt, hat auch viel Freude dran;  
Wie solt dann ich nicht herziglich,  
Jungfrau, auch lieben dich!

Wann du zuthust, ach Herz, dein Auglein,  
Gibt Venus Stern von sich großen Schein;  
So wol ihm Kind, wanns offen find,  
Die Fadel heftig brinnt.

Wann du verbirgst dein Auglein klar,  
Dhn Gstirn der Himmel trauret fürwar,  
Die Erd ist kalt, Frau Venus alt,  
Dhn Feur ihr Kind auch bald.

Sieken und Nebenpßig — Länge — durch Christophorum Demantium Musicum. (Rürnberg 1601) Nr. IX. — Bunderhorn III 18 1. A., 19 n. A. Sieh oben S. 46.

# I. Band.

|                                                 | Seite |                                             | Seite |
|-------------------------------------------------|-------|---------------------------------------------|-------|
| Ich Gott, mich thut verlangen . . . . .         | 250   | Der Guggauch auf dem Zaune saß,             |       |
| Ich Gott, wie weh thut scheiden! . . . . .      | 163   | Gudgud, Gudgud . . . . .                    | 380   |
| Ich Karle, großmächtiger Mann . . . . .         | 89    | Der Kuckuk auf dem Zaune saß . . . . .      | 380   |
| Ich! konnt ich meine Stimm dem                  |       | Der Kuckuk ist ein braver Mann . . . . .    | 384   |
| Dunder gleich erheben . . . . .                 | 254   | Der Sultan hatt' ein Töchterlein . . . . .  | 13    |
| Ich, wie lang hab ich schon begehrt . . . . .   | 420   | Der Tag war schön, ins Grüne gehn . . . . . | 415   |
| Ich wie sanft ruh ich hie . . . . .             | 138   | Der trülbe Winter ist färbei . . . . .      | 152   |
| Ich wie so schön, wie hübsch und fein . . . . . | 207   | Der Vater vom Himmelreich spricht . . . . . | 450   |
| Algerius sagt Wunderding . . . . .              | 244   | Der Wächter auf dem Thürlmlein              |       |
| Als d'Juden den Herrn habn gefange              |       | saß. (Das Wiedersehn am                     |       |
| ghatt . . . . .                                 | 369   | Brunnen) . . . . .                          | 294   |
| Als ich gen Antiocha kam . . . . .              | 136   | Der Wächter auf dem Thürlmlein              |       |
| Als in Japon weit gelegen . . . . .             | 140   | saß. (Das Wiedersehn unter                  |       |
| Als man fünfzehnhundert Jahr zählt . . . . .    | 258   | der Linde) . . . . .                        | 295   |
| Andreas, lieber Schutzpatron . . . . .          | 355   | Der Winter ist ein scharfer Gast . . . . .  | 36    |
| Angenehme Taube . . . . .                       | 122   | Des German Weizers Fraue ward . . . . .     | 344   |
| An welcher Stelle knieet nun . . . . .          | 451   | Des Morgens zwischen drein und              |       |
| Antonius zur Predig . . . . .                   | 376   | vieren . . . . .                            | 69    |
| Auf! richtet Augen, Herz und Sinn . . . . .     | 225   | Des Nachts da bin ich gekommen . . . . .    | 154   |
| Bei meines Busen Haupte . . . . .               | 265   | Des reichen Schlossers Knab . . . . .       | 343   |
| Bin ich ein Kuckuk . . . . .                    | 386   | Die Fasnacht bringt sunst Freuden           |       |
| Buberl, wir wollen außn gehn . . . . .          | 276   | zwar . . . . .                              | 72    |
| Da Jesus in den Garten gieng . . . . .          | 127   | Die Rose blüht, ich bin die fromme          |       |
| Da droben auf jenem Berge . . . . .             | 97    | Diene . . . . .                             | 233   |
| Da nun Abends in dem Garten . . . . .           | 144   | Die 4 heilige 3 Könige mit ihrem            |       |
| Das Raibl in will ein Freier habn . . . . .     | 268   | Stearn . . . . .                            | 368   |
| Der Commandant zu Großwardein . . . . .         | 63    | Die Wasserrüben und der Kohl . . . . .      | 86    |
| Der Franz läßt dich grüßen . . . . .            | 275   | Die Weiber mit den Flößen . . . . .         | 388   |
| Der Guggud auf dem Birnbaum                     |       | Dort oben in dem hohen Haus . . . . .       | 165   |
| saß, Guggud . . . . .                           | 381   | Ein Bäumlein zart . . . . .                 | 113   |

|                                              | Seite |                                            | Seite |
|----------------------------------------------|-------|--------------------------------------------|-------|
| Ein feste Burg ist unser Gott . . .          | 249   | Es sterben zwei Brüder in einem            |       |
| Ein fromme Ragd von gutem Stand . . .        | 229   | Tag . . . . .                              | 357   |
| Ein Knab auf schnellem Roß . . .             | 11    | Es starben zwei Schwestern an einem        |       |
| Ein Ragd ist weiß und schön . . .            | 37    | Tag . . . . .                              | 356   |
| Ein Maidlin zu dem Brunnengieng . . .        | 139   | Es sungen drei Engel einen süßen           |       |
| Einsmals in einem tiefen Thal . . .          | 383   | Gesang . . . . .                           | 352   |
| Einsmals war ich ein Wanders-                |       | Es thät ein Fuhrmann ausfahren . . .       | 158   |
| mann . . . . .                               | 427   | Es trug das schwarzbraun Mädelein . . .    | 155   |
| Ei wie so einsam, wie so geschwind? . . .    | 205   | Es warb ein schöner Jüngling.              |       |
| Es bließ ein Jäger wol in sein Horn . . .    | 31    | (Zwei Wasser) . . . . .                    | 329   |
| Es flohen drei Sterne wol über               |       | Es warb ein schöner Jüngling.              |       |
| den Rhein . . . . .                          | 360   | (Der verlorene Schwimmer) . . .            | 331   |
| Es fuhr gen Ader ein grober Baur . . .       | 222   | Es war auch eine Jüdin . . . . .           | 338   |
| Es fuhr ein Raiblein übern See . . .         | 39    | Es war ein Markgraf über dem               |       |
| Es gieng ein Mägdelein zarte . . .           | 22    | Rhein . . . . .                            | 79    |
| Es gieng ein Müller wol über Feld . . .      | 169   | Es waren drei Gefellen . . . . .           | 29    |
| Es hat e Bur es Töchterli . . . . .          | 277   | Es waren drei Soldaten . . . . .           | 45    |
| Es hat gewohnt ein Edelmann . . .            | 452   | Es waren zwei Chalkönigsfinder . . .       | 332   |
| Es jagt ein Jäger wolgemut . . . . .         | 325   | Es wohnet Lieb bei Liebe . . . . .         | 316   |
| Es ist ein Schnitter, heißt der Tod . . .    | 51    | Es wohnt ein schönes Jungfräulein . . .    | 245   |
| Es ist kein Jäger, er hat ein Schuß . . .    | 126   | Es wollt das Mädchen früh aufstehn . . .   | 291   |
| Es ist kommen, es ist kommen . . . . .       | 184   | Es wollt die Jungfrau früh aufstehn . . .  | 186   |
| Es ist nichts lustiger auf der Welt . . .    | 40    | Es wollt gut Jäger jagen . . . . .         | 193   |
| Es ist nit allewege Festabend . . . . .      | 400   | Es wollt ein Jäger jagen. (Der             |       |
| Es ist nit lang, daß es geschah . . . . .    | 115   | Jang) . . . . .                            | 186   |
| Es ist so still, so still in der Nacht . . . | 346   | Es wollt ein Jäger jagen. (Die             |       |
| Es gieng ein Schreiber spazieren aus . . .   | 49    | Ded ist mir entfallen) . . . . .           | 188   |
| Es kann mich nichts Schöneres er-            |       | Es wollt ein Jäger jagen. (Der             |       |
| freuen . . . . .                             | 306   | ernsthafte Jäger) . . . . .                | 190   |
| Es leuchten drei Stern am Himmel . . .       | 305   | Es wollt ein Jäger jagen. (Drei            |       |
| Es liegt ein Schloß in Oesterreich . . .     | 171   | Schwestern: Glaube, Liebe, Hoff-           |       |
| Es reißt ein Pilgersmann nach                |       | nung) . . . . .                            | 192   |
| Morgenland hinaus . . . . .                  | 374   | Es wollt ein Mädel zum Tanze gehn . . .    | 264   |
| Es reit ein Herr mit seinem Knecht . . .     | 307   | Ewiger Bildner der löblichen Dinge . . .   | 424   |
| Es reit ein Herr und auch sein               |       | Fangt an zu singen . . . . .               | 413   |
| Knecht . . . . .                             | 310   | Gar hoch auf jenem Berge . . . . .         | 69    |
| Es reit't ein Türk aus Türkenland . . .      | 33    | Geh aus, mein Herz, und suche              |       |
| Es ritt ein Jäger wolgemut . . . . .         | 191   | Freud . . . . .                            | 445   |
| Es ritt ein Reiter wol durch das             |       | Gleich wie des Noah Täubelein . . .        | 204   |
| Ried . . . . .                               | 35    | Gleichwie die lieben Walbvögelein . . .    | 208   |
| Es ritten drei Reiter zum Thore              |       | Gleich wie ein fruchtbarer Regen . . .     | 404   |
| hinaus . . . . .                             | 270   | Gott gab ihm ein verborben Jahr . . .      | 28    |
| Es sah eine Linde in's tiefe Thal . . .      | 60    | Gott grüß euch all ihr Herren . . .        | 364   |
| Es spielt ein Ritter mit einer Maid . . .    | 46    | Gott ist der Christen Hülf und Macht . . . | 104   |
| Es sprach eine Mutter zu ihrem               |       | Graf Berthold von Sulchen, der             |       |
| Sohn . . . . .                               | 358   | fromme Mann . . . . .                      | 238   |

|                                      | Seite |                                         | Seite |
|--------------------------------------|-------|-----------------------------------------|-------|
| Groß Lieb thut mich bezwingen . . .  | 201   | Ist nirgend zu erfragen . . .           | 111   |
| Guckuck hat sich zu Tod gefallen . . | 382   | Klein und arm an Herz und Runde         | 224   |
| Herzlich thut mich erfreuen . . .    | 181   | Komm Trost der Nacht, o Nachtigal       | 157   |
| Hier sind wir arme Narrn . . .       | 26    | Lasset uns scherzen . . . . .           | 261   |
| Hör mich, du arme Pilgerin . . .     | 205   | Mannen und wiben ich hüt Klag .         | 431   |
| Hört, ihr Christen, mit Verlangen    | 166   | Maria gieng in Reihen . . . . .         | 359   |
| Hört, wie die Wachtel im Grünen      |       | Maria in den Garten trat . . .          | 73    |
| schön schlägt: . . . . .             | 230   | Maria, wo bist du zur Stube gewesen? 17 |       |
| In allem Ort und Ende . . . . .      | 229   | Mein Kind, sih an die Brüste mein       | 444   |
| Ich armer Lamburgsgeßell . . . . .   | 75    | Mein Auge wankt . . . . .               | 448   |
| Ich armes Käuzlein kleine . . . . .  | 179   | Mein Herz ist aller Freuden voll .      | 54    |
| Ich empfinde fast ein Grawen . . .   | 53    | Mein Rutter zeiget mich . . . . .       | 102   |
| Ich eh nicht gerne Gerste . . . . .  | 27    | Mit der Muschel schöpft das Büblein     | 418   |
| Ich gieng durch einen grasgrünen     |       | Mit Gott, der allen Dingen . . .        | 339   |
| Wald . . . . .                       | 271   | Mon des Himmels treib zur Weiden        | 196   |
| Ich gieng spazieren in ein Fesb .    | 437   | Rutter, ach Rutter! es hungert mich     | 363   |
| Ich hör eine wunderliche Stimm:      |       | Nächten da ich bei ihr was . . .        | 267   |
| Kucku?! . . . . .                    | 385   | Nachtigall ich hör dich singen . .      | 88    |
| Ich hört ein Fräulein Klagen . . .   | 293   | Run laet uns sengen dat abendleeb       | 279   |
| Ich kann und mag nicht fröhlich sein | 162   | Run lob mein Seel den Herren gut        | 425   |
| Ich kam vor einer Frau Wirthin       |       | Run will ich aber heben an . . .        | 82    |
| Haus . . . . .                       | 20    | O allerschönstes Jesulein . . . .       | 365   |
| Ich schell mein Horn in Jammers      |       | O du mein Ropper, wo willst du          |       |
| Ton . . . . .                        | 291   | hinaus . . . . .                        | 367   |
| Ich soll und muß ein Duhlen haben    | 77    | O Ewigkeit! O Ewigkeit! . . . .         | 211   |
| Ich sprich, wenn ich nit leuge . .   | 387   | Oho lieber Hans . . . . .               | 379   |
| Ich verkünd euch neue Märe . . .     | 297   | O könnt ich von Herzen singen .         | 320   |
| Ich war der Kleinste meiner Brüder   | 76    | O Rösschen rot! . . . . .               | 353   |
| Ich war noch so jung und war doch    |       | O süße Hand Gottes . . . . .            | 354   |
| schon arm . . . . .                  | 95    | O verfluchte Unglücksarten . . .        | 268   |
| Ich weiß ein Maidlein hübsch und     |       | O weh der Zeit, die ich verzehrt .      | 109   |
| fein . . . . .                       | 164   | O wie gehts im Himmel zu . . .          | 372   |
| Ich weiß mir einen schönen Wein-     |       | Phönix, der edle Vogel wert . . .       | 210   |
| garten . . . . .                     | 143   | Praesulem sanctissimum . . . . .        | 378   |
| Ich will mich aber freuen gegen      |       | Schürz dich Gretlein, schürz dich! .    | 43    |
| diesen Raien . . . . .               | 98    | Schwer langweilig ist mir mein Zeit     | 251   |
| Ich will zu Land ausreiten . . . .   | 117   | Schwer, langweilig ist mir mein         |       |
| Ich wollt um meines Herren Haupt     | 439   | Zeit (Neue) . . . . .                   | 450   |
| Jesaja dem Propheten dies geschah    | 18    | Sieh, sieh, du böses Kind . . . .       | 352   |
| Jetzt gang i ans Brönnele, trink     |       | So treiben wir den Winter aus .         | 142   |
| aber ett . . . . .                   | 156   | So wird ferrer (ferner) ganz wol        |       |
| Jekunder geht mein Trauern an .      | 274   | vermelbt . . . . .                      | 406   |
| Ihrer Hochzeit hohes Fest . . . .    | 150   | So wünsch ich ihr eine gute Nacht       | 103   |
| It sag minen Heren van Falkensten    | 326   | Spring, spring mein liebsteß Hirsch-    |       |
| Im grünen Wald bin ich gewesen       | 367   | lein! . . . . .                         | 388   |
| In einem See sehr groß und tief      | 132   | Stund ich auf hohen Bergen . . .        | 67    |



|                                     | Seite |                                       | Seite |
|-------------------------------------|-------|---------------------------------------|-------|
| Süße liebe Friedenstaube . . .      | 125   | Wenn ich geh vor mir auf Weg          |       |
| Swer hat bescheidenheit so vil . .  | 468   | und Straßen . . . . .                 | 80    |
| Und als der Schäfer über die Brücke |       | Wenn ich gleich kein Schatz mehr hab  | 270   |
| trieb . . . . .                     | 176   | Wer das Elend bauen will . . .        | 396   |
| Valet, valet, du alte Welt . . .    | 429   | Wer ist der bunte Mann imilde? .      | 41    |
| Viel Krieg hat sich in dieser Welt  | 217   | Wie schön blüht uns der Mäe .         | 183   |
| Vionetus in Engelland . . . .       | 284   | Wie steht ihr allhie und wartet mein? | 200   |
| Von hoher Art ein Fräulein zart     | 280   | Wie wird mir denn geschehen . .       | 159   |
| Von Jesse kommt ein Wurzel zart     | 195   | Winter ist hin, der Pilgrim zieht     |       |
| Vor Tags ich hort In Liebes Port    |       | ins Fels . . . . .                    | 435   |
| Wol diese Wort . . . . .            | 174   | Wir gnüßen die himmlischen            |       |
| Wachet auf, ruft uns die Stimme     | 215   | Freuden . . . . .                     | 371   |
| Wann wünschen wir können, Maria     |       | Wir preußisch Husaren, wann           |       |
| mein . . . . .                      | 209   | kriegen wir Geld? . . . . .           | 154   |
| Wär ich ein wilber Falke . . .      | 62    | Wolan, die Zeit ist kommen . .        | 272   |
| Was wollen wir aber heben an? .     | 314   | Wunderschön prächtige . . . .         | 442   |
| Was wollen wir aber singen. . .     | 312   | Zigeuner sieben von Reiterngebracht   | 19    |
| Weine, weine, weine nur nicht .     | 179   | Zu Frauenstadt ein harter Mann        | 106   |
| Weinschröter, schlag die Trommel.   | 180   | Zu Koblenz auf der Brücken . .        | 74    |
| Wenn der Schäfer scheeren will .    | 110   | Zum Sterben bin i . . . . .           | 262   |
| Wenn du zu mein Schätzchen kommst   | 178   | Zu Strassburg auf der Schanz .        | 130   |
| Wenn ich ein Vöglein wär . . .      | 178   | Zu Ury bei den Linden . . . .         | 16    |
|                                     |       | Zwei Nachtigall in einem Thal .       | 206   |

## II. Band.

|                                       | Seite |                                      | Seite |
|---------------------------------------|-------|--------------------------------------|-------|
| A, b ab Thü die Kapp ab. (Kinder-     |       | Als Konrabin zu Jahren kam . . .     | 494   |
| lieder) . . . . .                     | 773   | Amen, erhebe dich, edler Held . . .  | 52    |
| Aber dort in Heibelberg . . . . .     | 662   | An einem Montag es geschach . . .    | 531   |
| Abendgebet. (Kinderlieb) . . . . .    | 781   | Anken von Tharaw öß de my gefüllt    | 45    |
| Abzählspiel. (Kinderlieb) . . . . .   | 777   | Anne Margritchen. (Kinderlieb) .     | 740   |
| Ach Bauer, ich thü dir sagen . . . .  | 618   | Auf dieser Welt hab ich kein Freud.  |       |
| Ach edler Schatz, vergeiß es mir . .  | 161   | (Keine Freude) . . . . .             | 84    |
| Ach Gott, daß ich möcht reden frei    | 575   | Auf dieser Welt hab ich kein Freud.  |       |
| Ach Gott, was woll wir aber heben an  | 646   | (Liebeswünsche). . . . .             | 85    |
| Ach Herr verschone mich. (Kinderlieb) | 766   | Auf diß Fahnacht soll ich hoch       |       |
| Ach hartes Herz, laß dich doch eins   |       | springen . . . . .                   | 396   |
| erweichen . . . . .                   | 223   | Auf einem schönen grünen Rasen       | 603   |
| Ach in Trauren muß ich leben . . .    | 213   | Auf einem schönen grünen Rasen       | 604   |
| Ach Jungfrau Klug von Sinne . . . .   | 636   | Auf Erden ist kein schwerer Leiden   | 394   |
| Ach Schatz willst du schlafen gehn    | 160   | Bald gras ich am Nedar . . . . .     | 189   |
| Albert Graf von Nürnberg spricht      | 290   | Bei der Nacht ist so finster im Weg  | 55    |
| A Liebla J'finga . . . . .            | 638   | Berlin bei Brandenburg . . . . .     | 662   |
| Auhier in dieser wüsten Heid . . . .  | 200   | Beschlag, beschlag's Rößle. (Kinder- |       |
| Auhier in dieser wüsten Heid . . . .  | 319   | lieb) . . . . .                      | 766   |
| Als Barnim, de fast lütke Ran . . .   | 515   | Bet Büble bet! (Kinderlieb) . . .    | 782   |
| Als die Preußen marschirten von       |       | Bin ich das schön Dännerl im Thal    | 192   |
| Prag . . . . .                        | 601   | Bin ich da schön Jäger, (bairisches  |       |
| Als einst ein Schneider reisen soll   | 703   | Alpenlieb) . . . . .                 | 338   |
| Als ich bei dunkler Nacht . . . . .   | 8     | Bin i nit a Bürschle . . . . .       | 178   |
| Als ich ein armes Weib war. (Kinder-  |       | Bist so krank als wie ein Huhn.      |       |
| lieb) . . . . .                       | 758   | (Kinderlieb) . . . . .               | 773   |
| Als ich einmal spazieren gieng . . .  | 608   | Blühe liebes Beilchen . . . . .      | 79    |
| Als ich kam zur Stube rein . . . . .  | 154   | Bons, dies, Bod. . . . .             | 700   |
| Als ich verwichen lag in sanfter Ruh  | 6     | Bruder Lieberlich . . . . .          | 664   |
| Als Jupiter gedacht . . . . .         | 3     | Buko von Halberstadt. (Kinderlieb)   | 736   |

|                                                                    | Seite |                                                                     | Seite |
|--------------------------------------------------------------------|-------|---------------------------------------------------------------------|-------|
| Bum ham beier 1—3. (Kinderlied)                                    | 739   | Die Linse, Wo ist sie? (Kinderlied)                                 | 772   |
| Da droben auf dem Berge. (Kinderlied)                              | 722   | Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein . . . . .                  | 641   |
| Da drunten auf der Wiesen . . . . .                                | 284   | Die Sneider die gaben ein Gastgebot . . . . .                       | 683   |
| Da Gott die Welt erschaffen . . . . .                              | 20    | Die Sonn mit klarem Scheine . . . . .                               | 578   |
| Das Klosterleben ist eine harte Pein                               | 628   | Die Sonne rennt mit Prangen . . . . .                               | 14    |
| Das Schneiderlein sah am Wege stahn . . . . .                      | 679   | Die Teufel und die Frau Nachtigall                                  | 185   |
| Daß uns der Winter nit stet wil sein                               | 163   | Dort droben auf dem Bergle I, II, III u. IV . . . . .               | 122   |
| Dat geit hir jegen den Samer . . . . .                             | 174   | Dort niden an dem Reine (Rheine)                                    | 363   |
| De Kukul unn de Riwitt. (Kinderlied)                               | 771   | Dort oben auf dem Berge I, II, III                                  | 98    |
| Deine Auglein . . . . .                                            | 792   | Dort oben auf dem Berge . . . . .                                   | 78    |
| Den liebsten Bulen den ich han . . . . .                           | 351   | Dort unten an dem Rheine . . . . .                                  | 367   |
| Den Sonntag, den Montag in aller Fruh . . . . .                    | 218   | Drei Gans im Haberstroh. (Kinderlied)                               | 743   |
| Der Baum im Odenwald . . . . .                                     | 187   | Drum, ihr Gesellen, halt euch gut                                   | 667   |
| Der edel Herzog Heinrich zu Pferd                                  | 546   | Eia im Sause. (Kinderlied)                                          | 723   |
| Der edle Wein, Ist doch der beste Schieferdecker . . . . .         | 384   | Eia popeia! Schließ lieber wie du. (Kinderlied)                     | 729   |
| Der Hansli und s' Trutli (bairisches Alpenlied) . . . . .          | 339   | Eia pupeia popolo. (Kinderlied)                                     | 735   |
| Der König über Tische saß . . . . .                                | 489   | Ei, ei, wie scheint der Mond so hell                                | 188   |
| Der May wil sich mit Gunsten I u. II . . . . .                     | 94    | Ei der tausend. (Kinderlied)                                        | 780   |
| Der Mon der steht am höchsten . . . . .                            | 217   | Ei Jungfer, ich will ihr was auf zu raten geben . . . . .           | 418   |
| Der Mond der scheint. (Kinderlied)                                 | 734   | Ein Abt den woll wir weisen . . . . .                               | 366   |
| Der Mondschein der ist schon verblischen . . . . .                 | 162   | Ein Dochter hat ihr Mutter schon                                    | 28    |
| Der Müller auf seim Rößlein saß                                    | 704   | Ein guten Rat will ich euch geben                                   | 518   |
| Der Reiter zu Pferd. (Kinderlied)                                  | 749   | Ein Hennlein weiß mit ganzem Fleiß                                  | 367   |
| Der Sommer und der Sonnenschein                                    | 96    | Ein Huhn und ein Hahn. (Kinderlied)                                 | 51    |
| Der süße Schlaf der sunst auß stillet wol . . . . .                | 225   | Ein junger Mann nahm sich ein Weib                                  | 51    |
| Der Tag hat seinen Schmuck auf heute weggethan . . . . .           | 486   | Ein Lieblein will ich singen, vom Honigvögelein . . . . .           | 453   |
| Der Wein und 's Wasser wolln streiten . . . . .                    | 435   | Ein mal lag ich, Ir Schlaffes Dual                                  | 470   |
| Der Winter ist gar lang gesin . . . . .                            | 509   | Ein Weiblein jung gefalt (gefällt) mir wol . . . . .                | 57    |
| Des Morgens wollen wir marschiren                                  | 622   | Ein Mauhund kam gegangen . . . . .                                  | 425   |
| Die Enten sprachen: Soldaten kommen, Soldaten kommen. (Kinderlied) | 766   | Ein Musikus wollt frölich sein . . . . .                            | 380   |
| Die Gedanken sind frei, Wer kann sie errathen I u. II . . . . .    | 157   | Ein neues Lied will ich heben an                                    | 584   |
| Die Königin blickt zum Loden aus                                   | 282   | Ein Schneider hatt' ein böses Weib                                  | 686   |
| Die liebste Bule, die ich han . . . . .                            | 358   | Ein schönes Jungfräulein, die von geschickten Sitten . . . . .      | 63    |
|                                                                    |       | Ein Zicklein, ein Zicklein, das hat gefault das Väterlein . . . . . | 422   |
|                                                                    |       | Eine Flucht nach Aegypten. (Kinderlied)                             | 782   |

|                                                 | Seite |                                                | Seite |
|-------------------------------------------------|-------|------------------------------------------------|-------|
| Einen freundlichen Gruß . . . . .               | 313   | Es stehn die Stern am Himmel . . . . .         | 263   |
| Einen freundlichen Gruß zu aller                |       | Es steht ein Baum in Oesterreich . . . . .     | 144   |
| Stund . . . . .                                 | 315   | Es tanzt ein Buzemann. (Kinder-                |       |
| Eins Bauren Sohn hatt sich ver-                 |       | lieb) . . . . .                                | 743   |
| messen . . . . .                                | 390   | Es trägt ein Jäger einen grünen                |       |
| Einsmals ein Maidlein frisch und                |       | Hut I u. II . . . . .                          | 106   |
| jung . . . . .                                  | 17    | Es trieb ein Hirt im Walde h:nein . . . . .    | 292   |
| Einsmals zu Frankfurt an dem Main . . . . .     | 581   | Es war einmal ein junger Knab                  |       |
| Einsmals da ich Lust bekam . . . . .            | 32    | I, II u. III. . . . .                          | 226   |
| Eio popeio was raffelt im Stroh.                |       | Es war einmal ein Zimmergesell . . . . .       | 139   |
| (Kinderlieb) . . . . .                          | 727   | Es war ein mader Regblein wol-                 |       |
| Es bat ein Bauer ein Töchterlein . . . . .      | 127   | gethan . . . . .                               | 111   |
| Es fuhr ein Fuhrknecht über den                 |       | Es war Herr Burthart Münch be-                 |       |
| Rhein . . . . .                                 | 343   | kannt . . . . .                                | 513   |
| Es gieng ein Knab spazieren . . . . .           | 96    | Es warn einmal zwei Bauersöh'n . . . . .       | 306   |
| Es gieng ein Knab spazieren I u. II . . . . .   | 150   | Es werbt ein junger Grafensohn . . . . .       | 148   |
| Es gieng ein Mädchen grafen . . . . .           | 29    | Es wird am Sankt Matthäuse tag . . . . .       | 447   |
| Es gieng ein wohlgezogner Knecht . . . . .      | 171   | Es wird aus den Zeitungen ver-                 |       |
| Es giengen zwo Gespielen gut I u. II . . . . .  | 150   | nommen. (Kinderlieb) . . . . .                 | 774   |
| Es hat ein König ein Töchterlein . . . . .      | 299   | Es wohnte ein Pfalzgraf an dem Rhein . . . . . | 245   |
| Es hat sich ein Mädchen in'n                    |       | Es wollt ein Frau zu Weine gan,                |       |
| Fändrich verliebt . . . . .                     | 617   | Hum fauler Lenz! . . . . .                     | 345   |
| Es hat ein Herr ein Töchterlein . . . . .       | 236   | Es wollt ein Fuhrmann ins Elß                  |       |
| Es hatten sich siebenzig Schneider              |       | fahren . . . . .                               | 132   |
| verschworen 1 u. 2 . . . . .                    | 680   | Es wollt ein Knab spazieren geh'n              |       |
| Es hett (hatte) ein Diebemann                   |       | I u. II . . . . .                              | 119   |
| ein Weib I . . . . .                            | 129   | Es wollt ein Mädchen früh aufsteh'n . . . . .  | 113   |
| Es jagt ein Jäger ein wildes Schwein . . . . .  | 109   | Es wollt ein Schneider wandern . . . . .       | 687   |
| Es ist die wunderschönste Brück . . . . .       | 492   | Es zogen drei Regimenter wol                   |       |
| Es kam ein Herr zum Schöpfli . . . . .          | 424   | über den Rhein . . . . .                       | 308   |
| Es kam ein junger Schleifer her . . . . .       | 347   | Es höret zu und schweiget still . . . . .      | 695   |
| Es kamen drei Diebe aus Morgen-                 |       | Fastnachtspiel, ein Schön new, mit             |       |
| land . . . . .                                  | 298   | 5 Personen zu halten, vnd wird                 |       |
| Es regnet, Gott segnet. (Kinderlieb) . . . . .  | 745   | genandt die Bawren Klag vber                   |       |
| Es reit ein Ruchelhub über den Rhein . . . . .  | 247   | den Wein, daß er also thewr                    |       |
| Es reitet die Gräfin weit über                  |       | worden. ganz lustig vnd kurz-                  |       |
| das Feld . . . . .                              | 273   | weilig zu lesen . . . . .                      | 397   |
| Es ritt ein Herr und auch sein Knecht . . . . . | 492   | Freu dich nun, mein Herzelein, der             |       |
| Es ritt einst Ulrich spazieren aus . . . . .    | 249   | Sommer . . . . .                               | 47    |
| Es sind einmal drei Schneider ge-               |       | Freut euch, ir (ihr) lieben Knaben . . . . .   | 376   |
| wesen, o je! . . . . .                          | 682   | Frisch auf ins weite Feld! . . . . .           | 616   |
| Es soll sich halt keiner mit der Lieb           |       | Frisch auf, ir (ihr) lieben Gesellen . . . . . | 393   |
| abgebe . . . . .                                | 197   | Frisch auff, ihr dapfern Soldaten . . . . .    | 611   |
| Es sollt' ein Mädchen die Lämmlein              |       | Frühmorgens, wenn der Tag                      |       |
| hüten im Holze . . . . .                        | 110   | bricht an . . . . .                            | 658   |
| Es stand ein Baum im Schweizerland . . . . .    | 146   |                                                |       |

|                                       | Seite |                                         | Seite |
|---------------------------------------|-------|-----------------------------------------|-------|
| Gärtlein, Gärtlein Brunnenmeier       | 446   | Hört zu, ein neuen Pantalon . . .       | 559   |
| Georg von Frundsberg von großer       |       | Hupfch mer (wäre) ich gern, das bin     |       |
| stark . . . . .                       | 562   | ich nicht . . . . .                     | 482   |
| Gieb mir eine Erbse. (Kinderlieb)     | 776   | Husaren kommen reiten. (Kinder-         |       |
| Goldvogel, flieg aus. (Kinderlieb)    | 771   | lieb) . . . . .                         | 767   |
| Gott Vater gieng spazieren . . . .    | 25    | Hutſch he! hutſch he! 1. 2. Kinder-     |       |
| Grabschrift. (Kinderlieb) . . . .     | 796   | lieb) . . . . .                         | 744   |
| Grab Herz brich nicht . . . . .       | 186   | Jadele gud, zum Fenster naus! .         | 614   |
| Graf Friedrich wollt ausreiten . .    | 257   | Ja manch Mensch, wans wol umb           |       |
| Grüß dich Gott mein lieb Negerl.      |       | es steht . . . . .                      | 510   |
| (Kinderlieb) . . . . .                | 767   | Ich bin der Fürst von Thoren .          | 350   |
| Grüß dich Gott mein Schmied . .       | 676   | Ich bin durch Frauen willen . .         | 141   |
| Gud Basel, was ich funden han .       | 426   | Ich bin gen Baden zogen . . .           | 222   |
| Guten Abend gute Nacht. (Kinder-      |       | Ich gieng bei eitler Nacht I—II. .      | 204   |
| lieb) . . . . .                       | 730   | Ich gieng einmal nach Amsterdam.        |       |
| Guten Morgen Spielmann . . . .        | 178   | (Kinderlieb) . . . . .                  | 752   |
| Hab ein Brännlein mal gesehen .       | 87    | Ich gieng einmal nach Grasdorf mein     | 385   |
| Hab ich dann schon rote Haar, rote    |       | Ich gieng einmal spazieren . . .        | 5     |
| Haar . . . . .                        | 408   | Ich gieng ins Vaters Gärtle . .         | 76    |
| Hab ich mirs nicht längst gedacht.    |       | Ich hab den Schweden mit Augen          |       |
| (Kinderlieb) . . . . .                | 731   | gesehn . . . . .                        | 592   |
| Habt ihr kein Dragoner g'sehn . .     | 196   | Ich hab gelesen In einer Cronica,       |       |
| Hähnchen ist zum Vorn gelaufen.       |       | wie das . . . . .                       | 477   |
| (Kinderlieb) . . . . .                | 754   | Ich habe mein Feinsliebchen . .         | 12    |
| Hannes der Herzog zu Sagan . . .      | 547   | Ich habe mein Herz in deines            |       |
| Hans Markgraf gieng zum Freien        |       | hineingeschlossen . . . . .             | 311   |
| aus . . . . .                         | 238   | Ich hab mir ein Raiblein außermelt      | 18    |
| Hans Bos heißt er . . . . .           | 443   | Ich hört ein Sichelein rauschen I u. II | 103   |
| Hast gesagt, du willst mich nehmen    | 155   | Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht   |       |
| Hastus nit gefischt, so fisch es      |       | stehn . . . . .                         | 81    |
| aber noch . . . . .                   | 27    | Ich lag wohl unterm Feigenbaum          | 124   |
| Havele, havele, Hahne . . . . .       | 444   | Ich legte mich nieder ins grüne Gras    | 196   |
| Henneke Knecht, wat wultu don .       | 643   | Ich möcht für tausend Thaler nicht.     |       |
| Herr Doktor, ich will fragen . . .    | 391   | (Kinderlieb) . . . . .                  | 750   |
| Herr Hinrich und sine Bröder alle     |       | Ich möcht für tausend Thaler nicht      |       |
| dre . . . . .                         | 172   | I—III. (Kinderlieb) . . . . .           | 753   |
| Herr Konrad war ein müder Mann        | 302   | Ich stand auf hohen Bergen . .          | 271   |
| Herr Olof reitet spät und weit . .    | 296   | Ich stund an einem Morgen . .           | 479   |
| Hat (ich hatte) mir ein Espes-        |       | Ich stund an einem Morgen . .           | 207   |
| zweigelein . . . . .                  | 124   | Ich thät einsmals spazieren gahn        | 60    |
| Heut hab ich die Wack allhier I u. II | 166   | Ich weiß mir ein Lieblein hübsch        |       |
| Heut ist mitten in der Fasten . .     | 442   | und fein . . . . .                      | 436   |
| Heute marschieren wir . . . . .       | 621   | Ich weiß mir einen Kittel. (Kinder-     |       |
| Die uff dieser Liebes-Matt . . . .    | 69    | lieb) . . . . .                         | 761   |
| Höre mein Kindchen was will ich       |       | Ich weiß nit was er ihr verhieß.        | 119   |
| dir singen. (Kinderlieb) . . . .      | 722   | Ich will einmal spazieren gehn .        | 2     |

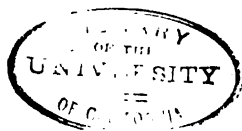
|                                                                                             | Seite |                                                                   | Seite |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|-------|-------------------------------------------------------------------|-------|
| Ich wollt, sprach Albert dem schönen<br>Weib . . . . .                                      | 287   | Lafet uns Reien und Kränze be<br>reiten . . . . .                 | 1     |
| Ich wollt, wer mir mein Glück nicht<br>gündt . . . . .                                      | 221   | Lafet eüs aße omal betta . . . .                                  | 623   |
| Ich wollte mich zur lieben Maria<br>vermieten. (Kinderlieb) . . . .                         | 733   | Lieber Schatz, wol nimmerdar . .                                  | 420   |
| Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt                                                       | 54    | Liebeßlieder . . . . .                                            | 789   |
| Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt                                                       | 491   | Liebste deiner Zier . . . . .                                     | 49    |
| Ihr Herren laßt euch singen . . .                                                           | 295   | Lille, du aller schönste Stadt . .                                | 597   |
| Ihr Leut ich bin ein armer Mann.<br>(Kinderlieb) . . . . .                                  | 760   | Lirum larum Löffelstiel. (Kinder-<br>lieb) . . . . .              | 739   |
| Im tusend drähundert Und sechs<br>und achtzig Jahr. (Die Schlacht<br>bei Sempach) . . . . . | 505   | Bitte Deren van veren. (Kinder-<br>lieb) . . . . .                | 776   |
| In den finstern Wäldern . . . .                                                             | 206   | London in Engelland . . . . .                                     | 663   |
| In den Garten wollen wir gehen                                                              | 191   | Mädele was hast du. (Kinderlieb)                                  | 739   |
| In dem Mai, in dem Mai, ist lieb-<br>lich und schön . . . . .                               | 15    | Matkäferlieder 1—3. (Kinderlieb)                                  | 768   |
| In d' Heibelberen und in d' Hasel-<br>nüsse. (Kinderlieb) . . . . .                         | 779   | Mancher jekund nach Adel strebt .                                 | 624   |
| In diesem grünen Wald . . . .                                                               | 451   | Man sagt, wems Glück wol pfeifet                                  | 483   |
| Ist ein Mann in Brunnen gefallen.<br>(Kinderlieb) . . . . .                                 | 765   | Man sagt wol: in dem Maien . .                                    | 374   |
| Joseph, lieber Joseph, was hast du<br>gedacht . . . . .                                     | 293   | Marienwürmchen seße dich. (Kinder-<br>lieb) . . . . .             | 769   |
| Jungfrau, merkt auf meinem Schall                                                           | 91    | Marßchirt ihr Regiment . . . .                                    | 309   |
| Kindergebet. (Kinderlieb) . . . .                                                           | 780   | Mee Lämmchen, mee! (Kinderlieb)                                   | 721   |
| Kinderlieb zu Weihnachten . . .                                                             | 785   | Mein fleiß vnd müß ich nie . . .                                  | 551   |
| Kinderspruch. (Kinderlieb) . . . .                                                          | 787   | Mein Freund ein guter Freund . .                                  | 651   |
| Kleins Männle, Kleins Männle,<br>was kannst du machen? (Kinderlieb)                         | 756   | Mein Herz das schwebt in Freuden.<br>spur . . . . .               | 36    |
| Kling, Kling Glöckchen. (Kinderlieb)                                                        | 745   | Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen<br>I—III. (Kinderlieb) . . . . . | 748   |
| Komm heraus, komm heraus, du<br>schöne schöne Braut . . . . .                               | 56    | Mein Schatz der ist auf die Wanden-<br>schaft hin . . . . .       | 220   |
| Komm wir wollen wandern, Sprach<br>Petrus . . . . .                                         | 417   | Mein Vater hat gesagt . . . . .                                   | 153   |
| Komm zu mir im Garten . . . .                                                               | 214   | Miner Frowen roten Mund . . .                                     | 44    |
| Kompt, laßt uns auß spazieren . .                                                           | 452   | Mir träumt', ich flög' gar bange                                  | 235   |
| Königstochter jüngste. (Kinderlieb)                                                         | 785   | Mis Schätzli! was denkst (bairisches<br>Alpenlied) . . . . .      | 340   |
| Krankheit ist ein harte Buß . . .                                                           | 232   | Mit Gott so wöllen wir loben und<br>ehrn . . . . .                | 440   |
| Kuchlebu, Schiffelebu fahren wol über<br>den Rhein . . . . .                                | 246   | Mit Lust thät ich ausreiten . . .                                 | 104   |
| Kükükü, du groote Hahn I u. II.<br>(Kinderlieb) . . . . .                                   | 746   | Mit Lust tritt ich an diesen Tanz                                 | 169   |
| Kummet her, kummet her, ihr junge<br>Leut . . . . .                                         | 265   | Mit Uelob, Fraum, umburen werden<br>Diensteman . . . . .          | 240   |
|                                                                                             |       | Mit Weinen thu ich meine Zeit<br>vertreiben . . . . .             | 224   |
|                                                                                             |       | Morgen muß ich weg von hier . .                                   | 210   |
|                                                                                             |       | Müller, warum thust erbleichen?                                   | 706   |
|                                                                                             |       | München in Baierland . . . . .                                    | 663   |
|                                                                                             |       | Mys Lieb isch gar wyt inne . . .                                  | 175   |

|                                        | Seite |                                       | Seite |
|----------------------------------------|-------|---------------------------------------|-------|
| Nach meiner Lieb viel hundert          |       | Schäfele hat ein Rittelle an. (Kin-   |       |
| Knaben trachten . . . . .              | 221   | derlieb) . . . . .                    | 738   |
| Nach Reuters Brauch ich reite . .      | 613   | Schau gut Gesell, was führ' ich all-  |       |
| Neun Schwaben giengen über Lantl       | 410   | hier . . . . .                        | 170   |
| Neun Schwaben giengen über Land        |       | Schlaß Rindlein, schlaf. (Kinderlieb) | 718   |
| II . . . . .                           | 413   | Schlaß nur ein geliebtes Leben . .    | 168   |
| Nicht weit her. (Kinderlieb) . .       | 787   | Schlimm Leut sind Studenten, man      |       |
| Nichts kann auf Erden . . . . .        | 649   | sagt's überall . . . . .              | 635   |
| Nit lang es ist . . . . .              | 316   | Schmid, Schmid Rimm dein Häm-         |       |
| Run ade mein allerherzliebster Schatz  | 233   | merle mit. (Kinderlieb) . . . .       | 766   |
| Run ade, mein herzlich Schätzlein      | 234   | Schnadahüpfli, bayerische . . . .     | 336   |
| Run bis mir recht willkommen . .       | 369   | Schnader: Hüpfli'n, Tanzlieder,       |       |
| Run heb ich an zu singen, aus          |       | Schälmenlieder, Schnadahüpfel .       | 321   |
| frischen freien Muth . . . . .         | 370   | Schön bin ich nicht. mein höchster    |       |
| Run hört ir (ihr) Herren all gemein    | 429   | Hort . . . . .                        | 58    |
| Run will ich aber heben an (Tod        |       | Schön Kar einsmals die Sonne . .      | 350   |
| Königs Labislaus von Ungarn) .         | 518   | Schönes salzburger Mädcl. . . .       | 13    |
| Run will ich nicht mehr leben . .      | 665   | Schwarz bin ich, die Schuld ist       |       |
| Run willen wir singen und heben        |       | meine nicht . . . . .                 | 314   |
| an. (Bom Wasser und vom Wein) .        | 433   | Schwarzbraun ist meine dunkle         |       |
| Run wölft ir (ihr) hören neue Mär      | 427   | Farb l. u. II. . . . .                | 208   |
| O Bremen, ich muß dich lassen I. u. II | 211   | Schwarzbrauns Babeli . . . . .        | 194   |
| O du verdammtes Abelleben . .          | 625   | Schwer langweilig ist mir mein        |       |
| O Jesu liebes Herrlein mein.           |       | Zeit. (Dhn dich nur Leid) . . .       | 216   |
| (Kinderlieb) . . . . .                 | 731   | Schwing dich auf, Frau Nachtigal,     |       |
| O Luft du edles Element . . . .        | 43    | geschwinde . . . . .                  | 89    |
| O Magdeburg halt dich feste . .        | 572   | Sechsmal hab ich sie angetroffen .    | 204   |
| O Tannebaum o Tannebaum. (Kin-         |       | Seid lustig und fröhlich . . . .      | 659   |
| derlieb) . . . . .                     | 744   | 'Shätt sich mol ener zu mer welle     |       |
| Papiers Natur ist rauschen . . .       | 632   | Küpple . . . . .                      | 58    |
| Patsche patsche Rükselchen 1 und 2.    |       | 'Sich no nit lang, daß gregent        |       |
| (Kinderlieb) . . . . .                 | 742   | hätt . . . . .                        | 192   |
| Quibus quibus, Die Enten gehn          |       | 'Strank sein ist a harte Buß . .      | 232   |
| barfuß. (Kinderlieb) . . . . .         | 753   | So bald du hebst die Klaren           |       |
| Rathe, was ich habe vernommen.         |       | Auglein . . . . .                     | 46    |
| (Kinderlieb) . . . . .                 | 773   | So drinken wir alle . . . . .         | 354   |
| Recht wie ein Leichnam wandle ich      |       | So geht es in Schnähelputz Häusel     | 416   |
| umher . . . . .                        | 225   | So viel Stern am Himmel stehen        | 183   |
| Ringel, Ringel, Reihe! (Kinderlieb)    | 775   | Soll ich denn sterben? . . . . .      | 233   |
| Ringel Ringel Thale ringen. (Kin-      |       | Sollt ich ein Feldherr sein und       |       |
| derlieb) . . . . .                     | 776   | Kriegesheere führen . . . . .         | 634   |
| Ri ra reile, Gänse legen Eile.         |       | Spazieren wollt ich reiten . . .      | 93    |
| (Kinderlieb) . . . . .                 | 740   | Spinn, Rägblein, spinn! (Kinder-      |       |
| Rote Neuglein . . . . .                | 791   | lieb) . . . . .                       | 712   |
| Sag mir, o Rägblein . . . . .          | 348   | Spinn, spinn meine liebe Tochter.     |       |
|                                        |       | (Kinderlieb) . . . . .                | 714   |

|                                          | Seite |                                           | Seite |
|------------------------------------------|-------|-------------------------------------------|-------|
| Stand ich auf einem hohen Berg . . . . . | 269   | Wann jezt die Schmied zusammen            |       |
| Steht auf ihr lieben Kinderlein.         |       | geloffen . . . . .                        | 669   |
| (Kinderlieb) . . . . .                   | 733   | Wahres Lieben, süßes Leben . . . . .      | 73    |
| Sterben ist ein harte Buß . . . . .      | 230   | Warum, darum. (Kinderlieb) . . . . .      | 749   |
| Sterben ist ein harten Schluß . . . . .  | 231   | Was hab ich meinem Schäglein zu           |       |
| Sterben ist eine schwere schwere         |       | Leide gethan? . . . . .                   | 189   |
| Luft . . . . .                           | 231   | Was haben die Urner und Zuger             |       |
| Storch, Storch, Langhein. (Kinder-       |       | gethan? . . . . .                         | 605   |
| lieb) . . . . .                          | 771   | Was hilfst mir denn mein Adelleben        | 626   |
| Storch, Storch, Steiner (Kinder-         |       | Was ist denn das? (Kinderlieb) . . . . .  | 749   |
| lieb) . . . . .                          | 770   | Was soll ich aber singen? Ein             |       |
| Störtebeker und Göbele Michael . . . . . | 526   | wunderseftsam Gefchicht . . . . .         | 553   |
| Strasburg in die Elifaf . . . . .        | 663   | Was soll ich thun, was soll ich           |       |
| Stürmt, reißt und raßt ihr Unglücks-     |       | glauben . . . . .                         | 484   |
| winde . . . . .                          | 181   | Was trägt die Gans auf ihrem              |       |
| Tra, ri, ro, Der Sommer der ist da       | 445   | Schnabel? (Kinderlieb) . . . . .          | 763   |
| Traure nicht, traure nicht . . . . .     | 488   | Was wollen wir singen und heben           |       |
| Trink! Bruder trink! . . . . .           | 657   | an, von einem Hans Steutlinger            | 541   |
| Trommel auf den Bauch, haßt einen        |       | Was wollt ihr aber hören? . . . . .       | 549   |
| schweren Rangen 1 u. 2. (Kinder-         |       | Weiß mir e Herr, hod siebe Süß            |       |
| lieb) . . . . .                          | 738   | (Söhne) . . . . .                         | 252   |
| Troß, troß trüll, Der Bauer hat          |       | Wenn alle Wäfferlein fließen . . . . .    | 88    |
| ein Füll 1—5 (Kinderlieb) . . . . .      | 741   | Wenn der heilige Martin . . . . .         | 389   |
| Ueber den Kirchhof gieng ich allein      | 480   | Wenn ein Schiff vom Stabel läuft,         |       |
| Und als ich faß in meinen Zell           |       | so singen in Lübeck. (Kinderlieb)         | 772   |
| und schreib . . . . .                    | 690   | Wer ein Hennen hat, die nit legt          | 488   |
| Und wolt ihr hören singen? (Kinder-      |       | Wer fragt danach? aus dem Gelag           | 387   |
| lieb) . . . . .                          | 711   | Wer geht, wer steht vor meiner            |       |
| Vergiß mein nicht . . . . .              | 792   | Kammer . . . . .                          | 84    |
| Vier Jundfrawen von hohem Stam           | 475   | Wer hat Lust mit mir zu ziehen            | 415   |
| Vogelgesang, das geistlich 1—44          | 455   | Wer hie mit mir will fröhlich sein        | 354   |
| Vöglein auf der Wiege. (Kinderlieb)      | 734   | Wer (wär) ich ein wilber Falke . . . . .  | 114   |
| Vor Lucern, Uri, Schwiz, Under-          |       | Wer ist denn draußen und klopft an        | 82    |
| walden. (Die Schlacht bei                |       | Wer noch in Freiheit leben will . . . . . | 320   |
| Sempach) . . . . .                       | 506   | Wer sehen will zween lebendig             |       |
| Wacht auf ihr schönen Vögelein           |       | Brunnen . . . . .                         | 224   |
| (Kinderlieb) . . . . .                   | 715   | Wer sich auf Ruhm begiebet . . . . .      | 317   |
| Wach auf, wach auf, der Steuer-          |       | Wer steht draußen vor meinem              |       |
| mann kömmt . . . . .                     | 393   | Fenster . . . . .                         | 215   |
| Wacht auf! wach auf! der Steiger         |       | Wibele, webele hinterm Stäbtele.          |       |
| kömmt . . . . .                          | 648   | (Kinderlieb) . . . . .                    | 746   |
| Wann der best Wein ins faul Faß          |       | Wie bin ich krank . . . . .               | 31    |
| läm . . . . .                            | 352   | Wie der Mond so schön scheint. . . . .    | 733   |
| Wann ich den ganzen Tag . . . . .        | 222   | Wie kommts, daß du so traurig bist.       |       |
| Wann ich des Morgens früh aufstou        | 183   | I. II. u. III. . . . .                    | 116   |



|                                       | Seite |                                     | Seite |
|---------------------------------------|-------|-------------------------------------|-------|
| Wie war ich doch so monnereich . . .  | 79    | Wollt Gott ich wär klein Pferdelein | 356   |
| Wilhelm bin ich der Tolle . . .       | 497   | Wol mitten im Garten ist . . .      | 48    |
| Wille gi hören ein nie gebicht? . . . | 542   | Wol sol ich mich hin keren . . .    | 360   |
| Will ich in mein Gärtlein gehn.       |       | Wol täglich will erscheinen . . .   | 198   |
| (Kinderlied) . . . . .                | 764   | Wol uf ich hör ain nām Gebōn .      | 508   |
| Willkommen mein lieber Eremit . . .   | 629   | Wo wachststu auf der Matten . . .   | 372   |
| Wir reisen auf das Feld in eine       |       | Zart Eugelein zu winken . . .       | 72    |
| Sonne . . . . .                       | 439   | Zauberformel zum Festmachen der     |       |
| Wir wollen ein Klösterlein bauen      | 364   | Soldaten . . . . .                  | 624   |
| Wir wollen ein Lieblein heben an.     |       | Zeuch, Fähler, zeuch! . . . . .     | 594   |
| (Der sächsische Prinzenraub) . . .    | 522   | Zeuch Fähe zeuch . . . . .          | 656   |
| Wo find ich denn deins Vaters         |       | Zieh, Schimmel, zieh . . . . .      | 653   |
| Haus. I. u. II. . . . .               | 125   | Zu Cosnitz saß ein Kaufmann reich   | 134   |
| Wo gehst du hin, du Stolge! . . .     | 190   | Zu Felsberg hat mich Liebte . . .   | 340   |
| Wol auf ihr Landsknecht alle . . .    | 610   | Zu Günzburg in der werthen Stadt    | 692   |
| Wol auf, ihr Narren, zieht all mit    |       | Zu Miltenberg am Main . . .         | 381   |
| mir . . . . .                         | 346   | Zu singen stat mir mein Begehr .    | 274   |
| Wol heute noch und morgen . . .       | 73    | Zu singen will ichs fahen an . . .  | 566   |
| Well wir aber singen Von ainem        |       | Zürnt und brummt der kleine Zwerg   |       |
| Ebelman? . . . . .                    | 535   | (Kinderlied) . . . . .              | 750   |





30 October 1927

|                                  |   |   |
|----------------------------------|---|---|
| LOAN PERIOD 1<br><b>HOME USE</b> | 2 | 3 |
| 4                                | 5 | 6 |

**ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS**

**Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.**

**Books may be Renewed by calling 642-3405.**

**DUE AS STAMPED BELOW**

[illegible]

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY  
BERKELEY, CA 94720

**FORM NO. DD6**

**LD 21-100m-8,'84**

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY



8000967992

